

Karl Czasny
karl.czasny@aon.at

Richard

Abschied von einem Freund

Richard ist tot, und ich möchte mich von ihm verabschieden. Vielleicht gelingt es mir beim Erzählen seines Lebens, das mit dem meinen mehr als fünfzig Jahre lang verbunden war. Ich stütze mich dabei auf fünf prall gefüllte Ordner, die neben den von uns gewechselten Briefen und Mails auch einige der von ihm verfassten Texte und Protokolle seiner Aktionen enthalten. Allesamt Zeugnisse einer äußerst engmaschigen Verknüpfung von theoretischer Arbeit mit politischem Handeln und Privatleben. Zugleich jedoch auch Zeugnisse der besonderen Tragik seiner Biographie. Denn vor dem Hintergrund von Richards psychischer Disposition erzeugte jenes enge Zusammenspiel von Theorie und Praxis eine verhängnisvolle Dynamik, die mit erbarmungsloser Konsequenz einem bitteren Ende entgegtrieb.



Richard (1949 - 2022)

Inhalt

<u>VORBEMERKUNG</u>	1
WIEN (1949 - 1970)	
<u>Kindheit und Jugend</u> (1949-1967)	2
<u>Studienjahre in Wien</u> (1968-1969).....	4
BERLIN (1970 - 1991)	
<u>Übersiedlung</u> (1970-1971)	7
<u>Entdeckung des Austromarxismus</u> (1972)	8
<u>Hinwendung zur praktischen Politik</u> (1972)	11
<u>Von der Diplomarbeit zur Dissertation</u> (1973)	13
<u>Politische Arbeit bei den Jusos</u> (1973).....	13
<u>Kritik an den Jusos</u> (1974)	15
<u>Folgen der Politikerfahrungen für die Theorie</u> (1974).....	15
<u>Stocken der Arbeit an der Dissertation</u> (1975).....	17
<u>Unsere Portugalreise</u> (1975).....	17
<u>Neue Beziehung, neue Perspektiven</u> (1976-1977)	20
<u>Fünfundvierzig Jahre später</u> (2022)	21
<u>Zurück in die siebziger Jahre</u> (1976).....	24
<u>Liebeswirren</u> (1977)	26
<u>Umzug in eine WG und Reisevorbereitungen</u> (1977).....	28
<u>Im Land, wo die Zitronen blühen</u> (1977).....	32
<u>Vieles ist in Bewegung geraten</u> (1977)	33
<u>Der Clown und die Kinder</u> (1978)	35
<u>Große Pläne und erotischer Narzissmus</u> (1978).....	38
<u>Von Freud zu Watzlawick</u> (1978)	40
<u>Trost für ein Opfer des Sozialfaschismus</u> (1979).....	42
<u>Dieses und jenes Projekterl</u> (1979)	44
<u>Es kracht an allen Fronten</u> (1979-1980).....	49
<u>Das Leben als Single</u> (1980)	56
<u>Spaßguerilla</u> (1980-1981).....	60
<u>Down Under</u> (1982-1983).....	66
<u>Rinks und lechts - wer kennt sich da noch aus?</u> (1983)	68
<u>Es fließt die Spree durch Spray-Athen</u> (1983)	74
<u>Ein gemeinsames Projekt</u> (1983-1984)	78
<u>Ehstand ist Wehstand</u> (1984)	84
<u>Ästhetisches Handeln in politischer Absicht</u> (1984).....	89
<u>Sonderberichterstattung für die taz</u> (1985).....	97
<u>Liebeskriege und Ghostwriting</u> (1985)	100
<u>Die Bodenlosigkeit der Gegensimulation</u> (1985).....	107
<u>Wirre Phantasien und aidsende Realitäten</u> (1985-1986).....	111
<u>Hoffnung auf eine Keimzelle</u> (1986)	120

Die Wilhelm-Reich-Aktion und ein heißer Sommer (1986-1987)	127
Baudrillard schießt in einen Beichtstuhl und besucht Berlin (1987)	135
Flucht aus Berlin (1987-1988)	139
Neben der Spur (1988)	147
Es geht langsam wieder aufwärts (1988)	152
Obdachlos (1988)	158
Die große Trauer (1989).....	166
Endlich ist das Leben wieder auszuhalten (1989).....	172
Eine Mauer fällt und Euphorie bricht aus (1989)	180
Das Jahr 1990	182
Abschied von Berlin - oder doch nicht? (1991)	186

WIEN (1991 - 2022)

Die Hoffnung stirbt zuletzt (1991-1999).....	197
Der vierzehnte Jänner Zweitausend	201
Als ob nichts geschehen wäre (2000).....	205
Bisweilen fast schon erdrosselt (2001-2005)	209
Streit mit alten Freunden (2006-2007).....	217
Zwei Varianten der Egomane (2007-2008)	226
Richard und die Refugees (2008-2013)	232
Je me retire du bateau ivre (2013).....	240
Abgrundtiefer Hass auf dieses Land (2013).....	248
Knatsch mit politischen Tierchen (2013).....	256
Mäandernde E-Mails (2013-2014).....	261
Zwei Filou sofften (2014)	265
Lechts/Rinks - und wieder kennt sich keiner aus (2014).....	272
Alte und neue Radikale (2014-2015)	277
Abschied vom gemeinsamen Denken (2015-2017)	285
Schweigen (2018-2021)	290
Betreff: Krank (2022).....	298
Letzte Grabungen (2022-2023).....	301
Verzeichnis der erwähnten Personen	305
Verzeichnis der Bilder	307

VORBEMERKUNG

Bei der Niederschrift der vorliegenden Verabschiedung verhielt ich mich zu den in ihr zitierten Briefen, Nachrichten und Texten wie ein Lektor, der stilistisch motivierte Korrekturen, an manchen Stellen auch kleine, dem Verständnis dienende Einfügungen vornimmt. Dabei hatte ich in keinem Fall die Absicht, Charakter oder Aussage des jeweiligen Schriftstücks zu verändern.

Der folgende Text ist die zweite Fassung meines Abschieds von Richard. Zur Verbesserung der Lesbarkeit habe ich hier die Erstfassung gekürzt. Ferner sind nun alle Personen, soweit es sich nicht um solche des öffentlichen Lebens handelt, durch Veränderung ihrer Namen und Lebensumstände anonymisiert.

Die ungekürzte und nicht anonymisierte Erstfassung übergab ich gemeinsam mit den von mir gesammelten Werken Richards und unserer Korrespondenz dem Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA).

WIEN (1949 - 1970)

Kindheit und Jugend

Richard wurde nur wenige Tage nach mir am 14. Jänner des Jahres 1949 in Wien geboren. Als Todestag wird an seinem Grab am Wiener Zentralfriedhof der 27. Juli 2022 genannt. Das ist, wie sich noch zeigen wird, falsch. Doch alles zu seiner Zeit - das Ende kommt erst am Schluss. Ich beginne mit den ersten Etappen seines Weges und kann mich dabei auf einen von ihm selbst im Herbst 1977 verfassten Lebenslauf stützen. Als Richard ihn schrieb, stand er im neunundzwanzigsten Lebensjahr und werkte seit bald vier Jahren an seiner Dissertation. Die Arbeit war zuletzt ins Stocken geraten, und der erwähnte Lebenslauf bemühte sich um eine selbstkritische Standortbestimmung. Sie sollte die Gründe des Stockens klären und mögliche Motive für eine Fertigstellung der Dissertation aufzeigen. Zugleich wollte er sich damit offensichtlich eine sichere intellektuelle Basis für seine nächsten Schritte schaffen. Der Text beginnt mit einem kurzen Überblick über seinen bisherigen Lebens- und Ausbildungsweg:

Ich bin der Sohn eines gelernten Facharbeiters und Funktionärs der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) und einer Sozialarbeiterin, die bis zu ihrer Pensionierung bei einer der KPÖ nahestehenden Jugendorganisation angestellt war. Nach Ablegung der Reifeprüfung im Herbst 1967 in Wien begann ich ebenda mit dem Studium der Astronomie, Mathematik und Physik. Im Wintersemester 1968 wechselte ich zur Soziologie und legte im Frühjahr 1970 an der Universität Wien die 1. Diplomprüfung dieser Studienrichtung ab. Danach setzte ich meine Studien an der FU-Berlin fort, wo ich im Sommersemester 1973 die 2. Diplomprüfung bestand. Seit Anfang 1974 arbeite ich an der vorliegenden politikwissenschaftlichen Dissertation. Die Finanzierung meiner Studien erfolgte durch Unterstützung meiner Eltern, durch Stipendien der Arbeiterkammer Wien, durch ein zweijähriges Graduiertenförderungsstipendium und durch gelegentlichen eigenen Zuverdienst.

Da die Dissertation eine neue Sicht auf den Austromarxismus entfalten sollte, war eine der wesentlichen Aufgaben des Lebenslaufs die Offenlegung der Gründe für diese Themenwahl. Richard machte in ihm deutlich, dass die Wurzeln jener Entscheidung sehr weit zurückreichten. Schon seine ersten Lebensjahre waren unter dem indirekten Einfluss des Austromarxismus gestanden. Denn die KPÖ, die ihm über seine Eltern vermittelt entgegentrat, hatte nach dem Februar 1934 sowohl in personeller als auch in theoretisch-praktischer Hinsicht wesentliche Elemente des Austromarxismus in sich aufgenommen. Auf die in diesem politischen Kontext entstandenen Kindheitserfahrungen verweisen Erinnerungen an Parteiversammlungen und Freundestreffen in der Wohnung seiner Eltern sowie an Exkursionen in den Betrieb, den sein Vater als ein von der Sowjetunion eingesetzter Betriebsleiter führte. Im selben Sinne prägten Richard auch die Erlebnisse in der parteinahen Jugendorganisation, in deren Leitung seine Mutter tätig war. Denn Pädagogik und Pädagogen dieser Organisation waren zu einem beträchtlichen Teil direkt durch den austromarxistischen Erziehungstheoretiker Otto Felix Kanitz beeinflusst.

Die Vermittlung der KPÖ-gefilterten austromarxistischen Tradition durch Richards Eltern erfolgte in unterschiedlicher Weise. Sein Vater stammte aus einer während des 1. Weltkrieges verarmten jüdischen Kaufmannsfamilie, von der er sich als schon junger Arbeiter

unter dem Eindruck der russischen Oktoberrevolution politisch radikal löste. Die Zeit der 1. Republik überarbeitete er nie in seinem erlernten Beruf. Er wechselte oft - unterbrochen durch die damals zum Massenschicksal gewordene Arbeitslosigkeit - den Arbeitsplatz und bekam gelegentlich auch durch die Sozialdemokratie, der er nach 1919 beigetreten war, Arbeit vermittelt. Ferner unternahm er einige Versuche, sich durch die Eröffnung eines kleinen Ladens u. dgl. "selbständig" zu machen.

Nach dem Zusammenbruch der Sozialdemokratie 1934 ging mein Vater unter dem Einfluss eines bei der Erhebung der österreichischen Arbeiterschaft hervorgetretenen Genossen zur KPÖ und lebte während des autoritären Regimes als illegaler Aktivist dieser Partei. 1938 emigrierte er in die Schweiz, wo er meine Mutter kennenlernte. Die Zeit des 2. Weltkrieges verbrachte er in der Schweiz. Nach 1945 bekleidete er in Österreich mittlere bis hohe Funktionärsposten. Eine böse Ahnung über die wahre Natur des Stalinismus, die er sich die längste Zeit hindurch nicht voll eingestand, veranlasste ihn zum Rückzug von seinem Funktionärsdasein. Es folgte eine kurze Phase mit Arbeitslosigkeit und einigen Versuchen, sich als kleiner Dienstleistungsunternehmer zu etablieren, an deren Ende er sich wegen einer schweren Krankheit aus dem Berufsleben zurückzog.

Obwohl (oder auch weil) der Vater in seinem eigenen Bemühen um den Aufbau einer bürgerlichen Existenz nur geringen Erfolg hatte, war sein sehnlichster, Richard nicht weniger als ihn selbst belastender Wunsch, den Sohn in gesicherten Lebensverhältnissen zu wissen. Als Richard eine Zeitlang - unter Protest gegen das, was er zu Hause als "Politik" kennengelernt hatte - eine bürgerliche Berufslaufbahn abseits der Politik einzuschlagen schien, beruhigten sich die auf ihn bezogenen Existenzängste des Vaters vorübergehend. Dafür aber wurde ihm sein Sohn nun recht fremd. Später dann, als sich Richard nach seinem Weggang aus Wien allmählich für Politik zu interessieren und schließlich zu engagieren begann, kam er ihm wieder näher. Er ließ ihn aber nie im Zweifel, dass jetzt die Sorgen um seine Zukunft wieder quälender wurden.

Geradezu konträr der Einfluss von Richards aus ökonomisch gesicherten Oberschichtverhältnissen stammender Mutter: Er beförderte in ihm eine quasi-aristokratische Verachtung äußerer Lebensbedingungen und -zwänge, die ihn zur Erfüllung der beruflichen Zukunftshoffnungen seines Vaters untauglich machte.

Die Mutter kam aus einer Schweizer Fabrikantenfamilie, und litt in ihren Jugendjahren unter einer schweren Krankheit. Die dadurch erforderlich gewordene Isolation von der Umwelt erleichterte ihr den Protest gegen das in jener Zeit übliche Frauenschicksal. Sie begann mit einer Ausbildung zur Sozialarbeiterin und gehörte zu den ersten Absolventen dieses neu eingerichteten Lehrgangs. Durch dessen experimentierfreudige und ihrer Zeit aufgeschlossen gegenüberstehende Lehrkräfte geriet sie unter den Einfluss religiös-sozialistischer Ideen. Bei ihrer anschließenden Tätigkeit als Sozialarbeiterin kam sie dann über Kolleginnen in Kontakt mit einem marxistischen Diskussionszirkel. Ihre Bekanntschaft mit Richards Vater schließlich veranlasste die Wendung zum parteipolitischen Engagement, das nach dem Krieg eine Fortsetzung in Wien fand. Trotz einer schon früh und sehr entschieden vollzogenen Abkehr vom Stalinismus arbeitete sie bis zu ihrer Pensionierung in der Leitung der schon erwähnten Jugendorganisation weiter. Ihre zunehmende

innere Distanz zur Partei führte aber dazu, dass sie bei anhaltendem Interesse für politische Ereignisse die moralische Konsequenz eines Rückzugs ins "Private" zog.

Das mütterliche Erbe eines quasi-aristokratischen Dünkels und die vom Vater übernommene Leistungsfixierung drängten Richard in der Schule bald in eine Außenseiterposition:

Es hieß ja: Ein Kommunist muss über den widrigen Umständen stehen und gleichzeitig in ihnen besser seinen Mann stellen als die anderen. Daraus resultierte ein starker äußerlicher Ansporn, sich auf welchem Gebiet auch immer zu bewähren, verbunden mit einem ständigen Zurückbleiben hinter den verinnerlichten Zielen. Die Geringschätzung, mit der ich andererseits dieses äußerliche Treiben zu betrachten gelernt hatte, bildete demgegenüber ein gewisses Korrektiv, wenn auch stets nur vorübergehend.

Unter dem Einfluss des am Gymnasium herrschenden Antimarxismus lösten sich die von Mutter und Vater geerbten Charakterzüge allmählich von dem politischen Inhalt, den sie ursprünglich tragen sollten, ab. Richard begann den Eltern gegenüber Zweifel "am Kommunismus" und "der Politik" zu äußern. Dass der Marxismus möglicherweise nicht so einfach zu erledigen war, blieb ihm zwar nicht verborgen, aber für die zu jener Zeit anstehende Emanzipation von der elterlichen Autorität war keine tiefere Auseinandersetzung mit ihm erforderlich. Hätten seine Eltern die Kritik ihres Sohnes anzweifeln wollen, so hätten sie seine Schulweisheit in Frage stellen müssen, was sie nicht wagten. Zu groß war ihr Respekt vor "dem" bürgerlichen Wissen und "den" Intellektuellen.

Die Ablösung der Persönlichkeitsstruktur eines leistungsorientierten Outsiders von ihrem ideologischen Hintergrund des Kommunismus vollzog sich in jener Phase bei Richard zwar weitgehend, aber nicht vollständig. Denn mit der von ihm verinnerlichten Außenseiterposition verband sich sehr gut ein Flair der Besonderheit als "Kommunist". Und welcher Jugendliche will nicht jemand ganz Besonderer sein.

So war ich mit dem Kommunismus fertig geworden, indem ich ihn funktionalisiert hatte. Was er tatsächlich war, wusste ich nach wie vor nicht, obschon ich im letzten Schuljahr in der Religionsstunde, die ich ansonsten nicht besuchte, einen Vortrag über den Marxismus hielt. Ich war eben der kommunistische Störenfried in der Klasse.

Studienjahre in Wien

Das Ende von Richards Schulzeit und der Beginn seines Studiums fielen in eine Zeit bedeutender und hoffnungsvoller politischer Bewegungen. Der Mai 1968 in Frankreich, der Prager Frühling und die deutsche studentische und außerparlamentarische Opposition griffen jedoch nur sehr vermittelt in sein Leben ein. Einerseits gefiel ihm die kulturrevolutionäre Radikalität der französischen und deutschen Ereignisse, weil er sie auf sein diffuses Unbehagen an den sozialen Institutionen bezog, das er als subjektive Motivation seines Außenseitertums empfand. Andererseits diente ihm der tschechische Reformsozialismus mit menschlichem Antlitz als willkommene Stützung seines funktionalisierten "Kommunismus". Die chinesischen Ereignisse sowie die lateinamerikanische und vietnamesische Guerilla übten dagegen keine Anziehungskraft auf ihn aus, weil sie sich letzten Endes auf genau jene Organisationskonzepte bezogen, die er vor dem Hintergrund seiner im Um-

kreis des Elternhauses entstandenen KP-Erfahrungen ablehnte. Alles in allem war sein Interesse an den Ereignissen des Jahres 1968 alles andere als brennend.

Ich setzte mich nicht ins Auto, um in Frankreich die Revolution zu erleben, wie zwei meiner Bekannten, die unter vergleichbaren Sozialisationsbedingungen herangewachsen waren. Und als ich auf einer langen Urlaubsreise in Sizilien von der russischen Konterrevolution in der CSSR erfuhr, hatte ich wenig dazu zu sagen, obwohl das Interesse meiner italienischen Gesprächspartner sichtlich groß war.

In Wien gab es damals keine mit dem Geschehen an deutschen Universitäten vergleichbare Studentenbewegung. Die während des sozialpartnerschaftlichen Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg in Österreich entstandene Mentalität war die des geschickten Lavierens am Rande des Schlachtfeldes der Weltpolitik. Es war eine Haltung, die die großen Auseinandersetzungen in der weiten Welt als grundsätzlich fremd und eine Nummer zu groß begriff und nur reaktiv in die im eigenen Lande zu treffenden Entscheidungen einbezog. Dass größere Auseinandersetzungen in Österreich selbst stattfinden könnten, schien undenkbar. Was die Situation an den Universitäten im Besonderen betrifft, so gab es eine im internationalen Vergleich nur sehr geringe Ausbildungsförderung und einen entsprechend geringeren Massenandrang von Studenten. Die Studiengänge waren in hohem Maße verschult und das Arbeiten an wissenschaftlichen Texten durchaus nicht die Regel. Man begnügte sich mit sogenannten leichtfasslichen Aufbereitungen zweiter Hand - eine Arbeitsweise also, die bruchlos an die in der Schule übliche anknüpfte.

So blieben die auch in Österreich auftretenden rebellischen Tendenzen sehr beschränkt. Sie wurden getragen von Studenten, deren Eltern entweder KPÖ- bzw. SPÖ-Funktionäre waren, oder in einem anderen Nahverhältnis zum öffentlichen Leben standen. Richard war mit dabei, weil er viele der Beteiligten kannte und weil's Spaß machte. Die traditionellen sterilen Aufmärsche am 1. Mai hatten ihn schon längst gelangweilt. Aber das Audi-Max zu besetzen, die Opernvorstellung, die sich der Schah anhörte, mit Ho Tshi Minh-Rufen zu stören, die ewiggleiche Eröffnungszeremonie der Wiener Festwochen zu unterbrechen - das machte Spaß. Allerdings nicht uneingeschränkt.

Zu den Vorlesungsstörungen, die bei den Soziologen stattfanden, stand ich ambivalent. Den Mut der Störer bewunderte ich. Die Idee, dass wir Studenten selber Vorschläge ausarbeiten sollten und dass die Übungen in Arbeitsgruppen aufgelöst werden sollten, die zu den selbstgestellten Themen arbeiten konnten, griff ich begeistert auf (der Professor hatte die Übung umstrukturieren lassen, um seine Vorlesung zu retten, was ihm auch gelang). Aber die Selbstsicherheit, mit der immer dieselben Kommilitonen ihre Zwischenrufe vorbrachten, irritierte mich und es beruhigte mich jedes Mal, wenn es mir gelang, den einen oder anderen als Blender zu "entlarven".

Das entscheidende aber war: Richard konnte das inhaltliche Engagement des Aufbegehrens der Soziologiestudenten nicht nachvollziehen. Die Erwartung, die er selbst an die Sozialwissenschaft herantrug, entsprach vollständig seinem Außenseitertum: Ihre Aufgabe bestand seiner Ansicht nach in der Entwicklung einer Theorie des sozialen Handelns, die alles unter kapitalistischen Rahmenbedingungen stattfindende Tun als ein notwendig ver-

kehrtes aufwies. Dabei ging es ihm damals noch gar nicht so sehr darum, jene Verkehrung aufzubrechen. Vielmehr suchte er primär bloß nach deren zynischer Bestätigung durch das Begreifen der unser Handeln lenkenden objektiven Zwänge. Das theoretische Problem, wie es unter solchen Bedingungen einen wie ihn (also ein Subjekt, das mit seiner Einsicht in die Verkehrung die Möglichkeit des Andersseins setzt) geben könne, lag noch außerhalb seines Blickwinkels.

BERLIN

Übersiedlung

Vorerst standen ganz andere, nämlich praktische Probleme im Zentrum seines Interesses, denn er bereitete jetzt die Übersiedlung nach Deutschland vor. Mit der Fortsetzung seiner Soziologieausbildung an der Freien Universität Berlin verband er die Erwartung eines Studiums sinnvollerer Inhalte in einer lustbetonterem Arbeitssituation. Vor allem aber hoffte er auf ein Zusammenleben mit Menschen, die seine volle Anerkennung finden würden, sodass es ihnen gegenüber möglich wäre, seine Außenseiterhaltung abzulegen.

Allein auf mich gestellt hätte ich jedoch nie die Kraft gehabt, die Zelte in Wien abzubauen. Den entscheidenden Anstoß gab mir die Liebe zu einer vorübergehend in Wien studierenden deutschen Studentin. Ihre Hoffnungen auf Ausbruch und Veränderung trafen sich mit den meinen. Allerdings in typischer geschlechterrollenspezifischer Verzerrung: Die Frau erkennt die Welt durch den Mann, der Mann die Frau durch die Welt. Dieses traurige Schema sah konkret so aus, dass meine Freundin sich von mir so etwas wie eine lebensrevolutionäre Orientierung erwartete, mich als überlegen empfand und immer unter Leistungsdruck stand, enorm viel nachholen zu müssen, um mir als gleichwertig gegenüberzutreten zu können. Ich wiederum fühlte mich unter starkem Druck, diese Orientierung aufzeigen zu müssen, während ich mir selbst keine Schwächen eingestehen konnte.

Die Vorzeichen für eine Realisierung der Hoffnung auf die künftige Einbettung des Studiums in befriedigendere soziale Kontakte standen also von allem Anfang an schlecht. Es kam dann auch so, wie es kommen musste: Aus dem leistungsorientierten, einsamen Außenseiter wurde in Berlin ein unter Leistungsdruck stehendes, einsames Außenseiterpaar.

Der beiderseitige Leistungsdruck war groß und bestärkte uns in einer elitären Absonderung gegenüber anderen Menschen. Wir waren z.B. gegen ein Leben in Wohngemeinschaften. Aber nicht grundsätzlich, sondern weil wir keine Menschen zu finden glaubten, die uns nicht zu schlaff oder zu verbohrte, oder was auch immer gewesen wären. Und so schlitterten wir auf Grund unserer elitären Haltung gegenüber anderen in eine erschreckende Isolation hinein. Diese Beziehung mit ihrer umfassenden Anspannung bestand in Berlin bis zum gleichzeitigen Ende unserer Studien 1973. Die Trennung erfolgte während unserer Prüfungszeit.

Auch die übrigen mit Berlin verknüpften Hoffnungen erfüllten nur zum Teil. Was Richard hier von der Studentenbewegung vorfand, war alles andere als begeisternd, denn es hatte bereits ein Zerfall in Subkultur und traditionell politische Sphäre eingesetzt. War ihm erstere zu naiv und zu lasch, so erschien ihm letztere als unverständlicher Rückfall in jene traditionellen Organisationskonzepte, deren praktische Umsetzung er seit seiner Kindheit erlebt hatte, und deren Kritik durch die außerparlamentarische Opposition ihm so willkommen gewesen war. Die nun von dieser Bewegung vollzogene Entwicklung konnte und wollte er weder nach- noch mitvollziehen.

Selbst an der Universität war vieles anders, als Richard es sich erträumt hatte. Nichtsdestotrotz hatte die neue Umgebung eine befreiende Wirkung auf ihn. Die behandelten Themen waren relevant, und die am selbständiges Lesen und Diskutieren von Texten orien-

tierte Arbeitsweise kam ihm sehr entgegen. Aber er fand auch viele Schattenseiten vor, mit denen er sich nur schwer abfinden konnte.

Vor allem eine gewisse Bequemlichkeit bei Studenten und Dozenten, die zu ausuferndem Herumgerede führte und das eigentliche Arbeiten nur mit großen Verzögerungen zustande kommen ließ und dann oft immer noch behinderte. Häufig überdeckte auch ein phrasenhaftes, modisches Sich-links-Geben die erforderliche Auseinandersetzung.

Die sogenannte Frankfurter Schule, war in diesem Klima als "bürgerlich" stigmatisiert. Richard dagegen war unter anderem deshalb nach Berlin gegangen, um sich hier genauer mit den Positionen der Frankfurter Theoretiker auseinanderzusetzen. Besonders interessierte er sich für zwei von Jürgen Habermas behandelte Themenstellungen. Zum einen waren dies dessen Überlegungen zur Theorie des sozialen Handelns. Zum anderen dessen These, dass der Keynesianismus Ausdruck eines veränderten Verhältnisses von Politik und Wirtschaft sei und den Klassengegensatz "in Latenz" versetzt habe. Mit solchen Interessenschwerpunkten wurde Richard von seinen Kommilitonen bald in die Rolle eines "Frankfurters" gedrängt und dadurch wieder isoliert. In dieser Situation stürzte er sich auf ein umfangreiches Leseprogramm, das sich auf eine Ergründung der Bezüge zwischen dem Keynesianismus und der von den hiesigen Studenten favorisierten marxistischen Ökonomie konzentrierte. Dem Thema "Handlungstheorie" wollte sich Richard erst später widmen, da ihm die Frage "Keynes oder Marx?" von größerer politischer Brisanz erschien.

Entdeckung des Austromarxismus

Nach zwei Jahren in Berlin wurde es Zeit, an die Diplomarbeit zu denken. Richard begann sich bereits zu fragen, auf welchem Gebiet er sie schreiben sollte, als ihm eine Biographie von Otto Bauer, dem Parteiführer der Sozialdemokraten in der Zeit der 1. Republik, in die Hände fiel. Bei der Lektüre dieses Buchs wurde ihm erstmals klar, dass es sich beim Austromarxismus um eine tief in seine Zeit eingreifende Bewegung handelte, die sich ernsthaft bemüht hatte, ihre Praxis marxistisch zu begreifen und zu strukturieren. Er besorgte sich sogleich ein weiteres Buch über Otto Bauer, in welchem er auch die ersten Bauer-Texte las, die ihm einen Eindruck von der möglichen praktischen Bedeutung der Marxschen Theorie vermitteln. Einer praktischen Bedeutung, über die er zwar schon viel gehört oder gelesen hatte, die ihm jedoch bis dahin nicht wirklich vorstellbar gewesen war. Vor allem aber war hier nun auch wieder das ihn beschäftigende Verhältnis zwischen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und individuellem Handeln angesprochen. Besonders imponierten ihm Bauers Fähigkeit, jede noch so geringfügige Handlung auf die gesellschaftliche Totalität zu beziehen und seine Überzeugung, dass jene Totalität kein ohnmächtig zu ertragendes Schicksal repräsentiere, sondern als ein Zwangszusammenhang zu verstehen sei, der durch die proletarische Aktion zersetzt werden könne.

Mit einem Mal schienen Richard die anekdotischen Berichte, die sein Vater ab und zu über diese versunkene Welt eingestreut hatte, nicht mehr als lächerlich und nach dem Motto "wir machen das ganz anders" abzutun. Er las daher im Sommersemester 1972 alles über den Austromarxismus, was ihm in die Finger kam.

Ich erlebte dabei Stunden und Tage der Ergriffenheit, wenn ich mich in die Verbindung von Politik und Alltagsleben, die mir da entgegensprang, hineinzufühlen versuchte. Oft trauerte ich dieser vergangenen Zeit nach, in der mir nicht vergönnt war zu leben. Mich begeisterte besonders, dass die Perspektive einer zum ansonsten so grauen Alltag vermittelten Revolution die des "kleinen Mannes" war (die Einfühlung lief natürlich wesentlich über meinen Vater, der ja nie wirklich zum Bonzen geworden war).

War die Zeit, in der noch bewusst um den großen historischen Prozess gerungen wurde, tatsächlich ein für alle Mal vorbei? Auf der sich nun konturierenden Vergleichsbasis des Austromarxismus begann Richard die Gegenwart in die Geschichte des Klassenkampfes einzuordnen. In der Folge glaubte er zu verstehen, dass etwa die von Habermas registrierte Befriedung des Klassengegensatzes durch die Keynesische Wirtschaftspolitik keine Frage der Sozialtechnik war, sondern als historisches Problem behandelt werden musste. Auch bei vielen anderen Fragestellungen der aktuellen politischen Diskussion entdeckte er, dass sie schon in der Zwischenkriegszeit vorhanden waren und oft sogar bereits Antworten gefunden hatten. Je mehr er aber über die genannten Probleme und die damaligen Versuche ihrer Lösung las, desto wichtiger erschien es ihm, sein allmählich klarer werdendes Bild des Austromarxismus zu vervollständigen. Und so fühlte er sich hin- und hergerissen zwischen dem kontemplativen Alles-schon-dagewesen und dem vorwärtsgewendeten Aufarbeiten einer reichen Praxis, die nichts von ihrer Aktualität verloren hatte.

Mit dem im Sommersemester 1972 stattfindenden Prozess des allmählichen Erkennens einer neuen Aufgabenstellung gingen erste Relativierungen seiner davor allzu großen Selbstsicherheit einher. Sie resultierten aus Erlebnissen des Scheiterns bei einigen anderen Versuchen sozialwissenschaftlicher Arbeit. Zusätzliche Verunsicherung entstand durch die Reaktivierung einer alten Freundschaft mit einem Kommilitonen aus Wien.

Er war nach Berlin gekommen, um hier an seiner Dissertation zu arbeiten. Er wollte dabei zwar wie ich an Thesen von Jürgen Habermas anknüpfen, biss sich aber im Unterschied zu mir nicht an dessen keynesianischer Sicht auf die objektiven Bedingungen des gesellschaftlichen Prozesses fest, sondern konzentrierte sich auf das Thema des sozialen Handelns. Weit selbstkritischer als ich und eben dadurch die Problematik der eigenen Identität erkennend, wollte er in seiner Dissertation eine Kritik des herkömmlichen soziologischen Rollen-, Handlungs- und Systembegriffs liefern. Sie sollte - der eigentlichen Habermasschen Intention folgend - die Soziologie als Theorie des sozialen Handelns zugleich kritisieren und neu begründen. Auf Basis dieser gegen den Strich gedachten Theorie des sozialen Handelns hoffte er, sich schließlich auch ein neues Verständnis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie erarbeiten zu können.

Die methodische Haltung des Freundes, sich vom sozialen Handeln her an Marxens Ökonomie anzunähern, wurde immer mehr zu der meinigen, während ich ihm im Gegenzug lediglich mit bescheidenen fachökonomischen Hinweisen helfen konnte. Unsere auf das Verhältnis von Handlungstheorie und Ökonomie bezogenen Diskussionen vertieften sich im folgenden Jahr und hielten bis zur Rückkehr meines Freundes nach Wien (1976) an. Die entscheidenden menschlichen Erlebnisse, die für mich aus ihnen hervorgingen, betrafen die Radikalität des Zweifels, die damit verbundene Beharrlichkeit und Genauigkeit sowie die daraus resultierende Bescheidenheit und Ehrlichkeit meines Freundes, die er bis in den letz-

ten Winkel seines Alltags zur Lebensmaxime gemacht hat. Seine lebenspraktische Skepsis ist bis heute für mich vorbildhaft.

Besagter Freund bin ich selbst. Und wenn ich diese Lobeshymne heute lese, bin ich selbstverständlich peinlich berührt. Dass ich sie trotzdem zitiere, hat zwei Gründe. Zum einen zeigt sie, wie sehr Richard in seiner Isolation nach einem Gegenüber suchte, das er anerkennen konnte, und wie weitgehend er bereit war, über die realen Schwächen jenes Gegenübers hinwegzusehen, um sich ein Idealbild des Freundes zu erhalten, das all den strengen Maßstäben genügte, die er an sich selbst und seine Mitmenschen anlegte.

Zum anderen weist das vorangehende Zitat auf eine paradoxe Spiegelbildlichkeit hin, die unsere Beziehung lange Jahre prägte. Während er sich ein seiner hohen Selbsteinschätzung entsprechendes Gegenüber konstruierte, indem er mich als den in unserer Freundschaft Vorbildhaften stilisierte, nahm ich eine reziproke Stilisierung seiner Person vor: Meine Unsicherheit suchte Anlehnung an ein starkes Gegenüber und glaubte, sie in dem mir geistig weit überlegen erscheinenden Richard gefunden zu haben. Der hatte viel größeres politisch-historisches und ökonomisches Wissen als ich und verfügte darüber hinaus über ein sagenhaftes Gedächtnis, das ihm gestattete, jederzeit alle Details eines vor Jahren gelesenen Artikels oder Buches zu reproduzieren. Noch dazu war er mir auch sprachlich weit voraus, was sich nicht nur in der unglaublichen Geschwindigkeit äußerte, die er bei der Aneignung von Fremdsprachen an den Tag legte, sondern auch in der Fähigkeit, seine Texte ohne endloses handschriftliches Vorformulieren gleich druckreif niederzuschreiben. Dass er auch Schach und Geige, auf einem meine diesbezüglichen Fähigkeiten weit übersteigenden Niveau spielte, erwähne ich hier nur nebenbei. Wichtiger ist sicherlich der Umstand, dass er zum Zeitpunkt seines Umzugs nach Berlin im Unterschied zu mir, der ich diesbezüglich ein ausgesprochener Spätstarter war, bereits eine feste Freundin hatte.

Ein Beispiel dafür, wie sehr Richard in jener Zeit für mich eine Autorität war, finde ich in unserem Briefwechsel aus dem Jahr 1971. Er war damals schon mit seiner Freundin in Berlin und ich hatte den beiden einen einwöchigen Besuch abgestattet, bei dem mich die Stadt und der dort miterlebte Universitätsbetrieb begeisterten. Auf der Heimfahrt nach Wien schließlich hatte ich eine Berliner Soziologiestudentin, kennen gelernt, was den entscheidenden Anstoß dafür gab, nun auch selbst für einige Zeit nach Berlin zu übersiedeln. Als ich Richard diesen Entschluss in einem Brief mitteilte, erzählte ich ihm von der für meine Entscheidung ausschlaggebenden Rolle jener Zugbekanntschaft, um dann eine ängstliche Frage an ihn zu richten:

Bist Du nun enttäuscht von mir, dass ich meine Entscheidung für ein Studium in Berlin nach einem so profanen Kriterium getroffen habe und nicht ausschließlich nach intellektuellen "Erkenntnisinteressen"?

Groß war die Erleichterung, als ich in seinem Antwortschreiben las, dass auch seine vor einem Jahr vollzogene Übersiedlung nach Berlin ganz wesentlich von Überlegungen und Hoffnungen motiviert gewesen war, die sich auf die Beziehung zu seiner Freundin Martha bezogen hatten.

Hinwendung zur praktischen Politik

Die sich häufenden Selbstzweifel drängten Richard dazu, in der Praxis zu suchen, was er in der an den Unis gelehrt Theorie nicht mehr zu finden hoffte. Den Weg in die Praxis wies ihm seine nun austromarxistisch eingefärbte Optik, und die unter diesen Vorzeichen vollzogene Hinwendung zur Politik war ein tiefer Bruch mit seinem bis dahin geführten Leben. Er schloss auch eine Abwendung von seinen bisherigen politischen Auffassungen ein, die im Wesentlichen aus einer radikalen Ablehnung der traditionellen Organisationsformen der Arbeiterbewegung bestanden hatten. Richard wurde jetzt zum Anhänger des chilenischen Prozesses, des französischen Parteienbündnisses und überhaupt all dessen, was sich in diesen Jahren "Eurokommunismus" zu nennen begann und auch in der BRD seine Spuren hinterließ. Hier setzte damals nämlich eine spürbare innenpolitische Polarisierung ein, die sehr bald auf das von der CDU/CSU inszenierte konstruktive Misstrauensvotum hinsteuerte und die zuvor schon im Verblässen befindliche Reformeuphorie der SPD neu belebte. Träger jener Reformbegeisterung, waren vor allem die Jungsozialisten (vulgo "Jusos").

Richard glaubte in besagten Entwicklungen drei wichtige Elemente des Austromarxismus wiederzuerkennen. Deren erstes war das Konzept der Einleitung und Beförderung eines revolutionären Prozesses mittels Übernahme der bestehenden Institutionen. Das zweite Element war die Einbettung dieser institutionellen Aktivitäten in eine breite außerinstitutionelle Masseninitiative, als der eigentlichen Basis des Wegs zum Sozialismus. Das dritte Element sah er in der vom Austromarxismus praktizierten kritischen Distanz zu den eigenen Reformen. Letztere knüpften an die dem Kapitalismus verhaftete Bewusstseinsverfassung der Massen an und stießen bei ihrer Realisierung an die Grenzen jenes ökonomischen Systems. Indem man nun die Reformen durch kritisches Hinterfragen dieser Grenzen weiterentwickelte, stimulierte man zugleich auch das Bewusstsein der Massen zu entsprechender Grenzüberschreitung. Solch permanentes Weitertreiben der Reformpolitik durch immanente Kritik schien Richard den unfruchtbaren Gegensatz zwischen doktrinärem Revolutionarismus und naivem Reformismus zu überwinden.

Sein nun beginnendes Engagement für die Jusos bedeutete vor allem deshalb einen Einschnitt in seine Lebensführung, weil er mit ihm seine zuvor praktizierte kontemplative, ästhetisch-theoretische Haltung aufgab und einen klaren Primat der Praxis setzte. Dabei stürzte er sich nun trotz theoretischer Kenntnis der von der Parteiensoziologie beschriebenen Probleme linker Massenorganisationen mit großer Naivität in die alltägliche Parteiarbeit. Und ebenso naiv trat er dem Erscheinungsbild der Jusos in den Medien sowie den von ihnen selbst hervorgebrachten Sprachregelungen gegenüber. Während er in den Jahren davor ihre revolutionäre Selbstdarstellung noch als totale Verkehrung ihrer tatsächlichen Anpassungsbereitschaft betrachtet hatte, nahm er die jetzt als Erneuerer des bewunderten Austromarxismus verstandenen Jusos plötzlich so wahr, wie sie sich selbst sahen.

Beschleunigt wurde Richards Hinwendung zu den Jungsozialisten durch die Krise und das das schließliche Zerschneiden der Beziehung zu seiner Freundin. Er zog aus der gemeinsamen Wohnung aus und nahm ein Untermietzimmer, in dem er bis zu der nun bevorstehenden Diplomprüfung lebte. Das Ende dieser Beziehung beschäftigte ihn sehr. Sein elitäres Selbstverständnis war damit endgültig aufgebrochen. Er konnte das Alleinsein kaum

Richard und
seine Eltern



Richard
mit mir
in Ostberlin
am Alex¹



¹ Um die Privatsphäre der auf dem Originalfoto ebenfalls zu sehenden Freundin von Richard zu wahren, habe ich den sie zeigenden Teil des Fotos aus dieser Abbildung herausgeschnitten. Die hinter Richard versteckte Person ist ein gemeinsamer Freund.

verkräften und schwankte während der folgenden zwei Jahre zwischen lähmender Depression und verzweifelter Suche nach Anerkennung und Bestätigung durch neue Frauenbekanntschaften. Die Flucht in die politische Arbeit dagegen kam ihm da gerade recht.

Von der Diplomarbeit zur Dissertation

Vor der Diplomprüfung war noch die Diplomarbeit zu schreiben. Zum Thema wählte sich Richard den Begriff des Gleichgewichts der Klassenkräfte bei Otto Bauer. Er wollte sich damit ein noch tieferes Verständnis des Austromarxismus verschaffen, um ihn bei den Jusos besser propagieren zu können. Der fertig gestellte Text war schließlich eine linkssozialistische Interpretation des Gleichgewichts der Klassenkräfte und der bei Bauer auf dem genannten Begriff beruhenden Sicht auf die bürgerliche Demokratie. Diese Interpretation entsprach Richards Überzeugung, dass die austromarxistische Stellung zu Politik und Taktik sich klar von dem unterschied, was man üblicherweise als sozialdemokratisches Politikverständnis bezeichnet, weil der Austromarxismus eben weit mehr sein wollte, als ein durch radikale Phrasen bemäntelter Reformismus.

Schon bald nach der Abgabe der Diplomarbeit wurde Richard klar, dass er mit ihr nicht zufrieden sein konnte. Indem er darin nämlich das linkssozialistische Anliegen des Austromarxismus betonte, verdrängte er dessen Ambivalenz durch unkritische Eindeutigkeit. Auch seine Absicht, den Austromarxismus zu propagieren, war durch sie noch nicht ausreichend fundiert. Bauers eigene Texte zur Kritik der politischen Ökonomie etwa und seine erkenntnistheoretischen Auffassungen fanden nur exkurs- und fußnotenartig Platz in dieser ohnehin bereits ausufernden Arbeit. Richard war deshalb froh, als ihm durch ein Graduiertenstipendium die Möglichkeit eröffnet wurde, den Austromarxismus zum Gegenstand seiner Dissertation zu machen. Von einer Wechselwirkung der so ermöglichten wissenschaftlichen mit der politischen Praxis, in die er nun voll einstieg, erhoffte er sich jene beflügelnde Integration von Leben und Denken, von der er immer schon geträumt hatte. Eine Beflügelung des Denkens durch positive Impulse aus der Praxis fand in den folgenden Jahren zwar nicht statt. Denn die Politik-Erfahrungen waren ernüchternd. Sie sollten sich aber doch nachhaltig auf Richards theoretische Arbeit auswirken. So trat die Integration von Leben und Denken wohl ein - aber leider nicht auf die ersehnte Weise.

Politische Arbeit bei den Jusos

Richard hatte die von den Jusos programmatisch formulierte "Doppelstrategie" als Vermittlung eines außerinstitutionellen Drucks auf die Sozialdemokratie verstanden. Dabei sollten sich die Jungsozialisten seiner Ansicht nach zum einen außerhalb und unabhängig von der Partei an Basisinitiativen verschiedenster Art beteiligen. Zum anderen sollten sie innerhalb der Partei die vorhandenen reformistischen Illusionen durch systematische Kritik und durch das Beispiel ihrer schwerpunktmäßig außerhalb der Partei liegenden praktischen Arbeit aushöhlen und zerstören. Ziel aller Aktivitäten war in Richards Augen die Einleitung einer Transformation der Partei in Richtung einer linken Massenpartei, die er sich nach dem Vorbild der alten österreichischen Sozialdemokratie vorstellte.

Es bedurfte keiner langen Bekanntschaft mit dem SPD- und Juso-Getriebe, um ihn zu einer ersten Revision dieser Vorstellungen zu veranlassen. Schon bald erkannte er, dass bei

den Berliner Jusos keinerlei direkter Bezug zu außerparteilichen Basisgruppen existierte. Umso ernster nahm Richard die Absicht der damals in Berlin tonangebenden Jusoführung, durch ständige innerparteiliche Diskussion den offiziellen Parteikonsens in Frage zu stellen. Dazu hätte seines Erachtens auch eine Kritik des in der SPD vorherrschenden (und vor den Jusos nicht halt machenden) Wahlfetischismus gehört. Sie hätte klar machen sollen,

- dass sozialistische Politik nicht notwendig mit sozialdemokratischer Regierungstätigkeit einhergeht und durch diese stärker blockiert als befördert wird,
- dass die Entwicklung, wenn sie denn eine zum Sozialismus sein sollte, die Form einer außerinstitutionellen Bewegung annehmen müsse, die die bürgerlichen Institutionen letztlich zerstört,
- und dass deshalb in Bezug auf die innerparteiliche Arbeit jegliche Taktik des Posten-Ergatterns (mit der die Jusos nicht gebrochen hatten) zurückzuweisen sei.

Richard erkannte zwar, dass ihn diese Position (die dem damaligen Hannoveraner Jusoflügel der sogenannten Antirevisionisten entsprach) in Gegensatz zur Berliner Jusoführung brachte. Er setzte aber in aller Naivität auf die Durchschlagskraft seiner vermeintlich besseren Argumente und machte eine Reihe von Versuchen, das opportunistische Abgleiten der Jusos zu verhindern, um die Möglichkeit einer Doppelstrategie, so wie er sie verstand, offenzuhalten. So führte er etwa einen Schulungskurs zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zur Kritik der politischen Ökonomie durch, den er an der Jusopraxis orientierte. Die Ausgangsfrage des Kurses war die Möglichkeit einer Linken in der SPD, die er anhand der historischen Situationen, in denen sie aufgetreten war, zunächst radikal problematisierte.

Als Kursteilnehmer hatten sich Jusos eingefunden, die durch die vielen in der alltäglichen Partei- und Jusopraxis umherschwirrenden politischen Begriffe und Phrasen verwirrt waren und sie sich erklären lassen wollten. Leute, denen es Schwierigkeiten bereitete, sich auf das Lesen von Texten zu konzentrieren und die jenen Mut nicht aufbrachten oder aufbringen wollten, der erforderlich ist, wenn man sich ohne genaues Wissen über die Zusammenhänge in Szene setzt, wie das viele andere Jusos (insbesondere die Studenten und unter ihnen die bei weitem überrepräsentierten Juristen) taten. Meine Aufgabe sah ich vor allem darin, die oft nur gefühlsmäßige Kritik der Kursteilnehmer an der erlebten Jusopraxis verstandesmäßig abzusichern und ihnen ausreichende Selbstsicherheit zu vermitteln, damit sie in Diskussionen bestehen konnten.

Neben der Schulungsarbeit bereitete Richard ungefähr alle zwei Wochen kurze Vorlagen für einen Juso-Diskussionskreis vor. Der erfreute sich vor allem dann großen Andrangs, wenn wieder irgendwelche innerparteiliche Machtkämpfe kulminierten. Denn in ihm wurde aufgegriffen und besprochen, was gerade in der aktuellen Tagesdiskussion anstand. Richard liebte das bei der Produktion seiner Vorlagen praktizierte reaktive theoretische Arbeiten in praktischer Absicht, und jene Vorlagen wurden so naturwüchsig zu einer konkreten Reformismus-Kritik. In gleicher Weise schrieb er ab und zu Artikel für diverse Aussendungen, wohl wissend, dass diese nur sehr selten auch gelesen wurden.

Kritik an den Jusos

Während des Jahres 1974 setzte eine länger anhaltende Wirtschaftskrise ein. Die Reformdynamik in der SPD kam nun völlig zum Erliegen, und die politische Repression nahm zu. Auch die Jusos gerieten unter zunehmenden innerparteilichen Druck. Man versuchte sie einzuschüchtern durch Beschneidung des Rechts nach außen öffentlich aufzutreten und leitete zahlreiche Parteiordnungsverfahren ein. Es war nun noch weniger als zuvor angebracht, den Mund zu halten und die Augen zu schließen, aber die Berliner Jusos taten genau dies. Ihre ersten kritischen Interpretationen des Kanzlerwechsels von Brandt zu Schmidt kamen mit ungefähr einjähriger Verspätung und auch dann nur sehr verhalten.

Richard entwickelte damals Vorstellungen einer flexibleren Taktik, wie er sie später in der Lektüre über Oppositionsgruppen der Weimarer Zeit wiederfand, die halbkonspirativ in den Massenparteien gewirkt hatten. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war eine Revisi- on seiner bisherigen Sicht auf die Rolle der SPD. Deren Charakterisierung durch linke Politologen als eine zwischen der Repräsentation von Kapital- und Arbeiterinteressen schwankende Organisation, nahm er nun nicht mehr hin. Denn daraus wurde meist gefol- gert, dass die Veränderung der SPD eine "prinzipiell lösbare Kampfaufgabe" sei, wie das auch die Berliner Jusos in bezeichnender Verblendung taten.

Demgegenüber erschien Richard die SPD jetzt mehr und mehr als integraler Bestandteil eines strukturell auf die Kapitalverwertung bezogenen politischen Systems. Ihre Funktion sah er darin, das von den linken Politologen postulierte "Arbeiterinteresse" von Delegati- onsstufe zu Delegationsstufe, aber auch vermittelt über zahlreiche informelle Strukturen kapitalgerecht aufzubereiten. Diese innerparteilichen Filter- und Aufbereitungsstrukturen waren für ihn genau das, was es letzten Endes aufzubrechen galt. Gleichzeitig war die spezifische Sozialstruktur der Mitglieder, die die innerparteiliche Opposition tragen soll- ten, zu berücksichtigen. Es galt dabei etwa auszugehen von den Gegensätzen zwischen kleinen und höheren Beamten im öffentlichen Dienst, den Problemen der Studenten und den unerfüllten Wünschen der Frauen, die damals noch sehr oft an den häuslichen Herd verbannt waren. Die innerparteiliche Opposition musste sich, wenn sie stark werden woll- te, zunächst auf diese partiellen Interessen einzelner Gruppen konzentrieren, die als solche noch lange nicht das legendäre "Arbeiterinteresse" repräsentierten.

Auf der Suche nach Genossen, die seine Ansichten teilten, sollte Richard nun auch in der politischen Praxis sein Isolationserlebnis erfahren. Von vornherein kam nur ein kleiner Kreis in Frage, dem er seine taktischen Vorschläge vorstellen konnte. Er sah bald ein, dass seine Visionen von einer sich weiter verschärfenden Wirtschafts- und Gesellschaftskrise, mit denen er seine Taktik begründete, nicht geteilt wurden. Daraufhin beschloss er, sich auf einen Beobachterposten zurückzuziehen. Bei zwei sehr verhaltenen Versuchen, die damals proklamierte "Solidarität mit Helmut Schmidt" in Frage zu stellen, geriet er trotz- dem an den Rand eines Ordnungsverfahrens.

Folgen der Politikerfahrungen für die Theorie

Ende des Sommersemesters 1973 bestand Richard kurz nach Abgabe der Diplomarbeit die Diplomprüfung. Danach arbeitete er an seiner Dissertation, wobei die schon angedeuteten

Rückwirkungen der Juso-Erfahrungen auf die theoretische Arbeit eintraten. Im Herbst 1974 etwa war er von einem Buch hellauf begeistert, das ihm noch ein halbes Jahr zuvor überhaupt nicht gefallen hatte. Es handelte sich dabei um die von Joseph Buttinger 1972 unter dem Titel "Das Ende der Massenpartei" publizierte Aufarbeitung seines Engagements für die österreichische Sozialdemokratie der Zwischenkriegszeit.² Was Richard nun an dem Buch so gefiel, war die differenzierte Darstellung der Konstitution eines gemeinsamen Parteiwillens in seiner Vermittlung und seinen spezifischen Brechungen zu den subjektiven Interessen der kleinen Leute, die diesen Parteiwillen an der Basis trugen.

Auch Otto Bauer erschien Richard nun in einem anderen Licht, weil er aufgrund seiner Erlebnisse im Berliner Parteigetriebe dessen Problem, die mitunter disparate Klassenbewegung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, viel besser verstand. Andererseits wurde ihm jetzt Bauers Begriff der historischen Notwendigkeit, mit dem auch er selbst fleißig hantiert hatte, zweifelhaft. Er war den Jusos gegenüber stets als ein ökonomisch argumentierender Krisenprophet aufgetreten, der die von ihm propagierte Strategie als Antwort auf eine zu erwartende Verschärfung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise präsentiert hatte. Faktisch hatte er damit die objektive Krisenerwartung von der Entstehung eines potentiell systemtranszendierenden Krisenbewusstseins bei der Arbeiterklasse getrennt. Er hatte einfach erklärt, dass es sich unter dem Druck der notwendig kommenden Krise schon herstellen würde. Die Alltagserfahrungen in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit blieben aus dieser Argumentation, die stets nur prognostizieren wollte, was kommen würde, ausgeklammert.

Sehr allmählich rang sich Richard nun zu einem Verständnis der Marxschen Theorie durch, das die im Untertitel des Kapitals angesprochene Intention, **Kritik** einer bestimmten Gesellschaftsformation sein zu wollen, ernst nahm. Das eigentliche Anliegen der Marxschen Theorie ist, wie er nun erkannte, die Aktionen der Arbeiterbewegung einer unaufhörlichen Selbstkritik zu unterziehen.

Jeder Aktion, vom individuellen Widerstand (oder auch vom individuellen Rückzug in private Träume) über reformistische Forderungen und Hoffnungen bis zu Handlungen, die ihrem eigenen Selbstverständnis nach revolutionär sind, werden ihre besonderen Beschränkungen, ihr Verbleiben innerhalb des Systems der kapitalbestimmten Mystifikationen nachgewiesen. Solche Selbstkritik zersetzt nicht, sondern initiiert einen vorantreibenden Diskussionsprozess, welcher dann seinerseits Handlungen anleitet.

In der Folge verfestigte sich die hier deutlich werdende Betonung des kritischen Anliegens der Marxschen Theorie durch die Rezeption der Arbeiten von Max Adler, der gegen Bauers synthetisches Denken das Prinzip der Negativität hochhielt³. Und auf Basis dieser

2 Joseph Buttinger (1906 - 1992) war ein SPÖ-Parteifunktionär, der ab 1934 zu einem der wichtigsten Akteure der in die Illegalität gedrängten österreichischen Sozialdemokratie wurde. Er engagierte sich bei den revolutionären Sozialisten und übernahm 1935 deren Führung, wobei er sie mit Einverständnis Otto Bauers von einer Massenpartei zu einer konspirativen Kaderpartei umstrukturierte.

3 Max Adler (1873 - 1937) war ein am linken Flügel der Sozialdemokratie stehender Sozialphilosoph, Jurist und Politiker. Als Philosoph bemühte er sich um eine erkenntniskritische Grundlegung der Soziologie, in der die Marxschen Motive eine Verbindung mit Kants Transzendentalphilosophie eingingen. Und als Politiker ließ er sich auf keine Kompromisse mit dem Reformismus ein.

neuen Marx-Interpretation gelang Richard nun endlich eine kritische Annäherung an den Austromarxismus, die ihn in seiner durchgängigen Ambivalenz erfasste.

Er wurde mir zum Paradigma der inneren Widersprüchlichkeit jener linkssozialistischen Konzeption des Sich-Einlassens auf die Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft, in der Absicht, sie zu transformieren, der ich selbst so lange angehangen hatte. Diese Konzeption hat der Austromarxismus in historisch singulärer Weise bis zum äußersten Punkt, an dem ihr innerer Widerspruch handgreiflich hervortrat, vorangetrieben.

Stocken der Arbeit an der Dissertation

Die neuerliche Isolation, in die Richard im Verlauf seiner Juso-Aktivitäten geraten war und die seitdem anhielt, war nicht mehr allein seiner argumentativen Arroganz zuzuschreiben. Er konnte nun besser als zuvor verstehen und akzeptieren, dass aus unterschiedlichen Lebensbedingungen unterschiedliche politische Einschätzungen und Handlungsperspektiven resultieren. Trotzdem war ihm eine weitere politische Mitarbeit bei den Jusos unmöglich, und er entschloss sich daher, nun die Dissertation auf dem neugewonnenen Standpunkt zügig zu Ende zu führen. Da trat ein Ereignis ein, das seinen Plan vereitelte: Der Vater erkrankte schwer und starb etwa ein halbes Jahr später. Während seiner letzten Lebensmonate hielt sich Richard in Wien auf, wohin er ohnehin hatte fahren wollte, um dort die Dissertation voranzutreiben. Unter diesen Umständen war aber an ernsthaftes Arbeiten nicht zu denken.

Die Gewissheit, dass sein Vater den Text, den er nun schreiben sollte, nie mehr zu Gesicht bekommen würde, war lange Zeit lähmend. Auch ein neu auftauchender Antrieb zur Weiterarbeit war nicht stark genug, die Lähmung zu überwinden. Es handelte sich dabei um den Gedanken, dem Vater, der an schriftlichen Äußerungen nur einige sachliche Notizen und ein nicht zu Ende geführtes Gedicht zurückließ, ein Denkmal zu setzen - geschrieben von **seinem** Standpunkt aus, dem Standpunkt dessen, der sich nicht mit den Verhältnissen abfindet und trotz aller Enttäuschungen durchhält. Da aber jede weitere Diskussion mit dem Vater nun abgeschnitten war, wurde diese Idee, so oft sie ihm auch in den Sinn kam, immer wieder sehr rasch von einem Gefühl der Sinnlosigkeit seines Tuns vertrieben.

Es überkam mich in niederschmetternder Weise jedes Mal, wenn ich, den Lebensweg meines Vaters vor Augen, einen neuen Anlauf machte.

Unsere Portugalreise

In dieser Situation weitgehender Arbeitsunfähigkeit nahm Richard 1975 an einer von den Jusos organisierten Gruppenreise nach Portugal teil, bei der man sich über Stand und Entwicklung der sogenannten Nelkenrevolution⁴ informieren wollte.

4 Die Nelkenrevolution beseitigte das damals in Portugal herrschende autoritäre Regime. Sie begann am 25. April 1974 mit einem von einer linksgerichteten Armeegruppe geführten Militärputsch, der von weiten Teilen der Bevölkerung unterstützt wurde und weitgehend widerstandslos verlief. Die Revolution verdankt ihren Namen den roten Nelken, die sich aufständische Soldaten in die Gewehrläufe gesteckt hatten. Die Nelkenrevolution führte nach einer von politischer und sozialer Unruhe geprägten Übergangsphase, in der das Militär verschiedene provisorische Regierungen einsetzte, zu den ersten freien Wahlen und schließlich zur friedlichen Übergabe der Staatsgewalt an das neu gewählte Parlament.

Die Reise vermittelte mir das Gefühl, dass das Leben weitergeht und dass es auch irgendwann anders werden könnte. Das Eingreifen eines revolutionären Prozesses bis in die scheinbar geringfügigste Alltäglichkeit wurde mir am zweiten Tag in Portugal handgreiflich deutlich, als ich mit einigen Freunden abends unter freiem Himmel in einem Cafe saß. Der Kellner gab sich lässig desinteressiert, als er aber mitbekam, dass wir über die portugiesische Revolution diskutierten, war er wie verwandelt, schaltete sich ins Gespräch ein und winkte sogar einen Freund herbei, der die aufgetretenen Sprachschwierigkeiten überbrücken sollte. Die Gleichgültigkeit gegen die Arbeit war mit einem Mal ins Feuer der Zukunft umgeschlagen. Erlebnisse solcher Art häuften sich in den folgenden Tagen.

Mehr schreibt Richard nicht in seinem Lebenslauf über diese Reise. Die Lücke kann aber gefüllt werden, weil auch ich mit dabei war. Ich nutzte den nun folgenden kurzen Wechsel zu meinen eigenen Erinnerungen für eine Bemerkung zu meiner damaligen Lebenssituation: Nach einem zweisemestrigen Studienaufenthalt in Berlin (1971/72) war ich für ein Jahr nach Wien zurückgekehrt und hatte dort mein Studium mit einer Dissertation über "Bürgerliche Handlungstheorie und Marxsche Gesellschaftsanalyse" abgeschlossen. Darauf war ich sofort wieder nach Berlin gegangen, um hier drei Jahre lang an einem industri soziologischen Forschungsprojekt mitzuarbeiten. In meiner Freizeit engagierte ich mich genau wie Richard bei den Jusos, wobei ich im Unterschied zu ihm nur eine Mitläuferrolle spielte.

Unsere Portugalreise fand etwa zur Mitte meines zweiten Berlinaufenthalts statt. Der danach an meine Eltern gesendete Reisebericht ist in jenem optimistischen Stil abgefasst, mit dem in der Fremde weilende Kinder alle etwaigen Sorgen ihrer auf Nachricht wartenden Eltern schon im Keim ersticken wollen. Trotz dieses weichzeichnenden Tonfalls weckt das Wiederlesen der nun folgenden Zeilen in mir Erinnerungen an die Intensität meiner Gefühle bei unserem damaligen Eintauchen in eine revolutionäre Situation, in der ein Volk schon Vieles erreicht hatte und noch viel mehr möglich schien ...

Liebe Mama, lieber Papa!

Wie ich Euch schon am Telefon gesagt habe, war die Portugalreise ein voller Erfolg. Zuerst waren wir vier Tage lang ganz im Süden, in der Algarve, um zu baden und uns zu erholen. Wir hatten aber auch schon einige sehr interessante politische Begegnungen. So lernten wir etwa Francisco, einen Agrarexperten der neuen Regierung kennen, der selbstverwaltete Kooperativen von Bauern betreut und selbst ein KP-Mitglied ist. Er nahm uns im Auto mit bei seiner Fahrt zu verschiedenen Kooperativen, um uns seine tägliche Arbeit miterleben zu lassen. Außerdem besichtigten wir dort im Süden eine von den Arbeitern selbst verwaltete Fischkonservenfabrik.

Als wir in der Algarve genug gesehen hatten, beschlossen Richard, ich und noch einige andere Reiseteilnehmer, uns von den übrigen Jusos zu trennen und auf eigene Faust nach Lissabon zu fahren, wo ja das Zentrum der Ereignisse ist. Die anderen Jusos waren mehr an einem Badeurlaub interessiert. Sie blieben daher länger im Süden und kamen uns erst später nach Lissabon nach. Nach ihrer Ankunft quartierten sie sich in einem im exklusiven Vorort Estoril gelegenen und nun vom Personal besetzten Nobelhotel ein, um hier ihren Badeurlaub fortzusetzen. Unsere vom Haupttrass abgespaltene Splittergruppe zog nach der Ankunft in Lissabon nicht in dieses Hotel sondern in ein großes von den Streitkräften einge-

richtetes Jugendlager, wo alles voll war von deutschen Studenten, die so wie wir mit eigenen Augen sehen wollten, was da in Portugal abläuft.

Auf dem Weg nach Lissabon machten wir noch Zwischenstation in einer Landkommune mit dem Namen "Roter Stern". Sie umfasst riesige Ländereien im Ausmaß von mehreren tausend Hektar, die ihr Besitzer einfach brach liegen gelassen hatte. Sie wurden im letzten Jahr von dessen ehemaligen Landarbeitern besetzt, die den Besitz jetzt in Eigenregie verwalten. Auch hier kommen immer sehr viele Polit-Touristen vorbei, um sich die Sache aus der Nähe anzuschauen. Man ist herzlich willkommen und darf in einer Scheune übernachten. Aber an deren Wand steht ganz groß auf Englisch, Französisch und Deutsch geschrieben "Zu essen bekommt nur der, der arbeitet". Genauso machen es auch viele. Sie bleiben für ein paar Tage und helfen auf den Tomatenfeldern bei der Ernte. Für uns ging sich das leider nicht aus, weil wir noch am selben Tag weiterziehen mussten. Der Besuch in dieser Kommune war aber ein wunderschönes Erlebnis: Sie ist landschaftlich herrlich gelegen, und die Menschen hier machen trotz der ärmlichen Lebensverhältnisse (es gibt nicht einmal Strom) einen glücklichen Eindruck. Es scheint auch alles gut in Schwung zu sein. Wenn man sich z.B. die Viehställe anschaut, staunt man, wie unwahrscheinlich sauber und gepflegt sie sind.

Während unserer gesamten Reise waren wir bestrebt, nicht nur mit Vertretern der Parteien und Gewerkschaften zu sprechen, sondern auch Kontakt zu den Basisorganisationen (also zur Rätebewegung) und zu den einfachen Leuten zu finden, was aber natürlich durch die Sprachprobleme erschwert wurde.

Eines der herausragenden Erlebnisse in Lissabon war der Besuch einer sogenannten Volksklinik. Es handelt sich dabei um eine von einer kleinen linken Partei in einem medizinisch unterversorgten Arbeiterbezirk gegründete Klinik, in der die Ärzte und das Pflegepersonal ehrenamtlich arbeiten. Die Klinik lebt nur von Spenden aus der Bevölkerung, und die Behandlung ist für jeden Patienten völlig kostenlos. Krankheiten werden hier nicht wie bei uns nur in ihrer rein körperlichen Symptomatik behandelt, sondern immer auch in ihrer sozialen Begründung (Stress am Arbeitsplatz, Probleme in der Familie, usw.) gesehen. Bei jeder Konsultation eines Arztes ist auch ein Sozialarbeiter anwesend. Die Klinik befindet sich in einem von der Volksbewegung besetzten Palais, dessen altes Gemäuer mit seiner kostenbaren Einrichtung (kunstvoller Stuck an den Decken, große Spiegel an den getäfelten Wänden, prunkvolle alte Schränke, usw.) in einem eigentümlichen Kontrast zu dem revolutionären Geschehen steht, das in seinem Inneren abläuft.

Eine weitere eindrucksvolle Erfahrung war der Besuch einer Kaserne. Wir gingen einfach auf gut Glück zum Kasernentor und sagten, dass wir uns informieren und diskutieren wollten. Schließlich blieben wir dann fünf Stunden lang und wurden sogar zum Essen eingeladen. All dies wäre bei uns ganz unmöglich und begeisterte mich. Man bat uns ins Offizierskasino, wo wir zunächst mit jungen Offizieren sprachen, von denen einer zu jener Gruppe von 200 Militärs gehört, die den Putsch am 25. April des Vorjahrs vorbereitet haben. Schließlich kamen auch Soldaten dazu, die sich ganz zwanglos zu uns setzten, weil das Offizierskasino jetzt ein allgemeiner Aufenthaltsort mit freiem Zutritt für alle ist. Im persönlichen Kontakt sind die Soldaten ihren Offizieren völlig gleichgestellt. Ich beobachtete etwa, wie ein Soldat einen Offizier um eine Zigarette und Feuer bat. Als er beides bekommen hatte, klopfte er dem Offizier kumpelhaft auf die Schultern. Nach meinen Erfahrungen im Präsenzdienst alles völlig undenkbar bei unserem Bundesheer ...

Viel wichtiger als die Ebene des persönlichen Umgangs ist aber das folgende: Ein Soldat, der deutsch sprach, da er in der BRD als Gastarbeiter gearbeitet hat, erzählte uns, dass die Soldaten in seiner Einheit über die Einsatzbefehle diskutieren, bevor sie bereit sind, sie durchzuführen. Er sagte, er sei zwar kein Freund der Kommunisten. Bevor er aber gegen sie vorginge, würde er erst einmal fragen: Wieso? Was haben die getan? Hoffentlich ist die bei dieser Einheit gegebene Situation kein Einzelfall. Denn meiner Meinung nach könnte hier bald eine Zeit kommen, wo massenhafte Befehlsverweigerung der Soldaten wichtig wäre ...

Witziger Zufall am Rande: In Lissabon trafen wir den Peter Kreisky⁵, der auch mit einer kleinen Gruppe zum Revolution-Schauen nach Portugal gekommen war. Seine Gruppe schloss sich für einige Unternehmungen der unseren an. Dabei merkte ich, dass der junge Kreisky ein sehr sympathischer, aber auch sehr seltsamer Typ ist: Er formuliert fast jeden Satz (sogar Behauptungen!) als Frage. Womöglich kommt das davon, dass er sich mit seinem dominanten Vater immer nur in Frageform zu diskutieren getraut.

Außer dem bisher Geschilderten gab es noch viel mehr Begegnungen, Erlebnisse und Einsichten. Wenn ich Zeit finde, schreibe ich vielleicht einen ausführlichen Reisebericht. Eine wichtige allgemeine Erfahrung möchte ich abschließend aber schon hier festhalten: Man hört oft, dass die portugiesische KP stalinistisch sei. Dagegen spricht die von uns beobachtete starke Integration der einfachen KP-Funktionäre in die Bewegungen an der Basis. Sie machen bei Betriebs- und Landbesetzungen mit, obwohl dies von der Parteispitze nicht gern gesehen wird. In einer straff organisierten, stalinistischen Partei wäre solche Offenheit für den von unten kommenden Basisdruck wohl nicht denkbar.

Bis zum nächsten Mal alles Liebe
Euer Karli

Neue Beziehung, neue Perspektiven

Nach unserer Portugal-Reise war zwar der Tiefpunkt von Richards Depression überwunden, aber seine Arbeitsfähigkeit noch keineswegs wiederhergestellt. Er zweifelte nun an der praktischen Relevanz seiner Dissertation, denn die ursprüngliche Verbindung zur Ju-so-Praxis war ja ein für alle Mal dahin. Aufgrund seiner Erfahrungen mit dem Berliner Polit-Getriebe konnte er nicht mehr daran glauben, dass die Kritik an Illusionen diese selbst zerstören könne. Zudem spürte er jetzt mehr denn je die Isolation seiner Arbeitsbedingungen. Schließlich belasteten ihn auch seine düsteren beruflichen Zukunftsaussichten und der Umstand, dass sein zweijähriges Stipendium am Auslaufen war.

In dieser insgesamt recht bedrückenden Situation lernte ich eine Frau kennen, mit der mir eine aufs Ganze zielende Beziehung, an die ich seit dem Scheitern meiner ersten Beziehung nicht mehr glauben wollte, möglich schien. Da sie für eine derartige Perspektive (in der für mich ein gemeinsamer Arbeitsprozess eine wichtige Rolle spielt) offen war und außerdem unter Druck stand, eine Arbeit zur Geschichte der Arbeiterbewegung fertigstellen zu müssen, ergab sich eine sehr befriedigende Periode gemeinsamen Arbeitens und Zusammenlebens.

Wenn er mit der Dissertation trotzdem nur schleppend vorankam, so erklärte Richard sich das weitgehend aus seiner Bemühung, sie nun von seinem aktuell erreichten Stand aus zu

5 Sohn des damaligen österreichischen Bundeskanzlers

überarbeiten, was ein nochmaliges Durchdenken alter Exzerpte und dgl. bedeutete. Außerdem lasteten die zuvor angedeuteten Probleme wie voraussichtlich geringe Resonanz, also mangelnder direkter Praxisbezug und ungesicherte Zukunftsaussichten, nach wie vor auf ihm. Einen Hoffnungsschimmer glaubte er nur in einem zuletzt neu aufgetauchten Motiv zur Fertigstellung des Textes zu erkennen. Es knüpfte sich aber nicht an neu entdeckte theoretische oder politische Funktionen der Arbeit, sondern an ein rein privates und noch dazu negativ ausgerichtetes Ziel:

Das Motiv für meine Arbeit sah jetzt ungefähr so aus: Es ist für meine subjektive Entwicklung von großer Wichtigkeit, mir das Problem des Austromarxismus vorerst vom Leibe zu schaffen. Das ist nur dadurch möglich, dass ich die Kritik, zu der ich nach so langer Zeit gelangt bin, systematisch formuliere, ganz abgesehen davon, dass mir das Formulieren, wenn ich richtig hineingefunden habe, auch großen Spaß macht.

Zu einer Erneuerung der positiven politischen Motive für die Fertigstellung der Dissertation kam es dann erst wieder im Sommer 1977. Und auch jetzt war der erste Impuls für den neuen Schwung wieder eine gemeinsam mit mir unternommene politische Bildungsreise. Dieser nun von uns selbst organisierte und in ganz kleiner Gruppe absolvierte Trip hatte Italien zum Ziel, wo wir wie zwei Jahre davor in Portugal zahlreiche Gespräche mit politisch und gewerkschaftlich aktiven Kontaktpersonen führten. Dabei wurde Richard in seiner Ansicht bestärkt, dass die aktuellen politischen Probleme Italiens und seiner KP gut vergleichbar waren mit den politischen Problemen unserer 1. Republik und der damaligen österreichischen Sozialdemokratie.

Vor diesem Hintergrund könnte meine Arbeit über den Austromarxismus einige Bedeutung erlangen als Kritik eines Linkssozialismus, wie er heute als "Eurokommunismus" wieder aufersteht und nur allzu leicht als Identifikationsangebot verstanden wird, oder auch einer Verteufelung anheimfällt. Demgegenüber insistiert meine Untersuchung auf der Ambivalenz des Linkssozialismus, an dessen Aporien praktisch angesetzt werden muss, statt seine Selbstzersetzung objektivistisch abzuwarten oder sich ihm naiv anzuschließen, was genau so verkehrt ist. Die Letztentscheidung über die praktische Brauchbarkeit meiner Arbeit werden aber diejenigen treffen müssen, für die sie geschrieben wurde. In den vorliegenden Reflexionen, die nur meine subjektive Verbundenheit mit meinem Produkt zum Ausdruck bringen sollten, ging es ja gerade darum, den objektiven Schleier, der so viele wissenschaftliche Arbeiten umgibt, zu lüften und zu zeigen, dass diese Arbeit (deren praktische Nützlichkeit ich mir erhoffe, die ich aber nicht zu beurteilen habe) jedenfalls für mich lebenspraktische Bedeutung hatte und hat.

Fünfundvierzig Jahre später

Mit den eben zitierten Worten schließt der kurz nach unserer Italienreise verfasste Lebenslauf Richards. Als er diese Zeilen schrieb, war er vermutlich der Meinung, ergebnisoffen in die Zukunft zu blicken - er überließ ja das Schicksal seiner Dissertation dem späteren Urteil ihrer Leser. Heute, fünfundvierzig Jahre später, ist klar, dass sich sowohl sein persönliches Los als auch der historische Prozess in einem Ausmaß unvorhergesehen entwickelten, das damals keiner von uns ernsthaft in Erwägung zog. So sollte etwa Richard sei-

ne Dissertation nie fertigstellen, weshalb sich die Sache mit dem Urteil derer, "für die sie geschrieben wurde", erübrigte.

Große Teile der Arbeit, im Gesamtumfang von hunderten Seiten, liegen mir jedoch vor. Es sind dies unter anderem ein Text über die Rezeption des Austromarxismus in der zweiten Republik und drei große Kapitel über die wichtigsten theoretischen und politischen Leitfiguren des Austromarxismus, als da sind: Max Adler und Karl Renner, die Repräsentanten des linken bzw. rechten Parteiflügels sowie Otto Bauer, der um Synthese und Integration bemühte Parteiführer. Obwohl diese Texte zum Besten gehören, was es an einschlägigen Arbeiten gibt, fristen sie ein kümmerliches Dasein in Gestalt schwer lesbarer Durchschläge und immer blasser werdender Fotokopien, die in meinen Ordnern auf ihre endgültige Entsorgung durch meine Kinder warten. Nur einige im Zuge von Richards Arbeit an der Dissertation entstandene kürzere Texte wurden in Zeitschriften veröffentlicht. Es handelt sich dabei um einen 1989 in der sozialwissenschaftlichen Zeitschrift "Leviathan" erschienenen Aufsatz mit dem Titel "Otto Bauer: Person und Politik (1881-1938)" und um drei schon 1978 in der "Zukunft"⁶ publizierte Artikel, in denen Richard die verkürzte Austromarxismusinterpretation des Politologen Norbert Leser kritisierte.

Wie man sieht, war dies eine Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit dem Austromarxismus. Auch andere überlieferte Ereignisse belegen dies. So fand etwa im November 1978 in Wien ein Symposium zum 40. Todestag Otto Bauers statt, über das ein italienischer Marxist einen Artikel schrieb. Der wurde von Richard und einem zweiten Übersetzer "leicht gekürzt und für den deutschen Leser bearbeitet" und erschien in dieser Gestalt in der angesehenen Zeitschrift "Das Argument". Schon im Folgejahr gab es dann in Linz und Gelsenkirchen die nächsten Kongresse zum Thema Austromarxismus. Man diskutierte dabei Themen wie "Krise des Marxismus und Aktualität des Austromarxismus" und "Die Politik des revolutionären Reformismus an Beispielen aus der politischen Praxis der SPÖ unter austromarxistischer Führung". Sehr bald jedoch flaute das Interesse am Austromarxismus wieder ab und in den folgenden Jahrzehnten gab es dann abgesehen von wenigen Ausnahmen fast keine einschlägigen Diskussionen mehr.

Das wiederum lag an der eingangs erwähnten Entwicklung des historischen Prozesses. Er veränderte die gesamte politische Lage so radikal, dass ich mich beim Lesen von Richards Beschreibung der Situation am Beginn der Siebzigerjahre wie beim Besuch in einer längst untergegangen Welt fühle. Insbesondere fegte dieser Prozess die Bewegungen hinweg, die in der Nachfolge des Austromarxismus eine Brücke zwischen Reform und Revolution schlagen wollten, und daher die Träger von Richards politischen Hoffnungen waren.

Der kurze kurze Frühling jener Bewegungen war eine Folge der langen, durch keynesianische Wirtschaftspolitik stabilisierten Nachkriegskonjunktur gewesen: Robustes Wachstum und Vollbeschäftigung hatten einen kontinuierlichen Anstieg des Konsumniveaus sowie den Ausbau des Sozialstaats ermöglicht und in den Menschen schließlich auch Sehnsüchte nach immateriellen Fortschritten (mehr Demokratie, mehr Mitsprache, ...) geweckt. Sie schienen erreichbar, wenn man bereit war, die Grenzen der kapitalistischen Ökonomie zu überschreiten. Die einschlägigen Überlegungen und Hoffnungen mussten

6 Theoretisches Diskussionsorgan der SPÖ

aber bald begraben werden. Denn die um die Mitte der Siebzigerjahre eintretende Wirtschaftskrise gab den Startschuss zu einer groß angelegten Gegenoffensive des um seine Profitrate bangenden Kapitals. Da der Keynesianismus statt eines kräftigen Aufschwungs nur mehr Stagflation zustande brachte, schlug jetzt die Stunde der neoliberalen Austeritätspolitik. Das Kapital konnte sie durchdrücken, weil die nun von ihm forcierte Globalisierung der Produktion von Gütern und Dienstleistungen die Verhandlungsposition der Arbeitnehmer in den Metropolen der Kapitalverwertung nachhaltig schwächte. Das Endergebnis war eine langfristige Dämpfung der Reallöhne und ein sehr weit gehender Rückbau des Sozialstaats.

Die Rolle der traditionellen Arbeiternehmerorganisationen bei dieser Entwicklung entsprach punktgenau der wenige Jahre zuvor im politischen Getriebe Westberlins bei Richard gereiften Einsicht,

- dass die Sozialdemokratie inzwischen zum "integralen Bestandteil eines strukturell auf die Kapitalverwertung bezogenen politischen Systems" geworden war,
- und dass ihre Funktion in diesem System darin bestand, die Interessen der Lohnabhängigen "von Delegationsstufe zu Delegationsstufe, aber auch vermittelt über zahlreiche informelle Strukturen kapitalgerecht aufzubereiten".

Was sich seit den frühen Siebzigern geändert hatte, war nur die Art der Interessen, die man zähmen muss. Galt es damals noch die über die Grenzen der herrschenden Ökonomie hinauschießenden Aspirationen zu bändigen, so war nun die Bereitschaft zum Widerstand gegen Lohn- und Sozialabbau in systemkompatible Bahnen zu lenken.

Dieser Dressurakt war und ist jedoch ein heikles, niemals vollständig gelingendes Unterfangen. Auch das hatte Richard schon völlig richtig erkannt, als er die Möglichkeit ins Auge fasste, "die innerparteilichen Filter- und Aufbereitungsstrukturen aufzubrechen". Er hatte dabei noch an die Öffnung von Handlungsspielräumen für die innerparteiliche Linke gedacht. Angesichts der nun in die Defensive gedrängten Lohnabhängigen war es jetzt aber nicht die Linke, sondern der Rechtspopulismus, der die Schwäche der nur mehr als verlängerte Arme des Kapitals agierenden Arbeiternehmerorganisationen erbarmungslos nutzte. Er agierte letztlich zwar ebenso kapitalkompatibel wie die Sozialdemokratie, schaffte es aber, das ihr entglittene Widerstandspotential anzusprechen und auf vermeintliche äußere und innere Feinde hin umzulenken.

Die tiefliegenden und umfassenden Probleme des Kapitalismus wendete er damit ebenso wenig ab wie der seit den achtziger Jahren dominierende Neoliberalismus. Dem war es zwar gelungen, die beim Ausklingen der Nachkriegskonjunktur ins Rutschen gekommenen Profitraten einige Jahrzehnte lang zu stabilisieren. Er konnte aber nicht verhindern, dass es währenddessen unabhängig von allen Hochs und Tiefs der Konjunktur zu einer Zuspitzung aller inneren Widersprüche des kapitalistischen Wirtschaftens kam. Sie führte 2007 zu einer ersten gewaltigen Eruption in Gestalt der großen Finanzkrise.⁷ Die in ihrem

⁷ Vor dem Hintergrund dieser Krise diskutierte man nun auch wieder mit größerer Aufmerksamkeit die Marxsche Wirtschaftstheorie und den Austromarxismus. Beispiel für letzteres ist der 2008 erschienene Sammelband "Otto Bauer und der Austromarxismus" (2008, Dietz Verlag). Das Buch enthält 24 Aufsätze von 24 Autoren. In keinem dieser Texte werden Richards Arbeiten erwähnt oder als Quelle genannt.

Gefolge auftretenden Verwerfungen konnten weder durch neoliberale Wirtschafts- und Finanzpolitik noch durch den in Reaktion auf ihr Versagen entstandenen Neokeynesianismus nachhaltig beseitigt werden. Inzwischen sind wir wieder in der Phase einer kaum zu bändigenden Stagflation angelangt - und die ist noch unser geringstes Problem angesichts eines drohenden Szenarios von multiplen Systemkrisen, welche die Politiker*innen jeglicher Couleur vor schier unlösbare Aufgaben stellen.

Vor dem Hintergrund dieser immer bedrohlicheren Lage wandelten sich folgerichtig auch die Ziele des Rechtspopulismus. Das von ihm für all unsere Probleme verantwortlich gemachte Übel, sind nun nicht mehr die äußeren und inneren Feinde des Staates, sondern das versagende politische System selbst in seiner aktuellen Gestalt als liberale Demokratie. Dadurch aber wird plötzlich eine neue Analogie zur Situation des Austromarxismus aktuell. Denn wie in der Zwischenkriegszeit droht nun die Etablierung autoritärer Regime. Auch das eine Entwicklung, mit der Richard am Beginn der Neunzehnsiebziger Jahre trotz vermeintlicher Zukunftsoffenheit kaum gerechnet habe dürfte.

Zurück in die siebziger Jahre

Wenn ich nun wieder die Erzählung von Richards Leben aufnehme, setze ich nicht bei dem zuletzt erreichten Zeitpunkt der Abfassung seines Lebenslaufs im Herbst 1977 an. Ich begeben mich vielmehr in den Sommer 1976, als ich selbst von Berlin nach Wien zurückkehrte, um hier eine Stelle als sozialwissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentralsekretariat der hiesigen Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter anzutreten. Damals begann ein in der Folge fünfzehn Jahre andauernder Briefwechsel, anhand dessen ich nun ein Bild des entsprechenden Abschnitts von Richards Biographie zu zeichnen versuche. Dabei wird zunächst die bereits im Lebenslauf behandelte Zeitspanne zwischen Sommer 1976 und Herbst 1977 ein zweites Mal zur Sprache kommen - nun aber nicht aus der kühl-distanzierten Perspektive eines reflektierenden Rückblicks, sondern in den sehr persönlichen Worten, in denen sich Richard einem vertrauten Gesprächspartner öffnete.

Einleitend dazu aber noch zwei Vorbemerkungen. Die erste bezieht sich auf einen wichtigen Aspekt der damals zwischen Richard und mir etablierten Sprachspiele.

Ich weiß nicht, wie sich heutzutage junge Männer über Erotik und die in ihrem Leben vorhandenen (bzw. nicht vorhandenen) Frauen unterhalten. Weichgespült durch mein fortgeschrittenes Alter und die herrschende Kultur des politisch korrekten Ausdrucks befremdet mich die Sprache, in der wir uns damals diesen Themen annäherten. Rückblickend sehe ich darin den Versuch unsere einschlägige Hilflosigkeit und die streckenweise große Einsamkeit mit forciertem Machotum zu überspielen. Für Außenstehende wahrscheinlich unmerkbar, schwang da aber immer auch eine gehörige Portion Selbstironie mit. Denn wir waren beide große Fans von Woody Allen, und der verkörperte in unserem Lieblingsfilm "Mach's nochmal Sam" einen neurotischen Schüchterling, dessen Vorbild der vor Männlichkeit strotzende Humphrey Bogart aus dem Kultfilm Casablanca war. In unseren harten Sex-Sprüchen steckte daher immer auch eine augenzwinkernde Identifikation mit dem (immer scheiternden und deshalb so witzigen) Bemühen jenes Sam, sein Vorbild Humphrey zu imitieren.

Die zweite Vorbemerkung erinnert daran, dass man Briefe bis tief in die Achtziger hinein noch mit der Hand oder mit der Schreibmaschine schrieb. Im Fall von privaten Schreiben erstellte man dabei kaum Kopien, weil fast kein Haushalt über ein Kopiergerät verfügte und die Erstellung von sogenannten "Durchschlägen" mittels Kohlepapier recht umständlich war. Aus dieser Zeit liegen mir daher nur Richards Briefe vor. Was ich ihm damals schrieb, geht aus ihnen bloß indirekt hervor. Auf Basis dieser Hinweise kann ich mich aber in den meisten Fällen erinnern, worum es damals ging. Ich werde daher bei Bedarf entsprechende Erläuterungen des Kontexts von Richards Zeilen einfügen.

Der erste seiner Briefe aus dem Jahr 1976 stammt vom 25. September, und der Beginn dieses Schreibens spielt darauf an, dass meine damalige-Berliner Freundin Susanne nicht gemeinsam mit mir nach Österreich übersiedelt war.

Lieber Karl,

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Du wenigstens einen optimalen Job gefunden hast, der Dir über die Trennung von Gerda hinwegzuhelfen verspricht. Für mich würde in dieser Hinsicht kein Job optimal genug sein. Das müsste schon einer sein, wie ihn der Francisco in Portugal hatte, bzw. so ein gesellschaftlicher Umbruch, der dann private Trennungen in die Sphäre der Irrelevanz verweisen würde.

Mir geht es nach wie vor unverändert und es scheint mir fast etwas unfair, wenn ich Dir darüber schreibe. Einziges Problem: Ich werde immer ungeiler und meine radikal durchsexualisierte Aufreißer-Vergangenheit erscheint mir nur noch als Ausdruck einer Ichschwäche, wie ich sie nun ein für alle Mal überwunden glaube. Ich glaube sogar sagen zu können, dass ich auch im Falle eines Scheiterns der Beziehung mit Anika⁸ nicht wieder zum Aufreißer würde.

Über meine Arbeit ist weiter nichts zu berichten, weil ich seit einem Monat nichts getan habe. Vorher musste ich bei Anikas Diplomarbeit mithelfen, damit sie ihren Abgabetermin einhalten konnte. Wir haben alles miteinander diskutiert, was ein echtes Erfolgserlebnis für uns beide war. Die letzten Tage haben wir nicht mehr geschlafen. Danach war ich so geschlaucht, dass ich gar nichts mehr machen konnte, und seit einiger Zeit bin ich außer Tritt.

Nun noch zu Deinen Perspektiven bei der Gewerkschaft: Wenn es stimmt, was Du da an Funktionen erhalten sollst, dann wirst Du tiefe Einblicke in innerorganisatorische Prozesse (in Verbindung mit der Tarifpolitik, die Du beraten sollst) bekommen. In der Ferne sehe ich Dich schon als graue Eminenz, die in der Streik-Oase Österreich endlich mal etwas anleiert und in dezenten Fernsehauftritten den Kreisky so sehr ärgert, dass ihn der Schlag trifft.

Man kann im wissenschaftlichen Interesse einem Leben in Österreich gewiss positive Seiten abgewinnen. Was die bürgerliche Wirtschafts- und Sozialpolitik betrifft, ist Österreich sogar ein hochinteressanter Spezialfall, weil in ihm infolge seiner faktischen politischen Zentralisierung ein Höchstmaß an technokratischer Steuerbarkeit erreicht wurde. Und alle auf die Bau- und Holzarbeitergewerkschaft bezogenen Untersuchungen könnten als Vorarbeiten dazu sehr wichtig werden. Viele Projekterln tun sich da auf. Und es läge mir sehr daran, dass der groteske Zustand, dass wir uns jetzt seit 9 Jahren kennen, ohne je richtig zusammengearbeitet zu haben, ein Ende findet. Was mich zum Beispiel unheimlich reizen würde,

8 Das ist jene schon im Lebenslauf erwähnte Frau, die Richard nach unserer Portugal-Reise kennen lernte (vgl. den Abschnitt "Neue Beziehung, neue Perspektiven")

wäre eine Realisierung unserer Phantasie über eine Auflösung der (verdinglichten) Empirie in politische Praxis durch Einbezug von Betriebsräten und Arbeitern in das Forschungsobjekt. Aber eine solche Chance bietet sich wohl erst, wenn den Kreisky der Schlag getroffen hat - und vielleicht auch dann nicht.

Herzliche Grüße, auch von Anika
Richard

P.S.: Anika hat mit ihrer Arbeit großen Eindruck erzielt. Der Prof. hat ihr gleich angeboten, das Ganze in kürzester Zeit als Dissertation abzugeben und ihr die Mitarbeit in einem Forschungsprojekt in Aussicht gestellt. Aber das jetzt nur nebenbei. Ich hatte ihr Einleitung und Schluss geschrieben und dabei (einerseits, um der Arbeit einen brillanten Anstrich zu geben, andererseits, weil es die inhaltliche Darstellung tatsächlich rechtfertigte) etwas über funktionale Äquivalenzen geschrieben und einige geschichtsphilosophische Überlegungen angeschlossen ...

Das nächste Schreiben in meiner Ablage datiert vom 30.10.1976. Er enthält Richards Mitteilung, er müsse einen geplanten Wien-Besuch verschieben, bei dem er unter anderem Otto Bauers Stieftochter nach einigen Briefen Bauers fragen wolle, hinter denen er schon lange her sei. Der Grund für die Verschiebung sei eine Verzögerung bei seiner Arbeit an dem Kapitel über Karl Renner. Am Schluss des Schreibens fragt er mich: "Denkst Du noch manchmal an unsere geplante Italienreise?"

Den folgenden Brief verfasst Richard erst nach seinem Wien-Aufenthalt, und die ersten Worte dieses Schreibens spielen darauf an, dass sein Datum (12.1.1977) zwischen meinem Geburtstag und dem seinen liegt: "Am Vorabend einer sich bereits abzeichnenden Geburtstagsdepression (Du hast die deine ja wohl schon hinter Dir) herzlichen Glückwunsch." Im Anschluss daran erzählt Richard, dass er nach langer Zeit wieder Kontakt mit seinem Doktorvater, dem am Otto-Suhr-Institut lehrenden Politologen Ossip Flechtheim, hatte:

Es war alles halb so schlimm. Er liest zurzeit das Adler-Kapitel und Ende der Woche soll ich ihn nochmal anrufen. Der Anruf hat unglaublich viel Substanz gekostet. Wochenlang schlich ich um das Telefon herum, die Arbeitsfähigkeit war gleich null, sodass ich jetzt dort wieder anfangen muss, wo ich vor meiner Wien-Reise aufgehört habe. Ich hoffe sehr, nie wieder so nahe an eine Neurose ranzukommen. Kommende psychische Konflikte sollten schon etwas handfester sein als dieses regressive Hin und Her ums große Individuum.

Anikas Diplomprüfung geht gut voran. Übermorgen hat sie die mündliche Geschichtsprüfung. Der Geschichtsprof war von ihrer Arbeit und der folgenden Klausur hell auf begeistert und meinte ganz väterlich "Ich freu mich schon auf die mündliche Prüfung". Statt ihr damit die Angst zu nehmen, hat er sie so natürlich erst recht geschürt.

Liebeswirren

Blättere ich weiter in der Mappe mit Richards Schreiben, dann stoße ich auf einen langen, mit Maschine geschriebenen Brief vom 24.2.1977. Er beginnt mit einigen von mir erbetteten Literaturhinweisen, an die sich die Ankündigung eines weiteren Wien-Aufenthalts für die zweite Märzhälfte schließt:

Es haben sich neue Aspekte mit diesen komischen Bauer-Briefen ergeben. Vielleicht kann ich jetzt doch an sie rankommen. Am 28.3. muss ich wieder in Berlin sein, denn ich habe durch seltsame Fügung einen Lehrauftrag an der PH fürs Sommersemester bekommen. Und zwar über einen Bekannten, der dort als "persönlicher Assistent des Rektors" rumkungelt; hätte aber nie gedacht, dass der für mich kungelt. Ich werde da (für knapp 800 DM fürs ganze Semester!) eine Übung über das austromarxistische Konzept der sozialistischen Erziehung abhalten.

Es folgt ein längerer Absatz über Probleme mit seinem Doktorvater ("Er brachte ungefähr 10 Einwände gegen das Adler-Kapitel, die allesamt seinem groben Methodenunverständnis wurzeln. ... Wir haben uns schließlich drauf geeinigt, dass ich ihm ein Methodenkapitel schreibe, vor dem mir jetzt schon angst und bange wird"). Dann ein kurzer Schlenker zur geplanten Italienreise, der aber nur die Überleitung zum eigentlichen Thema dieses Briefes ist:

Für unsere Reise würde ich vorschlagen, Ende Juli/Anfang August ins Auge zu fassen. Wer aller mitfährt? Anika und ihr Studienkollege Wolfgang (mit dem Du Dich bestimmt gut verstehen wirst). Bei ihr ist es aber noch unsicher - und damit kommen wir endlich zu dem, was mir zurzeit sehr am Herzen liegt.

Äußerer Anlass: Ich habe vor ein paar Tagen Iris⁹ besucht. Sie ist seit längerer Zeit geschieden, lebt allein mit dem jüngeren ihrer Kinder, und ich finde sie nach wie vor hinreißend. Wie sich herausstellte, sie mich auch. Indem wir so über unsere seinerzeitigen Hemmungen sprachen, fielen die aktuellen. Ich hatte damit überhaupt nicht gerechnet, sondern sie nur ganz spontan besucht, als ich eben mal in der Gegend war. Ich konnte nicht ahnen, dass sie sich nicht getraut hatte mich anzurufen, weil ihr geschiedener Mann (!) ihr von meiner Beziehung zu Anika erzählt hatte, mit der dringenden Bitte, diese Beziehung bloß nicht zu "stören".

So bin ich also wieder mal verliebt und das Frühjahr hält seinen Einzug - aber das ist nur die eine Seite (Du wirst Dir langsam denken, der Hund hat's gut). Denn alle antizipierten Eifersüchte Anikas, die wir so oft besprochen haben, brachen mit einem Mal auf. Es ist noch vollkommen unklar, wie sich das nun entwickeln soll. Wenn die Beziehung zu Anika jetzt zu Ende sein sollte (das hat sie bereits angedeutet, wenn auch später widerrufen), dann stehe ich wieder mal auf dem Nullpunkt. Denn meine Traumfrau ist nach wie vor Anika und es war bisher eine Beziehung ohne Leerlauf und voller Perspektiven, die nicht, wie damals bei Martha Illusionen sind. Ich habe Anika natürlich gesagt, dass die Geschichte mit Iris (die noch gar nicht richtig begonnen hat) sofort zu Ende wäre, wenn ... Aber sie sieht ganz richtig, dass hier einfach ein strukturelles Problem vorliegt, wo einer von beiden immer den kürzeren zieht, was auf die Dauer ja auch verheerend ist. Deshalb steht ihr Entschluss zum Rückzug fest. Konkret heißt das, dass sie möglichst umgehend ausziehen will. Damit wäre im Grunde nur eine Sache endlich in Angriff genommen, die wir ohnehin schon lange geplant hatten, wenngleich sich jetzt alles etwas überstürzt vollzieht. Aber jetzt habe ich unheimlich Angst davor, obwohl ich sie in ihrem Vorhaben unterstütze. Dann wieder frage ich mich, was unsere Beziehung überhaupt für eine Grundlage hatte. Ich jedenfalls würde mich freuen, wenn Anika mit Wolfgang auch sexuell was anfangen würde (was

9 eine gemeinsame Bekannte aus dem Kreis der Berliner Jusos

ernsthaft in der Luft liegt, weil die beiden sich wirklich sehr gut verstehen). Ich würde mich auch zu irgendwelchen perversen Späßchen, falls sie solche im Kopf hätte, durchaus positiv stellen ...

Also genug davon. Irgendwie richte ich mich wieder auf ein emotionales Eremitendasein ein. Vielleicht würde ich sowas sogar wirklich durchstehen, nachdem sich meine Einstellung zur Sexualität sowieso sehr verändert hat (das weißt Du ja). Ich merke nur, dass, je weiter die eigene Biographie voranschreitet, die diversen Probleme immer weniger kommunizierbar werden. Hab' auch in meinem Tagebuch geblättert und ein altes Liebesgedicht auf Iris gefunden. In ihm heißt es:

vielleicht
sind wir uns ähnlich
wahrscheinlich ist das
belanglos

Das könnte ich heute wohl in anderem Zusammenhang wieder schreiben. Wenn Anika mich einfach wegschiebt, dann würde ich womöglich gleich nach Wien zurückgehen. Über Wien steht auch ein Gedicht im Tagebuch. Darin die folgenden Zeilen:

die weibliche Umwelt
ist unerreichbar
wie maria am gestade
die menschen sprechen träge
wie die Straßenbahn
ich stehe auf dem leopoldsberg
sehe der donau entgegen
und frage mich
ob ich sieben jahre jünger oder sieben jahre älter geworden bin

Ciao,
Dein Richard

Umzug in eine WG und Reisevorbereitungen

Der nächste Brief datiert vom 19.4.1977, und der im vorangehen Schreiben ins Auge gefasste Wien-Aufenthalt liegt bereits wieder einige Zeit zurück. Ein Umzug steht Richard bevor, der viel mehr ist als ein bloßer Wohnungswechsel, und intellektuell hat er offenbar die Fühler nach neuen Anregungen ausgestreckt. In dieser Situation kann er sich weder auf seine Arbeit an der Diss noch aufs Schreiben längerer Briefe konzentrieren.

Hier nur das Wichtigste in Stichworten: Seit ich wieder in Berlin bin, habe ich noch keinen Strich gearbeitet (außer ein Buch über Gramsci zu lesen, sowie mehrere Krimis und einiges in Sachen Kunst - über Proletkult¹⁰ u. dgl.). Dafür habe ich intensive Gespräche mit einer WG am Paul-Lincke-Ufer geführt. Werde demnächst dort einziehen - im vollen Bewusstsein, mich in eine Gruppenneurose zu begeben. Aber hier dreht sich wenigstens nicht alles

10 Es war dies eine kulturevolutionäre Bewegung im Kontext der russischen Oktoberrevolution, die eine Kultur der neuen herrschenden proletarischen Klasse ohne jeden bourgeoisen Einfluss erschaffen wollte. Man vertrat dabei in erkenntnistheoretischer Hinsicht eine radikale Standpunkt-Theorie. Das heißt, man ging davon aus, dass die Erkenntnisgewinnung von der jeweiligen Position innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse abhängt. Denn diese Position sei verbunden mit ganz bestimmten Lebenserfahrungen, welche ihrerseits den Hintergrund für alles aktuelle Erkennen bildeten.

ums Individuum, weil das Kollektiv Vorrang hat. Mit Anika, die dich grüßen lässt, ist es nicht, so wie's zuletzt noch aussah, zur ganz großen Krise gekommen. Im Gegenteil: wir verstehen uns wieder!

Herzliche Grüße,
Dein Richard

An diesem kurzen Brief ist zweierlei bemerkenswert. Zum einen zeigt Richards neu aufgetauchtes Interesse "in Sachen Kunst", in welche Richtung ihn nun seine kontinuierliche Beschäftigung mit dem "bestehenden verkehrten Bewusstsein" treibt. Schon im Zuge seiner Auseinandersetzungen mit den Jusos war ihm klar geworden, dass immanente Kritik jenes Bewusstsein aufzubrechen habe. Jetzt verdichtet sich offenbar die Vermutung, dass dies Aufbrechen nicht bzw. nicht allein mit Hilfe der Sozialwissenschaft zu bewerkstelligen ist, sondern sich auch der von der Kunst entwickelten Darstellungs- und Kommunikationsinstrumente bedienen sollte. Zum anderen wird deutlich, dass sich Richard nun bei seinen Bemühungen, das "regressive Hin und Her ums große Individuum" zu überwinden, Unterstützung vom Kollektiv einer WG sucht.

Das sehr ausführliche und wieder in getippter Form vorliegende Schreiben vom 20.5.1977 lässt erkennen, dass das nicht ganz so einfach sein wird, wie er sich wohl erhofft hat. Der Brief beginnt mit einer Reaktion auf meine letzte Nachricht, der ich einen für die Zeitung der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter verfassten Artikel beigelegt hatte.

Dein beigelegter Aufsatz hat mich doch sehr erstaunt. Die Schlusssätze sind ja eine einzige soziale Morddrohung gegen die Gewerkschaftsbürokratie. Sowas muss den Leuten auf die Dauer außerordentlich ärgerlich werden. Obwohl ich diese Art von 'Dampf ablassen' gut verstehen kann, meine ich doch, Du solltest lieber von derartigen deklamatorischen Gesten Abstand nehmen. Du verfällst in dieselbe aufklärerische Haltung mit Blickrichtung nach oben wie ich seinerzeit bei den Jusos - mit dem wichtigen Unterschied, dass sie in Deiner Situation viel riskanter (und insofern auch aner kennenswerter) ist. Aber Du exponierst Dich an falscher Stelle.

Nun zu meiner Situation. Da hat sich durch den mittlerweile erfolgten Umzug in die WG am Paul-Lincke-Ufer auch einiges getan. Soviel kann ich nach der ganz kurzen Zeit, die ich jetzt hier wohne, schon sagen: Meine kühnen Träume von Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die ich immer schon hatte, werden sich hier nicht erfüllen. Die 'gemeinsame politische Arbeit' ist in dieser WG mehr eine Ideologie der Gruppenkohäsion, wie man sie ansonsten so oft und vergeblich durch endlose Psychogespräche zu erreichen versucht. Der Arbeitsaufwand hierfür ist nicht groß, die Termine werden oft verschoben und dienen dann meist mangels Vorbereitung zur politischen Projektion der armen Psyche. Regelmäßigster Termin ist ab 24^{oo} in der Kneipe (dem Dir auch bestens bekannten Delirium, 7-Minuten zu Fuß) und, nicht zu vergessen, das tägliche Abendessen (jeder ist einmal pro Woche mit Kochen dran).

Die politisch-theoretische Arbeit besteht nun in dem Bemühen der Gruppe, in gnadenloser Abstraktion von der Wirklichkeit (das ist doppelt gemeint: zum einen ist das gleich zu benennende Vorhaben Abstraktion von aller vorfindlichen Praxis, zum anderen enthält es inhaltlich jede Menge unzulässiger Extrapolationen) - **ein neues Kommunistisches Manifest** zu schreiben!

Kerngedanke des neuen Manifests ist, dass der Kapitalismus drei Stadien durchläuft, wofür man mit der beneidenswerten Eloquenz deutscher Studenten sogleich Namen bereit hat: Originalismus, Imperialismus und - das höchste, äußerste, unüberbietbare, wo das Kapital in seinem Zusammenbruch zu sich kommt - Universalismus. Diese Stadientheorie versteht sich nur von der in ihr implizierten heftigen Ablehnung der russischen Revolution bzw. des Bolschewismus als bürgerlich. Gut kautskyanisch wird die mangelnde Reife des Kapitalismus für das Scheitern jeglicher Revolution vor dem Universalismus, der demnächst anbrechen soll, verantwortlich gemacht. Mehr über das alles ein andermal. Vielleicht weiß ich dann schon, was das Stadiengesetz mit dem Rätekommunismus zu tun hat.

Ich hoffe, es kommt zu keinen Konflikten, wenn einige der Leute mit uns nach Italien mitfahren. Insbesondere Du darfst Dich nicht angegriffen fühlen, wenn ihr tiefsitzender Hass gegen alle verbürgerlichten Arbeiterorganisationen zum Durchbruch kommt.

Fürchtest Du jetzt schlimmes für die Reise?

Du musst andererseits wissen, dass die Leute persönlich unheimlich nett sind, sonst wär ich auch nicht eingezogen.

Alle hängen sie so ein bisschen rum, keiner hat einen festen Job, sowas verbindet eben auch. Es wäre vielleicht sehr gut, wenn Du wirklich nach Berlin kommen könntest, wie Du andeutest, dann würdest Du die Leute kennenlernen. Sollte es tatsächlich Differenzen geben, bin ich der Auffassung, dass wir durchaus sagen könnten, dass wir lieber ohne die WG nach Italien fahren wollen, denn schließlich ist es ja unsere Reise, auf die wir uns jetzt schon so lange freuen.

Anschließend geht es dann sehr ausführlich um die intellektuelle Vorbereitung unserer Italienreise. Ich zitiere einige einschlägigen Passagen dieses und der folgenden Briefe, weil sie einen guten Eindruck von der Energie geben, mit der Richard sich auf jedes ihn interessierende Thema 'stürzte'.

An welche Städte in Italien wir gedacht haben: Alle großen Städte eben, Turin, Mailand, Rom, Bologna, Neapel (die letzten drei auch wichtig wegen der Kommunalpolitik). Du kannst Dir ja auf jeden Fall Adressen von italienischen Gewerkschaftlern besorgen. Wir haben hier die Möglichkeit ein paar Manifesto¹¹-Adressen zu kriegen.

An allgemeiner Lektüre haben wir festgelegt, R. Rossanda, der lange Marsch durch die Krise (Suhrkamp), das Du bereits kennst, Sabine Alf, Leitfaden Italien (Wagenbach-Politik), ein Buch vom KPI-Standpunkt, auch relativ neu, Albers u.a., Klassenkämpfe in Westeuropa, darin der von Albers verfasste Italien-Aufsatz. Schließlich die in den Kursbüchern 26 und 46 befindlichen Italien-Aufsätze. Mit meiner Vorstellung von projektbezogener Vorbereitung konnte ich mich leider nicht durchsetzen, aber wenn's Dich interessiert, käme noch das Argument-Sonderheft "Gewerkschaften und Klassenkampf" in Frage. Dort finden sich zwei Aufsätze zur italienischen Gewerkschaftsentwicklung, einer von Albers und ein zweiter von Rohbeck, der auf die autonome Arbeiterbewegung in Turin eingeht. - Da alle ziemlich faul sind (ich auch) treffen wir uns erst Anfang Juli und jeder referiert eine der oben genannten allgemeinen Schriften.

11 Il manifesto ist eine italienische Tageszeitung mit linker Grundausrichtung. Hier geht es aber um ihren gleichnamigen Vorläufer, der 1969 von einer Gruppe linkskommunistischer, im „heißen Herbst“ 1969 aus der Partei ausgeschlossener Funktionäre um Luigi Pintor und Rossana Rossanda gegründet wurde.

Der nächste mit Reisevorbereitungen befasste Brief datiert vom 10.8.1977 und ist von Anika und Richard gemeinsam geschrieben. Er beginnt mit längeren Ausführungen Anikas zur Frage der billigsten Bahntickets. Dann Richard:

Ich hab jetzt Adressen in Rom und Mailand bekommen. Das sind aber möglicherweise Leute aus sektiererischen Gruppen, die sich in blanker Negation zu Manifesto und anderen Linken befinden. Briefe an diese Leute gehen heute oder morgen ab.

In der Italiendiskussion bin ich einer traurigen, fortgesetzten Mythenbildung auf der Spur: Nach dem glorreichen 68er Jahr (bzw. in Italien: heißer Herbst 69) wurde zunächst eine neue Massenstreik-Periode (so wie seinerzeit 1904 bis 1912) gefeiert. Da sich die Kämpfe an Konflikten aus dem arbeitsorganisatorischen Bereich entzündeten, dachte man gleich die kapitalistische Arbeitsorganisation sei an irgendeiner "objektiven" Schranke angelangt, ohne zu beachten, dass diese Objektivität (wie jede andere auch) sich subjektiv konstituieren muss. Folge: Mythos der *consigli di fabbrica*¹². Parteien, Parlament usw. wurden als bereits abgewirtschaftet betrachtet - und das alles soll sich in dem lebensweltlichen Bereich der "Arbeitsorganisation" und nur da ergeben haben. Nach dem Scheitern dieser Illusionen 1973 ff. kommt es jetzt zur Gegenidentifikation: KPI-Euphorie. ...

Richards letzter vor der Italienreise geschriebener Brief datiert vom 23.8.1977. Inzwischen wurde klar, dass weder die Leute aus Richards WG noch Anikas Studienkollege Wolfgang mitfahren würden. Auch in Wien hat sich nur eine einzige Begleitperson gefunden. Eine von mir in einem kleinen Linksblatt aufgegebenen Anzeige zur Suche von Mitreisenden fand kein Echo, aber eine Bekannte namens Lisa, bis vor kurzem Freundin eines meiner Freunde, nun 'frisch' getrennt und entsprechend abenteuerlustig, will dabei sein. Hochintelligent, um einiges jünger als ich und daher mir gegenüber ein wenig schüchtern auftretend.

Schade, dass sich auf die Anzeige hin nichts ergeben hat. Wir werden also eine Rumpfgruppe. So wie Du die Lisa beschrieben hast, habe ich starke Bedenken wegen ihrer Schüchternheit. Ich hoffe nur, dass sie kein Martha-Typ ist (=Ehrgeiz, etwas zu bringen, was aber wegen der Schüchternheit ganz unmöglich ist, wodurch diese noch schlimmer wird und sie noch weniger bringen kann). Denn da würde ich mich sehr gehemmt fühlen. Aus folgendem Grund: Ich habe jetzt (und werde das noch bis zur Abreise ganz intensiv fortsetzen) nur noch Reisevorbereitungen betrieben und das gestaltet sich recht lustvoll. Eventuell wollte ich auch ein Selbstverständigungspapier anfertigen, falls noch Zeit dazu bleibt und Euch allen einen Durchschlag machen. Bei diesen Vorbereitungen geht's mir nicht nur um das "was ist" (wie der Ranke sagen würde, wenn er als Politologe geboren wäre), sondern auch um das Problem, wie sich die entsprechenden praktischen Denkanstöße in einer bestimmten Interpretation der Marxschen Theorie niederschlagen. Und da besteht in Italien eine vielgestaltige Tradition, die sich mit der deutschen messen kann. Na ja, wenn ich dann immer diese Gesichtspunkte einbringe, dann könnte das für die arme Frau lähmend werden, auch wenn sie (Martha-Typ) auf sowas abfährt. Und da ich zur Zeit in der WG in einer Auseinandersetzung stehe, in der man mir auch vorwirft, zu "intellektuell" zu sein, wäre das für mich nicht gerade angenehm. Denn momentan beziehe ich in dieser noch nicht offen ausgebrochenen Auseinandersetzung den Standpunkt "ich lasse mir nichts gefallen"

12 Fabriksräte

und "mir ist gleichgültig, was man über mich denkt". - Aus diesen Bemerkungen ist weiter nichts zu schließen, sie sollen nur meine Stimmung wiedergeben, ich werde mich auf unserer Reise schon zu verhalten wissen.

Im Land, wo die Zitronen blühen

Im Unterschied zu unserer Portugalreise schrieb ich aus Italien keinen Bericht an meine Eltern. Ich führte aber seit dem Beginn meiner Anstellung in der Gewerkschaft ein privates Arbeitstagebuch. Und in dem findet unter dem Datum des 25.9.1977 mein persönliches Resümee dieser Reise:

400 Kilometer entfernt von Wien ist alles viel schöner. Soeben komme ich zurück von einer dreiwöchigen Gruppenreise durch Italien. Wir hatten uns vorgenommen, die linke Polit- und Gewerkschaftslandschaft unserer Nachbarn im Süden etwas näher kennenzulernen. Selbstverständlich hatten wir auch schon zuvor viel darüber gehört und gelesen. Wir wollten uns aber nun ein Bild aus eigener Erfahrung machen. Bei mir spielte irgendwie auch der Wunsch mit, einmal mit eigenen Augen zu sehen, was das heißt: ‚Gewerkschaftsarbeit ohne Sozialpartnerschaft‘.

Unsere ‚Ausgangshypothese‘, vor deren Hintergrund wir die Erfahrungen unserer Reise auf uns einwirken lassen wollten, war die Vorstellung, beim italienischen Eurokommunismus handle es sich um eine politische Bewegung, die sowohl in ihren positiven, als auch in ihren problematischen Zügen viele Ähnlichkeiten mit dem von uns bewunderten Austromarxismus der Ersten Republik aufweise. Neben dieser theoretischen Ausgangsposition hatten wir auch eine praktische: einige Adressen von linken Gewerkschaftlern. Diese praktische Ausgangsbasis erwies sich als äußerst tragfähig, denn die kontaktierten Genossen versorgte uns mit Empfehlungsschreiben und Adressen von weiteren Gewerkschaftlern in allen großen italienischen Städten bis hinunter nach Neapel. Fast überall wurden wir sehr freundlich aufgenommen - manchmal sogar bewirtet, was wir als müde und hungrige Reisende dankbar registrierten und als ‚politische Beobachter‘ für ein Zeichen unbürokratischer Offenheit und Spontaneität nahmen - denn wir waren ja schließlich keine offizielle Delegation, sondern nur ein paar ziemlich verwahrlost aussehende Rucksack-Touristen.

Ich will hier nicht näher auf unsere Erfahrungen und Gespräche, die in vielen Punkten unsere Ausgangshypothese bestätigten, eingehen, sondern möchte nur eines festhalten. Es hat mich sehr ermutigt zu sehen, dass es auch anders als bei uns geht, dass es in einem unserer Nachbarländern Gewerkschaften gibt, die offener sind für die Bewegungen an ihrer Basis, die noch nicht so stark ins System integriert sind, dass ihre Funktionäre zu Beamten eines staatlichen Ministeriums für Vermeidung von Arbeitskonflikten werden.

Ja, ja, ich weiß schon: die haben 's mit ihrer Konfliktstrategie auch nicht zu einem höheren Lebensstandard gebracht als wir mit unserem Weg der grünen Tische hinter gepolsterten Türen. Aber es geht doch nicht nur um Lebensstandard. Es geht doch auch um **Leben**.

Über die Gruppendynamik in unserem Reisequartett schweigt sich mein Tagebuch aus. Hier dazu nur so viel: Richards Befürchtungen bezüglich der womöglich allzu schüchternen Lisa waren völlig unbegründet. Als Vierergruppe harmonierten wir perfekt, während es zwischen Richard und Anika viele Paarstreitigkeiten gab, die Lisa und ich aus einer Perspektive mitleidvoller Distanz registrierten.

Vieles ist in Bewegung geraten

Nach unserer Italienreise nahm Richard die Arbeit an seiner immer mehr ausufernden Diss und sein übriges bisheriges Leben wieder auf. Es sollte sich aber bald zeigen, dass Vieles in ihm in Bewegung geraten war.

Berlin, 30.12.1977

Lieber Karl

vielen Dank für Deinen Brief und Deine Fotos von der Italienreise. Von Deiner endlich fertiggestellten Schichtarbeiterstudie möchte ich gerne ein Exemplar, und sobald ich wieder etwas vorzuweisen habe, erhältst du es ebenfalls. Ich bin mit dem historischen Teil meiner Diss noch nicht weiter gekommen und muss jetzt auch noch einige neu erschienene Arbeiten berücksichtigen. Seit unserer Reise habe ich an schriftlichen Produkten nur den Lebenslauf und den ersten Abschnitt einer neuen Einleitung geschrieben - außerdem den Rohentwurf einer Kritik des kommunistischen Manifests.

Letzterer soll ein bescheidener Anfang einer mir längerfristig vorschwebenden methodischen Arbeit über den Zusammenhang der marxschen Theorie mit dem Problem der Bewusstseinskonstitution sein. Bei neuerlicher Lektüre des Manifests (und sehr wahrscheinlich auch durch die ständige Auseinandersetzung mit der in unserer WG betriebenen objektivistischen Marx-Interpretation motiviert) war mir nämlich aufgegangen, dass das Manifest ganz klar eine objektivistische Schlagseite aufweist, die es für die spätere sozialdemokratische Verballhornung der marxschen Theorie funktional macht. Damit ist letzten Endes auch die Frage aufgeworfen, ob ein Manifest, das allgemeine Entwicklungstendenzen aufzeigen will, nicht von vornherein das Konstitutionsproblem in mechanistischer Weise verfehlt und damit einer politischen Praxis Vorschub leistet, deren Bestandsbedingung geradezu die Ausklammerung organisatorischer Selbstreflexion ist.

An dieser Stelle muss ich eine Erläuterung zu Richards Bemerkung über die "objektivistische Schlagseite" des Kommunistischen Manifests einschieben. Kritik am objektivistischen Selbstmissverständnis vieler Wissenschaftler im Allgemeinen und so mancher Marxisten im Besonderen war eines der Lebensthemen von Richard und mir. Als **Objektivismus** galt uns die irriige Ansicht, Wissenschaft sei so etwas wie ein von den Menschen an die Welt herangetragenener Spiegel, der vermeintlich objektive, also vom Menschen unabhängige Vorgänge abbilde. Bei jenem Teil der Welt, den man als "die Gesellschaft" bezeichnet, liegt es auf der Hand, dass das Spiegel-Modell zu simpel ist, um die tatsächliche Funktion der Wissenschaft (in diesem Fall: der Gesellschaftswissenschaft) zu erhellen. Denn es ist ja unser eigenes Handeln, das die Gesellschaft erzeugt. Das Spiegelmodell greift aber auch im Fall der Naturwissenschaften und selbst bei den formalen Wissenschaften (Logik und Mathematik) viel zu kurz. Denn hier spielen die allem Forschen und Nachdenken zugrunde liegenden Erkenntnisinteressen eine entscheidende Rolle bei der Konstitution des Bildes, das die Wissenschaft von der Welt zeichnet. Die von Richard (und mir) bevorzugte Gegenposition zu jenem Objektivismus war (bzw. ist) das auf Kant zurückgehende **transzendente** Weltverständnis, das alles Wissen als Resultat der aktiven Auseinandersetzung des Menschen mit der von ihm vorgefundenen Welt versteht. Als Marxisten modifizierten wir diesen Kantschen Grundgedanken durch die Betonung des

Umstands, dass die aktive Auseinandersetzung mit der Welt ein sich **dialektisch** entfaltender (sprich: von Klassenkämpfen geprägter) **gesellschaftlicher Prozess** ist.

Was der Objektivismus unter anderem nicht schafft, ist eine korrekte Bestimmung des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit. Es ist aber kein großes Wunder, dass er daran scheitert, handelt es sich dabei doch um eines der größten philosophischen Rätsel. Seine Lösung liegt in einer schwer zu bestimmenden und noch schwerer zu behauptenden Mittelposition zwischen den beiden gegensätzlichen Polen¹³. Noch viel heikler aber als der korrekte theoretische Umgang mit dem Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit ist der **praktische**. Während nämlich falsche theoretische Konzeptionen bloß zu Widersprüchen und Paradoxien in den einschlägigen Theorien führen, kann eine unglückliche Positionierung des eigenen Lebens im Spannungsfeld dieses Gegensatzes in Tod und Verzweiflung enden.

Richards Problem bestand in meinen Augen darin, dass er seinem Leben in diesem Spannungsfeld ein Zuviel an Verantwortung für die gesellschaftliche Entwicklung aufbürdete. Während sein nicht-objektivistisch verstandener Marxismus mögliche Ansatzpunkte und Spielräume für die Veränderung der bestehenden Verhältnisse aufzeigen sollte, wollte er selbst wesentliche Beiträge zu dieser Veränderung leisten. Weil dies aber, wie sich noch zeigen wird, nicht in dem von ihm erträumten Ausmaß gelang, sah er zum einen sein eigenes Leben als ein von ihm persönlich zu verantwortendes Scheitern. Zum anderen aber verzweifelte er wohl auch an dieser Welt, die offenbar so geartet war, dass die in ihr waltenden Gesetze die gesellschaftliche Entwicklung nicht (oder vielleicht auch bloß: nicht energisch genug) in die von ihm erträumte Richtung trieben.

Zurück zum Brief vom 30.12.1977:

Die schwere Krise mit Anika hat sich während des ersten Monats nach unserer Rückkehr nach Berlin durch einen entscheidenden Anstoß von außen geglättet. Davor versuchten wir die Spannungen selbstkritisch zu verarbeiten. Anika bezog sie auf ihre Prüfungsängste, ich auf meinen Arbeitstisch, von dem her ich alles, was meiner Arbeitsfähigkeit nicht förderlich ist, von mir zu schieben trachte. Als abstrakte Lösung schwebte uns vor, dass diese Situation durch einen gemeinsamen Arbeitszusammenhang überwunden werden könnte. Und diese abstrakte Möglichkeit hat sich nun ein wenig konkretisiert, weil Anika seit der Beendigung ihres Examens eine Stelle erhalten hat. Sie ist einem Professor, zugeordnet, der ein Projekt über die Gewerkschaften in Deutschland nach 1918 vorbereitet. Das Zustandekommen des Projekts, in dem Anika dann auch mitarbeiten wird, ist ziemlich sicher. Es würde Anfang 1979 beginnen, und vielleicht gelingt es ihr, mich da irgendwie reinzuschummeln. Jedenfalls könnten wir aber ihre Stelle, die ja sehr gut bezahlt ist, teilen.

Seit Mitte Dezember ist Anika nun im Rahmen ihrer jetzigen bis Ende August 1978 befristeten Stelle in Frankfurt. Rings herum wird das als Vorstufe eines unweigerlichen Bruchs unserer Beziehung gesehen. Von Anika und mir wird das aber ganz und gar nicht so empfunden. Was mich betrifft, so fallen mir gewisse Lebensäußerungen, die ich sonst unterdrückt habe, weil ich wusste, dass Anika sie toleriert, aber zutiefst befremdend findet, jetzt

13 Ich hab mich später sehr um eine Lösung dieses Rätsels bemüht. Wer überprüfen will, ob bzw. inwieweit sie mir gelungen ist, muss sich die Mühe machen, in meinem Buch über "Die letzten Undinge" das Kapitel 2.c ("Wie das Subjekt zum Un-Ding wird") zu lesen.

leichter. Unlängst habe ich mir von unseren WG-Frauen alle möglichen Kleidungsstücke, Schmuck, Schminke usw. geliehen und bin dann so ausgestattet ausgegangen. Auch Aufris-se würden mir jetzt viel leichter fallen, gleichzeitig wäre der Stellenwert derartiger Aktionen eindeutig ein spielerischer und eben nicht als Widerstand einzustufen.

Übrigens: in einer Männergruppe mache ich seit geraumer Zeit auch mit. Aber die läuft so beschissen, dass ich von Mal zu Mal aussteigen möchte. Sie nimmt immer mehr die Form eines Stammtisches an. Wenn ich die Leute nicht verstehe und Verständnisfragen stelle, wird mir vorgeworfen, alles gleich 'auf Begriffe bringen' zu wollen anstatt ein bisschen mehr Herz zu zeigen. Ich habe überhaupt immer stärker den Eindruck, dass da irgendwo mein Hauptproblem liegen könnte, weil ich mir so emotionslos gar nicht vorkomme. Ja ich glaube sogar, ehrlichere und offenere (weil auch selbstkritische) Emotionen zu zeigen als die Gefühlsfraktion unserer Männergruppe, deren 'Gefühle' mir oft wie billigste Macker-Klischees vorkommen. Vielleicht ziehe ich mal eine Gruppe mit Leuten auf, die auch das Problem haben, als sogenannte Intellektuelle immer auf Misstrauen und Ablehnung zu stoßen.

Als ich nun meinen Abschied vor der Gruppe verkünden wollte, mit der Begründung, dass das mich beschäftigende Problem nicht unbedingt ein spezifisches Männerproblem sei, oder vielleicht doch, aber jedenfalls nicht das Anliegen unserer Gruppe - da erhob sich plötzlich ein Sturm der Entrüstung. Seitdem drängt die Gefühlsfraktion auf Argumente und alles, was ich sage, genügt ihnen nicht, weil sich einige Leute ganz persönlich angegriffen fühlen. Sie wittern nämlich hinter meinem Rückzugsversuch eine arrogante Ablehnung meinerseits. Nun habe ich zwar keinem gesagt, "du bist mir zu blöd", aber irgendwie steht doch meine klare Absicht dahinter, eine gewisse Selektion von Leuten zu treffen. Diesen elitären Zug habe ich immer noch nicht abzulegen vermocht. D.h. er schlägt immer wieder um in eine breite Freundlichkeit fast ohne Grenzen, um dann ganz unvermittelt wieder zurückzukehren.

In der WG ist der Konflikt, von dem ich dir schon erzählt hab, voll aufgebrochen. Ich bemühe mich immer, den Zusammenhang zwischen der hier verbratenen Theorie und dem hier geführten Leben herauszustellen, aber es verläuft sehr widersprüchlich. Seit kurzem ergeben sich die ersten solidarischen Diskussionen, nachdem knapp davor eine unserer Frauen (und zwar die, die mir am nächsten steht und die beim jetzigen Stand die einzige ist, wo ich sagen würde "mit der möchte ich unbedingt zusammen leben") bereits ausziehen wollte, was mich natürlich sehr schockiert hat. Nun hat sie schon eine Andeutung gemacht, dass sie sich's vielleicht nochmal überlegen könnte ...

So geht das hin und her, und es kann sich sehr viel verändern. Ich habe jedenfalls nicht mehr die Außenseiterposition, die ich noch im Sommer hatte. Was da alles werden wird, ist im Moment nicht abzuschätzen.

Der Clown und die Kinder

Richards erstes Schreiben aus 1978 stammt vom 27. Februar und beginnt mit einer Äußerung, die sich vor dem Hintergrund der im vorangehenden Brief erwähnten Auseinandersetzung in der Männergruppe wie eine nachgereichte Widerlegung des Vorwurfs der Gefühlskälte liest.

Lieber Karl,

ich habe mich sehr über deinen Brief gefreut, hatte ja schon gedacht, du magst mich nicht mehr.

Heute, nach so vielen Jahren berühren mich diese Worte stark. Ich bin aber auch irritiert und beschämt. Irritiert durch das kurze Aufblitzen einer ungewohnten Verletzlichkeit und Wärme im Tonfall. Beschämt wegen meiner lebenslangen Weigerung, diese Seite Richards wahrzunehmen. Da spricht weder Woody noch Humphrey und auch kein genialer Kopf. Trotzdem las ich diesen Satz 1978, als ich diesen Brief zum ersten Mal vor mir hatte, offensichtlich als eine bloße Einleitungsfloskel. Warum kann ich ihn erst jetzt, wo Richard tot und einsam gestorben ist, beim Wort nehmen?

Im weiteren Verlauf dieses Briefes geht Richard dann auf mein vorangehendes Schreiben ein, in dem ich unter anderem den zermürbenden Arbeitsalltag in der Gewerkschaftsbürokratie beschrieb und über meine Unfähigkeit klagte, mich als kleines, gut funktionierendes Rädchen in sie einzufügen.

Du berichtest über Deine Gewerkschaftsprobleme und so sehr ich Deine ständigen Selbstzweifel begeisternd finde: Die auf Dein geringes Interesse für den bei der Gewerkschaft anfallenden Alltagskram bezogenen Schuldgefühle sind übertrieben. Weißt Du, der junge Marx, der fand gar nichts dabei, zu sagen, das Proletariat sei, so wie es sei, zunächst ein Nichts. Und die berausenden Sätze bei Otto Bauer, dass der revolutionäre Sozialist jeden kleinsten Alltagskram mitzumachen habe, um ihn über sich selbst hinauszutreiben, die sind natürlich richtig. Aber nur abstrakt. Irgendwann kommt doch der Punkt, wo Du dir sagen musst: wenn ich durch und durch scheitere mit dem, was ich dennoch nicht als falsch einsehen kann, dann muss ich andere Kampfmittel anwenden - also z.B. ausweichen auf das Schreiben einer radikalen Organisationskritik an den Gewerkschaften, zu der Dir Dein Alltag der teilnehmenden Beobachtung reichstes Material liefern kann. Kritik natürlich im Sinne der Kritik der politischen Ökonomie, also: die von Dir kritisierte Institution erst mal ernst nehmen und ihre Existenzbedingungen nachweisen, so wie's schon manche gemacht haben, z.B. auch der Buttinger. Aber mit dem gewaltigen Unterschied, dass noch nie jemand mit Deinem Methodenbewusstsein an diese Frage herangegangen ist.

Was meine Arbeit an der Diss betrifft, so halte ich zurzeit auf Seite 95 der Einleitung (!) - es darf gelacht werden. Der erste Teil dieser Einleitung ist eine Einleitung im engeren Sinne (13 Seiten). Hier bespreche ich den Aufbau meiner Arbeit und deute die Relevanz einer Kritik des Austromarxismus an. Am Ende werfe ich dann das Problem auf, dass ich (da ich ja eine bestimmte Interpretation der marxischen Theorie samt zugehöriger Praxis kritisiere und dabei von sowas wie einem 'richtigen' Marx-Verständnis ausgehe) meine Auffassung der Kritik der politischen Ökonomie darlegen müsse - was dann in der Folge geschieht. Mit dieser ganzen Einleitung bin ich nun fast fertig und du bekommst sie, wenn ich knapp nach Ostern kurz nach Wien kommen werde.

Ich habe zu einem guten Arbeitsrhythmus gefunden, den ich nicht mehr abreißen lassen will. Erfreulich ist, dass mir jetzt schon laufend kleine Ideen für das historische Kapitel, das ich bald beginnen werde, kommen - und gar nicht mal in lästiger Weise, also meine gegenwärtige Arbeit vermiesend.

In der WG laufen hochinteressante Auseinandersetzungen, die mich aber nicht umwerfen können, weil ich meine wichtigsten Bezugspersonen alle außerhalb habe. Wenn es so weiter geht, werde ich noch zum Psychologen. Ich bin hier nämlich mit einem Hauptproblem der hedonistischen Generation der linken Subkultur der 70er Jahre konfrontiert: einer Ichschwäche, die fließende Übergänge ins Schizoide aufweist und mir so unheimlich fremd ist,

dass ich mich wie ein elitärer Opa fühle - ich mag jetzt nicht ausführlich darüber schreiben. Wir können ja dann in Wien darüber reden.

Schon sehr bald sollte Richard eine viel positivere Sicht dieser linken Subkultur entwickeln. Die wird nämlich am Beginn der 80er Jahre dazu übergehen, sich gegen die Spekulationswut des Immobilienkapitals mit Hausbesetzungen zu wehren, wobei sich die lokale Linke besondere Lorbeeren verdient. Sie wird Berlin mit 168 besetzten Häusern im Mai 1981 zur "Hauptstadt der Hausbesetzer" machen. Und der von dieser Entwicklung begeisterte Richard wird ein Buch publizieren, das in seiner programmatischen Funktion tatsächlich so etwas wie ein neues 'kommunistisches Manifest' werden sollte. In diesem Manifest der 81er Bewegung wird er die folgende Äußerung eines anderen 68ers über den Hedonismus und die Ich-Schwäche diese neue Protestgeneration zitieren:

Mit ihrer 'Theorielosigkeit' überwinden die 81er eine Lähmung, die die Linke seit den 70er Jahren befallen hat: alles muss stets aufs Ganze und aufs Zentrum bezogen und zu irgendwas nützlich sein. Der Marxismus hat Ordnung in die Fantasie und ins wilde Denken gebracht und die hat als Handlungsbremse gewirkt ... Ist es denn wirklich das reinste Vergnügen, ewig ich-stark mit sich identisch, besonnen, langichtig und vernünftig zu sein? Wir sollten aus unseren Nöten nicht länger revolutionäre Tugenden machen, die wir moralisierend der heutigen Revolte vorhalten.

Vorläufig schreiben wir aber immer noch den 27. Februar 1978, und Richard rekapituliert beim Briefschreiben seinen heutigen Spaziergang:

Heute ging ich den Kudamm runter. Es war ein sonniger Tag, warm wie im Frühling, nachdem es zuvor einer der kältesten Berliner Winter gewesen war. Man begegnet jetzt immer originelleren Freaks. Einer hatte einen Kassettenrecorder mit Aufnahmen von Begleitmusik. Den ließ er laufen und sang dazu, gute Stimme übrigens. Er passte sich dem Publikumsgeschmack geschmeidig an. Erst sang er eine Arie des Sarastro ("in diesen heil'gen Hallen"), danach irgendeinen Schlager aus den 50er Jahren, mit Kopfstimme, dazu steppte er. Passte gar nicht zu seinem Typ: groß, überschlanke, kurze Haare, Pickel im Gesicht. 200 Meter weiter machte ein Angelsachse Pantomime. Kalkweißes Gesicht, roter Mund, geschwärtzte Augen, Clown Trikot.

Wenn du als Soziologe von Aktions**forschung** träumst¹⁴, so er von Aktion**stheater**. Wollte immer sein Publikum mit einbeziehen, war aber so realistisch, sich vor allem an die Basis (in seinem Fall: die Kinder) zu wenden. Aber es war erschreckend: die Basis reagierte nicht. Die Kinder kapierten nicht, worauf er mit seinen Gesten hinauswollte (nebenbei: als unlängst ein Wettbewerb ausgeschrieben war, wo der beste von einem Kind gemachte Zweizeiler prämiert werden sollte, da erhielt ein etwas modifiziertes Werbesprüchlein den 1. Preis!). Er stellte sich z.B. wie ein Stierkämpfer mit einem roten Tuch vor das Kind, das er in seine Arena geholt hatte, und tobte 'rum. Er wollte das Kind zum Stier machen, dieses

14 Klassische Sozialforschung betrachtet die jeweils untersuchten Menschen als Objekte, deren Verhalten es zu beschreiben, zu erklären und im besten Fall auch zu prognostizieren gilt. Aktionsforschung möchte demgegenüber die strikte Trennung zwischen Objekt und Subjekt des Forschungsprozesses aufheben. Sie findet statt, wenn Menschen ihre eigene Praxis erforschen, um sie besser zu verstehen und weiter zu entwickeln. Der Sozialwissenschaftler versteht sich in diesem Kontext als Kooperationspartner jener ihre eigene Praxis erforschenden Menschen, der methodische Hilfestellung gibt.

grinste aber nur blöde. Da schlich sich der pfiffige Angelsachse sehr theatralisch an und stülpte dem Kind das rote Tuch über den Kopf, sodass es nichts mehr sehen konnte. Aber dieses verdammte gehorsame Kind! Es reagierte immer noch nicht, stand einfach regungslos da. Was tun? Wieder pirschte er sich an und riss dem Kind das Tuch vom Kopf, machte eine Geste wie ein Zauberer, als ob er das Kind nun wieder herbeigezaubert hätte.

herzliche Grüße
Dein Richard

Am Rande dieses mit der Maschine geschriebenen Briefs dann noch folgende handschriftliche Ergänzung:

Alle umstehenden Kinder klatschten. Die Erwachsenen kapierten's nicht, aber die, auf die es ankam. Der Clown hatte das Kind gleichermaßen verzaubert und entzaubert ...

Wäre das hier ein Roman, müsste das vorliegende Kapitel an dieser Stelle enden. Denn ein guter Roman lässt das Erzählte für sich selbst sprechen und überlässt die Deutung der Ereignisse dem Leser. Ich schreibe aber keinen Roman, sondern versuche Richards Leben anhand der mir zur Verfügung stehenden Materialien zu rekonstruieren. Und im Kontext dieses biographischen Vorhabens nehme ich mir nun die Freiheit, darauf hinzuweisen, dass diese Szene ein Gleichnis mit prophetischer Qualität ist. Denn sie steht für Richards nun beginnende Annäherung an eine für ihn ganz neue Form der politischen Praxis: das politische Aktionstheater. Dabei nimmt die Szene nicht nur seine einschlägigen Bemühungen vorweg, sondern auch deren Scheitern beim "verdammten gehorsamen" Publikum. Nur der allerletzte Trick, mit dem der Clown dann zumindest in den Augen der Basis ein Gelingen seines Kunststücks herbeiführte, der war Richard nicht vergönnt.

Große Pläne und erotischer Narzissmus

Die beiden anschließenden Briefe machen deutlich, dass sich Richard nun immer intensiver mit dem Thema der **sozialen Interaktionen** befasst. Letztere vermitteln zwischen den ökonomischen Basisstrukturen der Gesellschaft und jenem "verkehrten Bewusstsein", das er schon seit seinen Tagen bei den Berliner Jusos aufbrechen möchte. Bald wird ihm ein in diese Interaktionen eingreifendes Aktionstheater als geeignetes Mittel erscheinen, um eingeschliffene Kommunikationsmuster in Frage zu stellen und so Verunsicherung zu schaffen. Eine Verunsicherung, die Denkprozesse auslösen soll, welche die Identifikation mit den bestehenden ökonomischen Verhältnissen infrage stellen.

Berlin, 30.5.1978

Lieber Karl,

Du erhältst heute einen Bauer-Gedenkartikel (40. Todestag) für die "Zukunft", der m.E. sehr subversiv geschrieben ist. Bin gespannt, ob Du das auch findest. Das andere Papier ist als Ausklangkapitelchen meiner Diss gedacht.

Ich hab' jetzt leider Deinen Brief nicht zur Hand, kann mich aber dunkel erinnern, dass Dir weitere interessante Studien über Arbeitsprozesse/Arbeiterverhalten in Aussicht gestellt wurden. Wenn das so weiter läuft, dann kannst Du Deiner Arbeit bestimmt allmählich Geschmack abgewinnen. In Deinem Brief war auch von einem Projekterl die Rede. Ist das ein

Projekterl, wo Du auch Leute einstellen kannst oder nur ein Privatprojekterl? Ich wäre nämlich aus mehreren Gründen an sowas interessiert: Ein paar davon, wie Zusammenarbeit mit Dir und Geldsorgen meinerseits, kennst Du vielleicht schon. Aber auch meine inhaltliche Motivation hat sehr zugenommen. Mir erscheinen diese industriesoziologischen Sachen als eines der wenigen Gebiete, wo man ein bisschen Verbindung zum wirklichen Leben behält. Sehe für mich die Gefahr, mich in die glorreiche Vergangenheit zu verlieren oder vielleicht auch theoretisch abzudriften, obwohl ich insbesondere auf theoretischem Gebiet noch jede Menge vor mir habe. Bei mir ist das ja so gelaufen ist, dass ich im Laufe der Jahre erst sehr allmählich zu einem halbwegs brauchbaren theoretischen Standpunkt gefunden habe und diesen auch weiterentwickeln möchte.

Zum Abschluss noch-ein Lesetipp: Klaus Ottomeyer, Soziales Verhalten und Ökonomie im Kapitalismus, 1974 - ein vielversprechender Ansatz, Interaktionstheorien und Kritik der politischen Ökonomie zu vermitteln. Falls Du es schon kennst: Was hältst Du davon?

herzliche Grüße
Dein Richard

Berlin, 12.8.1978

Lieber Karl,

heute habe ich wieder mal eines meiner alljährlichen Gespräche mit Ossip /*gemeint ist Doktorvater Ossip Flechtheim*/ absolviert und ihn in brillantem Salonstil eingewickelt. Das war natürlich eine große Erleichterung für mich, weil ich meine Ängste - vor allem vor dem Telefonat, das solchen Gesprächen immer vorangeht- wohl nie ablegen werde.

Mit der Zukunft (meiner persönlichen, nicht der Zeitschrift, die erstaunlicherweise einen Artikel nach dem anderen von mir akzeptiert) sieht es wieder mal düster aus. Eine Mitarbeit in Anikas Projekt (wir wollten ihre Stelle teilen) ist unmöglich geworden, weil sie selbst alle auf halbe Stellen gesetzt wurden. Ich hab zwar noch eine vage Chance, mich in diesem Projekt nach Abschluss meiner Diss zu habilitieren. Damit wäre ich aber endgültig zum Österreich-Spezialisten abgestempelt, was ich auf keinen Fall will. Übrigens: Du musst mir unbedingt eine Kritik zu meinem Methodenkapitel schreiben, auch wenn Du damit ganz und gar nicht einverstanden sein solltest. Du weißt doch, ich brauch ein bisschen Diskussion und gerade bei diesem Thema habe ich niemand, der mich so gut kritisieren könnte, wie Du.

Ich plane, im nächsten Jahr auf drei Ebenen zu arbeiten:

- 1) Ein Straßentheater zu gründen, das für mich auch sowas wie politische Aktion wäre
- 2) Damit theoretische Arbeiten zu einer marxistischen Ästhetik zu verbinden (Kritik des Alltagslebens, Problematik der Brechtschen Verfremdungstechnik, Verfremdung und therapeutischer double-bind, also Verbindung zwischen Kommunikationstheorie und Kritik der politischen Ökonomie, Massenkommunikation und Gegenöffentlichkeit und was das bezüglich der Organisationsfrage bedeutet)¹⁵
- 3) Schriftstellerische Tätigkeit (Kurzgeschichten und wahrscheinlich Theaterstück) zum Thema "Selbstnegation der Bürokratie", um mich so auf sinnlicher Ebene an eine längerfristige Arbeit über die Konstitution der nichtkapitalistischen bürokratischen Gesellschaftsform (Sowjetunion u.a.) heranzutasten.

¹⁵ Hier tauchen in unserem Briefwechsel erstmals wichtige Anliegen des Richard vorschwebenden Aktionstheaters auf. Einige davon werde ich in der Folge noch kurz erläutern.

Heute Nacht gehe ich noch kurz aufreißen. Mach' ich jetzt öfter. Sehr narzisstisch. Ich trage eine enganliegende bunte Strickhose (Pumphose), die meine schmalen Hüften und meinen wuchtigen Penis sehr betont, einen roten Samthut mit schwarzer Schleife und trällere dazu auf der in Florenz erstandenen Okarina. Bin vor allem auf Männer scharf. Mit einem habe ich schon geschlafen, aber das war eine Enttäuschung für meinen Narzissmus. Ich dachte nämlich immer, dass alle Männer körperlich gleich sind, so wie ich halt. Aber der hatte einen fürchterlichen Steifen, sodass ich richtig Angst bekam. War mir auch viel zu wenig schmusig. Ging gleich aufs Ganze ...

Auch bei den Frauen habe ich, ohne etwas dazu zu tun, unheimliche Chancen. Erinnerst Du Dich an Erika, die mit uns in Portugal war? Habe sie wiedergetroffen. Sie wohnt in einer Fabriketage mit lauter Frauen, ohne abgetrennte Räume in sehr heißer Atmosphäre - und fragt ständig nach DIR! In Erikas WG wird mit einer der Frauen ziemlich sicher etwas laufen und eine weitere ist mir auch sehr zugetan. Dann hab ich noch zwei Aufrisse gemacht, die mir aber nicht so zusagen. Aber eine weitere ist sehr schmusig zu mir. Leider verreist im Moment.

Was sagst Du zu alldem? Das ist ja wilder als in alten Zeiten. Willst Du nicht doch wieder nach Berlin kommen?

Aber obwohl ich mich - allerdings sehr durchkalkuliert und ohne einen Zacken meiner Krone zu verlieren, weil mir bei alledem meine narzisstische Selbstdarstellung eigentlich vollkommen genügt - zurzeit so sehr auslebe, ist das kein Krisensignal! Die Beziehung zu Anika hat sich unheimlich gut entwickelt. Ab September ist sie endlich wieder in Berlin. Vorher fahre ich kurz nach Tirol und treffe dort meine Mutter, die 70 wird. Auf der Rückfahrt findet dann die Übersiedlung von Anika statt.

Ich hoffe, dass mein abenteuerlicher Brief einen kleinen Sonnenstrahl in Dein tristes Gewerkschaftsleben geworfen hat. Weißt Du was: In diesem Sommer kann ich unmöglich eine Urlaubsreise machen (von Tirol mal abgesehen, was auch schon fast zu viel ist). Aber im nächsten Jahr, wollen wir's da nicht nochmal ersuchen?

Mach's gut
Dein Richard

Von Freud zu Watzlawick

Auch im letzten Brief aus dem Jahr 1978 geht es zunächst wieder um die Zusammenhänge zwischen den sozialen Interaktionen und dem durch sie konstituierten Bewusstsein. Nun aber nicht in theoretischem Kontext, sondern in einer der für Richard so typischen Wendungen ins Persönliche:

Berlin, 30.12.1978

Lieber Karl,

das wird ein kleiner Beitrag zu unserem Geburtstagskoller. Wir biagn uns scho ins Graberl - wie der Rühm so schön sagt. Obwohl das noch etwas Zeit hat. Welt ist ver-wesende Endlichkeit ...

Ich kann Dir einen ganz heißen Tipp geben: Schau Dir den neuen Woody Allen an ("Innenleben"). Das ist sein erster guter Film seit dem "Sam". Teilweise von einer abgründigen Witzigkeit. Als ob der Woody von Freud auf Watzlawick umgestiegen wäre (wenn man den

neuen Film mit dem "Stadtneurotiker" vergleicht): Von "triebtheoretischer" Witzelei auf ein Feuerwerk der paradoxen Kommunikation.

Leider macht mich diese Schilderung der immergleich paradoxen Kommunikation (bzw. der bloße Gedanke an sie) stets sehr traurig. Eine Traurigkeit wie wir sie aus unseren Aufreißerzeiten kennen, aber nur was die Gefühlsintensität betrifft. Denn ein richtiger Aufreißer - vielleicht waren wir das aber nie - steht immer mit einem Bein daneben.

In den beiden vorangehenden Absätzen spricht Richard ein Motiv an, das für ihn und sein in Entstehung begriffenes Konzept des Aktionstheaters zentral ist. So wie Woody im "Innenleben" von Freud auf Watzlawick umstieg, will es es auch er machen. Freud steht bei Richard für ein zu überwindendes mechanisch akzentuiertes Bewusstseinsmodell. Dieses begreift die Psyche als seelischen Apparat, der in verschiedene Abteilungen (Es-Ich-Überich) gegliedert ist und von Triebenergien bewegt wird, die es zu steuern gilt. Watzlawick dagegen fokussiert auf die Konstitution des Bewusstseins in Interaktionsvorgängen. Psychische Bedrängnisse sind bei ihm nicht das Ergebnis eines gestörten Triebhaushalts, sondern resultieren aus defekten Kommunikationsstrukturen.

Und genau hier sieht Richard für den Marxismus im Allgemeinen und für sich selbst im Besonderen die Möglichkeit einer praktischen und theoretischen Weiterentwicklung:

Praktisch möchte Richard an Watzlawicks Konzept der Konstitution des Bewusstseins in Interaktionsvorgängen mit dem politischen Aktionstheater anknüpfen. Es soll sich in die defekten Kommunikationsstrukturen einklinken, um sie spielerisch aufzubrechen. Und in **theoretischer** Hinsicht folgt er dabei dem von Ottomeyer aufgezeigten Weg¹⁶, die defekten Interaktionsstrukturen als Resultate einer defekten Wirtschaftsordnung zu begreifen und so die Brücke von Ökonomie zur Sozialpsychologie zu schlagen. Die in Woodys neuem Film parodierte "paradoxe Kommunikation" ist aus Richards Sicht repräsentativ für den unseren gesamten Alltag durchziehenden Interaktionsdefekt. Sie ist paradox, weil wir zum einen fortwährend gezwungen sind, widersprüchlichen Erwartungen unserer Interaktionspartner zu entsprechen und zum anderen ständig auch selbst mit widersprüchlichen Erwartungen an sie herantreten. Jene innere Widersprüchlichkeit der sozialen Interaktion ist eine bloße Folge davon, dass unser gesamtes Handeln eingebettet ist in eine von tief liegenden Widersprüchen durchzogene Ökonomie. Diese ökonomischen Widersprüche aber wurzeln ihrerseits in dem, was Friedrich Engels einst als den "Grundwiderspruch" des Kapitalismus bezeichnete. Er meinte damit den Umstand, dass die Menschen in diesem Wirtschaftssystem zwar gesellschaftlich (sprich: kooperativ) produzieren, sich dann aber die so erzeugten Produkte privatkapitalistisch aneign- HALT!

Das ist alles klassischer Alt-68er-Sprech. Jener als Handlungsbremse wirkende Marxismus, der alles stets aufs Ganze und aufs Zentrum bezieht. Das bin ich, der ich mich nie so richtig von dieser Art zu sprechen (und zu denken!) entfernt habe. Das ist nicht Richard! Als der sich nämlich dem politischen Aktionstheater zuwandte und seinen Schwenk mit dem erwähnten Manifest theoretisch untermauerte, da versuchte er diese Sprache abzulegen und sich der oft kritisierten "Sprachlosigkeit" der 81er Bewegung anzupassen. Denn

¹⁶ Vgl. den Lesetipp im Brief vom 30.5.1978

in seinen Augen zeugte jene Kritik nur vom Unverständnis der Kritiker für die neue Art des sprachlichen Umgangs der 81er mit den Paradoxien unserer defekten Alltagskommunikation.

Aber noch ist es nicht ganz so weit. Wir halten erst am 30.12.1978 und Richard beendet seinen Geburtstagsbrief:

Ich bin wieder am Arbeiten, mitten im historischen Kapitel, viel weniger weit als ich sein wollte, aber ich beiße mich jetzt durch. Wie schon seit Jahren. Es ist wirklich ein Trauerspiel. Nach jetziger Lageeinschätzung - aber Du weißt ja bereits, was von meinen Einschätzungen dieser Art zu halten ist - werde ich April/Mai nach Wien kommen, d.h. mit meiner Arbeit fertig sein und sie dann drei Monate lang ins Reine schreiben.

Wie ist Deine Aussprache mit dem Gewerkschafts-Oberbonzen verlaufen? Haben sich irgendwelche Konsequenzen ergeben?

Kommt doch mal nach Berlin. Dann machen wir unser Testament.

Trost für ein Opfer des Sozialfaschismus

Die Aussprache mit meinem Gewerkschaftsboss war ungünstig verlaufen: Ich wurde gekündigt, weil ich mich trotz entsprechender Verwarnung geweigert hatte, meine Unterschrift unter einen Aufruf der von mir mitbegründeten Initiative "Gewerkschafter gegen Atomkraft" zurückzuziehen. Richards erster Brief des Jahre 1979 beginnt mit einer Reaktion auf diese Entwicklung.

Berlin, 30.1.1979

Lieber Karl-Dr.,

Ich hoffe, dass Du die Kündigung nicht auf die eigene Kappe nimmst (wozu Du sicher tendierst), sondern Dich als Opfer des Sozialfaschismus begreifen kannst! Bestimmt hättest Du da und dort besser taktieren können, aber wenn Du das nicht getan hast, spricht das nur für Dich. Schade, dass sich die Sache nicht politisieren lässt. Aber warum eigentlich nicht? Es wird doch noch Reste der Anti-AKW-Bewegung geben¹⁷, die das aufgreifen könnten. Für Dich persönlich wäre es vielleicht gut, wenn Du die Dir jetzt verbleibende Zeit zu einem Erfahrungsbericht über das Gewerkschaftsleben und die -bürokratie ausnutzen würdest. Denn die Erinnerungen werden bestimmt in den nächsten Jahren verblassen. Und Dein Scheitern ist doch kein persönliches Problem (natürlich auch, aber eben nicht nur), sondern wahrscheinlich ein Modellfall für viele Linke, die in den Gewerkschaften noch am ehesten ihren Platz sehen.

Was sagt eigentlich Dein Vater zu der Geschichte? Ich nehme an, dass er zu Dir steht, aber Dich ja immer schon als weltfremd eingeschätzt hat und sicher bedauert, dass Du nicht ein bisserl Opportunismus aufbringen kannst. Oder bekehrt er sich jetzt zur Sozialfaschismusthese?

Warum klebst Du so an Wien? Meine erste wilde Phantasie als ich Deinen Brief gelesen hatte, war, ob Du nicht jetzt wieder nach Berlin kommen könntest. Bei uns wird nämlich zum 1.2.79 ein Zimmer frei. Und der Charakter unserer WG hat sich sehr zum Besseren

17 Unsere Gewerkschaftsinitiative war Teil des Kampfs gegen die Inbetriebnahme des AKW-Zwentendorf gewesen. Mit dem Erfolg der AKW-Gegner bei der Volksabstimmung am 5.11.1978 hatte die Anti-AKW-Bewegung in Österreich ihre Mission fürs erste erfüllt. Sie war daher nur mehr in Resten vorhanden.

verändert. Die beiden Typen sind dann raus (einer ist gerade ausgezogen). Und mein Freund Tim ist bereits eingezogen. Er ist Politologe und Italien-Spezialist, spricht perfekt italienisch und bekommt vielleicht demnächst in ein Projekterl am Otto-Suhr-Institut. Was aber wichtiger ist: er ist ein unheimlich sympathischer Mensch, so ein intellektueller Basisfetischist mit Herz (nicht nur ein bisserl Herz), wie ich auch gern sein möchte. Im Moment ist er arbeitslos und verdient seinen Unterhalt mit zweimal pro Woche Lieferungen fahren.

Die drei Frauen aus unserer WG, die Du flüchtig kennst, sind auch noch da: Die zwei davon beginnen jetzt mit Straßentheater - demnächst startet die erste Folge unseres U-Bahn-Theaters, wovon ich ein andermal berichten kann. Und die dritte beginnt demnächst ihre Diplomarbeit, die wir alle zusammen bearbeiten wollen. Denn ihr Thema ist unsere WG, deren Transformation weg vom aufgesetzten Politanspruch und hin zu einer Politisierung in den kleinen Dingen des Alltags, wobei das alles sich auch in Form einer Revolte der Frauen gegen die Männer vollzog - gegen die, die ausgezogen sind, versteht sich. Aber die Geschlechterprobleme sind damit bestimmt nicht ganz ausgestanden.

Ansonsten arbeitet unsere dritte Frau als Familienhelferin, ein Job, der mir auch als nächstes vorschwebt. Er besteht darin, dass man vom Bezirksamt an kaputte Familien gewiesen wird, denen man kleine Dienste verrichtet (den Kontakt mit den Ämtern für sie halten, mit den Kindern Aufgaben machen, gemeinsames Kochen zustande bringen, usw.). Die Interaktionsprozesse, die dabei ablaufen, sind extrem abenteuerlich. Der Job ist gut bezahlt und halbtags - aber dem Senat kommt es immer noch billiger, Familienhelfer einzustellen als die Heime und Anstalten überquellen zu lassen. Und der Zerfall der Familien ist so rapide, dass dieser Job wahrscheinlich Zukunft hat, obwohl es im Moment eine Einstellungssperre gibt, die aber nicht für Männer gilt. Das ganze Programm ist seit kurzem erst angelaufen und soll nun institutionell verankert werden.

Mit meiner Diss quäle ich mich. Der sozialstatistische Teil nimmt kein Ende. Ich pöple und muss dabei immer denken, dass jetzt große Verantwortung auf mir lastet - denn wenn dieser Teil nichts wird, dann wird die Arbeit nur halb so gut. Im Moment versuche ich Daten über jene sozialen Gruppen, die aus der großen Strategie des Austromarxismus herausgefallen sind, zusammenzustellen: Frauen, Jugendliche, die ganze agrarische Lebenswelt, die Alpine-Arbeiter, Teile der unqualifizierten Arbeiter usw. Dabei hat mir ein altes Buch große Dienste geleistet, auf das sich seinerzeit immer der Rosenmayr /*unser Wiener Soziologieprofessor*/ bezogen hat: Paul Lazarsfeld, *Jugend und Beruf*, 1931. Es ist auch methodisch unerhört interessant. Denn man kann an ihm die Entstehung von neopositivistisch orientierten Sozialwissenschaften studieren, die noch lange nicht auf ihren Popper heruntergekommen sind, sondern sich durchaus in recht glücklicher Weise mit spekulativem Denken verbinden. Psychoanalyse, Adlersche Individualpsychologie, Gestalt- und Entwicklungspsychologie (alles ja damals in Wien vertreten) verbinden sich dabei - nur halt leider nicht mit fruchtbarem marxistischem Denken¹⁸. Es ist mir ein ewiges Rätsel, warum der Max Adler, der von seinem ganzen Ansatz her hier sehr viel beizutragen gehabt hätte (sein Sozialapriori¹⁹ ist ja nichts anderes als eine methodologische Fundierung des Empathiebe-

18 Zur Erinnerung: Genau diese Verbindung der Kritik der politischen Ökonomie mit sozialpsychologischen und kommunikationstheoretischen Ansätzen ist Richards aktuelles Anliegen.

19 Max Adler war Kantianer. Seine Weiterentwicklung von Kants Transzendentalphilosophie bestand darin, dass er im Unterschied zu Kant nicht vom cartesianischen "Ich denke" ausging. Er vertrat vielmehr die Ansicht, dass „das individuelle Bewusstsein a priori vergesellschaftet“ ist, weil jedes logische Urteil die notwendige Beziehung auf eine Vielheit übereinstimmender Subjekte enthält.

griffs), nie mehr gemacht hat, als diese Ansätze wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen. Jedenfalls ist in dem ganzen Text so eine Aufbruchsstimmung, dass es mir recht schwer fällt, nicht darauf abzuschwirren. Denn so wie ich dran bin, ziehe ich mit großer Brutalität die paar Fakten ab, die ich eben brauche und mache dann meinen Haken unter das Buch.

Meine Wien-Reise mit längerem Aufenthalt hängt natürlich vom Ende meiner Arbeit ab. Vor Ende April ist - das kann ich schon jetzt sagen - nicht damit zu rechnen.

Grüße, Dein Richard

An den Brief ist ein kleiner Zeitungsausschnitt angeklebt. Er enthält die Traueranzeige einer Familie für den verstorbenen Vater. Unter dem Namen des Verstorbenen steht der von Richard unterstrichene Satz: "Seine Familie und sein Beruf waren ihm immer Luxus genug." Neben dem Zeitungsausschnitt folgende handschriftliche Bemerkung:

ANLAGE: Dinglyrik. Wenn's Dir gefällt, würde ich's Dir widmen, was ich aber nicht getan habe, weil ich nicht weiß, ob's Dir gefällt.

Dieses und jenes Projekterl

Da Richard wusste, dass ich mich nach dem Rauswurf aus der Gewerkschaft beruflich neu orientieren musste, sah er nun Chancen für die Realisierung seiner Kooperationsphantasien. Er versuchte daher, mich in seinem nächsten Brief (vom 7.3.1979) für ein demnächst am soziologischen Institut der Freien Universität beginnendes Projekt zu gewinnen. Es sollte thematisch ganz nahe bei der von mir durchgeführte Schichtarbeiterstudie liegen, und er hatte auch schon ein wenig für mich am Institut 'vorgefühlt'.

Dies ist möglicherweise die letzte meiner diesbezüglichen Anfragen, denn wenn Du das auch ablehnst, weiß ich ganz sicher, dass Berlin für Dich tot ist.

Danach kam Richard auf ein weiteres Forschungsprojekt zu sprechen, das thematisch an dem von ihm seit Kurzem ausgeübten Job als Familienhelfer anknüpfen sollte:

Ein zweites Projekterl ist im Anrollen, allerdings ziemlich chancenlos. Aber Tim und ich haben trotzdem einen Antrag zusammengetrickst für so ein Förderungsprogramm vom Berliner Senat. Wir haben einen Vorschlag zum Thema "Familienkrise und Familienhilfe" eingereicht, uns einen Schrieb vom Bezirksamt Schöneberg geholt - und den Ottomeyer als Projektleiter gewonnen (er musste nur seine Unterschrift geben, zeigte sich aber auch so recht interessiert). Wenn es gelingt, läuft das Projekt ab Juni an. Unser Ansatz bei den technokratischen Lücken des Familienhilfekonzepts ist natürlich weitgehend bloß ein Vorwand. Tatsächlich geht's uns darum, die sozialen Bedingungen familialer Interaktion am Beispiel dieser "defekten" Familien (meistens nur ein Elternteil mit vielen Kindern, die aus Kostengründen nicht ins Heim sollen, deshalb Familienhilfe) zu untersuchen und unsere WG zu ernähren.

In der WG Veränderungen zum Besten. Darüber ein andermal. Die Diss stagnierte, aber vor drei Tagen ging's wieder los. Immer noch die Sozialstatistik. Ossip ist dieser Tage 70 geworden. Ich war zu seiner Geburtstagsfeier eingeladen und hab mich mit fadenscheiniger Ausrede gedrückt. - Jetzt setz' ich mich wieder 'ran. Der Ossip hat's gebracht ...

Liebe Grüße Dein Richard

Ich entschied mich nicht für das von Richard für mich aufgetane Projekterl, weil ich immer schon gewusst hatte, dass meine Rückkehr nach Wien eine endgültige sein würde, auch wenn der Abschied von Berlin sehr schwer war. Zudem hatte ich mich mittlerweile im Privatleben wieder fest in Wien verankert - alte Freundschaften reaktiviert, neue Leute kennen gelernt und nach dem Einzug in eine WG eine Zweierbeziehung mit einer der dort wohnenden Frauen begonnen.

In der Folge trat eine kleine Sendepause zwischen Richard und mir ein. Sein nächster Brief datiert erst vom 27. Juli und enthält interessante Informationen über seine Aktivitäten in Sachen Austromarxismus.

Ich stecke tief im Sozialstatistik-Kapitel meiner Diss und werde im Herbst und Winter wieder auf Kongressen tanzen. Mitte September in Linz (Historikerkongress). Da werde ich auch für eine Woche meine Mutter besuchen und wir werden uns dann hoffentlich sehen. November/Dezember gibt es einen ersten - bedeutenden - Kongress über Austromarxismus und Revisionismus im Ruhrgebiet, der Außenwirkung auf die hiesige Strategiediskussion haben könnte und auch recht breit besetzt sein wird. Ich bin an den Vorbereitungen dazu beteiligt. Bis September hoffe ich, das Sozialstatistik-Kapitel fertig zu haben. Dann folgt noch das Bauer- Kapitel, das auf keinen Fall mehr so qualvoll wird, wie meine jetzige Arbeit. Die Seiten häufen sich ins Gigantische, sodass die schon lange geplante und immer wieder verschobene Reinschriftarbeit auch zur Kürzungsarbeit werden wird. So wie es jetzt aussieht, werde ich damit Anfang nächsten Jahres in Wien beginnen.

Im P.S. dieses Briefes dann noch der Hinweis auf einen kürzlich fertig gestellten Artikel, den ich mir bei seiner Mutter abholen könne.

Es ist einer meiner hoffnungslosen Versuche, Geld zu verdienen, ohne gleichzeitig alle Inhalte rauschen zu lassen. DM 250,- hat er als Vorauszahlung gebracht, aber jetzt scheinen ihn die betreffenden Leute nicht zu wollen (sie müssten dann nochmal so viel lohnen).

Der Artikel trägt den Titel "Die Neuentdeckung der Kritik der politischen Ökonomie seit der deutschen Studentenbewegung". Auch in diesem Text beschäftigt sich Richard wieder mit der Verknüpfung der marxistischen Ökonomie mit den zeitgenössischen Interaktionstheorien. In seiner zentralen Passage deutet er an, in welche politisch-ästhetischen Traditionen er das ihm vorschwebende politische Aktionstheater einbetten möchte:

Die bestehenden Institutionen und Organisationen "richten an die Menschen paradoxe Handlungsanforderungen. Sie fordern und verbieten zugleich. ... Die(se) paradoxe Kommunikation kann gesprengt werden durch Gegenparadoxa (ein in der Psychotherapie als »therapeutischer double-bind«²⁰, aber auch in der Brechtschen Ästhetik als »Verfremdung« bekanntes Mittel, das in der Montagetechnik John Heartfields, oder neuerdings Klaus Staecks,

20 Die sogenannte Doppelbindungstheorie (englisch: double bind theory) bezeichnet die in sich widersprüchlichen Botschaften, mit denen der Mensch in paradoxen Kommunikationsstrukturen konfrontiert ist, als Doppelbotschaften (double bind). Sie geht davon aus, dass solche Kommunikationsstrukturen zur Entstehung von Schizophrenie beitragen können. Dem Grundsatz „Gleiches heilt Gleiches“ folgend, versuchte etwa Paul Watzlawick die pathogene Wirkung solcher Doppelbindungen durch paradoxe Interventionen zu unterlaufen. Dieses Verfahren der positiven Symptomverschreibung wird "therapeutischer double-bind" genannt.

aber auch z.B. in den »calligrammes« Guillaume Apollinaires Verwendung fand). Das Gegenparadoxon besteht darin, dass ich mich dem Verhalten, gegen das ich mich wende, nicht kognitiv als argumentierender Wissender entgegenstelle, sondern dass ich dieses Verhalten spielerisch aufgreife, um es karikierend und praktisch zu widerlegen."

In meiner Antwort auf Richards zuletzt zitierten Brief informierte ich ihn über zwei Aktivitäten zur Politisierung meines Rauswurfs bei der Gewerkschaft. Einerseits ging es dabei um einen von mir für die linkssozialistische Zeitschrift "tribüne" verfassten Bericht über meinen "Fall". Andererseits um das Vorhaben einer detaillierteren Aufarbeitung meiner Gewerkschaftserfahrungen. In einer der Mappen mit meiner Richard-Korrespondenz findet sich eine Kopie der betreffenden Passage dieses Schreibens:

Wie Du ja weißt, habe ich ein Arbeitstagebuch geführt. Aus diesem Material will ich jetzt das Protokoll eines Beispiels für den Langen Marsch eines Linken der 68er-Generation durch die Institutionen machen. Ich möchte die Tagebuchform beibehalten und durch zahlreiche kurze Eintragungen eine Art Mosaik erzeugen ...

Richard reagierte mit einem ausführlichen Brief, der auf meine Politisierungsbemühungen einging und schon wieder ein neues Projekterl ins Spiel brachte:

Berlin, 12.8.1979

Lieber Karl,

vielen Dank für Deinen Brief, der mir ein recht beruhigendes Gefühl vermittelt hat, so im Sinne "der lässt sich nicht unterkriegen". Ich freue mich unheimlich, Dich im September zu treffen.

Wenn Du Deinen "Fall" jetzt tatsächlich politisieren willst, so würde sich hier anbieten, einen Beitrag für die taz (die linke Tageszeitung) zu schreiben. Wenn die Leute von der taz das nicht selbst machen wird wollen, wäre ich sehr gerne bereit dazu.

Du hast, wie mir meine Mutter schreibt, von ihr zwei meiner Arbeiten erhalten: den Artikel über die Neuentdeckung der Kritik der politischen Ökonomie und das Referat für den Linzer Historikerkongress. Letzteres ist wohl eine ziemliche Provokation (diesmal auf der "wissenschaftlichen" Fußnotenebene), und ich bin auf einen harten Kampf an der ideologischen Front eingestellt, zumal ich hintenherum erfahren habe, dass der Norbert Leser mich als seinen "einzigsten persönlichen Feind" empfindet. Und die ganze Leser-Crew wird natürlich in Linz anwesend sein!

Jetzt komme ich wieder mit einem Projekterl-Vorschlag. Aber diesmal ist es ernst, weil es unter Bedingungen stattfinden könnte, die für jeden von uns akzeptabel sind. Wie ich erfahren habe, vergibt das österreichische Wissenschaftsministerium 2-Mann-Projekterln mit einer Laufzeit von 2 Jahren und einem Einkommen von ca. 1.000 DM pro Mann. Außerdem noch Sachkosten, wo man auch einiges rausschinden kann. Wir müssten nur einen Antrag einreichen und ein Gutachten eines Profs dazu. Und da hätte ich eine Idee, die Dir bestimmt nicht so fremd sein kann. Aus dem sozialstatistischen Teil meiner Diss ergibt sich insgesamt ein gravierender Mangel aller Geschichtsschreibung über die 1. Republik: Das, was wirklich den Alltag der Menschen strukturiert hat, kann man aus den gängigen Darstellungen nur zwischen den Zeilen herauslesen. Es droht wie alles aus dieser Zeit verloren zu gehen, wenn die damals Lebenden restlos ausgestorben sind. Nun gibt es jetzt so neuere An-

sätze in der Geschichtswissenschaft, die sich oral history oder auch narrative history nennen. Es geht dabei um Interviews mit Leuten, die in der zu beschreibenden Epoche gelebt haben. Es sind hierzu - was bisher kaum geschehen ist und von den Historikern ganz naiv gesehen wird - weitreichende methodologische Überlegungen über die Technik solcher Interviews anzustellen. M.E. müssen sie sehr eng an der biographischen Ebene anknüpfen und erst schrittweise von dieser ausgehend die Wechselfälle der großen Politik entwickeln.

Wie wäre es nun, wenn wir solche Interviews über den Lebenszusammenhang in den Wiener Gemeindebauten in der 1. Republik machen würden?

Wie man ja weiß, war der Alltag in diesen Gemeindebauten gekennzeichnet durch ein großes Ausmaß an kollektiver Erfahrung. Da die Erinnerungen an sie wahrscheinlich durch die Geschehnisse der folgenden Zeit recht verschüttet oder jedenfalls gebrochen sein werden, ergeben sich hier auch interessante Konfrontationen zur Gegenwart, die voll in diese Interviews mit eingehen müssten. Die pauschale Fragestellung wäre: Hat sich damals (zumindest ansatzweise) so etwas wie "sozialistische Persönlichkeit" herausgebildet? Wie fand die Konfrontation zur kapitalistischen Umwelt statt (Rückzug in die heile Welt, Abgrenzung als Privilegierte, andere Formen der Außenkommunikation)?

Des weiteren - aber das müsste nicht notwendig parallel laufen - könnte ich mir vorstellen, dass wir mit den Betroffenen einen Film drehen. Du kennst vielleicht den Joris Ivens, der eine fast brechtisch anmutende Filmtechnik entwickelt hat: Er ließ vergangene Szenen von den Betroffenen nachzeichnen und nachspielen. Ich sehe uns schon im Karl Marx-Hof die Kanonen des Februar donnern lassen!²¹ Wir müssten uns nur einen Jungfilmer suchen, der politisch und methodisch nicht völlig unbeleckt ist.

Im Wissenschaftsministerium sitzt der Rudi Burger, dem ich schon mal Pfötchen gegeben habe. So ein Kontakt ließe sich doch sicher wieder herstellen. Burger soll die zentrale Figur für die Vergabe solcher Forschungsaufträge sein.²² ... */Es folgt eine längere Passage über mögliche Gutachter und Fürsprecher des Projekts/*

Was die Arbeitsweise betrifft, so müsste sich natürlich sehr viel in Wien abspielen (und es wären aus Kontrastgründen auch Erhebungen über die Wohnsituationen in den Bundesländern ratsam, also diverse Archivreisen zur Vorbereitung vielleicht auch vereinzelte Interviews dort). Jedenfalls würde ich mir vorstellen, dass wir auf diese Weise intensive Kontakte so im Schnitt alle zwei Monate und dann eben für 2-3 Wochen hätten - alles sehr traumhaft.

Naja, lassen wir's erstmal dabei. Wenn Du begeistert bist, werde ich ja sicher noch ein spontanes Briefchen von Dir erhalten, bevor ich nach Wien fahre. Wenn nicht, dann musst Du damit rechnen, dass ich Dich in Wien ein bisschen bearbeiten werde. Aber ohne Krampf!

sei begrüßt,
Dein Richard

Ob es ein solches Briefchen gab, weiß ich nicht. Richard kam jedenfalls wie geplant im September nach Wien, und da vereinbarten wir, bis Weihnachten eine Entscheidung über die Einreichung des Gemeindebau-Projekts zu treffen. Das nächste in meiner Sammlung

21 Anspielung auf die Kämpfe um den Karl Marx Hof beim Bürgerkrieg im Februar des Jahres 1934

22 Rudolf Burger (1938 - 2021) war damals noch Leiter der Abteilung für sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung im Wissenschaftsministerium in Wien, schlug aber später eine Universitätslaufbahn als Philosoph ein.

abgelegte Dokument ist ein von mir geschriebenen Brief vom 12.11.1979. Ich legte ihn offenbar deshalb als Kopie ab, weil es darin um etwas 'Geschäftliches', nämlich meine Reaktion auf das von Richard vorgeschlagene Projekt ging. Das Schreiben beginnt aber nicht damit, sondern mit einer Episode aus dem Leben eines arbeitssuchenden Soziologen:

Kurz nachdem Du Wien verlassen hattest, bekam ich ein sehr verlockendes Stellenangebot. Es wird vom Sozialministerium ein Arbeitsvermittlungsbüro für arbeitslose Akademiker (als selbständiger Verein neben/zwischen den Bürokratien) aufgebaut. Das Ding soll von zwei Leuten und einer Schreibkraft gemanagt werden. Zum einen war ich, als man damit an mich herantrat, ganz platt von dem eigentümlichen Bezug dieser Sache zu meiner privaten Biographie und auch vom Herzmanovsky-Orlando'schen Zuschnitt der ganzen Angelegenheit²³: Ich und die Vermittlung arbeitsloser Akademiker in einem eigens für mich geschaffenen Verein ... Ich dachte unwillkürlich, wenn das Schicksal schon ein derart seltsames Angebot an mich heranträgt, dann werd ich den Job sicher auch bekommen.

Bekam ihn aber nicht. Habe wohl auf den für diese Personalentscheidung zuständigen Sektionschef einen schlechten Eindruck gemacht. Ich schlug nämlich vor, das Ganze unter anderem auf der Basis von Selbsthilfegruppen aufzuziehen. Als er das hörte, meinte er gleich spöttisch "Sie wollen wohl die Leute alles selbst machen lassen, damit Sie nichts tun müssen". Außerdem schenkte ich ihm reinen Wein ein über meinen Rauswurf bei der Gewerkschaft, da sich das sowieso schwer verheimlichen lässt. Diese Ehrlichkeit nahm er mir aber anscheinend ebenfalls sehr übel, denn auch darüber machte er wieder spöttische Bemerkungen. Das einzig Positive, was er zu meinen Vorstellungen über den Aufbau dieses Akademikerbüros sagte, war die Feststellung, ich hätte anscheinend "ein sehr konzeptives Denken". Aber sogar das klang aus seinem Mund eher so, als sei es ein Schleichpunkt für mich.

Ich erzähle Dir das deshalb so ausführlich, weil ich es äußerst lustig finde, dass mir gerade dieser Sektionschef von verschiedenen Seiten als prima Kerl geschildert worden war: Der einzige höhere Beamte im Sozialministerium, der Mensch geblieben sei; mit dem könne man wirklich offen reden, u.s.w. Du kannst Dir jetzt vorstellen, was für Hämmer die übrigen Beamten sein müssen, wenn so das beste Exemplar dieser Gattung aussieht. Aber wahrscheinlich bin ich jetzt zu bissig. Du siehst daran jedenfalls, wie leid es mir tut, diesen Job nicht bekommen zu haben.

In der Folge präzisiere ich dann meine Sicht auf die demnächst zu treffende Entscheidung über eine gemeinsame Einreichung des Gemeindebau-Projekts:

- Ich möchte bei dem Projekt mitmachen, falls es mir gelingt, nebenher einen akzeptablen Halbtagsjob an Land zu ziehen, damit ich finanziell über die Runden komme.
- Wenn Du selbst nach wie vor an dem Projekt interessiert bist, dann schlage ich vor, dass wir so schnell wie möglich einreichen. Dies aber nur unter der Bedingung, dass es für Dich OK wäre, das Projekt auch dann durchzuführen, wenn ich aussteigen sollte (weil die Sache mit dem Nebenjob nicht klappt).
- Die hier in Wien für die Einreichung zu erledigenden Formalitäten und Wege würde ich übernehmen. Das Exposé müsstest Du beisteuern. Ich sehe in dieser Arbeitsteilung aber keine Vorentscheidung über die Arbeitsteilung bei der Durchführung des Projekts. Sie

23 Fritz von Herzmanovsky-Orlandos Texte sind ausschweifende, barocke Parodien auf die byzantinische Bürokratie des Habsburgerreiches.

trägt einfach nur dem Umstand Rechnung, dass es beim Exposé darum geht, Eindruck zu schinden, was Du eher schaffen kannst, weil Du in die Thematik eingearbeitet bist und weißt, was so ein Historiker gerne hört bzw. liest.

- Wie schon im September besprochen, würde ich meine Projektarbeit von Wien aus erledigen, während Du Deine Zeit zwischen Berlin und Wien aufteilst.

Vom 'Geschäftlichen' zu ein paar Neuigkeiten:

- Ich arbeite zurzeit intensiv an dem "Arbeitstagebuch" und glaube, dass es recht interessant wird. Den Bericht eines anderen 68ers über sein Scheitern in den Institutionen kannst Du übrigens bei Edition Suhrkamp Nr. 876 lesen: "Standhalten - ein dokumentierter Erziehungsroman" von Uwe Bolius. Der hat in einem Kinderdorf der SPÖ-Kinderfreunde im Burgenland gearbeitet und wurde dann dort gefeuert. Sein Bericht ist viel "dichterischer", genauer und dramatischer als meiner. Will mich also gar nicht mit ihm vergleichen. Die Lektüre des Buchs hat mir aber trotzdem Auftrieb für meine Arbeit gegeben.
- Würde auch Dir das Buch empfehlen, weil mich der Bolius unheimlich stark an Dich erinnert. Vor allem deshalb, weil auch bei ihm der Bezug zwischen Theorie und Praxis vollständig "intakt" ist. Da hat sich weder die Theorie total über die Praxis erhoben, sodass letztere zu kurz kommt, noch läuft (wie bei mir oft der Fall) die Theorie folgenlos neben der Praxis her. Ich will dieses "intakte" Verhältnis von Theorie und Praxis gar nicht als Ideal herausstreichen, denn irgendwie ist es mir sowohl bei ihm als auch bei Dir verdächtig. Hier könnte ein Rationalismus vorliegen, der doch Vieles unter den Tisch fallen lässt. - Aber das ist, wie gesagt, nur ein ganz vager, unbelegter Verdacht. Auf jeden Fall ein mich am Beispiel von bei Euch beiden faszinierendes Phänomen.
- Der Artikel über meinen Rausschmiss bei der Gewerkschaft ist inzwischen in der "tribüne" erschienen, und die Zeitung der "Gewerkschaftlichen Einheit"²⁴ hat ihn nachgedruckt. Dadurch wurde der Fall bei sehr vielen Gewerkschaftlern bekannt. Sie diskutieren darüber und kritisieren die undemokratische Haltung der Bau- und Holzarbeiter. Ich bin sehr froh darüber. Nun hat mein Engagement doch Sinn gehabt.

Wenn Du mir antwortest, schreib mir bitte Deine Meinung zu unserer Projekteinreichung.

Alles Liebe
Dein Karl

Es kracht an allen Fronten

Berlin, 6.12.1979

Lieber Karl,

furchtbar spät kommt diese Antwort auf Deinen letzten Brief. Ich bin inzwischen nicht viel weiter gekommen. Es kracht an allen Fronten (dieser Ausdruck ist nicht schön, aber passend). Fangen wir mit meinen Frauenbeziehungen an: Da sieht es sehr zweifelhaft aus. Anika kann es schlecht verkraften, dass ich mit Sylvia zusammen bin. Aber umgekehrt auch.

Sylvia? Der Mann ist unersättlich, und langsam verlier ich den Überblick. Sein letzter Seitensprung hieß doch Iris.

24 Die Gewerkschaftliche Einheit (GE) war ursprünglich die Gewerkschaftsfraktion der KPÖ, spaltete sich aber in den siebziger Jahren von ihr ab und agierte danach im ÖGB als eigenständige linkssozialistische Fraktion.

Erst nach monatelangem Gerangel haben sich Anika und Silvia endlich mal getroffen. Sie finden einander sympathisch - aber natürlich auf der Basis von Konventionen, die mir an jeder von beiden nicht geheuer sind. Vor allem ist mir aufgegangen, dass solche Auseinandersetzungen sich auf der diskursiven Ebene jeder Objektivität entziehen. So wirft Anika mir z.B. "Vertrauensbruch" vor - soll heißen, ich hätte ihr nicht umgehend Mitteilung von "entscheidenden Vorfällen" gemacht (gemeint sind sexuelle Handlungen). Für mich wiederum ist ganz klar, dass ich da nichts verschweige - das würde mir selbst Unbehagen bereiten. Nicht verschweigen ist also weit mehr als Pflichterfüllung. Faktisch dreht es sich um einen Tag, den ich "geschwiegen" habe. Und die Interpretationsfrage ist dann, ob man daraus ein "Lavieren" meinerseits ableitet, oder ob man meiner Behauptung glaubt, dass bestimmte Umstände an diesem Tag mich davon abgehalten haben, dieses Thema anzuschneiden. Solche Geschichten bzw. Auseinandersetzungen spielen sich nun andauernd von heute auf morgen ab und ich fühle mich geschlaucht, ohne Aussicht, in diesen Auseinandersetzungen irgendwie ein vernünftiges Resultat herauszubringen, weil eh nur herauskommt, was man von vornherein hineingelegt hat.

Aber das ist nicht alles. Unsere WG wird sich auflösen. In der alten Wohnung wird eine Frauen-WG entstehen. Was mich betrifft, so werde ich entweder mit Tim zusammen ziehen, oder alleine wohnen, wozu ich starke Tendenzen habe. (Seit Tim beim Tagesspiegel arbeitet, ist er ohnehin sehr selten zu Hause, sodass auch ein Zusammenziehen mit ihm nur ein gemildertes Alleinwohnen wäre.) Die Bildung der Frauen-WG war eine Entscheidung ohne Schmerz und Hass, aber mit viel Emotionen. Nie zuvor sind mir grundlegende Männer-Frauen-Differenzen anschaulicher geworden. (Ich meine die berühmte Feldabhängigkeit der weiblichen Wahrnehmung und demgegenüber das männliche Abstraktionsvermögen mit allen weitreichenden Folgen - Fixierung auf das schöne Heim auf der einen Seite, Priorität der Arbeit in Abstraktionen auf der anderen Seite. Aber natürlich auch diverse andere Folgen wie Sprachverhalten usw.) Der irgendwann im nächsten Jahr anstehende Umzug ist sehr lästig für mich. Aber was soll's.

Auch an der 'Wissenschaftsfront' haben sich neue, leider gar nicht schöne Aspekte für mich ergeben. Ich sehe jetzt kaum noch Chancen, nicht in dem üblichen Forschungsgetriebe zu versickern. Das zeigen mir die beiden Kongresse, an denen ich in diesem Jahr teilgenommen habe, und auf denen ich mich intensiv an den Diskussionen beteiligte. Irgendwie - so blöd sich das anhört und so blöd das vielleicht auch ist - sind die Sachen, die ich bringe, vom Ansatz her nicht mehr 'modisch'. Der Trend läuft jetzt auf eine Abwendung von der Kritik der politischen Ökonomie hinaus - so zumindest meine Erfahrungen bei Gesprächen mit alten Bekannten vom Berliner Soziologie-Institut, die heute Profs und Assistenten sind, und die ich beim Kongress im Ruhrgebiet wiedertreffen habe. Der Bereich der Politik wird jetzt als immer relevanter aufgefasst - aber nicht 'begriffen'! Es ist wie eine Rückkehr zu Theorietypen à la Habermas, der ja behauptet, dass mit den immer umgreifenderen Staatsinterventionen eine neue Phase des Kapitalismus angebrochen sei.

Für mich waren diese Gespräche ein schockhaftes Erlebnis. Diese Leute sprechen zwar dieselbe Sprache wie ich, kommen aber zu völlig gegensätzlichen Schlussfolgerungen. Sie reden (wie auch ich) von einer "Krise des Marxismus", wollen sie aber dadurch überwinden, dass sie die "politischen Lücken" der Marxschen Theorie mit bürgerlichen Politiktheorien füllen. Meine Problemlösung würde demgegenüber in der Verknüpfung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie mit der Handlungstheorie liegen. Eine Lösung, die natürlich starke anti-etatistische Tendenzen in sich birgt, mehr ästhetisch als ethisch vorgeht und al-

len Leuten, die Angst vor dem Chaos und dem Anarchischen haben, zutiefst suspekt sein muss. Nebenbei: Du siehst, wie sehr Du mit Deiner Diss den Zug der Zeit, jedenfalls der theoretischen, rechtzeitig erfasst hattest, ganz im Unterschied zu mir. Es ist wirklich jammervoll, dass Du da nicht weitergearbeitet hast. Allerdings wärest Du heute auch 'unmodisch'.²⁵

Also: Die alten Bekannten vom soziologischen Institut anerkannten (oder mussten anerkennen) die von mir vertretene mögliche Lösung einer Kritik des Alltags. Aber sie selbst meinen, nun müsse das Politische akzentuiert werden, das ja zugegebenermaßen den Alltag mitstrukturiert, so wie umgekehrt dieser das Politische. Und auf diese Weise rechtfertigen sie die lächerlichsten Naivitäten politischer Art. Wenn sie z.B. vom Austromarxismus schwärmen (und anders kann man das beim besten Willen nicht bezeichnen), dann ist ihr Leitbild Renner (auch wenn sie Bauer sagen!) und ihr negatives Leitbild Max Adler, dem sie "Dogmatismus" vorhalten.

Persönlich sind diese Leute derart biedere Bürger geworden, dass es mir graust. Ihr privater Gesprächsstoff dreht sich nur noch um Bewerbung hier, Bewerbung dort und um Klatsch über nicht Anwesende. Dahinter schimmert dann sowas wie Menschlichkeit durch, wenn sie mir z.B. anbieten, meine Arbeit durchzudiskutieren und mir Lehraufträge zu beschaffen. Aber ich tu mir sehr schwer mit dieser Art von Menschlichkeit, besonders wenn die Leute wirklich nur mehr ganz brave Handwerker sind. Leichter tu ich mir mit dem (allerdings selteneren) Typ des entfremdeten Spinner-Intellektuellen, also mit den geistig noch rege Gebliebenen, mit denen man wenigstens zeitweise gut diskutieren kann. Aber wenn ich mir insgesamt vorstelle, dass das alles Kollegen von mir werden sollen, dann missfällt mir das doch sehr. Und diese Klarheit über mein menschliches Befremden war das entscheidende Resultat vor allem des letzten Kongresses.

Nur am Rande: Nach meinem Referat wollte man sich der Diskussion entziehen, indem man sagte, "wir machen zwei Diskussionsgruppen. Die eine redet nur auf der begrifflichen Ebene über die politische Theorie des Austromarxismus, während die andere (in die ich gehen sollte) über die sozialen Hintergründe der austromarxistischen Politik redet". Diese Schwachköpfe wollten damit genau die Problemstellung meines Referates unterlaufen. Ich habe dann aber meinerseits ihre Taktik unterlaufen, indem ich mich zu der ersten Arbeitsgruppe meldete, worauf sie ganz offen erklärten, "ja wenn der Richard zur Theorie-Arbeitsgruppe geht, dann hat die Aufteilung in Gruppen ihren Sinn verloren". Toll, was? Das Beängstigende für mich an der ganzen Geschichte ist, dass ich so kaum meine Denkperspektive (die sich dem Ansatz nach immer auf Totalität richtete) beibehalten kann, was mich verbittert. Es ist das Gefühl, mit einem Mal schrecklich parzelliert zu sein, seinen Standpunkt zu verlieren. Das Gefühl, seit einiger Zeit ungefähr zu wissen, was theoretisch sinnvoll zu bearbeiten wäre, aber nie mehr dazu zu kommen. Ich verstehe jetzt erstmals eine Bemerkung Sohn-Rethels²⁶, die mir immer sehr eigenartig vorgekommen war. Er sagte, in der Emigration habe er seine theoretischen Studien einstellen müssen, weil er sein Brot verdienen musste. Sowas steht offenbar auch mir bevor.

25 Ich hatte mich in meiner Dissertation genau um jene Richard vorschwebende Verknüpfung von Kritik der politischen Ökonomie und Handlungstheorie bemüht.

26 Alfred Sohn-Rethel (1899- 1990): deutscher Nationalökonom und Sozialphilosoph, der sich darum bemühte, die Erkenntniskritik Immanuel Kants mit Marxens „Kritik der Politischen Ökonomie“ zu einer materialistischen Erkenntnistheorie zu verbinden

Dennoch will ich nichts unversucht lassen. Vielleicht gibt es ja eine Chance, so gut wie möglich mit diesen Unimenschen Kontakt zu halten, ohne sich in das Getriebe integrieren zu lassen. Damit bin ich bei unserem Projekterl angelangt, denn solche Projekterln werden, wenn das geht, für mich in Zukunft die Finanzierungsperspektive sein.

Ich bin sehr froh, dass Du endlich einer meiner Projekterl-Ideen zugestimmt hast. Ich sehe das auch relativ unverfänglich. Erstmal versuchen wir's, und wenn wir die Förderung bekommen, können wir es uns immer noch überlegen. Wenn Du etwas Besseres findest, kannst Du ja aussteigen, obwohl es Dich, wie ich Dich kenne, ab einem bestimmten Punkt sicher auch sehr interessieren wird. Falls Du aussteigen solltest, würde ich eben einen anderen Mitarbeiter anheuern. (Deine Punkte sind also akzeptiert). Die Antragsbegründung würde ich erst Mitte bis Ende Januar schreiben können. Denn über Weihnachten/Neujahr mache ich eine Reise mit Anika, wo wir vieles besprechen müssen und anschließend entscheiden wollen, wie es mit unserer Beziehung weiterlaufen soll.

Es folgen längere technische und inhaltliche Ausführungen zur bevorstehenden Antragstellung. Dann schließt der Brief folgendermaßen:

Lieber Karl, ich hoffe, dass Dir die nun von uns zu erledigenden Vorarbeiten nicht zu viel sind. Unser Projekterl ist einer der ganz spärlichen Lichtblicke an meinem düsteren Lebenshorizont. Aber lass Dich dadurch nicht beeindrucken! Antworte mir, wenn's irgendwie möglich ist, schneller als ich das mit Dir gemacht habe. Wenn Du doch kein Projekterl mit mir machen willst, dann sollte das kein Grund sein, Deine Antwort zu verzögern. Sie ist für mich wichtig, wie auch immer sie aussieht.

Herzliche Grüße,
Dein Richard

Wien, 10.12.1979

Lieber Richard,

Ich bin in Zeitnot, schreib Dir aber sofort, damit Du nicht warten musst. Hab Deinen Brief mit großer Anteilnahme gelesen. Besonders betroffen hat mich die bevorstehende Auflösung/ bzw. Umwandlung Eurer WG. Gerade vor ein paar Tagen hab ich jemandem gesagt, dass die einzige positive Meldung, die ich in den letzten Jahren aus dem WG-Sektor hörte, aus Eurer WG kam. Ich meinte damit Deine Erzählung, dass Ihr Euch ein gemeinsames Schlafzimmer angelegt habt, weil Ihr vor dem Einschlafen so gern mit einander plaudert.

Was Dir da in der letzten Zeit so passiert, ist zwar ganz schön schlimm, aber gar so schlimm wieder auch nicht - ein sattes Stück Leben eben. Jedenfalls besser als eintöniger Alltags-trott. Auch die Sache mit Anika musst Du so sehen. Besser Ihr habt all diese Konflikte mit ungewissem Ausgang, als Ihr lebt in stummer gegenseitiger Unterdrückung nebeneinander her.

Ich glaub, Du wirst gut durchkommen durch all diese Turbulenzen.

Apropos Turbulenzen: Auch bei mir gibt es eine unerwartete Änderung, und zwar eine mit Konsequenzen für unser gemeinsames Projekterl: Ich hörte unlängst zufällig, dass der Verein "Jugendzentren der Stadt Wien" Animateure (sprich: Betreuer) für seine Einrichtungen sucht. Da ich zurzeit die Schreibtischarbeit bis oben hin satt habe, bewarb ich mich sofort und bin schon so gut wie aufgenommen. In der Probezeit muss ich testen, ob mir die Arbeit

gefällt, bzw. ob ich überhaupt zurechtkomme mit Jugendlichen. Wenn alles passt, mach ich in dem Job 30 bis 40 Wochenstunden. Die Sache bietet tolle Perspektiven.

Anschließend schildere ich diese Perspektiven mit leuchtenden Farben, um dann meine Schlussfolgerung zu ziehen:

Ich schätze, dass die Sache auch für Dich einigermaßen interessant sein müsste. Wenn Du in dieser Richtung etwas unternehmen willst, wäre es gut, möglichst bald wieder auf Besuch nach Wien zu kommen, da ich nicht weiß, wie lange sie noch Leute suchen.

Jetzt zu unserem gemeinsamen Arbeitsvorhaben: Da ist natürlich nun für mich genau der Fall eingetreten, den ich in Bezug auf unser Projekterl befürchtet hatte: In der nächsten Zeit möchte ich mich mit all meinen Energien auf den Jugendzentrumsjob werfen, da er mir als möglicher Schritt in eine Praxis erscheint, die für mich persönlich sehr wichtig wäre. Sobald ich mich eingearbeitet habe, kann es dann gut sein, dass ich den Kopf auch wieder frei hab für das Projekterl. Das bedeutet aber zunächst einmal wieder ein Aufschieben der Sache.

Ich sehe jetzt zwei Möglichkeiten für das weitere Vorgehen:

Entweder Du findest Gefallen an der Idee mit den Jugendzentren und könntest Dich dazu aufraffen, es mal für ein halbes Jahr mit Wien zu probieren (20 Wochenstunden Arbeit an Deiner Diss und 20 Stunden Jugendzentrum; letzteres müsste finanziell reichen, da Du ja kostenlos bei Deiner Mutter wohnen kannst). Das Projekterl würde bei dieser Variante vorläufig auf Eis gelegt.

Oder Du ziehst das Projekterl den Jugendzentren vor und bleibst in Berlin. In diesem Fall könnte ich natürlich nach wie vor die Einreichungsformalitäten für Dich hier in Wien erledigen.

Überleg Dir die Sache. Wenn Du Dich für die erste Variante entscheidest, würd ich im Jänner bei meinem neuen Arbeitgeber zart anfragen, ob sie Dich brauchen können.

Alles Liebe + Gruß auch an Anika.
Tuts nicht zu viel diskutieren,
weil es hat ja doch keinen Sinn
Dein Karl

Jahrzehnte später, ich glaube, es war bei einem unserer letzten heftigen Streits, machte mir Richard bittere Vorwürfe, weil ich nie dazu bereit gewesen sei, mit ihm in einem Projekt zusammenzuarbeiten. Nachdem ich nun den vorangehenden Brief gelesen habe, kann ich seine Bitternis und die dahinter stehende Verletzung gut verstehen. Es hätte die Chance für eine solche Kooperation bestanden, und ich war nicht ernsthaft bereit, sie zu ergreifen. Im Rückblick deute ich das als eine Art Selbstschutzreflex. Vermutlich fürchtete ich um meine Eigenständigkeit und wollte einen Sicherheitsabstand wahren zu dem Gravitationszentrum 'Richard', dessen mächtige Anziehungskraft jedem, der ihm zu nahe kam, gefährlich werden konnte. Vielleicht war es aber auch bloß Angst vor Richards schon damals unklar von mir gefühlter Tendenz zur Selbstzerstörung, bzw. (weniger pathetisch gesagt) Angst, dass ein maßgeblich von ihm mitbestimmtes Projekt niemals zu einem erfolgreichen Abschluss kommen könne.

So wie diese Ängste kam jedoch auch Richards Verletzung in unserem Briefwechsel nicht offen zur Sprache.

Berlin, 15.12.1979

Lieber Karl,

schade - es wird also wieder mal nichts mit unserem Projekterl. Denn bei einem Antrag wären für Dich sehr viele Wege in Wien zu erledigen. Es ist schön, dass Du jetzt einen vielversprechenden Job in Aussicht hast. Du fragst, ob ich auch Interesse hätte. Ein inhaltliches Interesse für solche Arbeiten kannst Du bei mir von vornherein unterstellen. Aber das wäre für mich doch sehr viel mehr als ein neuer Job. Ich kann trotz Zerfall unserer WG und aller anderen Querelen (oder vielleicht gerade wegen dieser anderen Querelen) nicht einfach "ein halbes Jahr" von Berlin wegziehen. Auch wenn sich hier weiterhin kein Broterwerb bietet. Denn alles, was anvisiert war, hat sich bislang zerschlagen. Mein Leben in Berlin ist für mich in gewisser Weise eine Existenzfrage, ähnlich, wenn auch vermutlich nicht so hart, wie es für Dich Dein Zurückgehen nach Wien gewesen ist. Bei mir hängt es außerdem auch sehr stark an meiner Diss, deren nun bald in Angriff zu nehmendes Bauer-Kapitel in Wien mit seinen schlechten Bibliotheken viel ungünstiger zu schreiben wäre als hier. Ganz abgesehen davon, dass ein riesiger Umzug anstünde, mit dem Verpacken und Verschicken von unheimlich viel Bücher- und Unterlagenkreppe, wovor mir einigermaßen graust - und was auch gar nicht so billig kommt! Wenn die Diss in der Rohfassung fertig wäre, dann erst könnte ich mir vorstellen, für einige Zeit (ein halbes Jahr wäre da aber eine Art Maximum) nach Wien zu übersiedeln. Und auch das nur dann, wenn hier emotional entweder alles im Reinen oder aber zusammengebrochen wäre. (Letzteres natürlich ein tragischer Fall, und Du kannst Dir denken, wie ich dann in Wien herumhängen würde. Hast Du übrigens den Film "G'schichten aus dem Wienerwald" nach Horvath gesehen? Der bringt meine Wiengefühle sozusagen auf einen Nenner.)

Lieber Karl, ich schließe nicht aus, dass ich im nächsten Frühjahr auf Deinen Vorschlag zurückkomme (hoffentlich geht's dann noch). Aber vorläufig werden wir weiterwursteln müssen. Sobald sich bei Dir eine Veränderung ergibt in Bezug auf unser Projekterlantrag(ert?) sollten wir nicht länger zögern. Das wäre ja in jedem Fall eine tolle Sache.

Schöne Weihnachten,
Dein Richard

Richards nächstes Schreiben ist die Antwort auf einen Brief, in dem ich über erste, nicht gerade berauschenden Erfahrungen als "Animateur" in einem Jugendzentrum berichtete. Der Leiter des Betreuerenteams hatte mir den Auftrag gegeben, die Jugendlichen zur Bildung einer anschließend von mir zu leitenden Theatergruppe anzuregen - und ich nahm diesen Auftrag sehr ernst, weil ich nach meinem Rauswurf bei der Gewerkschaft endlich mal beruflich 'erfolgreich' sein wollte ...

Berlin, 13.3.1980

Lieber Karl,

hat mich sehr gefreut Dein Brief. Zwar stand drin, dass es Dir schlecht geht, aber davon war eigentlich im Verlauf des Briefes nichts zu spüren. Ich glaube, dass Du auf die Dauer viel Spaß mit Deiner Arbeit kriegen wirst. Die Beispiele, an denen Du wohl demonstrieren wolltest, wie wenig Dir das 'Animieren' gelingt, zeigen bloß, dass Du die Leute ziemlich überforderst. Sich zur Musik frei bewegen, wie Du das von den Jugendlichen gern hättest, ist wahrscheinlich für sie noch viel schwerer als für unsereins. Wir spüren ja die Fremdheit un-

seres Körpers und wollen sie beseitigen. Bei Jugendlichen aber ist die Brechung der Körpergefühle meist sogar noch positiv besetzt. Du schreibst da irgendwas gegen "eingelernte" Tanzschritte. Die Leute aus Deiner Gruppe sind vielleicht wahnsinnig stolz darauf, dass sie dieses "Eingelernte" gerade gelernt haben.

Ich glaube auch, dass Du Dich zu sehr unter Druck fühlst. Denn Du brauchst doch im Grunde gar nichts machen, wenn sie (wie Du schreibst) so zufrieden sind, wie es eben läuft. Ich meine damit nicht, dass Du gar nichts versuchen sollst - aber es ist doch ein beruhigendes Gefühl, wenn Du weißt, dass sie von Dir im Grunde nichts fordern. Ich habe das selbst auf zwei eigentlich sehr verschiedenen Ebenen erlebt: Bei meinen Schulungskursen für die Jusos und gerade unlängst, als ich öfter in einem Kinderladen war, weil ich dort auf einen Job als Erzieher spitzte.

Damit sind wir schon bei mir: Ich habe diesen Job nicht bekommen. Das Problem war: ich habe mich den Kindern gegenüber viel zu 'philosophisch' verhalten. Soll heißen, zu milde ihren Aggressionen gegenüber, die ich einfach nur interessant fand - und so schlimm waren sie auch nicht. Das missfiel der Erzieherin. Den Eltern missfiel, dass ich ihnen meine scharfen Beobachtungen mitteilte. Das hab ich allerdings nur getan, weil sie unbedingt hören wollten, wie ich die Tage im Kinderladen erlebte.

Die Arbeitssuche ist allgemein schwer. Natürlich nehme ich auch Honorarjobs an, aber die sind gar nicht so leicht zu kriegen. Ich will lieber einen richtigen (sozialversicherten) Job, weil ich an die Verlängerung meiner Aufenthaltsgenehmigung denken muss (ewig kann man nicht Student bleiben). Aber hier sieht es sehr düster aus. Das Arbeitsamt erteilt prinzipiell keine Arbeitsgenehmigungen mehr mit der Begründung, "diesen Job könnte ein Deutscher auch verrichten". Es ist möglich, dass ich mich nicht mehr so lange hier halten kann.

Dann ist mir noch eine sehr unangenehme Sache passiert: Sie haben mich beim Klauen erwischt (nur ein Päckchen Zigaretten im Kaufhaus, aber das reicht schon!). Wenn das voll durchgezogen wird, gibt es eine Vorstrafe. Dann komm' ich nie mehr in den öffentlichen Dienst!

14.3.1980

Etwas Erfreuliches ist aber doch geschehen: Ich schreibe diesen Brief aus meiner Arbeitskabine in der neu eröffneten Staatsbibliothek (gegenüber der Nationalgalerie/Philharmonie). Es ist ein schöner Arbeitsplatz mit Klimaanlage, inmitten einer Bibliothek, die selbst sehr schön ist: ganz verschachtelt gebaut, über vier unterschiedliche Höhenniveaus, sodass jeder Benutzer (auch wenn er nicht den Vorzug einer Kabine hat) das Gefühl bekommt, sich in einer Landschaft zu befinden. Alle anderen Bibliotheken sind im Vergleich zur Stabi steril. Der Haken an der Stabi ist nur, dass sie wenig gute Bücher hat - jedenfalls auf meinem Arbeitsgebiet. Ich habe 80 Bücher mitgebracht, die jetzt in meiner Kabine im Regal stehen. Leider erhält man diese Kabinen nur für drei Monate. Aber ich hoffe, meine Arbeit während dieser Zeit in völliger Ruhe energisch vorantreiben zu können.

Auch Anika hat eine Kabine hier, allerdings schon viel länger als ich, sie kann wohl nur noch einen Monat hier bleiben. Anika und ich hatten ja mal früher - als alles anfing - einen sehr harmonischen Rhythmus, der sich aus dem parallelen Einander-Zuarbeiten ergab. Von den äußeren Bedingungen her könnte es jetzt wieder so werden. Dem steht nur entgegen, dass Anika mit mir "Schluss machen" will. Meine Gefühle für sie sind ungebrochen, und sie möchte sich auch von mir nicht lösen in dem Sinne wie seinerzeit etwa Martha, sondern den

Kontakt halten. Was sich ihrer Gefühlslage nach verändert hat, ist das Schwinden einer "Perspektive". Für mich ist überraschend, wie gleichmütig ich das alles aufnehme.

Die vergangenen vier 'Wissenschaftlerjahre' haben mir immer wieder von Zeit zu Zeit starke Isolationserlebnisse gebracht, die ich bewusst auf mich genommen habe, weil ich der Fertigstellung meiner Arbeit Priorität eingeräumt habe. Bestärkt durch Anika, meine Mutter und auch durch Dich. Wir haben früher mal so einen Scherz gemacht: "Woody Allen der Wissenschaft". Meine Erlebnisse gingen tatsächlich in diese Richtung. Sich dauernd darüber hinwegzutrusten, dass sich möglicherweise eh niemand für das interessiert, wofür man alles aufopfert und ein Va banque-Spiel mit dem eigenen Körper beginnen (ich übertreibe nicht, wenn ich das sage), bei dem man sich als Genie sieht, das für "die Nachwelt" arbeitet - das geht wirklich nur, wenn man halb überschnappt. Oder aber man erreicht die Ebene von Distanz, Ironie und Spiel - so wie etwa auf dem ganz anderen Gebiet der Aufrisse. Dann verändern sich aber auch die Begriffe und Gefühle von Wirklichkeit, Wahrheit usw. und gehen immer mehr in einem radikalen Spiel mit Leben und Tod auf. In dieser Hinsicht (meiner stark ausgeprägten negativ-destruktiven Komponente) war ich immer weit entfernt von Anika, die über bestimmte letzte Dogmen eben doch nicht hinausgeht (vielleicht wäre das von einer Frau unter heutigen Bedingungen auch zu viel verlangt).

Mir ist überaus einleuchtend, warum unsere "Beziehung" (ich glaube, ich werde bis auf weiteres keine mehr haben wollen) gescheitert ist. Ich habe im Gegenteil jahrelang gerätelt, was Anika veranlasst hat, sich zu mir, der ich wirklich (wie ein Bewohner unserer zerfallenden WG gesagt hat) die tiefste Beziehung zu meiner Schreibmaschine habe, mit so viel Geduld zu verhalten. Denn Spaß kann ihr das nicht mehr gemacht haben.

Was mich auf der anderen Seite traurig macht, ist, wie wenig heutzutage ein bloßes anspruchsloses Sich mögen, Sich auf einander verlassen können u. dgl. als befriedigend angesehen wird. Immer muss es gleich jene "Totalität" sein, die doch nichts anderes ist als das Spiegelbild des Narziss.

Und noch etwas anderes, was mir bei der Beziehung von Anika und mir seltsam vorkommt: Auf der einen Seite angelegt auf Durchhalten mit Blick auf eine bessere Zukunft (nicht nur das Ende meiner Diss, sondern auch das Ende von Anikas Prüfungen, das Ende ihres Jobs in Frankfurt, usw.) und dann kein Durchhalten, wenn es wirklich angebracht wäre. Z.B. ist es eine ziemliche Härte, wenn Anika gerade jetzt, wo es mir auf allen Ebenen - Wohnung, Arbeit, Gesundheit (dauernde Erkältungen) - schlechter geht denn je, den berühmten "Schlußstrich" ziehen möchte.

Gerade eben erfahre ich wieder etwas Neues, ein kleiner Lichtblick. In dem Haus, wo Tim früher gewohnt hat (sehr schön gelegen, mitten im Kneipen-Kiez um den Kleistpark) sind zwei 1-Zimmer-Wohnungen frei geworden. Da dort schon Leute wohnen, die wir kennen, könnte auf die Dauer eine Art Hausgemeinschaft daraus werden.

Also dann bis demnächst
Dein Richard

Das Leben als Single

Ein Hoch auf die moderne Informationstechnologie! Ich habe einen Drucker, der auch scannen kann, und so scanne ich Seite um Seite von Richards Briefen, hole mir die so entstehenden Bilder auf den Bildschirm und aktiviere jenes wunderbare Programm, dass aus Bildern von maschinengeschriebenen Texten word-Dateien macht. Ich lasse es arbeiten

und spiele schließlich das Ergebnis in den vorliegenden File (er heißt "Richard-Endtext.doc") ein. Mit jeder Minute der Dauer dieser Prozedur steigt meine Spannung. Denn ich lese den als nächstes folgenden Brief erst dann, wenn ich ihn in die Endtext-Datei eingespielt habe. Es ist wie die Spannung vor der Lektüre des nächsten Kapitels eines Buchs mit starker Sogkraft. Entgegen meinen ursprünglichen Absichten ist das, was sich hier vor meinen Augen entfaltet, doch ein Roman. Von Richard selbst geschrieben, mit kleiner Mithilfe durch mich. Und langsam werde ich süchtig auf diese Geschichte. Ich kenne zwar ihr Ende und die groben Züge ihres Inhalts - aber nur so, als ob ich den Waschzettel des Buchs überflogen hätte und es nun Seite für Seite lese. Wie unglaublich lebendig mir Richard bei dieser Lektüre wird. Als ich am Beginn dieser Aufzeichnungen die Hoffnung äußerte, mich beim Erzählen seines Lebens von ihm verabschieden zu können, habe ich nicht geahnt, wie gut sich diese Absicht realisieren lassen würde. Richard ist wieder hier, ich kann so viel längst Vergessenes aufs Neue von ihm erfahren, ihm auch selbst noch das eine oder andere mitteilen, und ihn dann hoffentlich ziehen lassen.

Schon liegt der nächste Brief als word-Datei vor. Ich markiere ihn mit der Maus, jetzt "Strg-c", dann Wechsel des Fensters und "Strg-v" - Voilà!

Berlin, 10.6.1980

Lieber Karl,

ich schreibe Dir nach langer Zeit und aus bestimmtem Anlass: Um gleich damit rauszurücken, ich plane zurzeit eine kleine Collage, die über meinen bisherigen Lebensweg Rechenschaft ablegen soll. Ich will vor allem Fotos von Personen, die mir besonders wichtig waren und sind, mehr oder weniger chronologisch anordnen. Bei dieser Gelegenheit bin ich darauf gestoßen, dass ich von Dir kein einziges Foto besitze. Ich denke, das lässt sich nachholen. Also, ich brauchte ein paar Bilder von Dir, wenn möglich aus unserer Berliner Zeit, aber auch welche von heute. Wenn Du auch noch eins hast aus der Zeit als Du noch ein Naturbursche warst (also zu Beginn der Wiener Studentenzeit oder so), dann möchte ich es auch. Wie groß oder klein die Bilder sind, ist egal, es kommt wesentlich auf die Anordnung an, ob sie entsprechend zur Geltung kommen. Könntest Du mir bald ein paar Fotos schicken, denn ich brenne darauf, meinen Wandschmuck fertigzustellen.

Meinen Wandschmuck in meiner neuen Wohnung. Ich wohne nämlich jetzt seit geraumer Zeit allein, in einem Abbruchgebäude ohne Vorderhaus, billig, ärmlich (Außenklo), aber sehr zufrieden. In dem Haus wohnen noch einige Leute, die ich kenne. Wenn wir wollen, haben wir's wie in einer WG, aber wir müssen nicht. Diese Wohnform entspricht mir wohl besser als alles Bisherige. Jedenfalls solange ich individualisierend vor mich hin arbeite. Ich habe jetzt - bin schon sehr weit, nicht nur quantitativ (viel mehr als 1000 Seiten), sondern auch inhaltlich - die begründete Hoffnung, den Rohentwurf meiner Diss im Herbst fertigzustellen.

Auch emotional haben sich - es war über lange Zeit eine Qual für mich - Konsequenzen ergeben, die mehr auf ein Alleinsein hinweisen. Anika und ich haben uns nach langen Auseinandersetzungen endgültig getrennt. Es war sie, die diese Trennung ausgesprochen hat, aber sie hat schon recht gehabt. Mein Schwerpunkt 'Arbeit' samt dem sich daraus ergebende Bedürfnis nach Aufregung und Abenteuer war eben zu verschieden von ihrem Wunsch nach einem ruhigeren, integrierteren Leben, perspektivisch verbunden mit einem vagen Kinderwunsch und einem sehr konkreten Verlangen nach etwas, was man doch ganz traditionell

mit 'ehelicher Treue' benennen könnte. Dass diese Verschiedenheit solche Konsequenzen annehmen müsste, hat mich vollkommen überrascht und schwer getroffen. Ich hatte immer eine Interpretation von unserem Verhältnis als zwar konfliktuös, aber gerade aus diesem Grundkonflikt seine Dynamik beziehend. Dass sie eines Tages sagen könnte, das sei zu aufreibend für sie, lag außerhalb meiner Vorstellungskraft.

Ich habe seit einiger Zeit begonnen, mich für das Leben von "singles" zu interessieren (dieser modische Ausdruck sagt Dir sicher was). Fühle mich selbst auch so. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass ich mich etwa von anderen Leuten absondern würde. Im Gegenteil, meine Kontakte sind so vielgestaltig wie noch nie zuvor. Also eine ganz andere Situation als nach dem Bruch mit Martha. Auch meine sexuellen Kontakte sind soweit befriedigend, obwohl ich auf jenen Erfolgsdruck, der uns in unserer Aufreißerzeit beherrscht hat, wie auf eine Art von Jugendirrsinn zurückblicke. Soll heißen, ich habe sexuelle Kontakte, aber sie sind mir viel weniger wichtig als damals, als ich unbedingt welche wollte und nie gekriegt habe. In diesem Zusammenhang war die Erfahrung mit Anika wahrscheinlich ein entscheidendes Erlebnis, denn sie hat mir meine in den Aufreißerzeiten entwickelte Theorie glatt widerlegt, erst müsse man befriedigende Sexualität, Wärme usw. haben und dann würde man vor Lebenskraft strotzen. Heute sehe ich das ziemlich anders, denn meine diesbezügliche Erfahrung ist, dass die solcherart angestrebte Sexualität und Geborgenheit immer nur (ich spreche jetzt nur für mich) kompensatorisch bleibt. Meine Arbeitsschwierigkeiten waren um nichts kleiner geworden durch die Beziehung zu Anika, ich kam mir zuletzt nur noch so vor, als würde ich sie missbrauchen, um mir meine schwachen Stunden zu versüßen. Und die Süße wurde dadurch auch zur Bitterkeit, wie Du Dir denken kannst.

Ein weiteres Problem für mich besteht darin, dass ich die wichtigen Frauen meines Lebens immer nur als Ordnungsmacht erfahren habe, jedenfalls in letzter Instanz. Ich bin noch nie einer wirklich radikalen Frau begegnet und womöglich gibt es auch keine. Korrektur: Zurzeit kenne ich vielleicht eine. Sie heißt Marlies und ist jedenfalls eine Frau, die mich sehr fasziniert, ohne dass ich deshalb wie sonst immer aus meinem Rhythmus geraten würde. Es ist so etwas wie Selbstfindung im Anderssein, was ich mit Marlies erlebe. Sie hat ein sehr wildes Leben hinter sich. Ist eine Dänin, die zuletzt 10 Jahre lang in Australien gelebt hat. Erst dort (also relativ spät) hat sie zu studieren begonnen und schreibt jetzt mit einem Forschungsstipendium, das noch ein halbes Jahr dauert, eine Arbeit über skandinavische Frauenliteratur. Sie ist voll von ihren zahlreichen Interessen absorbiert: Gebärstreikkampagne, feministische Theorie, Aborigines.

Zum ersten Mal höre ich Sprüche wie "Du passt nicht in mein Programm" - das kannte ich bisher immer nur umgekehrt. Dabei besteht dieses Programm keineswegs nur aus intellektuellen Genüssen. Marlies ist eine Intellektuelle auf Widerruf. Sie hat von früh an Ballett getanzt und ihre körperliche Ausstrahlung geht auch in Richtung Ballett, oder eher in Richtung Pantomime, denn sie hat eine Mimik wie ein Clown. Sie ist auch ansonsten von expressivem Äußeren, lackiert sich gern die Fingernägel in allen Farben, trägt manchmal eine Sicherheitsnadel als Ohring und hat so kurze Haare wie noch keine Frau, die ich näher kannte.

Unser Verhältnis ist sehr eigenartig und neu für mich. Wir sind uns so locker begegnet, wie ich es noch nie erlebt habe. Es war ganz klar, dass wir die sexuelle Spannung ausleben würden. Aber das hat nicht die Bedeutung, die es sonst hat. Im Grunde sind wir ziemlich cool und monadisch. Jeder hat so seine Welt, die er dem anderen nicht verschließt, aber auch

nicht anpreist. Keiner hat noch die große story of his life erzählt. Alles was ich von Marlies weiß, beruht auf aufmerksamen Beobachtungen.

Es ist ein bisschen blöd, dass ich immer mehr von ihr fasziniert bin, während das umgekehrt nicht der Fall ist. Sie freut sich immer, wenn wir uns sehen, aber sie braucht das nicht unbedingt. Zu Frauen entwickelt sie überhaupt ein viel stärkeres Verhältnis. Bei mir ist es wiederum so, dass ich ein wenig das Gefühl habe, wenn nicht diese Frau, dann auf ewige Zeiten gar keine mehr. Dadurch ist das etwas ungleich geworden, ich komme immer mehr in die Rolle des Drängenden und ich weiß genau, dass das Quatsch ist.

Seit kurzem ist hier herrliches Sommerwetter und gleich mache ich noch einen kleinen Nachspaziergang, um diesen Brief aufzugeben. Ich wohne ja jetzt in der Kleistparkgegend, falls Dir das noch was sagt. Sag mal, willst Du nicht doch hier wenigstens einen kleinen Teil Deines Urlaubs verbringen? Ich würde Dich so gerne auch hier wieder mal sehen, nicht immer nur in dem tristen Wien wie in den letzten Jahren. Auch wenn's noch so kurz ist. Es hat sich auch einiges verändert, nicht zum Schlechtesten: Die ausdrückliche Politikultur ist eingegangen, die "Alternativ"-Kultur ist gekommen. Du könntest Dir auch die Arbeitsweise bei der taz ansehen, wo Freunde von mir arbeiten. Es geht da ganz originell zu. Hausbesetzungen und Bürgerinitiativen häufen sich. Unsere Hausgemeinschaft hat immer ein Plätzchen frei und bald auch eine Tischtennisplatte im Hof, wo wir dann unsere Gelage veranstalten können. Wie schade, dass Dich das alles wahrscheinlich nicht locken kann. Ich seh's nicht ganz ein, denn Berlin als Lebensalternative liegt doch jetzt eindeutig hinter Dir, also gibt es gar nichts Beirrendes mehr, was Dich von einem Besuch abhalten könnte.

Die vorangehenden Zeilen nehmen darauf Bezug, dass ich seit meiner Übersiedlung nach Wien unter Heimweh nach Berlin litt. Es war so stark, dass ich Angst davor hatte, auf Besuch dorthin zu fahren. Der folgende Schlussabsatz von Richards Brief bezieht sich dann auf Robert, das dritte Mitglied unseres seinerzeitigen Österreichertrios am Soziologischen Institut. Er lebte inzwischen in trauter Kleinfamilie mit Ulla, einer alten Bekannten aus unseren Juso-Zeiten, und deren Sohn Emo, den Richard spaßhalber oft "Emmerich" nannte.

Auch Ulla und Robert sind noch da, irgendwo am Viktoria Luise Platz. Der Emmerich soll inzwischen riesig groß sein und schon einen Bart haben. Ich habe nämlich mal Robert getroffen, er wollte mich einladen, aber wie so oft habe ich dann nichts mehr von ihm gehört. (Ich muss ja sowas wie der Antichrist für die beiden sein). Lass bald von Dir hören,

Dein Richard

Berlin, 8.9.1980

Lieber Karl,

statt einer Tagebuchnotiz dieser kleine Brief an Dich, eine wehmütige Szene aus Berlin. Gestern betrat ich nach sehr langer Zeit eine Kreuzberger Kneipe. Eine Dixie-Band mir unbekanntens Namens war angekündigt. Was sehen meine wunden Augen? Jenen Schlagzeuger, der die gelangweiltsten Fratzen zu schneiden versteht, die es auf dieser Welt geben kann - "unseren" Schlagzeuger aus alten Leierkasten-Zeiten! Ich habe ihn seit damals nicht mehr spielen gehört, oder besser gesagt gesehen. Sein gestischer Stil ist unverändert. Ich wollte gestern eigentlich nur ganz kurz mal Reinhören, bin aber dann viel länger geblieben, weil ich ein "Solo" von ihm miterleben wollte. Aber es kam keins. Stattdessen hat er einmal gesungen. Mit tiefer, kehliger, nicht allzu voluminöser Stimme (aber nicht auf heiser - Arm-

strong ist halt schon verblichen). Von seiner Kleidung her hat er sich stark verändert. Er macht auf modisch - grelle Farben. Und er hat sich einen Zigarettenspitz mit goldenem Mundstück zugelegt, den er beim Spielen im Mundwinkel baumeln lässt.

Außerdem spielte in dieser Band auch noch ein Saxophonist, dessentwegen die dicke Gerti seinerzeit in die Eierschale gekommen war, als ich sie aufgerissen habe. Alles wie vor 6 bis 7 Jahren, ich war halb in Trance. Und wer biegt um die Ecke, als ich dann schon fast am Gehen war? Der Robert. Er hätte mich glatt übersehen, wenn ich nicht dreimal laut "Beißer" gerufen hätte. Dann kam er an, nicht gerade locker. Er macht ja jetzt Jugendarbeit im Wedding und zog mangels geeigneten Gesprächsstoffs unheimlich über die "heutige Jugend" her, die sich für nichts mehr interessieren würde, nur noch für Alkohol usw. Ich konnte mir nicht verkneifen, ihm zu sagen, so sei er doch auch gewesen. Meinte das aber nicht böse, sondern neckisch-resignativ. Bevor er wieder die Kurve kratzte, sagte er, "nebenan sitzen Ulla und Emo, wenn du sie sehen willst".

Ich war wirklich schon auf dem Sprung, aber diesen Anblick musste ich noch mitnehmen. Sie saßen zusammen an einem Tisch, einander wie aus dem Gesicht geschnitten. Wie auf dem Photo, das Du mir von ihnen geschickt hast und das jetzt meine Photowand ziert. Emo ist jetzt etwa so groß wie ich, wirkt aber knabenhaft, nicht "erwachsen". Er hat die Frechheit seines früheren Gesichtsausdrucks und Auftretens verloren und war geradezu etwas schüchtern. Lachte immer sehr nett und blickte mit gesenkten Augen auf den Tisch. Ich dachte mir, es hat ja doch keinen Sinn, irgendwas zu murmeln von "wollen wir uns mal treffen" oder so. Denn immer wenn ich Robert in den letzten Jahren mal zufällig begegnet bin, war solch ein Gemurmel von uns beiden vorgebracht worden und dann doch nicht zustande gekommen. Und was sollten wir einander schon erzählen? Von der Art, wie wir leben, gibt es so wenig Verbindungspunkte, vielleicht sogar noch weniger als früher. So sagte ich nur, dass ich schnell gehen müsse, aber sie doch kurz mal sehen wollte. Verlegenheit. Ulla: "Und ... gefällt dir das Photo von uns auf deiner Pinwand?" Klar, gefällt es mir, hab ich gesagt und bin weggerannt.

Spaßguerilla

Nach dieser melancholischen Notiz tritt eine mehr als zwei Jahre dauernde Unterbrechung des Briefwechsels ein. Unsere Leben machten selbstverständlich keine Pause, und auch der Kontakt riss nicht ab. Denn wir trafen uns weiterhin während Richards Wien-Aufenthalt bei seiner Mutter Else, die stets Birchermüsli nebst anderen Köstlichkeiten der Schweizer Küche aufsticht und als höchst kompetente Gesprächspartnerin an unseren Diskussionen teilnahm. Alle Freunde, die ich im Lauf der folgenden Jahre mit ihr bekannt machte, waren begeistert von dieser Frau, die mit so großer Anteilnahme auf ihre Gesprächspartner eingehen konnte, wie wenige andere Menschen. Jetzt, wo ich selbst schon älter bin als Else damals war, erinnere mich mit noch größerer Hochachtung an sie. Denn nun weiß ich, wie schwer es ist, jungen Leuten und ihrem Leben in einer uns Alten immer fremder werdenden Welt wirkliches Interesse entgegenzubringen.

In Ermangelung brieflicher Zeugnisse für Richards Aktivitäten während der beiden folgenden Jahre suche ich in meinem kleinen 'Richard-Museum' nach Dokumente anderer Art, die Auskunft geben über sein Leben in jener Zeit. In der Mappe "Sonstige Texte und Materialien" habe ich zweimal Erfolg. Beide Fundstücke zeigen, dass sich Richard jetzt immer weniger mit der Fertigstellung seiner Diss beschäftigt. Er wirft sich nun offenbar

mit voller Energie auf sein Projekt des politischen Theaters, wobei er in diesem Zusammenhang neuerdings stets von "Spaßguerilla" spricht.

Beim ersten der beiden Dokumente handelt es sich um den Durchschlag eines 22-seitigen Papiers mit dem Titel "EIN ROMAN, DEN JEDER WEGSCHMEISSEN KANN, DER VON DER SPASSGUERILLA KEINE BESONDERE MEINUNG HAT". Auf der Rückseite des letzten Blattes findet sich die folgende handschriftliche Botschaft an Else:

Liebe Mama,

hier das 1. Kapitel meiner jetzigen Arbeit. Hat mir viel Spaß gemacht, und es ist eines der wenigen Male, wo ich etwas Geschriebenes auch unmittelbar danach noch gut finde. Entsetze Dich nicht über die Sprache. Das ist erstens ein Zugeständnis an die Leser, die ich ansprechen will. Zweitens (und viel wichtiger) vermute ich schon seit langem, dass es möglich ist, sich in dieser angeblich 'zerbrochenen' Sprache genauso wie in jener der Bildungsbürger auszudrücken (teilweise sogar besser!). Die in dem Aufsatz gegebene Musil-Interpretation ist umfassender als ich anfangs dachte und sehr unkonventionell. Aber es dürfte was dran sein.

Auf Bald,
Dein R.

P.S. Bitte sei nicht böse, dass ich jetzt nicht mehr schreibe

Das vorliegende Papier enthält eine Interpretation von Musils "Mann ohne Eigenschaften" vor dem Hintergrund von Richards Spaßguerilla-Konzept. Und mit dem "1. Kapitel" seiner "jetzigen Arbeit" meint Richard jenes bereits von mir erwähnte Buch, das eine Art Manifest der Spaßguerillabewegung werden sollte. Schon die erste Seite des Papiers gibt einen ungefähren Eindruck davon, wo (und wie) es langgeht.

sprung in die wolken. in die wolken eines romans, der nie zu ende geschrieben wurde. obwohl sein autor ein leben lang an ihm geschrieben hat. eines romans, neben dessen veröffentlichtem text verschiedene entwurfstexte existieren, die genausogut veröffentlicht hätten werden können. der titel des buches macht neugierig: 'der mann ohne eigenschaften'. aber wenn du in ihm zu lesen beginnst, hast du nach spätestens einigen hundert seiten genug, es ist zwar witzig geschrieben, die handlung ist jedoch dünn und das lesen wird quälend, ständig kreist es um dasselbe problem, du willst das ende sehen, gleichzeitig weißt du, es nimmt kein ende.

was der roman verspricht

das klingt alles sehr abgefahren, ein buch für snobs? und von einem snob namens robert musil, von dem jeder snob bestenfalls den namen weiß, und dass das ein freak war, der einsam, auf großem fuß und auf pump lebte und im schweizer exil gestorben ist vor vierzig jahren. riecht sehr nach verkanntem genie, und was soll das hier?

'ein kapitel, das jeder überschlagen kann, der von der beschäftigung mit gedanken keine besondere meinung hat', das ist die überschrift eines der kapitel in dem roman. aber dieses kapitel hier, überschlag es nicht, denn ebensogut wie ein sprung in die wolken ist es auch ein sprung a u s den wolken, aus den wolken der politscene, die auch nicht alles ist. und vielleicht wird's ja ein sprung durch die wolken. soll's jedenfalls werden, indem einmal gezeigt wird, wie viele und auch wie grundsätzliche fragen die spaßguerrilla aufwirft.

eine vollständige antwort auf diese fragen darfst du hier nicht erwarten, die wird später versucht, hier geht es darum, diese fragen erstmal aufzulisten, snob hin oder her, musils buch hat große nähe zur spaßguerrilla und zu der Stimmung, aus der heraus sie zustande kommt. der 'mann ohne eigenschaften' treibt auf seine weise spaßguerrilla. für spaßguerrilla sagt er 'passive resistenz'.

ulrich, so heißt der 'mann ohne eigenschaften' erlebt folgendes: da streikten kaiserlich königliche telegraphenbeamte (der roman spielt im jahre 1913 in der bald danach untergegangenen österreichisch-ungarischen monarchie) zum erstenmal und auf eine außerordentlich beunruhigende weise, die den namen passive resistenz bekam und aus nichts anderem bestand, als dass sie alle ihre dienstlichen Vorschriften mit dem pünktlichsten gewissen beobachteten; es zeigte sich, daß die genaue befolgung des gesetzes rascher alle arbeit zum stillstand brachte, als es die zügelloseste anarchie vermocht hätte.

also: gerade indem genau nach den regeln gespielt wird, wird das spiel gestört. auch ulrich, der hauptfigur des romans von musil, wird gelegentlich vorgeworfen, "passive resistenz" zu treiben, (moe, 47o) inwiefern steht er der spaßguerrilla nahe? um das zu sehen, muss kurz der handlungsrahmen des romans wiedergegeben werden:

usw. usw.

Das ganze Spaßguerilla-Buch wird erst 1982 erscheinen - und kein Musil-Kapitel enthalten. Es verhält sich also mit dem vorliegenden Text ähnlich wie mit Musils Entwürfen zum Mann ohne Eigenschaften, die "neben dessen veröffentlichtem text ... existieren (und) ... genausogut veröffentlicht hätten werden können."

Das zweite der beiden Dokumente zu Richards Leben in jener Zeit ist ein Text, der erst 2007, also 23 Jahre nach dem Erscheinen des Spaßguerilla-Buchs entstand. Richard war damals längst wieder in Wien und befand sich aus Gründen, die noch zur Sprache kommen werden, in großen finanziellen Schwierigkeiten. In dieser Situation besann er sich auf seine Autorenschaft an dem Spaßguerilla-Buch, welches so, wie es sich für ein zünftiges Guerilla-Lehrbuch ziemt, ohne Angaben zum Autor erschienen war. Der Verlag hatte daraus offenbar die für ihn angenehme Schlussfolgerung gezogen, dass sich so ein Buch quasi von selbst schreibt, und kein Autorenhonorar gezahlt. Richard forderte dieses Honorar nun über einen Anwalt für sich ein und benötigte zu diesem Zweck eidesstattliche Erklärungen von damaligen Mitstreitern, die bereit waren, seine Autorenschaft zu bezeugen. Einer davon kam dieser Bitte auf vorbildliche Weise nach. Um wen es sich dabei handelt, geht aus der folgenden Erklärung hervor.

EIDESSTÄTLICHE ERKLÄRUNG

Zu meiner Person

Ich bin deutscher Staatsbürger und wohne seit 1957 in Rotterdam. 1978 lebte ich zirka ein Jahr lang in Berlin. Während dieser Zeit lernte ich Richard K. kennen. Wir wohnten eine Weile zusammen in einer Wohngemeinschaft am Paul-Lincke-Ufer in Kreuzberg. 1979 ging ich zurück nach Rotterdam, behielt allerdings einen engen Kontakt zu der west-Berliner „Szene“. Ich war bis Mitte der 80er Jahre drei Mal pro Jahr für 1-3 Wochen in Berlin und verfolgte auch die politische Entwicklung in der BRD, indem ich 19 Jahre lang regelmäßig die taz las. Zwischen 1979 und 1986 war ich in Rotterdam in einem Buchladenkollektiv tätig. Es war ein Treffpunkt für die autonome, alternative, feministische und anti-

autoritäre Szene in Rotterdam. Ab 1986 war ich dort 10 Jahre lang Funktionär einer syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung. Ich bin also mit dem politischen Spektrum der so genannten autonomen Bewegungen der 80er Jahre sehr vertraut.

Die „Spassguerilla Gruppe“ in Berlin

Zur Zeit der Hausbesetzerbewegung in Berlin, das heißt ab 1980, entstand eine autonome Gruppe aus Leuten, die zum Teil einen Bezug zu der WG am Paul-Lincke-Ufer hatten. Die Gruppe bestand aus 6-8 Personen und ich würde Richard als den „Kopf“ und Albert B., den Freund einer Frau aus der WG am Paul-Lincke-Ufer, als den „Macher“ bezeichnen. An die Namen der übrigen Personen kann ich mich nicht mehr genau erinnern.

Diese Gruppe war in der Hausbesetzerbewegung engagiert, aber mit der Zeit wurden gezielte Spassguerilla Aktionen zu ihrem Hauptinhalt. Es ging um Plakate und Flugblätter, Piratenradiosendungen, Straßenaktionen, usw. Bei manchen dieser Aktionen war ich mit dabei, falls ich mich gerade zufällig in Berlin befand. Eine dieser Aktionen, an denen ich beteiligt war, ist in dem Spaßguerilla Buch beschrieben. Es geht um die Aktion am 21.10.81 im Rathaus Schöneberg. Beigefügt sind drei Fotos. Sie zeigen Richard K. als den "Herren mit Bayrischem Akzent", eine der Frauen unserer Gruppe als die „Bürgerin aus dem Grunewald“ und mich als die „Tunte gegen das Chaos“. Ein weiteres Foto zeigt eine Straßenaktion der Gruppe, an der ich ebenfalls teilgenommen habe.

Autorschaft

Bezüglich der Autorschaft des Buches mit dem Titel "Spassguerilla" habe ich folgendes zu sagen. Es ist ein kollektives Produkt in dem Sinne, dass das Buch kollektive Erfahrungen und Diskussionen reflektiert. Es ist aber nicht ein Kollektiv, das an der Schreibmaschine gesessen hat und sich die Kapitel aufgeteilt hat. Der Autor und Verfasser ist Richard K.. Für Bilder, Lay-Out und Vertrieb waren allerdings in erster Linie zwei andere Gruppenmitglieder verantwortlich.

Gerhard T.

Zur Illustration der Aktivitäten von Richards Gruppe hier nun auch noch die Schilderung der von Gerhard erwähnten Aktion vor dem Schöneberger Rathaus im Spaßguerilla-Buch. Hintergrund dieser Aktion war der Tod eines Hausbesetzers namens Rattay. Er war im Zusammenhang mit einem vom Berliner CDU-Innensenator Heinrich Lummer geplanten und befohlenen Polizeieinsatz zur gleichzeitigen Räumung von acht besetzten Häusern ums Leben gekommen.

nach dem tod von rattay am 22.9.1981 schlugen die wellen der empörung hoch, lummer überstand einen mißtrauensantrag im parlament. die spd war im letzten moment auf rückzug gegangen, trotzdem stimmten zwei ihrer abgeordneten gegen lummer. darunter sogar ein 'rechter' spd-abgeordneter, der seine moralische entrüstung in ein 'taz'-interview umsetzte. und ein 'liberaler' cdu-abgeordneter hatte in der debatte seine bestürzung ausgedrückt. das waren alarmzeichen für den cdu-senat, auch wenn der mißtrauensantrag gegen lummer nur 12 stimmen vereinigt hatte. und nun machte die cdu etwas, was sie kaum je getan hatte: sie ging an die öffentlichkeit, ließ ihre politiker auf parteiversammlungen auftreten, diese auftritte wurden mit plakaten angekündigt und für nichtparteimitglieder geöffnet.

so kam es, dass lummer am 21.10.1981 im rathaus schöneberg sprach, und auch noch zum thema 'frieden in freiheit'.

eine gruppe vornehm gekleideter leute erschien auf dieser Versammlung, mit lachsäcken in den taschen, die sie während lummers rede schon mal ablaufen ließen, als die diskussion losging, meldeten sie sich zu wort und überholten lummer von rechts.

ein herr mit bayrischem akzent legte mit wippender körper- und abgehackter Sprechhaltung lummer nahe, doch endlich giftgase so einzusetzen, dass es nie mehr demonstrationen gebe. nach diesem f.j. strauß-verschnitt kam eine "bürgerin aus dem grunewald". diese dame im nerz forderte, die besetzten häuser endlich wieder ihrer "eigentlichen bestimmung, dem leerstand und der luxusmodernisierung" zuzuführen, der eine tote vom 22.9. wäre noch lange nicht genug, jetzt müsse durchgreifend (auf)-geräumt werden.

beide gaben sich als mitglieder der initiative "bürger gegen das chaos" aus. einer von rechten cdu-mitgliedern gegründeten bürgerinitiative.

dann trippelte noch eine weitere dame - allerdings nur der kleidung nach - ans mikrofon: es sei ja ein offenes geheimnis, dass in der cdu viele "andersartig" sind, und nach "starken männern" suchten, nach männern wie lummer. die dame gab bekannt, dass sich jetzt auch im rahmen von "bürger gegen das chaos" eine unterinitiative "tunten gegen das chaos" gegründet habe.

diese aktion zeigte zum erstaunen der beteiligten, dass die cdu ihren eigenen Parteimitgliedern des rechten flügels sehr distanziert gegenüberstand: der scharfmacher aus bayern wäre um ein haar von zwei bulligen Ordnern vom mikrofon entfernt worden, nachdem ihm schon eine weile vorher das wort entzogen worden war.

Richard arbeitet in diesem Buch anhand vieler einschlägiger Beispiele die allgemeinen Funktionsmuster solcher Spaßaktionen heraus und bringt dabei seine Überlegungen zu Brechtscher Verfremdungstechnik, moderner Kommunikationstheorie und zu deren Vermittlung mit der Kritik der politischen Ökonomie ins Spiel. All dies in einer Sprache, die sich so sehr um Verständnis bei der vermeintlich "sprachlosen" Generation der Hausbesetzer bemüht, dass viele Alt-68er bei der Lektüre jenes Spaßguerilla-Manifests die Nase rümpften. Ein im Anhang des Buchs zitierter Lektor des Wagenbachverlags etwa lehnte eine Publikation mit folgender Begründung ab:

Außerordentlich hat mich der nassforsche Ton, die Sprache gestört. Es ist ja nun wirklich nicht zu übersehen, dass da ein Belesener schreibt ... Und dieser so Belesene spricht umstandslos und ohne Brechungen die Sprache der Scene, der Kids etc.: ich finde, das geht wirklich nicht, das ist ein verstelltes Sprechen. Und es wirkt auch nicht glaubhaft. Denn ein Moment zieht sich durch den ganzen Text: Belehrung, Didaktik, sorry. Da wird Brecht, wird Watzlawik, wird Laing verklickert und die Geste dabei ist eben doch: braucht man ja nicht unbedingt zu lesen, ich hab's für euch komprimiert ...

Zum Inhalt nur kurz: ... Einmal ist ein Lehrbuch der Spaßguerilla ein bisschen ein Widerspruch in sich: wie Witze erklären? ... Und dann teilt es mit allen Lehrbüchern den gemütlchen Ton: ... seht, so einfach ist die Welt ... die Guten, die Bösen, die schlaun Aktionen, alles geht restlos auf. Auch das mag ich nicht mehr: wo alles aufgeht, geht gar nichts auf.

Ebenfalls im Anhang findet sich Richards Antwort an den Lektor:

/zur Kritik an der Sprache des Buchs:/ ... in diesem buch sollen gräben nicht 'zugeschüttet', sondern überbrückt werden. es soll gezeigt werden, dass nicht die 'sprachlosen' 81er, sondern die blubbernden 68er für diese gräben verantwortlich sind ...

/und zur Kritik am Inhalt des Buchs:/ ... wo geht denn da alles restlos auf? siehst du nicht, dass es da recht wesentlich um k r i t i k an einer bewegung geht, die dabei ist, ihre besten chancen zu verpassen? chancen, die eben in jener spaßguerilla liegen, zu der sie ansätze entwickelt hat, ohne diese voranzutreiben.

witze erklären sich nicht, meinst du. wohl, weil sie das irrationale gegen das rationale ausspielen.

wie aber, wenn es mal möglich wäre, all diese trennungen zu überwinden: diese trennung von '68ern und '81ern, von kunst und leben, von witz und ernst ...?

zieh den wagen aus dem bach!
schönen gruß vom blues!

Wenn ich selbst nun wieder in diesen Text hineinlese, werden mir weder Sprache noch Lehrbuchhaftigkeit zum Problem. Mich bewegt etwas anderes: Je länger ich in den hier versammelten Berichten über die von der Scene ersonnenen Spaßaktionen schmökere, desto schärfer erlebe ich den Kontrast zum aktuellen Aktivismus der Klimabewegung. In dem steckt kein Funke Spaß mehr. Unlängst sprach ein einschlägiger Experte völlig richtig von einem "grimmigen Aktivismus". Die Ursache dieses Wandels liegt für mich auf der Hand:

Die 81er agierten im Kontext eines im Vergleich zu heute noch recht funktionstüchtigen Systems. Die Heile Welt des langen Nachkriegsaufschwungs war zwar bereits Vergangenheit. Aber die aus den inneren Widersprüchen des Kapitalismus resultierenden Verwerfungen rumorteten vorerst bloß unter einer in weiten Bereichen noch ziemlich glatten Oberfläche. In dieser Situation sollten die Aktionen der Spaßguerilla für alle sichtbar machen, wovor viele noch die Augen verschlossen. Eine der von den Aktivisten immer wieder verwendeten Methoden des Augenöffnens war die **Einladung**. Man denke etwa an die Einladungen zum Schwarzfahren durch das Verteilen von gefälschten Fahrscheinen. Auch im Fall der Versammlung vor dem Schöneberger Rathaus gab es eine Einladung. Hier luden die "Bürger gegen das Chaos" die übrigen Versammlungsteilnehmer durch ihre überzogenen Forderungen dazu ein, den mühevoll bezähmten inneren Faschisten aus sich herauszulassen. Wer solchen Einladungen folgte, konnte neue Erfahrungen mit den Widersprüchen des Systems und der eigenen Person machen und bekam so die Chance zur Aktivierung seines im Alltag eingeschläfertem Vermögens zur Wahrnehmung dessen, was da falsch läuft.

Heute haben sich die in den 80ern gerade erst aufbrechenden Widersprüche zu schweren Systemkrisen verschärft, die in immer kürzer getaktetem Stakkato über uns hereinbrechen und zuletzt (Stichwort Klimakrise) gar unser Überleben als Gattung gefährden. Unter diesen Bedingungen entspricht die Methode der "Einladung" ganz und gar nicht mehr der inneren Haltung vieler Aktivisten. Die ist jetzt nämlich von Panik gekennzeichnet. Ihr Protest ist daher eher so etwas wie ein **Hilfeschrei**. Der aber kommt sehr schlecht an bei denen, die selbst noch keine Panik verspüren.

Es ist derzeit noch völlig offen, wie all jene, die da jetzt um Hilfe schreien, reagieren werden, wenn die breite Mehrheit auf Dauer ihr Schreien überhört. Man könnte verstehen, wenn sie künftig immer radikalere Mittel des Protests ergriffen. War es doch selbst in der weniger zugespitzten Situation der Achtzigerjahre für viele Aktivisten schwer zu verkraften, dass ihre (damals noch als Einladung zum Spaßhaben formulierten) Weckrufe weitgehend ungehört blieben. Einer wie Richard konnte es gar nicht ertragen und reagierte mit wachsender Verzweiflung.

Down Under

Im Verlauf des Jahres 1982 geschahen zwei wichtige Änderungen in meinem Leben: Ich trennte mich wegen einer neuen Liebe von meiner Freundin und zog in eine andere WG. Beides wird kurz erwähnt am Beginn von Richards nächstem Brief. Der war ein "AEROGGRAMM" und kam "BY AIR MAIL" aus Sydney in Australien. Sein etwas verwischter Poststempel verweist auf ein nicht mehr zu entzifferndes Datum im Dezember 1982.

Lieber Karl,

heute habe ich einen Brief von meiner Mutter bekommen, in dem sie ausführlich über Deine neuen Wohn- und Liebesverhältnisse berichtet. Ich freu mich schon drauf, das alles im Mai an Ort und Stelle sehen und besprechen zu können. Es hat mich auch gefreut zu hören, dass Du jenes Traktat */gemeint ist das Spaßguerilla-Buch/* lesen magst, das ich knapp vor meiner Abreise in Berlin geschrieben habe. Ich hab es Dir aus zwei Gründen nicht zukommen lassen und hoffe, dass Du nicht sauer bist darüber: 1) hab ich irgendwie nicht das richtige Gefühl für Deine Berlin-Gefühle. Und das Geschreibsel ist ganz außerordentlich Berlinbezogen. Die letzten zwei Jahre dort waren neuartig und ganz besonders toll für mich - aber wie das auf Dich wohl wirkt, das wusste ich nicht. 2) dachte ich, dass ich Dich mit meinen seinerzeitigen Diss-Kapiteln sowieso überfordert habe - anders gesagt: ich ahnte nicht, dass Du gerne etwas von mir lesen würdest, wie mir meine Mutter nun schrieb ...

Ich lebe hier mit jener Frau zusammen, von der ich Dir mal vorgeschwärmt habe. Vorläufig (bin jetzt 2 Wochen hier) führe ich das Leben eines Analphabeten. Soll heißen, ich hab ziemliche Schwierigkeiten mit Englisch. Aber es geht schon slightly aufwärts.

Australien ist kein Paradies mehr für Immigranten. Die Arbeitslosigkeit ist auf 9% - wie in der BRD -, die Leute fretten sich mühsam durch. Enorme Mieten (etwa das 4-fache der Berliner Mieten), ansonsten vergleichbare Preise, aber niedrigere Löhne. Wenn irgendwo, wäre also hier Hausbesetzung die zu erwartende Reaktion. Aber verbreitet ist das nicht. Trotzdem: In einem der wenigen besetzten Häuser (an anachronistic old-styled Victorian house within the sky-scraper-City) sitzt hier die Arbeitslosen-Gewerkschaft. Nie vorher habe ich von einer funktionierenden Arbeitslosenorganisation gehört, und die hier sollen sogar Aktionen von der Art machen, wie ich sie in meinem Traktat über Spray-Athen beschreibe! Ein Interview mit denen ist eines meiner nächsten Projekte. Ansonsten scheint mich hier wieder mal der Austromarxismus einzuholen: nächste Woche Interview mit einem 70-jährigen Wiener Sozialdemokraten (belonged to the left wing of the party, once upon a time making political cabaret with Jura Soyfer²⁷ etc.).

27 Jura Soyfer (1912 -1939) war ein politischer Schriftsteller in Österreich. Er publizierte in mehreren Zeitschriften und verfasste insgesamt fünf Stücke sowie drei erhaltene Szenen, die bis heute aufgeführt werden. Er starb im KZ Buchenwald an Typhus.

Vorerst bleibe ich in Sydney, später (März, April) denke ich auf Reisen zu gehen.

Dir alles Gute (zu Weihnachten, aber auch sonst). Lass mal von Dir hören, wenn Du magst. Adresse auf der Rückseite.

Dein Richard

Die nächste von mir abgelegte Botschaft Richards ist kein richtiger Brief, sondern ein A5 Blatt, das einem Paket beigelegt war, welches er mir nach seiner Rückkehr nach Berlin sendete. Hauptinhalt dieses Pakets war das Spaßguerilla-Buch.

Lieber Karl,

in Eile ... bin immer noch beim Mich-Einleben,

Der Dampf ist raus. Aber diverse Projekte, die einen hochhalten. Möglicherweise werde ich ab August bei der taz arbeiten, möchte ich jedenfalls sehr gern. Ansonsten ist die düstere Prognose (wenn man eine solche herauslesen darf) des anliegenden Buches voll eingetroffen. Und das drückt umfassend auf die Stimmung. Diverse Ficks helfen auch nur höchst temporär darüber hinweg.

Trotzdem, by and large, bin ich schon ganz froh, wieder 'zu Hause' zu sein. Auch wenn ich zurzeit einen Schuldenberg von DM 2.500.- habe (der sich aber bald abtragen lassen wird). Alles weitere vielleicht mündlich?! Wie steht es mit Deinen Ferienplänen?

Jetzt, wo es wieder erlaubt ist, kriegst Du's auch wieder schriftlich: Du bist hier sehrsehr willkommen, wann immer Du willst.

Liebe Grüße, R.

Mit der "düstere(n) Prognose" meint Richard das, was er im Anhang des Spaßguerilla-Buchs bei einem Vergleich der beiden Protestbewegungen von 1968 und 1981 über die 81er geschrieben hatte. Zur Illustration einige Zeilen aus dieser Passage:

die lage der jungen leute ist nicht mehr rosig wie zu wirtschaftswunderzeiten: keine lehrstellen mehr, harte auslesekriterien an den schulen, Zulassungsbeschränkungen an den unis. und wer sich trotzdem durch diese ausbildungsgänge boxt, weiß nicht, was danach werden soll. kein wunder, wenn die ausbildungsphase als ruhe vor dem sturm erlebt wird: möglichst lange die staatsknete abkassieren, später musst du dich dann eben irgendwie durchschlagen ...

und überhaupt: es riecht nach Zerstörung und krieg, die städte sind in smog eingehüllt, die lebensmittel vergiftet, die kernkraft ist zum fürchten, und aufgerüstet wird auch ...

in solcher Stimmung denkst du nicht gern an morgen - 'no future'

aus diesem gefühl, mit dem rücken an der wand zu stehen, ist die '81er-bewegung entstanden, das ist nicht mehr der "existenzielle ekel" der '68er. nicht mehr der Überdruß an einer geruhsamen existenz, gegen die sie sich entschieden hatten, weil sie irgendwo gespürt hatten: in dieser welt gibt es bessere möglichkeiten des lebens.

heute prasselt dieses system an allen ecken und enden so sehr auf dich ein, dass es dir keine ruhe mehr lässt, da ist nichts mehr mit der lust, seinen zusammenhängen auf den grund zu gehen. da gibt es nur noch: zurückschlagen oder geschlagen werden. tuwat oder tunix. un-tergehen wirst du sowieso ...

totzdem gibt es eine tiefe Verbindung zwischen beiden bewegungen: der traum von der anarchie. und eine art des Umgangs mit der Wirklichkeit, die diese nicht wichtiger nimmt als ein schlechtes theaterstück.

Diese Beschreibung der no future Stimmung der 81 ist düsterer als jenes Bild der Lage am Anfang der 80er, das ich bei meinem obigen Vergleich zwischen den Aktivitäten der Spaßguerilla und der Klima-Aktivisten malte. Wahrscheinlich hat Richard, der im Unterschied zu mir unter den 81ern lebte, deren no future Stimmung besser erfasst als ich. Und vielleicht war genau diese Stimmung der Grund dafür, dass sein Konzept der Spaßguerilla bei den 81ern doch nicht in dem Maße griff, wie er es sich erhofft hatte. Vermutlich ist nämlich das dem Einladungsgedanken der Spaßaktionen zugrunde liegende Lebensgefühl doch noch eher jenes der 68er, die große Lust verspürt hatten, den repressiven Zusammenhängen auf den Grund zu sehen. Und so sehr sich Richard auch in seiner Sprache um Annäherung an die 81er bemühte - diese Facette seines 68er-Lebensgefühls konnte er womöglich nicht mit ihnen teilen.

Rinks und lechts - wer kennt sich da noch aus?

Im Frühsommer 1983 bahnte sich bei mir ein neuerlicher Berufswechsel an, denn langsam reichte mir die Jugendarbeit. Ich streckte meine Fühler wieder nach der Welt der Schreibtische aus und führte ein Gespräch mit einem Abteilungsleiter der Arbeiterkammer. Es verlief sehr positiv und einer baldigen Einstellung sollte nichts mehr im Wege zu stehen. Ich fühlte mich jetzt auch wieder emotional so fest in Wien verankert, dass ich (erstmal nach sieben Jahren selbst gewählten 'Exils') einen Besuch in Berlin wagen wollte.

Berlin, 20.6.1983

Lieber Karl,

Freut mich unheimlich, dass Du kommst und dass Du den Job schon so gut wie sicher hast. Meine Austromarxismus-Aktivitäten werden jetzt nach hinten gereiht. Für den zuletzt geplanten Marienthal-Roman²⁸ ist absolut keine Zeit. Von dem Max Adler-Aufsatz ganz zu schweigen - der steht in der Prioritätenliste ohnehin nach Marienthal. Ist aber auch ein ganz gutes Gefühl, 'dringendere Projekte' zu haben. Verhaftungen bei der Zeitung "radikal" (einer scene-Postille). Da bahnt sich ein neuer "Mescalero" an (wenn Dir das was sagt; es war allerdings nach Deiner Zeit)²⁹. Und dann steht mir jetzt, wie Du ja schon weißt, ab September vage, vage ein taz-Job in Aussicht. Ich konzipiere deshalb gerade einen Beitrag für die taz:

28 Dieses Projekt steht im Kontext von Richards (schon im Brief vom 30.1.1979 erwähnter) Beschäftigung mit der austromarxistischen Sozialforschung. Die Studie "Die Arbeitslosen von Marienthal" ist ein berühmter Klassiker der empirischen Soziologie. Sie zeigte die psychosozialen Wirkungen von Arbeitslosigkeit auf und machte deutlich, dass Langzeitarbeitslosigkeit nicht zwangsläufig zur Revolte, sondern im Gegenteil zu Vereinsamung und Resignation führen kann. Die in Gramatneusiedl (bei Wien) gelegene Arbeitersiedlung Marienthal war zum Studienobjekt gewählt worden, weil hier die Schließung einer Fabrik zu einer jäh anwachsenden Arbeitslosigkeit und Verelendung geführt hatte.

29 "Radikal" ist eine erstmals 1976 in West-Berlin erschienene Zeitschrift, die sich selbst als Sprachrohr der linken bzw. linksradikalen Bewegung versteht. Die Zeitung war in den 1980er und 1990er Jahren das auflagenstärkste Blatt der Autonomen Bewegung und stand unter kontinuierlicher Beobachtung der Staatsschützer. Ein erstes Ermittlungsverfahren gegen die Zeitschrift begann 1978 aufgrund des Abdrucks eines mit dem Pseudonym "Mescalero" unterschriebenen Briefs, in dem „klamphemliche Freude“ über den Mord an Generalbundesanwalt Siegfried Buback geäußert wurde. Weitere Verfahren folgten, u. a. wegen des Abdrucks von Bekennerschreiben sowie von Bauanleitungen für unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtungen. Die

Seit einem halben Jahr haben hier die Neofaschisten eine Bombenpolitik gegen amerikanische Einrichtungen begonnen. Die soziale Basis ist heute bei links und rechts nahezu dieselbe. Und genau das ist der große Hintergrund der Fragestellung meines taz-Artikels. Die RZ (Revolutionären Zellen, eine anarchoide und daher im Gegensatz zur alten RAF stehende Bewegung) haben große Schwierigkeiten, sich von diesen Anschlägen abzugrenzen. Denn die Faschos kommen mit einer ganz neuen und untraditionellen Ideologie, die sich unter dem Stichwort 'Anti-amerikanismus' zusammenfassen lässt. Das ganze kann bei der im Herbst zu erwartenden Auseinandersetzung über die Stationierung der Cruise Missiles sehr bedrohlich für die Friedensbewegung werden, weil es der Regierung natürlich sehr gelegen kommt, diese Bewegung als Ganzes in die rechtsradikale Ecke zu stellen - oder aber in entsprechende Abgrenzungsdiskussionen zu verwickeln bzw. abzudrängen.

Meine Alternative: Die spezifische Radikalität, die in der Affinität von Links- und Rechtsradikalismus liegt, offensiv aufzugreifen - jedenfalls schwebt mir da sowas vor. Das impliziert auch eine ernsthafte Diskussion des zugrundeliegenden Faschismusbegriffes, denn der traditionelle Antifaschismus ist ja bloß ein hilfloses demokratisches Gefasel und wird den (jungen?) Leuten, die heute aktiv sind, in keiner Weise gerecht - außer wenn sie ihn, als sogenannte "militante Antifaschisten" platt reproduzieren, aber dann dient er ihnen nur zur Projektion des eigenen Autoritarismus.

Naja, heute habe ich also im taz-Archiv gewühlt und schreibe Dir hier eben noch so 'ne Kostprobe ab:

Positionspapier von zwei neofaschistischen Bombenlegern - (Auszüge)

"Während anfänglich die NSDAP sehr gute revolutionäre Kräfte band, verließen die im Laufe der Zeit die »Bewegung« (Otto Strasser, Walther Stennes, Gregor Strasser usw.), weil diese sich immer mehr als bürgerliche Hitlerpartei entlarvte. ...

Nachdem man 1939 mit Russland sehr schnell zu einem Bündnis gekommen war, überfiel man dasselbe am 22. Juni '41, dem wohl unglücklichsten Tag unserer Geschichte. Dieser »Ostfeldzug« brachte unsägliches Leid für das deutsche und das russische Volk. ...

Mit Erschrecken mussten wir feststellen, dass die äußerste Rechte immer mehr in einen Hitler-Kult abgeglitten ist. ... Wer heute noch meint, Adolf Hitler sei unser Führer und Reichskanzler, dem können wir nur raten, solchen unrealistischen Quatsch nicht Politik zu nennen, sondern irgendeine Kirchengemeinde zu gründen, in der sie dann ja die Reliquien (Jesus Christus, Kreuz, Bibel usw.) gegen Adolf Hitler, Hakenkreuz, und »Mein Kampf« austauschen und anbeten können. Ebenso wie den Hitlerismus verurteilen wir auf das Schärfste den bürgerlichen Nationalismus, der schon wieder mit dem kapitalistischen Westen liebäugelt oder sogar offen zu einem Bündnis mit demselben aufruft. Wir können inzwischen froh sein, dass es eine Mauer durch Deutschland gibt, denn diese gewährleistet, dass es im Ost-

Zeitschrift galt als Sprachrohr der Hausbesetzer-Szene und wurde bundesweit verbreitet. Ab 1981 solidarisierten sich zahlreiche Gruppen mit der Zeitschrift und traten offiziell als Herausgeber auf. Dazu gehörten unter anderem die Alternative Liste Berlin und die taz. 1982 begann ein Ermittlungsverfahren wegen „Werbung für eine terroristische Vereinigung“, da Texte der Revolutionären Zellen in der Zeitschrift abgedruckt wurden. Der Student Michael Klöckner und der Journalist Benny Härlin wurden festgenommen, da sie mit auf der Herausgeberliste standen. Eine Solidaritätskampagne unter Mitwirkung der Bundestagsfraktion der Grünen, der Kreuzberger SPD und vieler Prominenter bildete sich. Die beiden Herausgeber wurden zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt, allerdings 1984 für die Grünen ins Europaparlament gewählt, so dass sie die Strafen nicht antreten mussten. Das Urteil wurde erst 1989 durch den Bundesgerichtshof aufgehoben.

teil unseres Landes immerhin noch 17 Millionen gesunde Deutsche gibt, während bei uns im Westen die Menschen geistig und seelisch am Absterben sind. ...

Unser Ziel ist es nicht, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und einen Staat Hitlerscher Prägung aufzubauen, sondern einen undogmatischen Befreiungskampf zu führen, der unserem Volk das Überleben sichert. Bei diesem Kampf ist uns jeder recht, der wie wir erkannt hat, dass wir nur dann eine Chance haben, wenn die aktivistische Jugend, die es in linken und rechten Kreisen gibt, ihre Dogmen überwindet und sich zum Befreiungskampf zusammenschließt. ... Abschließend möchten wir nochmals betonen, dass wir weder 'Rechts' noch 'Links' sind und weder einen amerikanischen Bundesstaat noch eine weitere Sowjet-Republik aus Deutschland machen wollen. Wir halten ein System, das auf Russland passt, nicht auf unser Land für übertragbar. Wir verkennen aber auf keinen Fall die antibürgerlich-kapitalistische Stoßkraft des Bolschewismus und es ist unser Wunsch und Wille, als neutrales Deutschland in Friede und Freundschaft mit Sowjet-Russland zu leben.

Vorwärts mit dem antiimperialistischen Befreiungskampf!"

Gleich noch eine Bitte zum Schluss: Könntest Du meiner Mutter dieses Zitat telefonisch vorlesen? Ich komme nicht so bald dazu, ihr zu schreiben. Wenn sie noch von früher Material über die "Volkssozialistische Bewegung" beschaffen könnte (darüber hat sie unter anderem im DÖW gesammelt³⁰), dann wäre das äußerst dienlich für mich. Die Bombenleger kommen alle aus dieser Bewegung ...

Liebe Grüße, Dein Richard

Soviel ich weiß, ist der vor diesem Hintergrund von Richard konzipierte taz-Beitrag nicht erschienen. Er ging aber (noch) nicht verloren, sondern ist einer der kostbarsten Schätze meines Archivs. Es handelt sich dabei um ein Meisterstück der politischen Analyse, das zugleich ein Streich der Spaßguerilla ist. Der Artikel tut nämlich so, als ob er ein Strategiepapier des Neonazis Michael Kühnen wäre. Bevor ich nun auf jenes gefakte Strategiepapier eingehe, muss ich seinem angeblichen Autor einige Zeilen widmen, denn der Mann ist hochinteressant:

Kühnen (Jahrgang 1955) entstammt einem begüterten katholischen Elternhaus, brachte es als Zeitsoldat der Bundeswehr bis zum Leutnant, wurde aber 1979 wegen rechtsextremer Aktivitäten entlassen. Danach war er ausschließlich in der Neonaziszene aktiv und stieg dort rasch zu einem Anführer auf. 1985 verurteilte man ihn wegen der Verbreitung von NS-Propagandamitteln zu drei Jahren und vier Monaten Haft. Er starb 1991 an den Folgen einer AIDS-Erkrankung.

Kühnen war ein sehr facettenreicher Charakter, was Richard vermutlich zur spielerischen Identifikation mit ihm anregte. Ich möchte hier zwei Belege für die Vielschichtigkeit von Kühnens Persönlichkeit anführen. Der erste ist sein Verhältnis zu Erich Fried: Nach dem Zusammentreffen beider bei einer Talkshow von Radio Bremen kam es Mitte der 80er-Jahre zu einem offen, vertrauensvoll und mitunter ausgesprochen herzlich geführten Briefwechsel mit dem um 30 Jahre älteren und völlig konträr positionierten Dichter. Dieser besuchte Kühnen dann sogar einmal im Gefängnis. Auch mein zweiter Beleg für Küh-

30 Else war ehrenamtliche Mitarbeiterin am DÖW (Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstands).

nens Sonderstellung unter den damaligen Anführern der Neonazis bezieht sich auf die Zeit seiner Haft. Während dieser kam es innerhalb seiner Bewegung zu einem harten Richtungsstreit. Einer von Kühnens internen Rivalen rief zur Ausmerzung aller „Schweine, Kranken und Perversen“ auf. Jeder Schwule sei ein „Verräter am Volk“ und mitverantwortlich für die Ausbreitung von AIDS. Es kam in der Folge zu Ausschlüssen aus der Organisation und viele kündigten Kühnen die Gefolgschaft. Denn der outete sich selbst als schwul und verteidigte die Vereinbarkeit von Homosexualität und Nationalsozialismus, was in der Folge zur Spaltung der Bewegung führte.³¹

Am Rande sei bemerkt, dass all diese Ereignisse (einschließlich des Kontakts zu Erich Fried) erst geschahen, **nachdem** Richard beim Schreiben des 'Strategiepapiers' in Kühnens Identität geschlüpft war. Er hatte offenbar schon davor völlig richtig erfasst, was in dem Mann 'steckte' und mit ihm ganz gezielt eine Persönlichkeit ausgesucht, der zuzutrauen war, dass sie sich, obwohl selbst ganz rechts positioniert, gut in den Linksradikalismus einfühlen konnte. Das ist nämlich Voraussetzung für die Plausibilität des gefakten Papiers. Denn dieses möchte die Leser glauben lassen, es präsentiere die von einem Rechtsaußenautor erdachte Strategie zur Umpolung der radikalen Linken nach rechts.

Doch nun zu dem Text selbst. Da Richard bei seiner Abfassung noch von einer Publikation in der taz ausging, formulierte er auch gleich einen kurzen Vorspann im Namen der taz-Redaktion, den diese dann vor das vermeintliche Kühnen-Papier setzen sollte:

Wir haben allen Grund anzunehmen, dass dieses uns zugespielte, angeblich von Michael Kühnen stammende Strategiepapier eine Fälschung ist. Da schimmert zu viel Intimität mit der Linken durch. Wenn wir es trotzdem abdrucken, dann deshalb, weil es auch 'andersrum' gelesen werden kann. Und vor allem, damit in diesem Fall die Realität die Fiktion nicht einholt.

Richard legt hier also eine Fälschung vor, die sich als Fälschung zu erkennen gibt, auch andersrum gelesen werden kann und einen Beitrag dazu leisten möchte, dass die Realität die Fiktion nicht einholt. Das ist nun schon mindestens zweimal ums Eck gedacht, und einem geistigen 'Normalo' wie mir wird da richtig schwindlig. Natürlich ist das genial. Es ist aber auch gefährlich. Ähnlich wie bei beim Blind-Simultan-Schachspiel, wo ein völlig ohne Brett (also 'blind') spielendes Schach-Genie gegen 30 bis 40 vor ihren Brettern sitzende Schach-Normalos antritt. Einige Meister dieser Disziplin sollen dann irgendwann übergeschnappt sein ...

Ich kann das Papier hier nicht in seiner Gesamtheit wiedergeben, weil es mit seinen knapp zwanzig Seiten viel zu lang ist. Schon einige Ausschnitte werden aber verdeutlichen, wie Richard darin seinen Plan umsetzt, "die spezifische Radikalität, die in der Affinität von Links- und Rechtsradikalismus liegt, offensiv aufzugreifen". Bei der Lektüre dieser Ausschnitte wird auch schnell klar, vor welcher Gefahr Richard mit dieser Fälschung warnen möchte.

31 Vgl. Wikipedia zum Stichwort "Michael Kühnen"

AKTIONSFRONT NATIONALER SOZIALISTEN NATIONALE AKTIVISTEN - ANS/NA

**Für einen deutschen Herbst
September 1983 (Michael Kühnen)**

Dieser Rundbrief zur Analyse der politischen Lage der Bewegung ist nur für Kadermitglieder bestimmt! Nur wenn wir in der Einschätzung einig sind, werden wir den antiimperialistischen Kampf erfolgreich bestehen!

- a) Nach halbjähriger Aufbauarbeit hat sich die ANS/NA mit mehr als 30 Kadermitgliedern, rund 500 Nationalen Aktivisten und offenen und geheimen Anhängern, die in die Tausende gehen, als stärkste Bewegung in unserem Lager stabilisiert.

Die nächsten Aktionen werden sein:

- Beteiligung der AAR an der Hessenwahl am 25.9.1983
- Aktivitäten der Berliner, Bremer, Dortmunder, Hamburger, Kölner und Münchner Fan-Clubs anlässlich des Fußballländerspiels Deutschland-Türkei am 26.10.1983 in Berlin. *usw., usw.*

- b) So sehr uns der Bezug auf die Symbolkraft des 'demokratisch' unterdrückten NS /*Nationalsozialismus*/ Beachtung in den Medien sichert, müssen wir doch stets deutlich machen, dass wir nicht im geringsten an die Errichtung eines neuen NS-Staates Hitlerscher Prägung denken. ... Wir knüpfen an den Mythos des 20. Jahrhunderts an - nicht an den historisch gescheiterten Versuch seiner Verwirklichung durch den NS!

In diesem Sinne bietet uns eine Einschaltung in die ihrem Wesen nach nationalrevolutionäre und antiamerikanische Friedensbewegung die Möglichkeit, unsere Bewegung langfristig als die einzige Systembedrohung darzustellen und dadurch die sozialrevolutionären Kräfte vor allem der jüngeren Generation auf unsere Seite zu ziehen. Wir stehen an der Schwelle einer nationalrevolutionären Epoche, deren Widerstandskampf jede bisher gehabte 'linke' Färbung verlieren wird!

Die Reaktionen auf die antiamerikanischen Anschläge von Ende 1982 zeigen, wie verwundbar die Linke ist. ... Eine Stellungnahme der RZ erschien erst mit großer Verzögerung. Sie verrät deutliche Verunsicherung über den Einbruch der Rechten in das 'linke' Monopol der Anschlagpolitik. Die säuberliche rationale Begriffsunterscheidung zwischen "Antiimperialismus" (Linke) und "Antiamerikanismus" (Rechte), die die RZ aufstellen, ist doppelt falsch:

- Auch wir (müssen) berücksichtigen, dass jede Aktion gegen die Überfremdung die Menschenwürde des schuldlos von seiner - und unserer - Regierung in unser Land gezwungenen Ausländers nicht antasten darf. Das gilt für den kleinen GI /*einfacher US-Soldat*/ genauso wie für den türkischen Arbeiter: Die internationale Verschwörung des Kapitals hat sie von ihrem heimatlichen Boden vertrieben!

Der von uns angestrebte Ethnopluralismus (nicht: Rassismus Hitlerscher Prägung) sieht ein friedliches Nebeneinander der Völker vor, die ihre rassische und kulturelle Eigenart frei entfalten sollen. Den Kameraden von der Winteraktion 1982 /*das sind die Bombenleger*/ ist vorzuwerfen, dass sie gegen das Postulat des Ethnopluralismus verstoßen haben.

- Zum anderen verkennen die RZ die antiamerikanische Stimmung gerade der radikalisierten Jugend, die (noch) mit ihnen sympathisiert. Darauf hat innerhalb des linken Spektrums die Zeitschrift "radikal" hingewiesen. Die "klammheimliche

Freude" an Anschlägen auf die Besatzer ist nun mal antiamerikanisch in unserem Sinne.

Die Sprecher der Friedensbewegung bilden sich ein, dass der Kampf um die nationale Existenz sich auf ein Prinzip der "Gewaltfreiheit" festlegen lasse. ... Gleichzeitig werden alle radikalen Kräfte, die der gewaltsamen Bedrohung Deutschlands durch die Besatzer etwas entgegensetzen wollen, ins Abseits gedrängt. Hier müssen und können wir einhaken. ... Die RZ, von uns ideologisch überrollt, werden sich entweder auflösen oder zu uns übergehen. Und die Friedensbewegung hat uns nichts entgegenzusetzen außer einer kläglichen Beschwörung ihrer "Gewaltfreiheit". ...

- c) Zur Begründung des Planes "Deutscher Herbst" */gemeint ist der im vorliegenden Strategiepapier erläuterte Plan, die derzeit noch links gepolten Anhänger der RZ und der Friedensbewegung nach rechts hin umzudrehen/* die folgenden 10 Thesen, die wir diskutieren und einstimmig akzeptieren müssen. Sie belegen, dass unsere Einschaltung in die Friedensbewegung sich auf mehr als auf eine politische Zufallskonjunktur stützt. Sie sollen ferner angeben, unter welchen Bedingungen dieser langfristige Trend */gemeint ist der Trend des Umschwenkens der derzeit noch Linken nach rechts/* sich umkehren und für uns ungünstig würde */unter welchen Bedingungen also die Linken nicht nach rechts schwenken, sondern sich umgekehrt noch weiter nach links hin radikalisierten würden/*.

Der weitere Text des Strategiepapiers besteht aus diesen zehn Thesen. In ihnen greift Richard nun das schon im Anhang des Spaßguerillabuchs thematisierte Verhältnis zwischen der 68er- und der 81er-Bewegung nochmals auf - dieses Mal jedoch nicht im lässigen Tonfall der linken Szene, sondern in der herkömmlichen Sprache politischer Analysen. Er zeigt dabei nicht nur die Unterschiede zwischen beiden Bewegungen auf, sondern ebenso ihre jeweiligen Schwachstellen, sowie jene sensiblen Zonen, wo linkes Engagement gefährdet ist, nach rechts abzudriften (wo also aus der Perspektive des gefakten Strategiepapiers, die Rechte einhaken kann). So heißt es etwa in These 3:

Die 68er wandten sich gegen ihre Eltern und gegen Schule und Staat. Ihr Protest symbolisierte sich als Antifaschismus.

Die 81er wenden sich ohne schroffen Bruch mit ihren faschistisch sozialisierten Eltern gegen Schule und Staat. Ihr Protest richtet sich gegen die 'demokratische' Verleugnung der Jugendträume ihrer Eltern. Er kann sich symbolisch als Faschismus ausdrücken.

So wie bei allen übrigen Thesen folgt darauf eine ausführliche Erläuterung. Ich will auf sie aber nicht eingehen, sondern nur noch eine Passage aus den Erläuterungen zu These 8 zitieren. In ihr geht es um die Entwicklung der einstigen Protestgeneration der 68er nach dem Scheitern ihrer Revolte, und die folgenden Sätze behandeln einen wichtigen Aspekt dieses Scheiterns. Sie berühren mich, weil ich zwischen den Zeilen lese, dass Richard hier nicht nur von den 68ern im Allgemeinen spricht, sondern auch eine Selbstbeschreibung gibt. Eine Beschreibung, die ihn als jemanden charakterisiert, der sein Leben lang das Politische nicht vom Privaten trennen wollte:

Im Grunde war die Bewegung der 68er eine vorpolitische Revolte der Sinnlichkeit, die sich ins Moralische und Politische nur verlängert hatte. Der Mythos der für sie als 'Ersatzeltern' fungierenden Arbeiterbewegung hatte Vorpolitisches und Politisches zusammengefasst und

mit der Dimension des kritischen, negativ-systematischen Denkens versehen - die nun zusammenbrach. Einzig die neu entstehende Frauenbewegung unternahm jenen Schritt zurück zum Vorpolitischen, in dessen Weiterentwicklung die Chance der 68er bestanden hätte.

Die sexuelle Revolte der 68er hatte einen Zug zum Androgynen. Androgyn war das Spielrische und Weiche, mit dem die 68er sich offensiv darstellten und Genuss und Spaß ins Politische einbrachten, ihre Sympathie und Nachsicht mit den Stillen des Alltags, ihr neugieriger Umgang mit ihnen. Die langen Haare, die Entdeckung der Ver-Kleidung als Ausdrucksmittel symbolisierten diese Androgynität. ...

Nachdem die männlichen Politstrategen im SDS Oberwasser erhalten hatten und die Frauen in den immer zugespitzteren Diskursen zur Rettung der Bewegung überhört wurden, scherten sie aus. Der Satz "Das Persönliche ist das Politische", der bereits im Begriff war, zur bloßen Phrase zu erstarren, wurde ihr Satz. *usw. usw.*

Im selben Ordner wie das gefälschte Kühnen-Papier und unmittelbar daneben eingheftet finde ich das von mir selbst verfasste handschriftliche Protokoll einer Diskussion zwischen Richard und mir. Ich weiß nicht mehr, ob sie **vor** der Abfassung des Kühnen-Papiers stattfand, also gleichsam eine 'Vorarbeit' darstellte, oder ob wir sie erst **danach** führten. In diesem Fall hätte Richard wohl im Gespräch mit mir die Haltbarkeit seiner in dem Papier präsentierten Thesen überprüft. Unter dem Titel "Das Problem der Neuen Rechten" lese ich in diesem Protokoll unter anderem folgende Stichworte:

68er und 81er verabsolutieren jeweils eine andere Seite der sozialistischen Utopie:

68er: a) Ziel: Rationale Gesellschaftsordnung, Gleichheit, Universalität

b) Methodische Orientierung: abstrakt allgemein, auf Totalität zielend

81er: a) Ziel: Innere Natur (Gefühl, Mutterschaft, Familie, Nation, Mystik ...) und äußere Natur (Ökologie ...) sollen zu ihrem Recht kommen

b) Methodische Orientierung: Auf das konkret Erfahrene fokussierend

Ursache der Differenz zwischen 68ern und 81ern ist die geänderte sozioökonomische Situation: 81er stehen mit Rücken zur Wand

Strukturelle Affinität der 81er zu faschistischen Ideen von Mutterschaft, Familie, Nation.

Auch 68er hatten strukturelle Affinität zu faschistoiden Positionen, aber auf anderer Ebene: Ihr Hang zu Abstraktheit und Rationalität führte zum Totalitarismus der ML-Gruppen und zum autoritären Terrorismus (RAF) - siehe "Linksfaschismus"-Vorwurf von Habermas.

Verallgemeinerung des bisher Festgestellten:

- Totalitäre Positionen: Sie verabsolutieren einen (beliebigen) Ausgangspunkt; je nach dessen Inhalt resultiert entweder faschistische oder linksautoritäre Position (mit ganz verschwimmenden Übergängen)
- Kritisch-marxistische Position: Der Ausgangspunkt wird nicht verabsolutiert, sondern kritisch/dialektisch mit der Totalität vermittelt

Es fließt die Spree durch Spray-Athen

Als Richard sich beim Schreiben seines oben zitierten Briefs vom 20.6.83 noch über meine Job-Chance bei der Arbeiterkammer freute, hatte diese Chance sich bereits zerschlagen. Denn der lange Arm der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter reichte bis in die Kammer hinein und verhinderte dort die Anstellung eines unzuverlässigen Zeitgenossen,

der bei der Auseinandersetzung um Zwentendorf auf der falschen Seite gestanden war. Als Richard dies vernimmt, reagiert er sofort. Der in engzeiliger Maschinenschrift abgefasste Brief deutet auf große Erregung seines Verfassers hin:

Berlin, 25.6.1983

Lieber, armer Karl,

gestern habe ich von meiner Mutter die Materialien über die "Volkssozialistische Bewegung" zugeschickt gekriegt. Bei dieser Gelegenheit hat sie mir erzählt, was Dir nun wieder von der Arbeiterbürokratie angetan wurde.

Bitte, bitte lass das nicht einfach so geschehen. Meine Mutter hat mir nämlich geschrieben, dass Deine spontane Reaktion war, das Ganze als Problem Deiner subjektiven Verarbeitung aufzufassen. Ich finde das auf der einen Seite sehr sympathisch, das weißt Du. Und ich bin überzeugt, dass Du es ganz für Dich allein überwinden kannst. Aber es geht doch nicht nur um das. Was sie da wieder getan haben, macht doch den Skandal jetzt noch viel größer, weil es nun wirklich einem Berufsverbot auf lebenslang gleichkommt. Und es wird ein vertuschter Skandal sein - wenn Du Dich nicht wehrst. Du hast meiner Mutter gesagt, Du würdest es als persönliche Erniedrigung betrachten, in der Sache nochmal nachzuhaken (als 'Betteln').

Ich finde aber Deine persönliche Erniedrigung (die objektiv gesetzte) viel größer, wenn Du es einfach runterschluckst, wo es doch um eine Art (personal-) politische Grundsatz- oder vielmehr Musterentscheidung geht. Wie viele Leute werden sich in Zukunft nie mehr trauen, ihre Meinung zu sagen! Und selbst Leute vom Typ dieses AK-Abteilungsleiters, der Dich einstellen wollte (er muss sich jetzt natürlich ducken), werden es künftig nicht mehr wagen, ihren beschränkten Handlungsspielraum auszunutzen.

Geh zur Skandalpresse damit! Du solltest Dir auch überlegen, was geschehen würde, wenn dieses Berufsverbot von offen staatlicher Seite³² ausgesprochen worden wäre: Dann würdest Du doch bestimmt nicht zögern, Dich zu wehren - auch wenn der Staat eine Regierung hätte, in der Sozialdemokraten die Verantwortlichen sind. Es wäre dann eben der Staat mit seinen autoritären Tendenzen - und gegen die muss man sich mit aller Kraft wehren. ...

Ferner: Gewerkschaft, Arbeiterkammer u. dgl. - wir müssen uns einfach angewöhnen, diese 'Arbeiterbewegung', die es im traditionellen Sinn eben nicht mehr gibt, als parastaatliche Organisation anzusehen, natürlich mit inneren Widersprüchen, und es ist ein Glück, dass es diese Widersprüche noch gibt. Man sollte sie sich zunutze machen, anstatt wegen ihnen zu kneifen. Das heißt: Kannst Du nicht Dein Berufsverbot einerseits als Maßnahme des Staates betrachten - und auf der anderen Seite sehen, dass öffentlicher Druck von außen auf genügend Unebenheiten gerade in diesem parastaatlichen Bereich trifft (ich meine die 'Linken' in der AK und vielleicht einige aufrechte alte Kollegen oder Funktionäre).

Deine Familiengeschichte ist der beste Spiegel für den Niedergang der Arbeiterbewegung. Und ein Artikel im profil könnte diesen öffentlichen Druck bringen, wenn er so richtig breit angelegt wäre: Dein Elternhaus, Dein Studium, Deine Arbeiten, der Zustand der Oppositionsbewegung in Österreich, das alles müsste rein. Ich an Deiner Stelle würd auch versu-

32 Die Arbeiterkammer ist in Österreich als eine Körperschaft des öffentlichen Rechts eine gleichsam 'halbstaatliche' Organisation, mit Pflichtmitgliedschaft und einem gesetzlich festgelegten Aufgabenbereich.

chen, den Cap³³ für diese Geschichte zu instrumentalisieren, auch wenn er unsympathisch ist, auch wenn er daraus für sich selbst wieder mal Reklame machen könnte - objektiv könnte das halt zu einer gewissen Stärkung dieser SPÖ-'Linken' führen und das scheint mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt alles, was sich erreichen lässt. Ich glaub nicht, dass Du auf diese Weise den Job schließlich kriegen könntest. Aber es geht da um mehr, nämlich um sowas wie 'mit fliegenden Fahnen' unterzugehen. Und der Untergang ist auch ohne einen solchen Versuch klar. Also was steht ihm entgegen?

Bin nach wie vor furchtbar in Hetze. Deshalb genug für heute.

/handschriftliche Ergänzung: /

Ganz viele liebe Grüße

und halt mich auf dem Laufenden, auch wenn Du nichts unternimmst. (dann würd ich gern die Gründe wissen).

Dein Richard

- P.S.: 1) Ich hätte Lust, über Dich einen kleinen taz-Artikel zu machen. Wenn Du das willst, dann bräuchte ich schnell eine kleine chronologische Liste und genauere Daten (I'm waiting for that, o.k.!?)
- 2) Ich schreibe mit einem Kugelschreiber aus dem Wahlkampf. Da steht drauf: SPÖ - für Österreich und seine Menschen - Pack sie bei ihren Parolen, diese Scheißer!

Ich habe mein Antwortschreiben nicht mehr in Erinnerung. Der nächste Brief Richards zeigt aber, dass ich mich gegen sein Drängen zur Wehr setzte. Außerdem unterbreitete ich ihm einen Vorschlag für meinen nun unmittelbar bevorstehenden Berlin-Besuch, der ihm offenbar sehr gefiel.

Berlin, 2.7.1983

Lieber Karl,

das mit dem Schlauchboot ist eine hervorragende Idee, bring es mit. Ich glaub nicht, dass man eine Genehmigung braucht, um auf den Kanälen zu paddeln - und wenn schon, wir probieren's einfach und spielen im Notfall die Herrn Karls.

Obwohl Du mir fast verboten hast, nochmal drüber zu schreiben: ich finde Dein Verhalten total falsch. Bitte sei nicht stur und überleg's Dir doch nochmal.

Das ständige Verweisen auf Deine mangelnde 'Leistungsfähigkeit' ist so ein Unsinn. Manchmal bringt es mich zur Verzweiflung, wie wenig Du von Dir selbst überzeugt bist. Du machst Dir Dein Leben unnütz schwer. Ich weiß zu gut, welche 'Leistungen' der übliche akademische Klüngel vollbringt, nämlich einen Haufen von stilistisch hochtrabendem aber gedanklich unausgegorenem Scheiß. Hast Du nicht lang genug hier am soziologischen Insti-

33 Josef Cap (Jahrgang 1952) begann seine politische Laufbahn als aufmüpfiger Vorsitzender der Sozialistischen Jugend, sollte es später aber bis zum Bundesgeschäftsführer der SPÖ und zum geschäftsführenden Klubvorsitzenden der Sozialdemokratischen Parlamentsfraktion bringen. Wendepunkt seiner Karriere war der Parteitag der SPÖ am 28. Oktober 1982. Hier wandte sich Cap an den sozialdemokratischen Landeshauptmann des Burgenlands, Theodor Kery und stellte ihm drei Fragen: „Stimmt es, dass du mehr verdienst als der Bundeskanzler? Stimmt es, dass du als Aufsichtsratsvorsitzender verbilligten Strom der BEWAG beziehst? Ist es wahr, dass du in deiner Freizeit mit Maschinenpistolen schießt?“ Das hätte auch schlecht für Cap ausgehen können. Ist es aber nicht. Denn nach einer kurzen Schrecksekunde (Cap wurde direkt im Anschluss an seine Wortmeldung aus dem Parteivorstand der SPÖ abgewählt) begann nun sein Aufstieg in der Partei.

tut mitgearbeitet, um das zu erkennen? Und Deine Diss? Die ist nach wie vor für mich eine hervorragende Arbeit. Gut, sie würde keinen Markt mehr finden heute, weil die Mode an ihr vorbeigegangen ist - aber was sagen denn diese Äußerlichkeiten gegen die erbrachte 'Leistung'? Und nenne mir bitte irgendjemanden in Österreich, der sowas wie Deine Schichtarbeiterstudie zustande gebracht hat. Warum lehnt Du den Gedanken ab, der für jeden, der Dich wirklich kennt, auf der Hand liegt: dass Du ein klassischer Fall von gesellschaftlicher Ächtung bist, gegen die es nichts anderes gibt, als zurückschlagen solange das geht? Das grenzt ja schon an Identifikation mit dem Aggressor. Wirklich, Du machst Dich selbst fertig so. Und wenn Du's durchaus 'moralisch' haben willst: Du ermöglichst mit diesem Masochismus, dass das, was sie an Dir verbrechen, immer wieder weitergeschehen kann. Nicht nur an Dir (Du bist eh schon fast gebrochen), sondern an so und so vielen, die vielleicht heute oder irgendwann mit unseren Hoffnungen und meinetwegen Ansprüchen antreten.

Ich weiß, dass Du von mir eine hohe Meinung hast, was meine intellektuellen Fähigkeiten betrifft - eine bedeutend höhere als ich von mir selber habe. Bitte, dann betrachte mich wenigstens als kompetent in der Frage Deiner 'Leistungsfähigkeit'.

Jetzt zu Deinen anderen Argumenten: NEIN, ICH VERSTEHE GANZ UND GAR NICHT, WAS DU MEINST. Und ich will in Berlin nicht hauptsächlich darüber mit Dir sprechen, weil mich das zu traurig macht. Ich sag Dir daher jetzt gleich, was ich davon halte und bitte Dich inständig, das nicht locker wegzuschieben.

Zuerst zu dem Arbeiterkammermann, der Dich einstellen wollte: Es muss doch gar nicht sein, dass Du den da mit reinreißt, wenn Du die Sache publik machst. Kann die Information über das Veto der Bauarbeitergewerkschaft gegen Deine Einstellung nicht auch von einer anderen, unangreifbaren Person zu Dir durchgesickert sein? Du solltest Dich darüber mal mit ihm unterhalten. Wenn er Dir gewogen ist, wird er Dir schon entsprechende Hinweise geben. Übelnehmen wird er Dir's bestimmt nicht. Und vielleicht denkt er als karrieresüchtiger Taktiker sogar viel politischer als Du - nämlich, dass ein kleiner Skandal ihm und seinen Kumpels auch durchaus nützlich sein könnte. Man müsste irgendwie diesen Cap, das Tschapperl, dafür gewinnen, der will sich doch auch nur profilieren - und der hat die Erfahrung, sich profiliert zu haben, obwohl sie ihn vorher fast abgeschossen hätten. Kannst Du nicht, falls sich keine unangreifbare Person findet, von der Du die Information bekommen haben könntest, irgendeinen Trick erfinden? */jetzt geht der Spaßguerillero mit Richard durch:/* Z.B. Anruf eines Sensationsreporters beim Chef der Bauarbeitergewerkschaft, ihn überraschen und das ganz auf Kassette tapen. Oder: 'Bespitzelungsskandal' - irgendjemand hat Wanzen installiert im Sitzungsraum der Arbeiterkammer, und Du hast so einen Brief erhalten (eine 'Indiskretion'), in dem Dir aus irgendwelchen dunklen Gründen mitgeteilt wird, was Sache ist, unterschrieben mit "der Arbeiter-Kammerjäger". Und jetzt hast Du also so ein Schreiben in der Hand, das nicht auf Deiner Schreibmaschine geschrieben wurde und auch keine Fingerabdrücke trägt. Damit kannst Du dann was machen. Erst gehst Du zum AK-Mann, der wird sicher sagen "was für ein Skandal", dann zum Bauarbeiter-Chef und zum Siegert. Das Tschapperl nicht zu vergessen. Das sind doch alles Pappfiguren. Glaubst Du im Ernst, die sind etwa 'leistungsfähiger' als Du?

Zu Deinem Argument, dass die Bau-Holz-Gewerkschaft auf Anfrage der AK hin einfach nur gemeldet hat, dass Du keinen guten Gewerkschaftssekretär abgegeben hast. Also das halte ich wirklich für etwas gekünstelt. Du durftest nicht das machen, was Dich gefreut hat, wurdest aufs Abstellgleis gedrängt und hast dann dort nicht so gespurt, wie sie es sich gewünscht hätten. Na, also das wird, glaub ich, jedem einzuleuchten. Zeig mal jetzt, ob Du die

'Leistungsbereitschaft' zum 'subversiven Element' hast! (Und sag hier nicht gleich "nein, leider, die hab ich nicht, ich bin halt doch kein subversives Element, nicht mal das kann ich." Das würde Dir wieder so passen, die Masochismusschraube noch einen Ring tiefer zu schrauben. Bitte, mach's Dir nicht so einfach und schmerzhaft/selbstgefällig!)

Lieber Karl, es tut mir alles so leid für Dich. Und ich hoffe so sehr, dass ich jetzt nicht überdramatisiere. Ich seh's aber wirklich in dieser Schärfe. Lass Dich doch nicht immer weiter so fertigmachen.

Aber in Berlin werden wir's auf jeden Fall sehr schön haben, wa?!

Dein Richard

Ein gemeinsames Projekt

Eine Woche später paddelten wir vergnügt durch Berlin. Heutzutage ist das fast schon ein Breitensport, aber damals waren wir noch echte Pioniere. Danach ging's für uns beide wieder an die Arbeit. Für mich hieß das "Zurück ins Jugendzentrum", für Richard aber "Niederschrift des vorerst nur in Gedanken konzipierten Kühnen-Artikels".

Berlin, 17.8.1983

Lieber Karl,

seit einigen Tagen habe ich mir vorgenommen, nun endlich den Artikel zu schreiben - tatsächlich schreib ich, wenn überhaupt, nur Briefe und finde 1000 Ausreden, um auf die Straße zu gehen. Gerade hab ich mir Tabak gekauft. Unterwegs hat meine Uhr ihren Geist aufgegeben, was wieder ein neuer Grund rauszugehen wäre. Tu ich aber nicht - Haltung: "nach diesem Brief geht's ernsthaft los". Mal sehen, ob ich dann nicht schon wieder müde bin. Schlafe furchtbar viel und tagsüber mache ich Siestas - es ist schon fast lächerlich.

Aber es geht mir nicht schlecht. Fühle mich angenehm entspannt, obwohl meine geheimen Wünsche, irgendwann vielleicht doch meine Wohnsituation zu verändern, nicht weg sind. Auch zum Artikelschreiben habe ich im Grunde Lust, weiß nicht, warum es nicht geht. Vielleicht wegen dieser Zwischenlage (kein Hauch von Unterstützung - weder von Seiten der taz, noch von Seiten der Terroristen). Sie lässt sich ja sehr leicht erklären, aber es schmerzt, und ich habe auch nach weiß ich wie vielen Jahren, die alle mit solchen Erfahrungen angefüllt waren, noch nicht so viel innere Stärke, mich dadurch nicht beeinflussen zu lassen. Manchmal kriege ich große Lust auf den Marienthal-Roman. Das wäre endlich mal ein anderes Schreiben - nicht für ein politisches Publikum, wie bisher all die Sachen, die mir Spaß machten (inklusive Diss), sondern ganz ohne Rücksichten auf eine potentielle Leserschaft. Manchmal denke ich, dass das genau meiner jetzigen Stimmung entspricht. Dann hab ich aber wieder ein schlechtes Gewissen, weil es doch politisch so aufgeregte Zeiten sind bzw. werden könnten - und da soll ich mich gerade jetzt einfach rausziehen?

Neulich habe ich Katharina getroffen, eine Freundin die zwischenzeitlich recht böse auf mich war. Nicht nur, dass es ein angenehmes Wiedersehen nach langer Zeit war, sie kannte auch einen Aufsatz, in dem im Herbst 1981 für die Schweiz (anlässlich der dortigen Jugendbewegung) sowas Ähnliches versucht wird, wie ich nun mit dem Kühnen-Artikel vorhabe. Hab mir das sofort ausgeliehen und durchgelesen. Es ist tatsächlich derselbe Grundgedanke: Konfrontation der Erfahrungswelt der jeweils protestierenden Jugendlichen mit jener ihrer Elterngeneration in einem historischen Längsschnitt, der dort sogar das volle 20. Jahrhundert umfasst. Allerdings methodisch sehr unsauber: Vorschneller Sprung ins 'Politi-

sche' bei Außerachtlassung alles Präpolitischen und unscharfe Trennung der zwei in einander spielenden Dimensionen des jugendspezifischen Protestes und der jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Situation, die diesem Protest die Inhalte gibt. Daraus resultiert die vermeintliche 'Entdeckung' eines 12-Jahreszyklus des Protestes, den der Autor dann natürlich auch prognostisch ausschlichten möchte. Er beginnt mit einem Szenario des Jahres 2006, in dem die 81er an den Schalthebeln der 'Macht' angekommen sind. Der 'Zyklus' ist aber sehr hanebüchen konstruiert. Aus der Konstruktion selbst wird klar, dass da eine Dimension des 'Zufalls', eben der sich wandelnden politischen Gesamtkonstellation, ausschlaggebend ist und 'an sich' überhaupt keine Zyklizität besteht. Hat aber Spaß gemacht zu sehen, dass die Grundidee nicht völlig absurd ist. Obwohl: wegen meiner methodischen 'Gewissenhaftigkeit' wird meine Darstellung viel komplizierter. Du kannst Dir schon denken, wie viele dialektische Wenss und Abers es da geben wird. Auch das nicht gerade förderlich für meine Stimmung. Platter ging's viel glatter ...

Jetzt aber genug. Ich schick Dir dann den fertigen Artikel, will aber möglichst bald auch mal Deine Meinung dazu hören.

Ciao, Richard

Anfang Oktober 1983 'lieferte' ich endlich in Sachen 'Politisierung meines Falls'. Das Paket enthielt keine überdrehte Spaßguerilla-Aktion Marke 'Richard' sondern das fertig gestellte Manuskript meines Arbeitstagebuchs. Der erste, dem ich es schickte, war natürlich Richard. Und der war so begeistert, dass er mich gleich nach der Lektüre anrief. Tags darauf schrieb er mir dann einen 14-seitigen, wieder in engzeiliger Maschinenschrift abgefassten Brief, von dem ich hier nur einige Ausschnitte wiedergebe. Das wird jetzt streckenweise wieder eine für mich sehr peinliche Lobeshymne. Aber da muss ich durch, denn die folgenden Zeilen zeigen auch viel von Richards Begeisterungsfähigkeit sowie von seiner Sicht auf die 68er und seinem Verständnis der Spaßguerilla.

Berlin, 8.10.1983

Lieber Karl,

also nochmal ganz kurz eine Bekräftigung des großartigen Eindrucks, den das Tagebuch bei mir hinterlassen hat. Es hat mich mitgerissen, denn 1) hatte ich keine richtige Ahnung von den Geschehnissen, die da beschrieben werden und 2) kannte ich Dich bisher nicht als phänomenologischen Ironiker und politischen Artikelschreiber (mit klarer Sprache, die sich manchmal zu einer pathetischen Aggressivität gegen die sozialen Verhältnisse steigert). Die außerordentliche Stärke des Buches liegt darin, dass es das Erbe von '68 durch und durch in sich trägt und ironisch-trotzig bewahrt. Das heißt, bei aller Melancholie, die natürlich auch hochkommt, versackt es nie in ihr. Ich glaube, dass es so einen 68er-Bericht bisher noch nicht gibt, denn alle anderen, die ich kenne, tun das. Bei den meisten dieser Berichte ist die Spannung zwischen dem traumtänzerischen Tun und der bitteren Wirklichkeit so groß, dass keine ironische Haltung zur Wirklichkeit mehr möglich ist. Die Schilderung driftet deshalb meist subjektiv-wehleidig ab, was Du glänzend vermieden hast. Denn Du neigst ja viel mehr dazu, Dir Selbstvorwürfe zu machen, was aber in diesem Fall kein Fehler ist. Die in diesem Buch enthaltenen Selbstzweifel sind sehr verständlich und gehören auch unbedingt hinein. Es ist sozusagen Deine (und auch der anderen Freunde aus Deinem Anti-AKW-Arbeitskreis) subjektive Differenz zum Idealtypus des 68ers.

Mir ist über Nacht eingefallen, dass das Bedeutende an dem Buch vielleicht darin liegt, dass ein 68er 10 Jahre danach imstande ist, eine Haltung vorzuführen, die ganz viel von dem einstigen Utopischen bewahrt - also nicht zum Jammern auffordert. Das habe ich auch gestern bei unserem Telefonat gemeint, als ich sagte, die Veröffentlichung dieses Textes könne größere politische Wirkung entfalten als die zuerst von mir angeregte öffentliche Stilisierung Deines Berufsverbotsfalls. Das wäre zu eindimensional gewesen und hätte Erfolg nur auf der Ebene des Zusammenspiels von Medien (profil) und Politik (SPÖ-Linke, Cap) versprochen, also auf einer Ebene, die selbst noch durch und durch angefault ist. Die Veröffentlichung des Buches geht dagegen einen Schritt zurück ins Vorpolitische, was - jedenfalls von der Möglichkeit her - viel nachhaltiger wirkt, wenn überhaupt etwas wirkt.

ABER: Die Botschaft des Buches (Deine Haltung, den Widerständen, spielerisch zu begegnen und dadurch resistent zu bleiben) kann zwar von einem, der von sich aus ebenfalls dazu tendiert, herausgelesen werden (und ohne sie hätte das Ganze gar nicht geschrieben werden können), sie ist jedoch zu verschlüsselt. Viele 68er dürften diese Haltung, die ja zu recht 'authentisch' für 68 genannt werden kann, gründlich verloren (oder nie richtig besessen) haben - Folgerung: Wäre es Dir nicht möglich, ein Nachwort zu schreiben, in dem Du aus der heutigen Perspektive diese 'Moral aus der Geschichte' ziehst? Ich stelle mir da sowas vor wie Buttingers Nachwort zu seinem "Ende der Massenpartei".³⁴

Jetzt war ich grad kurz Kohleanzünder kaufen (es ist kalt und ich bin ein bisschen erkältet - aber nicht erkältet!)- Unterwegs ist mir ein toller Titel eingefallen (sehr Herzmanovskisch): "Doktor Weltfremd im Netz der sozialpartnerschaftlichen Sicherheit", Untertitel: "Ein Arbeitstagebuch aus der gewerkschaftlichen Stabsetage". Titel natürlich tief zweideutig - auch selbstkritisch. Also weiter jetzt: Im Unterschied zu Buttinger, der sehr unter dem Einfluss der Adlerschen Individualpsychologie stand und sich erst mühsam zu einer Phänomenologie der Institutionen vortasten musste (für seine Zeit aber eine einzigartige Leistung!), lieferst Du von vornherein weniger Psychologie als Interpretation der gewerkschaftlichen Lebenswelt. Da drückt sich aus, dass die Zeit eben doch nicht stillgestanden hat.

Es gibt in Deinem Buch jedoch auch zentrale Stellen, wo die theoretisch-praktischen Mängel unserer Generation klar hervortreten. Wenn Du Dich zu einem Nachwort entschließen solltest, wäre es wichtig, diese Defizite anzusprechen.

Der theoretische Mangel der 68er ist der: Zwar verwies alles, was sie an Brauchbarem geleistet haben, auf eine (seinerzeit von Marx noch nicht gelieferte) Kritik der politischen Institutionen. Sie haben aber diese Kritik nicht wirklich ausgeführt. Daher konnte sich in der Folge ein letztlich doch technokratisches Verständnis der Institutionen durchsetzen - wie zum Beispiel bei Habermas, der ja in der naivsten Weise die wirtschafts- und sozialpolitische Möglichkeit einer Stillstellung des Klassenkampfes zu seinem Ausgangspunkt macht. Früher wurde er an diesem Punkt ja noch angepinkelt, heute schon längst nicht mehr. Diesem theoretischen Mangel unserer Generation korrespondiert nun ein politisches Verhalten wie das Deinige. Nur durch diese Naivität gegenüber den Institutionen kamst Du überhaupt in Versuchung, in der Gewerkschaft ständig den Bürgerschreck spielen zu müssen. Beim Lesen der Vorschläge, die Du Deinem Chef machtest und der Papiere, die Du für ihn verfasst hast, kommt die Frage hoch, warum der Dich nicht schon viel früher kalt gestellt hat. So geht das doch nicht. Du sprichst da immer nur einen schwach verschlüsselten Klartext, der bei genauerem Hinsehen absolut 'gewerkschaftsfeindlich' ist. ...

34 Vgl. dazu den Beginn des Abschnitts "Folgen der Politikerfahrung für die Theorie"

Es folgt eine detaillierte Kritik verschiedener in meinem Arbeitstagebuch beschriebener Ansätze zu einer links-oppositionellen Gewerkschaftsarbeit, in deren mangelnder "organisationskritischer Vermittlung" Richard "die Naivität unserer Generation" wieder zu finden glaubt. Schließlich skizziert er die ihm vorschwebende Alternative:

Sozialpartnerschaft ist nicht nur eine Politik von oben, sondern eine Lebensform. Und die Institutionen kanalisieren bereits von ganz unten an. Sie haben aber Lücken, und die müssen sehr realistisch eingeschätzt werden. Es sind die Lücken jeder bürokratischen Organisation, die durch subversiv-klandestines (!) Verhalten ausgenützt werden können, solange und bis sich nichts von außen tut. Das heißt: kein verfrühtes offenes Auftreten, kein offenes, bekennerhaftes Argumentieren. Letzteres würde doch auch nur mitspielen in dem Getriebe und einen so berechenbar machen wie kommunistische Gewerkschafter, die in dieser innergewerkschaftlichen Opposition ihre Rolle gefunden haben. ... Also: Kein Bürgerschreck-Spiel, sondern erst einmal ganz brav mitmachen, faul sein, aber nicht zugrunde gehen darüber (und möglichst vermeiden, ein Extrabankerl zu kriegen, weil dann wäre die Kommunikation abgeschnitten - und auf die kommt es entscheidend an). Dabei beobachten, wer im Apparat aufgrund welcher Konflikte untergebuttert ist. Bei denen dann ansetzen in der eigenen Arbeit, soweit es geht. Sand ins Getriebe streuen. Abwarten, bis Du zu Schulungszwecken eingesetzt wirst und dann loslegen. Aber auch da vorsichtig sein. Die Leute, die Du schulst, wollen ja höher hinaus ... 'Linke' Gewerkschafter übrigens genauso vorsichtig beobachten wie die anderen. Keine persönlichen Sympathien überschwappen lassen, nie bekennen. Nur abwarten, bis der Druck von außen, von der Basis, überhandnimmt und der Apparat ins Schleudern kommt ... Ein ähnliches Konzept hat die Gruppe "Neu Beginnen" gegen Ende der Weimarer Republik innerhalb aller Arbeiterorganisationen verfolgt.

Dieses Abwarten ist hart. Du würdest Dich so noch mehr isoliert gefühlt haben, weil Du ja nicht einmal Deine Meinung hättest sagen dürfen. Ich denke, es muss jede(r) für sich entscheiden, ob das persönlich der richtige Weg für ihn/sie ist. Aber es muss halt klar sein: wenn man subversiv in den Institutionen arbeiten will, dann geht es nicht anders. ...

So, jetzt hab ich ein bisschen angedeutet, um welche Probleme so ein Nachwort sich bewegen müsste. Würde mich freuen, wenn Du dem folgen kannst.

Jetzt noch kurz zu den von Dir im Tagebuch erwähnten 'persönlichen' Schwierigkeiten im Umgang mit den Gewerkschaftlern. Du betonst da besonders Deine mangelnde Kontaktfreude, was ich nicht verstehe. Du beobachtest doch gerne die Leute, das zeigen ja Deine Beschreibungen. Du kannst sogar das Urviech Mille /*das war der Spitzname von Zentralsekretär Franz Millendorfer, meinem damaligen Chef*/ goutieren. Wenige in Deiner Lage hätten das gekonnt - auch wenn alle es eigentlich können sollten. Nun wirst Du einwenden, Beobachten habe doch nichts mit Kontaktfreude zu tun, setze im Gegenteil große Distanz voraus. Die Distanz besteht zu Recht und ist, wie ich finde, politisch zu interpretieren. Wesentlich als Resultat einer Haltung (der Deinen), die sich eben nicht mit dem Vorfindlichen bescheiden will, sondern Veränderung herbeisehnt. Wie sollte denn da eine distanzlose Unbefangenheit gegenüber anderen Leuten (auch solchen, die punktuell wohl etwas in Frage stellen, dann aber auch wieder gar nicht) möglich sein? So etwas als Forderung an sich selbst zu richten ist doch witzlos. Und ich glaub, darum geht es sehr stark bei Dir.

Es gibt doch auch eine andere Art von Kontaktfreude als dieses distanzlose Ranschmeißen: Mal sehen wollen, wie die Leute reagieren. Du probierst dies und jenes und erwartest bestimmte Reaktionen. Vielleicht wirst Du bestätigt, vielleicht aber kommt etwas ganz ande-

res - und Überraschendes. Das gibt Dir wieder Anlass, Deine vorgefasste Meinung zu revidieren, ja, und das kann auch irgendwann zu großen gefühlsmäßigen Übereinstimmungen, zu Spontaneität und Wohlbefinden - beider - führen. Ich meine, das ist doch banal, was ich da beschreibe, der ganz gewöhnliche Umgang von Menschen miteinander. Und diese Neugierde der Leute aufeinander, das würde ich Kontaktfreude nennen. Da ist eben immer ein bisserl Distanz dabei. 'Mehr' zu wollen, bedeutet eine intrauterine Sehnsucht nach Preisgabe der eigenen Identität - und auch der von Dir doch hochgelobten Selbstreflexion. Strenggenommen ist das weder irgendwo der Fall noch je erreichbar. Aber gerade dann, wenn diese Sehnsucht als Blödsinn erkannt ist, kann sie bewahrt werden. Durch Spiel und Abenteuer - Elemente, die auch in Deinem Agieren im Gewerkschaftsalltag sehr deutlich vorhanden sind (diesmal keine Belege; es gäbe aber einige, wie Du selbst weißt).

Was ich hier andeuten will, ist die Frage, ob es nicht so etwas wie eine Spaßguerilla-Moral gibt, die keine Moral mehr ist, sondern viel stärker ins Ästhetisch-Experimentelle geht. Z.B. die Sache mit Eurem Anti-AKW-Flugblatt auf dem Kongress der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft. Da habt Ihr genau so einen Schritt unternommen. Und da hast Du Dich bestimmt toll gefühlt, als Du im Foyer herumspaziert bist, um die Reaktionen auf Euer Flugblatt zu beobachten. Da war sicher auch ein bisserl Zumpferl dabei (das Herzerl lass ich mal weg, das klingt so deplatziert). Und der Mille hätte Dir nichts beweisen können, selbst wenn er die Bullen antanzen lassen hätte. Und er hätte bestimmt nicht einmal eine begründete Ahnung gehabt - wenn Du davor nicht immer schon so offen aufgetreten wärst. Gut, jetzt waren die Reaktionen der Delegierten "deprimierend". Warum aber? Im Wissen um die Funktion von Gewerkschaftskongressen, die Du ja so schön schilderst, war doch nichts anderes zu erwarten. Oder vielleicht doch? Es war sicher einen Versuch wert. Eine Art 'empirischer Test'. Das ist spannend, egal wie es ausgeht. Da sind Überraschungen drin. Schließlich war die allgemeine Lage ja politisiert (sprich: Druck von außen).

Und ferner: Das Spiel hätte ja auch intensiviert werden können - allerdings nur dann, wenn Euch schon vorher verschiedenes klar gewesen wäre über die Institutionen, in denen Ihr arbeitet, um sie aufzuknacken. Z.B. irgendwie 'nachbohren': Ein paar von Euch treten als 'Reporter' auf und befragen die Delegierten. Oder es gelingt, einen Redner auf die Bühne zu schmuggeln (frag mich nicht "wie?" - das musst Du besser wissen als ich), der spielt einen Gastdelegierten und schimpft so lange fürchterlich auf die ganze Versammlung, bis er von den Ordnern abgeführt wird. Auf diese Weise Politik zu machen, ist doch lustig. usw., usw.

Mit der Kritik an meiner politischen Naivität hatte Richard natürlich recht, und sein Lob des "phänomenologischen Ironiker(s) und politischen Artikelschreiber(s)" schmeichelte mir wie die Verleihung eines Ordens. Am meisten freute mich aber der Umstand, dass sich da jemand mit so großem Sachverstand ausführlich mit meinem Text auseinandersetzte. Ich bat Richard daher, selbst ein Nachwort zu dem Arbeitstagebuch zu verfassen. Er stimmte meiner Bitte zu, und es fand sich auch bald ein Verlag, der unsere beiden Texte in einem Buch veröffentlichen wollte.

Neben jenem ersten und letzten gemeinsamen Projekt kam es damals auch zu unserer einzigen gemeinsam geplanten und durchgeführten Spaßaktion. Sie fand am 12. Februar 1984, dem 50. Jahrestag des Ausbruchs des Bürgerkriegs statt, und der Ort des Geschehens war der Karl-Marx-Hof, eine der seinerzeit von Arbeitern verteidigten, schließlich aber vom Militär gestürmten Trutzburgen des Proletariats. An diesem Gedenktag sollten

Dr. BRUNO KREISKY

BUNDESKANZLER UND FREIHEITSKÄMPFER A.D.

Liebe Bewohner des Karl Marx Hofes!
Liebe Genossen!

Seit der Übergabe meiner Regierungsverantwortung habe ich mich nicht mehr in die österreichische Innenpolitik eingeschaltet. Aber heute, am Vorabend des schwärzesten Tages der Zweiten Republik, kann ich nicht länger schweigen: Am 12. Februar 1984 wird das Bundesheer in diese letzte Trutzburg des Roten Wien einmarschieren!

Vor 50 Jahren sprachen hier die austrofaschistischen Kanonen. Am Sonntag wird ein Minister sprechen, dessen Parteifreunde sich nur zögernd zu Österreich bekennen.

Ich bin der Meinung, daß wir kein zweites Mal kapitulieren dürfen - schon gar nicht friedlich. Das darf gerade ich als pazifizierter Freiheitskämpfer sagen.

Deshalb rufe ich zu einer **Protestaktion** im Geiste des österreichischen Widerstandskampfes auf:

- KEIN AUFRECHTER ÖSTERREICHER und Sozialist darf sich unter den Zuschauern dieses schändlichen Spektakels befinden!
- JEDER AUFRECHTE ÖSTERREICHER UND SOZIALIST dreht um Punkt 11 Uhr zur a k k u s t i s c h e n S t ö r u n g für 15 Minuten alle verfügbaren Radios, TV-Geräte usw. auf volle Lautstärke und öffnet seine Fenster!

Geben wir uns keinen Illusionen hin, daß wir mit unserem Protest ungeteiltes Verständnis finden werden. Nicht umsonst heißt es in einem alten Kampflied unserer Arbeiterbewegung:

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
das ist der Unverstand der Massen!

hier Rekruten des Bundesheeres angelobt werden, und zwar im Beisein des Präsidenten des Nationalrats, Anton Benja (SPÖ), und des Verteidigungsministers, Friedhelm Frischenschlager (FPÖ). Letzterer war in seiner Jugend führender Funktionär des weit rechts stehenden Rings Freiheitlicher Studenten gewesen und sollte nunmehr als Repräsentant der seit 1983 das Land regierenden SPÖ-FPÖ-Koalitionsregierung auf diesem historischen

Boden eine Festansprache halten. In unseren Augen eine bodenlose Frechheit, gegen die wir etwas unternehmen wollten, wobei die treibende Kraft hinter diesem 'Wir' natürlich niemand anderer als Richard war.

Gemeinsam entwarfen wir das umseitig abgebildete Flugblatt und ich trommelte ein paar Freundinnen und Freunde aus dem noch immer in Verbindung stehenden Kreis der "Gewerkschafter gegen Atomkraft" zusammen, mit denen wir es am Vortag der Veranstaltung auf allen Stiegen des Karl-Marx-Hofs aufhängten. Selbstverständlich wohnten wir dann auch dem Festakt selbst bei, um die von uns angeregten Protestaktivitäten zu beobachten. Leider waren keinerlei akustische Störsignale zu registrieren.

Ehstand ist Wehstand

Der nächste in meinem Archiv abgelegte Brief ist kurz. Richard schrieb ihn schon bald nach seiner Rückkehr von dem Wien-Aufenthalt, bei dem unsere Aktion im Karl-Marx-Hof stattgefunden hatte. Die Idee eines Marienthal-Romans scheint inzwischen auf Eis zu liegen. Dafür arbeitet er jetzt offenbar an einem Buch mit Sexgeschichten und erotischen Gedichten, mit dem er sich ein kleines Zubrot verdienen möchte. Zwei dieser Gedichte und die Sexgeschichte Nr. 2 und finden sich in der Beilage zu dem Schreiben

... Ich hab sie nochmal durchgesehen und korrigiert. Sie erscheint mir nun besser als ich dachte. Was meinst Du?

Zurzeit lebe ich mich ein bisschen aus. Laufe wild angezogen und bekiffte auf den Straßen herum und nehme die spärlichen Abenteuer, wo sie kommen. Ich glaube, ich hatte sowas wieder mal nötig (nach Wien). Wenn das Dope alle ist, werde ich mich dann wieder den seriösen Dingen wie Zahnarzt, überfällige Rezensionen und Habermas (Laberkas) zuwenden.

Als ich vom Flughafen Schönefeld nach Hause fuhr (U-Bahn) habe ich mit einem Schlag wieder jede Menge Dekadenz gesehen. Sowas gibt's halt im demokratischen Österreich nicht ...

Liebe Grüße, Dein Richard

P.S. Die Gedichte sollen im Sexbuch eingestreut werden. Aber eigentlich habe ich immer weniger Lust, dieses Projekt voranzutreiben, wenn sie noch weiter abnimmt, bleibt es wohl unvollendet. Auch der finanzielle Druck - mein Ursprungsmotiv für das Buch - ist nicht mehr so groß.

Die beigelegte Sexgeschichte Nr. 2 handelt von einem erotischen Eisenbahnabenteuer, von dem ein unschwer als Richard selbst erkennbarer Ich-Erzähler berichtet.

ich war 18, gerade aus der schule. ein halbes jahr trennte mich vom mai 68. ich fühlte mich gut. kam von einem schachtturnier in der normandie, das ich gewonnen hatte. war sogar von einem meiner französischen mitspieler für einen belgier gehalten worden. fast für seinesgleichen also.

irgendwann wollte ich nach paris auswandern. wollte dort so leben wie jener deutsche hippie, den ich vor einem jahr im zug getroffen hatte, als ich dieselbe strecke zurücklegte wie jetzt. mich irgendwie durchschlagen. das hieß für mich 'franzose sein'. vor allem aber, auf alle konventionen pfeifen.

Der Zug rattert durch die Nacht und der Erzähler denkt an eine nächtliche Zugfahrt in einem französischen Film mit Jacques Perrin, einem quirligen Typ wie Jean-Pierre Léaud, den er aus Godards 'Masculin-Féminin' kennt. Plötzlich geht die Tür des Abteils auf.

Herein kam weder Jacques Perrin noch Jean-Pierre Léaud. Sondern Vanessa Redgrave. Jedenfalls eine Frau, Mitte zwanzig vielleicht, die so aussah als ob: ...

Dann passiert, was in einer Sexgeschichte passieren muss. Und weil die Dame genau so aussieht wie Vanessa Redgrave, ist der Ablauf der nun folgenden Ereignisse kunstvoll verschnitten mit der Handlung des 68er-Kultfilms "Blow Up", aus dem der Erzähler Vanessa Redgrave kennt.

Das erste der beiden erotischen Gedichte heißt "Lust". Es beginnt mit ...

ich machs mir so oft
ich will wie und wo ich will
am abend am morgen und zwischendurch

und es endet mit ...

ich schrei dazu oder bin ganz still
bin frau oder mann
ganz wie ich will.

Das zweite Gedicht ist der Schreibmaschine, Richards heimlicher Geliebter, gewidmet. Sein Titel lautet "wahre liebe", und wir erfahren darin, dass sie vibriert, wenn er sie betastet ...

mit weichen fingern
harte griffe scheint sie nicht zu mögen
ob ich nur bei ihr sitze
in gedanken vielleicht auch anderswo
sie nimmt auf
was immer ich will. ...

Richards Vorrat an Dope reicht offensichtlich nicht für weitere Sexgeschichten und Erotikgedichte. Er wendet sich daher, wie schon angekündigt, wieder seriöseren Aktivitäten zu. Eine davon dient der Absicherung seines Aufenthaltsstatus in Berlin, und Richard kommt auf sie erstmals in seinem Brief vom 9.4.1984 zu sprechen. Der größte Teil dieses Schreibens befasst sich mit seinem Nachwort zu meinem Arbeitstagebuch. Dann aber noch eine kurze Schilderung seiner aktuellen Lebenssituation:

Ich mach für heute Schluss, fühl mich erkältet (Halsweh, schlaff). Das sind immer meine ekligsten körperlichen Zustände. Am kommenden Donnerstag heirate ich. Vielleicht krieg ich bis dahin eine Grippe und steh dann mit Schüttelfrost vor dem Standesbeamten.

So im Großen und Ganzen geht es mir eher unterdurchschnittlich und von einem geilen Frühlingserwachen kann gar keine Rede sein. Hab jetzt innerhalb eines dreiviertel Jahres

drei Sexfreundinnen abserviert, einfach keine Lust mehr. Dieses 'Schlussmachen' hab ich früher gar nicht gekannt. Ja, so absurd das klingt, ich träume sogar ab und zu wieder von einem Katzerl, mit dem sich auch reden und vor allem lachen lässt (die anderen sind alle so furchtbar 'tief, da komm ich nie mit). Kann ruhig exaltiert sein - womit ich bei meiner australischen Geliebten wäre. Aber so bringt das alles nix. Musste in der letzten Zeit lauter blöde Sachen wie z.B. Rezensionen machen, hatte nix spannendes zum Lesen. Mit einem Wort, das Leben ist seit längerer Zeit (eigentlich seit meiner Rückkehr aus Wien) entsetzlich langweilig. Politisch alles fad; hier im Haus sowieso.

TSCHÜS und auf bald
R.

Schon drei Tage später folgt die Vollzugsmeldung:

Berlin, 12.4.1984

Lieber Karl,

morgen werde ich in den Ehestand treten- mit sehr flauen - Gefühlen. Denn meine Frau hat sich in mich verliebt (oder glaubt das zumindest), und wir hatten bereits zwei Ehekrachs vor vollzogener Ehe. Zwar habe ich ihr absoluten Klartext erzählt, viel härter als ich wollte, aber in schwachen Stunden, d.h. wenn sie gestresst und ein bisschen besoffen ist, nützt alles nichts. Dann greift sie zum Telefon und fordert 'Spontanficks' u. dgl. Das hört sich jetzt schlimmer an als es ist. Ich habe aber ein bisschen Angst davor, dass es Jahre voller Psychos werden könnten, bis ich endlich ein echter deutscher Sozialfall sein werde. Zum Glück gibt es eine starke Kontrolle durch die beiden erwachsenen Kinder der Frau, die wissen, dass es sich um eine Formsache handelt, und durch ihren Freund, der sie seit Langem kennt und die ganze Geschichte vermittelt hat. Außerdem überwiegen bei Inge (so heißt sie) die nüchternen Momente. In denen verstehe ich mich ganz gut mit ihr und kann mir durchaus vorstellen, ab und zu etwas mit ihr zu machen, wenn auch nicht so direkt von Körper zu Körper. Also ich werde das schon durchstehen.

Uff, ein Tag später: es ist vollbracht. War eine peinliche Zeremonie, der Standesbeamte schwafelte irgendwas von "sich in böser Finsternis beistehen", wie so eine Art säkularisierter Priester.

Nach diesem kurzen Hochzeitsbericht sofort wieder grundsätzliche politische Überlegungen. Richard macht sie fest an einem von mir für die "Zukunft" verfassten Artikel, dessen Text ich ihm gesendet hatte.

Nun zu meinen Schwierigkeiten mit Deinem Artikel: Ich find es zwar ehrenwert, auf die Notwendigkeit eines Wegs aus der Krise hinzuweisen, bei dem die unter ihr Leidenden ihre Sache selbst in die Hand nehmen, aber es bleibt doch ziemlich ottobauerhaft. Das sind alles Reformvorschläge, die durch eine politische Instanz in die Wege geleitet werden sollen, welche es so noch gar nicht gibt. Ohne die von Dir geforderten "neuen politischen Verkehrsformen" laufen ja alle ökonomischen "Maßnahmen" zur Krisenbekämpfung ins Leere.

Ich sage damit nichts gegen Reformen, aber die müssen halt von unten entwickelt werden. Jaja, wirst Du da sagen, und ich erwidere: Das muss sich dann aber in Kritiken wie der Deinen auch ausdrücken. Das hieße: schauen, wo läuft etwas von unten (z.B. alternative Produktion oder spontane Arbeitszeitverkürzungen) und daraus etwas entwickeln. Nicht aber

Konzepte hinklatschen. Es ist doch so, dass unter den spezifischen österreichischen Bedingungen (Kleinstaat, EG- und BRD-Sogwirkung) diese ganze Ebene der "Wirtschaftspolitik" unheimlich obsolet geworden ist. Staaten unterhalb einer gewissen Größe haben ja überhaupt keine Kontrolle mehr über ihre Handelsbilanzen, in denen ein Drittel als transnationaler Transfer zwischen den Multis saldiert wird. Das trudelt doch nur einfach so weiter vor sich hin...

Dann neuerlich ein unvermittelter Schwenk. Er deutet darauf hin, dass Richard jetzt doch wieder an seinem im Sommer des Vorjahrs erwähnten Marienthal-Projekt arbeitet. Die Passage zeigt, dass er bei seinen Recherchen über das Zustandekommen und den Ablauf der Marienthal-Studie Kontakte mit einigen Mitarbeitern des damaligen Projektteams aufgenommen hat.

Also die Danzinger³⁵ hat mir auf meine schriftliche Anfrage geantwortet. Sie lässt sich interviewen von mir. Du weißt, das ist die, von der die Wagner³⁶ erzählt hat, sie hätte eigentlich die Hauptarbeit gemacht, wäre aber untergebuttert worden. Ich habe ihr eine Kopie von den damaligen Polizeiberichten geschickt, um sie auf das Gespräch einzustimmen (sie kommt ja darin vor als eine der Observierten) und einen Brief dazugelegt, in dem ich durchblicken lasse, dass ich sie unter Umständen als Opfer des Wissenschaftsbetriebs herausstellen möchte/könnte/würde - alles natürlich nur angedeutet mit der Naivität des ahnungslosen Deutschen. Was antwortet sie? Also erstens hätte sie nur drei Wochen Feldarbeit gemacht und sich an der weiteren Ausarbeitung dann nicht mehr beteiligt, obwohl man ihr das angeboten hatte. Und zwar deshalb, weil sie da schon ihren späteren Mann kennengelernt habe und sich 'ihre Interessen verlagert hätten'. Und - so fährt sie fort - diese Entscheidung habe sich als sehr glücklich herausgestellt: Alle anderen hätten unter den Faschisten große Schwierigkeiten bekommen, nur sie nicht! Sancta simplicitas!

Dann,- zweiter Schlag: Mr. John Zeisel, der dritte der damaligen Autoren³⁷, und zwar jener der angeblich der Intimus von Otto Bauer war, hat mir geantwortet. Ich hatte ihm (einem Rat von G. Wagner folgend) ganz detaillierte Fragen gestellt. Hatte ihm auch geschrieben, er brauche nicht unbedingt schriftlich antworten, sondern könne ein tape besprechen, wenn's ihm zu viel action wird. Also, erst mal schreibt er auf Englisch zurück, obwohl ich ihm deutsch geschrieben hatte. Es beginnt bereits mit: "I hate to be not helpful!" Und dann zieht er eine ganze Seite lang einen unheimlichen Klamauk ab, um am Ende die Marienthal-Studie in gewohnter Weise als 'jewel' zu bezeichnen. Auch Sprüche drin, so richtig jüdischer Macho-Witz, irgendwie geil. Ich hatte ihn z.B. um Auskunft gebeten, warum gerade Marienthal ausgewählt worden war und ergänzend gefragt, ob sich nicht Trumau als Gegenstand einer Kontrolluntersuchung angeboten hätte. Dort hat nämlich derselbe Konzern zur selben Zeit den Laden dicht gemacht, wobei dieselbe Monostruktur wie in Marienthal bestand, aber die Arbeiterschaft viel politischer reagierte, jedenfalls auf der Ebene der in den Polizeiakten dokumentierten Auseinandersetzungen mit der Heimwehr. Ich hatte auch gefragt, ob sie aus politischen Gründen auf Marienthal verfallen waren. Ob das vielleicht auf Bauer zurückging, und ob die Resultate der Untersuchung (die ja Lazarsfeld später als

35 Lotte Schenk-Danzinger (1905 - 1992): Pädagogin und Psychologin, Mitarbeiterin bei der Feldforschung zur Marienthal-Studie

36 Gertrude Wagner (1907 - 1992): Soziologin, Beteiligte an der Marienthal-Studie

37 Die beiden anderen Autoren neben Hans Zeisel waren Marie Jahoda und Paul Lazarsfeld

frühes Beispiel von action research reklamierte) in Marienthal mit den Betroffenen diskutiert worden sind. - All diese Fragen wischt er weg mit dem Witzchen "if one marries one woman, one cannot say why one did not marry instead all the others". Mit einem Wort: Alles Gfraster diese alten Austros.

Marienthal' wird wohl doch ein Roman werden. Ich habe noch folgende Sonden ausgeworfen: Brief an einen Volkskundler (aber einen jungen, den das wohl interessieren wird), der vielleicht Regionalstudien über die Gegend gemacht hat, jedenfalls aber über das Wiener Becken. Darauf noch keine Antwort. Außerdem Brief an den Bürgermeister von Marienthal. Ich habe die alten, Funktionärslisten ausgewertet - für Marienthal und für Trumau je 70 Namen, das ist ganz schön viel. Und ich suche nun nach den Nachkommen. Habe in den heutigen Telefonbüchern allein für Marienthal ungefähr 10 Namen gefunden; Vielleicht lässt sich da doch was drehen. Der Bürgermeister soll mir dabei helfen oder mich in seinem Kataster wühlen lassen.

Ah ja, wegen der Sexgeschichte Nr.2 wollte ich noch sagen, dass Authentizität nicht mein erstes Gebot ist. Es ist nur deshalb authentisch, weil ich in solchen Dingen furchtbar fantasielos bin und eine Vorlage aus der Realität brauche. Also was äußerlich geschieht, muss passiert sein. Bei den Innereien ist mir die realistische Darstellung meiner/unserer Adoleszenz nicht so wichtig, sondern mehr das, was daraus hätte werden können.

Es ist mir übrigens absolut unmöglich, mit dem Sexbuch fortzufahren. Mein gegenwärtiges Leben ist zu ungeil dafür - obwohl mir meine Angetraute heute erzählt hat, dass sie auf mich onaniert. So ein Kompliment hab ich überhaupt noch nicht (nee doch, aber es ist wirklich eine Rarität) erhalten. Die geht ganz schön ran, wirst Du jetzt denken. Aber ich zügle das. Als sie mir neulich erklärt hat, es sei eben doch alles beim alten, Frauen dürften ihre "Bedürfnisse" nicht anmelden, dann würden sie nämlich nur eins drauf kriegen, habe ich gekontert, dass sie selbst wie ein Vergewaltiger vorgehe ...

Alles sehr fad, ich kann's nicht anders, sagen. Und am fadesten sind die Menschen, jedenfalls fast alle. Sogar das Lesen - womit ich sonst solche Anwendungen kuriere - wurde mir zu fad. Eine Ausnahme: Ossi Wiener, "Die Verbesserung von Mitteleuropa", ein völlig abgefahrener Buch. Entlastung könnte vielleicht auch ein bald beginnender Lehrauftrag bringen (Thema "Ästhetisches Handeln in politischer Absicht" - sprich: Spaßguerilla). Aber nur dann, wenn dort interessante Leute sind, womit leider kaum zu rechnen ist. Das erste Treffen lege ich an als eine Performance. Noch unklar welche, z.B. so: Ich setzte mich einfach als Student rein und wir warten gemeinsam auf den Spaßprofessor, der aber nicht kommt. Oder: Ich gehe (als Prof!) zur Tafel, schreibe groß an "Spaß", setz mich dann hin und sag nichts mehr. Wenn die Leute unruhig werden, gebe ich ihnen durch weiteres Geschreibsel an der Tafel Hinweise/Anregungen/Reize. Das hat natürlich alles einen tiiiiieeefen Grund: Die Studentern sind so traurige Figuren heute, warten immer auf eine Autorität, um sich dann zu beklagen, dass sie totgeredet würden. So müssten sie selbst was sagen. Außerdem würden sie mal anschaulich sehen, was eine Spaßaktion ist. Und wenn sie alle wegrennen, ist mir das auch egal.

Ich mach jetzt Schluss, bevor es Dir auch so fad wird wie mir. Eines noch: Was hältst Du von New York im nächsten Jahr? Das wäre doch einsame Spitze! Ideal wäre es natürlich länger in den USA bleiben zu können (1 -Monat reicht gerade für N.Y. denk ich), ein bisschen herumfahren. Du musst Dir eine Forschungsreise (vergleichend) herauschustern. In N.Y. z.B., so sagt man (vertrauensweckende Quellen!), leben ganze Scharen von Leuten

in den aufgelassenen Kanalisationsanlagen. Ist das nicht eine Wohnform der Zukunft? Oder ist ein solches Kanäurama³⁸-Dasein zu groß für Österreich?

Bonsoir Fadesse

Ästhetisches Handeln in politischer Absicht

Die Bemerkung über das "Herausschustern" einer Forschungsreise spielt darauf an, dass ich inzwischen eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Institut für Stadtforschung gefunden hatte. Der Beginn von Richards nächstem Brief nimmt Bezug auf meine Begeisterung über diese neue Arbeitssituation.

Berlin, 4.5.1984

Lieber Karl,

Deine neuentdeckte Liebe zur Forschung hört sich ja bestens an. Für jemanden wie mich richtig zum Neidischwenden. Ich glaube, ich werde es nie so weit bringen, irgendwo zu 'landen', 'nee, eben nicht 'irgendwo', sondern dort, wo es mir auch einigermaßen gefällt. Bei der taz ist es jedenfalls anhaltend aussichtslos und mehr denn je erschwert durch inhaltliche Differenzen zu meinen Freunden bei dieser Zeitung. Diese Differenzen sind inzwischen so stark, dass ich aus ihrer Sicht wohl kein Gewinn wäre für die taz - eine Zeitung, die sie als gute Journalisten zur 'Erstzeitung' (so lautet das entsprechende Schlagwort) machen wollen. Und ohne lobby kein bobby, das gilt hier ebenso wie überall. Der Sozialjob ist öde wie lange nicht. Und auch nur sowas- wie eine Gnade. Auch sonst hat sich leider nichts Bedeutendes geändert an meiner tristen Lage.

Trotzdem beginne ich mich seit gestern langsam wieder besser zu fühlen. Da hatte ich nämlich die zweite Sitzung meines Spaßguerillaseminars. Beim ersten Mal waren nur zwei Leute da gewesen, noch dazu einer davon ein ziemlicher Idiot. Und nun kamen plötzlich neun! Alle ganz interessant, sodass ich beschloss, das Seminar doch abzuhalten und bereits ein Referat für das nächste Mal verteilt habe. Ist ja irgendwie absurd, an was man sich so hochziehen kann. Außerdem renoviere ich ein bisschen in meiner Wohnung herum, d.h. vorerst habe ich geputzt wie ein Wahnsinniger. Auch das gibt mir Auftrieb. Sogar die Lust zum Lesen rührt sich wieder ...

Auf Deinen Besuch in den ersten Augustwochen freue ich mich sehr. Hoffentlich haben wir wieder so gutes Wetter, dass es mit dem Bootfahren klappt.

Weiter geht's mit einigen Bemerkungen zu Umschlag und Vertrieb unseres gemeinsamen Buchs, das demnächst in den Druck gehen sollte. Schließlich auch noch eine kleine Ergänzung zum vorangehenden Brief:

Noch etwas zu Ossi Wiener, den ich letzters erwähnt hab: Diese "Verbesserung von Mitteleuropa" ist absolut skurril, hat ein bisschen das Flair von einem E. Schmidt jr.-Auftritt³⁹. Es gibt übrigens eine Sonderausgabe der Zeitschrift "Wiener" (von 1982) mit lauter Artikeln

38 Wienerisch für "Kanalräumer"

39 Ernst Schmidt jr. (1938 - 1988) war ein österreichischer Underground-Filmmacher. Irgendwann in der ersten Hälfte der Achtziger besuchten Richard und ich eine Veranstaltung des Filmmuseums, bei der Schmidt einige seiner Experimentalfilme präsentierte. Die Erinnerung daran ist für mich mit Scham behaftet. Der Auftritt war nämlich so skurril, dass Richard und ich zunächst leise, dann immer lauter kichern mussten, was schließlich in einen gemeinsamen Lachanfall mündete, der für den armen E. Schmidt jr. sicherlich sehr unangenehm war.

über die Wiener Aktionisten (den Abschluss bildet ein sehr interessantes Interview mit eben diesem Ossi W., der ein ganz großer Spaßguerillero gewesen ist.) Als ich das las, dachte ich, dass meine Jugend in Wien doch ihren Sinn gehabt hat. Ohne dass ich die Einzelheiten kannte, hat sich da vielleicht sowas wie eine Atmosphäre von Happenings festgesetzt, die mich die ganze Zeit nicht mehr losließ. (Ist vielleicht eine etwas obskure Konstruktion - aber auch ein rührender Versuch, meinem Vorleben irgendeinen Sinn abzugewinnen, bevor ich endgültig ins Nachleben eingetreten bin).

Bis bald
Dein Richard

Irgendwann im Juli 84 dann eine kurze handschriftliche Botschaft im Vorfeld meines nächsten Berlin-Besuchs:

Lieber Karl,

28.7. ist O.K. Wenn Du mir noch die Zeit mitteilst, hole ich Dich ab. Mein Seminar verläuft hervorragend. Bin sogar seit kurzem verliebt in eine Studentin. Und: Es hat sich eine Gruppe herausgebildet, die Interviews machen möchte, um zu sehen, wie eine der bedeutendsten Spaßaktionen bei den Leuten von der Straße und bei 'alternativen' Opinion Leaders angekommen ist. Die erwähnte Aktion war eine alternative Militärparade - Karikatur der offiziellen Parade der Alliierten. Einen Tag vor letzterer mit einer "Abschlusskundgebung" vor der Gedächtniskirche, wo Kabarettisten als "Politiker" Ansprachen an das von Spaßguerilleros gespielte "Jubelvolk" hielten. Es war berauschend. Auch sonst ist wieder was los in Berlin. Hoffentlich auch dann, wenn Du da sein wirst.

Auf Bald mit lieben Grüßen
Dein Richard

Vom anschließenden Berlin-Besuch blieben mir nur zwei Bilder im Gedächtnis. Das eine zeigt Richard, wie er beim Versuch, in unser Schlauchboot zu steigen, ins Wasser fällt. In dem anderen Bild sitzen Richard und ich hinter einem im Hof seines Wohnhauses aufgestellten Tischchen und lesen einem vor uns auf improvisierten Sitzgelegenheiten lagern- den Publikum einige Passagen aus unserem noch immer nicht erschienenen Buch vor.

Das folgende Dokument in meiner Sammlung ist die Kopie eines von mir verfassten Briefs. Im Sommer 1982 hatte ich Richard erstmals von meiner neuen Liebe erzählt, inzwischen hat er sie längst auch schon kennen gelernt und nun berichte ich ihm über eine im Anschluss an meinen Berlin-Besuch mit ihr unternommene Reise ans Meer.

Wien, 26.8.1984

Lieber Richard,

Gestern Abend bin ich von einem herrlichen Jugoslawien-Urlaub mit Marianne zurückgekehrt und sitze nun wieder zum ersten Mal am Schreibtisch. Auch das ein sehr gutes Gefühl. Wollte Dir nachträglich noch sagen, dass mir der Besuch bei Dir wieder unheimlich getaucht hat. Habe bloß Angst, dass ich Dich aus Deinem Arbeitsrhythmus herausgerissen habe. Falls das stimmt, bitte ich Dich, das nächste Mal unbedingt weniger Rücksicht auf meine Anwesenheit zu nehmen u. mehr das zu tun, was Du ohne Besuch tätest.

Da ich in Jugoslawien viel Zeit hatte, machte ich kurze Gedächtnisprotokolle über unsere drei längeren Diskussionen. Ich werde sie nun gleich abtippen und dem Brief beilegen. Hab auch viel gelesen in Jugo. Unter anderem einen hochinteressanten Roman mit dem Titel "Trubschachen", der von der Reise eines jungen Intellektuellen in ein winterlich verschneites Dorf im Schweizer Emmental handelt. Das Besondere dabei: einerseits wird die Atmosphäre dieses irgendwie gestrigen (aber doch nicht von den Entwicklungen unserer Tage verschonten) Tals sehr gut beschrieben. Andererseits beschäftigt sich der Typ dauernd mit Kants Ethik (er muss in seinem Urlaub im Emmental eine Arbeit drüber vorbereiten). - Und bei dieser Lektüre ist mir mit 10-jähriger Verspätung aufgegangen, wie man den kategorischen Imperativ von einem marxistischen Standpunkt aus zu interpretieren hat. Der Typ in dem Buch macht's nämlich genau falsch: Kritisiert eine darin angeblich implizierte Lustfeindlichkeit und Verabsolutierung der bürgerlichen Gesellschaft. Sieht nicht, dass der Kategorische Imperativ, radikal beim Wort genommen, erstens durchaus nicht lustfeindlich ist und zweitens auch gegen die bürgerliche Gesellschaft selbst gewendet werden kann.

Habe nun auch den von Dir im Nachwort zu meinem Gewerkschaftstagebuch erwähnten "Vogel Phönix"⁴⁰ fertig gelesen und kann Deiner Interpretation dieses Werks als Beispiel für wehmütige Verklärung der 68er Bewegung nicht ganz zustimmen. Wehmütiges Rückschauen auf die "wunderbaren Jahre" ist zwar ganz deutlich, hat hier aber meiner Meinung nach weniger mit der Erinnerung an eine bestimmte historische Phase (eben die 68er Bewegung) zu tun als mit der Trauer über das Ende der eigenen wunderbaren Jugendjahre, in denen alles noch offen war und man noch so viele Möglichkeiten hatte.

Tschüs und alles Liebe

Dein Karl

Die erste der drei im vorangehenden Schreiben erwähnten Diskussionen wird auch in einem der nächsten (nun wieder von Richard stammenden) Briefe angesprochen. Daher hier nun noch das meinem Brief beiliegende Diskussionsprotokoll. Es trägt den Titel "Konstruktivität und Destruktivität im politischen Handeln".

Ich ging in diesem Gespräch davon aus, dass Spaßguerilla etwas rein Destruktives sei und stellte dann zweierlei fest: Erstens dürfe sich politisches Handeln nicht auf bloße Destruktion beschränken; es müsse also auch andere Elemente enthalten. Zweitens hänge es von der psychischen Disposition jedes einzelnen ab, wieweit er sich bei rein destruktiven Aktionen wohl fühle.

Richard bestätigte den destruktiven Charakter von Spaßguerilla. Er meinte jedoch, die objektiven gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte würden solch reine Destruktivität des politischen Agierens notwendig machen.

Ich: Konstruktive Aktionen (zB: Wohnen in WG, selbstverwalteter Betrieb, neue Formen der Kooperation bei Studium u. Arbeit, usw.) erfüllen partiell schon jetzt (als Vorgriff) Bedürfnisse, die vollständig erst in einer noch zu schaffenden Gesellschaft befriedigt werden können.

Richard: Bei solcher Konstruktivität des politischen Handelns besteht die Gefahr der Herausbildung kleiner Idylle-Inseln, in denen Bedürfnisbefriedigung letztlich bloß ein uneinge-

40 Jochen Schimmang, Der schöne Vogel Phönix. Erinnerungen eines Dreißigjährigen, Frankfurt am Main, Suhrkamp Taschenbuch, 1979

löstes Versprechen bleibt. Das Progressive an derartigen Experimenten ist immer nur das Moment ihres Scheiterns - also auch wieder bloß das Destruktive an ihnen.

Nachbemerkung des Protokollanten: Das Progressive am Scheitern ist nicht die Destruktion als solche, sondern nur die Tatsache, dass durch das Scheitern die Köpfe der Handelnden (=Scheiternden) frei werden für neue positive Aktionen.

Für Richard folgte auf das fade Frühjahr und den vielversprechenden Sommer ein erntereicher Herbst.

Berlin, 10.9.1984

Lieber Karl,

Looking back - mir hat Dein Besuch sehr gefallen. Und ich hab mich doch gar nicht so groß durcheinanderbringen lassen in meinem 'Rhythmus' (den ich sowieso nicht habe). Oder andersrum: Ich find's einfach auch schön, wenn wir dann jeweils viel zusammen machen - und wenn das möglich ist (ich stehe ja nicht in den Zwängen des Achtstundentages!), dann ist es mir eine Freude - und kein bisschen Pflicht - das zu tun. Umgekehrt ist das keine Forderung, die ich stellen würde ... die hedonistische Interpretation des kategorischen Imperativs (ist es eine solche, die Du vorschlägst?⁴¹) geht vielleicht doch nicht!

Apropos Hedonismus: gerade fällt mir ein, dass Du auf Waltraud - Du weißt, die spröde Tischlerin - einen sehr prickelnden Eindruck hinterlassen hast. Also nächsten Sommer weißt Du, wo die Sonne scheint, wenn sie überhaupt scheint.

Ich bin total im Interview-Tran. Noch immer und bestimmt bis Anfang Oktober. Dann sind sie alle fertig. Sie werden großartig. Und das Interpretieren - soweit ich das jetzt abschätzen kann - wird furchtbar vertrackt und tüftelig. Wird'n Buch geben, hoffentlich zum nächsten Frühjahr. Darin will ich auch das Spaßguerilla-Buch kritisieren und der Spaßtheorie eine andere, neue (Kurz-) Fassung geben. Von daher wäre es enorm wichtig für mich, wenn Du mir mal Deine Kritik an dieser Theorie formulieren könntest (können Thesen sein). Ich weiß schon, Du hast auch anderes zu tun. Ich meine ja nur, wenn's möglich ist ...

Ein Interview, das in mehrfacher Weise spannend ist, lege ich Dir bei. Du kannst es, wenn Du magst, meiner Mutter zeigen. Ich denke mir, dass dieses Interview mit einem taz-Journalisten auch bei Dir verschiedenes auslösen wird und wäre gespannt auf Deine Meinung dazu.

Nur eine Sache will ich noch schnell von der Interviewaktion berichten. Das überaus Spannende ist, dass wir unter den Anwohnern der Straßen, durch die unsere "Militärparade" durchgezogen ist, so eine durch und durch 'amerikanisierte' Gruppe von Nobelfreaks gefunden haben. Fast alle selbst potentielle Teilnehmer an einer Demo wie derjenigen, die Gegenstand der Interviews ist. Vom 55-jährigen Bauingenieur, der seit 5 Jahren nicht mehr arbeitet und sich nur noch mit "Christlicher Wissenschaft" und Psychos beschäftigt (auf die Frage nach dem "Beruf" sagte er: "Ja ... ähmm: ... also mein Beruf ... also mein Hauptberuf ist ... äh ... dass ich aus dem Berufsleben ausgestiegen bin") bis zur Lehrerin Mitte dreißig, die insgeheim von der Resurrektion einer "Kommunistischen Partei" träumt. Den ganzen Friedensscheiß lehnt sie ab, und auch die Hausbesetzer mit ihrer Revolte ("die haben

41 Mach ich natürlich nicht. Wer meine Interpretation des Kategorischen Imperativs kennenlernen möchte, kann sie nachlesen in Kapitel 9.3 ("Pragmatismus und praktische Vernunft") der Studie über "Erkenntnistheoretische Grundlagen der klassischen Physik".

das Eigentum angegriffen") seien zum Scheitern verurteilt gewesen, wie überhaupt alles zum Scheitern verurteilt sei, "solange die Arbeiter' sich nicht wehren" - was man bis auf Weiteres auch nicht erwarten könne. 1973 (!!!), Ford-Köln und so, die spontanen Streiks, das sei noch der richtige Weg, wenn auch wiederum nur der erste Schritt auf diesem, gewesen - aber heute ...

So geht das durch die Bank, es ist das reinste Irrenhaus. Und wie die Leute mit der Sprache umgehen - das ist einfach geil. Wir leben hier in Westberlin wirklich in Amerika (oder in den 'Eigenschaften ohne Welt'). Manchmal deprimieren mich diese Interviews sehr. Zugleich sind sie aber auch abgründig lustig.

Liebe Grüße auch an Marianne und schreib mal wieder - ich hab im Übrigen keine Ahnung, wann ich nach Wien komme, wird schon sowas wie Dezember/Januar werden, oder wer weiß?

Dein Richard

Richards Anregung folgend, schickte ich das Interview mit dem taz-Journalisten seiner Mutter. Else sendete es mir Ende Oktober wieder zurück und legte dem Interview einen weiteren Text bei, über dessen Inhalt sie mir in einem ebenfalls beiliegenden Brief Auskunft gab:

Wien, 25.10.1984

Lieber Karl,

hier "Dein" Interview, über das ich mit Richard bei meinem Berlin-Besuch noch sprechen werde. Ich war durch diesen taz-Mann in ziemliche Aufregung und Verunsicherung geworfen worden, habe Richard darüber geschrieben und von ihm Antwort erhalten. Weil er wünschen würde, dass auch Du Dich zu dem Interview äußerst, sende ich Dir eine Fotokopie dieser Antwort, damit Du ihm vielleicht darüber bei Gelegenheit schreiben kannst, denn Deine Stellungnahme interessiert ihn verständlicherweise besonders.

Meine Berlin-Fahrt verschiebt sich auf Vorschlag von Richard auf den Dezember, weil die interessanten Aktivitäten am 7.12. und dann in den folgenden 10 Tagen starten sollen. Richard schreibt, dass es gelingen könnte, eine ganz große Aktion auf die Beine zu stellen, die - wenn sie gelänge - ein noch bedeutenderes Ereignis als die "Jubelparade" /*gemeint ist die von Richard beschriebene "Militärparade"*/ werden könne. Über dieses Vorhaben schreibe ich Dir jetzt nicht, ich werde Dir dann nach meiner Rückkehr aus Berlin darüber mündlich berichten und Dir schon genaueres über den Verlauf erzählen können. Möglicherweise komme ich allerdings erst knapp vor Weihnachten zurück, sodass wir uns dann vielleicht erst im Jänner treffen können, da Du ja sicherlich Skiferien mit Marianne machen wirst.

Inzwischen herzliche Grüße

Else

Richards Versuch, auf Elses Verunsicherung einzugehen und sie über das Anliegen der Spaßguerilla aufzuklären, gerät zu einer schonungslosen Abrechnung mit dem Marxismus der Generation unserer Eltern und mit den Leistungen der traditionellen Arbeiterbewegung:

... So, jetzt aber zum Interview mit Markus und zu Deinen Problemen damit, soweit ich sie vermuten kann: M. geht davon aus, dass das, was wir Wirklichkeit nennen, simuliert ist. Und dass diese Simulation durch die Massenkommunikation bzw. deren Medien bestimmt ist. ('Simuliert' könnte man etwa mit 'vorgetäuscht' übersetzen.) Dieser Gedanke, dem ich voll zustimme, scheint mir gar nicht so neu zu sein: Auch Marx sagt doch, dass der gesellschaftliche Zusammenhang sich über **falsches** Bewusstsein konstituiert - das heißt mit anderen Worten, dass alles, was für wahr und selbstverständlich gilt, falsch bzw. verfälscht ist. Die Auffassung von der simulierten Realität scheint mir im Gegenteil Marx erst so recht beim Wort zu nehmen. Es wird nämlich der Frage nachgegangen, durch welche Formen der Massenkommunikation sich diese Konstitution der Gesellschaft aus falschem Bewusstsein durchsetzt. Diese Frage ausgeblendet zu haben (und deshalb bei der Übernahme jener Kommunikationsformen gelandet zu sein, welche die bestehende Herrschaft nur verewigen), ist der große Mangel der alten Arbeiterbewegung, auch der von mir im Nachwort zu Karls Gewerkschaftstagebuch kritisierte Mangel der '68er.

Und nun fragt M., wie eine revolutionäre Strategie zu denken ist, die diese mediale Scheinwelt zerstört. (Er stellt diese Frage, obwohl er die Schwierigkeiten des durch die Arbeiterbewegung und die '68er tatsächlich aufs höchste diskreditierten Revolutionsbegriffs sehr deutlich ausdrückt.) Bei seiner Antwort landet er dann bei Gegensimulation, Fälschung, Spaßguerilla. Das alles erscheint mir sehr plausibel und daran habe ich nichts auszusetzen. Ich glaube, dass DU daran auch nichts auszusetzen haben wirst. Deine Probleme mit M. vermute ich eher dort, wo er seine radikale Abwendung vom "dialektischen Pipapo" und seine Zuwendung zu "kleineren Brötchen" verkündet. Hier würde ich ihm so auch nicht zustimmen. Im Interview versuche ich ihn damit zu konfrontieren, dass der von ihm propagierte Rückzug auf jenes "mir macht's eben Spaß, ich denke nicht mehr an das Ganze, an die Andern, an mögliche Entwicklungen" unzulänglich ist.

Ergebnis: M. ist ein durch die Dogmatisierung der 68er Gebrochener. Das kann man ihm nicht übelnehmen. Seine Abgrenzung zum Marxismus ist sehr zweifelhaft. Denn er gesteht sogar dem K-Gruppen-Marxismus (also jenem Dogmatismus, der nichts mehr mit Marx zu tun hat) eine gewisse Plausibilität zu ("... dass das vielleicht alles gut und richtig sein kann, was da steht, aber bei weitem nicht ausreicht und auch praktisch irgendwie ganz wenig Erfolge zeigt"). Ich selbst würde über diesen Marx-Dogmatismus sagen, dass er im Gegenteil durch und durch falsch ist, dass er nicht am praktischen Erfolg zu messen ist, weil er sich theoretisch bereits jeden Zugang zur Praxis verbaut hat. - Das ist schon ein bisschen schärfer, oder?

M.s Verhalten ist typisch für ganze Generationen. Der Marxismus, der als undogmatischer seit 68 mehr verschüttet als entwickelt wurde, ist als brauchbare Theorie vorerst tot. Da führt kein Trauern vorbei. Dein Entsetzen darüber ist berechtigt, aber Du wirst Dich damit abfinden müssen. Was ich zum Beispiel die ganze Zeit hochhalte, ist nicht mehr als die Hoffnung, dass es mal gelingen könnte, auf der Grundlage von Marx eine vernünftige Theorie der Gesellschaft zu entwickeln. Man muss eben ganz klar sehen, dass es die bisher noch nie gab und vielleicht auch nie geben wird. Was die Arbeiterbewegung dazu beigetragen hat, waren erste und höchst unzureichende Vorarbeiten (z.B. der Austromarxismus). Und das waren noch die besten Stücke dieser Arbeiterbewegung. Alles andere (eben jene Praxis,

an der Du und Papa, aber auch eine Rosdolsky⁴², ein Kreisky oder wer immer beteiligt wart) hat nur in die Irre geführt. Das muss man doch einfach sehen.

Für mich ist vor allem wichtig, wie sich die Leute tatsächlich verhalten. Auch wenn sie es nicht mit dem vollen historischen Bewusstsein tun. Und da liegt unser M. goldrichtig, während (entschuldige, wenn es jetzt sehr polemisch kommt) jemand, der von einem noch nie dagewesenen Marxismus schwärmt, aber so stark der täglichen Fernsehwelt und den Politikaussagen aufsitzt, wie Du, immer noch die alten Mängel der Arbeiterbewegung (die sich seit 68 fortgesetzt haben) weiterführt. Auch Deine Wissenschaftsgläubigkeit fällt da für mich darunter. Ich sage das nicht, um Dich abzukanzeln, um Dir das Recht abzusprechen, Dich zu M. kritisch zu äußern. Es ist mehr als Diskussionsbeitrag gemeint: Ich glaube, dass da Sachen hineinspielen, die Du für Dich eben nicht im Reinen hast und die Dich falsche Akzente setzen lassen. Wenn man die These von der Simulation wirklich ernst nimmt, dann gibt es vordringlich nur dieses: Diese Simulation muss abgeschafft werden - und vorher läuft gar nichts. Also destruktive Spaßguerilla, die ja auch die Menschen in ihrem Inneren verändert, spielerischer, lockerer macht, Autoritätsgläubigkeiten abbaut. Das ist Revolution und sonst gar nichts.

Nun stimmt es, dass ich mit Karl große Diskussionen über destruktiv-konstruktiv hatte und dass das Destruktive allein nicht ausreicht. Gerade da finde ich M. besonders interessant: Er artikuliert sehr schön das "Bodenlose" (= Destruktive) der Gegensimulation. Aber er ist von seinem Habitus her ein sehr konstruktiver Mensch - vielleicht ähnlicher dem Karl als ich. Das kommt bei M. dort zum Ausdruck, wo er seine Absichten bei seinen Fälschungen beschreibt - z.B. bei diesem Artikel über die musikalischen Pflanzen (den Du natürlich als Metapher lesen musst)⁴³. Er sagt: "Es wird etwas dargestellt, was sehr wohl möglich ist, auch wenn's noch nicht wirklich ist ... Ob's das schon gibt oder nicht, ist scheißegal. Es kommt drauf an, was Du damit machst."

M. führt da eine experimentelle Haltung vor, mit der die Leute sich die Wirklichkeit gestalten können - statt bloß den toten Fakten kontemplativ hinterherzulaufen auf der Suche nach 'Wahrheit', die es sowieso nicht gibt. Also: Diese Destruktion ist auch für einen durch und durch konstruktiven Menschen eine Notwendigkeit, gerade wenn das Konstruktive richtig freigesetzt werden soll. Ich finde auch besonders interessant, dass das bei M. ganz offensichtlich mit einer kindlichen Neugierde und Probierhaltung korrespondiert, die eben leider bei so vielen traurigen Menschen abgestorben ist. Sie müsste unbedingt wieder zum Leben erweckt werden, weil sie Teil von dem ist, was man zu Recht 'Revolution' nennen könnte.

Karl hat sich zu diesem Interview nur ganz allgemein geäußert. Ich habe es ihm vor allem wegen der zuletzt erwähnten Aspekte geschickt und wäre neugierig, ob er diese auch bemerkt hat und was er dazu meint.

In einem Brief vom 8.11.1984 gibt der so Angesprochene dann endlich seine Einschätzung des Interviews mit Markus zu Protokoll. Keine Ahnung, wie das Original dieses an Richard gesendeten Schreibens seinen Weg in mein Archiv fand. Es ist mit Maschine auf

42 Emily Rosdolsky (1911 - 2001), eine der Freundinnen von Else, war eine österreichische Marxistin, aktive Antifaschistin, Gewerkschaftsaktivistin und Frauenrechtlerin.

43 M. hatte eine "Reportage" über drei Frauen geschrieben, die alle Pflanzen ihres Gartens verkabelt und an ein Mischpult angeschlossen hatten, das die Widerstandsänderungen an den Blattoberflächen in Musik transformierte. Es war alles erfunden, aber technisch korrekt beschrieben und führte zu riesiger Leser-Resonanz.

die Rückseite eines Flugblatts getippt, auf dessen Inhalt es dann auch Bezug nimmt. Das Flugblatt ist die Einladung zu einer Diskussionsveranstaltung des "Verbands Sozialistischer Student/inn/en" zum Thema "Wiener Aktionismus". Ort der Veranstaltung war der legendäre "HS 1, NIG" /*Hörsaal 1 des Neuen Institutsgebäudes*/, in dem 1968 die berühmte Aktion „Kunst und Revolution“, besser bekannt unter dem Namen „Uni-Ferkelei“, stattgefunden hatte. Als Diskussionsteilnehmer nennt das Flugblatt "Peter Weibel (Medienkünstler), Dieter Schrage (Museum f. Moderne Kunst), Ernst Schmidt Jr. (Filmemacher), Theo Altenberg (Friedrichshof) und Elisabeth Schmitz (Grünes Forum Österreichs)⁴⁴".

Lieber Richard,

Vorgestern war ich auf umseitiger Veranstaltung und habe wieder Tränen gelacht - wie damals im Filmmuseum. Der Ernst Schmidt Junior war in bomben Form. Hat Filme gezeigt und diese "erklärt"... Außerdem trat der Gründer eines Wiener Aktionismus-Fanclubs auf, der den Wr. Aktionismus als einzige international anerkennenswerte Kulturleistung Österreichs wertete. Die beste der anwesenden Aktionisten war aber ganz eindeutig die Frau Dr. Elisabeth Schmitz. Sie zitierte aus der Bibel und dem bürgerlichem Gesetzbuch, verglich den Aktionismus mit den Erscheinungen beim Untergang des Römischen Reichs und meinte schließlich, er sei direkt von Moskau finanziert.

Im Übrigen komm ich momentan zu gar nichts. Deswegen entschuldige bitte, dass ich nichts Vernünftiges zu den wirklich tollen Interviews schreibe. Was Du Else zu Deinem Gespräch mit diesem Markus schreibst (sie hat mir den Brief geschickt), find ich ganz richtig. Wenn ich es auch selbst beim Lesen nicht so explizit gedacht habe, trifft es doch mein Gefühl für diesen Interviewpartner sehr genau.

Nur eine kleine Randbemerkung: Der Begriff der 'Simulation' gefällt mir nicht. Das klingt so, als ob es da eine Verschwörergruppe gäbe, die ganz bewusst eine falsche Wirklichkeit simuliert. Irgendjemand hat mal gesagt, die wichtigste Botschaft der modernen Massenmedien liege in den jeweiligen Medien selbst (also in der Form) und nicht in den transportierten Inhalten (in denen natürlich auch - aber eben nicht nur als bewusste Verfälschung).

Noch eine zweite Bemerkung: Die von Dir bei dem taz-Mann kritisierte Abwendung von Dialektik u. Hinwendung zu dem, was Spaß macht (zu den kleinen Brötchen), sehe ich auch bei Deinem Spaßguerillaansatz - zumindest als latente Gefahr. Denn Dialektik in Bezug auf Spaßguerilla hieße ja Vermittlung der Einzelaktionen mit einer größeren Perspektive. Irgendwie hab ich aber das Gefühl, dass diese Vermittlung bei vielen Spaßaktionen fehlt, und dass sie hauptsächlich dazu dienen, den Beteiligten Spaß zu machen.

Wenn's auch so ist - ich versteh das sehr gut! Ich mach ja selbst zurzeit nichts anderes als das, was mir Spaß macht, nämlich: wissenschaftliches Heinzelmännchen spielen /... usw/.

44 In den frühen Achtzigern war die Grünbewegung in Österreich ein Sammelsurium verschiedenster Gruppierungen, deren politischer Hintergrund sowohl ins linke als auch weit ins rechte Lager hineinreichte. In einem Artikel des Deutschen Nachrichtenmagazins Spiegel, der diese Organisationen aufzählte und jeweils kurz charakterisierte, findet sich folgende Beschreibung des Grünen Forums und seiner Spitzenvertreterin: "Das »Grüne Forum« /*wird geleitet von*/ der früheren ÖVP-Anhängerin Elisabeth Schmitz, die seit Jahren bei Demos auftritt, bevorzugt mit Särgen; die Ex-Frau des einstigen ÖVP-Finanzministers Wolfgang Schmitz hatte sich vormals nach eigenen Worten als »Nervensäge im Namen Gottes« betrachtet und vor allem für die »Katastrophenhilfe österreichischer Frauen« gebettelt."

Sonderberichterstattung für die taz

Die erste Nachricht Richards im Jahr 1985 ist eine Ansichtskarte mit leicht verspäteten Glückwünschen zu meinem Geburtstag am 2. Jänner. Die Vorderseite der Karte zeigt die Karikatur eines eng an eng im Schmidtchen-Schleicher-Schritt tanzenden Paares. Darunter die Worte "Es geht voran!". Sie könnten auch als Überschrift über der von Richard auf der Rückseite der Karte notierten Mitteilung stehen:

entschuldige mein langes Schweigen, es ist so viel los, dass es selbst mir die Schreibe vorschlägt. Schicke zur gegebenen Zeit einige Zeitungsausschnitte zu unseren Aktionen. Ich bin jetzt - vorerst probeweise - Wahlsonderberichterstatter bei der taz⁴⁵! Das ist Teil unserer Öffentlichkeitsstrategie. Es läuft alles wie am Schnürchen - ich staune insgeheim.

Alles Liebe zum Geburtstag
Dein Richard

Blättere ich weiter in unserem Briefwechsel, dann merke ich, dass sich jetzt Ablichtungen der von mir selbst geschriebenen Briefe häufen. Offenbar hatte ich an meinem Institut für Stadtforschung nun einfachen Zugang zu einem Kopierer. Auch das nächste Schreiben ist wieder von mir. Seine Einleitung nimmt Bezug auf die vorangehende Karte sowie auf einige ergänzende Hintergrundinformationen von Else über Richards politischen Aktivitäten und sein wieder einmal recht verworrenes Liebesleben mit derzeit drei Favoritinnen.

Wien, 13.1.1985

Lieber Richard,

Endlich finde ich mal wieder die Ruhe, Dir ein paar Zeilen zu schreiben. Deiner letzten Karte entnehme ich, dass Du voll in Aktion bist. Es ist toll, dass Du diesen Wahlbeobachter-Job bei der taz bekommen hast. Außerdem höre ich von Deiner Mutter, dass Eure Spaßaktionen zur Wahl prächtig laufen und dass Marlies grade zu Besuch bei Dir ist. Ich stell mir vor, dass Du so irgendwo zwischen sechstem und achtem Himmel schwebst. Aber sag eines, wie machst Du das mit drei Frauen gleichzeitig? Ich glaube, so eine Situation lässt sich nur von einem ganz ausgefuchsten Beziehungsspaß-Guerillero bewältigen.

Ich habe mich gerade wieder etwas erholt von meiner Geburtstagsdepression, die heuer ziemlich arg war. Fand meine Tätigkeit als wissenschaftliches Heinzelmännchen so sinnlos und habe Dich um Deine derzeitige Situation beneidet. Dabei war gerade auch in Österreich unheimlich viel los - Stichwort "Hainburger Au"⁴⁶. Ich aber hatte das Gefühl abseits zu stehen, und das machte mich ziemlich fertig.

45 Gegenstand der Berichterstattung war der Wahlkampf zu der am 10. März 1985 stattfindende Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus.

46 Es handelt sich dabei um eine östlich von Wien gelegene, naturbelassene Flusslandschaft an der Donau, die durch das damals geplante Donaukraftwerk Hainburg zerstört worden wäre. Am 8. Dezember 1984 organisierte die Österreichische Hochschülerschaft einen Sternmarsch in die Au, an dem ca. 8.000 Menschen teilnahmen. Mehrere hundert Personen blieben in der Au und erzwangen die Einstellung der schon begonnenen Rodungsarbeiten. Nachdem die Au zum Sperrgebiet erklärt worden war, kam es am 19. Dezember 1984 zu einer groß angelegten Polizeiaktion, bei der unter Schlagstockeinsatz eine Fläche von ca. 4 ha mit Absperungen eingefasst und unter Polizeibewachung gerodet wurde. Am Abend desselben Tages demonstrierten in Wien etwa 40.000 Menschen gegen das Vorgehen der Regierung und gegen den Kraftwerksbau. Am 21. Dezember 1984 schließlich verkündete Bundeskanzler Sinowatz einen "Weihnachtsfrieden" und verhängte einen Rodungsstopp.

Die Sache mit Hainburg ist wirklich faszinierend. Da sind bei unheimlich vielen Leuten mit einem Schlag sehr viele Illusionen über Recht und Rechtsstaat aufgebrochen. Du solltest jetzt mal ganz naive Naturschützer über den Österreichischen Rechtsstaat reden hören. Es ist, als ob sie gerade ein marxistisches Schulungsseminar besucht hätten. Man müsste Sinowatz & co den Bundespreis für Erwachsenenbildung überreichen. Während der ganzen Zwentendorf-Kampagne hab ich Ähnliches nicht erlebt. An dem bewussten 19. Dezember, als sich die Polizei über die Aubesetzer hermachte, war ich übrigens auch in der Au. Für diesen Tag war nämlich ursprünglich eine riesige Gewerkschaftsdemo in der Au (für den Bau des Kraftwerks) angesagt. Mit einigen ehemaligen Anti-AKW-Gewerkschaftern, die jetzt auch wieder aus ihren Löchern hervorkriechen, wollten wir dokumentieren, dass es in der Gewerkschaft auch andere Meinungen als die Offizielle gibt. Die Demo wurde jedoch im letzten Augenblick abgesagt, da ein ziemliches Gemetzel zwischen Demonstranten und Ausschützern unvermeidbar schien. Unser kleines Grüppchen fuhr aber doch in die Au - übrigens mit dem von der Hochschülerschaft eingerichteten Bus-Zubringerdienst, der rund um die Uhr stündlich Demonstranten in die Au brachte. (Gottseidank gibt es also doch nicht nur Karriere- und Anpassungs- Studenten!) Tja und in der Au sah ich dann, wie die Naturschützer von der Polizei zusammengeprügelt wurden. Es waren wirklich geile Szenen. Aber ich selbst erlebte mich dabei leider als einen im Eck stehenden, alten Opa.

Apropos Hainburg: Unser Buch erfährt nun durch das Verhalten der Gewerkschaft zu Hainburg u. insbesondere durch die extreme Position der Bau-Holzarbeiter in dieser Sache eine unerwartete Aktualisierung. Die Verlagsleute haben beschlossen, dass ein Journalist namens Peter Pilz */damals noch völlig unbekannt; später ein prominenter Grün-Politiker/* ein kurzes Vorwort mit dem Motto "Bauholz gegen Auholz" schreiben soll. Ich hab mir aber ausbedungen, da ein Wort mitzusprechen, damit in der Aufmachung des Buches nun nicht falsche Akzente gesetzt werden. Das Buch erscheint übrigens Anfang März.

In etwa zwei Wochen werd ich Deine Mutter besuchen. Ursprünglich hätt ich das schon diese Woche tun wollen, sie bekam aber ganz plötzlich schreckliche Zahnprobleme. Die sind zwar schon wieder behoben, sie meinte aber, es werde wohl noch bis Ende Jänner dauern, bis sie wieder ganz auf dem Damm sei. Wann kommst Du eigentlich wieder nach Wien? Ich hätte Lust so etwa im Juni zu Euch */nach Berlin/* hinaufzuschauen. Ende Mai hab ich nämlich Abgabetermin bei meinem aktuellen Projekt und bis dahin ist außer Schifahren zu Ostern nix drin.

Übrigens: Gut, dass ich nicht zu Eurer Bauausstellung gekommen bin, denn der Kollege, der dort war, wurde von Punks, die eine der großen Veranstaltungen im Rahmen dieser Bauausstellung störten, von oben bis unten mit Farbe bespritzt. So sieht der Kontakt der Stadtforscher mit der sozialen Realität aus.

Alles Liebe für Dich
und schöne Grüße an all Deine Frauen
Dein Karl

Als Richard mir auf diesen Brief antwortet, ist seine Karriere als taz-Journalist schon wieder beendet. Die Gründe dafür sollte ich aber erst etwas später erfahren. Dem händischen Schreiben liegt ein Papier bei, das zu einem Treffen aufruft, bei dem im Rahmen einer Wahlstörungskampagne eine große Demo vorbereitet werden soll.

Berlin, 4.2.1985

Lieber Karl,

Trotz meines glücklichen Abschieds von der taz - dazu demnächst Näheres - anhaltende Hektik. Zeitungsberichte zu unseren aktionistischen Höhenflügen gibt es mittlerweile viele, ich komme vorerst aber nicht zum Kopieren. Aus dem beiliegenden Aufruf zu einer Spaß-Demo siehst Du, wohin es steuert. Wie ich hoffe, ist diese Aktion sogar konsensfähig für die AL (=Alternative Liste/ und die außerinstitutionellen Gruppen. Sicher ist das noch nicht. Sollte es aber gelingen, wäre das ein großer Schritt zu einer neuen politischen (Spaß-) Kultur. Schon jetzt ist sehr viel in Bewegung. Aber die Demo wäre der Kick zur Vermassung, was ich für äußerst wichtig halte. Dass übrigens am 17.6. so wie im Vorjahr wieder eine Jubelparade stattfindet, ist so gut wie gesichert.

Nach dem Ausscheiden aus der taz - ich spürte ganz wie Du bei Deinem Rauswurf aus der Gewerkschaft Erleichterung - hatte ich mich darauf gefreut, endlich mit dem Interview-Buch beginnen zu können. Doch hielt mich 'die Politik' anhaltend auf Trab. Trotzdem hoffe ich weiter, vielleicht noch vor dem 10. März (Wahltermin) ein paar Schritte in dieser Richtung unternehmen zu können.

Mit dem Spaß um seiner selbst willen hast Du Recht - aber was ist falsch am Spaßhaben? Auch abgesehen von der Politik ist im Moment alles sehr geil. Den beiliegenden Aufruf z.B. hab ich mit einer supergeilen 24-Jährigen verfasst - und während dessen so nebenbei mit ihr über Marx, Baudrillard⁴⁷ und Protestbewegungen diskutiert, was meine Geilheit so gesteigert hat, dass ich danach gleich mit ihr ins Bett fiel! Aus reiner délicatesse haben wir nicht gefickt (ich hab wahrscheinlich wie Du einen Opakomplex), aber es war sehr schön ... und vielleicht geht es ja auch weiter.

Liebe Grüße
Dein Richard

Bald darauf kam dann per Post ein Papier mit Richards Bericht über sein kurzes Gastspiel bei der taz, den er im Berliner Stadtmagazin Zitty veröffentlichen wollte. Hier einige Passagen daraus, die ahnen lassen, was da ablief:

Dass der Berliner Lokalteil der taz alles andere als ein Glanzstück dieses Blättchens ist, ist kein Geheimnis. Um die Wahlberichterstattung einigermaßen über die Bühne zu bringen, beschloss das taz-Plenum knapp vor Weihnachten, drei Sonderberichterstatte probeweise einzustellen. ...

... Unser dem Plenum vorgelegtes Konzept unterschied sich wesentlich von der bislang in der taz üblichen Berichterstattung über Wahlen (aber auch über Politik im Allgemeinen): Wir wollten die Wahlen als Inszenierung eines Spektakels nachzeichnen ... als gigantische Maschinerie demokratischer Legitimationsbeschaffung ...

... Unsere Erfahrungen bei der taz zeigen: Unkonventionelle Berichterstattung unterliegt hier einer Zensur, die nicht so sehr politischer Besserwisserei als vielmehr schlichter Konfusion und Inkompetenz entspringt ... usw., usw.

47 Der französische Medientheoretiker, Philosoph und Soziologe Jean Baudrillard (1929 - 2007) war eine von Richards intellektuellen Leitfiguren. Denn er entwickelte in seinem 1976 erschienenen Hauptwerk "Der symbolische Tausch und der Tod" die für das Konzept der Spaßguerilla so wichtige Theorie der "Simulation".

Liebeskriege und Ghostwriting

Wien, 11.2.1985

Lieber Richard,

Habe heute Deinen taz-Bericht bekommen und natürlich gleich gelesen. Das war nun (nach den Jusos) schon Dein zweiter langer Marsch durch eine Institution - und man muss neidlos anerkennen, dass Du Fortschritte im Tempo machst. Ich hätt mich wahrscheinlich mindestens ein Jahr lang abgequält mit den Scheißern. Es gibt nur einen Punkt, den Du vielleicht etwas deutlicher machen solltest (falls der Bericht noch nicht veröffentlicht ist): Euer Konzept, die Wahlen als inszeniertes Spektakel darzustellen, also Eure Blickrichtung auf die Tatsache, DASS gewählt wird (im Unterschied zur herkömmlichen Berichterstattung über die Scheinalternativen im WAS) - das könntest Du vielleicht noch ausführlicher erläutern.

Und jetzt zur absoluten Sensation der letzten Tage für mich: Marianne bekommt ein Baby, und ich bin außer mir vor Freude. Ich weiß, Du bist nicht so für Babys und was alles dazu gehört, aber Du musst Dich mit mir freuen. Als wir vor einigen Tagen bei Else zu Besuch waren (Marianne war übrigens ganz begeistert von ihr!), da wussten wir noch nichts. Den Plan, unsere Beziehung nach Mariannes Rückkehr auf ihren Bauernhof im Innviertel mit regelmäßigen wechselseitigen Besuchen fortzuführen, wollen wir auch in der neuen Situation beibehalten. Günstig wirkt sich hier die österreichische Sozialgesetzgebung aus, die ledigen Müttern für die Zeit von drei Jahren (!) ein Karenzgeld zugesteht. D.h. so lange kann Marianne relativ frei über ihre Zeit verfügen, wenn sie nicht schon vorher eine Arbeit findet, die ihr taugt.

Zu unserem Buch: Beiliegend findest Du das kurze Vorwort, das ich als Aktualisierung recht gut u. nützlich finde, wenn es auch im sprachlichen Ausdruck etwas holprig ist u. sich mit dem brillanten Nachwort nicht messen kann. Der Peter Pilz, der es geschrieben hat, ist ein recht lieber Mensch u. vermittelt dem Buch auch einen Vorabdruck im profil, was hoffentlich die Bekanntheit steigern wird. In dieser Hinsicht könnte auch ein Interview sehr nützlich sein, das einer der alten 68er beim Radio mit mir für die Sendung „Musicbox“ machte. Es war mein erstes Interview und ich war ziemlich aufgeregt: Er war eineinhalb Stunden bei mir. In der ersten Stunde haben wir ein sehr gutes Gespräch gehabt, dann hat er eine halbe Stunde lang aufgenommen - da war das Gespräch natürlich wesentlich schlechter. Und von dieser halben Stunde sind dann ungefähr 6 Minuten gesendet worden - ich hatte mich also ganz in seine Hand begeben. Er hätte etwas ganz Schlimmes draus machen können. Hat er aber nicht. Bin zufrieden damit.

Das Interview hatte für mich eine sehr positive Nebenwirkung: Das Thema der Sendung, in der es erschien, war Rollback (Rausschmisse, Disziplinierungen und so), und ich habe mich auf dieses Thema etwas allgemeiner vorbereitet. Dieses Vorbereiten gewann dann eine Eigendynamik und mir kamen viele Gedanken, wie ich meinen vor längerem in der "Zukunft" erschienenen Artikel, der sich vor allem mit der ökonomischen Seite der aktuellen Krise befasst, erweitern könnte auf deren politische Aspekte.

Hab auch viel, über den Begriff des Mehrwerts nachgedacht (was war sein Stellenwert für Marx? Hat sich dieser Stellenwert für den aktuellen Marxismus geändert? Ist der Begriff heute noch so zentral wie damals? ...) Davon aber ein anderes Mal mehr.

Jetzt noch zu einer persönlichen Erfahrung im Kontext des Hainburg-Konflikts: Gemeinsam mit einigen Kollegen und Freunden habe ich einen Brief verfasst (er liegt bei). Darin legen wir Protest gegen die Gewerkschaftshaltung ein u. erklären, dass wir drei Monate lang unse-

ren Gewerkschaftsbeitrag reduzieren u. den Rest an die britischen Bergarbeiter überweisen. Zuerst wollten wir das Schreiben über die "Gewerkschaftliche Einheit" /linke Gewerkschaftterfraktion/ und über die Initiative "Gewerkschafter gegen Hainburg" an deren Mitglieder und Sympathisanten verschicken, damit die sich, mit ihrer Unterschrift (und natürlich auch mit entsprechender Beitragsreduktion) unserem Anliegen anschließen können. Aber beide Organisationen lehnten ab, hatten offenbar Schiss. Da beschlossen wir, es nur im persönlichen Bekanntenkreis zu versuchen. Wir gaben 20 Leuten den Brief mit der Bitte zu unterschreiben und je 5 weitere Unterschriften dafür zu sammeln. Nur dann, wenn auf diese Weise mindestens 100 Unterschriften zusammenkämen, wollten wir den Brief abschicken. Im Endeffekt sind es dann bloß 20 geworden. Für mich war es sehr lehrreich, da sich dabei gezeigt hat, wie groß die Angst, sich persönlich zu exponieren, selbst bei jenen Leuten ist, die nicht so dringend auf die Gewerkschaft als Schutz vor Rationalisierung usw. angewiesen sind - denn hauptsächlich an solche Leute haben wir den Brief weitergegeben.

Ich merkte diese Angst übrigens auch bei mir selbst ganz deutlich. Am ehesten bereit für solche Aktionen sind Leute aus der Generation nach uns (also die 20 bis 30-Jährigen). Die sind nicht mehr so emotional gebunden an "die Gewerkschaft" wie wir (oder vielleicht auch nur ganz speziell ich, als Sohn eines Gewerkschafters).

Alles Liebe, Gruß an den Harem

irgendwann im März 1985

Lieber Karl,

Du musst entschuldigen, dass ich auf meine alten Tage zu einem so saumseligen Briefeschreiber werde - aber in Zeiten großer Hektik geht's manchmal wirklich nicht so recht. Dass Ich Deine und Mariannes 'Kinderperspektive' toll finde, habe ich Dir ja am Telefon gesagt. Und ich hoffe inbrünstig, dass es auch aus der Perspektive des ungeborenen Kindes toll wird (kann ja manchmal Spaß machen, zu leben). Ich habe leider in letzter Zeit nur ekelige Alternativbälger (so um die fünf Jahre alt) kennengelernt. Aber bei denen war jeweils klar ersichtlich, warum sie so ekelig werden mussten - wegen ihrer Eltern natürlich und dem von ihnen praktizierten Mythos von der 'reinen Kindheit'. Da kann dann eben nur Verunreinigtes herauskommen.

Es geht mir zurzeit ziemlich schlecht. Die 'Späßguerilla in der Liebe', die Du mir so neckisch vorgehalten hast, droht zu wenig Spaß und viel Kleinkrieg zu werden. Ganz so schlimm ist es nicht, aber ich fühle mich involviert und belastet zugleich. Nur damit Du in etwa weißt, um was es geht: Ursula /die erste der drei aktuellen Favoritinnen/ ist wegen Veronika /der zweiten/ eifersüchtig. Nicht im platten Sinne, aber da es ihr auch sonst nicht gut geht (sie hat sich entschlossen mit dem Studium aufzuhören, findet nichts, was sie richtig freut, fühlt sich entsprechend leer), beginnt sie, sich mit Veronika zu vergleichen und solche Vergleiche gehen immer schlecht für einen selbst aus, wenn es einem eh schon schlecht geht. Wie Veronika die Situation wahrnimmt, kannst Du Dir von ihr selbst erzählen lassen. Sie fährt demnächst nach Wien.

Ich murkse ziemlich herum - Psychos machen arbeitsunfähig. Zwar habe ich jetzt auch mit dem Sozialjob aufgehört (werde erst im Spätherbst, nach Abschluss des Buches mit den Interviews zur Jubelparade weitermachen, dann vielleicht ein Sozialprojekt, aber ich muss zurzeit eine Diplomarbeit schreiben für DM 5.000.- DM. Dieses Geld brauche ich, um danach in Ruhe an dem Buch arbeiten zu können.

Irgendwie wird es schon gehen. Die letzten zwei Tage konnte ich mich sogar einigermaßen an diese Arbeit ransetzen, ohne von Psychos fortgerissen zu werden. Thema der Arbeit: "Die Krise des Keynesianismus" (Gutachter ist der L., den kennst Du vielleicht noch, so ein etwas unbedarfter SPD-Prof., mit dem der G. /*einer der Berliner Jusos*/ damals ein Buch schreiben wollte, für das er zwar alles gemanagt, aber selbst keine Zeile hingekriegt hat). Für mich eine Gelegenheit, nach etwa 10 Jahren Unterbrechung wieder mal etwas handfest Wirtschaftspolitisches zu machen. Ufert in Gedanken bereits sehr aus. In gewisser Weise - das ist aber ganz nachgeordnet - wird es auch eine Fortsetzung meiner 68er-Schelte auf anderer Ebene. Ich denk dabei an Leute wie diesen Walter Müller-Jentsch⁴⁸, der seine Unikarriere über die Gewerkschaften hochgezogen hat. Seinen neuesten Aufsatz, wo er pauschal alle alten Hoffnungen begräbt, habe ich Dir mal als Kopie geschickt (er war in der taz abgedruckt). Für den gilt 100%ig, was ich damals im Kühnen-Papier ironisiert habe: "Der akademische Marxismus zerschellte an genau jener Wirtschaftskrise, die herbeizuzaubern er nicht imstande war".

Ich weiß noch nicht, was ich bei dieser Diplomarbeit in den Vordergrund stellen soll:

- Das Transformationsproblem (Entstehung der Marktpreise aus den zugrunde liegenden Arbeitswerten, damit verbundene Probleme wie 'politischer Lohn' oder generell: Verhältnis zwischen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und politischem Handeln. Oder noch genereller: Ökonomische Theorie versus Ökonomiekritik)
- oder den Untergang des Keynesianismus (tatsächlich gab es beides nicht: weder eine im strengen Sinne keynesianische Praxis noch den Untergang dessen, was man dafür hält; interessant ist nur der vermeintliche 'Keynesianismus' als ökonomische Ideologie vor allem der Gewerkschaften)
- oder Spekulationen über ein baldiges Revival von Keynes (denke dabei an Wolfgang Roth⁴⁹ und die neue Wirtschaftspolitik der SPD, die aus dem Umweltschutz Beschäftigungseffekte ziehen möchte; das ist politisch-ökonomisch absolut up to date und wird nochmal Grundlage eines 'rot-grünen Bündnisses' /*wie prophetisch!*/. Ist alles sehr spannend.)

Das Folgende bezieht sich dann auf einen Journalisten des profil, bei dem Richard angefragt hatte, ob das Magazin an einer Reportage über die inzwischen geschlagenen Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus und die Wahlkampfstörungen durch die Spaßguerilla interessiert sei.

Noch eine Bitte: Kannst Du nochmal bei diesem L. nachfragen, was denn nun Sache ist? Ich habe ihm kurz dargestellt, worum es geht, dass ich für Interviews mit hohen Tieren (Staatschutz, Politiker, Landeswahlleiter usw.) eine Pressekarte brauche. Ich habe ihm einen Artikel von etwa 15.000 Anschlägen (d.h. etwa 6 Maschinenmanuskriptseiten normalen Zugschnitts) plus Dokumente von Fälschungen, die er faksimilieren könnte, in Aussicht gestellt. Habe ihm dafür DM 1.500.- als ungefähre Vorstellung genannt und die Bedingung eines Pseudonyms gestellt. Wenn das Geld der Grund für sein Zögern sein sollte, wäre ich auch

48 Walther Müller-Jentsch (*1935) ist ein deutscher Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, der ab 1982 an der Universität Paderborn und ab 1991 an der Ruhr-Universität Bochum lehrte.

49 Wolfgang Roth (1941 - 2021) war von 1972 bis 1974 Bundesvorsitzender der Jusos und von 1973 bis 1979 sowie von 1982 bis 1991 Mitglied des Parteivorstands der SPD.

bereit, bis auf DM 1.000.- runter zu gehen. Aber, nicht mehr. Diese scheiß Journaille hat genug Kies. Sollen ruhig was springen lassen, sonst geht es eben nicht.

Ich freu mich sehr auf den Sommer! Machen wir's diesmal mit oder ohne Boot?

Liebe Grüße, Dein Richard

Wien, 23.4.1985

Lieber Richard!

Diesmal nur ganz kurz - Du kommst ja ohnehin bald nach Wien (ich hoffe doch, es bleibt dabei?). Bin im Moment ganz aus dem Häuschen, weil folgendes passierte: Habe jetzt fast drei Monate lang intensiv nach einer größeren Wohnung gesucht, damit Marianne bei ihren Besuchen in Wien mit dem Baby bei mir wohnen kann (ihre eigene Wohnung gibt sie auf). Vor zwei Tagen, haben wir dann beschlossen, vorläufig doch keine größere Wohnung zu nehmen, da trotz größter Bemühungen nix passendes zu finden war, u. wir es ohnehin so einrichten wollen, dass ich jede Woche 4 Tage lang im Innviertel bin u. nur an drei Tagen in Wien arbeite. Seit diesem Beschluss, doch keine Wohnung zu nehmen, überstürzen sich plötzlich die Ereignisse: gestern erfahre ich, dass hier bei mir im Haus eine zweite kleine u. billige Wohnung frei wird. Kaum haben wir uns entschlossen die zu nehmen, meldet sich plötzlich ein Hausbesitzer, den ich während der Zeit unserer Wohnungssuche mindestens 15 mal vergeblich angerufen habe, weil in seinem Haus eine tolle Wohnung frei wird, u. sagt, dass die Wohnung tatsächlich frei wäre. Es wäre zwar eine sehr hohe Investitionsablöse zu zahlen, die meine gesamten Ersparnisse aufbrauchen würde, dafür wäre aber die monatliche Miete sensationell niedrig. Und ich steh jetzt total verwirrt u. unentschlossen da, kenn mich überhaupt nicht aus.

Abgesehen von dieser Konfusion bin ich noch immer ganz begeistert von der neuen Situation mit dem Baby. Dadurch wird für mich auch die Tatsache viel leichter verkraftbar, dass Marianne demnächst auf ins Innviertel abzieht. Denn ohne Baby hätte ich es nur schwer mit meinem Selbstbewusstsein vereinbaren können, ihr jede Woche ein paar hundert Km hinterher zu fahren. Aber nun fahr ich ja als Vater zu meinem Kind und es ist wohl das mindeste, was ein Kind von seinem Vater verlangen kann, dass er jede Woche nach Hause kommt. Du siehst, alles ist plötzlich ganz einfach (obwohl es natürlich total kompliziert ist).

Zu Deinem Artikel fürs profil: Habe mit dem L. telefoniert, u. er sagte mir, er werde Dich demnächst zurückrufen. Die Sache sei noch nicht entschieden in der Redaktion. Ein Presseausweis ist nicht so leicht zu bekommen, wie Du denkst: Das muss irgendein Gremium entscheiden.

Wie ich dem Gespräch (es war nur eines) mit Veronika entnehmen konnte, spitzen sich die Psychos in Berlin immer mehr zu. Hältst Du das überhaupt noch aus? Die Psychopause in Wien wird Dir sehr gut tun. Diese Veronika ist übrigens eine superintelligente Frau. Ist mir schon klar, dass Du sehr auf sie stehst. Sie erzählte mir, dass es Dir wirklich schlecht gehe zurzeit, was mich (trotz gleichlautender Klage in Deinem letzten Brief) gewundert hat. Ich nahm nämlich an, dass Dich im Grunde nichts umhauen kann, solange nur Eure Politaktionen gut laufen. Diese Hypothese scheint aber doch ein wenig zu naiv gewesen zu sein. Wenn ich Veronika richtig verstanden habe, verweisen Deine aktuellen Schwierigkeiten auf einen ziemlich tief liegenden wunden Punkt, der auch schon in unserem Gespräch im letzten Sommer über Verdrängung von Konflikten u. Ängsten leise für mich angeklungen ist. Damals schien das aber für Dich (noch?) kein Problem zu sein.

Verdammt noch mal ich hab ganz einfach nicht die Ruhe, einen vernünftigen Brief zu schreiben. Mach jetzt früher Schluss als geplant u. werf mich unter die heiße Dusche, das entspannt mich immer sehr. Verstehe gar nicht, wie Du es ohne Dusche aushältst. Apropos Wasser: Ich komm heuer ohne Boot. Da die Boote Nr. 1 und 2 kaputt sind und mir für Boot Nr. 3 derzeit das Geld fehlt.

Also dann hoffentlich auf sehr bald
Alles Liebe, Dein Karl

Richards nächstes Schreiben beginnt mit einigen Überlegungen zur zeitlichen Koordination meines für den Sommer ins Auge gefassten Berlinbesuchs mit seiner für das Frühjahr geplanten Wien-Reise. Danach antwortet er auf mein vorangehendes Schreiben, wobei er zunächst kurz auf den geplanten Artikel für das Nachrichtenmagazin profil eingeht:

Diese profil-Leute sind bürokratische Pfeifen. Am Ende wird es noch so kommen, dass sie diesen Presseausweis beschließen, ich aber keine Zeit mehr für den Artikel habe. Sie wissen gar nicht, worum sie sich da bringen. Ich hätte als 'ausländischer Journalist' die Chance, Bonzen zum sprechen zu bringen, die sonst nie etwas sagen, weil sie keine indirekte Propaganda für Spaßaktionen machen wollen.

Psychos? Also auf der Bezi-Ebene geht es jetzt wieder einigermaßen. Interessanterweise hat mir Katharina /*die dritte aktuelle Favoritin*/ plötzlich den Abschied gegeben (soll heißen: ein Sexverbot verhängt; sehen dürfen wir uns schon noch). Mit Ursula hab ich einen guten Nenner gefunden, mit Veronika auch - hoffe ich. Das 'Konflikte & Ängste - Gespräch' vom letzten Sommer habe ich offenbar verdrängt (Verdrängung der Verdrängung), sodass mir Deine diesbezüglichen Bemerkungen sehr dunkel bleiben. Ich glaube aber zu wissen, was Veronika in dieser Hinsicht meint: Sie hält mir oft vor, dass ich nicht so gern in meine eigenen Untiefen hineingehe, wenn ich nicht muss und besseres zu tun habe. Sie nennt das "Panzerung". Bin nicht ganz sicher, ob ich genau weiß, was Veronika damit meint. Das wird sich schon noch herausstellen. (Diese Haltung könnte wieder als Beispiel für meine Panzerungen gelten - ich finde sie aber einfach besser, als in Sphären zu wühlen, die sich so leicht verselbständigen.)

Mein Hauptpsycho besteht in meiner Arbeitsunfähigkeit und meiner Unfähigkeit, Arbeit und Freundschaften zu koordinieren. Lebe wieder mal ein völlig abgeschottetes Schreibtischdasein - und das ist hart, aber alle Ausbrüche, zu denen ich mich (wie immer in solchen Situationen) hingezogen fühle, verschlimmern die Lage nur, anstatt sie zu entspannen. Also wenn schon Psycho, dann liegt er da.

Liebe Grüße, auch an Marianne und das ungeborene Leben

Dein R.

Muss jetzt in die Bibliothek rasen. Dort ist zum Glück geheizt. Wir haben hier einen Kälteeinbruch ...

Meine Antwort befasst sich vor allem wieder mit der Koordination unserer beiden Besuche (Richard in Wien, ich in Berlin). Dann gibt es aber auch noch erste Reaktionen auf unser Buch zu erzählen:

Mittlerweile habe ich einige sehr positive Rückmeldungen erhalten - vor allem von den in diversen Institutionen verstreuten Linken. Sehr lustig hat mein Gewerkschaftsboss reagiert.

Er meinte zu dem L. vom profil, dass er überhaupt nicht verstehe, wieso ich mich an die Öffentlichkeit wende. Er habe sich doch immer für mich eingesetzt und für mich interveniert. Außerdem habe er meinem */damals noch bei bester Gesundheit befindlichen/* Vater "auf dem Totenbett *!!!!* versprechen müssen", dass er sich um mich kümmern werde.

Richard beginnt seinen nächsten Brief wieder mit Termin-Überlegungen und setzt fort mit Berichten über zwei Spaßaktionen. Bei der ersten geht es um die Neuauflage der alternativen Militärparade zum Tag der Alliierten:

Bisher hat sich leider niemand von den Aktivisten gerührt, um die diesjährige Parade zu organisieren. Wir haben nun mit einer kleinen Aktion nachgeholfen:

Achtung, das ist jetzt ein qualitativer Sprung! Spaßguerilla zur Aktivierung von träge gewordenen Spaßguerilleros:

Wir haben über zwei Anzeigen in der taz Interessenten ins "Kerngehäuse" */=ein besetztes Fabrikgebäude/* geschickt, wo einige Aktivisten der AL */=Alternative Liste/*, die bei der Vorbereitung der vorjährigen Jubelparade eine Rolle spielten, gerade beim Plenum ihres aktuellen Alternativprojekts saßen. Natürlich brachten sie es nicht übers Herz, die antanzenden Leute nach Hause zu schicken, sondern stellten ihnen einen Raum zur Verfügung. Damit ist die Vorbereitung nun doch noch angelaufen. Aber ob daraus was wird (sogleich wurden Stimmen laut wie "da müssen wir erst die AL fragen"), muss sich erst herausstellen.

Die zweite Spaßaktion 'spielt' mit dem Ex-Studentenführer Bernd Rabehl. Der war '68 eines der bekanntesten Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds SDS und ist mittlerweile ein um seine akademische Karriere besorgter Soziologe. Im Rückblick ist diese auf und hinter seinem Rücken ablaufende Aktion äußerst pikant, weil in ihr ein **gefakter** Rabehl als Mahner vor einem drohenden Linksfaschismus auftritt, während der **reale** Rabehl spätestens ab dem Jahr 2000 dezidiert rechtsextreme Positionen vertreten wird. Was Richard dazu bewog, Rabehl zum Opfer einer, wie sich gleich zeigen wird, ziemlich brutalen Spaß-Intrige, zu machen, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Denn ich weiß so gut wie nichts über sein Verhältnis zu ihm. Ich vermute aber, dass Richard schon damals erkannte, in welche Richtung dieser Mann letztlich tendierte. Schließlich hatte der bereits 1967 ein SDS-internes Papier verfasst, in dem er sich zu einem „Befreiungsnationalismus“ bekannte und folgende Forderung aufstellte: „Die marxistische Linke muss Ansätze des Nationalismus weitertreiben, gerade auf den neuralgischen Punkt, dass Deutschland geteilt wurde durch den Bundesgenossen USA, der diese Teilung ... sanktionierte.“⁵⁰

Aber nun zu Richards Bericht über sein 'Spiel' mit Rabehl:

Gerade haben wir auch eine nette Rabehl-Aktion hinter uns. An der Uni war in letzter Zeit eine große Intrige im Gange. Keiner blickt mehr durch, wer sich auf wessen Seite schlägt. Hintergrund: Das Soziologische Uni-Institut soll auf den Status eines reinen Forschungsinstituts zurückgeschraubt werden (das heißt: verschärfter Stellenstopp für alle jungen Nach-

50 Zitiert aus dem Wikipedia-Artikel über Bernd Rabehl

wuchskräfte, die noch nicht verbeamtet sind). Ein paar Linke, darunter auch die AL-Studentenvertreter, scheinen sich auf die Seite der konservativen Umstrukturierer zu schlagen. In dieser Situation war es durchaus glaubhaft, dass sich auch der Rabehl (der vor einem halben Jahr keine feste Stelle gekriegt hat und damit in sehr beleidigter Pose als politisches 68er-Opfer an die Öffentlichkeit gegangen ist) einschaltet, um vielleicht doch noch etwas für sich herauszuholen. Nun luden einige andere Linke (also nicht jene, die mit den Umstrukturierern im Präsidialamt kollaborieren, sondern deren Gegner - wie gesagt, frag mich nicht, wer mit wem, das ist ganz zufällig und undurchsichtig) zu einer öffentlichen Veranstaltung, auf der die mit dem Präsidialamt kollaborierenden Linken "moralisch verurteilt werden sollten.

Dort lag dann plötzlich ein */von Richard gefälschtes/* "Rabehl-Papier" auf den Tischen, in dem der (selbst nicht anwesende) "Verfasser" seinen Anspruch anmeldet, im Zuge der Umstrukturierung ein Pöstchen als Jugendsoziologe zu bekommen. Er weist in seinem Papier auf das Problem des Linksfaschismus hin und hält fest, dass er der richtige Mann für diese Stelle sei, weil er vor dem Linksfaschismus stets mit derselben Schärfe gewarnt habe, wie weiland Habermas.

Dieses Papier hat groß eingeschlagen. Zunächst regten sich einige bei der Veranstaltung anwesende "Hausbesetzer" */=Mitspieler Richards/* maßlos darüber auf, und dann machte es die */nicht eingeweihte/* taz zum Aufhänger für ihren Bericht über die Veranstaltung. Von dem bei ihr anwesenden akademischen Mittelbau wurde eine Diskussion über das Papier abgelehnt, aber es fielen verurteilende Bemerkungen über Rabehls Alleingang. Der gefakte "Rabehl" wird also auch im internen Klatsch seine Kreise ziehen.

Die Sache ist noch im Fluss, weil die Pfingsttage dazwischen kamen. Heute steht noch kein Dementi von Rabehl bzw. der Autorin des Berichts über die Veranstaltung in der taz (offenbar ist ersterer über Pfingsten weggefahren). Im Gegenteil, die Geschichte verbreitert sich nun sogar noch. In der ansonsten irrsinnig doofen Klatschspalte der Berliner taz (absolutes Klischee im Stil dieser Leute-von-heute-Kolumnen) ergießt sich neckischer Spott über Rabehl. In den nächsten Tagen wird er sich beschweren müssen, er kann das so nicht auf sich sitzen lassen. Über einen Freund in der Kulturredaktion der taz können wir dann antworten mit einem Bericht über die Aktion, der auch begründen wird, warum Rabehl zur Zielscheibe genommen wurde. Und weil die Kulturseite der taz ja überregional ist, wird die Sache bald auch in der BRD bekannt sein. Was sich da noch an Diskussionen ergeben kann, muss sich dann erst zeigen.

Noch kurz zu meinem Ghostwriting: Diese Diplomarbeit über die 'Krise des Keynesianismus' wird ein übles Ding. Ich blicke nicht so richtig durch. Die Leserei war eine Qual (Berge von ganz schnell veraltender Literatur), ich kann auf keine der wichtigen Fragen eine fundierte Antwort geben. Was ich betreibe, ist bloße Seitenfüllerei, die mir zwar abgründigen Spaß macht ("so ein Blödsinn wird als Diplomarbeit anerkannt werden"), aber die Argumentationslücken in der Kritik der politischen Ökonomie, auf die ich gestoßen bin, beunruhigen mich. Vielleicht werde ich ernsthaft versuchen, sie in den nächsten Jahren zu füllen. Vielleicht werde ich mich weiterhin um sie drücken - es sind tatsächlich Fragen, die ich schon seit über 10 Jahren vor mir herschiebe. In diesem Drücken steckt eine große Lebenslüge, das ist mir jetzt klar geworden.

Den übelsten Psycho in diesem Zusammenhang habe ich aber bereits einigermaßen überwunden. Ich lebe auch so, wie ich es in den letzten Jahren betrieben habe, ganz gut und ich kann durchaus so weitermachen. Werde mich bloß entscheiden müssen, ob ich das wirklich

will. Oder ob ich nicht wieder verstärkte theoretische Anstrengungen unternehme, die meinen Lebensrhythmus mehr dem der Diss-Zeiten annähern würden - wovor mir auch wieder graust. Na ja, in jedem Fall keine Frage, die unmittelbar entschieden werden muss. Meine nächsten Pläne (Interviewauswertung) stehen unverändert fest.

Wie geht's dem Ungeborenen/ Nachgeborenen und seiner Mutter?

Bis dann, liebe Grüße
Dein Richard

Meine Reaktion auf das vorangehende Schreiben besteht zum größten Teil aus der launigen Antwort auf diese letzte Frage, geht davor aber ganz kurz auf Richards Bericht über seine Aktivitäten ein:

Die Rabehl-Aktion find ich herrlich und an der Diplomarbeit über 'Die Krise des Keynesianismus' bin ich sehr interessiert - schon allein deshalb, weil ich im November zu einer Volkshochschuldiskussion über Gewerkschaft und Wirtschaftspolitik eingeladen bin. Bei dieser Einladung ist übrigens etwas richtig Lustiges passiert. Abgesehen von mir wurden zwei absolute 'Kapazunder' eingeladen: Der ehemalige sozialdemokratische Handelsminister Staribacher und der voraussichtliche Nachfolger des ÖGB-Präsidenten Benja (ein völlig nichtssagender, stromlinienförmiger Nachwuchs-Sozialpartner namens Verzetnitsch; er war früher Jugendsekretär des ÖGB u. ist jetzt dessen leitender Sekretär). Und weil das eben zwei hohe Tiere sind, hat man mich auf der Einladung 'posthum' ebenfalls zu einem hohen Gewerkschafts-Tier ernannt. Ich scheine dort nämlich als "ehemaliger Generalsekretär der Gewerkschaft der Bau-und Holzarbeiter" auf. Das ist fast schon Spaßguerilla ...

Die Bodenlosigkeit der Gegensimulation

Da der Geburtstermin für Mitte September vorausgesagt war, ging sich im Sommer für mich noch eine Berlin-Woche aus - als eine Art Schlussstrich unter einem nun zu Ende gehenden Lebensabschnitt. Ob diese Woche so wild war wie ein traditioneller Junggesellenabschied, weiß ich nicht mehr. Die einzigen in meinem Archiv vorhandenen Hinweise auf das damalige Geschehen lassen jedenfalls nichts dergleichen vermuten. Es handelt sich dabei nämlich um zwei ganz seriöse Gedankennotizen. Die erste der beiden dokumentiert Überlegungen des werdenden Vaters, der optimistisch in die Zukunft blickt und die Berechtigung von Konstruktivität und Lebensfreude im politischen Handeln verteidigt.

ZU DREI ARTEN DES POLITISCHEN HANDELNS

- Politische Praxis darf sich weder mit Spaßguerilla noch mit traditioneller politischer Arbeit an den 'großen' Zielen (Frieden, Umwelt im globalen Maßstab, Arbeitszeitverkürzung, ...) begnügen.
- Das eine ist nur destruktiv, und auch das andere bringt zu wenig Positives/Neues ins gegenwärtige Leben der beteiligten Menschen herein. Man arbeitet dabei auf ferne Ziele hin, die zwar sehr schön, aber doch weit entfernt vom aktuellen Leben sind.
- Wer sich selbst ändern soll, muss (auch) jetzt gleich positive Erfahrungen machen.
- Deshalb sehr wichtig: Verknüpfung der Arbeit für die großen Ziele mit kleinen Alltagsrevolutionen (z.B. Besetzen von Häusern/Betrieben, Lernen/Unterrichten in alternativen Schulen, ...)

- Die kleine Alltagsrevolution hat gegenüber der Spaßguerilla den Nachteil, dass sie mit einer Niederlage endet, da sie etwas Positives/Neues in die Welt setzt, das sich in diesem System nicht behaupten kann. Spaßguerilla setzt nichts Positives in die Welt und kennt daher keine Niederlagen dieser Art.
- Es gilt, mit den Niederlagen leben zu lernen: die nicht zerstörten positiven Reste bewusst mitzunehmen und mit ihnen weiter zu machen.
- Die drei Formen der politischen Praxis (Spaßaktionen, Arbeit für die großen Ziele, kleine Revolutionen) müssen nebeneinander laufen und mit einander verknüpft werden. Der Einzelne wird je nach aktueller Lebenssituation und genereller Veranlagung seine Schwerpunkte bei einer der drei Praxisformen setzen.

Die zweite Notiz ist das Resümee von Diskussionen mit Richard, die stark durch seinen Input geprägt waren. Sie zeigt, dass er den Focus zwar auf die Destruktivität des politischen Handelns legt, diesen Weg aber ebenfalls sehr lebensbejahend begründet.

ZUM VERHÄLTNIS DES SPASSGUERILLEROS ZU SICH SELBST

- Spaßguerilla ist mehr als eine Polit-Technik der Verfremdung, die bei anderen Leuten (den Zielgruppen) Bewusstseinsprozesse auslösen soll. Sie ist auch eine Haltung des Revolutionärs zu sich selbst.
- Die Haltung des herkömmlichen Revolutionärs zur Gesellschaft ist folgende: Ihr derzeitige Zustand ist schlecht. Ihm wird als Ziel ein guter Gesellschaftszustand (die Utopie) gegenüber gestellt.
- Dieser Einstellung zur Gesellschaft entspricht folgende Haltung des Revolutionärs zu sich selbst: Ich selbst bin so wie all meine Mitmenschen geprägt von falschem Bewusstsein und daher genau so schlecht wie die Gesellschaft. Im Prozess meiner politischen Aktivität zur Verbesserung der Gesellschaft besteht die Chance, auch mich selbst zu verbessern (= mein falsches Bewusstsein abzubauen).
- Diese Haltung konstituiert ein rigides inneres Herrschaftsverhältnis: Ich bezeichne mich ja als schlecht/unzureichend und muss (gemeinsam mit der Gesellschaft) besser werden (=faustisches Menschenbild des Strebenden). Ich als Gegenwärtiger stehe also unter der Fuchtel von mir dem Besseren/Zukünftigen.
- Das ist der Kern des emanzipatorischen Menschenbilds. Obwohl es immer heißt, man müsse vor jeder Veränderung akzeptieren, was ist, bezieht sich der Gedanke der Emanzipation letztlich immer auf einen abgelehnten Ist-Zustand, der geändert werden soll.
- Die Haltung des Spaßguerilleros sich selbst gegenüber ist nicht so rigide. Als ein solcher sage ich nicht, jetzt bin ich schlecht und später werde ich vielleicht gut sein. Ich trete mir vielmehr in einer spielerischen Einstellung gegenüber. Das betrifft sowohl die mein aktuelles Handeln bestimmenden Motive (das, was mich treibt = das, was ich bin) als auch das, was ich künftig sein möchte (meine Utopie von mir = meine Vorstellung von meiner möglichen Zukunft = meine Ziele).
- Diese spielerische Einstellung konstituiert im Idealfall ein herrschaftsfreies Innenleben des Revolutionärs. In ihm steht das "Soll" dem "Ist" nicht als unversöhnlicher Gegensatz gegenüber, da jenes "Soll" (genau wie das "Ist") als eine spielerische Position aufgefasst wird.
- Indem alles nur Schein ist und daher würdig, zerstört zu werden, ist zugleich auch nichts in mir absolut gut bzw. absolut schlecht.

- Watzlawicks therapeutische Praxis ist ein Beispiel für diesen spielerischen Umgang mit "Soll" und "Ist": Anstatt mit Gewalt gegen ein negativ bewertetes Symptom anzuren- nen, wird es durch paradoxe Intervention des Therapeuten verstärkt und gerät dadurch in den Griff.
- Im Grunde geht es also um ein vermehrtes Akzeptieren seiner selbst.
- Anwendung dieser Thesen auf Musils Mann ohne Eigenschaften:
 - Ulrich ist jemand, der sich von der bedrohenden Last herkömmlicher Moralvorstellun- gen befreit hat: er hat in sich nicht mehr die schreckliche Differenz von Soll und Ist. Er befindet sich nun aber in einem Niemandland seines Lebens, weil er es nicht versteht, mit Wertvorstellungen spielerisch umzugehen. Er hat sich von ihnen befreit, hat aber Berührungsangst: getraut sich nicht mit ihnen zu spielen. Deshalb fühlt er sich leer. Er sieht zwei Möglichkeiten, diese Leere auszufüllen:
 - a. "der andere Zustand" = die Mystik als individuelles Erleben ohne in der Gesell- schaft zu handeln. Dieser Weg erweist sich als ungangbar.
 - b. die "induktive Moral" - dies wäre genau das spielerische Verhältnis des Spaßgueril- leros zu sich selbst. Induktiv = spielerisches, probeartiges Annehmen von Werten, Handlungsformen
 - Möglicherweise ist b. die wahre Form der Mystik
 - Vielleicht meint auch der jetzt von vielen angehimmelte Bhagwan mit seiner Aufforde- rung "ganz entspannt im Hier und Jetzt" zu sein, nix anderes als b.

Die Sache mit dem herrschaftsfreien Verhältnis zu sich selbst klingt unglaublich gut und befreiend. Sie hat aber eine dunkle Kehrseite. Und das ist die von Richard im Schreiben an seine Mutter erwähnte Bodenlosigkeit der Gegensimulation. Wer den spielerischen Umgang mit sich selbst wirklich radikal praktiziert, wer sich mit voller Konsequenz an einer induktiven Moral orientiert, die eine nur probeweise Übernahme von Werten und Handlungsmustern gebietet, der benötigt eine ganz tief sitzende Stabilität. Hat man sie nicht oder nicht in ausreichendem Maße, läuft man in Gefahr, sich bei dem Spiel mit sich selbst verloren zu gehen. Rückblickend ist mir klar, dass Richard sich mit diesem An- spruch wohl überfordert hat.

Ein erster Hinweis darauf findet sich in dem Bericht über das Ghostwriting, in dem er über seine von ihm als übler "Psycho" bezeichnete theoretische Krise erzählt. Wenn die gesamte Politische Ökonomie des Bürgertums Simulation ist und die Marxsche Kritik dieser Ökonomie als bloße Gegensimulation aufgefasst wird, was bleibt dann übrig als ökonomische Wahrheit? Richard erkannte das Problem und litt darunter.⁵¹ Ich hatte in diesem Punkt einfach mehr Glück als er. Mir war die Bodenlosigkeit der Marxschen Kri- tik der Politischen Ökonomie zu jener Zeit erst ganz vage bewusst, und als ich mich die- sem Problem Jahrzehnte später stellte, hatte ich mir inzwischen das theoretische Rüstzeug erarbeitet, um es in einer für mich akzeptablen Weise lösen zu können.⁵² Wenn ich sage

51 Marx erklärte die auf den Märkten zu beobachtende Entwicklung der Preise durch die Entwicklung der von der menschlichen Arbeit geschaffenenen Werte bzw. Mehrwerte. Spätere Kritiker warfen Marx vor, dass in seine Berechnungen von Arbeitswerten auch Preisgrößen eingehen, weshalb seine Erklärung zirkelhaft sei. Wenn Richard nun von "Argumentationslücken in der Kritik der politischen Ökonomie" beunruhigt war, hat- te er diese Zirkelhaftigkeit im Sinn.

52 Ich publizierte meine Lösung des erwähnten Zirkelproblems in der Studie "Kritik des Arbeitswerts. Zum zentralen Begriff der ökonomischen Theorie von Karl Marx", Köln, 2018, PapyRossa Verlag

"für mich", halte ich eine kleine Hintertür ins Bodenlose offen: Vielleicht ist ja die von mir gefundene Lösung nur deshalb für mich akzeptabel, weil ich nicht so radikal und klar denke, wie es Richard seinerzeit vermochte. Mit ihm konnte ich die Angelegenheit leider nicht mehr klären. Als ich so weit war, ihm meine Lösung zu präsentieren, war er nur noch mein Freund aber kein Diskussionspartner mehr.

Damals, im Sommer und Herbst des Jahres 1985 war es wohl er, der ganz dringend noch größeren Diskussionsbeistand durch mich benötigt hätte. Ich wollte mich aber offensichtlich nicht mit dem Blick in bodenlose Abgründe beschweren und war mit den Gedanken schon ganz woanders.

Mining, 24.9.1985

Lieber Richard!

Es ist vollbracht! Endlich! Johannes, 4,23 kg, 55 cm. Ich weiß nicht, ob Dir diese Längen- und Gewichtsmaße etwas sagen. Wenn nicht, dann lass Dir versichern, es ist der schlichte Wahnsinn: Einfach unglaublich, welcher Anstrengung, Arbeit und Schmerzen es bedarf, um so ein Riesenbaby auf die Welt zu bringen. Heute genau um Mitternacht hat es begonnen und dann ist es ohne Unterbrechung durchgegangen bis 13:20 Uhr. "Ohne Unterbrechung" heißt: zunächst alle 5-10 min in immer kürzeren Abständen Wehen, die letzten Stunden in nur etwa 1-2-minütigem Abstand. Am Schluss mussten sie mit einer Saugglocke nachhelfen, da Marianne infolge der unheimlichen Größe dieses sagenhaften Johannes nicht in der Lage war, ihn aus eigener Kraft ganz herauszupressen. Die Saugglocke ist so ein kleiner Gummistöpsel, den man am bereits sichtbaren Kopf des Kindes ansetzt. Zunächst wird ein Vakuum erzeugt, damit der Stöpsel festklebt und dann kann man das Kind damit herausziehen. Was für ein Augenblick, wenn es herauskommt! Zuerst ist es ganz blau und hängt noch an der Nabelschnur, außerdem ist es überall blutig und seine Haut ist mit einer weißen käseartigen Schicht bedeckt. Dann die ersten krächzenden Atemzüge. Jetzt legen sie das Kind auf den Bauch der Mutter und nun erst bekommt es langsam eine normale rosa Babyhautfarbe, aber immer noch mit bläulichem Unterton. Wenn es schließlich auf dem Bauch der Mutter erstmals zögernd die Augen öffnet, ist das auch wieder ein irrer Moment: In diesem ersten Blick liegt so viel drin, oder besser gesagt, interpretierst Du so viel rein ...

Aber nicht dass Du glaubst, die ganze Angelegenheit sei nur für Marianne anstrengend gewesen: mich hat sie ebenfalls extrem geschlaucht. Irgendwann so um 9 Uhr Vormittag hatte ich mein absolutes Tief. Da glaubte ich, jetzt klapp ich zusammen. Nachdem ich nämlich die ganze Nacht überhaupt nicht geschlafen hatte (außer eine Stunde von 11-12), also ohnehin schon ziemlich fertig war, wurde mir nun nämlich klar, dass das ganze vermutlich noch Stunden dauern wird. Davor hatte ich geglaubt, jetzt und jetzt ist bald alles überstanden. Meine Aufgabe bestand darin, bei jeder Wehe Mariannes Kreuz zu massieren (dort sind die eigentlichen Wehenschmerzen). Und dann bei den Presswehen (gepresst wird erst ganz am Schluss) musste ich von hinten (im Nacken) dagegen drücken. Meine wichtigste Funktion war aber wohl die schlichte Anwesenheit. Kannst Du Dich erinnern, wie Deine Mutter uns von ihren eigenen Erfahrungen her zugeredet hat, keine Hausgeburt zu machen? - Jetzt, nachträglich, muss ich ihr zustimmen: Ohne Wehentropf (gegen Ende musste zur vollständigen Öffnung des Muttermundes die Wehentätigkeit auf künstliche Art verstärkt werden) und Saugglocke hätte der Prozess vermutlich noch Stunden länger gedauert, und ich weiß nicht, ob Marianne das rein physisch geschafft hätte. Ich habe die Technik der Ärzte als

echte Unterstützung empfunden und nicht aufgezwungen. Bevor sie irgendwas taten, haben sie auch immer gefragt, ob wir damit einverstanden sind. Nur ganz am Schluss bei Dammschnitt und Saugglocke fragten sie nichtmehr, aber das war dann ohnehin selbstverständlich. Zu Gedanken über andere Themen bin ich heute leider nicht mehr fähig. Ich schick daher den Brief so, wie er ist, als reinen Geburtsbericht ab.

Alles Liebe und Gruß auch an Ursula
Dein/Euer Karl

Wirre Phantasien und aidsende Realitäten

Richards Antwort kam in zwei Teilen. Der erste war eine unmittelbar nach dem Eintreffen meines Geburtsberichts verfasste Kurzbotschaft:

Lieber Karl und liebe Marianne!

ich bin sehr froh zu hören, dass alles gut gegangen ist. Hatte mir schon Sorgen gemacht, weil's nun doch länger als vorgesehen gedauert hat. Was für ein Glück, dass Du Dich doch für's Krankenhaus entschieden hattest, Marianne. Schade, dass der Johannes erst dann über den "ersten Blick" erzählen wird können, wenn er ihn längst vergessen hat ... Ob wohl ein Riese bzw. ein Bröckerl aus ihm wird? Aber Übergröße/-gewicht in diesem Stadium lässt wohl noch keine derartigen Folgerungen zu. Auch auf die Generations-Konflikt-Hypothese⁵³ ist nicht allzu viel zu geben. Nach der wäre 2004 das Schlüsseljahr für Johannes:

$$2004 = 1985 + 19 = 1968 + 3 \cdot 12.$$

Mir geht's ganz gut - spannende Entspannung noch bis Jahresende (so lange reicht das Geld).

Liebe Grüße, auch von Ursula
Euer Richard

Der zweite Teil der Antwort war lang und erreichte mich erst etwa zwei Monate später

Berlin, 22. 11. 1985

Lieber Karl,

entschuldige, dass ich so lange nicht geschrieben habe. Der Grund dafür liegt nicht darin, dass ich an Deinen Vaterfreuden keinen Anteil nehme - im Gegenteil, Deine Beschreibungen haben mir sehr gefallen. Es ist nur, dass es mir halt nicht so besonders ging/geht. Das wiederum hat vielerlei Gründe: Vor allem läuft mir die Zeit weg. Ich sichte ja seit Monaten und ziemlich intensiv diverse Literatur nach Spaßmotiven für die Interpretation unserer Interviews bei der Jubelparade. Und da ergibt sich, dass ich erstens 'interdisziplinär' ausufere - überall dilettiere und nirgendwo so richtig zu Potte komme. Ich habe so ein vages Gefühl, nicht viel schlauer zu sein als zuvor. Zweitens wird diese Arbeit dadurch erschwert, dass niemand die soziologische Theatermetapher so thematisiert, wie ich das gerne hätte. Dieses dauernde Zwischen-den-Zeilen-Lesen ist unheimlich anstrengend. Und es fehlt mir der Pep des jungen Studenten, der glaubt, den Zugang zur Welt ganz neu zu finden, sich also leicht damit tut, 'originell' zu denken - auch wenn sich hinterher alles als schon dagewesen herausstellt. (Ansonsten führe ich den sparsamen, manchmal lustvollen, manchmal asketischen Lebensstil eines jungen Studenten und fühle mich eher in meine frühen als in meine späten

53 Vgl. Die Ausführungen zur Hypothese des 12-Jahreszyklus der Proteste in Richards Brief vom 17.8.1983

zwanziger Jahre versetzt.) Das Absurde ist, dass - wenn überhaupt - bei der jetzigen Thematik 'Originalität' am Platze wäre. Ich aber fühle mich verbraucht, beschränkt, unfähig ...

Ein Beispiel, das typisch für meine Arbeitserfahrungen ist: Ich hatte/habe immer noch so einen vagen Plan, ergänzend zur Interpretation unserer Interviews ein Projekt über den Wahlkampf von Coluche⁵⁴ im Jahr 1981 durchzuführen (Traum: Ein Reemtsma-Stipendium mit Frankreich-Aufenthalt). Aus meiner Erinnerung weiß ich, dass damals der 'Monde' voll von Berichten war. Coluche, der seine Auftritte als Kabarettist zu 'Wahlveranstaltungen' umfunktionierte, stand in den Meinungsumfragen bereits beachtlich (15%), zog in Fernsehdiskussionen seine großen Gegner durch den Kakao - dann aber gab es ein Attentat auf seinen Manager und Coluche selbst erlitt einen Herzinfarkt. Schließlich zog er seine durchaus aussichtsreiche Kandidatur noch vor den Wahlen zurück. Na gut, jetzt wollte ich einen Antrag zusammenstellen und ging zum Otto-Suhr-Institut. Die haben dort so eine Zeitschriftendoku-Stelle, die auch den 'Monde' auswertet - unter 'politologischen Gesichtspunkten', wie mir der diensthabende Student sagte. Ich habe ungefähr 15 Mappen durchgesehen, alles über die Wahlen 1981, auch Splittergruppen wie die Trotzkiisten hatten sie extra und ausgiebig dokumentiert. Aber der Coluche kam nicht vor. Der Student und der Leiter der Stelle waren sehr bemüht (und ich sehr hartnäckig), bis sie mir schließlich erklären mussten: "Ja, leider ... derartige Bewegungen fallen aus unserer, Systematik heraus". Und genau diesen Eindruck kriege ich auf ganzer Linie: Rollendistanz als Verfremdung/Verweigerung fällt aus der Systematik des politikwissenschaftlichen Denkens heraus.

Diese leichte Trostlosigkeit hemmt mich auch auf anderen Ebenen. Ursprünglich wollte ich sehr zentriert auf unsere Interviews, die nun schon so lange herumliegen, lesen. - Das habe ich nun zwar auch getan, aber ohne durchschlagenden Erfolg. Dann habe ich - den Kick gab mir dieser Roman "Gewalt und Gelächter" von Albert Cossery - einen Entschluss gefasst, der immer noch so steht: Ich will selbst einen besseren Roman über Spaßguerilla schreiben. Zu propagandistischen Zwecken, weil theoretische Abhandlungen eben niemanden erreichen. Einzige vage Vorstellung zur ästhetischen Gestaltung: Er soll szenisch geschrieben werden - und ohne so ein Zentrum, wie das bei Cossery die Verschwörergruppe ist, die alle Aktionen inszeniert. Diese andere Form soll nahelegen: In allen gesellschaftlichen Bereichen gibt es ein enormes Potential an Subversion, ja, es ist sogar am Werke. Wie wäre es nun, wenn sich das alles steigern, politisieren würde? Also eine Utopie des Widerstandes ...

Das Vorbild zur Gestaltung ist übrigens ein Film. Dieser "colpo di stato"⁵⁵, den wir mal gemeinsam gesehen haben. Seine Fabel war ein fiktiver Wahlsieg der KPI und was dann passieren würde, unterlegt mit Verdi-Musik. Ich will den Roman auch so schreiben, dass der Schritt zu einem Drehbuch nicht mehr allzu groß wäre - wir hatten schon mal ein Angebot, unsere Spaßaktionen zur Wahl zu verfilmen. Vielleicht könnte man bei einer Verfilmung so Sachen a la Zadek; einbauen - ich denke an die Dokumentaraufnahmen zu der Hakenkreuzschmiererei⁵⁶; in Berlin könnte man ein paar verkehrte Demos inszenieren und dann filmen. Der Joris Ivens⁵⁷ hat teilweise auch so gearbeitet. Einmal hat er in der Borina-

54 Coluche (*1944 als Michel Gérard Colucci; † 1986) war ein französischer Humorist, Schauspieler und Autor.

55 Italienische Filmkomödie von Luciano Salce aus dem Jahr 1969

56 In dem Film "Ich bin ein Elefant, Madame" aus dem Jahr 1969 provoziert ein rebellischer Schüler seine Umwelt mit einer Hakenkreuzschmiererei. Beim Dreh dieser Szene kam es zum Sturmlauf eines wütenden Bremer Bürgers auf die Kamera, den Zadek in den Film hineinmontierte. Vgl. Spiegel 6/ 1969

57 Joris Ivens (1898 - 1989) war ein niederländischer Dokumentarfilmer. Seine Werke porträtierten industrielle Produktionsprozesse, Naturgewalten sowie soziale Konflikte und sind von Sympathien für den Kommunismus inspiriert.

ge (belgisches Bergbaugebiet, 20er oder 30er Jahre, 'rot') einen Umzug mit roten Fahnen nachgestellt und gefilmt; das Ergebnis war, dass es eine Riesendemo wurde, fast ein Aufbruch!

Du siehst, wirre Phantasien sind schon da - aber ein Detail ist mir nichts Wesentliches eingefallen während der letzten Monate. Ich hoffe, dass das nur darauf zurückzuführen ist, dass sich die gegenwärtige theoretische Tüftlerei nicht so gut mit solchen Phantasien verträgt. Jedenfalls werde ich in den ersten Dezemberwochen sehen, ob ich einen Plan aufstellen kann für den Roman. Wenn ja, dann komme ich ab Mitte Dezember bis gegen Ende Januar nach Wien und schreib ihn. Sollte mir nichts einfallen, dann nimm ich mir halt die Interviews mit (denn das diesbezügliche Buch schreib ich auf jeden Fall, es muss bis April fertig sein), würde dann aber eventuell etwas weniger lang bleiben. Aber einen Monat bestimmt. Ansonsten ca. 6 Wochen.

Wir haben jetzt eine Spaß-Gruppe zum Thema Aids, die bisher recht aidsend ist. Erzähle ich Dir dann. Das Besondere daran ist, dass gut zehn Aktionen in ganz schneller Abfolge ablaufen sollen, wobei wieder viele nachhakende Spielchen mit den Medien geplant sind. In dieser Dichte gab es sowas noch nicht. Mal sehen. (Meine Massenlinie ist übrigens mangels Masse - oder Massel? - wieder mal total untergegangen; für ihre Realisierung muss ich wohl auf ein Filmchen im Stil von J. Ivens warten!)

Was gibt es sonst zu erzählen? Ursula hat - gleich um die Ecke - eine schöne und billige Wohnung bekommen. Nachdem alles renoviert ist, findet morgen der Umzug statt. Ihre Arbeit im Buchladen ist sehr anstrengend, macht aber Spaß.

Und was noch? Mit Katharina habe ich mich wieder ausgesöhnt, d.h. ich mach halt Kompromisse, weil ich scharf auf ihren Körper bin. Und Marlies */die eigentliche Wunschtraumfrau Richards; derzeit wegen längerer Abwesenheit von Berlin hinter den drei aktuellen Favoritinnen in die zweite Reihe verbannt/* kommt bald wieder nach Berlin, wie sie neulich schrieb. Wahrscheinlich schon im März, spätestens aber im Mai und für vielleicht etwas längere Zeit. Bei ihr ist es natürlich nicht nur der Körper, worauf ich scharf bin.

Über weitere Projekte (will aus meiner alten Diss ein Adler-Buch machen; wir wollen die nächste Jubelparade ausführlich vorbereiten und zu einer Großdemo machen; ferner schwebt mir allen Ernstes ein 'Institut für An-Ästhetik' vor) erzähle ich Dir, wenn wir uns sehen. Du wirst jetzt sagen, ein typischer R.-Brief, unvermittelte Schwenks von mangelhaft instrumentierten Projekten zu instrumentalistischen Weibergeschichten ...

Ich muss über Prag nach Wien kommen, das ist so viel billiger und das Geld geht zur Neige. Deshalb kann ich Eure liebe Einladung auf den Bauernhof diesmal nicht annehmen. Wird Marianne mit Johannes irgendwann in Wien sein oder ist das für die ersten Monate gar nicht vorgesehen? Wie teuer ist die Reise ins Innviertel eigentlich von Wien aus? Vielleicht könnten ja meine Mutter und ich mal mit Dir am Wochenende rausfahren. Sie hat so einen Seniorenpass, ich glaube das ermäßigt ganz schön; nur für mich wird's wahrscheinlich happig. Ich muss jetzt in Wien mal sehen, wie sie mit dem Geld dasteht. Glaube, die ist noch schludriger als ich. Ihre Wertpapiere (ein Erbstück sozusagen) sind wohl fast weg, weil sie nie neu anlegt. Und die Miete ist relativ hoch im Verhältnis zu ihrer Pension. Es ist meine schlimmste Phantasie */dieser Tippfehler ist händisch korrigiert und gibt Anlass zur nachstehenden Unterzeichnung des Briefs/*, dass sie irgendwann gezwungen wäre, die Wohnung aufzugeben ...

Liebe Grüße, Dein Phanatiker

Im Zug, 28.11.1985

Lieber Richard!

Es ist zwar nicht sehr sozial, Briefe während der Bahnfahrt zu schreiben, denn dabei werden ja selbst die leserlichsten Schriften zu Hiroglyphen (da sind sicher mindestens drei Rechtschreibfehler drin). Aber ich verbring jetzt so viel Zeit im Zug, dass ich es trotzdem versuchen will. Auch meine wöchentliche ausführliche Zeitschriften- u. Zeitungslektüre hab ich in den Zug verlagert. Ich genieße das immer sehr, in Ruhe, ohne Stress zu lesen.

Gestern hab ich Deinen Brief bekommen und mich sehr gefreut, wieder von Dir zu hören. Wunderbar, wie viele Projektideen Du hast. Ich denk mir oft, es ist jammerschade, dass Du nur einen kleinen Teil davon verwirklichen kannst. Besonders die Sache mit dem Roman klingt vielversprechend. Deine beiden Pornogeschichten haben mir gezeigt, wie gut Du Dich erzählerisch ausdrücken kannst, und Dein im Brief angedeutetes Gestaltungskonzept erscheint mir sehr plausibel.

Heute hab ich wieder einmal bei Deiner Mutter angerufen. Ich hatte mich lange nicht bei ihr gemeldet, weil ich bei meinen Wien-Aufenthalten immer so wenig Zeit hatte. Du musst Dir vorstellen: Ich komme jeden Montag um 23 Uhr in Wien an und fahre schon wieder Donnerstag um 19 Uhr ab. Die drei Tage dazwischen sind jeweils von 9 bis 16 bzw. 17 Uhr mit Arbeit am Institut ausgefüllt. Anschließend habe ich alle möglichen Einkäufe und Erledigungen zu machen. Einmal pro Woche bin ich dann noch zum Abendessen bei meinen Eltern - und den kümmerlichen Rest brauch ich dringend für mich persönlich: der Mensch muss ja z.B. hin und wieder auch mal in ein Beisl gehen ...

Zurück zum Telefonat mit Deiner Mutter. Ich hab ihr gesagt, dass Du gern ein Wochenende auf den Bauernhof kommen würdest, und sie war begeistert von der Idee. Preislich ist das Ganze nicht zu arg: Deiner Mutter kostet es (hin u. zurück) 312 S und für Dich gäbe es eine verbilligte Karte um 415 S.

Zum Schluss noch ein kleines humoristisches Gustostückerl: Es geht wieder um diese Diskussionsveranstaltung über "Gewerkschaft und Wirtschaftspolitik", bei der schon die Einladung so komisch war (ich hab Dir darüber geschrieben). Der köstliche Augenblick, über den ich Dir berichten will, ereignete sich am Beginn der Wortmeldung eines Pensionisten. Er war ungefähr 70 und verfügte über eine brillante Rhetorik. Diese hatte allerdings einen sehr altertümlichen Stil, und so begann er mit folgenden an den am Podium sitzenden ehemaligen SPÖ-Handelsminister gerichteten Worten: "Männer wie Sie, Herr Minister, haben die Arbeiterklasse verraten ...". Es war, als wäre Otto Bauer von den Toten auferstanden. Du kannst Dir vorstellen, dass sich daraus dann eine recht lustige und farbige Diskussion ergab.

Zur Vorbereitung darauf hab ich Deine Gewerkschaftsarbeit gelesen und darin viele für mich interessante Anregungen gefunden. Stellenweise ist mir die Lektüre seltsamerweise ziemlich schwer gefallen - ich musste zwei-, dreimal lesen. Ich glaube aber, dass das zum größten Teil daran lag, dass ich zu dieser Zeit für das ganze Gewerkschaftsthema "keinen Kopf" hatte.

Bei der Lektüre der Passagen zum Marxschen Wertbegriff (und all den damit verbundenen Problemen wie 'Tendenzieller Fall der Profitrate', usw.) sind mir wieder meine eigenen um den Wertbegriff kreisenden Gedanken eingefallen. Ich habe beschlossen, die Notizen dazu bei Gelegenheit abzutippen und Dir zu schicken, bzw. zu geben, wenn Du in Wien bist.

Noch 10 Minuten bis zum Aussteigen. Deshalb nur noch schnell ein paar Sätze zum Baby: Es entwickelt sich hervorragend und ist schon ganz groß und dick. Seit ungefähr 2 Wochen kann der Johannes auch lachen, und natürlich sind wir hungerig. Wenn er über sein zahnloses Gesicht ein ganz breites Grinsen aufzieht, dann ist das so unglaublich intensiv, dass man sich dem nicht entziehen kann. Manchmal schlägt dieses Lachen schon im nächsten Moment wieder um in ein Weinen.

Bis bald
Dein Karl

P.S.: Du musst mich gleich anrufen, wenn Du in Wien bist. Bin von Dienstag bis Donnerstag im Büro erreichbar

Über den Jahreswechsel 85/86 tritt eine dreimonatige Briefpause ein, weil wir einander im Verlauf von Richards Weihnachtsbesuch bei seiner Mutter trafen. Der nächste Brief ist dann wieder einer von mir; geschrieben im Innviertel.

Mining, 1.3.1986

Lieber Richard!

Es ist grade 9 Uhr morgens. Ich sitze in der "Stuben" (so heißt im Bauernhaus das Wohnzimmer, in dem sich das ganze Leben abspielt), neben mir liegt der Johannes, hält meine linke Hand und spielt mit ihr. Ich hab jetzt Kinderfrühdienst, damit die Marianne noch ein wenig nachschlafen kann.

Bei dem kleinen Kerl geht ganz schön was weiter. Mit Deinem Holzring hantiert er schon wie ein echter Profi und sogar diese Becher von Deiner Mutter, die man ineinanderstecken kann, üben schon große Faszination auf ihn aus. Sie sind zurzeit sein Lieblingsspielzeug (schreib ihr das bitte). Er kann sie natürlich noch nicht ineinanderstecken oder auseinandernehmen. Aber ich stell sie ihm immer auf den Tisch und dann grapscht er so lange nach ihnen, bis alle auf dem Boden liegen. Dabei hat er ein ganz ernstes Gesicht und stöhnt vor lauter Konzentration.

In der Arbeit läuft es bei mir zurzeit recht gut, meine Studie über die Wohnungsannoncen ist nicht ganz ohne Folgen geblieben. Die zuständigen Minister bzw. Staatssekretäre machen im März dazu eine Informationsveranstaltung und wollen entsprechende Maßnahmen treffen (ev. Regelung der Annoncierungspraxis). Derzeit beginne ich grade die Arbeit an einem internationalen Vergleichsprojekt über die Wohnungspolitik in sechs europäischen Staaten. Freu mich schon richtig darauf.

Nun ist es vorbei mit der Ruhe. Muss jetzt alle Augenblicke den Johannes beruhigen, der plötzlich Bauchweh oder was Ähnliches hat. Nur ganz schnell: Was wurde aus Euren AIDS-Aktionen? Dein Wallraff-'Interview' hab ich mit großem Vergnügen gelesen. Klingt unheimlich echt. Hat es die taz gebracht?

So, jetzt ist beim Johannes endgültig der Ofen aus.

Alles Liebe Dein Karl

Das erwähnte 'Interview' ist eine Fälschung, die Richard anlässlich des großen Publikumerfolgs von Wallraffs Reportagen-Buch "Ganz unten" (erschieden im Herbst 1985) anfertigte. Richard sah in Wallraff einen begnadeten Spaßguerillero, der bei seinen teilnehmenden Beobachtungen virtuos in fremde Identitäten schlüpfte und durch solche 'Ge-

gensimulation' den Lügen- und Herrschaftsgehalt der jeweils aufs Korn genommenen Institution aufdeckte. In dem gefakten Interview lässt Richard seinen 'Wallraff' dieses Vorgehen selbst erklären, und zwar so, dass daraus eine methodische Einführung in die Grundsätze der Spaßguerilla wird. Hier ein kleiner Ausschnitt aus dem Interview:

INTERVIEWER: Was wäre wenn deine Methode der 'beobachtenden Teilnahme' nicht nur von dir, sondern von sehr vielen Leuten praktiziert würde? Säßen dann die Herrschenden weniger sicher, wie das ein berühmter Wortschreiber mal formuliert hat?

WALLRAFF: Diese Methode wird nicht nur von mir allein angewendet. Nimm die Betroffenenberichte von Frauen, von Arbeitern, die 'oral history' älterer Leute. Da tut sich doch was, da verständigen sich Leute über ihre Erfahrungen. So ein arger Einzelkämpfer bin ich wohl doch nicht.

INTERVIEWER: Unter 'deiner Methode' versteh ich nicht so sehr das Mitteilen von Erfahrungen, sondern die oft abenteuerliche Art, wie du diese Erfahrungen machst, dieses Annehmen fremder Identitäten, diese Inszenierung der Wirklichkeit. Wenn z.B. Freunde von dir als Beauftragte eines AKW an den Menschenhändler Vogel herantreten und ihm eine Falle stellen. So gelingt es nachzuweisen, dass Vogel ohne Wimperzucken dazu bereit wäre, ausländische Arbeiter in den sicheren Tod zu schicken. Wenn nun derartige Methoden auf breiter Basis angewendet würden, als Kampfmethoden sozusagen?

WALLRAFF: Auch das geschieht. Ich glaube kaum, dass ich da eine neue Methode erfunden habe. Das wird schon längst praktiziert, im Normalfall sogar als Herrschaftsmethode. Ich habe das ja am Beispiel der Bild-Zeitung ausführlich geschildert. 'Bild' bildet Wirklichkeit nicht ab sondern um. Das Besondere an dem, was ich mache, ist, dass ich dem Gegner gewissermaßen die eigenen Mittel entwende ...

INTERVIEWER: ... wenn du z.B. als Ministerialrat XY vom Verfassungsschutz bei einem Großbetrieb anrufst und Details über den Werkschutz herauslockst.

WALLRAFF: Oder wenn sich Kollegen von mir als Manager ausgeben, mit diversen Politikern über die Niederlassung eines Multis verhandeln und dadurch aufdecken, was an korrupten Sonderkonditionen so geboten wird.

INTERVIEWER: In deinem Buch beschreibst du, wie du als 'Ali' den Menschenhändler Vogel überlistest, indem du dich als Freund und Beschützer deines Herrn ausgibst. D.h. ein Ausländer, der wie ein dummes Kind behandelt wird, nimmt diese Rolle scheinbar an und höhlt sie von innen aus ...

WALLRAFF: ... das ist das alte Schwejk-Motiv des unpathetischen Widerstands. Anschaulich haben wir das zuletzt in der Auseinandersetzung ums Streikrecht erlebt. Nach dem Betriebsverfassungsgesetz kann jeder Arbeiter während der Arbeitszeit in dringlichen Belangen seinen Betriebsrat aufsuchen, um sich über seine Rechte zu informieren. Und das wurde massenhaft betrieben, von hunderten Arbeitern im selben Betrieb gleichzeitig. Das war faktisch ein Streik. ... *usw., usw.*

Richards Antwort auf meinen Brief vom 1.3.86 ist nicht datiert, muss aber, wie aus einigen beigelegten Zeitungsausschnitten hervorgeht, frühestens Ende März getippt worden sein. Diese Beilagen sind fotokopierte Berichte von Berliner Blättern über verschiedene AIDS-Aktionen der Spaßguerilla. Die Autoren der meisten dieser Artikel hatten offenbar verstanden, dass es dabei um politische Aktionen ging. Das belegen Schlagzeilen wie

- Gefälschter Brief. Brautpaare werden nach AIDS gefragt (Morgenpost)
- Warnung vor gefälschten Briefen zum Thema AIDS (Tagesspiegel)
- Schon wieder: Gefälschte AIDS-Flugblätter (BZ)
- AIDS für alle. Getürkte Aufforderungen zum Test (Zitty)
- Spaßguerilla und Volksempfinden (Kommentar in der taz)

Manche Journalisten bekamen aber den politischen Hintergrund nicht mit, wie der Aufmacher der BZ vom 13.2.1986 belegt. Der lautete nämlich "**AIDS-Schock für Berliner Brautpaare**. Mit der 'AIDS-Minus-Karte' versuchen Geschäftemacher jungen Menschen das Geld aus der Tasche zu ziehen."

Ein taz-Artikel vom 25.3.1986 berichtet über nicht weniger als elf Fälschungsaktionen, von denen ich hier, ohne auf Details einzugehen, nur drei stichwortartig anführe:

- Rundschreiben des Sozialsenators an 60 Brautpaare: darin wird ein negativer AIDS-Test zur Voraussetzung der Eheschließung gemacht. "Denn die Keimzelle unseres Staatswesens ist immer noch die Familie."
- Gemeinsamer Rundbrief von drei großen Krankenkassen (AOK, DAK und BEK): Hier wird ein negativer AIDS-Test zur Voraussetzung für eine weitere Mitgliedschaft in der Krankenkasse gemacht.
- Beate Uhse (verteilter und verschickter Werbeprospekt): Angebot einer "AIDS-Vorbeugepille, die mit einem Coupon abgeholt werden kann. Hintergrund: Uhse vertreibt tatsächlich ein Zäpfchen, das nach Auskunft der Flensburger Zentrale "auch AIDS-Viren abtötet".

Lieber Karl,

Was sich bei unseren AIDS-Aktionen ergeben hat, siehst Du aus den Beilagen. Nach zwei Wochen gab es dann leider seitens der Medien eine Nachrichtensperre! Sehr zum Ärger der Krankenkassen usw., die gerne Dementis veröffentlicht hätten. Die taz hat sich auch an der Sperre beteiligt. Und das ist jetzt unsere Chance. Denn es beginnt sich das Stadtmagazin Zitty zu interessieren. Mal sehen, was die schreiben. Interessant auch unsere begleitenden Interviews: Die Leute sind doch nicht so leicht medial steuerbar, wie man oft vermutet. Vor allem sehr demokratisch und nicht-repressiv! Finde ich sehr überraschend. Es zeigt sich auch, dass durch die Überinformation alles, was man über die Krankheit 'weiß', sehr skeptisch eingeschätzt wird. Widersprüche in den Informationen führen dazu, dass man glaubt, nichts zu wissen. Die abschließende Interviewserie machen wir in ein paar Wochen. Es könnte eine interessante Studie daraus werden. Fällt Dir auf, wie dümmlich der taz-Kommentar ist? Typische Scenensprache, versetzt mit sozialwissenschaftlichen Termini, deren Bedeutung nicht gekannt wird: Identifikation mit dem Aggressor betreiben doch nicht wir, sondern eher jene, die solche Kommentare schreiben, die also für bare Münze nehmen, was der Aggressor sagt. Bei uns ist es doch eher sowas wie Imitation bzw. Parodie, jedenfalls kein Abwehrmechanismus. Wir wollen das den Zitty-Heinis nahelegen, die haben nämlich ohnehin ein Interesse, der taz Dummheit nachzuweisen.

Ansonsten geht's mir recht flau. Gefühl, nur noch zu funktionieren. Alle Projekte außer dem laufenden und der Jobsuche bis auf weiteres zurückgestellt. Das alte Lied. Auch Marlies' knapp bevorstehende Ankunft ("für immer") reißt mich nicht aus dem Tran heraus. Ich mag es nicht, wenn sie mich in so einer Stimmung antrifft. Es gibt aber bescheidene Lichtblicke:

Ich habe Jobs gefunden, Sozialjobs wie schon gehabt. Werde sogar besser verdienen als gewöhnlich, ungefähr DM 2.000.- . Und nächste Woche stelle ich mich bei einer WG mit Bad und Zentralheizung vor. Es wird eine vierte Person gesucht. Die anderen sind in unserem Alter und 'alternativ' beschäftigt: Lehrerin, Steuerberater (von Sozialprojekten), Erzieherin/Psychologiestudentin. Ich denke, wenn mir die Leute nicht ganz zuwider sind (bzw. ich ihnen), greife ich zu. Es ist nicht zu teuer (ungefähr DM 300.- warm). Die Wohnung liegt sehr schön am Viktoria-Luise-Platz. Ein weiterer Lichtblick, aber noch ungewisser: Zum Sommer kann ich vielleicht eine 'reguläre' Stelle kriegen (Sozialarbeit, Heimbetreuung, zwei Tage pro Woche für DM 1.700.- - wäre traumhaft für mich).

Liebe Grüße, auch an Marianne
- und dass der Joh. nicht zu tief in die Becher guckt!
Dein Richard

PS: Hast Du schon Projektpläne für Berlin?

Einige Tage später dann ein kurzer händisch geschriebener "Nachschlag", motiviert von der Angst, dass mich der vorangehende Brief womöglich nicht erreicht hat:

Lieber Karl,

Hast Du meinen letzten Brief gekriegt? Möglicherweise war er unterfrankiert, weil mir erst im letzten Moment einfiel, die Zeitungsausschnitte über die AIDS-Aktionen beizulegen.

Die Nachbereitung dieser Aktion läuft unerwartet gut. Ein taz-Artikel von mir. Alle Interviews aufgezeichnet, jetzt schon etwa 3 Std. Letzte Interview-Serie steht noch aus, wird spannend. Zitty-Schreiber hat sich schön an die Informationen gehalten, die er von mir bekam. Erste Reaktion: Der Spiegel wird in der nächsten Nummer etwas bringen, wollte alle Faksimiles haben. Dafür 500.- als bescheidener Kostenersatz. Gesamtkosten der AIDS-Aktionen waren nämlich 2.000.-! Die taz will auch den Wallraff demnächst bringen.

Ansonsten große Hetze: Marlies war 1 Woche hier, ist nach Dänemark gefahren und kommt im Mai wieder. Sie wird dann für längere Zeit in Berlin leben. (Frag nicht, was Ursula dazu sagt; ich weiß es nicht, fürchte Schlimmes und hoffe Gutes). Dazu meine Jobs. Ich mag nicht - Unlustgefühle wie noch nie. Aber ich brauche halt das Geld. Ich wünschte, ich könnte auf eine andere Art mein Geld verdienen.

Liebe Grüße an den Herrn Karlipapa (wirst Du's richten?⁵⁸),
Dein R.

Zwischen diesem und dem nächsten, irgendwann im Juni von mir geschriebenen Brief liegt eine gut zweimonatige Pause.

Lieber Richard!

Bin gerade auf der Rückfahrt nach Wien und habe in Ried eine dreiviertel Stunde lang Zeit zum Briefschreiben, denn so lange hält dieser Bummelzug hier.

Hab schon lange nix gehört von Dir und denke oft an Dich. Hoffe, dass Du keine allzu großen Troubles mit Deinen verschiedenen Frauen hast u. dass auch sonst alles gut läuft.

58 Doppelte Anspielung auf Helmut Qualtinger: "Herr Karli" verweist auf seinen "Herrn Karl", und der Papa, der's schon richten wird, auf den Refrain eines von ihm gesungenen Spottlieds.

Was sagst Du zu Tschernobyl? Die Sache hat mich erschüttert. Ich wurde erstmals aus meiner voyeuristischen Beobachterperspektive herausgeworfen u. hatte das Gefühl, total ausgeliefert zu sein. Hatte unheimliche Wut auf die Scheiß-Technokraten, die mit uns machen, was sie wollen. Wenn ich früher zu Demos ging, kam ich mir irgendwie gut vor: aufmüppig, manchmal gar verwegen, usw. Diesmal auf der großen Anti-AKW-Demo in Wien hatte ich ein ganz anderes Gefühl: Die Demonstrierenden (einschließlich mir selbst) kamen mir vor wie Schafe, die letztlich doch alle zur Schlachtbank geführt werden und sich noch einmal in einer panikartigen, aber hilflosen Massenaktion hektisch blökend aufbäumen. Ganz besonders beschissen ist das alles für mich wegen Johannes. Der muss täglich 1/2 Liter Milch trinken u. wenn er Pech hat, bekommt er dabei innerhalb von wenigen Wochen so viel Strahlung ab, wie bisher für einen berufsmäßigen AKW-Arbeiter für ein ganzes Jahr als Obergrenze vorgesehen war! Noch dazu ist die Sache im Innviertel besonders schlimm, da es hier zum ungünstigsten Zeitpunkt gerade regnete. Die Verstrahlung ist 3x so stark wie in Wien.

Man muss die ganze Angelegenheit wohl rein statistisch sehen, um sich zu beruhigen: Für den einzelnen (auch für das Kleinkind) steigt das Krebsrisiko zwar leicht an, aber das in Summe aus unseren anderen Lebensumständen resultierende Risiko ist viel größer als dieses Zusatzrisiko.

Ansonsten erlebe ich schöne und interessante Zeiten. Johannes ist unwahrscheinlich lieb und es ist wunderbar, seine Entwicklung mitzuerleben. Er hat jetzt im Unterkiefer zwei süße kleine Zähne und plappert in seiner Babysprache. Wenn man ihn hält, kann er schon stehen und seit 3 Tagen versucht er seine allerersten torkelnden und zappelnden Schritte (selbstverständlich auch nur dann, wenn man ihn hält). Andererseits war er in den letzten Wochen sehr anstrengend, da er oft 3-4mal während der Nacht aufwachte und nur durch längeres Umhertragen wieder einzuschlafen war. Solange wir zu zweit sind (also von Donnerstag bis Montag), ist das nicht so schlimm, denn da wechseln wir uns ab mit dem Schlafen, aber wenn Marianne allein ist, ist sie richtig arm. Ich hoffe, dass diese anstrengende Phase bald vorbeigeht.

Auch mit meiner Arbeit an dem Europäischen Vergleichsprojekt geht es gut weiter. Es gibt nur ein Problem: Die Mittel für das Projekt wurden gegenüber der eingereichten Summe um etwa 30% gekürzt. Es ist jetzt für meine Arbeit nur Geld für etwas mehr als 20 Stunden pro Woche vorgesehen. Und obwohl ich aus rein persönlichem Interesse gern mehr daran arbeiten würde, tu ich es nicht aus prinzipiellen Gründen, denn das würde auf unbezahlte Arbeit hinauslaufen u. wäre den Kollegen gegenüber unfair. Ich würde dadurch sozusagen den Stundenlohn unterbieten. Das ist irgendwie eine ganz verrückte Situation: Du willst an einem Projekt arbeiten - und musst es Dir doch verbieten. Die Sache hat aber auch positive Seiten - z.B. habe ich jetzt Zeit, Dir diesen Brief zu schreiben. Früher hätt ich einen Aufenthalt wie diesen hier zur Arbeit genutzt. Auch für Marianne, Johannes u. die angenehmen Seiten des Landlebens hab ich jetzt mehr Zeit. -

An dieser Stelle endet meine Kopie dieses Briefs. Das nächste Schreiben stammt wieder von Richard. Es wurde erst mehr als drei Monate später verfasst und ist entsprechend lang, weil es sehr viel zu berichten gibt.

Hoffnung auf eine Keimzelle

Berlin, 21. 6. 1986

Lieber Karl,

Ist jetzt im Zuge der Waldheimwahlen auf dem Lande der ewige Nazi ausgebrochen? Wäre ja denkbar und entsprechend schwer das Leben dort. Und wie geht's dem Johannes? Wie ich von meiner Mutter höre, sind nach wie vor die Becher sein Lieblingsspiel. Sie hat mich da also glatt ausgestochen. Dabei dachte ich, dass dieser Ring mit den Kugeln bald schon total interessant werden müsste für ihn - aber da war ich vielleicht wieder mal "mehr Psychologe als Mensch".

Letzteres ist eine Anspielung, deren Bezug Du nicht kennen kannst. Mit diese Formulierung hat mich jetzt eine Sozialarbeiterin abgekanzelt und das kam so: Ich hatte so einen Job mit einer alleinstehenden Mutter plus dreijährigem Knaben, welche von der Sozialarbeiterin als "Nymphomanin" bezeichnet wurde, was ich für eine unheimliche Frechheit halte, typisch für dieses Psycho-Gelaber ohne Hintergrund, das seit langem in den psychosozialen Berufe grassiert. Als ich meinen Job antrat, wurde ich der Mutter vom Amt aus als "Psychologe mit Lebenserfahrung" vorgestellt. Danach scheint die Mutter von mir "gute Tipps" am laufenden Band erwartet zu haben. Und immer zu ein und derselben Frage: "Wie kriege ich mein Kind ruhig". Sie löste das Problem mit einem Gemisch aus Kommando-Ton (das war ihre normale Rede mit dem Kind, das erstaunlicherweise seine Lebendigkeit noch nicht verloren hatte, obgleich es sprachlich recht zurückgeblieben war), Brüllen und (seltenem) Schlagen. Insgesamt war sie sehr unsicher, was sich neben der Bitte um Tipps vor allem darin äußerte, dass sie ständig bestätigt werden wollte, wie gut sie mit dem Kind umging. Es versteht sich wohl von selbst, dass ich ihr diesen Bestätigungswunsch nicht erfüllen konnte. Meine Taktik war, mich vorerst (im ersten Arbeitsmonat, mehr wurde daraus nicht) neutral und zurückhaltend zu verhalten. Aber das hat die Mutter nicht ausgehalten. Na jedenfalls hat sie sich nach einem Monat bitterlich bei der Sozialarbeiterin über mich beschwert. Sehr interessant: Ich würde ihr Kaffee wegtrinken, sie müsste mich durchfüttern - was aber, wie ich herausfand, nichts anderes ausdrückte, als dass sie sich unter Druck fühlte, mir dauernd etwas anbieten zu müssen und halt insgesamt ihre Erwartungen in die Familienhilfe enttäuscht sah. Also, Krisengespräch. Ich hatte so einen Konflikt für möglich gehalten, obschon nicht so bald, und sagte der Sozialarbeiterin, dass ich nicht um jeden Preis bereit sei, die Arbeit fortzusetzen. Als ich ihr die Problematik dann schilderte, kamen von ihr solche Banalitäten wie jenes "Mensch vs. Psychologe".

Die Geschichte geht recht heiß weiter. In zwei Gesprächen mit der Mutter habe ich geklärt, dass sie ohnehin keine Familienhilfe mehr will, und damit war die Sache für mich erledigt. Dann aber sollte sie meine Rechnung für den einen Monat abzeichnen - und das hat sie verweigert. Ich hätte nur 10 und nicht die von mir angeführten 28 Stunden abgeleistet. Ist schon eine ziemliche Diskrepanz! Die Wahrheit dürfte irgendwo in der Mitte liegen. Damit war der bisher erstaunlicherweise erstmalige Fall eingetreten, dass ein Erziehungsberechtigter die Unterschrift unter die Rechnung des Helfers verweigert. So sind nämlich fast alle diese Arbeitsverhältnisse konstruiert und es hat bestimmt schon zig-Tausende solcher Unterschriften gegeben und offenbar noch nie einen Konflikt. Bevor ich fortfahre, muss ich noch einschieben, dass das Ganze für mich keine finanzielle Bedeutung hat. Ich habe ja noch einen anderen 15-Stunden-Job und verdiene mit dem meine 1.500.- im Monat wie gehabt. Aber rechtlich und was den nun einsetzenden institutionellen Prozess betrifft, finde

ich die Geschichte hochinteressant, zumal mit Rücksicht auf Ereignisse, die ich später schildern werde.

Also was tun? Angeblich haben Sozialarbeiter nun die Möglichkeit, die Helfer auszuzahlen, wenn sie ihnen Glauben schenken. Aber meine Tante sagte: "Da steht Aussage gegen Aussage. Und in diesem Falle gilt für mich, was die Mutter sagt". Das meinte sie wohl hauptsächlich aus Angst vor der Mutter und der Rockerclique, der diese angehört. Die hatten nämlich mal so en passant gedroht, sie würden das Amt anzünden, wenn der Mutter das Kind abgenommen würde. Aber das sind so Sprüche, die nicht viel mehr bedeuten, als dass sie vielleicht einen Rechtsanwalt eingeschaltet hätten. Bloß ist das den Amtsleuten durchaus nicht klar und sie behandeln diesen Fall der "Nymphomanin" seitdem mit einer Art erhöhter Sicherheitsstufe, so wurde mir das jedenfalls schon zu Anfang dargestellt, als ich in den Job einstieg. Also die Reaktion der Sozialarbeiterin versteht sich wohl daraus, dass sie vor der Mutter gut dastehen will. Obwohl die Mutter nichts davon mitkriegen müsste, wenn ich trotzdem voll ausgezahlt würde, ganz klar ist mir das alles nicht. Es geht schließlich um eine läppische 300 DM-Differenz zwischen den beiden Rechnungen.

Ich habe also mich dann zunächst telefonisch hin und her verweisen lassen. Von der Sozialarbeiterin an den Amtsleiter, von diesem wieder an erstere und dann nochmal zurück in die obere Etage, habe denen aber so eingeheizt (zuerst haben sie von mir verlangt, ich sollte eine neue Rechnung mit den Angaben der Mutter ausstellen, womit ich diese faktisch anerkannt hätte), dass der Amtsleiter das ganze jetzt schriftlich erledigen will. Im Moment halten wir bei einer Eingabe, die ich ihm zugeschickt habe. Darin verlange ich von ihm 1) die Erläuterung der grundsätzlichen Rechtslage in diesem Konflikt und 2) die Begründung der gegen mich getroffenen Entscheidung. 3) mache ich ihm nochmal meine Rechnung auf, die jetzt noch weit höher ausfällt. Sie enthält nun diverse Ergänzungsarbeiten, wozu auch die stundenlangen Kontakte mit dem Amt selbst gehören. Zum Schluss lenke ich aber großzügig ein und schlage ihm vor, er sollte doch die Bezahlung der alten Rechnung veranlassen, womit ich dann zufrieden wäre.

Nun trifft diese Episode zusammen mit einer unheimlich spannenden Entwicklung. Unsere alte Supervisionsgruppe hat sich nämlich inzwischen in eine gewerkschaftsähnliche Keimzelle transformiert (oder ist auf dem Wege dahin - besser nicht übertreiben). Wir wollen die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Sozialjobber vorantreiben, zunächst in Kreuzberg, weil sich dort ein Drittel aller Jobber tummelt. Und weil das dortige Amt, von der SPD und der AL besetzt, strategisch günstige Ansatzpunkte bietet: Die lassen hoffentlich nicht so sehr den Unternehmer heraushängen. Wir haben ein Einladungsschreiben an alle Einzelfallhelfer in Kreuzberg verschickt. Falls sie interessiert wären, sich wegen Verbesserung der Arbeitsbedingungen zusammenzutun, sollten sie zurückschreiben, was also schon eine gewisse Aktivität erforderte, zumindest eine Briefmarke besorgen. Und da haben nun 70 Leute von 200 zurückgeschrieben, mit unserer Gruppe sind wir also 80. Das ist unvorstellbar viel, denn es gab seit 6 Jahren immer wieder derartige Versuche, die nie solche Resonanz hatten und stets auch sehr bald an der Jobbermentalität der Einzelnen gescheitert sind.

Als ich diesen extrem hohen Rücklauf sah, hat's mich gepackt, und ich habe fast allein in der Gruppe durchgeputscht, dass wir nun in ca. einer Woche eine Versammlung abhalten. Die anderen haben sich natürlich auch gefreut, hatten aber Bedenken: Wer traut sich vor so vielen Leuten zu sprechen? Wie sollen wir das noch vor den Sommerferien hinkriegen? Das Ding muss nämlich intensiv vorbereitet werden, sonst endet es in bloßem Gefasel. Ich habe

das selbst mal vor Jahren erlebt, als alle nur ihr Leid klagten und nichts daraus resultierte. Aus dieser ersten Versammlung muss also möglichst gleich eine Aktion hervorgehen. Was genau, will ich am Montag zusammen mit einem politisch interessierten Rechtsanwalt aushecken. Denkbar wäre: Kollektive Verweigerung der Unterschrift der Eltern unter die Rechnungen. Spannend ist auch, dass alle derartigen Forderungen Weiterungen haben können. Ob das wirklich so ist, muss der Rechtsanwalt sagen, ich kann es mir nur vorstellen. Z.B. wenn diese Unterschrift fällt, dann tangiert das möglicherweise auch die Konstruktion unserer Verträge. Und das hätte vielleicht wieder zur Folge, dass wir andere Forderungen wie Urlaubsgeld, Krankengeld, Sozialversicherungsbeiträge usw. durchsetzen können.

Wir haben unsere Forderungen vor ca. einem Monat in unserer Gruppe durchdiskutiert. Da waren wir mal übers Wochenende in ein Bauernhaus bei Gorleben gefahren und sind dabei auch mitten in eine dieser Anti-AKW-Demos geraten - solche Momente der Vernetzung sind das geilste was es gibt für mich! Eine besonders interessante Forderung ist die nach einer Jobkontrolle, eine Art Mitbestimmung, aus der so etwas wie ein Jobberrat hervorgehen könnte. Vertretungs-, Beschwerde- und Kampforgan zugleich: Wir hätten z.B. ein Vetorecht bei der Vergabe neuer Jobs. Wir müssten über die Inhalte aller Jobs, die es jetzt schon gibt, informiert werden. Damit würden wir aus der Isolation herauskommen. Jetzt kennt nämlich jeder nur seine Familie, aber weiß kaum was von den anderen und damit von der breiten Palette des Jobs selbst. Gleichzeitig (ständige Vollversammlungen vorausgesetzt) wäre es möglich, die Präferenzen der einzelnen Helfer zu eruieren (wer möchte wie viele Stunden zu welchen Problemen arbeiten?) und in die Jobvergabe (Veto!) einfließen zu lassen. So wäre es auch möglich, Reibungen beim Übergang von einem Job zum anderen zu vermeiden. Strategisch sieht es für diese Forderungen nicht ungünstig aus, weil sie bei einer Außenstelle, die wir alle kennen, informell als Modellversuch eingerichtet werden könnten, falls die dort beschäftigten Leute auch wirklich zu ihrer oft zur Schau gestellten Fortschrittlichkeit stehen. Das bleibt natürlich abzuwarten.

Allein diese Entwicklung ist sehr intensiv. Aber auch ansonsten hat sich so viel getan, dass Du nun mein langes Schweigen besser verstehen wirst. Ich bin jetzt umgezogen. Seit 3 Wochen lebe ich in der WG, von der ich dir letztens schrieb. Nicht nur endlich wieder mit ZH und Badewanne, sondern auch mit sehr angenehmen Leuten. Ein völlig neues WG-Gefühl. Nicht so familiär, recht ungebunden, alle tun das Ihrige und haben auch viel zu tun, aber der Haushalt funktioniert ohne alle Planung ganz ausgezeichnet. Vielleicht liegt das daran, dass wir alle im gleichen etwas gesetzteren Alter sind, wo sich diese total überspannten Erwartungen, die sich bei vielen Jüngeren an das gemeinsame Wohnen knüpfen, schon abgeschliffen haben, und wo es diese elenden Psychos, dieses Aufrechnen nicht mehr gibt. Außer mir (ich glaub, ich hab das schon mal geschrieben) gibt es noch 2 F (37 und 35; Lehrerin und Psychologiestudentin) und 1 M (37, arbeitslos). Außerdem noch ein alter, schlapper Kater. Ich habe ziemlich viel schuftet müssen im Zusammenhang mit dem Umzug. In der alten Wohnung musste ich meine Holzbauten abreißen, dann die Wohnung total renovieren (grade als ich das beendet hatte, gab es ein Urteil, wonach diese sog. Schönheitsreparaturen künftighin nicht mehr vom ausziehenden Mieter verlangt werden dürfen!) und in der neuen Wohnung bzw. meinem Zimmer ein Podest plus Schreibtisch plus Bett plus Kleiderschrank bauen. Außerdem halt noch der Umzug selbst mit den schrecklich vielen Büchern, von denen ich zwar 1 Drittel ausgemistet habe, die aber dennoch 4/5 meines Umzugsgutes ausmachten.

Unsere AIDS-Aktivitäten wurden nach einigen Telefoninterviews (20) unterbrochen, weil sich nach Tschernobyl eine neue Bewegung auftat, oder aufzutun schien, die große Nähe zu unseren Aktionsformen zeigte. Es sind einige solche Dinge in unserem Stil, aber ohne jedes Zutun unsererseits gelaufen. Und jetzt, nach dem Fehlschlag von Brokdorf⁵⁹, scheinen diese actions wieder Auftrieb zu bekommen. Ob das weiter geht und was daraus wird, lässt sich noch nicht abschätzen. Wenn was daraus wird, dann ist das auf jeden Fall eine Bewegung, die Dir recht gut gefallen würde, glaube ich. Nicht so hart und kämpferisch wie die Hausbesetzer, intellektuell, also auch politisch wendiger. Und vor allem sind das Leute, die ihre Ängste (so im Sinne von: Was soll ich jetzt essen?) artikulieren, ohne diese zu individualisieren. Also diese Angst wird als allgemein, als politisierbar begriffen, das Bewusstsein der Beschränktheit aller individuellen Lösungen ist voll da. Aber das kann auch immer umkippen, entweder in die Psycho-Richtung, oder aber, wie es kurz vor Brokdorf aussah, in Richtung dieser widerlichen Streetfighter-Romantik.

Dass ich meine anderen Projekte (Jubelparade-Interviews, Max Adler Essay, Vorbereitung der Jubelparade für dieses Jahr) angesichts dieser Sachen bleiben lassen musste, wirst Du Dir schon gedacht haben. Typisch, was die Jubelparade betrifft: Wo wir nichts machen, findet keine statt. All diese Clown-Experimente mit der hiesigen Scene stehen wirklich auf tönernen Füßen. Es ist ein gewisser Stimmungsuntergrund da, das lässt sich nicht bestreiten. Aber dennoch habe ich dauernd das Gefühl, in einer Anspannung zu stehen. In einer schlechten, die sich, platt gesagt, so ausdrücken lässt: Ohne mich läuft nix. Da kommt mir oft die Kotzerei. Nun gut, die Jubelparade-Interviews will ich, sobald es geht, wieder aufgreifen. Vorläufig lese ich alte sozial-psychologische Untersuchungen zur Methodik. Außerdem habe ich jetzt noch einen schlecht bezahlten, aber interessanten Job angenommen: Ich transkribiere narrative Interviews von oral history Leuten. Biographischer Ansatz, soweit man das sagen kann, Befragte wohnen in einer alten Genossenschaftssiedlung in Tempelhof - sehr schön übrigens. Das erste Interview habe ich schon fertig, ca. 20 Stunden Arbeit wie in Trance. Dafür, gibt es DM 150.- Ich glaube, dass ich im kommenden Monat pro Woche so etwa 1 bis 2 solche Interviews transkribieren werde. Außerdem habe ich, das ist aber am Montag glücklich vorbei, dem X /hier nennt Richard den Namen eines Freundes/ Diplom machen müssen. Klausuren schreiben, Thesen für die mündliche plus Einpunkerei dieses Geschriebenen. Und die Diplomarbeit zu schreiben hatte ich ja schon übernommen, als ich zuletzt in Wien war.

Das muss ich noch kurz erzählen, weil es eine tolle Wendung genommen hat. Es gab als Vorlage eine Hamburger Diplomarbeit (Thema: Vergleich der Protestbewegungen von 68 und 80) die war aber entsetzlich schlecht. Politisch ganz sympathisch, antiautoritär. Aber so expressiv geschrieben, keine einzige wirkliche Argumentation drin, nur Pathos und so manches auch sachlich ganz daneben. Nun habe ich das Ding auf das notwendige Minimum zusammengelassen, was überraschend einfach ging. Der Text war wie ein Brei, wo man hier und da etwas wegnehmen konnte, ohne dass es das mindeste geändert hätte. So habe ich dieses Geschreibsel von viel zu langen 120 auf 60 Seiten zusammengestrichen. Dann habe

59 Nach der Katastrophe von Tschernobyl gab es in Deutschland am 7. Juni 1986 trotz eines behördlichen Demonstrationsverbots eine bundesweite Großkundgebung gegen das in Bau befindliche Kernkraftwerk Brokdorf. Es resultierten massive Auseinandersetzungen mit der Polizei, gegen deren Vorgehen am nächsten Tag in Hamburg protestiert wurde. Diese Demonstration endete in einer später als verfassungswidrig eingestuften Einkesselung durch die Polizei ("Hamburger Kessel"). Am 8. Oktober 1986 ging das Kernkraftwerk Brokdorf schließlich als weltweit erste Anlage nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl in Betrieb.

ich eine argumentative Einleitung und einen ebensolchen Schluss verfasst. Wenn man nur die beiden Teile allein liest, bekommt man einen passablen Eindruck von dieser Arbeit. Aber ich hab's auf "modern" gemacht, anders ging das auch gar nicht. Habe also anspielungsreich und witzig schon die Themenstellung des Professors auseinandergenommen - wie ein Schulbub, der sich in Wittgenstein vernarrt hat. Und hab dem ganzen einen Dreh in Richtung Spaßguerilla gegeben. Das grüne Buch */so nennt Richard seine Spaßguerilla-Bibel/* ist auch das durchgängig und am meisten zitierte. Und die Sache hat nun auf den Prof (so ein 68er, linke SPD, linke Gewerkschaft, aber mit einem Hang ins Anarchoide) genauso gewirkt wie ich's erhofft habe.

Er stellte sich unter dem Verfasser ein recht intelligentes, aber völlig ungeschultes, verständlicherweise auf intellektuelle Modetrends abfahrendes Bürschchen vor; politisch grundsätzlich sympathisch. Ich hatte gehofft, das lässt ihn die Mängel der Arbeit vergessen oder auch übersehen, und schließlich würde irgendwas zwischen 2 und 3 herauskommen. Denn viel schlechter werden solche Arbeiten ja nie bewertet. Außerdem sah sie sehr schön aus: sauber abgetippt, das Literaturverzeichnis kunstgerecht aufgemotzt, usw. Und nun kriegte der X das Gutachten: eine 1; mit Empfehlung zur Veröffentlichung. Der Trick hat also zu gut gewirkt, denn jetzt geht dem X natürlich das Zipperlein bei der mündlichen Prüfung. Da muss bei dem Prof irgendwas Emotionales ins Spiel gekommen sein. Er argumentierte nämlich so: Würde man an diese Arbeit normale Maßstäbe anlegen, dann wäre sie schlecht. Sie argumentiert kaum, ist pathetisch und wie ein politisches Pamphlet geschrieben, usw. Aber, hier schreibt einer aus einer neuen Generation. Und der wehrt sich sehr zu recht gegen den wissenschaftlichen Zugriff der 68er gegen jene Protestbewegung, der er selbst angehört. Glanzlichter der Arbeit sind Einleitung und Schluss. Dort wird ein "sprachkritischer" Stil geschrieben, der seinesgleichen sucht und die kritische Distanz des Schreibers zur eigenen Schreibe zeigt (oder sogar zur wissenschaftlichen Schreibe überhaupt). "Unter dem Zwang der Benotung" hab ich zwei Möglichkeiten: Entweder ich gebe ein "ausreichend", das tu ich aber bewusst nicht. Oder ich gebe eine 1, denn wo steht denn geschrieben, dass ein essayistischer Stil nur jenen vorbehalten sein darf, die ihre wissenschaftliche Pflichtübung brav und opportunistisch hinter sich gebracht haben. Er wählt, wie gesagt, die zweite Möglichkeit und macht einen Anhang für den Fall einer Überarbeitung zur Veröffentlichung, die er anregen möchte. Hier bringt er dann zumindest einige der wirklich gravierenden Einwände, die gegen diesen Scheiß vorgebracht werden müssen. Aber eben nur als "Anregung für eine Überarbeitung" und "speziell für den Verfasser".

Ich hab mich totgelacht.

Sei ehrlich Richard, du warst sicherlich auch ein wenig stolz. Endlich wieder einmal akademisches Lob!

Ich erkläre mir diese Reaktion so: Der Prof hat jahrelang Frust an der Uni gehabt mit diesen "neuen Studenten", die so schülerhaft sind und das "Wissenschaftliche" ignorieren. Und jetzt begegnet ihm einer, wo er sagen kann, der wird zwar nie ein Wissenschaftler werden und strebt, sowas auch gar nicht an. (Das zeigt sich darin, dass in dieser Arbeit nicht der mindeste Versuch gemacht wird, so eine gepflegte Sprache mit tausend Fußnoten zu sprechen; es ist wie gesagt, ein eher stümperhafter Verschnitt aus Wittgenstein und Adorno, wobei aber dessen unterkühltes in ein treudeutsches Pathos transformiert wird.) Aber der findet sowas wie einen eigenen Stil. Einen zwar recht polemischen, aber argumentativ letzt-

lich einholbaren Stil. Und das muss ich honorieren. Da muss ich mitsamt meiner natürlich stärkeren argumentativen Kraft bescheiden beiseitetreten und einfach sagen: "Bring das auf den Markt". Sowas ähnliches muss es gewesen sein.

Auch sonst geht's mir prima. Keine Psychos, alle Frauen noch da. Marlies hat sich sehr gut eingelebt, davon erzähl ich ein andermal, Ursula ist gerade dabei sich zu verlieben, mag mich aber immer noch, und mit Katharina gibt es wieder Sex (seit AIDS dem Tschernobyl gewichen ist). Was wäre noch zu sagen? Vielleicht; kriege ich ab Herbst einen Traumjob, mit dem ich endlich meine Einbürgerung gesichert hätte. Dann hätte ich jede zweite Woche frei und könnte endlich ohne Schwierigkeiten den Johannes besuchen.

Also dann viele liebe Grüße
Dein Richard.

Allmählich sinkt jetzt die Brief-Frequenz. Meine Antwort wird erst einen Monat später formuliert.

Im Zug, 21.7.1986

Lieber Richard,

Du fragst in Deinem letzten Schreiben, ob jetzt auf dem Lande der ewige Nazi ausgebrochen sei. Nun, eine Zeit lang sah es für mich tatsächlich so aus - und zwar vor allem in der Person von Mariannes Vater, mit dem ich im Zuge des Waldheim-Wahlkampfes die erste ausführliche politische Auseinandersetzung hatte. Vorher war dieses Thema tabu aus (wohl berechtigter) Angst vor einem Zerwürfnis. Marianne hatte mich ja schon darauf vorbereitet, dass ihr Vater Nazi gewesen sei und immer noch sehr rassistisch denke. Das Faszinierende dabei: wie bruchlos sich das damit verbindet, dass er im persönlichen Umgang unwahrscheinlich freundlich, sanft, ja konfliktscheu ist. Sein Nazitum und sein Antisemitismus sind ein echtes Schulbeispiel für die gesellschaftliche Entstehung dieses Weltbildes: Weltwirtschaftskrise/Agrarkrise - das Landvolk sinkt immer mehr ins Elend (er berichtet von bis zu 80 an die Haustür klopfenden Bettlern und Hausierern pro Tag). Irgendwer muss da ja schuld sein - die Juden; seine persönliche Erfahrung dazu: die jüdischen Geschäftsleute der Umgebung verlangen so niedrige Preise, dass ihre Lieferanten (Bauern, Handwerker) nicht davon leben können. Dann kommt der Hitler und dem Landvolk geht es plötzlich besser. Dass das nur deshalb so ist, weil die Nazis sich für die Kriegsführung eine autarke Landwirtschaft hochgepöppelt haben und die Arbeiter in die Waffen- u. Straßenproduktion für den Krieg steckten, geht über seinen Horizont hinaus - das hört er von mir zum ersten mal. Dann im Krieg wird er, der eigentlich immer schon vom Hof weg wollte, um die Welt zu sehen, Steuermann bei der Marine und erlebt auf den Meeren sein großes Abenteuer im Kampf gegen Kommunismus und Weltjudentum. Als er wieder heim kommt, gilt er plötzlich als politischer Verbrecher. Und zur Strafe nimmt ihm die jetzt im Dorf regierende ÖVP eine von seinen vier Kühen weg. Noch dazu jene, die ein Kalb im Bauch trägt. Das wird er den Schwarzen nie vergessen. Aber auf den Waldheim steht er natürlich, denn der hat genau wie er selbst im Krieg nur seine Pflicht getan und war kein politischer Verbrecher.

Wenn ich das kleine, freundliche Männchen auf seinem Traktor sitzen sehe, kann ich es einfach nicht fassen. Wie geht man mit so vielen Widersprüchen um? Manchmal gelingt es mir, ihn ganz soziologisch, milde-verstehend zu sehen - als einen, der zu wenig Chancen hatte, aus seinem Leben zu lernen; manchmal bin ich sehr wütend auf ihn. Verkracht haben wir uns aber nicht. Ich habe ihm nur ganz klar meine Meinung gesagt. Und wenn er faschis-

tisch-rassistischen Kröten rauslässt (was gottseidank wegen der erwähnten Tabuisierung der einschlägigen Themen nur äußerst selten vorkommt), dann widerspreche ich ihm.

Zu Deinem Brief: Eure Aktionsansätze als freie Mitarbeiter des Senats finde ich sehr spannend. Es ist übrigens so typisch, dass die Gewerkschaft das Aktionsfeld der neuen 'Selbständigkeit' weder in der BRD noch in Österreich für sich entdeckt hat. Da entsteht eine neue, immer bedeutendere Gruppe von Sub-Proleten und die verschlafen das systematisch! Dabei ließen sich vom brav sozialdemokratischen Standpunkt aus (natürlich nicht vom "subversiv-destruktiven"!) doch eine Menge von Forderungen denken, mit denen die Gewerkschaft auf die Situation der freien Mitarbeiter und 'Selbständigen' eingehen könnte.

Ich musste in dem durch den Waldheim-Wahlkampf so aufgeheizten politischen Klima der letzten Wochen beim Bücherlesen, vor dem TV-Apparat oder im Kino oft an Dich denken. Da waren immer wieder Dinge dabei, wo ich dachte, das müsstest Du jetzt sehen, da würdest Du sagen "geil!" Z.B. eine TV-Diskussion über den Spanischen Bürgerkrieg mit einigen alten Spanienkämpfern, dem Biermann und einem geläuterten Kämpfer aus der Legion Condor. Am Höhepunkt der Diskussion forderte der Biermann den Condor-Mann auf, er solle doch das Kampflied der Legion Condor vorsingen, denn er möchte so gerne selbst mal von Angesicht zu Angesicht erleben, wie es ist, wenn jemand solchen Teufelsgesang antimmt. Nach anfänglichem Zögern begann der Condor-Mann tatsächlich zu singen - dann ging ihm leider der Text aus. Waren das "geile Momente!"

An Dich musste ich auch denken bei einem tollen Krimi von Eric Ambler - in der letzten Zeit einer meiner Lieblingsautoren. Das Buch handelt von Wirtschaftskriminellen der obersten Etage, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis einen "subversiven Umgang" mit den Normen des Wirtschaftslebens praktizieren und sich somit als Anarchisten sehen.

Inzwischen ist es Nacht geworden. Die Frau, die mir gegenüber am Fenster sitzt, wirft eine Kassette nach der anderen in ihren Walkman ein und starrt hinaus ins Dunkel. Es macht mich nervös, dass ich nicht erkennen kann, ob sie ins Leere stiert, oder auf mein Spiegelbild im Fenster schießt. Auf jeden Fall ist jetzt Zeit zum Schlussmachen. Wünsch Dir alles Liebe u. hoffe, dass mit Deinen Frauen auch weiterhin alles so gut läuft wie zuletzt

Dein Karl

Als es Dezember wird, und noch immer kein Lebenszeichen von Richard bei mir eingetroffen ist, melde ich mich wieder bei ihm

Im Zug, 15.12.1986

Lieber Richard,

Jetzt hab ich schon so lange nichts von Dir gehört, dass ich mich manchmal frage, ob Du nicht vielleicht inzwischen wieder auf Australien-Trip bist. Aber wo immer Du auch sein solltest, ich hoffe, dass es Dir gut geht.

Bei mir ist alles in Ordnung, wenn es auch einige Aufregung gab in der letzten Woche. Denn stell Dir vor, Johannes hat sich vor ein paar Tagen ein ganzes Heferl voll mit brühheißen Wasser über die Stirn gegossen! Ein Wahnsinn! Marianne war gleich beim Doktor mit ihm, und ein paar Stunden später war er schon wieder putzmunter, hatte offenbar keine Schmerzen mehr. -Aber er sah ganz furchtbar aus: hatte einen riesigen braun-roten Fleck auf der Stirn und drei Brandblasen dazu. Ihn störte das überhaupt nicht, weil es ihm noch völlig wurscht ist, wie er aussieht, mich aber hat es ganz fertig gemacht. Fühlte sich unge-

fähr so an, wie wenn ein Lieblingsspielzeug, das Du erst unlängst geschenkt bekamst, plötzlich beschädigt ist. So blöd dieser Vergleich klingt, er trifft doch genau mein Gefühl - sicherlich ist das sehr bedenklich unter psychoanalytischen und pädagogischen Gesichtspunkten, aber so war es eben.

Gottseidank ging der hässliche Fleck in unglaublich kurzer Zeit wieder weg (die Haut schälte sich) und seit gestern erstrahlt der Johannes wieder in alter Pracht. Ich steh zurzeit sehr auf ihn. Stell Dir vor, was im Moment seine Lieblingsbeschäftigung ist: TANZEN! Und das, obwohl er erst seit kaum einem oder zwei Monaten ohne fremde Hilfe gehen kann. WIE er tanzt, ist erst recht zum zerkugeln! Er hebt dabei ganz graziös seinen rechten Arm über den Kopf und winkelt die Hand ab. Gleichzeitig schiebt er den rechten Fuß vor und zurück und bewegt auch die Hüften. Alles natürlich nicht richtig im Takt, aber das macht das Ganze ja noch lustiger. Und stell Dir vor, er macht das zu jeder Art von Musik - z.B. auch zu einem Streichquartett von Beethoven oder Schönberg.

Ansonsten bin ich schon wieder (genau wie im Vorjahr zur Weihnachtszeit) sehr im Terministress mit meiner Arbeit, da der Abgabetermin meines aktuellen Projekts (Europäische Vergleichsstudie zur Wohnungspolitik) wieder näher rückt (Anfang Februar). Bin aber ziemlich zufrieden mit den bisherigen Ergebnissen. Lese den österreichischen Wohnungspolitikern ganz schön die Leviten. Hoffe nur, dass ich keine gröberen Fehler bei der Zusammenstellung der internationalen Statistiken gemacht habe. Da muss man nämlich viel umrechnen, damit die Daten vergleichbar werden.

Eigentlicher Zweck des Briefes: Alles Liebe + Gute zu Weihnachten + im Neuen Jahr. Wann kommst Du wieder nach Öst??

Dein Karl

Die Wilhelm-Reich-Aktion und ein heißer Sommer

Berlin, 23.12.1986

Lieber Karl,

fühle mich richtig schuldig, so lange nicht geantwortet zu haben. Ich weiß noch, als Dein vorletzter Brief kam, da war gerade so viel los, dass ich ein paar Resultate des Geschehens abwarten wollte, um dann besser erzählen zu können. Das Pech des intensiven Lebens will es aber, dass die Kette von Ereignissen seitdem nicht besser erzählbar geworden ist und immer noch nicht abreißt. Kurz und gut, mir geht's ausgezeichnet, aber ich wandle seit Monaten am Rande meiner physischen Grenzen. Eigentlich ist jetzt voll zum Ausbruch gekommen, was mir rückblickend als Folge des zweiten großen theoretischen Kicks in meinem Leben erscheint: eine hektische Schaffenslust und ein ringsum toller körperlicher und psychischer Zustand. Besagter Kick ereignete sich übrigens im Zuge meiner Auseinandersetzung mit Michael 'Kühnen und alldem, wofür dieser Name steht. Damals im Sommer '83, als Du in Berlin warst, befand ich mich in seinem Vorstadium.

Aus einem so gespannten Lebensgefühl ergibt sich sofort ein ganz neuer Zugang zu den Zeichen der Zeit. Aber vielleicht ist das nicht bloß subjektiv - sag mir Du, wie Du all diese meiner Meinung nach sehr hoffnungsvollen Signale siehst. Etwa Reagans Verfall (Irangate), die russischen Reformansätzen, die greifbare Nähe einer neuen Ära der 'friedlichen Koexistenz' wie Anfang/Mitte der 60er Jahre und die bereits im Hintergrund schlummernden Protestbewegungen in Frankreich, Italien, Spanien und China.

Der Verlauf der Jobberinitiative ist ein großes Erlebnis für mich. Wir haben bisher geschickt taktiert und es zeichnen sich erste Erfolge ab. Ab dem nächsten Jahr gibt es bezahlten Urlaub, sowie die Arbeitgeberanteile zur Renten- und Krankenversicherung - aber nicht zur Arbeitslosenversicherung. Und das bleibt für uns der große Aufhänger: Würden wir jetzt Angestelltenverträge durchsetzen, statt dieser lächerlichen 'Selbständigkeit', dann wären wir arbeitsrechtlich am Ziel. Bloß: das wird der entscheidende Haken sein, wo sich das Amt sperrt. Unsere Taktik besteht daher darin, in der Zwischenzeit uns selbst (mit geschicktem Einbezug auch parlamentarischer Ebenen) immer wieder mit kleinen Forderungen, wie der nach Fortbildung, bezahlter Supervision und dgl., warmzuhalten. In dieser Phase muss es gelingen geeignete Kampfformen ins Gespräch zu bringen und zu diskutieren. Denn unser letztes Ziel werden wir nur von einer Machtposition her durchsetzen können, die sich von unserem jetzigen (zwar äußerlich erfolgreichen aber nach innen hin recht schwächlichen) Eindrucksmanagement deutlich abhebt.

Weißt Du was? Unser Amtsleiter ist dieser Günter O. (alter 'linker' SPD-Genosse aus Steglitz). Neulich, nachdem wir die Amtsleitung vor den Jugendwohlfahrtsausschuss im Kreuzberger Bezirksparlament zitieren haben lassen, nahm er mich in schönster SPD-Manier beiseite und meinte, wir müssten demnächst mal kungeln. Und im Übrigen lege er seine Hand ins Feuer, dass alle Forderungen, die wir bisher gestellt haben, erfüllt werden. Vorher im Ausschuss hatten sie aber alle abgeblockt. Da hatte ich eine sehr arrogante Rede über unsere sozialpädagogischen Grundprobleme gehalten (arrogant insofern, als die guten Leute sicher nur Bruchstücke verstehen konnten; aber nur deshalb, weil es ihnen zu hoch war, und nicht von den Argumenten her. Die waren schon korrekt. Wir wollten eben unser intellektuelles Potential vorführen, damit sie so ein Gemisch aus Schiss und Hochachtung kriegen, diese Amtsfressen), Günterchen sagte nun; "Na, Richard, es hat mich so gefreut wieder mal ein theoretisch hochinteressantes Referat von Dir zu hören." Darauf ich: "Du wirst mich demnächst auch noch als Politiker, kennenlernen." Daraufhin machte er den Vorschlag zu kungeln. Absurd, was?

Zweite Ebene des aktuellen Geschehens: Ein Experiment auf den Berliner Männertagen. Da liefen parallel ein Seminar mit dem Titel "Beziehungskisten" und eins zum Thema "Orgasmus", wo es um den seligen W. Reich ging. Wir haben nun eine Spaßaktion gestartet, mit der wir so etwas wie einem Go-in aus dem einen Seminar in das andere stimulieren wollen. Es geht uns dabei um die Erzeugung einer Diskussion zwischen zwei einander eigentlich ausschließenden Ansätzen, die im Rahmen dieser 'Männertage' in fadem Pluralismus koexistieren. An der Auswertung und Weiterentwicklung der Sache sitze ich seitdem. Lese jetzt übrigens viel über derartige Feldexperimente, wie sie vor allem in den Siebzigern in der US-Sozialpsychologie gängig waren. Unsichtbares Theater auf wissenschaftlich.

Lieber Karl, ich komme so zwischen 10. und 20.1. meine Mutter besuchen, aber total in Hektik. Ich schaff den Besuch im Innviertel wieder nicht. Vertagen wir das auf die wärmere Jahreszeit und treffen wir uns in Wien, wenn sich das für Dich machen lässt.

Vorerst ganz liebe Grüße an Dich, Marianne und Johannes, Dein Richard

Rückblickend hätten bei der Lektüre dieses Briefes schon einige Alarmglocken bei mir läuten müssen. Allzu deutlich verwiesen das monatelange Wandeln "am Rande der physischen Grenzen", die "hektische Schaffenslust", der "ringsum tolle körperliche und psychische Zustand" und das "gespannte Lebensgefühl" auf eine außer Kontrolle geratene Euphorie. Ich kann diese Zeichen aber erst jetzt beim Wiederlesen dieses Briefes erkennen,

weil ich inzwischen weiß, wie sich alles weiter entwickelte. Damals freute ich mich noch ganz naiv darüber, dass es Richard so gut ging. Erste Gefühle der Befremdung traten auf, als er mir bei unserem nächsten Treffen in Wien Details der Wilhelm-Reich-Aktion erzählte. Da war ein übersteigerter Hass gegen den Leiter des Orgasmus-Seminars spürbar und eine nicht nachvollziehbare innere Getriebenheit, die mir in keinem Verhältnis zur politischen Relevanz dieser Aktion zu stehen schien. Auch die Komplexität der dabei gesponnenen Intrige war mir nicht ganz geheuer. In Umkehrung des Spruchs "Ist es auch Wahnsinn, so hat es doch Methode" formulierte ich damals für mich die Frage "Es hat zwar Methode, aber grenzt es nicht an Wahnsinn?"

Als Richard mir bei unserem Treffen in Wien von der Aktion berichtete, konnte ich den Sinn dieses Ränkespiels gar nicht richtig erfassen, so verschlungen waren seine Abläufe. Da er aber diese Aktion bis zu einem bestimmten Punkt sehr genau protokollierte und viele dieser Dokumente Eingang in mein Archiv fanden, bin ich inzwischen in der Lage, einen gerafften Überblick über das Geschehen zu liefern. Vielleicht kann er verdeutlichen, wieso ich damals begann, Richards Aktivismus mit einer gewissen Skepsis und Sorge zu betrachten.

- ERSTE INTERVENTION: die in das Beziehungskistenseminar eingeschleusten Spaßguerilleros erreichen, dass die Seminarteilnehmer Bernd S., den Leiter des Orgasmus-Seminars, zu einer Diskussion einladen.
- ZWEITE INTERVENTION: beim nächsten Treffen der Beziehungskisten-Männer taucht ein gefälschtes Flugblatt auf, das angeblich von Bernd S. verfasst ist. Der beschimpft darin die Beziehungskistler im Wilhelm-Reich-Jargon als "neurotische Charaktere", die ihre homosexuellen Strebungen verdrängen müssten und denen es nicht gelungen sei, jenen "Genitalen Charakter" zu entwickeln, der allein orgiastische Potenz und einen geordneten Libidohaushalt gewährleiste.
- DRITTE INTERVENTION: Nachdem die Beziehungskisten-Männer dieses Flugblatt gelesen haben, regt sich ein gewisser "Micha", von Beruf "Regisseur und Schauspieler", furchtbar über den vermeintlichen Verfasser jenes Flugblatts auf. Hinter "Micha" steht niemand anderer als Richard.
- VIERTE INTERVENTION: Ein Beziehungskisten-Mann namens "Jürgen" (ebenfalls Spaßguerillero) ruft an einem der nächsten Tage beim Leiter des Orgasmus-Seminars an und erfährt bei dieser Gelegenheit von S., was er natürlich ohnehin schon weiß: dass es sich nämlich bei dem Flugblatt um eine Fälschung handelt. Im weiteren Verlauf dieses Telefonats gibt "Jürgen" vor, die Diskussionen im Beziehungskisten-Seminar auf Tonband mitzuschneiden, weil er die Selbsterfahrung der Beziehungskisten-Männer in einer schriftlichen Arbeit für die Uni analysieren wolle. Er, "Jürgen", glaube nun, dass das gefälschte Flugblatt diese Absicht unterlaufe. Er wolle daher die hinter jener Störung stehenden Intentionen erkunden, weil er dann deren Wirkung auf die Teilnehmer besser abschätzen könne. Deshalb frage er nun S., was wohl mit dem Flugblatt bezweckt worden sei. In der Folge diskutieren beide dann drüber, ob Wilhelm Reich tatsächlich, so wie im Flugblatt behauptet, den genitalen Charakter und die Heterosexualität als **Norm** propagiert habe. S. widerspricht dieser Auslegung von

Reichs Position entschieden, worauf "Jürgen" abschließend feststellt, es werde ihm jetzt deutlich, "dass diese Leute versucht haben, die Theorie von Reich zu verhunzen".

- FÜNFTE INTERVENTION: Einen Tag danach ruft auch "Micha" (also Richard selbst) bei S. an und teilt ihm mit, dass er gestern bei "Jürgen" gewesen sei und ihm ein Interview gegeben habe. Dabei habe er erfahren, dass das Flugblatt, über welches er, "Mischa", so empört gewesen sei, gar nicht von S. stamme. Er entschuldige sich daher nachträglich bei S. für seine Aufregung. Es folgt eine lange (auf 30 getippten Seiten protokollierte) Diskussion über die Theorie von Wilhelm Reich, in der sich "Mischa" zunächst (vergeblich) bemüht, S. davon zu überzeugen, dass Reich eine bestimmte Form der Sexualität, nämlich die genitale Heterosexualität, als eine Norm des Gesunden propagiere. Im weiteren Verlauf der Diskussion geht es dann um die Frage, ob Reichs Ansatz, wie von "Mischa" behauptet, mechanistische Züge trage. S. weist auch diesen Vorwurf zurück. Er begründet das damit, dass die Mechanik durch immer genauere Analyse der Teile zum Verständnis des Ganzen kommen möchte, während Reichs Konzept der Lebensenergie im Sinne eines Paradigmenwechsels von vornherein jenes Ganze anvisiere.⁶⁰
- SECHSTE INTERVENTION: Kurz darauf zirkuliert bei den jeweiligen Treffen beider Seminare ein von einer anonymen Gruppe kritischer Männer verfasstes Flugblatt. Darin bekennen diese sich nun zur Fälschung des zuletzt im Beziehungskisten-Seminar verteilten Flugblatts des Leiters des Orgasmus-Seminars. Ferner werden nun die Teilnehmer beider Seminare zu einer gemeinsamen Diskussion am "19.2. im Cafe Mavi um 19⁰⁰" aufgefordert. Dort werde man dann das Geheimnis lüften, wer hinter der Provokation stehe: "Situationistische Kanaken?⁶¹ Vereinigung zur Befreiung der Schaufensterpuppen? REICH mir die Hand mein Leben? Umherschweifende Stadtneurotiker? Popp-litische Homos oder Hobos? Das Andere Geschlecht? Das Dritte Geschlecht? Der tausendjährige Reich? Die Popo-lizei? Der Dritte Mann? HerrMann?"
- SIEBENTE INTERVENTION: Am 18.2., also einen Tag vor dieser Diskussion, ruft "Jürgen" nochmals bei S., dem Leiter des Orgasmus-Seminars an. Zu Beginn des Telefonats fragt er S., ob er zu der Diskussion hingehen werde, was S. verneint und mit der Verhinderung durch einen anderen Termin begründet. Dann erzählt "Jürgen" von seinem Interview mit "Mischa" (das dieser auch selbst in seinem Telefonat mit S. erwähnt hatte), worauf dann auch S. von seinem Telefonat mit "Mischa" berichtet. In der Folge überlegen beide, wer hinter der ganzen Aktion stecke, und welche Motive dafür verantwortlich sein könnten.

60 Dieses Argument von S. ist zwar nicht falsch, greift aber zu kurz. Richard hätte es parieren können durch den Hinweis auf die beiden folgenden mechanistischen Restbestände in Reichs Konzept: Zum einen hat er ein verdinglichtes Verständnis von Lebensenergie, die für ihn etwas ist, das gleich einer physikalischen Energie durch den Organismus fließt (bzw. am Fließen gehindert wird). Zum anderen sucht er jenes von ihm anvisierte Ganze im isolierten Organismus, dessen Einbettung in das übergeordnete sozio-ökonomische Ganze der Gesellschaft bei dieser bio-energetischen Perspektive zu kurz kommt.

61 Als "Situationisten" bezeichnete sich eine Gruppe von linksstehenden Künstlern und Intellektuellen (darunter politische Theoretiker, Architekten, freischaffende Künstler u. a.), die 1957 die sogenannte "**Situationistische Internationale**" (S.I.) gründeten. Letztere beeinflusste die politische Linke, speziell im Umfeld des Pariser Mai 1968, durch die Entwicklung von Methoden der Kommunikationsguerilla. Für Richard gehörte sie zu den wichtigsten Vorläufern und Vorbildern der Spaßguerilla.

- S: Es muss wohl einer sein, den Du interviewt hast.
- J: Das ist richtig, ja.
- S: Das wäre dann zum Beispiel der Micha (*lacht auf*), der ja sowohl Regisseur als auch Schauspieler ist.
- (*beide lachen*)
- S: Und dieser Vorschlag zu dem Treffen, der kam ja jetzt drei Tage nach meinem Telefonat mit dem Micha. Das wäre ein Anhaltspunkt, ein Indiz sozusagen, dass der wirklich da dahintersteckt. Und vielleicht auch in seinen Bewusstseinszuständen total hin und her schwankt. Ja. Einmal aufdreht und dann mal wieder Schuldgefühle hat -
- J: Aber warum sollte er dann bei dir anrufen, wenn er uns hochnehmen will?
- S: Ich weiß es nicht.
- J: Und warum sollte er zu mir kommen und sich interviewen lassen?
- S: Vielleicht will sich der einfach in den Mittelpunkt bringen. Dass Leute sich mit ihm beschäftigen. Das wäre eine total konsequente Linie in seinem Verhalten. Der einheitliche Nenner all seiner Aktivitäten. Erst hat er die Beziehungskistenleute dazu gebracht, sich mit ihm zu beschäftigen. Dann die Gruppe in meiner Veranstaltung. Dann hast Du Dich mit ihm beschäftigt, indem Du da auf Spurensuche gegangen bist.
- J: Ja, und dann Du.
- S: Dann ich. Neulich die eineinhalb Stunden am Telefon. Und jetzt noch einmal. Ja, ein grenzenloses, nicht zu sättigendes Bedürfnis, dass man ihn beachtet.
- J: Mhm. Das wäre wirklich ne Möglichkeit, dass der dahintersteckt.
- S: Man müsste rauskriegen, wer den Tisch im Cafe Mavi reserviert hat.
- J: Meinst Du? Ich denke, man kann in ne Kneipe reingehen und einen Tisch reservieren, ohne seinen Namen zu nennen. Die Leute dort wissen dann höchstens, wie der oder diejenige ausgesehen hat. Aber wie sieht denn der Micha aus?
- S: Könnt ich auch nicht aus dem Stand beschreiben. Na vielleicht kannst Du Dich noch durchringen da, mindestens mal hinzugucken.
- J: Ich überleg's mir mal und sag dir's dann.

Ich weiß nicht, wie die Aktion ausging, weil die Dokumentation an dieser Stelle endet und ich mich nicht mehr an Richards weitere Erzählungen darüber erinnere. Auch seine folgenden Briefe geben keinen Aufschluss.

Das nächste Schreiben in meinem Archiv trägt meine Handschrift. Es datiert mit dem 26.3.1987 und wurde wieder im Zug verfasst.

Lieber Richard,

Aus meinem neuen Walkman strömt ein breiter Pink-Floyd-Klangteppich, auf dem ich zwischen St. Pölten und Linz dem Innviertel (sprich: dem Wochenende) entgegenschwebe. Und entsprechend ist auch meine Stimmung. Grade habe ich einen Leserbrief an die Arbeiterzeitung konzipiert. In ihm rechne ich der Redaktion vor, dass ein allgemeiner Nulltarif auf den Wiener öffentlichen Verkehrsmitteln jeden steuerpflichtigen Wiener bzw. Berufs-Einpendler nur 75 S pro Monat /5,45 €/ kosten würde, und fordere sie dann auf, eine über die Leserbriefseite hinausgehende Diskussion zu diesem Thema anzuleiern. Der Anlass für diesen Brief liegt darin, dass vor einiger Zeit, am Tag des größten Schneechaos der Wiener Bürgermeister kurzfristig den Null-Tarif ausrief und damit einen Riesenerfolg erzielte: Un-

glaublich viele Autofahrer stiegen um. Ich finde, dass man dieses buchstäblich vom Himmel gefallene und so erfreulich ausgegangene Experiment politisch nutzen muss.

Stell Dir vor, heute hab ich endlich mein Europäisches Vergleichsprojekt abgeschlossen. Der Bericht ist ein richtiger Wälzer: 350 Seiten. Auf einen kurzen Nenner gebracht, ergibt sich zweierlei:

1. Die österreichische Wohnungspolitik strebt dadurch nach Europareife, dass sie die Wohnungsversorgung der Sozial Schwachen, welche ursprünglich besser war als im übrigen Europa, auf Europa-Niveau absenkt.

2. Österreichs Wohnungspolitiker verhalten sich wie Lemminge, da sie auf Strategien umschwenken, die sich anderswo bereits als Sackgassen erwiesen haben.

Nächste Woche referiere ich in Salzburg vor Planungsexperten aus verschiedenen Österreichischen Städten über die Ergebnisse der Studie. Bin schon gespannt, was dabei herauskommt.

All die unzähligen Mehrstunden, die ich bei der Arbeit an diesem Projekt angesammelt habe, werde ich gemeinsam mit den beim nächsten Projekt zusammenkommenden Mehrstunden im nächsten Jahr gesammelt als Urlaub von etwa einem halben Jahr (!) konsumieren. Habe die Zusage von meinem Chef schon in der Tasche (zur Sicherheit schriftlich).

Apropos Urlaub: Wie sieht es mit Euren Plänen aus - Stichworte: Italien - eventuell in Verbindung mit Zwischenaufenthalt im Innviertel und Abstecher nach Steyr zur Arbeitswelt-Ausstellung? Wir selbst wollen irgendwann April/Mai für zwei Wochen in den Süden fliegen. Genaueres weiß ich erst in 1-2 Wochen, weil wir da nach München fahren um zu buchen. (Was den Konsum anlangt wir wir halbe Deutsche, weil bei Euch alles billiger ist, und wir ja direkt an der Grenze sitzen.)

Ansonsten läuft es recht gut in der family. Marianne hat ihre Winterdepression, die sie gerade ziemlich niederdrückte, als Du bei uns in Wien warst, inzwischen überwunden. Morgen hat sie ein Gespräch mit einer Sozialarbeiterinitiative in Braunau, wo sie eventuell 2x pro Woche für einen Nachmittag auf der Basis freier Mitarbeit etwas tun könnte. Das würde gut passen für einen Wiedereinstieg ins Berufsleben. Auch der Johannes blüht richtig auf, seit man wieder ins Freie kann, ohne gleich zu erfrieren. Apropos 'erfrieren' - Wir hatten kürzlich hier in der Gegend eine echte Naturkatastrophe: Ein Eisregen, der alle Bäume (d.h. jedes Ästchen) mit einer zentimeterdicken Eisschicht überzog und dadurch viele von ihnen brach - so auch den halben (!) Wald von Mariannes Vater, den einmal der Johannes erbt (klingt irrsinnig komisch).

Lass mal wieder etwas von Dir hören. Wäre schön, wenn wir uns vielleicht bald wieder sehen könnten. Muss mich auch wiedermal bei Else melden. Hab es nicht getan, weil ich so im Stress war.

Tschüs + alles Liebe
Dein Karl

Berlin, 3.4.1987

Lieber Karl,

Deine Studie krieg ich aber, ja?

Viel Hektik im Moment - die Abreise steht unmittelbar bevor.

Aus Job- und Deutschwerdungsgründen hat sich wieder viel Turbulentes ergeben. Ich werde ab 15.6. 20 Std./Woche (= 1.200,- DM netto) als Betreuer in einer Behinderten-WG arbeiten; mit Sozialversicherung. Klingt gut. Es ist aber eine ziemliche Verscheißerung, was die Chefin des Trägervereins da mit mir betrieben hat (Genauerer lieber mal mündlich). Ich musste es nehmen, habe ja sonst kaum Chancen. Da dieser Job eine halbjährige (!) Probezeit hat und außerdem von den Dienstzeiten her nicht so angenehm ist wie der andere, den ich angepeilt hatte, komme ich dann für längere Zeit nicht mehr aus Berlin weg. Deshalb jetzt folgende Planung: Italienreise ab 8.4. bis mindestens 4.5. Danach in Berlin einige Formalitäten regeln. Und dann möchte ich Ende Mai für insgesamt eine Woche (länger geht's nicht) in meine ungeliebte Heimat kommen. Und zwar zu Euch ins Innviertel, danach, falls diese Ausstellung in Steyr noch läuft, dorthin; und schließlich noch nach Wien. Vielleicht lässt sich Steyr irgendwie mit meiner Mutter kombinieren (ich glaube, sie will diese Ausstellung unbedingt auch sehen).

Liebe Grüße, auch an Marianne und Johannes, den ich jetzt endlich mal im bukolischen Ambiente sehen werde,

Dein Richard

Was Urlaub und Besuche betraf, lief in der Folge alles nach Plan, einschließlich der Besuche im Innviertel und in Steyr. In Berlin jedoch, schien sich die Situation für Richard immer mehr zuzuspitzen. Von seinen diesbezüglichen Erzählungen blieben mir leider nur mehr zwei Details in Erinnerung: Zum einen musste er nun wegen drohender Überprüfung durch die Ausländerbehörde vorübergehend Quartier in der Wohnung seiner ungeliebten (Schein-)Ehepartnerin beziehen. Zum anderen berichtete er mir, dass er seit einiger Zeit den Verdacht habe, vom Staatsschutz observiert zu werden.

Unser durch Richards Urlaub unterbrochener Briefwechsel wurde am 26. Juni durch mich wieder aufgenommen. Der größte Teil dieses Schreibens besteht aus Antworten auf einige Fragen zur politischen Situation in Österreich, die mir Richard im Zusammenhang mit einem von ihm geplanten Waldheim-Artikel gestellt hatte. Dieses Thema war damals nämlich gerade wieder in aller Munde, weil die USA unseren Bundespräsidenten im April 1987 auf ihre „Watchlist“ für unerwünschte Personen gesetzt hatten. Nach den diesbezüglichen Auskünften wird mein Brief dann noch ganz kurz privat:

Wie geht's Dir in der Wohnung Deiner "Gattin"? Ist alles sehr furchtbar? oder erträglich? Wirst Du fleißig observiert von den Staatsschützern?

Wünsche Dir einen schönen, heißen Sommer in Berlin u. alles Gute in Deiner neuen Arbeit, über die Du mir mal bei Gelegenheit berichten musst.

Alles Liebe
Dein Karl

Richards mit dem 3.7.1987 datierte Antwort befindet sich auf die Rückseite eines Papiers im A3-Format, dessen Vorderseite die Kopie eines Artikels von Rudolf Burger zeigt. In ihm widerspricht Burger der These eines prominenten DDR-Biologen, dass AIDS das Produkt von US-amerikanischen Biowaffenexperimenten sei. Dieses Beispiel erinnert mich daran, dass das bei der jüngsten Pandemie so beliebte Rätselraten über die Ursachen der Seuche auch schon bei AIDS ein richtiger Volkssport war. Im ersten Absatz des fol-

genden Briefs wird deutlich, dass Richard die einschlägigen Verschwörungstheorien aufmerksam rezipierte, ohne sie für bewiesen zu halten. Sie trugen aber sicherlich bei zur Verfestigung seiner Generalthese, dass wir uns in einem immer undurchschaubareren Labyrinth von mit einander konkurrierenden Simulationen bewegen, aus dem es keinen anderen Ausweg gibt als radikale Gegensimulation.

Lieber Karl,

jetzt ist auch die ganze AIDS-Story aufgedeckt. Es waren die Leute von der Zeitschrift 'Wechselwirkung', in der vor über einem Jahr mal die These vertreten wurde (damals auch in unsere Aktivitäten eingeflossen), dass AIDS ein Abfallprodukt der Gen-Experimente sein könnte. Eine These, die weder widerlegt noch bestätigt ist, die sich aber ebenso vertreten lässt wie alle anderen.

Die Geschichten aus der Waldheimat verfolge ich (sammelnd) weiter - übrigens der Hasi, unser perspektivischer Artikelschreiber⁶², geht jetzt anlässlich des Themas Waldheimat mit O. Bauer über diesen hinaus und schwingt sich zu ironischen Höhenflügen auf. Hast Du seinen Kommentar über Waldheim als unfreiwilligen Aufklärer gelesen? Überall, wo er auftritt (zuletzt im Vatikan), sind die Leute zur Suche nach der Wahrheit angehalten - weil Waldi alles verleugnet.

Hier in Berlin gibt es viel Spaß - für mich aber nur aus beobachtender Distanz, weil ich eingespannt bin in sinnlose WG-Arbeit: in meiner eigenen, in der ich kaum bin, in der, die ich von Berufswegen betreue und in der meiner offiziellen "Ehe" inklusive Familienfreund, wo ich ebenfalls Psychobetreuung verrichten muss, so schwierig ist es da. Ich fühle mich anhaltend wie gerädert und mein Trost ist nur, dass ich das bloß bis Anfang August aushalten muss.

Der neue Job ist an sich spannend - vor allem die Gruppenprozesse, die sich aus der Kombination 1 phantasierender Schizo, 1 gemütlicher Blödian, 1 weicher Autist ergeben! Aber die Arbeitsbedingungen sind eine Katastrophe. Ich weiß nicht, ob ich da nicht bald weg sein werde, schließlich ist ein Vertrag auf Probe beidseitig. Reden wir also lieber vom Spaß: Da gab es eine Demo von Polizisten-Ehefrauen, die gegen den Raub ihrer Ehemänner durch die ständigen Sondereinsätze demonstrierten. Alte Idee von uns, und jetzt wurde die Fiktion real: Die Ehefrauen waren wirklich solche. Mindestens genauso zahlreich waren aber jene, die sie affirmativ-ironisierend verstärkten. Letztere gaben schließlich den Ton an und der regierende Bürgermeister staunte sehr, zu wem er auf der Schlusskundgebung sprechen musste. Köstlich was? Und - simulativ - jederzeit wiederholbar. - Naja, derartige Sachen liegen hier noch mehr in der Luft, die glücklicherweise jetzt wärmer geworden ist. - Dies in Eile. Es stehen wieder Szenen einer Ehe bevor.

Bis demnächst,
liebe Grüße an alle
Dein R.

62 'Hasi' war der allseits geläufige Spitzname des damals noch bei der Arbeiterzeitung, später dann beim profil tätigen Journalisten Georg Hoffmann-Ostenhof, der vor seiner Journalistenkarriere zugleich mit uns in Wien Soziologie studiert und sich politisch bei der Gruppe Revolutionärer Marxisten (GRM) engagiert hatte.

Baudrillard schießt in einen Beichtstuhl und besucht Berlin

Den ganzen Sommer lang, bis tief in den Herbst hinein hielt Richard die nun immer größer werdende Spannung noch aufrecht. Seine Euphorie ließ ihn Kraftreserven mobilisieren, die es ihm ermöglichten, die Welle, die ihn trug, zu reiten. Er konnte seine situationistische Kreativität allen Hindernissen zum Trotz sogar noch steigern und liefert nun eine seiner witzigsten Aktionen. Anlass dafür war ein in Berlin stattfindender Prozess gegen Dieter Kunzelmann. Ihm muss ich nun einige Worte widmen, weil er eine jener schillernen Figuren war, deren radikale Lebensmodelle sich mein Freund in manchen (keineswegs allen!) Hinsichten zum Vorbild nahm.

Der 2018 verstorbene Kunzelmann wurde 1939, also genau zehn Jahre vor uns beiden als Sohn eines Sparkassendirektors geboren und begann zunächst eine Lehre als Bankkaufmann. Die brach er aber ab, um nach Paris zu gehen und dort einige Jahre lang als Clochard zu leben. Wieder zurück in der Heimat, gründete er 1959 den deutschen Ableger der für Richard so wichtigen Situationistischen Internationale. Im Zuge der 68er Bewegung trat er als Aktivist der Kommune 1 hervor, und in den Siebzigern geriet er vorübergehend auf terroristische Abwege bei den "Tupamaros West-Berlin". Von 1983 bis 1985 schließlich war er Abgeordneter der Alternativen Liste in Berlin. Und im Sommer 1987 stand er (wieder einmal) vor Gericht, weil er, der sich selbst als einen "Aktionspolitologen" bezeichnete, den Berliner Senat eine "kriminelle Vereinigung" genannt hatte.

Als ich meinen nächsten Brief schrieb, wusste ich noch nichts von diesem Prozess und der mit ihm verknüpfte Aktion Richards.

Im Zug, 21.9.1987

Lieber Richard!

Nun haben wir uns schon so lange nicht geschrieben, dass ich gar nicht mehr weiß, wer eigentlich grade "an der Reihe" ist mit einem Brief. Einer der Gründe für meine Sendepause liegt darin, dass ich mich seit Wochen in jeder freien Minute mit meinem derzeitigen "Lieblingsspielzeug" beschäftige. Es handelt sich dabei um das Projekt eines aus profil-Artikeln collagierten Romans. Bin jetzt erst beim Archivieren der einzelnen Artikel. Eine richtige Sisyphus-Arbeit. Damit ich dabei nicht ganz versauere, hab ich auch schon begonnen, probeweise das erste Kapitel "zusammenzukleben". Werde Dir irgendwann mal eine Leseprobe schicken. Inzwischen sehe ich bereits etwas klarer über Struktur und Inhalt des Ganzen. Der vorläufige Arbeitstitel lautet "Wir Wendekinder" (in Anlehnung an den 50er-Jahre-Film mit dem Titel "Wir Wunderkinder"). Die Geschichte handelt von einem Stahlarbeiter, der im Zuge der Stahlkrise abgebaut wird, eine Zeit lang vergeblich versucht in anderen Bereichen Fuß zu fassen und schließlich nach Wien geht, um hier zunächst einmal völlig abzusandeln. Schließlich kriegt er durch Zufall Kontakt zu Wirtschaftskriminellen und kann sich im Dienst derselben hocharbeiten zu einem "achtbaren" Geschäftsmann, der (zum Teil auf Kosten seiner früheren Stahlkumpel) blendend verdient - d.h. seine ganz persönliche Wende vollzieht.

Diese Figur ist aber eigentlich nur der Rote Faden. Hauptsächlich geht es darum, die verschiedenen österreichischen Milieus und Schauplätze darzustellen (von der Stahlstadt, über das Unterschichtmilieu der Großstadt bis zur Welt der neureichen Yuppies, usw. Eine ganz wichtige Dimension, die ich so stark wie möglich hineinarbeiten möchte, ist die Nazi-

Vergangenheit: Der Vater des Stahlarbeiters, ein pensionierter Werksschutzmann, war zuvor Nazi-Ortsgruppenleiter, und der Sohn des Stahlarbeiters wird in der Großstadt vermutlich in der rechtsradikalen Szene landen, wodurch sich der Kreis zum Opa schließt ...

Jetzt kennst Du Dich natürlich überhaupt nicht aus und denkst, so ein Quatsch. Ich hoffe, das Ding wird, wenn es fertig ist, nicht ganz so schlimm, wie Du jetzt befürchtest. Die Arbeit daran macht jedenfalls großen Spaß.

Das Übrige in Stichworten:-Marianne gibt demnächst ihre Wiener Wohnung auf (mir graut schon jetzt vor der damit verbundenen Arbeit), da wir zurzeit sehr sparen müssen: Ich verdiene jetzt viel weniger als in den letzten Jahren, weil ich ja alle Mehrstunden für den geplanten langen Urlaub aufspare. Dem Johannes geht es gut, und er macht uns viel Freude. Im Vergleich zu anderen Kindern seines Alters ist er mit seiner Sprachentwicklung ziemlich langsam, dafür hat er seine witzige, von drastischer Mimik unterstützte Zeichensprache weiter ausgebaut. Zwischen Marianne und mir sind die Zeiten sehr "gemischt": mal sind wir gereizt und streiten viel, dann wieder versöhnen wir uns und haben es sehr schön miteinander. Irgendwie dürften die zeitweiligen Spannungen zwischen uns auch auf Mariannes Gesundheitszustand abgefärbt haben: sie ist derzeit in körperlicher Hinsicht nicht so gut beisammen. Letzte Woche hat sich eine starke Grippe sogar zu einer leichten Lungenentzündung ausgewachsen; die ist zwar auch schon wieder überwunden, ich fürchte mich aber vor etwaigen neuerlichen Rückschlägen, denn die vier Tage, an denen ich sie entlaste, vergehen immer so schnell.

Alles Liebe
Dein Karl

Berlin, 24.9.1987

Hallo Ihr Lieben,

Die Tage laufen wie im Selbstlauf - aber zurzeit für mich angespannt/schön. Da läuft die Zeit manchmal neben mir, und dann vergesse ich feste Daten und Verpflichtungen, weil sich so viel darum herum bewegt.

Hab gerade ein Packerl aufgegeben für den Johannes, zu seinem Geburtstag. Wie geht es ihm denn? Eurer letzten Nachricht entnehme ich, dass er immer noch ein kleiner großer Mime ist. Habt Ihr von ihm irgendwann diesbezügliche Fotos gemacht? (Karl, Du wolltest das mal, hast es aber noch nicht getan!)

Für das Buch, das ihm die Post demnächst bringt, ist er vielleicht (wahrscheinlich) noch etwas zu klein, aber die Bilder sind abgesehen von dem pädagogischen Zweck sehr schön. Ich hoffe, dass sich irgendeine lustvolle Verwendung findet - und wenn Johannes auch nur seine Kräfte an den Pappseiten messen sollte ...

Kurz angedeutet, wie es mir geht: So gut (= spannend) wie noch nie. Spaßaktionen von allen Seiten, es grassiert da zurzeit etwas in Berlin, Leute, die ich zufällig treffe, lange nicht gesehen habe, sind auf ihre Weise in diesbezügliche Pläne involviert. Ideen, von denen ich schon länger dachte, das müsste man mal machen, werden plötzlich realisiert - aber nicht etwa von mir, sondern von Menschen, die in keiner Weise unter meinem Einfluss stehen. Das hat - gefühlsmäßig - etwas Wunderbares. Informiert Euch bitte über die Aktionen bei meiner Mutter, es gibt da auch eine Kasette zum Abhören und zwei taz- Artikel.

Das Merkwürdige ist, dass es mir an meinem Arbeitsplatz ganz ähnlich ergeht. Ich betreibe dort eine Pädagogik der Simulation. Aber nicht etwa, dass die aufgesetzt wäre, sondern sie

ergibt sich mehr oder weniger von selbst aus den Arbeitsbedingungen von uns Betreuern und aus den Lebensbedingungen der WG-Bewohner. Das einzige, was ich da beibringe, ist, meine Konfliktebene mit der Sozialbürokratie mit derjenigen der Bewohner zu verknüpfen. Wir spielen und inszenieren gemeinsam. Gleichzeitig lernen die Jungs dabei sehr viel über jene Welt, von der sie in Institutionen wie der unsrigen für gewöhnlich abgeschirmt werden. Sofern ich Zeit dazu habe, schreibe ich meine Arbeitserlebnisse auf. Unter dem Arbeitstitel 'Probezeit' ist das ein Roman, der da so nebenbei entsteht. Sehr ähnlich wie Dein Gewerkschaftsbuch, Karl. Grundform ist ebenfalls das tagebuchartig Facettenhafte. (Meine Probezeit ist übrigens jetzt gerade in der Halbzeit, und die Betreuer aller Außenwohngruppen stehen möglicherweise am Vorabend eines Streiks; da mische ich natürlich mit.) Ich habe bisher so ca. 50 Seiten geschrieben, sprachlich recht gut gelungen, wie mir scheint. Außerdem ist das schon auch ein Denken während des Schreibens, das dann der Qualität meiner Arbeit sehr zugute kommt. Ja, und wie aus dem bisherigen wohl hervorgeht: Was ich da mache, ist auch ganz wesentlich eine Auseinandersetzung mit dem 'Aufrechten Abgang' von Dir, Karl. Ich bin ja jetzt in einer Situation, wo ich den Beweis zu liefern habe, dass sich das, was ich an Deiner alten Vorgehensweise kritisiert habe, praktisch umsetzen lässt.

Ich hoffe, es geht Euch auch nur entfernt so gut wie mir (damit wäre ich persönlich nämlich auch zufrieden; denn ein bisschen zu viel Hektik habe ich im Moment schon), lasst mal was von Euch hören,

Ciao, R.

Wenn Richard hier über "Spaßaktionen von allen Seiten" berichtet und davon schreibt, dass da zurzeit etwas in Berlin grassiere, dann ist das keine seiner Euphorie geschuldete Illusion. Da tat sich wirklich einiges, und er war wirklich einer der Spielmacher. So erfolgte etwa genau um diese Zeit die Gründung des sogenannten "Büros für ungewöhnliche Maßnahmen". Die bekanntesten Akteure dieser neuen Spaß-Zentrale waren der Grafiker, Publizist und Theaterwissenschaftler Kurt Jotter (1950 - 2022) sowie die Politik- und Kunstwissenschaftlerin Barbara Petersen (1951 - 2014), aber auch Richard und seine Spaßguerilleros mischten dabei mit. Sie waren maßgeblich mitbeteiligt an der Organisation der ersten großen Aktion dieses Büros, einer Parade zur 750-Jahresfeier von Berlin. Sie zog über den Kudamm, umfasste 3.000 bis 5.000 Teilnehmer und fand rund 30.000 Zuschauer. Die Marschkolonne folgte einem übergroßen Berliner Bären und als in einem Konfettiregen aus Volkszählungsbögen dessen riesiges rosa Geschlechtsteil enthüllt wurde, skandierten die Teilnehmer den Slogan „Nix geht über Bärenmacke!“

Am selben Tag wie das vorangehende Schreiben Richards traf auch ein Brief von Else im Innviertel ein, dem die Kopie eines taz-Artikels beilag. Aus dem geht hervor, dass Dieter Kunzelmann in seinem Prozess freigesprochen wurde, weshalb man seither den Berliner Senat eine "kriminelle Vereinigung" nennen dürfe. Ferner erfährt man, dass bei dem Prozess der berühmte französische Soziologe Jean Baudrillard als Beobachter anwesend war. Der gab danach dem links-alternativen Sender "Radio 100" ein Interview, das der kopierte Artikel auszugsweise wiedergibt:

RADIO 100: Herr Professor, Sie sind extra aus Frankreich hergekommen. Was interessierte Sie am Prozess gegen Dieter Kunzelmann?

BAUDRILLARD: Also einerseits bin ich eine aufmerksame Beobachter von die Berliner Szene und andererseits ist der Dieter eine, sagen wir mal, alte Freund von mir aus seine Pariser Jahren, wo wir beide Kontakte zu die Gruppe von die Situationisten hatten, die Sie vielleicht kennen. Und er hat agiert in seine Prozess wie eine richtige Situationist.

RADIO 100: Und was sagen Sie zu dem Freispruch?

BAUDRILLARD: Es wurde verhandelt eine billige Spott und es ist spottbillig für alle ausgegangen. Es waren ja alle Argumente - also in altmodischen Ausdrücken würden wir sagen 'falsch'. Es wurde gestritten um eine Stück Semantik, um die Begriff 'kriminelle Vereinigung'. Tatsächlich steht diese Begriff schon längst auf die Berliner Mauern als Graffiti. Also nur billige Spott. Und auch der Ausgang von die Prozess ist billig. Kunzelmann war taxiert auf 90 Tagessätze zu je zwanzig Mark. Er hätte also drei Monate in die Kittchen sitzen müssen. Dabei würde er sich die Miete sparen. Er könnte daher durch seine Bestrafung dieses politische Problem, von dem er im Prozess gesprochen hat, diese drohende Aufhebung von die Mietpreisbindung in Berlin, für sich individuell lösen. So dreht sich alles im Kreis. Das nennt sich Politik, aber ich sage diese Politik tot, tot, tot.

Der zweite Teil des kopierten taz-Artikels besteht aus einem Interview mit Dieter Kunzelmann, in dem dieser mit Baudrillards Stellungnahmen konfrontiert wird.

TAZ: Jean Baudrillard hat angedeutet, Du hättest Dich wieder den Anfängen Deines politischen Wirkens als Situationist angenähert. Siehst Du das auch so?

KUNZELMANN: Zuerst muss man sagen, dass ich ihn tatsächlich von Paris her, wo ich Clochard war, kenne, und dass wir dann später zusammen bei den Situationisten waren. Er macht es sich natürlich sehr einfach als französischer Intellektueller, so wie er sich's schon damals in den Clochard-Zeiten einfach gemacht hat. Wir haben ihm immer Geld vom Pflastermalen gegeben, damit er ein Baguette holt, er aber ist für dieses Geld in der Rue Saint Denis ins Puff gegangen. Und wie wir unter der Pont Neuf lagen, wunderten wir uns, wo der wohl hinschießt. Dann sind wir draufgekommen, dass er immer in die Notre Dame geht und in die Beichtstühle schießt. Also man muss ihn schon kennen, um seine Äußerungen bewerten zu können. Aber seinen Vorschlag, die aus der Aufhebung der Mietpreisbindung folgenden Probleme dadurch zu lösen, dass sich alle Berliner für eine Knastzelle anmelden, find ich wirklich interessant. Weil im neuen Frauenknast und in dem Jugendknast, den sie im Herbst eröffnen, sind mindestens 700 Zellen frei, und in Tegel und Moabit haben sie auch Unterbelegung.

TAZ: Die Politik ist tot, hat Jean Baudrillard gesagt. Siehst Du das auch so?

KUNZELMANN: Wir sind nicht ins Parlament gegangen, um so zu werden wie die andern, sondern um den Parlamentarismus, so wie er heute herrscht, abzuschaffen. Es kann doch nicht das Ziel sein, einen besseren SPD-Senat aufzubauen. Uns geht es ja um andere Lebensverhältnisse, andere mitmenschliche Verhältnisse, wir wollen doch eine andere Stadt aufbauen und nicht von oben herab irgendwelche Konzepte verordnen. Selbstverwaltung und Räte Modelle und das alles - das geht verschütt in der letzten Zeit - insofern geh ich wirklich zurück zu den Ursprüngen bei der situationistischen Internationale, die ja auch die ersten urbanistischen Stadtmodelle entwickelt hat. /usw., usw./

Eles Brief klärte mich über den Hintergrund des Baudrillard-Interviews auf:

Wien, 24.9.1987

Lieber Karl,

beiliegend einer der versprochenen taz-Artikel. Du wirst schmunzeln, wenn ich Dir sage, dass der aus Frankreich zum Kunzelmann-Prozess gekommene Prof. Baudrillard niemand anderer als Richard ist! Auf dem leider unbrauchbar gewordenen Tonband hättest Du ihn hören können. Sein französischer Akzent war derart gut, dass ich ihn vorerst nicht erkannte! Außer dem Dir nun als Kopie vorliegenden Artikel gibt es noch die Kopie von einem zweiten taz-Artikel, die ich aber nicht beilegen kann, da Richard seinen an mich gerichteten Brief auf ihre Rückseite schrieb. Darin berichtet der Artikelschreiber, er habe unter den übrigen Prozessbeobachtern eine Umfrage gemacht, in deren Verlauf sich ein über 40-jähriger Mann mit französischem Akzent als 'Jean Baudrillard' bei ihm vorgestellt habe. Bei der Aufarbeitung des - im Übrigen vorzüglichen - Interviews sei er jedoch in einem seiner Baudrillard-Bücher auf ein Foto dieses schon 1929 geborenen Autors gestoßen, das ihn an der Identität jenes Interviewpartners zweifeln ließ. Nach dem von Radio 100 ausgestrahlten Gespräch habe er daher einen Baudrillard-Kenner um eine Stimm-Analyse gebeten, die dann einigermaßen positiv ausgefallen sei.

Tolle Sache, nichtwahr? Aufgrund der Wiedergabe des Baudrillard Interviews in der taz ist es ja nicht ganz ausgeschlossen, dass Baudrillard, wenn ihm die ganze Geschichte zu Gesicht kommt, die taz klagt ... es gilt also abzuwarten, wie das weiterlaufen wird.

Herzlichst Else

Flucht aus Berlin

Richards nächstes, schon bald darauf bei mir einlangendes Lebenszeichen war eine große Kunstpostkarte, auf deren dicht beschriebener Rückseite er zu meinem Projekt eines Collage-Romans Stellung nahm:

Lieber Karl,

Habe gerade Deinen Brief erhalten. Heute nur so viel dazu: Der Plot Deines Romans scheint mir gar nicht unverständlich, sondern sehr spannend. Da du ja medialen Stoff montierst, ergibt sich für mich aber folgende Frage: Gedenkst Du (falls ja: wie?) auch die Fiktionalität/Realität Deines Collage-Materials zu thematisieren? Die mediale Phantasie zu desillusionieren scheint mir ästhetisch-politisch wichtig, soll der Titel (Wendekinder) seiner ironischen Spannung gerecht werden. Andernfalls sehe ich die Gefahr der Affirmation. Wie Du aus den Materialien, die Du bitte mal bei meiner Mutter anschauen sollst, entnehmen kannst, bin ich zurzeit mit jenen Problemen, aus denen die vorangehende Frage resultiert, beschäftigt. Außerdem schreibe ich, wie ich Dir schon berichtete, an einem ähnlichen Ding, wie Du damals bei Bau-Holz. Am liebsten möchte ich Dich daran aus der Ferne teilnehmen lassen. Aber das bisher Vorliegende ist kaum lesbar, und ich weiß nicht, wann ich zum Abtippen komme. Schaffe es kaum, die laufenden Ereignisse schreibend einzuholen.

Ciao, R.

Im Zug Richtung Wien, 28.9.1987

Lieber Richard!

Heute ist Dein Packerl angekommen. Ich habe mich so darüber gefreut, dass Du an Johannes' Geburtstag gedacht hast + ein so schönes Geschenk ausgesucht hast, dass ich es Dir

gleich schreiben muss. Irgendwie ist das Buch auch ein Geschenk für mich. Du weißt sicher, wieso: weil so viel von Berlin drauf ist. Schon am Titelbild sieht man einen der Spree-Kanäle mit einem Paddelboot, wo zwei Paddler drin sitzen ...

Schön zu lesen, wie gut es Dir geht. Habe mit Else telefoniert und von ihr erfahren, dass sich Deine Aufenthalts- und Eheproblematik sehr positiv entwickelt hat. Leider ist die Tonbandkassette, die Du ihr besprochen hast, beim dritten Anhören kaputt gegangen. Es scheint sich aber bloß um einen Bandsalat zu handeln. Ich werde sie morgen anrufen und fragen, ob sie mir die kaputte Kassette nicht schicken mag. Ich glaub, ich könnte sie wahrscheinlich reparieren und bei der Gelegenheit gleich abhören.

Uns geht es leider, wie Du schon meinem letzten Brief andeutungsweise entnehmen konntest, nicht einmal annähernd "halb-so-gut" wie Dir. Marianne ist immer noch ganz schwach und zeigt alle möglichen, meiner Meinung nach eindeutig psychosomatischen Symptome. Sie hat z.B. in den beiden letzten Nächten, als Johannes zu uns ins Bett kam, plötzlich einen stark juckenden Ausschlag bekommen, der dann untertags wieder verschwand ... Es ist eine richtige Krise. Hoffe mit uns, dass wir alle drei "heil und geläutert" daraus hervorgehen.

Dir wünsch ich, dass Dein Hoch noch recht lange anhält. Bin schon sehr gespannt auf nähere Infos durch Else und die Kassette über Deine Spaßaktivitäten sowie das Arbeitstagebuch

Alles Liebe
Dein Karl

Der folgende Brief in meinem Archiv datiert eineinhalb Monate nach diesem Schreiben und stammt wieder von mir. Als ich ihn verfasste, hatte ich Richards Kassette bereits repariert und abgehört.

Im Zug Richtung Wien, 15.11.87

Lieber Richard!

Jetzt habe ich grade die Korrektur eines kleinen Artikels abgeschlossen, der unter dem Titel "Biedere Beamte ohne Zivilcourage" wieder einmal meine Gewerkschaftserfahrungen zusammenfasst - dieses Mal für eine kleine oppositionelle Gewerkschaftlerzeitung. Der Text ist der schriftliche Niederschlag eines Kurzreferats, das ich im Rahmen einer Vortragsreihe am "Institut für Wissenschaft und Kunst" (SPÖ-nahe) hielt.

Apropos Gewerkschaftstagebuch: mein "abschließendes Zwischenurteil" über die Rezeption unseres Buches lautet: Was die Leser daran interessierte u. was ausschließlich wahrgenommen wurde, sind die Informationen über einen den Leuten unbekanntem, weil nicht einschubaren Geheim-Bereich der Gesellschaft: das Innere einer Gewerkschaftszentrale. Alles andere (Selbstreflexion eines 68ers, Organisationskritik, Strategiekritik, usw.) interessierte überhaupt nicht! Deshalb gab es auch keine Reaktionen auf Dein Nachwort, welches ja keine neuen Informationen brachte, sondern eine Vertiefung und Ausweitung der Reflexion darstellte.

Bleiben wir gleich beim Thema "Arbeitstagebuch": Habe für Deine Mutter die Kassette repariert und bei der Gelegenheit Deine "Dichterlesung" aus Deinem Arbeitstagebuch gehört: Bin begeistert! Jede einzelne Szene hat mir gefallen, am allerbesten der U-Bahndialog mit der ausgeflippten Frau. So müsste Dein Buch weit über Sozialarbeiterkreise hinaus Interesse finden.

Meine eigene schriftstellerische (eigentlich: schrift-kleberische) Arbeit an dem Collage-Roman nimmt mich noch immer völlig gefangen und ist mir viel wichtiger als die Arbeit am Institut. Habe jetzt sieben Kapitel, die eine inhaltliche Einheit bilden, beendet und bin grade dabei, das Ganze selbst (!) in unseren Textverarbeitungsautomaten einzugeben. Darauf bin ich sehr stolz, weil es mich unheimlich gewurmt hat, dass ich noch immer nicht mit dem Teufelszeug umgehen konnte. Jetzt hab ich mir endlich einen Ruck gegeben - und siehe da, es war ganz einfach. Wenn Du zu Weihnachten (hoffentlich) in Wien bist, kann ich Dir schon ein Exemplar der ersten 7 Kapitel geben. Ich, Marianne und Johannes werden übrigens vermutlich nach dem 15. Dezember in Wien sein. Es wäre schön, wenn wir uns dann alle sehen könnten. Die Krise zwischen Marianne und mir ist schon seit Längerem wieder ausgestanden (ausgestritten) und wir haben's zurzeit sehr schön.

Alles Liebe, hoffentlich auf Bald
Dein Karl

Richards Antwort auf dieses Schreiben kam schon kurz darauf und überraschenderweise nicht aus Berlin.

25.11.87, Wien

Lieber Karl,

Ich hoffe, dass wir uns demnächst in Wien sehen können. Dann möchte ich auch über Dein Roman- Projekt mit Dir sprechen ... unter anderem.

Mir geht es hervorragend. Persönlich stand ich zwar die letzte Zeit unter einem geradezu unglaublichen Druck. Aber der ergab sich daraus, dass ich politisch bei all meinen Aktivitäten auf große Schweinereien gestoßen bin und dagegen interveniert habe. Naja, da schlagen jetzt die 'Anderen' eben zurück. Und so habe ich mich aus dem heißen Berlin zurückgezogen, um hier meine Gegenstrategien zu überlegen und in die Wege zu leiten.

Die letzte Zeit in Berlin (bis zum 18.11., dem Tag meiner "Flucht") war ich in zwei Dinge verstrickt. Meinen WG-Job und wieder mal die taz-Lokalredaktion. Dort wurde ich zuerst eingeladen mitzuarbeiten, dann aber erging es mir fast genauso wie 1985. Damals habe ich, wenn Du Dich erinnerst, einen Bericht verfasst. Diesmal bestand einige Hoffnung auf sinnvolle Tätigkeit, da ich anders als 1985 nicht über eine Palastintrige hineingerutscht bin. (Übrigens: Derjenige, der damals diese Intrige eingefädelt hat, ein gewisser Hans P., ist mit ziemlicher Sicherheit ein Spitzel, was umso amüsanter ist, als der gute Mann seine Finger auch voll in der Spaßguerilla hat. Er schreibt angeblich ein Buch über Spaß, ist zu diesem Zweck im letzten Jahr in der ganzen BRD herumgereist, um Material zu sammeln, und hat dabei mit verschiedensten Gruppen Kontakt aufgenommen ...) Heuer kam ich in die taz rein im Zuge einer Revolte, die von der halben Redaktion getragen wurde. Diese Leute wollten im Sinne eines Experiments drei Wochen lang einen Lokalteil machen, wie er davor noch nie in der taz erschien. Und sie haben mich, als einen der Vertreter des "Büros für ungewöhnliche Maßnahmen" eingeladen mitzumachen.

Wäre die Stimmung anfangs nicht so gut gewesen, hätte ich mich nie darauf eingelassen. Ich mach's jetzt kurz: Die Sache ist in einer ganz üblen Weise gescheitert. Ich stieß ziemlich bald auf eine Atmosphäre, die sich mit der eines Hofes im 18. Jahrhundert vergleichen lässt, also eiseskalt Intrigen kreuz und quer, besonders gegen alle Aktivitäten, die im Sinne unseres Büros gewesen wären. Ich habe dann mit einigen Tests versucht, die Situation auszureizen und bin noch rechtzeitig abgesprungen. Nebenbei wurde mir klar, dass die gesamte taz

auch ein Zusammentreffen von Kunzelmann und mir systematisch zu blockieren versucht. Habe aber mit Kunzelmann noch am Tag vor meiner Abreise telefoniert. Er ist nach wie vor entschlossen, jene Diskussion mit "Baudrillard", die bereits am 15.9. (!) stattfinden sollte, durchzuziehen.

So, der zweite Witz ist, dass ich (am 11.11.) ganz plötzlich meinen Job in der therapeutischen WG verloren habe. An diesem Tag war eine Betriebsversammlung der Mitarbeiterschaft. Es kriselt in der gesamten Organisation. Die Betriebsräte haben gewissermaßen einen Krimi von vermutlichen Finanzmanipulationen erzählt (die öffentlichen Subventionen des Vereins, die 1/3 der gesamten Finanzmasse ausmachen, stehen in Frage, deshalb gab es keinen Wirtschaftsplan und der Stellenplan, den der Betriebsrat erhalten hat, ist gefälscht, um Gelder abzuziehen - ferner soll personell gekürzt werden und davon wären außer mir noch vier weitere Mitarbeiter betroffen). Es gärte also, und ich habe ganz schnell den Antrag eingebracht, dass infolge der außerordentlichen Situation eine weitere Versammlung angesetzt wird. Das entsprach auch voll der angespannten Stimmung unter den Kollegen. Am Nachmittag desselben Tages - dieses Gerücht wurde mir unmittelbar davor von den Betriebsräten mitgeteilt - sollte ich gefeuert werden, d.h. es sollte mir (im Rahmen der regulären Teambesprechung) mitgeteilt werden, dass mein Dienstverhältnis nach der Probezeit (die am 15.12. endet) nicht verlängert wird. Überraschenderweise wurde mir dann aber nur mitgeteilt, dass ich zwangsbeurlaubt werde und auch keinen Kontakt mit den Bewohnern der WG aufnehmen dürfe ('Gründe in meiner Person' - welche, wollten und wollen sie nicht sagen - ließen eine 'Gefährdung' der Bewohner befürchten). Inzwischen hat mir die Organisation per Brief mitgeteilt, dass meine Tätigkeit mit dem 15.12. endet, und nun ist alles sehr verworren. Briefe sind hin und hergegangen, und sie haben von mir eine Krankmeldung erhalten, denn ich denke nicht daran, mich von denen schikanieren zu lassen. Im Grunde geht das ganze Gerangel lediglich darum, ob sie mir bis 20.11. (Datum ihres letzten Briefes) Geld zahlen, oder bis zum 15.12. Ich versuche natürlich herauszuholen, was immer möglich ist und meine Chancen stehen gut.

Nun aber das Wichtigere an dieser Geschichte: Mein Arbeitstagebuch, aber auch verschiedene andere Dokumente (Kassetten, Arbeitspapiere, Protokolle) beweisen, dass ich hervorragend gearbeitet habe. Dass es im Grunde um einen Konflikt zwischen Sonderpädagogik (= 'Behinderte sind Idioten') und meinem Ansatz geht (intern nenne ich diesen 'subversive Pädagogik'). Der Sache nach - und das bestätigt die Solidarität und Unterstützung, die ich von den Bewohnern trotz aller sicher auch ihnen auferlegten Kontaktverbote erhalte - geht es darum, dass das 'Nicht-Normale' dieser Leute keineswegs in irgendeinem Schwachsinn oder dgl. besteht. Sie haben vielmehr auf gewissen Gebieten sogar fast genialische Fähigkeiten auch bezüglich sozialer Kompetenz, also Einfühlung in Andere, entwickelt. Ihr Pech ist, dass sie auf anderen, in der Alltagspraxis relevanten Gebieten versagen; dass also die Kombination verschiedener 'Persönlichkeitsmerkmale' von der Norm abweicht. Deshalb habe ich sie nicht als Idioten, mit denen man über kompliziertere Dinge nicht reden kann, behandelt. Und das Faszinierende war (aber beidseitig, auch für die vier Jungs war das so, das weiß ich), dass sie durch mich nicht nur sowas wie einen Hauch von Befreiung erlebt haben, sondern dass ich zeitweise in ihnen bessere und verständnisvollere Freunde gehabt habe als anderswo. Das ist jetzt keine Übertreibung!

Also, meine Taktik ist: Ich versuche, den Roman jetzt soweit fertigzustellen, dass er publiziert werden kann. Dann werde ich die Veröffentlichung in die Wege leiten und außerdem

von diesem Holzkamp⁶³ Gutachten zu der ganzen Geschichte besorgen. (Sein Thema ist zur Zeit passenderweise die Kontraproduktivität der Arbeitsbedingungen im psychosozialen Sektor; schon unsere inzwischen eingegangene Initiative der Sozialjobber hatte ja dieses Thema; auch Jim /einer von Richards Spaßguerilleros/, der zur Zeit in einem Schulschwänzerprojekt arbeitet, ist auf seine Weise an dem Thema dran.) Und dann werde ich gegen die Organisation, die ja ohnehin kriselt, auftreten, egal ob sie mir ein bisschen mehr oder weniger Geld zahlen.

Soweit, so gut. Aber, kaum in Wien angekommen, stelle ich fest, dass es hier politisch in erfreulichster Weise rund geht. Ich fühle mich so gut wie noch nie, nicht einmal 67/68 war es so spannend. In Deutschland ist Ähnliches unterwegs und auch in aller Welt.

/Das Folgende ist handschriftlich an den Rand der zweiten Seite des Briefs geschrieben:/

Ich meine nicht so sehr das Genfer "Friedens"-Getute, sondern die politischen Verschiebungen in den einzelnen Ländern (und Mikrobereichen). Fast würde ich, der ich dies methodisch immer heftig abgelehnt habe, eine Prognose riskieren. Sie besagt, dass das Szenario einer Revolte, die umfassender sein wird, als alles, was es bisher (einschließlich '68) gab, sehr nahe gerückt ist. Es steht jedenfalls viel eher auf der Tagesordnung, als ich es 84/85 in meinem Kommentar zu Deinem Gewerkschaftstagebuch erträumt habe.

Also das alles hier in Wien und in der Welt kommt mir ein bisschen dazwischen im Moment. Ich gehe zu vielen Veranstaltungen, recherchiere und diskutiere. Hoffentlich auch bald mit Dir (nächste Woche?!)

liebe Grüße, R.

/handschriftlich an den Rand der 1. Seite des Briefs geschrieben:/

Liebe Marianne, hinten ist kein Platz mehr - dafür wirst Du jetzt vorne begrüßt; ich hoffe, Du hast noch Deinen Job und er entwickelt sich gut. Ciao, Richard

P.S.: Und: Meine Mutter lässt auch grüßen!

Mimische Grüße an Johannes. Ist er noch so ein großer Mime?

Wie vereinbart trafen wir uns dann im Dezember bei Richards Mutter, wo es zu einer ziemlich erregten Auseinandersetzung zwischen Richard und mir gekommen sein muss. Das schließe ich aus dem in der Ablage folgenden Schriftstück, einer Weihnachtskarte von Else. Richard ergänzte ihre Zeilen durch "Grüße an alle" und fügte folgende nur an mich gerichtete Botschaft an: "Du Karl, entschuldige bitte meine Schroffheit."

Meine Reaktion auf unsere vorweihnachtliche Begegnung war ein nach längerer Bedenkzeit verfasster Brief, bei dem ich jede Formulierung sehr genau überlegte.

Mining, 7.1.1988

Lieber Richard!

Hier ein Brief mit einigen Gedanken zu unserem letzten Treffen. Sie beziehen sich auf Deine Person und sind für mich so eine Art Zusammenfassung meines Eindrucks von Deiner derzeitigen Situation. Das Folgende zu schreiben fällt mir sehr schwer, da es Dich sicherlich

63 Klaus Holzkamp (1927 - 1995) war zu jener Zeit Professor am Psychologischen Institut der Freien Universität. Sein Lebenswerk war die Begründung der sogenannten "Kritischen Psychologie", die er in Zusammenarbeit mit anderen Professoren und Studenten ab dem Ende der 1960er Jahre in West-Berlin entwickelte.

unangenehm berühren wird. Ich tu es aber trotzdem, weil ich in großer Sorge um Dich bin und glaube, dass solches Feedback sehr wichtig für Dich ist. Zur Sache:

Mein Bild von Dir ist das eines ungeheuer energiegeladenen, äußerst erlebnisfähigen Menschen. Du erinnerst Dich vielleicht an frühere Diskussionen anlässlich meiner von der allgemeinen Übersinnlichkeitswelle beeinflussten Versuche, durch Meditation und ähnliche Praktiken zu gesteigertem Erleben zu gelangen. Du vertratst dabei die Ansicht, man könne bei entsprechend konsequenter Lebensführung auch den ganz normalen Alltag so intensiv erleben, dass derartige Spezialtrips in die Innerlichkeit unnötig seien. Ich bewunderte Dich damals und bewundere Dich noch immer für diese Radikalität. Zurzeit jedoch hat sich Deine Energiegeladenheit so extrem gesteigert, dass eine Art Überhitzung eingetreten ist und die interessante, überraschungsreiche, spielerische Welt, in der Du lebst, in eine Alptraumwelt umzukippen droht. Ich glaube, dass Du Dich an einer Kippe befindest, an der Du jederzeit in diesen Alptraum hineinrutschen kannst, in dem das, was bisher aufregend und spielerisch war, nur mehr quälend für Dich ist.

Ich schließe auf die soeben ausgemalte Gefahr aus Deinem Verhalten und Deinen Erzählungen bei unserer letzten Begegnung in Wien. Mir fielen vor allem folgende Punkte auf (Achtung, jetzt folgt das Feedback):

- Es kommt zu Aggressionsausbrüchen von einer mich erschreckenden Intensität aus für mich nur schwer nachzuvollziehenden, geringfügigen Anlässen
- Du zeigst ein übersteigertes Selbstbewusstsein hinsichtlich der Qualität Deiner Arbeit. Ich weiß schon: diese Arbeit ist tatsächlich spitze! Und außerdem weiß ich, dass Du ja nie unter mangelndem Selbstbewusstsein gelitten hast - nur: im Unterschied zu früheren Zeiten hat Dein Eigenlob jetzt eine verzweifelte Verbissenheit und Aggressivität gegenüber all jenen, die Dich verkennen.
- Deine Ideen und Projektfantasien ufern immer mehr aus. Du produzierst so viele Einfälle, dass Du Dich bei ihrer Ausführung permanent überforderst. Am Ende stehst Du dann jedes Mal vor einem un abgeschlossenen Projekt. Auch das war schon immer so, scheint mir aber jetzt in gesteigertem Ausmaß der Fall zu sein.
- Themen und Durchführung Deiner Spaßaktionen werden immer sophistischer. Ich glaube, dass Dir immer weniger Menschen dabei folgen können (z.B. Die Wilhelm-Reich-Intrige). Wenn Du mir von diesen Aktionen erzählst, finde ich das zwar faszinierend, und ich freue mich auch über das intensive Lebensgefühl, das aus Deinen Berichten hervorschimmert - aber letztlich frage ich mich dann: ist das wirklich ein wichtiges Thema? Wen interessiert das schon? Treibst Du Dich damit nicht selbst in Isolation?
- Du verirrst Dich immer auswegloser in einen Paranoia-Trip. Ich sehe die Agentenstories, die Du mir zuletzt berichtet hast, folgendermaßen: An jenen Geschichten ist vielleicht wirklich etwas dran - aber: Wenn diese Leute tatsächlich, wie Du meinst, andauernd mit verschlüsselten Symbolen und Nachrichten kommunizieren, dann ist die Beschäftigung damit in Deiner derzeitigen Situation Gift für Dich. Wenn Du Dich da noch tiefer reinfallen lässt, wirst Du Dich bald bei der harmlosesten Zeitungsnachricht oder Annonce, oder gar bei jedem gesprochenen Wort, das jemand zu Dir sagt, fragen müssen, welche geheime Botschaft dahinter steckt. Auch das muss Dich auf Dauer überfordern, quälen und isolieren. Dein Freund Jim hat, wie Du mir berichtetest, das einzig richtige getan: er setzt sich ganz einfach nichtmehr damit auseinander - zumindest zurzeit nicht. Vielleicht ist das etwas für später einmal, wenn Du wieder in einer gefestigten Situation bist.

In den letzten Zeilen ist zweimal die Warnung vor Isolation aufgetaucht. Ich glaube, dass das eine der großen Gefahren ist, die Dir drohen: Wenn sich die angedeuteten Tendenzen weiter verschärfen, kann Deine Kommunikationsfähigkeit dabei unter die Räder kommen. Es würde dann für Freunde immer schwieriger bzw. weniger angenehm sein, mit Dir zu kommunizieren, was sie aber selbstverständlich nicht davon abhalten wird, dies zu tun. Was ist aber mit den Dir weniger nahestehenden Menschen?

Und nun abschließend zu einem Gedanken, der Dir zweifellos beim Lesen des Bisherigen gekommen ist: Ich bin mir dessen bewusst, dass meine besondere Sensibilität für die Veränderungen, die mit Dir vorgehen, sehr viel mit meiner eigenen Situation zu tun hat. Ich weiß genau, dass ich mich selbst in der gegenläufigen Krise befinde: Kämpfst Du mit dem Ausufern des Lebendigeins in Hyperaktivität und übersteigerte, Dich überfordernde Exzentrizität, so bin ich bedroht vom völligen Abschaffen der Lebendigkeit, vom Zurücksinken in passive, fade Normalität. Und, so wirst Du vielleicht denken, die Angst vor diesem Abschaffen lasse mich einen Menschen wie Dich als Bedrohung bzw. gelebte Kritik an meiner eigenen Lebensführung empfinden. Das stimmt sicher zum Teil. Aber ich glaube sehr wohl unterscheiden zu können zwischen einer aus Lebensfreude kommenden und Lebensfreude spendenden Lebendigkeit und einer maßlos überhitzten und daher selbstzerstörerischen Lebendigkeit. In diesem Sinne: "Träume weiter Gringo, aber träume mit offenen Augen"⁶⁴, sonst träumst Du bald einen Alptraum.

Bitte lass Deine erste, sicherlich sehr starke Kränkung und den aus ihr resultierenden Zorn über diese Zeilen verrauchen und setze beides nicht um in geschliffene Formulierungen eines Schreibens zu Deiner Verteidigung bzw. zum Angriff auf meine Person. Du musst Dich mir gegenüber nicht verteidigen, weil ich Dich sowieso mag, egal welchen Weg Du auch einschlägst. Versuche bitte vielmehr, wenn es Dir irgendwie möglich ist, zu akzeptieren, dass einer Deiner besten Freunde Deine jetzige Situation wie eben beschrieben sieht, was zwar zum Teil seine eigene Situation spiegelt, aber möglicherweise tatsächlich auch irgendwas mit Deiner Situation zu tun haben könnte. Leg den Brief anderen Freunden vor (etwa dem Jim oder der Marlies) und frag sie, was sie dazu sagen. Vielleicht wird dann klarer, wie viel und was ich von meinen eigenen Problemen auf Dich projiziere und was übrig bleibt als Problem von Dir. Schreib mir danach bitte, zu welchen Ergebnissen Du auf Grund dieser Gespräche und Reflexionen gekommen bist

Alles Liebe
Dein Karl

Richards Antwort kam zwei Wochen später bei mir an.

Berlin, 22.1.1988

Lieber Karl,

zu Deinem Brief, der bei mir in keinster Weise irgendeinen Zorn auslöste, der erst hätte verrauchen müssen: Du hast sehr recht mit Deinen Beobachtungen und Bedenken. Andere mir nahestehende Leute sehen alles ganz ähnlich wie Du (wobei aber niemand das so klar aus-

⁶⁴ Zitat aus "Mercenario der Gefürchtete". In diesem 1968 von Sergio Corbucci gedrehten Italowestern geht es um einen idealistischen Revolutionär, der immer wieder von einem illusionslosen, aber professionell agierenden Söldner aus den Händen der herrschenden Macht befreit werden muss. Am Ende des Films, nach der letzten dieser Befreiungsaktionen sagt der Söldner zum Revolutionär "Träume weiter Gringo, aber träume mit offenen Augen". Richard sah diesen Film fünfmal.

drücken konnte oder wollte, wie Du es getan hast). Und auch ich selbst habe eine Einschätzung der Geschichte, die ganz in Deine Richtung geht.

Ich weiß noch nicht, was daraus folgen wird oder soll, außer einem ganz allgemeinen Leisertreten. Fühle mich ziemlich ausgebrannt. Zurzeit besteht einige Hoffnung, dass ich endlich mal nicht durchs soziale Netz falle, sondern mehr oder weniger bequem lande: mit Arbeitslosenhilfe (rund 400 DM) und Wohngeld (etwa die Miete). Damit hatte ich nicht gerechnet, im Gegenteil. Bei dem Gedanken, jetzt vom Schreiben leben zu müssen, war mir schon ganz schlecht geworden. Es war der Arbeitsamtsberater, der mich eines Besseren belehrte. Kaum zu glauben, er empfing mich mit einem "Jetzt haben Sie bis zur Rente ausgesorgt". Mein Glück dürfte die 'Trennung' sein, in der ich von der 'Ehefrau' lebe. Und dann, dass ich gerade die 5 Monate Minimal-Arbeitszeit voll habe. Nach einem halben Jahr ist es dann möglich, dass ich in eine 'Arbeitsbeschaffungsmaßnahme' gerate. Bis dahin und noch länger reicht es ganz gut, wenn das mit der Arbeitslosenhilfe tatsächlich klappen sollte.

Ganz traue ich dem unverhofften Glück noch nicht, aber ich spüre, wie ich mich sehr langsam wieder erlange. Irgendwann werden wir vielleicht in Ruhe über das sprechen können, was ich zwischen September und November erlebt habe. Es war nicht nur ein Schizo-Schub. Aber ich kann mir jetzt gut vorstellen, wie ich austicken würde, falls es einmal so weit käme.

Politisch ist es hier ungebrochen widerlich. Auch jetzt, in nüchterner Beobachterhaltung habe ich stark das Gefühl, dass immer mehr aus den Fugen gerät. Und alles, wovon ich Dir so aufgeregt berichtet habe, befindet sich nach wie vor in einem Zustand der ungelösten und bedrohlichen Anspannung. Interessant ist das schon, aber ohne Chance für Eingriffe, die doch so dringend nötig wären.

Mal sehen, was sich bis zum Sommer so tut. Dann kommt Ihr doch, oder?

Liebe Grüße, auch an Marianne und Johannes,
Dein Richard

Der Brief schließt mit einem P.S., aus dem hervorgeht, dass sich Richard erfolgreich um eine kleine Förderung für einen Otto-Bauer-Essay beworben hat, für dessen Druck sich ein bekannter Historiker einsetzen will. Das P.S. endet mit folgender Absichtserklärung:

Ich werde in diesem Text den objektiven Irrsinn der einander durchkreuzenden Bauer-Interpretationen möglichst verständlich herausarbeiten und ganz sanft andeuten, wie man den Austromarxismus sehen könnte.

Als ich diesen Brief las, fiel mir ein Stein vom Herzen.

Im Zug Richtung Mining 4.2.1988

Lieber Richard,

Ich bin sehr erleichtert und froh über Deinen Brief, weil zum einen meine Befürchtungen bezüglich Deines Verletztseins nicht eingetreten sind, und weil ich zum anderen sehe, dass Du es offensichtlich geschafft hast (oder zumindest grade dabei bist), Dich aus der für mich so beunruhigenden Psycho-Spirale auszuklinken. Dass Du Dich ausgebrannt fühlst und auch nicht begeistert bist von der Perspektive, jetzt leiser zu treten, ist eine ganz natürliche und gesunde Reaktion - so etwas wie Katzenjammer stell ich mir vor. Aber Du wirst sehen, auch das geht vorüber und dann wird alles wieder spannender und schöner.

Ich freu mich sehr, dass das mit der Arbeitslosenhilfe zu klappen scheint, und dass auch die Sache mit der Förderung Deines Bauer-Essays hinhaut. Habe soeben über unser Institut ein Projekt eingereicht, das mich (wenn es bewilligt wird) nach meinem langen Urlaub beschäftigen wird. Es geht dabei um die Folgen von Sanierungsmaßnahmen für sozial schwache Mieter. Das wäre wieder eine Sache, für die ich mich so richtig engagieren könnte. Was ich jetzt gerade tu (Untersuchung des Wohnungsangebots in Wien, Linz und Graz) ist eher nur so eine Routineangelegenheit.

Mit viel größerer Begeisterung arbeite ich an dem profil-Roman. Leider geht das Tippen so langsam, sodass ich jenen ersten Teil, den ich Dir schicken will, noch immer nicht fertig habe. Ich komme pro Woche höchstens so etwa 3-4 Stunden an das Textverarbeitungsgerät ran. Beim Zusammenkleben der ausgeschnittenen Artikel-Schnipsel bin ich schon viel weiter. Habe auch schon einige, wie ich glaube, gute Ideen für das Finale, wo ich die Geschichte immer stärker satirisch verzerren möchte. So will ich etwa den Waldheim-Wahlkampf spiegelbildlich verkehrt in meinen Plot reinbringen.

Das ist möglich, weil in der Realität (!) bei diesem Wahlkampf nicht nur der ÖVP-Kandidat Waldheim eine verniedlichte Nazivergangenheit hatte, sondern auch der SPÖ-Kandidat Kirchschräger. Wegen dieser realen Parallele heißen die beiden Kandidaten in meiner Geschichte Waldschlagger (ÖVP) und Kirchheim (SPÖ). Und die spiegelbildliche Verkehrung der Realität besteht darin, dass bei mir dem SPÖ-Kandidaten Kirchheim genau das passiert, was in der Realität dem Waldheim widerfuhr: Der politische Gegner und die große weite Welt halten ihm seine Nazi-Vergangenheit vor, während ihn die eigene Partei (bei mir: die SPÖ) mit antisemitischen Äußerungen verteidigt.

Johannes und Marianne geht es gut, aber der Bub ist zurzeit furchtbar anstrengend: schläft wieder jede Nacht bei uns im Bett, wacht immer schon so um 10-11 Uhr abends auf und macht dann Terror. Zugleich ist er aber natürlich entzückend: Puttidati = Muzikatzi

Alles Liebe,
Dein Karl

Neben der Spur

Anfang März 1988 konnte ich Richard endlich den ersten Teil meines Collage-Romans senden. Ich bat ihn, den Text an seine ebenfalls an der Lektüre interessierte Mutter weiterzuleiten und schloss mit einigen mich nun brennend interessierenden Fragen:

- Ist das Ganze lesenswert/spannend?
- Was sagst Du dazu unter dem Gesichtspunkt Deiner medienkritischen Haltung (Verdoppelt diese Collage nur die von Zeitschriften wie dem profil produzierten Klischees?)
- Wirken einzelne Unterabschnitte wie Fremdkörper, d.h. ist ihre Einschmelzung in den Handlungsfluss missglückt?
- Gibt es Ungereimtheiten im Ablauf?

Schon eine gute Woche später traf Richards Reaktion bei mir ein. Der Hauptteil des Schreibens war ein Bericht zu seiner persönlichen Situation, während der Anhang Antwort auf meine Fragen gab. Natürlich hätte mich als Freund vor allem der Hauptteil interessieren sollen, wie ich mich kenne, las ich aber vermutlich als erstes den Anhang. Nach einer beruhigenden Auskunft ("Es ist sehr spannend.") folgte ein erhobener Zeigefinger ("Aber jetzt erwartet man Handlung!"). Danach die von mir befürchtete Kritik an einigen Klischees bei der Darstellung wichtiger Personen, schließlich aber wieder Lob:

Streckenweise resultiert eine Poesie (schnelle Bilder, Wortverknüpfungen), die beachtlich ist. Wer schreibt denn diese Sozialreportagen? Z.B. die Schilderung des Arbeitsbeginns der Pendler, der Verschmutzung der Stadt, der Imbissbude am Werkseingang? Ist mir in der Zeitschrift selbst nie aufgefallen, weil ich diese Artikel immer nur ungern gelesen habe - in der Regel gar nicht. Was ist noch gut? Die Dialoge (rein von der Schreibe her). Ist das von Elfriede Hammerl? Die sollte mal ein Theaterstück schreiben: schnell, amerikanisch.

Mir fällt auf, dass ich schon zum zweiten Mal 'schnell' schreibe. Journalistische Ästhetik hat's eben mit der Geschwindigkeit. Das wirkt sich auf Dein Buch sehr positiv aus. Vielleicht solltest Du aber ein paar Stilkorrekturen vornehmen. Nicht jedes Bild, das in diesen Texten herumschwirrt, ist gleich gut. ... Also, ich bin gespannt, wie es weitergeht. Lässt sich alles sehr vielversprechend an.

Im Hauptteil dieses Briefes erfuhr ich nun, dass meine Beschreibung von Richards Zustand als "Katzenjammer" eine Verniedlichung seiner tatsächlichen Situation war. Was er nämlich jetzt schilderte, waren klassische Symptome einer Depression.

Lieber Karl,

bei mir geht alles sehr schleppend dahin. Der Bescheid vom Arbeitsamt (bisschen Geld, oder gar nichts) steht noch aus. Zwar schreibe ich weiter an meinem Roman - an vielen Tagen geht es aber überhaupt nicht. Dabei erlebe ich so große Unsicherheit im Formulieren, wie noch nie. Und Schreiben sollte doch das sein, was ich noch am ehesten 'kann', wenn ich schon sonst nichts kann! Wenigstens ist das Geld aus der Förderung für den Bauer-Essay gekommen. Sobald ich also den Roman fertig habe, werde ich mich meiner ruhmlosen wissenschaftlichen Vergangenheit zuwenden müssen. Das sind so meine Tätigkeiten, die ich mehr schlecht als recht ausübe.

Aber sonst: ich stecke tief in all den psychischen Auswirkungen, die man im Allgemeinen, der Arbeitslosigkeit zuschreibt. Bin vereinsamt, kann mit niemandem so recht über meine Situation reden. Verstanden fühle ich mich nur von Marlies und fürchte daher, zur Belastung für sie zu werden, je länger mein Zustand anhält. Unsere Attraktivität füreinander war nie auf Schutz und Trost gegründet, sondern auf gemeinsame Abenteuer in der Außenwelt. Meine jetzigen Abenteuer spielen sich aber nur in meiner Innenwelt ab (in meinen Ängsten, Hoffnungen, Wünschen) und wiederholen sich auf die Dauer, ohne sich zu erledigen.

Ich sehne mich nach 'neuen' Bekanntschaften, um aus dieser Selbstversessenheit herausgerissen zu werden, aber es gelingt mir nicht, welche zu finden. Und in meinen alten Bekannntenkreisen mag ich nicht noch dramatischer auftreten als bisher, um Zuwendung zu erhalten. So schreibe ich eben vor mich hin, wenn es geht, lese ich, ansonsten mache ich den einen oder anderen erfolglosen Besuch bei Leuten. Ach ja, im nahegelegenen KaDeWe gibt es einen Schachcomputer, da gehe ich manchmal spielen. Viel spazieren natürlich auch, aber es passiert nichts dabei. Als ich mich gut fühlte, hatte ich oft lustige kleine Begegnungen auf Spaziergängen. Jetzt nicht.

Was mache ich noch? Schlafen. So viel wie jetzt habe ich noch nie geschlafen. Bin auch sehr appetitlos, ohne jedoch an Gewicht zu verlieren, oder mich sonst irgendwie körperlich schlecht zu fühlen. Es macht mir jetzt keine Schwierigkeit, nur alle drei, bis vier Tage warm zu essen. Früher wäre mir das äußerst unangenehm gewesen. Auch sonst fühle ich mich rein körperlich sehr ausgeglichen. Friere nicht wie üblich im Winter, habe keine Erkältungen, wie sie mir früher in der kalten Jahreszeit so zu schaffen machten. Es geht mir nie so richtig

schlecht - aber auch nie richtig gut. In sexueller Hinsicht dasselbe: Wenn sich mir jemand nähert, könnte ich Lust bekommen - ich 'muss' aber nie. Es könnte geil sein, wenn es sich ergäbe, aber ich bin nicht dahinter her. Im Grunde ein idealer Zustand. Unangenehm ist nur die gesteigerte, in sich gekehrte Passivität. Noch etwas: Obwohl ich dauernd in mich versunken bin, fallen mir die primitivsten Alltagsleistungen furchtbar schwer. Ich muss mich dazu zwingen, etwas im Haushalt zu tun.

Das einzige, was mir Spaß machen würde, wäre, ein gutes Buch, einen guten Artikel oder sonst etwas zu schreiben. Jedoch geht auch das, wie gesagt, kaum. Das Buch über meine WG wird aber wohl einigermaßen. Wenn Du Zeit haben solltest, schau Dir mal die bisher geschriebenen 75 Seiten an, die bei meiner Mutter liegen. Und sag mir dann, was Du davon hältst. Ich bin sehr unsicher. Würde mir jemand sagen, 'hör auf mit Deinen Schreibereien', dann könnte mich das vielleicht positiv beeinflussen. Aber diese Pläne, die ich hatte mit dem 'Vom-journalistischen-Schreiben-leben', die liegen mir derzeit ganz fern. Ich bin viel zu ausgebrannt, um mich zu überwinden, Leute zu kontaktieren, Informationen zu besorgen, taktisch zu planen, welche Themen ich welchen Zeitschriften anbieten könnte. Es macht mir größte Mühe, überhaupt Zeitung zu lesen. Empfinde richtigen Widerwillen dabei. Also wie gesagt: ich bin so richtig neben der Spur ...

Bisheriges Resultat meines Psychos: Davor habe ich jedes Ereignis, das von außen her als Misserfolg erscheinen mochte, als eine Gelegenheit zum Lernen betrachtet. Und diese Grundhaltung meines Lebens war durch ein lustvolles (gefühlbetont utopisches) Denken abgesichert. Jetzt dagegen ist es mir oft so, als müsse ich eine Art Frieden mit der Gesellschaft machen, um wenigstens einigermaßen angenehm existieren zu können. Es fragt sich nur: wie? Eine andere bange Frage, die mich quält: Enthält meine Theorie der Spaßguerilla grundlegende Denkfehler? Ist sie also bloße Illusion? Oder stimmt meine theoretische Erwartung, dass sich dieses System auf relativ labile psychosozialen Strukturen stützt, die aufgebrochen werden können durch subversive Praxis, welche die bisherigen Leerläufe des Politischen überwindet? Also eine Praxis, welche die Chance besitzt, sich auszuweiten und unser Verhalten zur Gesellschaft und zum Leben auf eine ironische Höhe zu bringen, die mit den bisher bekannten Mitteln der politischen Kanalisierung nicht zu unterdrücken wäre. Wüsste ich Antwort auf diese Fragen, wäre mir eine gegebenenfalls erforderliche Umorientierung viel leichter.

Gerade ist Post gekommen. Ein paar Zeitungsartikel über die Koalitionskrise in Österreich. Am Ende wollen sie noch alle zurücktreten, wenn die anderen auch zurücktreten. Das wäre doch so etwas wie der lautlose Einsturz des politischen und medialen Kartenhauses sozialer Herrschaft. Ob es die Kolumnen von Hasi im profil oder von Hans Rauscher im Kurier sind, aus ihnen spricht immer mehr ein Ton wie 'Das darf aber nie wieder vorkommen, wo soll das alles noch hinführen?' Im Übrigen ein Hinweis darauf, wie gut Du mit Deinem Roman gerade auch aus medienkritischer Sicht liegst.

Alles Liebe Dir, Marianne und Johannes
Dein Richard

P.S.: Bitte zeig das obige Stimmungsbild nicht meiner Mutter. Ich mache ihr gegenüber zwar kein Geheimnis daraus, dass es mir nicht gut geht, aber so en detail, das möchte ich nicht. Würde sie ziemlich beunruhigen; viel mehr als nötig.

Natürlich wusste auch ich keine Antwort auf die hier von Richard gestellten Fragen. Und hätte ich sie gewusst, wäre ihm damit doch nicht geholfen gewesen. Denn diese Fragen musste er sich selbst beantworten. Ich ließ mir lange Zeit mit meiner Reaktion, und als ich sie formulierte, war ich leider nicht in Hochform.

7.4.1988, im Zug

Lieber Richard!

Jetzt ist schon wieder fast ein Monat seit dem Eintreffen Deines Briefs vergangen und vielleicht ist Deine triste Situation, deren Beschreibung mich sehr berührte, gar nicht mehr aktuell. Wahrscheinlich aber doch. Denn ich habe das Gefühl, dass es sich um ein ziemlich tiefgehendes Problem handelt. Bitte entschuldige den nüchternen Tonfall, aber ich habe heute schon acht Stunden lang die Strukturen der österreichischen Wohnungsmärkte beschrieben und tu mir jetzt schwer mit dem 'Umschalten' auf die persönliche Ebene.

Du unterscheidest beim Bericht über Deine Reflexionen ganz scharf zwischen Deiner bisherigen lustbetont-utopischen Grundhaltung und einem faden "Frieden machen mit der Gesellschaft". Ich könnte mir vorstellen, dass es banalerweise auch so etwas wie einen Mittelweg für Dich gibt. Bei dem würdest Du Dich zwar weiterhin an der Gesellschaft reiben, ohne Dich jedoch bis zur Selbstzerstörung an ihr aufzureiben.

Zu Deinen Ängsten in Bezug auf Marlies: Auf einen simplen Nenner gebracht, klingen sie für mich so, als ob einer sagt: Meine Freundin mag mich nur dann, wenn ich vor Kreativität und Tatendrang sprühe. Wenn es mir schlecht geht, bin ich ihr lästig.

Also ich kenne Marlies ja nicht, aber ich finde, sie kann sich auch mal eine Zeit lang um einen Richard kümmern, der nicht so gut drauf ist. Du solltest ihr das ruhig zumuten. Wo sind wir denn, wenn wir uns nicht mal mehr ein bisserl fallen-lassen dürfen?

Schluss mit den Psycho-Ratschlägen. Ich weiß eh, Ratschläge sind immer das Letzte, was einer braucht, dem es schlecht geht; aber irgendwie hat man das so eintrainiert, dass man Ratschläge gibt, wenn es jemandem schlecht geht.

Ich möchte mich bei Dir für Deine Kritik an dem profil-Roman bedanken. Die von Dir gefundenen Punkte waren alle so goldrichtig, dass ich nur bewundern kann, wie aufmerksam Du liest.

Jetzt zu Deinem Text, den ich gelesen habe bis auf das letzte Kapitel, das ich soeben erst von Deiner Mutter erhielt. Wie ich Dir schon nach Deiner "Dichterlesung" schrieb, finde ich den Text ganz hervorragend! Er liest sich spannend wie ein Krimi. Ich habe keinerlei grundsätzliche Einwendungen, sondern nur einige Bemerkungen zu Details.

Vorweg wollte ich Dir nur noch sagen, dass ich bei der Lektüre oft daran denken musste, wie es mir beim Verfassen des Berichts über meine Gewerkschaftserfahrungen erging. Vielleicht erlebtest auch Du beim Schreiben Deines Arbeitstagebuchs diese eigentümlich Spannung, die entsteht, wenn man beim Erzählen das eigene Tun nachträglich interpretiert. Dabei legt man jetzt, wo man die ganze Geschichte kennt und weiß, wie sie ausging, in die erzählten Handlungen einen Sinn hinein, den sie damals, als man sie plante und ausführte, vielleicht gar nicht hatten ...

Vor den Details noch zwei weitere Punkte:

Erstens: Beim Lesen der tollen Beschreibung der Psycho-Spielchen Deiner Schützlinge mit Euch Betreuern und mit der Bürokratie (nebst den vertrackten und bedrohlichen Reaktionen

derselben) wurde mir klar, dass all dies sehr großen Anteil an der Entstehung Deiner eigenen Psychokrise am Ende des letzten Jahres hatte.

(Jetzt bin ich in den scheiß Bummelzug umgestiegen, und der rüttelt so stark, dass ich kaum mehr schreiben kann.)

Zweitens (auch wieder zur Relation zwischen "Deinem" und "meinem" Arbeitstagebuch - nein, eigentlich geht es um die Relation zwischen den diesen beiden Tagebüchern zugrunde liegenden Erlebnissen):

Du hast bei Deinem "Marsch durch die Institution" zwar lange nicht so naiv agiert wie ich, bist also nicht so blind wie ich mit offenem Visier ins Messer gelaufen. Auch Du hast Dich aber letztlich nicht gut genug "getarnt" - jedenfalls nicht so gut, wie Du es als utopische Vision in Deinem Nachwort zum Gewerkschaftstagebuch entworfen hast. Und das bringt mich zurück zu meiner damals geäußerten Kritik an dieser Utopie: Ich glaube, eine derart konsequent betriebene Tarnungstaktik, wie die von Dir damals beschriebene ist in der Praxis gar nicht möglich. Du hättest etwa Deine Schützlinge viel mehr als Objekte betrachten müssen und nicht als Partner, denen man sich manchmal auch anvertrauen möchte. Nur wenn Du derart (fast unmenschlich) konsequent gewesen wärest, hättest Du den "Verrat" durch Deinen Schützling Dieter verhindern können.

Hier endet die im Archiv abgelegte Kopie dieses Briefs. Vermutlich machte ich seinerzeit von den nun folgenden, eher technischen Detail-Anmerkungen zu Richards Text keine Kopie, da sie für mich damals keinen Erinnerungswert hatten.

Richard wartete schon ungeduldig auf mein Feedback zu seinem Arbeitstagebuch. Noch bevor ihn der vorangehende Brief erreichte, sendete er mir ein kleines "Mahnschreiben":

9.4.1988

Lieber Karl,

Hast Du von meiner Mutter den Text meines WG-Romans gekriegt?

Bitte schreib mir Deine Meinung. Du brauchst nicht so rücksichtsvoll zu formulieren wie in Deinem Psycho-Brief. Mich interessiert vor allem folgendes: Könnte es sein - so überdreht, wie Du mich erlebt hast -, dass ich meinen Wahn in die Geschichte projiziert habe? Sind in dieser Hinsicht Ungereimtheiten, stilistische Sonderbarkeiten usw. feststellbar?

Beim Schreiben, das mir ungeheuer schwer fiel, kam mir der etwas bange Gedanke, dass der Roman eine Art Dokument meines Irrewordens an der Welt sein könnte. Ich hoffe, dass er es nicht ist. Oder doch? Solltest Du das eine oder andere Positive an dem Roman finden, schreibe es mir bitte auch.

Wie steht es um Deinen profil-Roman inzwischen? Meine Kommentar-Briefe hast Du gekriegt, oder?

Hier nichts Neues. Noch kein Bescheid vom Arbeitsamt. Fühle mich wie ein Marienthaler */Arbeitsloser/*. Es wird sehr anstrengend, aus diesem Tief wieder herauszukommen.

Liebe Grüße, Dein Richard

Es geht langsam wieder aufwärts

Vier Tage danach, am 13.4.1988 antwortete ich auf die Richard quälenden Fragen.

Lieber Richard!

soeben habe ich Deinen Brief vom 9.4. gelesen. Gestern war ich bei Deiner Mutter auf Besuch. Es gab wie immer köstliches Essen und es geht ihr offenbar sehr gut. Sie scheint beruhigt zu sein über Deine Mitteilung, dass es wieder langsam aufwärts geht, und sie freut sich schon sehr auf Euren gemeinsamen Urlaub in Grünbach am Schneeberg.

Wir sprachen natürlich auch über Dein Tagebuch, und ich stimmte ihr bei dem einzigen von ihr genannten Kritikpunkt zu: In dem (im Übrigen ausgezeichneten) Schlusskapitel solltest Du die Selbstkritik an Deinem zweimaligen Ausrasten (einmal gegenüber Dieter und einmal in dem Gespräch mit dem Psychologen) etwas stärker betonen.

Damit sind wir schon bei der Frage, ob sich Dein Psychotrip in dem Tagebuch im Sinne einer Projektion von Wahnideen niederschlägt.

Prinzipiell ist diese Frage natürlich schwer zu beantworten, weil das letztlich nur durch Konfrontation Deiner in dem Bericht niedergelegten Sichtweise des Geschehens mit der Sichtweise der anderen Beteiligten festzustellen wäre. Aber natürlich kann auch ein Text als solcher gewisse Hinweise auf das Vorhandensein von Wahnideen geben. In Deinem Text finde ich nichts dergleichen - obwohl ich bei der Lektüre mit etwas ängstlicher Erwartung in diese Richtung geschickt habe.

Wohl aber erinnern mich zwei Passagen daran, wie ich Dich zu jener Zeit erlebte:

Erstens: Die bereits erwähnten Auseinandersetzungen mit Dieter und dem Psychologen, bei denen ich Dein Aus-der-Fassung-Geraten gut nachvollziehen konnte, obwohl es, wie gesagt, 'unprofessionell' war. Bei diesen Auseinandersetzungen musste ich an Dein extrem aggressives Auftreten bei unserem letzten Treffen denken, und ich stellte mir die Frage, ob Du wohl in diesen beiden Fällen auch so explosiv reagiert hast. Für einen unbefangenen Leser kommt das sicherlich nicht so heraus, daran wird nur derjenige denken, der Dich damals erlebt hat.

Zweitens, die Gedicht-Aktion: Das Gedicht selbst ist zwar herrlich und die Aktion gut verständlich, aber doch äußerst exzentrisch. Das Ganze ist in jenem Grenzbereich angesiedelt, wo man einerseits sagen kann: toll, wie kreativ und spontan; wo man aber andererseits auch an eine Schizo-Reaktion denken könnte. Vor dem Hintergrund meines Erlebens Deiner Überdrehtheit beim Wien-Aufenthalt war für mich Letzteres der Fall. Wie das Ganze auf einen unbefangenen Leser wirkt, kann ich nicht beurteilen.

Nun noch ein Detail zum Schlusskapitel: Nach der Schilderung Deiner ganz besonderen Nähe zu Dieter und der zu Beginn auch von seiner Seite her sehr positiven Gefühle für Dich war ich völlig überrascht von seinem Brief an die Leitung Eurer Institution. Denn der Dieter tut darin so, als ob er von Anfang an nur Probleme mit Dir gehabt hätte. Warst Du beim Lesen dieses Briefes nicht auch ein bisschen beleidigt, bzw. verletzt? Wenn ja, solltest Du es in einem kleinen Nebensatz erwähnen. Der Brief stünde denn nicht so unvermittelt in einem Gegensatz zu Deinen anfänglichen Schilderungen.

So, jetzt es es halb eins (Nacht) geworden und ich muss morgen früh aufstehen.

Alles Liebe Dein Karl

Berlin, 24.4.1988

Lieber Karl,

es geht mir nach wie vor gemischt, vielleicht aber bald besser. Wenn ich ein bisschen Glück habe, kriege ich in den nächsten Wochen einen ABM-Job⁶⁵ in Jims Schulschwänzer-Projekt. 20 Std., DM 1.700,- netto, zunächst 3 Monate, aber Verlängerung des Projekts um ein weiteres Jahr steht bevor. Groteskerweise ist mein Antrag auf Arbeitslosenhilfe noch immer nicht durch. Wegen des ABM-Jobs muss jetzt aber der Sachbearbeiter nachhaken. Sollte ich den Job nicht kriegen, wird jedenfalls die Arbeitslosenhilfe endlich fließen.

Meinen Roman habe ich an sogenannte einflussreiche Leute weitergegeben. Sie sollen mir - so mein Plan - den Weg zu einem Verlag ebnet. Ich setze zurzeit große (wenn auch geheime) Hoffnungen darauf, dass sich da vielleicht etwas tut. Sollte beides klappen (Job und Buch), dann wäre ich sicherlich bester Stimmung. Und das möchte ich endlich wieder einmal sein.

Über Marlies schreibe ich offenbar immer Falsches, das habe ich schon an den Reaktionen meiner Mutter bemerkt. Marlies hat nicht nur keinen Zweifel darüber gelassen, dass sie mich nicht fallen lassen würde. Sobald ihr klar war, wie sehr ich daneben bin, hat sie auch die in meinen Ängsten versteckte Frage 'liebst Du mich wirklich?' (wie lächerlich!) positiv beantwortet. Trotzdem: ich möchte einfach, dass es mir besser geht. So habe ich nur das Gefühl, immer lahmer und langweiliger zu werden. Ist doch klar, dass es einem nicht gefallen kann, zur traurigen Figur zu werden. Oder jeden neuen Tag als Anstrengung zu empfinden, die man dann selbst zu therapieren versucht, indem man sich kleine Aufgaben stellt u. dgl.. Am ärgsten ist meine Unlust auf Leute. Gleichzeitig wäre ich gierig auf neue Freundschaften oder Begegnungen. Nichts davon ist in Aussicht. Und das ist viel schmerzhafter als damals zu Aufreißerzeiten, wo wenigstens noch eine Aufgabe - der Aufriss eben - lockte. Bisher habe ich das durch isolationistischen Stolz bewältigt. Aber es entwickelte sich da eine Art Sucht nach Marlies, als der einzigen mir (sexuell) zugänglichen Person. Tatsächlich sehen wir uns sehr viel. Doch das ist mir viel zu wenig. Und wenn wir dann zusammen sind, fühle ich mich energielos und fad. Je mehr wir zusammen wären, desto schlimmer wäre das. Ich bin überzeugt, dass sich diese Probleme auflösen würden, sobald ich z.B. den ABM-Job bekäme.

Nun aber zu den Bemerkungen zu meinem Buch, für die ich Dir danke. Dass Du mich bezüglich wahnhafter Projektionen beruhigen konntest, freut mich ungeheuer. Auch andere Leute sahen keine Projektionen, die über das Übliche hinausgehen und teilweise ja auch nicht schlecht sind. Nur die Bemerkung meiner Mutter (bezüglich der an einer Stelle fehlenden Selbstkritik) wies in diese Richtung ...

Es ist komisch. In den Dir möglicherweise wichtigen Punkten folge ich Dir nicht, aber mir ist trotzdem einiges aufgegangen. z.B.: Ich habe mich keinen Moment durch Dieters Formulierungen in seinem Brief kränken lassen. Gekränkt hatte mich lange vorher mal, dass er in mir für einen (allerdings erklärbaren) Moment eine Figur wie etwa Matzke gesehen haben muss. Das habe ich auch so beschrieben. Sein Brief dagegen zeigt doch eher, dass er wieder auf mich zugeht - was ich ebenfalls so beschrieben habe. Kannst Du das nicht so sehen? Oder ist das Schlusskapitel schlecht? die Interpretation des Briefes falsch?

65 ABM steht für die in Deutschland bis zum Jahr 2011 geförderten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur befristeten Beschäftigung von Arbeitslosen.

Mein Verhalten im Arbeitsleben hatte ein ähnliches Resultat wie das Deine: Ich habe mich zwar mehr um Tarnung bemüht, diese aber letztlich auch nicht geschafft. Ich sehe das mehr als Resultat meines Ungeschicks (oder auch: meiner Ungeduld) und nicht so sehr als Ausdruck einer prinzipiellen Schranke der Strategie der Tarnung. Ich habe mich zu sehr mit Dieters Problemen identifiziert und dadurch ihm gegenüber sehr schnell jene Distanz verloren, die z.B. zwischen Georg und mir erst allmählich abgebaut worden ist. Das ist ein klarer Fehler, zu dessen Korrektur ich gerade ansetzte, als mich die Bürokratie erledigt hat. Dieser Bürokratie gegenüber hatte ich mich trotz aller Vorsichtsmaßnahmen dadurch verdächtig gemacht, dass ich mit einer Energie arbeitete, wie wohl niemand vor mir. Wie eine Art Überinszenierung eines 'mustergültigen' Arbeiters. Ich habe viel zu spät bemerkt, dass ich die Leute eingeschüchtert habe, statt mir ihren Respekt zu sichern und dadurch die Probezeit zu bestehen.

Das sind Fehler. Aber nur weil man mit Menschen arbeitet (Dein Argument!), muss die Tarnung längst nicht scheitern. Es kommt eben darauf an, wie man sich auf diese Menschen (in meinem Fall wie in dem Deinen übrigens zweierlei Sorten: Verwaltende und Verwaltete) einzustellen vermag. Trotz allem ist es natürlich immer möglich zu scheitern. Aber wenn sich dieses Scheitern erklären lässt, dann ist es doch auch vermeidbar. Meine Erklärung lokalisiert ja Fehler.

Bis bald, liebe Grüße, Dein Richard

P.S.: Was macht Dein Roman?

Ich schrieb meine Antwort am 26.5.1988, also etwa einen Monat später (wieder im Zug).

Lieber Richard!

Beim Schreiben Deines letzten Briefs, den ich mir grade nochmals durchgelesen habe, ging's Dir immer noch ziemlich mies, aber doch schon etwas besser als zuvor. Ich hoffe nicht allzu falsch zu liegen, wenn ich diesen positiven Trend über die Zeitspanne des letzten Monats hinaus im Sinne einer linearen Interpolation verlängere ... woraus Du schon siehst, dass ich in der letzten Zeit sehr intensiv am Statistikeil des Abschlussberichts meines derzeitigen Projekts arbeite. Jetzt sind im Wesentlichen nur noch Korrekturarbeiten zu erledigen und danach beginnt mein halbjähriger Urlaub. Werde dann endlich wieder mehr Zeit für die profil-Collage haben. Bin jetzt ungefähr in der Mitte der Geschichte angelangt. Der Karl, das eine meiner beiden in ihrem Lebenslauf verfolgten "Wendekinder", ist in zwischen als hoffnungsvoller Linker im Parlament angelangt und soll nun Schrittchen für Schrittchen seine Wende erleben. Sein Freund Hans dagegen ist nach einem hilflosen Aufstiegsversuch ganz unten (im Knast) gelandet, wo sich dann aber auch für ihn die Wende zusammenbraut ...

Haben die von Dir kontaktierten "wichtigen" Leute Wirkung gezeigt für die Veröffentlichung Deines Buchs? Vielleicht kann mir Deine Mutter demnächst schon mehr berichten. Ich möchte sie nächste Woche ganz kurz mit Johannes besuchen. Da ist nämlich Marianne mit ihrer Freundin eine Woche lang in Italien, und ich nehme den Johannes zu mir nach Wien. Er macht zurzeit ganz tolle Entwicklungen durch, die für mich sehr schön zu beobachten sind. Zum Beispiel hat er grad eine exzessive "Warum"-Frage-Phase. Und dann beginnt er langsam mit dem Verbalisieren der Zusammenhänge, die ihm in den Kopf kommen, was immer wieder zu sehr lustigen Einsichten führt. So bin ich unlängst etwa mit ihm Fahrrad gefahren (er saß hinten auf dem Kindersitz). Bei einem kleinen Berg musste ich ab-

steigen und schieben. Da fragte er sofort ganz ernst, also nicht bloß rhetorisch, wie es vielleicht ein Erwachsener getan hätte: "Papa alter Mann?"

Er traf mit dieser Frage einen wunden Punkt. Ich habe tatsächlich in den letzten paar Jahren körperlich ziemlich abgebaut (vor allem konditionell), weil ich viel weniger Sport betreibe und mich kaum bewege. Das hängt vor allem mit der 'Kinderaufzucht' zusammen, die einem keine Zeit für solche Mätzchen lässt.

Alles Liebe, Dein Karl

Irgendwann im Sommer brachte die Post dann ein großes Kuvert mit dem ersten Teil des Essays über Otto Bauer. Man sah auf den ersten Blick, dass Richard hier eine neue Darstellungsform erprobte. Der Text war untergliedert in viele, teils längere, teils nur einen einzigen Absatz umfassende Abschnitte, in denen er sich dem Menschen und Politiker Bauer von verschiedenen Seiten her annäherte, um so ein möglichst umfassendes Bild seines Charakters und seiner Entwicklung zu erzielen. Wo sich mehrere Kurzabschnitte aneinander reihten, entstand Spannung und Dramatik, wie bei einem kurz und schnell geschnittenen Film. Neben dem Text lag auch ein nicht datierter Brief in dem Kuvert.

Lieber Karl

Lies bitte sehr genau, was ich Dir da schicke, und sag mir so bald wie möglich Deinen Eindruck. Ich habe in diesen Text einiges hineingelegt. So à la Quintessenz meiner - zum Glück, muss ich heute sagen - unvollendeten Diss.

Ansonsten hat sich die Lage gebessert. Marlies mag mich immer noch oder wie immer, ich habe den ABM-Job in Jims Schulschwänzerprojekt gekriegt. Alles in allem ein Schnellstart ins soziale Netz. Politisch leichte Lockerung, ein paar Aktionen gehen wieder, aber es fehlt das große Ding. Die von mir ausersehenen Befürworter meines Buches haben noch nichts von sich hören lassen. Habe sie auch noch nicht angemahnt, weil ich in den letzten Wochen so in den Austromarxismus versunken war, dass ich zu nichts anderem kam.

Zurzeit schreibe ich am zweiten Teil des Bauer-Essays. Meine früheren Texte zu diesem Thema sind wirklich nicht schlecht, komme ich dahinter. Im Grunde gibt es für mich zu dem alten Stoff nichts wesentlich Neues zu sagen. Nur eine Form wie den Dir vorliegenden Essay (=1. Teil) hätte ich damals nicht gefunden. Aber vielleicht ist es ja alles auch gar nicht so gut, wie ich mir einbilde.

Wie geht es sonst? Und die Familie? Lass alle schön grüßen

Dein R.

Meine Antwort erfolgte umgehend:

Lieber Richard!

Habe Deinen Essay bei der Fahrt von Wien nach Mining gelesen und war sehr beeindruckt. Die neue Form sagt mir unheimlich zu. Das ganze spricht gefühlsmäßig viel mehr an als eine Abhandlung im herkömmlichen Stil. Am Schluss, wo Bauers Scheitern beschrieben wird, war ich richtig mitgenommen.

Abgesehen von der formalen Komponente war das Ganze auch inhaltlich kein alter Hut für mich. Ich meine jetzt vor allem die Kombination Deiner Interpretationen von Otto Bauer mit Musils Mann ohne Eigenschaften. Etwas problematisch finde ich nur den Abschnitt

über passive Resistenz, weil es da bei Bauer außer der parlamentarischen Obstruktion nix Greifbares gibt. Vielleicht sitze ich ja einem der über Bauer zirkulierenden Vorurteile auf. Aber diese Art des politischen Humors kann ich zwar mit dem Mann ohne Eigenschaften sehr gut, mit Bauer jedoch überhaupt nicht verbinden. Womöglich ist da unter anderem das von Dir erwähnte berühmte Foto schuld, auf dem der Otto so ernst dreinschaut.

Mich würde interessieren, was genau Du mit dem Text vorhast. Soll er allein für sich publiziert werden, oder überarbeitest Du jetzt Deine ganze Diss für das Forschungsstipendium, oder wie ist das jetzt genau?

Ich bin erleichtert, dass Du endlich wieder eine sichere ökonomische Basis hast. Bei uns wird dieser ganze Fragenkomplex jetzt auch wieder sehr aktuell, da im September Marianes Sondernotstandsunterstützung (für 'alleinstehende' Mütter) ausläuft.

Alles Liebe bis zum nächsten Mal
Dein Karl

In der Folge kam länger kein Lebenszeichen von Richard. Erst in einem späteren Brief erfuhr ich dann so nebenbei, dass er Ende Juli freiwillig für einige Tage "in die Psychiatrie gegangen war". Als ich ihm am 15. August schrieb, konnte ich das nicht ahnen.

Mining, 15.8.88

Lieber Richard!

Ich hab schon lang nix von Dir gehört und muss in der letzten Zeit oft an Dich denken. Bitte schreib mal wieder, wenn es Dir gut geht - und erst recht, wenn's Dir schlecht geht!

Mir selbst geht's in der letzten Zeit sehr gemischt - im Moment wieder besser als zuvor. "Zuvor", das war vor gut einem Monat, als ich für meinen halbjährigen Urlaub hierher übersiedelte. Die in weiser Voraussicht erwartete "Anpassungskrise" (Eingewöhnung ins Landleben) trat dann auch prompt ein. Sie bestand vor allem darin, dass ich nach Abschluss der Institutsarbeiten ganz wild drauf war, an meinem profil-Roman zu arbeiten, während Marianne sich von meinem Erscheinen (völlig zurecht!) eine Entlastung von der Johannes-Betreuung erhofft hatte. Ergänzt wurde diese ungünstige Konstellation dadurch, dass der Bub sichtbar irritiert war, weil ich meinen gewohnten Rhythmus des Pendelns nicht mehr einhielt. Er glaubte jetzt anscheinend, ich wolle ihm ernsthafte Konkurrenz bei seiner geliebten Mama machen, die er nun nie mehr ganz allein für sich hatte. Mit einem Wort: er spielte Ödipus und klammerte sich ganz stark an Marianne, was natürlich wie die Faust aufs Auge zu ihren Entlastungswünschen passte.

Inzwischen hat sich alles recht gut eingependelt. Als lästige Begleitmusik sind nur einige körperliche Beschwerden geblieben, die mir in den letzten Monaten das geruhsame Landleben ganz schön vermiesen. Migräneanfälle und äußerst schmerzhafte eitriges Wimmerln im Mund erwähne ich nur am Rande, weil mich diese Leiden ja schon seit der Kindheit verfolgen. Neu sind eine Nervenreizung im Beckenbereich und eine Prostatentzündung, beides verbunden mit sehr unerfreulichen Symptomen. Diese Sachen sind natürlich zum großen Teil Psychos. Aber weil das nicht genug ist, hab ich mir letzte Woche beim Tennisspielen auch noch eine Verletzung zugezogen, die infolge Verschmutzung durch den Tennisplatzbelag zu eitern begonnen hat und ewig nicht heilt. Ich hoffe, dass sich die Wunde bis nächste Woche schließt, da fahren wir nämlich nach Jugoslawien und ich freu mich schon so aufs Baden im Meer.

Marianne bekommt wahrscheinlich einen 15-Stunden-Job in einem Arbeitslosenprojekt, wo sie sich die Arbeitszeit hoffentlich auf drei Tage (Mo-Mi-Frei) aufteilen kann, sodass die Oma nur am Mittwoch als Babysitterin einspringen muss. Mo und Frei bin ich ja auch nach meinem halbjährigen Urlaub immer da. Stell Dir vor, Marianne musste in den letzten Wochen zwei Angebote für die Leitung von Sozialprojekten ablehnen, weil sie wegen der Kinderbetreuung nur maximal 20 Stunden arbeiten kann - ein geradezu klassisches Beispiel für die Benachteiligung von Teilzeitlern im Berufsleben.

Meine Berlin-Pläne haben sich in der letzten Zeit konkretisiert: Da Marianne höchstwahrscheinlich arbeitet und ich die Oma nicht gleich für zusätzliches Babysitten beanspruchen will, möchte ich erst Anfang November zu Dir kommen. Falls es Dich vorher schon mal in die alte Heimat drängt - Du weißt ja: ein Gästezimmer ist immer bei uns frei.

Also dann alles Liebe + Gute für Dich von Deinem Karl

Bei der Lektüre dieses Schreibens entdeckte ich eine ganz neue Dimension der Aufarbeitung meines Briefwechsels mit Richard. Dass es dabei nicht nur um einen Abschied geht, sondern auch um die Niederschrift des Romans seines Lebens, war mir ja schon sehr bald klar geworden. Als ich dann bei der Durchsicht meines Archivs auf immer mehr von mir selbst geschriebene Briefe stieß, erkannte ich, dass meine Person in dieser Geschichte nicht als bloßer Stichwortgeber fungieren darf, sondern eine wichtige Rolle zu spielen hat: als Richards Alter Ego und als Kontrastfigur, vor deren Hintergrund die besonderen Konturen seines Leben deutlich hervortreten. Das vorangehende Schreiben zeigt mir nun, dass bei der Lektüre unseres Briefwechsels auch völlig neue Einsichten in mein eigenes Leben auf mich warten. Einsichten, die das Bild korrigieren, das ich mir im Rückblick darauf selbst konstruierte.

Um zu demonstrieren, wie weit ich mich bei dieser Konstruktion von der Realität entfernte, muss ich nun kurz über einen gar nicht weit zurückliegenden Streit mit Marianne berichten. Anlass war die von mir schon lang ersehnte Geburt eines Enkelkindes, dessen Vater unser mittlerweile siebenunddreißigjähriger Sohn Johannes ist. Als er und seine Partnerin überlegten, wie sie die ihnen als Paar zustehenden Karenzzeiten unter einander aufteilen sollten, fragte er bei mir nach, wie das seinerzeit von uns geregelt worden sei. Stolz berichtete ich meinem Sohn, dass es damals noch keinen Karenzurlaub für Väter gab, weshalb ich mir selbst durch ein individuelles Arrangement mit meinem Arbeitgeber einen halbjährigen, bei seiner Geburt beginnenden Urlaub auf Zeitausgleichsbasis organisiert habe. Marianne warf daraufhin ein, hier könne irgendetwas nicht stimmen, weil sie sich erinnere, dass sie in den Wintermonaten nach Johannes' Geburt oft allein mit ihm gewesen sei. Als ich diesen Einwand hörte, wurde ich sehr wütend und warf ihr vor, sie stelle mit dieser verzerrten Erinnerung ein wesentliches Element meines Selbstverständnisses als ein früher Pionier der Väter-Karenz in Frage. Meine Briefe aus den beiden Jahren nach der Geburt von Johannes zeigten mir inzwischen, dass sie völlig Recht hatte mit ihrer Erinnerung an den für sie als junge Mutter schweren ersten Winter am Hof. Und das vorangehende Schreiben ist der letzte Beweis dafür, dass meine durch Mehrstundenleistung selbst erarbeitete Väter-Karenz erst begann, als unser Sohn bereits seinen dritten Geburtstag feierte und Marianne wieder ins Berufsleben zurückkehrte.

Obdachlos

Richard lässt sich mit der Reaktion auf meine besorgte Nachfrage mehr als einen Monat lang Zeit. Dann aber antwortet er sehr ausführlich, wobei er allerdings seinen vorübergehenden Aufenthalt in der Psychiatrie nicht erwähnt. Auch ohne diese Information zeigt dieser Brief jedoch, dass sich seine psychische Situation wieder extrem zuspitzt hat. Allein schon der Stil dieses Schreibens deutet auf einen sehr hohen Erregungspegel seines Verfassers hin. Seine Sätze ufern durch eingeklammerte, oder an den Rand geschriebene Zwischenbemerkungen sowie durch Zwischenbemerkungen zu den Zwischenbemerkungen immer wieder in verzweigte Assoziationsgeflechte aus. Zugleich macht der Text aber deutlich, dass es dem Verfasser durch entsprechend große Anspannung offenbar gelingt, volle Kontrolle über sein Denken und Assoziieren zu wahren. Denn er verliert an keiner Stelle den roten Faden seiner Argumentationen aus den Augen und liefert dort, wo er die politische Situation beschreibt, scharfsinnige und präzise formulierte Analysen. Nicht minder präzise und klar die berührenden Schilderungen seiner inneren Nöte im Kontakt mit geliebten und freundschaftlich verbundenen Menschen.

Im Interesse der Lesbarkeit des folgenden Textes habe ich mich um Entflechtung von Richards Assoziationsgestrüpp bemüht. Der beim Lesen des Originals unabwendbare Eindruck von seiner starken psychischen Bedrängnis geht dabei aber vermutlich verloren.

Ergänzend ist zu erwähnen, dass Richards damalige Erregung nicht ausschließlich innere Ursachen hatte. Sie wurde verstärkt durch die gerade während der Abfassung dieses Briefes kulminierenden Ereignisse rund um die im September 1988 in Berlin stattfindende Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank. Es kam dabei zu einer Vielzahl von Stör- und Protestaktionen, zu denen im Rahmen einer mehrjährigen Kampagne bundesweit mobilisiert worden war. Höhepunkte waren eine zentrale Großdemonstration mit 80.000 Teilnehmern und ein Gegenkongress am Wochenende davor. Die Aktionstage und die sie begleitenden Kampagne waren sowohl für die Autonomen als auch die Dritte-Welt-Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland ein bedeutendes Ereignis. Eine wichtige Rolle bei der Organisation dieser friedlichen Proteste spielte das Büro für ungewöhnliche Maßnahmen. In der gewaltbereiten Randzone der Autonomen kam es ebenfalls zu zahlreichen Aktionen, und auch die RAF ließ wieder von sich hören.

Der Staat schlug mit voller Härte zurück. Insgesamt kam es im Zuge der Proteste zu fast 1.000 Festnahmen, und zwar nicht nur im Umkreis der gewaltbereiten Szene. Natürlich waren die Staatsschützer auch schon im Vorfeld der Tagung 'vorbeugend' aktiv geworden. So hatte das BKA bereits zu Beginn des Jahres 1988 eine Informations- und Nachrichtensammelstelle (NASISTE) eingerichtet, "die alle Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Tagung sammelte, aufbereitete und weiterleitete. Die Landeskriminalämter (LKÄ) bildeten »IWF-Ermittlungsgruppen«, die ihre Erkenntnisse an die NASISTE gaben. Berlin erhielt eine Zweigstelle der NASISTE. Also organisiert machten sich die Sicherheitsbehörden an die Arbeit und legten ein engmaschiges Fahndungsnetz über das Land, in dem sich möglichst jede IWF KritikerIn schon vorher verfangen sollte."⁶⁶

66 Quelle: Lena Schraut: IWF-TAGUNG: „Die größte Datenaktion der Polizei“, in: CILIP Bürgerrechte & Polizei, 21.12.1988

Rückblickend erkenne ich nun, dass die sicherlich auch schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1987 einsetzende Zunahme der Aktivität der Staatsschützer den realen Anknüpfungspunkt für die sich damals bei Richard entwickelnde Paranoia bildete. Es waren in jener Zeit tatsächlich mehr Agenten in der Szene unterwegs als je zuvor. Richard aber glaubte sich von ihnen umzingelt und sah verschlüsselte Nachrichten in allen Medien.

21.9.88

Lieber Karl

bitte entschuldige, dass ich Dir nicht umgehend auf Deinen Brief geantwortet habe. Und bitte entschuldige auch, dass ich an Johannes' Geburtstag zwar denke, aber im Moment und bis auf weiteres keine innere Ruhe finde, ein Geschenk auszusuchen. Ich werde es nachholen irgendwann.

Ich habe zurzeit (seit längerem und wie lange noch?!) keinen Platz zum Wohnen. Ich vagabundiere und suche ohne Erfolg nach einer Wohnung. Anfang Oktober muss ich mein altes WG-Zimmer räumen. Zwar hat das Vagabundieren durchaus auch spaßige Seiten, aber es hindert mich am Arbeiten. Seit mehr als drei Monaten bemühe ich mich vergeblich um Fertigstellung des Otto Bauer Essays, der bei S. Lehmann⁶⁷ und Maderthaler, einem Wiener Historiker, groß angekommen ist. Außerdem will ich an meinem Roman eine kleine Umstellung arrangieren. Er hat Chancen bei Rowohlt, meinen Jaeggi⁶⁸ und jener Lektor des 'Wagenbach'-Verlags, der seinerzeit mit dem Spaßguerilla-Buch nichts anfangen konnte. Und dann gibt es auch noch eine Fülle anderer eher journalistischer Ideen.

Es läuft im Grunde (politisch) sehr gut hier, wenngleich so angespannt, wie ich es noch nie erlebt habe. Die Sache mit dem IWF droht in eine umfassende Repressionswelle auszuarten und dauernd gibt es offene und versteckte Übungen der Ordnungskräfte, vom Roten Kreuz bis zur Berliner und Alliierten Polizei. Aber da ist mittlerweile (ganz meinen alten Hypothesen vom Jahresende gemäß) schon so viel aufgefliegen (ich meine damit, medial hochgekocht), dass diese Übungen und die Durchsuchungswellen, die zur Zeit vor allem in Kreuzberg, aber auch in anderen Stadtteilen toben, auf mich eher wie ein hilfloses Zucken wirken, das staatlicherseits inszeniert wird, weil die konservative politische Konzeption an ihrem Ende angelangt ist. Überhaupt stehen die Regierung Kohl und ihr Berliner Diebchen /*CDU-Bürgermeister Eberhard Diepgen*/ vor dem Auffliegen eines umfassenden V-Skandals, der nicht nur sie, sondern noch einiges mehr zusammenbrechen lassen könnte.

Sie tricksen jetzt mit dem Argument herum, "ein Mitglied der RAF" würde in Berlin herumgeistern und die IWF-Tagung "verhindern" wollen. Letzteres ist unseligerweise die Parole der Autonomen, in deren (unkontrollierbarem) Namen zurzeit gehäuft kleine Gewaltakte geschehen. Z.B. Anschläge auf Symbole, die irgendwie mit dem IWF in Verbindung gebracht werden, und für die sogenannte "autonome Viren" (!) u. dgl. "Gruppen" die Verantwortung übernehmen (brave new world!). Aber seit den Krawallen von 1987⁶⁹ hat sich da eine Veränderung ergeben, die besonders spannend (im erfreulichen Sinne) ist. Das "Büro für ungewöhnliche Maßnahmen" ist zu einem medial aufgebauten Zentrum der Spaßguerilla

67 Silvio Lehmann (*1945) ist Soziologe, Historiker und politischer Aktivist. Er engagierte sich unter anderem im "Republikanischen Club" gegen Kurt Waldheim und die schwarz-blaue „Wende“ des Jahres 2000.

68 Urs Jaeggi (1931 - 2021) war ein Schweizer Soziologe, Schriftsteller und bildender Künstler, der von 1972 bis 1992 an der FU Berlin lehrte, wo er unter anderem die Dissertation von Rudi Dutschke betreute.

69 Dreißig Jahre danach schreibt dazu die taz: "Am 1. Mai 1987 legten Teile der Kreuzberger Bevölkerung ihren Kiez in Schutt und Asche – der Beginn einer langen Konfrontation zwischen Linken und Polizei."

geworden! taz, Tagesspiegel, audiovisuelle Medien und die Scharfmacher im Senat haben hier einen großen taktischen Fehler begangen: Sie konnten sich zu lange nicht entschließen, ob sie wirklich juristisch durchgreifen sollen gegen den Spaß - mit einer Öffentlichkeit, die vor Gericht ins Lachen umzukippen droht. So haben sie eine größere Anzahl von Verfahren gegen alles, was sie dem "Büro" zuordnen, begonnen - und dann oft überraschend wieder eingestellt.

Gerade zurt ein Hubschrauber über das Haus.

Wenn man aus dem Haus geht, fällt das massive Polizeiaufgebot auf - keineswegs nur in Kreuzberg, sondern auch in allen anderen Bezirken, mit Ausnahme vielleicht der Peripherie der Stadt. Die Stimmung in der Bevölkerung entspricht dieser Panik aber ganz und gar nicht, soweit ich das während der letzten Monate beobachten konnte. Ich war an den verschiedensten sozialen Orten, hatte zahlreiche Spontanbegegnungen (überwiegend angenehme, aber auch ein paar unangenehme) und traf auf Leute unterschiedlichster sozialer Position. Sie alle beschäftigen sich intensiv und meist lustvoll mit sich selbst und ihrer Welt (leider oft: ihren Welten, die auf verrückteste Weise in Gegensatz zu einander geraten). Und ihnen allen ist 'die Politik' so widerlich wie immer schon. Der Staat gerät hier in Berlin in eine 'Legitimationsproblematik', wie es sie - soweit ich das überblicke - noch nie gegeben hat! Ähnliches lässt sich den Medien für nahezu die ganze Bundesrepublik entnehmen.

Ja, also nochmal zum "Büro", dessen Symbolik eine Art Bindeglied zwischen Szene und Alternativer Liste, medialem und kulturellem Bereich abgibt. Wenn man(n) so will (und warum sollte Frau nicht wollen?) reicht das "Büro" auch in die Frauenszene hinein. Denn deren Radikalisierung weist ebenfalls in Richtung Spaß. Gleichzeitig geschehen derart viele Aktionen (die meisten sehr kreativ und spontan), dass die Medien mit ihrer immer etwas pikierten Darstellung kaum mehr nachkommen - obschon sie mittlerweile nicht mehr so tun können, als wäre nichts gewesen. Hier bahnt sich die Realisierung einer Vision aus meinem Spaßguerilla-Buch an, wenn sie nicht demnächst mit einer umfassenden Angst- und Repressionswelle doch noch gestoppt wird, was in zugespitzten Situationen wie dieser natürlich immer möglich ist. Denn wie günstig auch die Rahmenbedingungen in der Analyse aussehen mögen, hängt es doch stets vom Verlauf der aktuellen politischen Geschehnisse ab, wo alles letztlich endet. Sollte die eben angedeutete Entwicklung aber weiter anhalten und durch die IWF-Show plus folgender Repression nicht abreißen, dann ginge das in die Richtung dessen, was ich mir immer als ersten (oder doch: notwendigen) Schritt einer zeitgemäßen Revolution vorgestellt habe. 'Thema' wäre das Stolpern des politischen Systems (dazu rechne ich auch die Medien) über seine logischen Widersprüche und (sozialen) Gegensätze - oder, direkter und praktischer gesagt: die (Z)ersetzung des medialen Blödsinns durch das kommunikative Spiel auf der Straße.

Was ich eben sagte, ist nur eine ganz grobe Skizze. Die eigentlich notwendige lange Analyse kann ich aus Zeitgründen immer bloß durchdenken und dabei den aktuellen Tagesmeldungen anpassen. Diese Medien machen dich ja halb wahnsinnig, wenn du sie längere Zeit hindurch verfolgst. Ich habe die Analyse auf ruhigere Zeiten vertagt und wäre froh, wenn es sich dann vielleicht erübrigen würde, weil die Medien es sich in ihrer konkurrierenden Verwirrnis dann selbst besorgt hätten ...

"Dem geht's aber gut", wirst Du jetzt denken. Das stimmt leider nur zur Hälfte. Zur anderen Hälfte - glaub mir das bitte - geht es mir ungefähr so schlecht wie Dir (zur Zeit der Abfassung Deines Briefes). Mit dem sicher wichtigen Unterschied, dass ich keine körperlichen Symptome zeige. Weißt Du, es hat mich sehr erschreckt, als ich das in Deinem letzten Brief

las. Ich hoffe und wünsche Dir, dass diese Krankheitsgeschichten jetzt schon vergangen oder doch so bald wie möglich überwunden sind. Ich will Dich ja nicht mit irgendwelchen Deutungen belasten. Nur eines: Kannst Du nicht versuchen, Dein Leben etwas spielerischer zu sehen?

Erstaunlich, was es so alles gibt an ekligen Zwängen, Ängsten, Bedrückungen. Ich habe ebenfalls seit meiner Rückkehr aus Wien Migräneanfälle kennengelernt, sie waren zum Glück aber immer nur kurz. Überdies hatte ich während des letzten Jahres manchmal körperlich massiv spürbare Depressionsphasen. War tagelang zu nichts fähig, außer mich unter einer Decke zu verkriechen. Dann baut sich aber irgendwann mein Stolz wieder auf (das bisschen Stolz braucht man eben), und ich sage mir: es ist erstaunlich, was ich so alles schon erlebt und ausgehalten habe. In solchen Situationen kann ich ganz distanziert auf mein gegenwärtiges und vergangenes Leben schauen, wobei mir vieles mit schöner szenischer Dichte einfällt. Und da freue ich mich dann über die Fülle von Rollen, die ich durchgespielt, vielleicht ab und zu auch 'gesprengt' habe, teils straight, teils lustig - auch wenn ich mich persönlich unglaublich marginalisiert fühle und die längste Zeit sehr naiv gewesen bin, was mein eher persönliches Leben und Wohlergehen betrifft.

Auch meine für andere enge Leute oft 'arroganten' oder coolen Verhaltensweisen werden mir bei solcher Rückschau klarer. Ich glaube, dass ich sie in Zukunft nicht mehr 'nötig' habe, aber auch mehr Respekt für mich persönlich verlangen (oder besser: mir durch eigenes Verhalten verschaffen) muss als bisher. Das hat zuletzt zu Härten in meinem Umgang mit mir vertrauten und wichtigen Leuten geführt - und zu einem eigenartigen Kontrast in meinem Erleben: Alles, was ich Dir oben skizziert habe und auch meine empirische Menschenforschung, die mein Vagabundieren mit sich gebracht hat, ist wunderschön, fast zu schön, um wahr zu sein. Auf der anderen Seite ist eine wichtige Freundschaft nach der anderen zusammengebrochen, zuletzt (gerade) auch noch die mit Marlies. Ich fühle mich also nicht nur, sondern ich stehe ziemlich sicher unter einem Schizo-Stress. Würde ich das nicht durchschauen (also ohne eine mir ohnehin fremde pathetische Aufwallung so schreiben können), dann wäre ich - so stell ich mir's jedenfalls vor - an den Belastungen, unter denen ich stehe, schon zerbrochen.

Die Geschichte mit Marlies ist besonders traurig, wie Du Dir denken kannst. Wann immer wir früher enger zusammen, d.h. räumlich nicht durch einen Kontinent getrennt waren (ob schon auch in jenen Phasen räumlicher Trennung viel Inspirierendes für mich über Briefe und Träume ablief), hatten wir eine für uns beide sehr angenehme Art gefunden, sowas wie kreative Räusche und erholsame Langeweile miteinander zu kombinieren. Die direkten Körperspiele, die wir auch immer hatten (sogar bis zuletzt noch, als alles andere schon nicht mehr richtig ging), waren so ... - Du ahnst vielleicht, was ich sagen will, und dass ich darüber lieber jetzt nichts weiter sagen möchte, weil es so schön war ...

Nun musst Du Dir Marlies (das ist jetzt holzschnittartig, aber trotzdem ...) etwa so vorstellen: Einerseits hat sie viel von meiner Quirligkeit und ist genauso verspielt wie ich. Der einzige Unterschied ist, dass sie das Strategische noch weniger als ich mag, aber sich ganz oft auf eine Weise verhält, wie ich es nur zustande bringe, wenn ich vorher alles analysiert habe. (In der Freude über fast alles, was sie macht - weil ich es nachträglich durchdenke und dann in einem eher logisch-ästhetischen Sinne fast immer schön finde - liegt wohl ihre fast 'magische' Attraktion für mich). Andererseits ist sie - obwohl 'härter' als Du und im übrigen als fast alle Leute, die ich kenne - doch vielleicht verwundbarer als ich. Letzteres äußert sich in psychosomatischen Krankheiten, die in Deine Richtung gehen. Um diese Sachen

loszuwerden, hat sie dieselbe Taktik wie ich, wenn es mir körperlich schlecht zu gehen beginnt: Sie zieht sich zurück, taucht ab, baut sich neue Kontakte mit anderen Leuten als den gewohnten auf. Ihre Leichtigkeit, einigermaßen lustvolle neue Kontakte zu finden, ist aber größer als meine. Dann geht es nach einiger Zeit aufwärts und die körperlichen Schmerzen verschwinden mehr oder weniger schnell.

Was ist also passiert zwischen uns? Ich habe sie - selbst die längste Zeit ein nur noch Getriebener - vollkommen überrollt. Wie ich auch Erika, mit der wir beide zuletzt viel zusammen waren, überrollt habe. Erika hat dann ihre Anspannungen derartig an mir entladen, dass ich in ihr eine andere wichtige Freundin verloren habe. Auch in der Wohngemeinschaft ging es plötzlich nicht mehr; Jim hat sich ziemlich kleinkariert verhalten - grauenhaft das alles. Aber zurück zu der Geschichte mit Marlies. Mit ihr war ich - im Sinne eines erträumten und immer wieder auch praktizierten 'Zusammen' intimer als mit irgendjemandem bisher. Sie sagte öfter, dass es ihr umgekehrt auch so gehe. Aber seit längerer Zeit war zu beobachten, dass sie mich aus einem Lebensbereich nach dem anderen verbannte. Immer mit der Begründung 'vorübergehend' im Sinne jenes Vermeidungsverhaltens, das besser vielleicht 'Flexibilität der Gefühle' heißen würde (- und das ich natürlich auch immer wieder für mich selbst anwende, wenn es gar nicht anders geht, wie z.B. gegenwärtig).

Wieder Hubschrauberlärm und Alarmsignale, es ist eine Wahnsinnsszenerie hier.

Am liebsten wäre ich zusammen mit Marlies während der IWF-Tage nach Westdeutschland geflüchtet, eine Reise zum 'Eulenspiegel-Archiv' in der Nähe von Helmstedt war noch übereinstimmend ins Auge gefasst, aber jetzt geht wohl gar nichts mehr und die Frage ist nur noch, ob für immer. Aber wenn es mal so steht, werden derartige Fragen irrelevant. Du musst so leben, als ob es diese andere Person, die dir so viel Leiden zugefügt hat, ohne das zu wollen, und selbst bestimmt genauso gelitten hat, ohne dass du das selbst gewollt hast, nicht gäbe.

Ich habe natürlich - Du wirst es ahnen - immer frohgemut naiv versucht, alles wieder einzuordnen, sie auf ihre Art übrigens auch. Aber wir konnten uns nie - außer in schönen, intensiven Momenten - über unsere lächerlichen Selbste erheben. Zuletzt: in meiner existenziell einigermaßen zugespitzten Situation wollte ich (oder: hätte ich gebraucht) immer dringender vertraute, verspielte Momente mit ihr. Das ging immer weniger und zuletzt so ganz und gar nicht mehr, dass ich -

wieder: Hubschrauber

- jetzt auch sie aus meinem Leben ausgrenzen muss, was mir wiederum furchtbar weh tut. Zuletzt war es nur noch so: Entweder ging es mir oder ihr sehr schlecht; und es war immer gegenläufig, wenn wir zusammen waren (oder zumindest fast immer). Nur in einem dürfte Marlies mit mir einig sein: 'Die Liebe ist ein seltsames Spiel ...'. Aber das hilft auch nicht groß weiter fürchte ich.

Zur Zeit habe ich bei einer Frau aus meiner alten WG am Paul-Lincke-Ufer Unterschlupf gefunden und kaum Kräfte, um die dringendsten Sachen (Wohnungssuche, altes Zimmer räumen bis Anfang Oktober u. dgl.) auf die Reihe zu kriegen. Bis November könnte alles geregelt sein. Dann würde ich mich sehr freuen, wenn Du kommst. Mach's besser inzwischen,

Dein Richard.

Bei dem in meinem Archiv auf dieses Schreiben chronologisch folgenden Dokument handelt es sich um einen von mir selbst in schwer leserlicher Schrift hingekritzeltten Brief-Entwurf. Beim Versuch, ihn zu entziffern war ich zunächst entsetzt. In der Annahme, es müsse sich wohl um meine Antwort auf das vorangehende Schreiben handeln, fand ich es verstörend, dass diese Antwort mit keinem Wort auf die von Richard so eindringlich formulierten existenziellen Nöte einging. Bei genauerer Betrachtung des Inhalts der Notiz sah ich dann aber, dass sie offenbar **vor** der Lektüre von Richards letztem Schreiben verfasst worden war. Unsere Briefe hatten sich also wieder einmal überkreuzt.

Lieber Richard!

Mich reißt's zurzeit zwar nicht ganz so stark hin und her wie Dich, zum Briefeschreiben komm jedoch auch ich kaum - trotz Urlaub. Aber sonst geht's uns recht gut. Mariannes Job (3x pro Woche; wieder mit arbeitslosen Jugendlichen) ist zwar sehr anstrengend für sie, aber offenbar eine recht interessante Herausforderung nach den drei Jahren Hausfrauendasein. Und auch mir taugt es, dass ich jetzt für den Johannes + den Haushalt zuständig bin, wenn Marianne in der Arbeit ist. Das gibt mir das Gefühl, hier gebraucht zu werden und was Sinnvolles zu tun. Außerdem komm ich jetzt sogar mehr als zuvor zu meiner Arbeit am profil-Roman, da ich mich in der Zeit, in der Marianne nicht arbeitet, öfter zurückziehen kann. Das Manuskript mit den zusammengeklebten profil-Ausschnitten und meinen verknüpfenden Zwischenbemerkungen hat jetzt schon über 200 Seiten, und es fehlt nur noch das, was ich immer als "Finale" bezeichne, weil hier alle gesponnenen und teilweise auseinandergelaufenen Fäden wieder zusammengeknüpft werden müssen. Zu Weihnachten möchte ich damit fertig sein. Bis zum Vorliegen einer durchgehend getippten Fassung werden dann allerdings noch weitere Monate vergehen.

Als Else bei uns zum Geburtstag von Johannes anrief, hatte ich schon so lange keinen Brief von Dir, dass ich mich recht eingehend nach Dir erkundigte. Sie sagte mir bei dieser Gelegenheit, Du habest Dich im Sommer in psychiatrische Behandlung begeben, was mich im ersten Augenblick ziemlich erschreckt hat. Ich war aber erleichtert, als sie erwähnte, du seist nicht eingewiesen worden, sondern freiwillig hingegangen. Sie las mir einen Brief von Dir vor, aus dem hervorgeht, dass diese Klinik-Erfahrung jetzt bereits hinter Dir liegt und durchaus nicht nur negativ sondern unter anderem auch sehr interessant gewesen zu sein scheint. Auch sonst vermittelte mir dieser Brief den Eindruck, dass Du zwar schwere, aber zugleich auch spannende Zeiten durchlebst.

Wie steht's mit meinem ins Auge gefassten Besuch bei Dir? Von meiner Zeitplanung her wäre am günstigsten für mich Ankunft 29. Okt. abends bis 2. oder 3. Nov.

Bitte schreib mir möglichst bald, ob das von Deiner Zeiteinteilung her passt, denn der genannte Termin ist bald da.

Dein Karl

Berlin, 20.10.1988

Lieber Karl

bitte sei nicht böse. Aber in meiner derzeitigen Lage ist alles so ungewiss, dass Dein Besuch nicht möglich ist. Ich bin nunmehr seit 2 Monaten auf Trebe und daneben einigermaßen verzweifelt auf Wohnungs- oder Zimmersuche. Ein widerliches Erlebnis, das ich so hart zum ersten Mal kennen lerne. Vor jetzt 3 Monaten - als ich in die Psychiatrie ging, musste

ich zwei Aktivitäten unterbrechen, an deren Fortsetzung mir nach wie vor brennend gelegen wäre. Also: extremer Lustentzug, von allen anderen persönlichen Entzügen einmal abgesehen. Aber auch die sind nicht ohne: Niemand von meinen hier regelmäßig mit mir Umgang pflegenden bisherigen Freunden (die -innen inklusive) kapiert, wie ich durchhänge. Meine aus Rücksicht auf andere zur Schau getragene Haltung des Sichnichtunterkriegenlassens hat sich noch nie so sehr gegen mich gewendet wie jetzt. Leute, die den Raum dafür hätten und mir das früher oft anzubieten pflegten, wenn ich es nicht gebraucht habe, sind nicht mehr bereit, mich vorübergehend aufzunehmen.

Auf der einen Seite sieht es besser als gut aus: Ich habe einen alles in allem sehr angenehmen Job, der mich nicht fordert und mehr Geld bringt, als ich je hatte. Das ist eine Basis für mein Vorhaben, intensiver denn je zu schreiben. Auch da Chancen über Chancen. Sowohl der Jaeggi als auch die Jelinek⁷⁰ werden mein Buch über die vier Jungs bei Rowohlt empfehlen. Der Wagenbach-Lektor (siehe Anhang des Spaßguerilla-Buchs) möchte es lektorie- ren, und ein intensives Gespräch mit ihm hat mir gezeigt, dass er das sehr gut machen wür- de. Ähnlich erfreulich sieht es mit dem Bauer-Essay aus: Neben einer Publikation, die allem Anschein nach laufen wird, ist da beim Rudi Burger im Wissenschaftsministerium eine 'In- trige' zur Abzockung eines Wissenschaftsstipendiums für die Ausarbeitung eines Buches eingefädelt, das ich (abgesehen von der aktuellen Unterbrechung) ohnehin schreibe. Journa- listisch habe ich jetzt ebenfalls einige interessante Kontakte (sprich: Chancen) und aktionis- tisch sowie allgemein politisch ist seit den IWF-Ereignissen eine Art Durchbruch gelungen. Alles in allem: auf diesen aktiven Ebenen könnte es im Moment kaum besser gehen.

Aber persönlich (=zwischenmenschlich) geht es gar nicht. Ich staune nur, dass mich das nicht mehr so lähmt wie früher. Bin eben, seitdem ich nun schon Monate lang von einer Aufregung zur anderen hetzte, doch etwas 'bewusster' geworden, was mir die nötige Distanz zu den ansonsten erdrückenden Ereignissen ermöglicht. Das ist aber alles sehr schmerzhaft. Ich versuche zwar nach wie vor, entstandene Spannungen nicht weiter groß werden zu las- sen, um sie vielleicht irgendwann wieder einrenken zu können. Da ich dabei aber in der Vergangenheit zu sehr auf verständige Emotionen meiner Mitmenschen vertraut habe, hat das meinerseits zu großen Enttäuschungen geführt. Fühle mich unheimlich allein. Als ob ich mir jetzt doch jenen 'Panzer' zulegen müsste, den ich bisher nie haben wollte. Es geht einfach nicht mehr anders. Da wurde bei mir zu viel Lebensgeschichtliches in Bewegung gesetzt und auch so weit geklärt, wie ich das eben kann.

Gesamtton also doch: unzufrieden. Was bringt es mir denn, wenn ich jetzt - spät - zu einer bürgerlich einigermaßen achtbaren Karriere durchstarte (wofür ich zum ersten Mal in mei- nem Leben nicht nur die objektiven Chancen, sondern auch den inneren drive verspüre), wenn ich auf der anderen Seite mein gewohntes alltägliches Milieu und die dazugehörigen Leute verliere? Es ist sogar noch blöder: Diese 'Leute' sind bereits so gut wie unwiderruflich verloren. Sollte wieder ein normaler Umgang mit ihnen möglich werden, dann auf einem bis auf weiteres sehr reduzierten Niveau, das zwar besser als gar nichts ist, aber doch ziem- lich stumpf. Also geht von da her ein ziemlicher Druck auf mich aus, meine zukünftigen Freuden ausschließlich über einsames Texten zu holen. Diese Aufspaltung meiner Welt in gute Aktivitäten und schlechte persönliche Kontakte (was ich über Marlies geschrieben ha- be und inzwischen weniger emotionsgeladen sehe, ist nur das härteste Beispiel von vielen)

70 Gemeint ist jene Elfriede Jelinek (*1946), die 2004 den Literaturnobelpreis erhielt. Mit ihr ging Richard als Jugendlicher in die Musikschule, wo er mit ihr auch musizierte; sie am Klavier, er mit der Geige.

verschwimmt im Politischen. Da wäre - objektiv - gigantisch viel möglich. Aber mir ist mit den Menschen, die dieses Mögliche ausprobieren könnten, im Moment fast gar nichts mehr möglich. In diesem Punkt wird sich nicht so bald etwas ändern, fürchte ich.

Ich habe zurzeit vor, im Januar für ein paar Tage nach Wien zu fahren, falls nichts (Wohnungssuche) dazwischen kommt. Es wird dann auf jeden Fall knapp mit der Zeit, weil ich dann auch oben genannte Geschäfte vorantreiben will. Sollte ich es schaffen, bei Euch vorbeizuschauen, dann würde ich vorher kurz anrufen. Ich würde mich freuen, ich denke daran, ich bemühe mich. Genaueres lässt sich leider nicht sagen im Moment.

Alles Liebe, Dein Richard

Mining, 6.12.1988

Lieber Richard!

Vor 15 Minuten hab ich das Wort ENDE unter das Manuskript mit den aneinandergereihten Ausschnitten aus profil-Artikeln gesetzt. Wahrscheinlich kannst Du nicht nachvollziehen, was das für mich heißt. Ich glaub, ich hab selten, oder gar noch nie mit einem Text so gerungen. In den letzten Wochen war mein Gemütszustand ständigen Schwankungen unterworfen zwischen Phasen des Größenwahns, in denen ich der Meinung war, das Ganze sei etwas Tolles, noch nie Dagewesenes, Sensationelles und Phasen des Zweifels, in denen ich alles als missglückt ansah. Vor allem bezüglich des "Finales" bin ich mir ganz unsicher. Es ist ziemlich irrwitzig u. grotesk. Ich kann mir leider überhaupt nicht vorstellen, wie es auf andere wirkt. Das liegt vor allem an der Collage-Technik. Der Schluss ist eine Art riesiges Friedensfestspiel, bei dem ich folgende Texte kombiniert habe:

- Bericht über Aktionen der Friedensbewegung am Truppenübungsplatz Allensteig.
- Beschreibung des Orgien-Mysterien-Theaters von Hermann Nitsch
- Pathetische Reportagen über die Besetzung der Hainburger Au

Für mich, der ich die Originaltexte vorliegen habe, ergeben sich aus den Überschneidungen total geile Effekte, die jeden dieser Originaltexte bloßstellen, die Frage ist aber, wie wirkt es auf jemanden, der das Ausgangsmaterial nicht kennt?

Grade haben zwei Krampusse mit den Ruten an unser Fenster geklopft. Heut ist nämlich Krampustag und da verkleidet sich die männliche Dorfjugend entsprechend. Gestern war übrigens der Nikolo bei uns und der Johannes hat ihn angehimmelt. Den Nikolo spielte eine von Mariannes Freundinnen (mit langem, weißem Bart aus Schafwolle) und ich fand es faszinierend, dass die Sache mit der verkleideten Frau dem Johannes anscheinend nicht auffiel. Nachdem der Nikolo weg war, sprach er aber dann völlig selbstverständlich, offensichtlich ohne dabei etwas Besonderes zu finden, von der "Nikolofrau" - so einfach ist das alles bei den Kindern.

Hast Du inzwischen eine Wohnung? Ist es denn so schwer, in Berlin vorübergehend ein Plätzchen als Mieter in einer WG zu finden, sodass Du von dieser Basis aus dann in Ruhe eine längerfristige Bleibe suchen kannst? Oder hast Du WGs schon so über, dass sie nicht einmal mehr als Zwischenlösung in Frage kommen? Wie steht's inzwischen mit der Veröffentlichung Deines Bauer-Essays und Deines Arbeitstagebuchs? Hat der Rowohlt-Verlag schon zugesagt?

Ich merke unheimliche Schwierigkeiten, auf sinnvolle Weise, d.h. weder belehrend, noch naiv aufbauend, auf die von Dir angerissenen Probleme einzugehen, bin eben kein Brief

Schreiber. Deshalb nur zwei kurze Bemerkungen als mickriges Resultat meines Denkens an Dich:

Erstens: Du schreibst, von den anderen enttäuscht zu sein. Das ist etwas, was mir schon oft bei Dir aufgefallen ist: Du teilst die Menschheit ein in die vielen Idioten und die wenigen, die Deiner Freundschaft würdig sind. Dann erlebst Du immer wieder die Enttäuschung, dass sich die Zahl der Idioten um diesen oder jenen vergrößert und die Zahl der Freunde sich entsprechend verringert.

Au weia. Belehrender geht's ja nichtmehr. Ich hör deshalb sofort wieder auf. Die zweite angekündigte Bemerkung war in der ersten ohnehin schon enthalten. Sie bezieht sich nämlich auf meine Angst, dass auch unsere Beziehung von den Problemen betroffen werden könnte, die zwischen Dir und Deinen anderen Freunden aufgetaucht sind.

Ich schaff es ganz einfach nicht, über solche Psychos viel hin und her zu schreiben und mach deshalb Schluss. Jetzt geh ich die Hühner füttern und die Schafe - wir haben übrigens ein ganz kleines dazu gekriegt. Es ist furchtbar süß. Aber trotzdem: so ein richtiger Bauer wurde aus mir auch nach dem halbjährigen Landaufenthalt nicht. Denn ich freu mich schon wieder auf meine Arbeit in Wien und auf die Stadt.

Mach' s gut bis wir uns sehen - dann bin ich übrigens schon 40 und Du wirst es demnächst. Wahnsinn, nichtwahr?

Alles Liebe, Dein Karl

Die große Trauer

Nachdem wir uns vor Weihnachten kurz in Wien getroffen hatten, kam es erst wieder im April des nächsten Jahres zu einem Austausch von Briefen.

Mining, 24.4.1989

Lieber Richard!

Vorige Woche hat mich Deine Mutter angerufen und mir erzählt, dass Du jetzt endlich nicht mehr "obdachlos" bist. Ich glaube, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie sehr sie sich darüber freut. Sie hat mir auch erzählt, dass sie Dich jetzt irgendwann mal in Berlin besuchen wird.

Meine eigene Mutter macht mir zurzeit Kummer. Sie wird auf ihre alten Tage immer hypochondrischer, das heißt zum einen, dass sie oft aus Problemen und Ängsten in Wehwehchen und Krankheiten flüchtet und zum anderen, dass sie bei jeder dieser Krankheiten gleich wahnsinnige Angst zu sterben hat. Ihr Hausarzt, in dessen Wartezimmer sie fast jede Woche einmal sitzt, ist dadurch schon etwas abgestumpft, weshalb sie sich beklagt, dass er sie nicht mehr ernst nehme. Seit Neuestem legt sich daher am liebsten gleich ins Spital - dort fühlt sie sich "geborgen", wie sie sagt. Das Ganze ist aber natürlich ein Teufelskreis, denn es ist ja nur eine Frage der Zeit, bis man sie dort auch nicht mehr ernst nimmt.

Verrückt ist, dass ich darauf aggressiv reagiere, weil ich mich immer noch an mein Idealbild von einer starken, souveränen Mutter klammere und ihre aktuelle Schwäche nicht akzeptieren kann. Und noch verrückter ist, dass ich ja selbst auch schon zu übersteigerter Angst vorm Tod neige. Wenn ich einst in ihrem jetzigen Alter bin, werde ich mindestens ebenso hypochondrisch sein wie sie.

Genug davon; zu etwas Erfreulicherem: In ungefähr 2-3 Wochen ist der profil-Roman endlich fix und fertig. Er hat jetzt einen anderen Titel als ursprünglich geplant. Aus "Wir Wen-

dekinder" wurde "Das andere Profil". Seit Jänner arbeite ich an den Tipp- und Korrekturarbeiten. Habe stilistisch noch sehr viel feilen müssen und mich zu der einen oder anderen Streichung durchgerungen. Sobald das Endergebnis vorliegt, schick ich es Dir natürlich.

Am Institut läuft es nicht sehr gut mit meiner Arbeit. Aus dem Projekt, bei dem wir die Folgen von Sanierungsmaßnahmen für sozial schwache Mieter untersuchen wollten, wird wohl nix werden, da seine Hauptbefürworter bei der Gemeinde Wien inzwischen als Spesenritter entlarvt und gefeuert bzw. kaltgestellt wurden. Aber wer weiß, vielleicht gibt es eine neuerliche Wendung im kommunalen Intrigenspiel und plötzlich sieht alles wieder ganz anders aus ...

Dem Johannes geht es prächtig. Ich war jetzt grade wieder einige Tage mit ihm in Wien und habe dabei bemerkt, dass er ein begeisterter Städter ist. Das Schönste für ihn ist, mit U-Bahn, Straßenbahn oder Stock-Bus durch die Stadt zu gondeln.

Wenn Du Dich in Deiner neuen Wohnung eingerichtet hast, schreib mir doch bitte wiederum, wie's so läuft in Berlin.

Bis dahin alles Gute + Liebe
Dein Karl

Berlin, 30.4.1989

Lieber Karl,

hab vielen Dank für Deinen Brief. Es freut mich, dass Deine literarische Montagearbeit nun endgültig Gestalt annimmt - und dass es Dir/Euch auch sonst einigermaßen gut geht. Mir geht es leider gar nicht gut, und ich weiß nicht so recht, ob ich darüber schreiben soll. Andererseits - das ist mein dritter Anlauf zu diesem Brief - drängt es mich, Dir mitzuteilen, wie meine Lage ist. Alles andere wäre im Moment aufgesetztes Blabla. Fühle mich ziemlich hilflos, mein Leben ist in eine Sackgasse geraten, aus der ich vorerst und anhaltend nicht herausfinde. Ich bin mir dieser Sackgasse nun schon seit eineinhalb Jahren (konkret seit Ende 1987) bewusst: Verlust der Arbeit in der betreuten WG, Schranke meiner Politspiele, materielle Sorgen, zwischenmenschliches Isolationsgefühl.

Klar, ich habe jetzt wenigstens wieder eine Wohnung - nach 9 Monaten verzweifelter Suche. Aber ich mag diese Wohnung nicht. Sie ist klein (28m²), schlecht geschnitten und außerdem sauteuer (alles in allem werde ich damit auf ca. 450.- DM pro Monat kommen). So schlecht habe ich noch nie gewohnt, seit ich in Berlin bin. Bin aber doch etwas erleichtert, dass wenigstens dieses Problem bis auf weiteres in den Hintergrund treten kann. Dadurch wird es mir vielleicht möglich, mich um den Bereich Arbeit-Geld-sinnvolle Tätigkeit zu kümmern. Leider fühle ich mich da entsetzlich kraftlos. Weiß gar nicht, wo anfangen. Bis Ende August gibt es zwar noch Geld aus dem Schulschwänzerprojekt, aber mich plagt die Angst vor der Zeit danach.

Überhaupt wirst Du Dir kaum denken können, was für ein ängstlicher Mensch ich geworden bin. Das hat nur einen Vorteil: ich kann jetzt Andere in ihren Nöten viel besser verstehen, was mich - potentiell jedenfalls - besser für Freundschaften disponieren müsste als zuvor. (Das soll eine Antwort auf einen Vorwurf sein, den Du mir öfter gemacht hast). Aber diese Ängstlichkeit geht immer mehr ins Regressive, ja sogar immer "tiefer". Fühle mich nicht mehr selbständig. Würde einige Zeit sowas wie eine erneute Kindheit brauchen, in der mich jemand an der Hand nimmt und neu aufbaut.

Du musst Dir das so vorstellen, dass ich unendlich viel Zeit brauche für die Verrichtung der banalsten Alltäglichkeiten und immer in Panik gerate, wenn was schiefgeht, was leider oft der Fall ist, weil meine Ungeschicklichkeit in diesen Sachen noch nie so groß war wie jetzt. Den Leuten, die ich um Hilfe bitte, kann ich das kaum verständlich machen, denn die trauen mir immer noch viel mehr zu, als ich kann. Naja, meine Fassade ist nach wie vor intakt. Aber ansonsten unterscheide ich mich kaum noch von einem Charaktertyp wie dem von mir beschriebenen Dieter aus der betreuten WG. Oft denke ich, dass mich dieser Job "überholt" hat.

Grübeleien dieser Art, gegen die man sich in so einem Zustand nicht durch Ablenkung wehren kann, sind schrecklich. Ist es so? Oder nicht? Oder aber doch? Zick zack, man fühlt sich wie durchgebeutel und es gibt keine Antworten auf solche Fragen außer praktischen. Aber dazu müsste man ja etwas tun. Oder tun können. Ich habe zwar das Gefühl, viele Jahre lang sogar ziemlich viel getan zu haben. Nur hat mich diese Strampelei vollkommen ins Abseits geführt. Für die nächste Zeit gibt es zwar noch eine kleine Hoffnung. Aber das ist diese Art von Hoffnung, die ich mir besser aus dem Kopf schlagen würde. Der Bauer-Essay wird im "Leviathan" abgedruckt. Und mit einem Prof namens Saage⁷¹ (der mit mir "etwas vorhatte", wie er sich ausdrückte) muss ich auch noch sprechen. Auf was "hoffe" ich da eigentlich? Diese forschende Annäherung an Otto Bauer, die mir doch irgendwie zum Verhängnis geworden ist, in bezahlter Form fortsetzen zu dürfen? Dabei muss ich erst einmal sehen, was der Prof überhaupt von mir will.

Politisch dagegen (und das ist für mich unheimlich absurd, weil auf der welt- und lokalpolitischen Ebene seit 2, 3 Jahren endlich die von mir immer ersehnten Zeiten angebrochen sind) habe ich mich völlig ausmanövriert. Als Person, nicht von der Richtung dessen, was ich vertreten habe. Da läuft einiges, aber ich finde nicht mehr den Anschluss daran. Die Freunde, mit denen ich unmittelbar zusammengearbeitet habe, machen nichts mehr auf dieser Ebene - was ich ihnen inzwischen nicht mehr anlasten kann, aber es war lange Zeit eine bittere Enttäuschung für mich. Und meine Ideen (hätte da einige ganz gute gehabt) sind anderswo nicht gefragt. Ich selbst schon gar nicht, weil meine Loyalität in Zweifel gezogen wird - da holt mich meine Vergangenheit ein: ich war halt immer etwas "unbequem"; illoyal jedoch nie; aber das ist nicht auszuräumen. - Und sonst? (bin immer noch bei der Frage, was könnte ich tun, um mich wieder hochzuziehen?) Wieder mal ein Versuch, journalistisch zu schreiben? Kann und schaff ich bis auf weiteres nicht. Auch da habe ich mir auf der Kontaktebene ziemlich viel ruiniert in den letzten Jahren. - Also: am besten wäre irgendein lockerer Job. Aber sowas such ich ohnehin schon seit einiger Zeit, ohne was finden zu können.

Es ist also alles sehr anstrengend und sieht ringsherum nicht gut aus. Fühle mich nicht nur rat- und kraftlos, sondern auch ruhelos, obwohl ich sehr viel "ruhe", kaum aus dem Bett herauskomme. Zum Glück leide ich nicht unter Schlaflosigkeit. Aber wenn ich aufwache, überfällt mich regelmäßig die große Trauer. Am Ende meines Wien-Aufenthaltes dachte ich, dass diese Depression lang genug gedauert habe und nun überwunden sei. Zunächst ging es mir auch wirklich besser. Aber jetzt bin ich schon wieder seit zwei Monaten abge-sackt.

71 Richard Saage (*1941): deutscher Politologe und emeritierter Professor für Politische Theorie und Ideengeschichte mit den Forschungsschwerpunkten Geschichte der politischen Ideen und der Sozialutopien, Demokratietheorien, Theorien über den Faschismus, Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit in Deutschland und Österreich

Die einzige hier lebende Person, mit der ich über meinen Zustand reden kann, ist Marlies. (Schreiben kann ich außer Dir noch dem Geri in Rotterdam. Habe ich aber nicht getan, er hat mich auch Ende 1987 nicht so erlebt wie Du, weshalb ich ihm einen Brief wie diesen hier nicht zumuten möchte; es hilft ja letztlich doch nichts; und bei Dir stehe ich vor der Wahl entweder gar nicht zu schreiben oder dann eben sowas.) Während Marlies in Australien war, haben wir uns sehr viel und Schönes geschrieben. Seit sie zurück ist, könnte es von ihr aus (auch von mir aus) wieder so sein wie davor - und das war ja die schönste Liebesgeschichte, die ich je erlebt habe. Aber durch meine unerfreuliche Situation und dadurch, dass sie die einzige Person hier ist, die ich mit meinen Wehwehchen behelligen kann, ist da ein parasitärer Zug in unsere Beziehung reingekommen, der mir Sorgen macht, wenn sich meine Lage nicht bald verbessert.

Das "Einzigartige" der Geschichte von Marlies und mir war immer, dass wir beide unsere autonomen Leben hatten und uns aus Lust an Gemeinsamem zusammentaten - mal mehr, mal weniger, aber immer ohne Gewissensbisse aufgrund uneingelöster Verpflichtungen und was es sonst normalerweise so alles gibt. Das ist nun verändert. Ich weiß, Du hast mir einmal auf eine diesbezügliche Bemerkung geantwortet, dass es Marlies bestimmt nicht schwer fallen würde, mich zu trösten, wenn es mir schlecht ginge. Aber auf Dauer? Sie tut schon viel, um mich wissen zu lassen, dass sie mich mag, dass ihr mein Wohlergehen wichtig ist. So fühle ich mich immer abhängiger von ihr und bin ihr gegenüber schon sehr befangen. Kaum kommt ein bisschen Fröhlichkeit auf, sacke ich wieder zusammen. Ich hasse das an mir.

Dass ich nicht so leben kann wie sie, ist zum Teil meine Schuld, zum Teil einfach auch Pech. Sie hat irgendwie mehr Glück in einem Leben, das ich ansonsten immer schon ähnlich zu leben versucht habe wie sie. Kaum zurück, hat sie zum Beispiel gleich einen angenehmen Job gefunden. Sie hat gute Kontakte, vor allem über die Frauen-, Lesben- und Kunstszene, und sie hat viel bessere Wohnverhältnisse als ich.

Jetzt sind es drei Jahre, dass Marlies in Berlin lebt. Du kannst Dir nicht vorstellen, was für ein Glück es für mich war, als sie kam. Beide hatten wir jahrelang davon geträumt unsere unabhängig von einander ähnlich gewordenen Aktivitäten zu verbinden. Aber das kam und kam nicht recht in Gang. Zunächst, 1986, ging es Marlies nicht besonders gut. Als sie sich nach einem halben Jahr gefangen hatte und an die Realisierung der gemeinsamen Träume gedacht werden konnte, erfolgte nach etwa einem weiteren halben Jahr mein Absturz. Der hielt dann (abgesehen von meinem "Zwischenhoch" von März bis Juli 1988, das sich nicht mit Marlies' Leben verbinden ließ) während des Jahres 1988 an. Dann fuhr sie weg, seit März ist sie wieder da - und mir geht es immer noch unverändert schlecht. Inzwischen habe ich keine Hoffnung mehr, dass wir je zusammen kreativ sein könnten. Aber außer dieser stets potentiellen Ebene hatten wir ja auch viele andere. Und um die geht es mir (und ihr wohl auch) heute.

Ist alles etwas eigenartig. Wenn ich das so aufschreibe, dann denke ich, dass da vor allem ein Probleme von mir deutlich wird: Meine maßlos überzogenen Ansprüche an das Leben. Aber es hilft mir nicht, so zu denken. Ich will einfach ein bisschen Spaß haben - ob das ein bisschen viel oder wenig ist, ist Ansichtssache.

Und dann gibt es noch eine weitere Person, die mir Sorgen macht und für die ich mich auch ziemlich verantwortlich fühle: meine Mutter. Nicht auszudenken, wenn sie genau wüsste, wie miserabel ich dran bin. Als ich zuletzt in Wien war, haben wir viel gesprochen. Schwer, das jetzt zusammenzufassen - versuchen wir's mal so: Die bisherige Dynamik in meinem

Leben war bestimmt durch (von mir noch immer nicht genau begriffene) Illusionen. Und sie denkt sich derartig in diese Illusionen hinein, sie hält so große Stücke von mir und meinen Kräften, dass sie sich fast ruiniert damit. Ich weiß nicht, was ich tun kann, um sie nicht bitter zu enttäuschen, wenn sie mich besuchen kommt.

Sie will mit mir eine große Polidiskussion führen und stellt sich das "rotgrüne" Berlin sehr spannend vor. Ist es ja auch. Aber ich bin seit einiger Zeit nicht in der Lage, an den Ereignissen teilzunehmen. Im Februar ging das noch. Darüber hatte ich ihr geschrieben. Und jetzt? Ich kann so schlecht meine Stimmungen vor ihr verbergen. Ich glaube auch, sie will sehen, ob ich wieder einigermaßen zufrieden lebe. Meine Wohnungslosigkeit hat sie viel tragischer genommen als ich selbst. Nun ist diese Phase vorbei und sie erwartet natürlich, dass sich das positiv auf mein Wohlbefinden auswirkt. Wie wird sie es aufnehmen, wenn sie merkt, dass das doch nicht so ist? Ich habe ihr noch nie so viel Kummer gemacht wie jetzt und schäme mich sehr dafür. Wenige Leute dürften unter so glücklichen Umständen aufgewachsen sein wie ich. Und von diesen wenigen dürfte kaum jemand sein Leben so verschludert haben. Ich möchte nicht in der Haut der Mutter eines solchen Menschen stecken, das muss grässlich sein.

Immerhin meine Mutter tut mir mehr leid als ich selbst.

Lieber Karl, ich komme jetzt in eine zu sentimentale Stimmung (Geschichten mit meiner Mutter, mit denen ich Dich nicht weiter langweilen will) und mache daher Schluss. Du brauchst nicht groß auf diesen Brief einzugehen. Aber ich werde mich sehr freuen, wenn Du mir wieder mal schreibst. Über irgendwas, was Du halt so erlebt hast.

Liebe Grüße, Dein Richard
und grüß auch Marianne und Johannes

11.5.1989, im Zug

Lieber Richard!

Ich hab Deinen Brief grad ein zweites Mal gelesen und denke über ihn nach. Mir schießt so Vieles durch den Kopf, dass ich Dir keine zusammenhängende Antwort geben kann. Es werden nur einzelne Gedankenblitze sein:

Zuerst die Sache mit Deiner Mutter, da ist die konkreteste und vielleicht wichtigste Antwort möglich: Ich glaube, Du hast falsche Vorstellungen über das Bild, das sie von Dir hat. Sie versteigt sich meiner Meinung nach nicht in Deine Illusionen und macht sich kein falsches Bild von Deinen Kräften. Es ist also überhaupt nicht notwendig, ihr so viel vorzuspielen, wie Du denkst. Sie weiß, dass Du Dich in einer tiefen Krise befindest, und dass Deine Kräfte zurzeit ganz klein sind. Was ihr viel mehr Sorgen machte - glaub ich - war jener vorhergehende Zustand der maßlosen Selbstüberschätzung Deiner Kräfte. Also: Hab nicht so viel Angst vor ihrem Besuch!

Du schreibst, dass kaum jemand sein Leben so verschludert hat, wie Du. Da ist was dran. Aber bedenke: Kennst Du jemanden, der es auf so großartige Weise verschludert? Ich zum Beispiel bin auf stille, leise Weise schon lange und dauerhaft dorthin geraten, wo Du jetzt seit kurzem zu sein glaubst. Ich frage mich, wieso geht's mir dabei nicht so schlecht wie Dir?

Kein Schlechtes ohne Gutes. Ich glaube, dass Du in Deiner Krise einen viel direkteren Kontakt zu Deinen eigenen Gefühlen gefunden hast. Wann hättest Du wohl früher in einem Brief schreiben können, dass Du Dich für etwas "schämst"? Du kriegst danach zwar noch

immer sogleich ein schlechtes Gewissen wegen der "zu sentimental Stimmung", in die Du da geraten bist - aber den Tick haben wir ja alle, dass wir uns für unsere Gefühle genießen. Auf Deine Kontakte mit den Leuten wird sich diese "Gefühlsseligkeit", der Du so skeptisch gegenüber stehst, sicher gut auswirken.

Als ich zu schreiben begonnen habe, dachte ich, ich könnte Dir so Vieles sagen. Jetzt sitze ich aber schon eine ganze Weile da und es geht nicht mehr. Jetzt fallen mir nur mehr lauter hilflose Trostversuche für Deine Trauer ein. Aber ich glaube, die bringen's nicht. Weil Trauer ist eben wie ein Schnupfen: der dauert ohne Behandlung (Trost) 7 Tage und mit Behandlung (Trost) eine Woche.

Kannst Du Dich noch erinnern, dass ich Dir im letzten Brief von der Hypochondrie meiner Mutter schrieb, die sich , weil sie sich von ihrem Hausarzt vernachlässigt fühlte, ins Spital gelegt hat? Stell Dir vor - nachdem sie dort seit fast 4 Wochen liegt, haben sie tatsächlich etwas entdeckt: ein kleines Gewächs unter der Bauchdecke, das jetzt herausoperiert werden muss, weil man nicht sicher weiß, ob es gutartig ist. Sie selbst und mein armer Vater sind natürlich völlig fertig, und ich bin auch sehr beunruhigt. Gestern hab ich für ihn Hemden gebügelt und dabei erstmals ernsthaft und ganz konkret an ihre Zukunft gedacht. Was ist, wenn einer von beiden stirbt und der andere pflegebedürftig wird?

Zum Ausklang etwas Lustiges vom Johannes: Immer dann, wenn ich in der letzten Zeit etwas tue, womit Marianne nicht einverstanden ist, baut er sich vor ihr auf und sagt: "Mein Papa, des is oana!" Aber womöglich hab ich Dir das schon im letzten Brief erzählt. Oder nicht? Naja, der eine versinkt in Depression, der andere in Verblödung ...

Alles Liebe, Dein Karl

Aus einem aktuellen Anlass verfasste Richard sein nächstes Schreiben schon zwei Tage später, sodass sich unsere Briefe wieder einmal überkreuzten.

Berlin, 13.5.1989

Lieber Karl!

erst heute habe ich - so kann es mit Eilbriefen gehen ("Eile mit Weile", sagt die Post) - Deinen Roman erhalten und ihn jetzt mit der Flüchtigkeit etwa eines professionellen Lektors durchgesehen, um mir ein erstes Urteil zu bilden.

Ich denke, es ist ein großer Wurf. Wenn ich es mit ein paar oberflächlichen Stichworten sagen muss, dann fällt mir ein: Da ist ein untergründiger Bezug zum "Mann ohne Eigenschaften": von der Auseinandersetzung mit dem 'journalistischen Stil' her und auch in der Anlage der Geschichte ("Peaceland")⁷². Ferner ist Dein Buch wohl eine politisch-soziologische Dokumentation (mit tentativ-analytischem Ansatz; tentativ, weil dauernd die Frage mitschwingt, ob man der Journaille und ihren Texten trauen kann) über das verallgemeinerungsfähige 'Beispiel Österreich', wie es das nicht mehr gegeben hat seit dem Buch von Buttinger (dessen Original-Titel ja "Am Beispiel Österreichs" hieß). Aber es ist in einem ganz selbstverständlichen Sinn 'anders': Die Texte liegen ja heute mehr denn je auf der Straße. Und sie zu (re)-arrangieren ist deine Tätigkeit, in der 'Autor' und 'Rezipient' sich

72 Das Finale des profil-Romans handelt von der Errichtung und Eröffnung eines riesigen Freizeitparks namens "Peaceland". Dieses Peaceland-Projekt soll in Anlehnung an die berühmte "Parallelaktion" in Musils "Mann ohne Eigenschaften" alle sich im Verlauf des Plots immer stärker zuspitzenden Probleme der Protagonisten, ja des ganzen Landes, in Wohlgefallen auflösen.

verbinden. Und zwar (der Sache nach) als ob hier jenes Motiv der 'Auslöschung der Persönlichkeit' (über das von vielen 'großen Geistern' gejamert und gejubelt worden ist) wirksam ist. - Diese mehr literarisch-technischen Überlegungen sollen ein bisschen illustrieren, was ich mit 'großem Wurf' meine. Die Form des 'politischen Schlüsselromans' verspricht große Marktchancen - aber auch einen Einbruch in die Lesegewohnheiten der potentiellen Käufer. Das gibt dem Buch seine Subversivität. (Deshalb: sei vorsichtig mit dem, was sie Dir bei 'profil' sagen; GEH ZUR KONKURRENZ; PROBIER'S IN DER BRD)

Mir geht's etwas besser als während meines letzten Briefes an Dich. Bis ich Dein Buch ganz gelesen habe, wird etwas dauern. Habe nervige Arbeit (Bauer-Essay für Leviathan/Juli-Heft vorbereiten - Ärger mit blödsinnigen Streichungen etc.; mache aber Kompromiss).

/Hier endet die in meinem Archiv abgelegte Kopie dieses Schreibens./

Endlich ist das Leben wieder auszuhalten

Richards Antwort auf meine im Zug verfassten Bemerkungen zur Beschreibung seiner großen Trauer kam erst einige Tage später bei mir an. Einige inhaltliche und stilistische Details dieses Kurzbriefts zeigen, dass seine Stimmung inzwischen umgeschlagen und sein Leben wieder Fahrt aufgenommen hatte. Auch die alte Selbstsicherheit war wieder da. Nun waren es wieder die anderen, die Illusionen hatten, und nicht mehr er selbst.

Berlin, 17.5.1989 (auf der Arbeit)

Lieber Karl!

heißten Dank für Deinen Zug-Brief. Du kannst Dir nicht denken (warum eigentlich nicht?), wie sehr Du da einiges getroffen hast.

- Gerade kam übrigens eine Meldung aus China: dort sollen (16:00) bereits 1 Million Leute auf der Straße sein - */Zwei Wochen darauf wurden diese Proteste durch das Massaker am Tian'anmen-Platz beendet./*

Aber Gefühle-Zeigen - det hab ich doch immer jekönnt!

Und noch etwas zu einem früheren Brief von Dir: Wenn Klärungen im Verhältnis zu alten Freundinnen stattfinden, das muss doch nicht unbedingt ein 'Bruch' sein - wir beide sind der beste Beweis dafür. Außerdem wollte ich die Menschen nie einteilen müssen. Nur, mit manchen Leuten (leider verdammt vielen) geht es nicht anders. Das ist hart. Für mich vielleicht sogar härter als für sie, die sich in ihren Illusionen einnebeln.

Liebe Grüße, Dein R.

P.S. Informiere mich, wie es mit dem Buch weitergeht! mach power.

Einen Monat später kam eine kleine Grußpostkarte von Else aus Berlin ("... Die Stadt ist interessanter als je ... hektisches Getriebe! Trotzdem versuche ich Deinen Roman zu lesen - bis jetzt finde ich ihn sehr spannend ..."). Auch Richard fügte ein paar Worte an. Und auch sie spiegeln das Wiedererwachen seiner Lebensgeister: "Wenn ich Dir Quartier bieten könnte, würde ich sagen: komm, hier kannst du was erleben!"

Else fuhr dann von Berlin weiter zu ihrer in der Schweiz lebenden Schwester und schickte mir von dort ergänzendes Feedback zu meinem Buch sowie die folgenden auf ihren Sohn bezogene Zeilen:

Noch ein Wort zu Richard: Er ist immer noch sehr deprimiert bezüglich der persönlichen Fragen, aber voller Anteilnahme am politischen Geschehen. Ich würde so sehr wünschen, dass sich bei der Alternativen Liste oder der SPD eine Türe für ihn öffnet und er in diesem Rahmen zu einer Tätigkeit kommen könnte. Richard verfolgt alle Möglichkeiten, aber leider bisher erfolglos. Er tut mir schrecklich leid, fühlt sich sehr allein und an den Rand gedrängt, ist aber trotz aller Enttäuschungen noch immer in Kampf Stimmung, gibt nicht auf, obwohl er leidet. Seine Wohnung könnte bei positiver Einstellung recht nett hergerichtet werden, Richard will aber im Zustand des Provisoriums verbleiben, immer auf dem Sprung wegzukommen und eine WG zu finden. Eines steht für ihn fest: er kann nicht in so engen Wänden allein leben, er ist entschlossen nur so lange in der Wohnung zu bleiben, bis er eine geeignete WG gefunden hat. Bei den gegenwärtigen Wohnverhältnissen Berlins kann das aber leicht noch 1 - 2 Jahre dauern! Den Fehler wird er auf alle Fälle nicht mehr machen, zu kündigen, bevor er etwas Geeignetes gefunden hat. Die Schatten der vergangenen 9 Monate lasten immer noch schwer auf ihm!

Wenn ich wieder in Wien bin, so gegen Ende Juli, werde ich Dich anrufen, um zu erfahren, wie es mit Deinem Roman läuft und wie es Deiner Mutter geht. Ihr Schicksal bewegt mich, und ich kann mir lebhaft vorstellen, wie sehr diese Sorgen auf Dir lasten. Welches Glück, dass Du Marianne und den kleinen Schatz Johannes hast! Für allfällige Urlaubszeiten wünsche ich Dir und Marianne alles Gute und viele herzliche Grüße Euch Dreien

Else

Zwei Wochen danach schließlich erreichte mich Richards eigener Lagebericht:

Berlin, 3.7.1989

Lieber Karl,

endlich ist das Leben wieder auszuhalten.

Wohnung: Ist ziemlich miserabel, ich suche weiter (WG oder sonstige Form des Zusammenwohnens). Aber ich habe trotz allem - nach einer 3/4-jährigen Schreckenszeit - wenigstens einen Winkel, wo ich für mich allein bin. Oder genauer: allein sein kann, wenn ich will. Denn aus meiner Vagabundenzeit habe ich mir ein mobiles Leben in öffentlichen Räumen (Straße, Cafés, Bibliotheken) 'herübergerettet', das zur Zeit recht fruchtbar ist, weil ich die sehr starken politischen Veränderungen in der Stadt auf diese Weise verfolgen kann.

Arbeit: Mit ein bisschen Glück könnte ich demnächst eine sehr verantwortungsvolle 'brain'-Stelle bei der Alternativen Liste (Assistent beim Parteivorstand) kriegen. Ich bin sicherlich der qualifizierteste Bewerber. Neben allem anderen kommen mir meine - wieder aufgewärmten - SPD-Kontakte ebenso zugute wie auch meine - etwas abgekühlten, aber dennoch ziemlich umfassenden - Scene-Kontakte. Aufgabengebiet wäre, Vorschläge zu erarbeiten (und an ihrer organisatorischen Umsetzung mitzuarbeiten), die der AL sowas wie politische Dynamik zurückgewinnen. Bislang wird die AL von ('unseren!') alten Jusos, die 1986 die Partei 'gekippt' haben, ziemlich an die Wand gespielt! Selbstverständlich würde ich alles dransetzen, dass die AL sich nicht immer mehr der SPD angleicht (so der gegenwärtige Trend), sondern sich auf ihre außerparlamentarische Grundlage besinnt und aus dieser ihre Kraft schöpft, was ihr keine noch so 'linke' SPD nachmachen könnte.

Sollte ich diesen Job nicht kriegen, dann wäre ich ab August arbeitslos und würde auf Journalle machen. Ich habe auch da einige brauchbare Kontakte, und es wäre doch auch eine

Art der Beteiligung an den mich anhaltend faszinierenden (welt- und lokal-) politischen Ereignissen.

In der Wissenschaft zeigen sich bereits wieder deutliche Grenzen, obwohl anfangs alles so gut ausgesehen hat; immerhin wird der Bauer-Essay im nächsten oder übernächsten Leviathan erscheinen. Von Rowohlts steht immer noch die Antwort zum WG-Roman aus. Und dann spukt in mir seit meiner vorjährigen Psychiatrie-Erfahrung noch die Idee zu einem Klapsen-Buch, das ich aber unter den im Moment so unsicheren Bedingungen unmöglich beginnen kann.

Freundschaften (auch erotische): Schwierigkeiten eigentlich nur mit Marlies und (weniger emotionalisiert) mit den 'alten' Leuten aus der Besetzer-Generation. Marlies ist ja in gewisser Weise auch eine von diesen. Ich habe sie total überfordert, und wir beide wollten das lange nicht wahrhaben. So haben wir unsere immer wieder kläglich gescheiterten Hoffnungen auf gemeinsames Phantasieren, Agieren und Politisieren verbissen hochgehalten. Seit ich aber diese Hoffnung begraben habe, hat sie wesentliche Reize (außer vielleicht den sexuellen) für mich verloren. Sollte sich daran was ändern, müsste Marlies sich (mit 43!) radikal ändern. Vor allem auch menschlich. Sie ist zurzeit in einer (Schein-)Welt unterwegs, die ich ziemlich langweilig, wenn nicht sogar bedrohlich finde.

Ich habe schon die ganze (schlimme!) Zeit hindurch viele spontanerotische Begegnungen gehabt. Mit drei (vielleicht sogar vier) Frauen bahnen sich intensivere Freundschaften an. Eine davon lebt in Zürich und hat ein Haus in Italien. Sie hat mich eingeladen, ist 50 und hat einen äußerst attraktiven Körper; vor allem kann ich sehr gut mit ihr reden ...

Von den alten Freunden sind nur Albert und Ursula geblieben, während ich mit Jim nicht mehr viel anfangen kann. Hinzu kommen aber einige neue Freunde, die mich sehr interessieren. Leute, die etwas tun und sich nicht in ihren Ängsten wälzen. Das ist mir halt wichtig. Und solche Leute sind vor allem in unserer Generation (40-50), dann aber auch unter den 20-30-jährigen anzutreffen. Die 30-40-jährigen sind dagegen sehr langweilig geworden (stark entpolitisiert).

Eines wollte ich Dir bei dieser Gelegenheit mal sagen: Ich schau mir die Leute genau an, mit denen ich zu tun haben möchte, und versuche dabei, menschliche Kontakte zu erhalten, selbst wenn andere (z.B. politische) Verbindungen gerissen sind. Jetzt kommt's: Deine Ängste, von mir 'verbannt' zu werden, habe ich nie verstanden. Selbst in der Zeit als Du Dich auf Sachen konzentriert hast, die mir überflüssig erschienen (Stichworte: Bioenergetik, Gesprächstherapie, Castaneda⁷³) habe ich nicht an sowas gedacht. Und seitdem erst recht nicht. Genügt Dir das?

Noch zu Deinem profil-Buch: Ich komme anhaltend nicht dazu, es zu lesen. Tut mir leid. Aber ich lese es, sobald ich kann. Halte mich auf dem Laufenden, was 'profil' etc. dazu sagen. Meiner Mutter hat es sehr gut gefallen, als sie hier war.

Alles Liebe, Dein R.

73 Der Leiter der von mir in den späten Siebzigern besuchten Bioenergetik-Gruppe hatte gefunden, ich sei so "verkopft", dass es mir vielleicht gut tun würde, die Bücher des amerikanischen Ethnologen Carlos Castaneda zu lesen. Der sei mit ähnlich starren intellektuellen Scheuklappen durch die Welt gelaufen, bis ihm ein mexikanischer Schamane die Augen für eine andere, nicht vom Verstand verkürzte Wirklichkeit geöffnet habe. Ich folgte dem Rat des Therapeuten, las diese Bücher und war so schwer von ihnen beeindruckt, dass ich auch Richard für Castaneda begeistern wollte. Er widerstand jedoch meinen Missionierungsversuchen, und irgendwann schlief dann auch meine Begeisterung für schamanistische Mystik wieder ein.

Im Zug, 20.7.1989

Lieber Richard!

Wahrscheinlich weißt Du inzwischen schon, ob Du die Stelle bei der AL bekommst. Ich halt Dir jedenfalls die Daumen. Es ist eine sehr schwierige Rolle, die Du da zu spielen hättest, aber ich glaube, Du könntest damit fertig werden - besser als vor einigen Jahren, wo Du Dich in einer solchen Position sicherlich binnen kurzer Zeit völlig aufgegeben hättest. Jetzt könntest Du viel gelassener an die Sache rangehen.

Mein Alltag wird im Moment weniger von der Arbeit als vom 'Privatleben' bestimmt. Da ist zum einen die Krankheit meine Mutter. Sie leidet unter einer äußerst seltenen Art von Krebs, der den 'Vorteil' hat, nicht allzu schnell zu wachsen - sie hat ihn sicherlich schon seit 6-8 Jahren. Normalerweise bildet diese Art von Krebs auch keine Metasthasen - in ihrem Fall leider schon, aber auch die wachsen langsam. Der vor kurzem gestartete erste Versuch einer Behandlung besteht in der Verabreichung von Hormonen und es geht ihr zurzeit recht gut. Wir hoffen, dass diese Therapie erfolgreich ist, weil andernfalls Chemotherapie mit all ihren furchtbaren Nebenwirkungen zum Einsatz käme.

Der zweite private Brennpunkt ist, halt Dich fest, meine unmittelbar bevorstehende Hochzeit (!) mit Marianne. Aus 'ideologischen' Gründen sind wir beide nach wie vor strikt gegen das Heiraten. Ich hatte aber immer ein schlechtes Gewissen, weil es dabei ja auch um ihre Zukunftssicherung geht (Stichwort: Pension). Irgendwann wurde mir dann klar, dass ihr materielles Interesse als Frau (die durchs Kinderkriegen ihre eigene Berufskarriere viel drastischer reduziert hat als ich) stärker ins Gewicht fällt als meine ideologische Abneigung gegen die Ehe. Letzter Anlass war folgende Erfahrung: Marianne wollte jetzt über den Sommer (während die Kurse, bei denen sie arbeitet, Pause machen) auf 'Stütze' gehen. Das geht aber überraschenderweise nicht, weil sie als 'Bäuerin' ein zu hohes Einkommen hat. Sie muss sich nun sogar noch selbst krankenversichern, was ihr, wären wir verheiratet, erspart geblieben wäre. Das war dann der Punkt, wo wir beide sagten, "jetzt reicht's - jetzt wird geheiratet".

Ab diesem Augenblick begann etwas sehr Interessantes: Seit wir beschlossen haben, doch zu heiraten, bricht bei Marianne (die ja zuvor genau wie ich gegen das Heiraten war!) das 'traditionelle Frauenschema' durch: sie legt jetzt ganz großen Wert auf die Gestaltung und den Ablauf aller mit der Hochzeit zusammenhängenden Zeremonien. Ich finde diese Inkonsistenz liebenswert und freu mich für sie, wenn sie mit Begeisterung ein schönes Kleid (natürlich kein 'Hochzeitskleid') für den Tag X aussucht. Bei allem achte ich aber sehr darauf, dass die Festlichkeiten und Zeremonien möglichst klein und nüchtern bleiben, weil ich selbst nach wie vor überhaupt keinen Gefallen daran finden kann. So haben wir in der letzten Zeit natürlich viel diskutiert und organisiert, um einen für uns beide akzeptablen Hochzeitskompromiss zu finden. Es gibt jetzt eine kleine Feier im allerengsten Familienkreis und als Entschädigung für den Stress dampfen wir am Wochenende danach für 3 Tage nach Paris ab (als 'Hochzeitsreise'). Und zwar ganz ohne Kind, also etwas, was wir uns beide schon seit langem wünschen.

Als Mariannes Eltern hörten, dass wir nicht kirchlich heiraten sondern nur auf dem Standesamt, waren sie entsetzt. Sie zeigten sich erst etwas versöhnt, als wir ihnen sagten, dass wir auch in einem anderen Punkt mit der Tradition brechen: Marianne und Johannes (als der 'Hoferbe') werden weiter wie bisher heißen, wodurch der Hof seinen Namen behält. Für mich heißt das leider, dass ich (fürs erste zumindest) offiziell einen Bindestrich-Namen ha-

ben werde. Ich habe aber die Absicht, sofort um Namensänderung anzusuchen, weil ich aus verschiedenen Gründen sehr auf meinen eigenen Namen stehe.⁷⁴

Alles lauter Äußerlichkeiten und Unwichtigkeiten, ich weiß, aber zurzeit steck ich da tief drin, was ich aber nicht so schlimm finde, weil ein Ende abzusehen ist.

Bei alledem komm ich nicht dazu, in mein nächstes, schon seit längerem geplantes Privat-Projekt einzusteigen. Es ist kein Buch, sondern (zumindest fürs Erste) ein reines Lese- und Denk-Projekt: Ich möchte wieder die erkenntniskritischen Fragen aus meiner Studienzeit aufgreifen und meine Beschäftigung mit ihnen um die beiden Begriffe 'Zeit' und 'Tod' bündeln. Habe schon ein großes Leseprogramm, das von Castaneda über moderne Physik bis zur klassischen Philosophie reicht. Aber ich möchte die Sache langsam anlaufen lassen. Denn nach den Anstrengungen beim Verfassen des profil-Romans habe ich keine Lust, mich gleich wieder so intensiv ins nächste Abenteuer zu stürzen.

Bis zum nächsten mal alles Liebe
Karl

Richard reiste nun zu seiner neuen Flamme in den Tessin und schickte von dort am 15.8. 1989, dem Tag meiner Hochzeit mit Marianne zwei Scherz-Karten - seine Art, uns auf heitere Weise zu gratulieren. Beide Karten zeigen im grafischen Stil der fünfziger Jahre gezeichnete Bilderwitze. In einem der beiden kommt eine Sexbombe aus dem Büro eines Direktors, der mit einem von Lippenstiftspuren übersäten Gesicht in der Tür steht und ihr nachsieht. Die Sexbombe legt beim Verlassen seines Büros ihren Arm um die Schultern eines vor der Tür wartenden Männchens mit Ärmelschonern. Text: "Mein Ehemann. Der Direktor wird seinen Lohn erhöhen." Richard notierte auf der Rückseite dieser Karte:

Liebe Marianne, lieber Karl

diese Karte(n) habe ich im Tessin gefunden. In jener Stadt, wo mein Vater 1943/44 interniert war (!). Und ich kann's nicht lassen, sie Euch zu schicken.

Liebe Grüße
Euer Richard.

Im Bilderwitz auf der anderen Karte sitzt dieselbe Sexbombe am Schoß eines seinerseits in einem großen Fauteuil sitzenden Mannes. Im Hintergrund tappt ein anderer Mann, dessen Augen durch eine Stoffbinde verschlossen sind, mit suchend ausgestreckten Händen durch das Zimmer. Die Sexbombe sagt zu dem Mann, auf dessen Schoß sie sitzt: "Keine Angst, es ist nur mein Gatte." Richards Text auf der Rückseite war interessanterweise an Johannes gerichtet:

Lieber Johannes,

welcher Mann auf diesem Bild möchtest Du lieber sein?

Warum?

Ich möchte lieber der 'Blinde Kuh-Mann' sein, weil es weniger unangenehm ist nichts zu sehen (und Blinde Kuh ist ja nur ein Spiel), als so schrille Frauen auf sich sitzen zu lassen.

74 Dass jeder der beiden Ehepartner seinen ursprünglichen Namen behält, war damals noch nicht möglich.

Gleich nach der Rückkehr aus der Schweiz raffte sich Richard dann zu einem neuen Lagebericht auf. Mit seinem abschließenden Feedback zu meinem Roman rückte er aber noch immer nicht heraus. Den Grund dafür sollte ich erst elf Jahre später erfahren.

Berlin, 20.8.1989

Lieber Karl,

ich kriege Dir gegenüber ein immer schlechteres Gewissen: ich schaff's einfach nicht, Dein Buch gründlich zu lesen (irgendwann sicher, ich will es auch, aber ...) - obwohl es mir an Zeit nicht mangelt; es ist eine psychische Hemmung, denn was ich von dem Buch halte bzw. bei genauer Lektüre erwarte, weißt Du ja schon ...

Soll ich wieder mal versichern, dass sich das alles ändern wird? Ich hasse das an mir, diese inbrünstigen Versprechungen, die nur zu oft Hoffnungen sind, die (s)ich dann nicht erfülle(n) - wie zu meinen Diss-Zeiten, als ich immer 'versprach', bis dann und dann soweit zu sein, und die Jahre vergingen darüber ...

Ich bin nach wie vor am Pokern oder eher Strampeln (auch wie zu Diss-Zeiten; nur geht es jetzt um lauter Banalitäten!), um irgendwann wieder das Gefühl zu haben, nicht bloß zu vegetieren. Übrigens, apropos 'Zeit & Tod': die vorletzten Worte, die ich von meinem Vater hörte, waren: "Ich will leben, nicht vegetieren!" Die letzten waren dann: "Kämpfen!" (aber das war ein zwischen ihm und mir gängiger Witz, also auch clownesk). Ich vegetiere und "kämpfe" wie ein Halbtoter seit nunmehr 2 Jahren.

Der AL-Job ist nichts geworden. Damit hatte ich aber gerechnet. Und obwohl Du geschrieben hast, dass Du mir das Geschick dafür zutrauen würdest (ich auch): die Spannung zwischen dem, was ich probieren wollte und den Strukturen (auch: Personen), auf denen ich hätte aufbauen müssen, wäre ungeheuer groß gewesen. Nächstes Jahr soll es hier übrigens einen von der AL und den Bundesgrünen groß aufgezogenen Perestroika-Kongress geben. Sowas zu initiieren, wäre eines meiner Vorhaben gewesen, falls ich den Job bekommen hätte. Also: es läuft auch ohne mich. Aber auch: es läuft zwar erfreulich, jedoch sehr langsam. Das bezieht sich jetzt auf die Politik im Allgemeinen, die ich seit 2 Jahren sehr intensiv, vor allem auch medienkritisch verfolge und analysiere. Sie war zeitweise das einzige Ereignisfeld, das meinem Leben noch Würze gab. Du glaubst gar nicht, was ich da alles schon antizipiert habe. Zwar nur in Umrissen, aber keineswegs im Sinne eines bloßen Wunschdenkens. Durchwegs Ereignisse, die dann tatsächlich so stattgefunden haben, wie ich sie als reale Möglichkeiten vorausgesehen hatte. Aber ich galt immer als Spinner - obschon ich nie als 'Erleuchteter' aufgetreten bin, sondern 'diskursiv', also argumentierend und diskutierend. All dies in einer Zeit, in der ich persönlich genommen nur fortvegetiert habe, und zwar nicht nur psychisch, auch sehr materiell (Wohnung, Job etc.). Kennst Du das? Als Grundstimmung ist das grauenhaft; man fühlt sich wie ein Münchhausen, der den eigenen Schopf bis zum Zerreißen strapazieren muss ...

Leider ist das alles noch immer nicht ausgestanden (gewisse suizidale Anwandlungen jedoch schon). Ab September bin ich wieder arbeitslos, die Wohnverhältnisse, die ich seit Mitte April habe, sind entsetzlich. Am liebsten würde ich sofort hier weg, aber die nicht weniger schlimme 9-monatige Vagantenzeit von davor ist mir eine Lehre, genau wie die wenig erfreuliche WG-Zeit ab Mitte 86 am Viktoria-Luise-Platz. Ich will schon mit anderen Leuten zusammenleben - aber nie wieder überstürzt. Wenigstens reicht das Geld für etwa 1/2 Jahr - auch wenn ich keine Unterstützung kriegen sollte, was mir droht, weil die Ehefrau

zu viel verdient. Für mich heißt das (ganz im Gegensatz zu Euch): Es muss geschieden sein, und zwar demnächst, hoffentlich noch heuer.

Mit Freundschaften ist es nach wie vor prekär (entschuldige, dass ich das schon wieder anschneide - hat wirklich nichts mit uns zu tun; ich will Dir lediglich einen Lagebericht geben). Ziemlich viele Umbrüche, die - glaub's mir - meist nicht von mir ausgehen. Neben einigen unerfreulichen Geschichten gibt es da aber auch seit etwa einem Jahr Neues. Gerade komme ich aus Zürich zurück, wo (ich hab es Dir schon mal angedeutet) eine ziemlich erstaunliche (und geile) Romanze mit einer zehn Jahre älteren Frau angelaufen ist. Innerlich Hippie, äußerlich jedoch 'schicke Emanze'; und ansonsten unheimlich inspirierend; beobachtet wie eine 'dialektische Vermischung'⁷⁵ von Proust und Rahel Varnhagen⁷⁶; hat lang in der Therapie- und Drogenszene gearbeitet und seit ihrer Jugend (also schon vor '68) auch politisch. Sie heißt Elli und hat einen Sohn (22) aus der dortigen Politscene, mit dem ich unheimlich schnell einen für mich spannenden Kontakt gefunden habe. Als Zwischending zwischen 'Papi' und 'Big Brother'. Undundund ...

Auch sonst in Zürich sehr interessante Erlebnisse und Erinnerungen. Von 0-16 habe ich ja jeden Sommer am Zürich-See verbracht, und Elli stammt aus einer ähnlich romanesken Familie, wie die meiner Mutter ist. Es war sehr schön, aber wenn ich so weiterschwärme, wirst Du mein sonstiges Leiden gar nicht mehr ernst nehmen. Und es ist sehr ernst. Ich überlege schon seit längerem, jetzt aber immer öfter, aus Berlin wegzugehen. Wohin? Weiß ich nicht. Lieber nach Zürich als nach Wien (es müsste auf jeden Fall eine schöne Stadt sein wie diese beiden). Und ich müsste es mir auch beruflich irgendwie richten - da habe ich aber keine richtige Idee ... - ist das nicht komisch? Gerade jetzt, wo es in Berlin politisch besser denn je aussieht, bekomme ich die Stadt und ihre Menschen satt! So eine Schere der Gefühle. Ist mir ganz neu.

Ich kann mir aber nicht vorstellen, Berlin ganz aufzugeben. Wenn ich nur sporadisch hier wäre, würden einige Leute, die mich 9 Monate lang auf der Straße sitzen lassen haben, bestimmt ihre Wohnungen für mich öffnen.

Dein Lesevorhaben finde ich sehr gut (möchte gelegentlich Genaueres dazu erfahren).

Liebe Grüße, Dein R.

Im Zug, 2.10.1989

Lieber Richard!

Den Hochzeitsstress hab ich gut überstanden. Bin an dem Tag mit nur 2 Migränetabletten ausgekommen. Spaß beiseite (obwohl diese zwei Tabletten leider der Wahrheit entsprechen): es war eine ganz erträgliche 'nette' Familienfeier, die ihren Höhepunkt in einem wahrhaft vorzüglichen Feinschmeckermenü fand. Bei der Zeremonie der Trauung selbst hat mich der Johannes gerettet: Er hat von Anfang an geschrien und gegen Schluss dann still vor sich hingeweint - das alles immer an meiner Schulter. Dadurch hat er einerseits meine Vorbehalte gegen das, was da ablief, stellvertretend für mich ausgelebt und mir andererseits

75 Das ist eine ironische Relativierung des Bezugs auf Proust und Varnhagen. Denn "dialektische Vermischung" war eine zwischen uns eingespielte abfällige Bezeichnung für faules Denken, das seine selbstverschuldete Unschärfe als Dialektik ausgibt.

76 Diese Dame kannte ich bisher nicht. Wikipedia belehrt mich, dass es sich dabei um eine deutsche Schriftstellerin und Salonnière jüdischer Herkunft handelt, die von 1771 bis 1833 lebte und für die Emanzipation der Juden und der Frauen eintrat.

durch die ständige Notwendigkeit, ihn herumzutragen und zu trösten eine wunderbare Gelegenheit geboten, mich in 'Rollendistanz' zu flüchten.

Einfach Spitze war dann unsere 'Hochzeitsreise' nach Paris: 3 herrliche Tage. Paris hat mich wieder durch seine gigantischen Dimensionen beeindruckt. Wir sind endlich wieder mal ausgiebig durch Museen gelatscht und haben auch sonst lauter Dinge gemacht, die man mit Kind nicht tun kann ...

Johannes geht inzwischen seit 1 Monat in den Kindergarten und macht dabei unglaublich intensive Entwicklungen durch: er wird so richtig zum Buben - hat jetzt mit dem Kindergarten einen eigenen Bereich, in den wir ihm nicht mehr folgen können, und über den er uns mit Informationen ganz bewusst sehr knapp hält. Das Ganze scheint ihm recht gut zu gefallen, ist aber offensichtlich auch sehr anstrengend für ihn: er kommt zu Mittag so überdreht nach Hause, das er oft überhaupt nichts essen kann.

Was sagst Du zu der beiliegenden Reaktion der Lektorin vom Residenz Verlag zum profil-Roman? Sie bestärkt mich genau in jenem Punkt, in dem ich unsicher bin (ob nämlich das Ganze gut gemacht ist, ob es funktioniert) und meldet Kritik an einer Stelle an, wo ich mir selbst völlig sicher bin: natürlich ist es nicht l'Art pour l'Art, natürlich hat es eine "Aussage". Und die scheint mir derart offensichtlich zu sein, dass ich nicht verstehe, wie man da als Lektorin drüber hinweglesen kann. Eine Absage habe ich inzwischen auch vom Europa-Verlag bekommen - allerdings völlig ohne Kommentar. Die schreiben einfach, dass sie "nicht wollen". Jetzt ist noch die Antwort eines kleinen Grazer Verlags ausständig, der mir von der Residenz-Lektorin empfohlen wurde. Wenn diese Antwort da ist, und wie erwartet negativ ausfällt, werd ich mal den Hubert⁷⁷ anrufen. Ich glaub, der kennt sich ein wenig aus im Verlagsgeschäft und kann mir vielleicht einen Tipp geben, oder gar 'eine Schiene legen'.

Mein Projekt 'Zeit und Tod' ist inzwischen angelaufen. Ich lese philosophische Texte und komm dabei ganz toll ins Nachdenken und Überlegen. Es macht großen Spaß. Meine Perspektive dabei ist ungefähr die folgende: Was ich seinerzeit in der Diss für die marxistische Ökonomie versuchte (nämlich die Auflösung objektiver Begriffsfetische in Sinnbezüge des Handelns) möchte ich jetzt bei den mir im Zuge meiner philosophisch-physikalischen Lektüre unterkommenden Begriffen probieren. Ich stehe bei diesem erkenntnistheoretischen Vorhaben zwar erst ganz am Anfang, hab aber das Gefühl, dass dieser Problemzugang ziemlich fruchtbar ist.

Betreffend Deine mögliche Rückkehr nach Wien: Ich hab im Bekanntenkreis gestreut, dass ein Freund dringend einen Job braucht und man mich informieren soll, wenn es irgendwo etwas gibt. Bis jetzt sind aber noch keine positiven Rückmeldungen gekommen. Wie sieht es inzwischen mit Deiner Berlin-Müdigkeit aus? Versöhnt Dich ein schöner Berlin-Herbst wieder mit der Stadt, oder regnet's bei Euch auch andauernd wie hier?

Lass hören von Dir bei Gelegenheit. Bis dahin Alles Liebe & Gute von
Deinem Karl

⁷⁷ Hubert Christian Ehalt (*1949-2023), ein ehemaliger Klassenkamerad Richards, den auch ich schon seit der Schulzeit kannte, war bis 2017 Wissenschaftsreferent der Stadt Wien und Koordinator der Wiener Vorlesungen.

Eine Mauer fällt und Euphorie bricht aus

Einen guten Monat später wurde der Herbst in Berlin tatsächlich sehr schön, denn am 9. November 1989 fiel die Mauer. Das ließ wirklich niemanden kalt, und einer wie Richard konnte da leicht wieder in einen euphorischen Zustand verfallen.

Berlin, 16.10.1989

Lieber Karl,

entschuldige, dass ich so lange nicht geschrieben habe. Und immer noch nicht melden kann, dass ich meine Freundschaftspflichten erfüllt habe ...

Aber es ist wahnsinnig viel los, und sehr vieles korrespondiert mit meiner persönlichen Unruhe der letzten zwei Jahre. Die Revolution hinter der Mauer ist inzwischen sicher bis ins hinterste Hintertupfung vorgedrungen; von Krähwinkel ganz abgesehen, wo (bei Nestroy) ein Revoluzzer namens Eberhard Ultra (!) auftritt. Ich nehme übrigens an, dass sich meine Lage innerhalb des kommenden Jahres sehr bessern wird (auch materiell: Arbeitslosengeld bis Ende Juni '90, außerdem bevorstehende Scheidung). Vor allem politisch (auch: journalistisch) und wissenschaftlich geht's aufwärts; weniger: 'künstlerisch' (aber auch da tut sich mehr als nichts). Ich konnte unglaublich viele neue und alte Kontakte knüpfen. Letzteres z.B. in SPD-Kreisen. Die sind jetzt alle 'etwas geworden' und dadurch viel freundlicher zu mir, zum Teil sogar 'herzlich'. Musste aber auch harte Bandagen (körperlicher Art!) einstecken. Meine Mutter kann Dir da ein bisschen was erzählen. Ansonsten werde ich vom 22.12. bis 14.1. in Wien sein, wenn alles plangemäß verläuft, und würde mich freuen, ausgiebig mit Dir reden zu können. Auch über Dein 'Philo-Projekt', das ich für sehr wichtig halte; ohne die Kühnheit zu besitzen, sowas in Angriff zu nehmen.

Berlin ist zurzeit eine Art "Traumstadt" im Sinne des gleichnamigen Films von J. Schaaf (nach Kubins Roman "Die andere Seite"), an den Du Dich sicherlich erinnerst. Es wird jetzt hier wie im Osten! Lange Schlangen überall, und die Menschen in den öffentlichen Räumen wie die Sardinen. Es ist ferner - ohne Übertreibung - ein bisschen so, als habe die Spaßguerilla gesiegt. Die Ostmenschen haben alle ein bisschen was von kleinen Schwejks; gar nicht unpolitisch. Da haben sich der Kohl und seinesgleichen etwas Arges eingebrockt: jetzt sind deren 'Deutsche' alle gekommen und bringen a) mit ihrer Lust auf Buntheit und Freiheit alles durcheinander und pfeifen b) Kohl mitsamt seinem Deutschlandlied vor dem Schöneberger Rathaus aus. Ist das nicht komisch?

Ich selbst war am Tag des institutionellen Umsturzes in Ostberlin und habe dort sehr interessante Recherchen gemacht. Ganz faszinierend sind (seit einem Monat schon) die DDR-Medien. Man kann sagen, dass die Revolution medial eingesetzt hat. Täglich Live-Debatten höchster Qualität. Und es haben sich faktisch, von den Politikern und Journalisten begünstigt, Räte gebildet. Das ist nicht zu überbieten. Die Ausstrahlung, zunächst auf West-Berlin, dann auf Westdeutschland und natürlich auch auf Europa wird enorm sein.

Was gibt es noch zu berichten? Auch in der Liebe geht es aufwärts, so scheint es. Demnächst kommt Elli (Schweiz) für 10 Tage. Und mit Marlies scheint sich endlich auch wieder eine Verbesserung ergeben zu haben, die anhalten könnte. Auch sonst läuft es sehr erfreulich, vor allem mit viel jüngeren Frauen. Das geht aber nicht nur mir so. Mir scheint vielmehr, als würde jetzt ganz allgemein anders gelebt. Ich hoffe, auch Dir geht es gut,

bis dann alles Liebe
Dein Richard

Die Euphorie schlug Wellen bis in die österreichische Bundeshauptstadt.

Wien, 30.11.1989

Lieber Richard!

Dass ich Zeit finde, Dir aus Wien einen Brief zu schreiben, hat einen ganz besonderen, sehr erfreulichen Grund: Ich bin hier nämlich zum ersten Mal eine ganze Arbeitswoche lang allein mit dem Johannes. Das heißt: ich gehe zur Arbeit, während der er bei Oma & Opa ist. Dort hole ich ihn dann am Abend ab, und wir schlafen in meiner Wiener Wohnung.

Hab ihn grade zu Bett gebracht und daher Zeit für mich. Diese ganze Situation ist deshalb etwas Besonderes, weil es sehr lange gedauert hat, bis sich der Johannes nun bei Oma & Opa so wohl fühlt, dass er es schafft, den ganzen Tag lang gerne (ohne Zwang) bei ihnen zu bleiben. Von ihm aus wäre das zwar schon seit einiger Zeit möglich gewesen, aber da brach dann leider die schwere Krankheit meiner Mutter aus - und hier komme ich nun zum zweiten erfreulichen Aspekt dieser Angelegenheit: Ihr geht es inzwischen dank des Erfolgs der Hormonbehandlung so gut, dass es auch diesbezüglich keine Probleme gibt.

Wenn wir uns während Deines Wien-Besuchs nach Weihnachten sehen, musst Du mir viel von Berlin erzählen. Ich beneide Dich darum, dass Du jetzt dort sein kannst. Als ich vom Fall der Mauer hörte, musste ich vor Begeisterung weinen - aber natürlich nicht wegen Wiedervereinigung oder so einem Quatsch, sondern aus Ergriffenheit angesichts der Macht dieser Massenbewegung und der Kraft der laufenden Demonstrationen der Hundertausenden, die stärker ist als jede Mauer. Da war bei mir sofort der Sturm auf die Bastille da. Irgendwie sehe ich seit einiger Zeit auch die Entwicklungen in Osteuropa viel optimistischer als noch vor ein paar Monaten. Damals deutete ich sie nur dahingehend, dass die dort jetzt 'in Kapitalismus machen' und dabei auch alles Positive am realen Sozialismus vernichten. Angesichts der ermutigenden DDR-Entwicklungen warte ich nun aber darauf, dass ...

- die radikaldemokratischen Aspekte dieser Massenbewegung auch bei uns ihre Fernwirkungen zeigen
- drüben nach einer ersten Phase der Hochblüte von Illusionen betreffend die Allheilkraft des Marktes eine Desillusionierung einsetzt.

Angesichts der zweifellos langen und tiefen Umstellungskrisen der Ostwirtschaft werden sich vermutlich starke soziale Bewegungen bilden, die dann ebenfalls Fernwirkungen auf unsere Gesellschaft haben könnten.

Neu und wichtig ist auch folgendes: Für uns hier in den alten Metropolen des Kapitals lag bisher die Peripherie dieses Wirtschaftssystems weit entfernt, irgendwo in der 3. Welt. Diese Peripherie rückt uns nun plötzlich ganz nahe (Billigarbeitskräfte, Flüchtlinge aus dem 'Osten', ...). In dieser Hinsicht sind Wien und ganz Ostösterreich stark betroffen - aber natürlich nicht so extrem wie West-Berlin.

Eine sehr spannende Zeit also, in der wir da leben.

Mein Philo-Projekt ist zurzeit eingeschlafen - aber nicht wegen der turbulenten Weltpolitik, sondern weil mich die Arbeit am Institut für Stadtforschung so sehr beansprucht. Muss auch in Mining meine Freizeit dafür opfern.

Beim profil-Roman fallen in den nächsten 2-3 Monaten die Entscheidungen, ob es eine Veröffentlichung gibt, oder nicht. Näheres dann mündlich in Wien

Bis dahin alles Liebe + Gute Dein Karl

Das Jahr 1990

Das folgende Jahr begann und endete für mich wunderbar. Dazwischen war es gelinde gesagt turbulent. Letzteres gilt auch für Richard, wobei 'turbulent' in seinem Fall wohl eine Verniedlichung ist.

Im Zug nach Mining, 22.2.1990

Lieber Richard!

Heute ist ein schöner Tag für mich. Ich schreib ganz bewusst nicht 'Glückstag', denn ob etwas ein Glück ist, stellt sich ja immer erst viel später heraus.

Heute führte meine Hartnäckigkeit als Vermarkter meines belletristischen Seitensprungs endlich zum gewünschten Ergebnis: ein kleiner Verlag hat angebissen und ist sogar richtig scharf darauf, das profil-Buch zu veröffentlichen. Als ich dem Verlagsmenschen gegenüber saß, während der begeistert loslegte mit seinem Lob des Manuskripts und mich spüren ließ, dass er ganz ernsthaft beabsichtigt, Energie + Kapital in die Veröffentlichung meines Buches zu stecken, da hab ich gemerkt, wie dringend ich solche Bestätigung brauche, wie herrlich das 'herunterrinnt'. Im selben Augenblick wurde mir natürlich gleich auch bewusst, wie lächerlich dieses Lechzen nach Bestätigung ist. Aber anscheinend ist das ein bei mir sehr tief sitzendes Bedürfnis.

Der Verlag hört auf den Namen "Picus" (also: "Picus Verlag") und gibt Bücher zu zeitgeschichtlichen u. architektonischen Themen sowie Kinderbücher heraus. Soweit ich bisher gesehen habe, alles sehr schön gemacht. Der Autor bekommt bei jedem verkauften Buch 10%, was nicht so üblich ist, und die verlegerische Arbeit scheint professioneller aufgezogen zu sein als bei dem Verlag, der das Gewerkschaftstagebuch herausbrachte. Die Schiene zu diesem Verlag hat übrigens der Hubert gelegt, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Die Sache könnte jetzt nur noch an einem Veto des profil-Magazins scheitern. Der Verlags-Typ sucht Kontakt mit der dortigen Geschäftsführung, um auszuloten, ob die bereit sind, eine Rezension zu bringen, oder vielleicht sogar eine gewisse Anzahl von Exemplaren abkaufen. Genug der profil-Euphorie - wer weiß, wie die Sache in 3 Wochen aussieht - zerplatzt? - was soll's: Auch Seifenblasen machen Freude.

Abgesehen vom Spaß an Seifenblasen geht es mir auch sonst nicht so schlecht. Mit Marianne hab ich wieder eine sehr gute Phase und auch Johannes macht mir viel Freude. Vor einiger Zeit hab ich ihm in seinem Zimmer ein großes hochbett-artiges Gestell samt Rutsche aus Holz gebaut, was seither der Hit bei allen Dorf-Kindern ist.

Zum Schluss noch Vermischtes:

- Vorige Woche war ich in einer Ausstellung über Formen des Protests. Die Kuratoren haben offenbar Dein Spaßguerilla-Buch gelesen und an einer Stelle sogar daraus zitiert.
- Während ich jetzt hier im Zug sitze, ist grade Opernball-Demo - sehe sie mir dann nach der Ankunft in Mining im Fernsehen an. Gestern war ich auch selbst nach langem das erste Mal auf einer Demo. Weil es dabei gegen die geplante Verschlechterungen des Mietrechts ging, bot sich hier für den Wohnforscher endlich wieder die Gelegenheit den Sprung von der Theorie zur Praxis zu tun.

Alles Liebe
Dein Karl

P.S.: Bitte schreib mir bald, wie es Dir so geht!

Die äußeren und inneren Troubles ließen Richard damals weder Zeit noch Muße zum Briefeschreiben, und so kam in diesem Jahr auch der nächste Brief wieder von mir.

Mining, 23.4.1990

Lieber Richard!

Wollte mich schon seit Längerem wieder bei Dir melden, habe aber immer wieder abgewartet, bis ich Genaueres über die weitere Entwicklung in der profil-Geschichte erfahre. Vor lauter Abwarten sind dann in der Zwischenzeit noch ganz andere sensationelle Entwicklungen eingetreten.

Zuerst jedoch (beachte den geschickten dramaturgischen Aufbau dieses Briefes!) zum profil-Roman: Hier hat sich alles zum besten gewendet: Das Manuskript hat dem neuen profil-Herausgeber, Peter Rabl, seltsamerweise gefallen - was immer das heißen mag. Er hat jedenfalls erstens keine urheberrechtlichen Einwände und ist zweitens bereit, zum Zeitpunkt des Erscheinens relativ "groß" in seinem Magazin drüber berichten zu lassen. Damit sind die Bedenken und Ängste des Verlegers ausgeräumt, und morgen hab ich bei ihm einen Termin zur Unterzeichnung eines Vertrages.

Aber nun zur angekündigten Sensation: Wenn alles gut geht, bekommen Marianne und ich heuer zu Weihnachten ein Baby! Wir freuen uns schon sehr drauf und sind optimistisch, dass sich alle damit verbundenen Schwierigkeiten irgendwie bewältigen lassen. Schon seit längerem haben sich unsere Überlegungen und Gefühle in diese Richtung vorgetastet. Und schließlich waren wir dann ganz bewusst ein wenig unvorsichtig - immer den Ausspruch von Mariannes Gynäkologen im Ohr, dass bei ihr aufgrund einer Gebärmutterhalsverkrümmung eine zweite Schwangerschaft sehr unwahrscheinlich sei. Denkste. Es hat gleich beim ersten Mal geklappt. Genau wie seinerzeit bei Johannes, den es nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung eigentlich gar nicht geben dürfte.

Da ich momentan in beruflichem Extrem-Stress stehe, fehlen mir jetzt Zeit und Ruhe, Dir genauer über unsere Überlegungen und Gefühle zur Frage "Warum ein zweites Kind?" zu schreiben. Am liebsten würde ich es Dir bald einmal erzählen - Wann kommst Du wieder nach Österreich?

Bitte schreib mir, wie sich Deine Arbeitssuche entwickelt. Ich hoffe sehr, dass sich schon irgendwas ergeben hat.

Bis zum nächsten Mal alles Liebe
Dein Karl

Dann endlich wieder ein Lebenszeichen von Richard. Ohne Datum, nur Stichworte, auf zwei Blättchen eines kleinen Abreißblocks gekritzelt:

Lieber Karl,

Glückwunsch zur zweiten Vaterschaft (klingt komisch, ich weiß - tut mir leid) und zur beltristischen Autorenschaft.

Auch bei mir geht es (ich war schon fast 'tot') endlich wieder auf 'ganzer' oder doch 3/4-Linie aufwärts.

Neue Wohnung: Berlin 36, Oranienstraße

Jobs (journalistisch & wissenschaftlich): auch gut

Liebe: mit Marlies wieder gut - und außerdem unglaubliche Aufrisse; Details zu pikant, Szenen à la Billy Wilder, mehr demnächst mündlich

Ich komme Ende Mai/Anfang Juni für ungefähr 1 Woche nach Wien und hoffe, Dich dann zu sehen. Muss aber ziemlich viel arbeiten - Stefan Heym - Projekt */keine Ahnung, worum es dabei ging/*; sehr anstrengend, zumal ich im Moment den Umzug am Hals habe.

Also bis dahin alles Liebe
Richard

Über den Sommer trat eine Sendepause zwischen uns ein, im September kam mein Roman heraus, und Anfang Oktober hielt der Herausgeber des Magazins sein Versprechen. Nun erschien im profil eine wirklich große Auseinandersetzung mit dem Buch. Leider war sie nur dem Umfang nach groß, und leider war es eine vernichtende Kritik. Deren Verfasser bemühte sich nicht um ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Text sondern wollte, warum auch immer, dem Autor eins überbraten. Der Titel seines Pamphlets lautete: "Die Sucht, interessant sein zu müssen".

In weiser Voraussicht hatte ich schon bei der bei Annahme des Textes durch den Verlag zwischen Glückstagen und schönen Tagen unterschieden. Der Tag, an dem ich diese Kritik las, war ganz sicher kein schöner. Rückblickend war es aber vermutlich ein Glückstag. Denn jene Kritik, die das Schicksal des profil-Romans besiegelte, erleichterte mir eine für mein weiteres Leben sehr wichtige Weichenstellung. Wie schlimm für mich, wenn der Tag womöglich wunderschön gewesen wäre, weil eine tolle Kritik feinsinnig aufgespürt hätte, was ich mit meiner Collage ausdrücken wollte. Ich hätte in der Folge vielleicht das Romanschreiben zu meinem Ding gemacht und wäre damit wohl sehr unglücklich geworden. Dieser Tiefschlag jedoch ließ mich zwar zu Boden gehen, als ich mich aber wieder aufgerappelt hatte, konnte ich der Belletristik genau den für meine Begabungen und Interessen richtigen Stellenwert in meinem Leben zuweisen. Die unsägliche Kritik hatte es mir erleichtert zu akzeptieren, dass ich weder Sprachkünstler noch Romancier bin, weil meine Reflexion über diese seltsame Welt primär im Nachdenken und Analysieren geschieht. "Das Schreiben", wie es im Freundeskreis so schön heißt, ist da nur eine Ergänzung. In Abwandlung des letzten Satzes von Wittgensteins Tractatus sollte ich vielleicht sagen: Worüber ich nicht das Netz meiner Analysen spannen kann, darüber möchte ich (auf meine manchmal sehr unbeholfene Art) 'schreiben'.

Den Bericht von meinem Glück, das ich damals noch nicht als solches erkannte, schrieb ich garniert mit anderen Neuigkeiten aus meinem Leben auf die Rückseiten von zwei Blättern, auf deren Vorderseiten ich für Richard die im profil erschienene Kritik kopiert hatte.

Im Zug, 31.10.1990

Lieber Richard,

Was sagst Du zur umseitigen Frechheit? Eines muss man den Leuten vom profil lassen: es ist geschickt eingefädelt, dass ein "Linker" den Verriss schreibt. Faszinierend auch, dass der Mann richtig ausfallend auf ihr Magazin schimpfen darf, solange er dafür nur sagt, das Buch sei furchtbar fad (damit nur ja niemand den Versuch macht, es zu lesen) ...

Spaß beiseite: Der Scharang */das ist der Kritiker/* hat meine Absicht völlig missverstanden! Ich wollte mich nicht wie ein Kamizake auf das profil stürzen, um es zu vernichten bzw. zu entlarven. Hab vielmehr eine ambivalente Beziehung zu diesem Magazin: Es ist für mich ein faszinierender Spiegel der Totalität unserer Gesellschaft, der zwar seine Tücken (Verzerrungen) hat, aber doch sehr viel von ihr zeigt. Deshalb geb ich mich auch streckenweise ganz positiv den profil-Texten hin. Soweit ich kritisch bin, bemühe ich mich nicht ums "Aufspießen" einzelner Wörter oder Artikel, sondern eher um das, was ich Dir in der umseitigen Kritik mit Bleistift angekreuzt habe.

Diese von mir angekreuzte Passage der Kritik hat folgenden Wortlaut: "Satirische Montage hätte den kritischen Gestus */des profil/* dem staatstragenden Pathos gegenüberzustellen; in einem raschen und witzigen Wechselspiel würde der sozialpolitische Anspruch vom Unternehmerportrait, würde der kunst- und literaturkritische Anspruch vom Lob auf die Macher und würde das alles zusammen von der Wirtschaftskolumne aufgehoben, wenn nicht überhaupt von deren eisernem Besen weggefegt."

Weißt Du, was besonders fies ist an dieser Passage der Kritik? Der Scharang tut hier so, als wäre das seine alternative Methode für eine satirisch-kritische profil-Collage. Hat man jedoch mein Buch bis zu der Seite gelesen, wo erstmals die Wirtschafts-, Politik- und Kulturkolumnisten des Magazins als handelnde Personen auftreten und mit einander zu diskutieren beginnen, dann weiß man, dass ich genau diese Methoden praktiziere. Seriöse Kritik müsste bloß fragen, ob ich sie gut umgesetzt habe. Der Scharang kann das aber nicht tun, weil er seine Lektüre des Buchs offensichtlich schon vor dem erstmaligen Auftritt dieser Kolumnisten abgebrochen hat ...

Jetzt das Neueste von mir in Stichworten:

- Unser Institut ist in einer echten Existenzkrise: 1. keine Aufträge, da der Forschungsfonds aufgelöst wurde, der die meisten unserer Arbeiten förderte 2. Die Gemeinde Wien will uns privatisieren, um sich die Subvention zu ersparen. Wir überlegen, ob wir als selbstverwalteter Betrieb weitermachen sollen. - Vielleicht bin ich schon bald arbeitslos.
- Zu Weihnachten werde ich nicht in Wien sein, da ich mir einen 6-wöchigen Babyurlaub genommen habe. Falls es unser Institut dann noch gibt, werde ich später auch 4 Monate lang in Karenz gehen (hab den Karenzurlaub schon angemeldet).⁷⁸

Vielleicht kannst Du nach Deinem Weihnachtsurlaub bei uns in Mining vorbei schauen?

Lass mal wieder lass von Dir hören.

Bis dann alles Liebe
Dein Karl

Die in Richards Antwort enthaltenen Auskünfte über seine persönliche Situation waren kurz und nüchtern, nichts desto weniger besorgniserregend.

16.11.1990

Lieber Karl,

Leider hab ich nicht viel Zeit, will aber allmählich mal antworten auf Deinen Brief, für den ich Dir danke. Ich kann dieses Jahr meinen üblichen Weihnachtsurlaub nicht machen. Wenn

⁷⁸ 1990 hatte man endlich auch in Österreich den Karenzurlaub für Männer eingeführt.

alles gut geht (es könnte höchstens noch ein Prozesstermin - wegen 'Widerstand + Beleidigung' - dazwischen kommen), bin ich aber in der ersten Dezemberwoche in Wien, ansonsten weiß ich nicht, wann. Ruf doch dann kurz an, falls Du Zeit hast.

Grüß Marianne und Johannes!

Noch schnell zu der Kritik deines Romans. Geht es da nicht um eine Geschmacksfrage? Du bist der Meinung, dass der Stil (die 'Sprache') von profil gut oder jedenfalls brauchbar ist. Der Scharang findet das Magazin sprachlich ätzend - nur so kann ich mir seine (im Übrigen merkwürdigerweise gerade stilistisch äußerst plump vorgetragene) Auffassung von einer auf Wortwitz basierenden Collage -Technik erklären ...

Ich würde mich darüber nicht aufregen. Ein Verriss durch Scharang, der seinen Pakt mit dem Teufel (= profil) geschlossen hat, ist doch eine recht gute Reklame.

Vielleicht wirst Du bald arbeitslos aber reich sein.

Ciao, Richard

Abschied von Berlin - oder doch nicht?

Das am Beginn des vorangehenden Kapitels erwähnte wunderbare Ende des Jahres 1990 war die Geburt unseres zweiten Sohns, und dieses Ereignis bestimmte dann auch mein erstes im neuen Jahr verfasstes Schreiben an Richard.

Mining, 28.1.1991

Lieber Richard!

Dieser Brief hat zwei Funktionen: 1. ist es ein ganz normaler Brief 2. ist es das erste Schriftstück, das ich mit meinem neuen PC herstelle. Es wird deshalb noch um eine Spur dümmere als meine sonstigen Briefe sein, weil ich mich vor lauter Formatieren und sonstigem Herumtrixen mit den Schreibbefehlen kaum auf den Sinn des Geschriebenen konzentrieren kann. Außerdem schwebt über dem ganzen Unterfangen das Damoklesschwert des Am-Schluss-irrtümlich-Weggelöschtwerdens. Ich habe von Else gehört, dass Du einen Job als Medienlektor bekommen hast. Trotz ihrer kurzen Andeutungen über diese Arbeit kann ich mir eigentlich recht wenig drunter vorstellen. Ich vermute, dass Du dabei auch mit einem Computer arbeiten wirst. Stimmt das? Wenn ja, wie geht's Dir dabei?

Die Hauptattraktion der letzten Tage/Wochen ist aber natürlich nicht der PC sondern unser kleiner Daniel, der genau am 24.12.90 geboren wurde. Er ist ein sehr putziges Baby (nona) und sieht dem Johannes (natürlich in seiner damaligen Gestalt als Baby) sehr ähnlich. Wir hatten uns fest drauf eingeschworen, dass der Daniel, wie angeblich alle Zweitgeborenen, ein ganz anspruchsloses, einfach so nebenher laufendes Baby sein würde. Diese Rechnung war natürlich eine ohne den Wirt: Genau wie Johannes mag er es gar nicht, allein in der Wiege liegen gelassen zu werden, genau wie Johannes ist er in der Nacht oft sehr unruhig, usw. Wahrscheinlich liegt's daran, dass wir unsere Kinder vom ersten Tag an zu sehr verwöhnen, aber irgendwie schaffen wir es nicht anders.

Dem Johannes scheint es ziemlich schlecht zu gehen mit dem neuen Hausgenossen. Zum Daniel selbst ist er zwar sehr zärtlich und fürsorglich, aber uns gegenüber rastet er mindestens einmal täglich richtig aus: spinnt total, besonders auf mich, ohne jeden ersichtlichen Grund, ist also offenbar schwer verunsichert. Wir bemühen uns, sehr nachsichtig zu sein, was manchmal recht schwer fällt: Gestern hat er z.B. eine ganze Flasche selbstgemachten

Fruchtsafts in die Abwasch gekippt, und als ich ihn dafür zur Rede stellte, schüttete er mir den gesamten Inhalt meines Weinglases auf meinen Teller.

Die Gespräche zur Umstrukturierung unseres Instituts (eventuelle Selbstverwaltung, usw.) laufen immer noch. Bis zum Sommer soll alles geklärt sein. Bis dahin bin ich also auf jeden Fall nicht arbeitslos.

Ich mach jetzt Schluss und wünsch Dir noch schnell mit großer Verspätung alles Gute zum Geburtstag und für dieses neue Jahr

Dein Karl

Richard schrieb seine nächste Nachricht schon vor dem Erhalt des vorangehenden Schreibens und konnte daher auf die in ihm enthaltenen Fragen und Informationen nicht eingehen.

Ostberlin, 30.1.1991

Lieber Karl,

endlich, mein Leben hat sich wieder normalisiert - ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als die Welt ganz à la Musil in den Krieg trieb.

Dieser Krieg⁷⁹ verläuft übrigen sehr interessant. Saddam halte ich als Militärstrategen für alles andere als 'verrückt'; vgl. dagegen die Bush-Strategie, die offenbar davon ausgeht, die Moral der US-Truppen durch Technologie substituieren zu können. Das würde ich schon eher als etwas entrückt ansehen ...

Genug davon - ich schreibe wie ein Kafka während meiner Arbeitszeit. Zu meiner eigenen Überraschung bin ich als Arbeitnehmer noch viel genervter als du. Anders, bzw. positiver gesagt, habe nun endlich auch ich die 'Hau den Griffel hin'-Mentalität, die ja durchaus ihre genussreichen Seiten hat ...

Übrigens: noch eineinhalb Stunden, dann hau ich heute den Griffel hin. Ich bin jetzt - wie erhofft - seit dem 14.1. 'Medienlektor'. Der Job ist lustiger als befürchtet. Und soziologisch sogar fast faszinierend (Stichwort: Betriebsklima).

Das zweite erfreuliche Ereignis: Eine Woche nach Jobbeginn hab ich auch eine Super-Unterkunft gefunden, gleich um die Ecke vom Alexanderplatz (neben dem Kino 'International', gegenüber vom Cafe 'Moskau' und das Ganze auch noch in der 'Karl Marx - Allee!').

Meine Wirtin ist - entschuldige die fortgesetzten literarischen Klischees - so etwas wie eine 'Mutter Courage' (der PDS nahestehend, hat aber zuletzt 'Bündnis 90' gewählt). Wir kommen gut miteinander aus. Sie ist zurzeit arbeitslos, war vorher beim Patentamt, wo die Hälfte der Leute gefeuert wurde, und wartet jetzt auf eine Umschulung zur 'PC-Fachkraft'. Die Wohnung ist in einem dieser 'Luxusbauten' aus den 60er Jahren mit ZH & Badewanne. Und überhaupt: im Ostteil der Stadt gefällt es mir schon seit langem viel besser als im Westen.

Noch 40 Minuten und ich kann gehen, wobei ich Minus-Einheiten auf meiner Stempelkarte akkumuliere.

79 Gemeint ist der sogenannte "Ersten Irakkrieg". Der begann mit der Eroberung Kuwaits durch den Irak im August 1990. Ab dem 16. Jänner 1991 begann eine Koalition, angeführt von den USA und legitimiert durch eine Resolution des UN-Sicherheitsrats mit einer Militäroperation zur Befreiung Kuwaits. Und am 12. März 1991 trat ein Waffenstillstandsabkommen zwischen dem Irak und den Koalitionsstreitkräften in Kraft, das diesen Krieg beendete.

Nach der ersten Woche hatte ich schon Minus 31. Minus 40 darf man haben. Eine Einheit sind 6 Minuten. In der zweiten Woche habe ich mich auf ZERO runtergearbeitet, was ich bis heute (Mittwoch) gehalten habe. Morgen muss ich intensiv ackern, am Freitag spendiert die Firmenleitung ein kaltes Buffet, weil so viele Überstunden geleistet wurden, am Montag habe ich wegen Umzugs frei, und am Dienstag werden wir vier Anzulernenden in die Abteilung gesteckt, wo die gesammelten Zeitungsausschnitte dann manuell zusammengefügt werden. Ich habe also ein paar recht entspannte Tage vor mir. Während der Ausbildungszeit verdiene ich übrigens 1.500.- DM netto. Später mehr.

Jetzt noch 25 Minuten, dann nichts wie raus für heute.

Dritte erfreuliche Nachricht: Ich bin dabei, mich in die entstandene Friedensbewegung einzuklinken. Darüber später einmal, falls das etwas Beständigeres werden sollte.

Von meiner Mutter habe ich gehört, dass am 24.12. (??) Daniel (??) zur Welt gekommen ist. Herzlichen Glückwunsch! Und wie geht's sonst so, mit der Arbeit, den dortigen Schwierigkeiten, dem profil-Buch etc.? Bist du auch so fasziniert von den politischen Ereignissen? Manchmal denke ich, dass wir einer vom Erfahrungshorizont sehr geforderten, aber auch begünstigten Generation angehören ...

Liebe Grüße,
Dein Richard

2.4.1991

Lieber Richard!

Bin grade im Zug auf der Rückfahrt nach Wien aus 12-tägigen Osterferien im Innviertel. Dort saß ich zwar sehr viel am PC, zum Briefschreiben kam ich aber leider nicht, weshalb Du nun wieder mein unleserliches Geschreibsel entziffern musst.

So viel ist passiert seit Deinem letzten Brief!

Dramatisch die Entwicklungen in Deutschland. Der helle Wahnsinn, was sich da jetzt abspielt - heute früh z.B. wurde gemeldet, dass sie in der Nacht den Treuhand-Chef abgeknallt haben. Wenn man die deutsche Arbeitslosenrate in der Weltwirtschaftskrise, als der Faschismus ausbrach, mit der unfassbaren 50%igen Arbeitslosenrate vergleicht, die sie jetzt für die "DDR" prognostizieren, wird einem ganz schwindlig. Also bei der nächsten Wahl sehe ich sehr schwarz (bzw. braun) für Kohl & co. ...

Dann dieser schreckliche Irak-Krieg. Der hat mich völlig verunsichert und gewisse politische Tabus bei mir aufgebrochen. Auf der einen Seite bin ich ja absoluter Pazifist, habe mir also geschworen, nie in meinem Leben in einem Kriegsfall einer Einberufung zum Militär Folge zu leisten, weil ich der Meinung bin, dass beim heutigen Stand der Waffentechnik Krieg Wahnsinn ist. Auf der anderen Seite registriere ich sehr wohl gewisse Parallelen zwischen den heutigen Ereignissen und dem Krieg gegen Hitler vor 50 Jahren. Letzteren sah ich bisher immer als einen richtigen und notwendigen Kampf gegen den Faschismus an. Meine Zweifel an der Berechtigung des heutigen Kriegs gegen den Irak stellen nun natürlich diese Einschätzung des damaligen Krieges gegen die Faschisten in Frage. Umgekehrt wird bei Aufrechterhaltung dieser Einschätzung meine starke gefühlsmäßige Ablehnung des Vorgehens der heutigen westlichen "Allianz" fragwürdig.

Schluss mit der großen Politik, zurück zum Privatleben, wo die Orientierung für mich im Moment viel einfacher ist. Mit 2 Kindern, eines davon Baby, läufst Du nämlich so unter

Volldampf dahin, dass Gedanken an Spurwechsel oder Umorientierung gar nicht hochkommen können.

Ich hab mich unheimlich gefreut zu lesen, dass Du neben Deinem Wohnungsproblem auch Das Jobproblem lösen konntest. Die Zukunft meines Arbeitsplatzes steht dagegen immer noch in den Sternen: Im Rahmen einer sehr guten mehrmonatigen Gemeinschaftsaktion haben wir ein Konzept zur Weiterführung unseres Institut in Selbstverwaltung entwickelt. Es liegt jetzt beim Stadtrat. Der scheint aber eher einer klassischen Privatisierung zu zuneigen, bei der sich eines der privaten Konkurrenzinstitute unser Institut einverleibt. Vielleicht verlassen wir wissenschaftlichen Mitarbeiter in diesem Fall das Institut und gründen einen eigenen Verein, bei dem wir uns dann selbst anstellen ...

Große Veränderungen auch bei meinen Eltern, deren Gesundheit immer labiler wird: Sie gehen im Laufe dieses Jahres ins Pensionistenheim, wodurch ihre Gemeindewohnung für uns frei wird. Es ist für mich ziemlich schwer, den körperlich-geistigen Verfall meines Vaters mit anzusehen. Ich versuche, mich damit zu trösten, dass das eben das Alter ist und Leute wie Deine Mutter die absolute Ausnahme darstellen.

Zum Schluss etwas Aufbauendes: Der Johannes hat gestern erstmals bei seiner Freundin Verena übernachtet und vorher sogar gemeinsam mit ihr in der Badewanne gebadet. Glückliche Jugend! ...

Alles Liebe + Gute für Dich von Deinem Karl

Diesem Brief hatte ich die Kopien von zwei weiteren Kritiken zum profil-Roman beigelegt. Die erste war kein Verriss, aber auch nicht wirklich positiv ("viele viel schlechtere Romane sind zwischen Buchdeckel gepresst worden"), und die zweite sprach zwar von einem "meisterhaft zusammengesetzten literarischen Puzzle", war aber nur in einem an Bibliothekare gerichteten Fachmedium erschienen. Auf einem der zwei Blätter hatte ich dann noch ein auf unser neues Familienmitglied bezogenes P.S. angefügt:

"Es ist sehr schön, wieder so etwas Kleines im Arm zu halten. Ich genieße es fast noch mehr als beim ersten Mal. Ein Problem ist nur die immer viel zu kurze Nachtruhe".

Schon zwei Tage nachdem ich den vorangehenden Brief geschrieben hatte, also am 4. April 1991 gab Else eine Karte an mich auf. Deren Bild-Seite zeigt das Foto eines Lochs in der Berliner Mauer, durch das Passanten von beiden Seiten her durchklettern. Am Rande des Lochs lehnen lässig zwei Organe der Volksarmee und beobachten gelangweilt, was sie noch kurz davor mit Waffengewalt hätten verhindern sollen.

Lieber Karl!

ich bin über Ostern bei Richard in der K. Marx Allee. Er hat ein fabelhaftes Programm zusammengestellt + mir viele Einblicke ins politische Geschehen im Osten verschafft + Kontakte mit interessanten Menschen.

Wie geht es bei Euch, was machen Eure Buben + wie bewältigt Marianne die Mehrbelastung + wie gestaltet sich Deine Situation im Büro? Viele Fragen! Ab Mitte April bin ich wieder in Wien.

Der ganzen Familie alles Gute
Eure Else

/von Richard geschriebene Ergänzung:/ Mir geht es endlich wieder gut (= kein Gefühl mehr, auf dem Abstellgleis zu sein, etc.)

Liebe Grüße, Richard

19.5.1991

Lieber Richard!

Irgendwas scheint in den letzten Monaten mit der Post schief gelaufen zu sein. Du dürftest meine beiden letzten Briefe nicht erhalten haben. Falls doch, ist sicher einiges vom folgenden nicht ganz neu für Dich, aber das ist ja nicht so schlimm. Was Dich sicherlich am meisten interessiert: ich war vorige Woche zu Besuch bei Deiner Mutter. Das Essen war herrlich wie immer, und ich war wieder mal erstaunt darüber, wie fit sie ist. Sie sieht gut aus und es geht ihr offenbar auch körperlich recht gut. Ich hab sie natürlich gefragt, was sie von Dir weiß, und da hat sie mir erzählt, dass Du Deinen Job als Medienlektor nicht mehr hast, was natürlich einerseits ziemlich beschissen, andererseits aber nicht so schlimm ist, weil es ja offenbar eine ziemlich blöde Arbeit war. Sie hat mir auch erzählt, dass Du jetzt finanziell ziemlich schlecht dastehst, weil die Wohnung wohl sehr schön, aber viel zu teuer für Dein nunmehr stark reduziertes Einkommen ist.

Mir ist dabei dann sofort wieder eingefallen, dass wir ja schon einmal überlegt hatten, ob ich in Wien bei unseren alten, inzwischen arrivierten Bekannten aus der Studienzeit (Hansi S. und Willi K.) wegen einer möglichen Beschäftigung anrufen soll. Ich möchte Dich fragen, ob das nun angesichts der geänderten Situation für Dich wieder aktuell ist. Wenn ja, lass es mich wissen, schreib aber bitte gleich dazu, wann und für wie lange Du zur persönlichen Kontaktaufnahme nach Wien kommen könntest.

Nun zu den News auf meiner Seite:

Sehr bedrückend die Situation meiner Eltern: Mein Vater ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Sein im Vorjahr operiertes Krebsgeschwür ist leider "rezitiv". Gott sei Dank hat er (noch?) keine Schmerzen. Aber das Wasser in der Lunge lässt ihn ständig husten. Der Arzt hat gesagt, dass er ein starkes Herz hat, und man nicht weiß, wie schnell so ein Tumor in seinem Alter wächst. Man kann also überhaupt nicht sagen, wie lange er es noch schafft. Die Tumore meiner Mutter, die an sich gut auf ihre Hormonbehandlung angesprochen haben, begannen nun leider auch wieder an einer Stelle zu wachsen. Da sie dabei auf Nervenstränge im Rückenmark drücken, hat sie oft große Schmerzen und muss sich nun in den nächsten Wochen höchstwahrscheinlich einer Operation unterziehen. Hoffentlich klappt das. Danach wird sie dann vermutlich mit einer verstärkten Hormondosis behandelt, auch diesbezüglich hoffe ich auf einen Erfolg.

Man hat den beiden jetzt das von ihnen beantragte Doppelzimmer im Pensionistenheim zugesichert, sodass ich nun tatsächlich ihre Wohnung im Gemeindebau übernehmen werde.

Vielleicht ist es ganz gut, dass mir mein aktueller Lebensrhythmus nicht allzu viel Zeit zum Traurigsein lässt. Es tut sich nämlich im Moment bei mir sehr viel. Da ist zuerst einmal Daniel, unser Jüngster, der zwar ein kleiner Prachtkerl ist, uns aber - was unsere Zeitsouveränität betrifft - wieder in die Steinzeit zurückkatapultiert, nachdem wir mit Johannes schon glücklich im Mittelalter angelangt waren. Ja, der Johannes ist bereits recht selbständig und schläft regelmäßig auswärts bei den anderen Mitgliedern seiner "Bande", wie er so schön zu sagen zu pflegt.

Und dann ist da natürlich meine Arbeit, in der es gerade drunter und drüber geht. Das von uns in den letzten Monaten erarbeitete Konzept zur Übernahme des Instituts in Selbstverwaltung wurde von der Gemeinde Wien abgelehnt, und man hat dem W. /*Eigentümer eines Konkurrenzinstituts*/ fix zugesagt, dass er eine Subvention erhält, wenn er uns in sein privatwirtschaftliches Forschungsunternehmen übernimmt. Der W. war auch bereits am Institut und hat uns ein Konzept auf dem Tisch geknallt, das den schönen Titel "aktive Stadtforschung" trägt. Es handelt im wesentlichen davon, dass er von den 16 bisherigen Mitarbeitern etwa 7 gebrauchen kann, und wir uns bis zur Übernahme durch ihn gefälligst ordentlich anstrengen sollen, um möglichst viele Aufträge an Land zu ziehen, denn nur unter dieser Voraussetzung machen die 7 zusätzlichen Leute Sinn für ihn.

Nun bist Du über den neuesten Stand meiner Dinge wieder so ungefähr im Bilde. Ich hoffe, Du nimmst Dir das Pech mit dem Medienlektoren-Job nicht allzu sehr zu Herzen. Schreib mir bitte bald und sag mir, wann Du wieder nach Wien kommst.

Alles Liebe Karl

Ostberlin, 11.6.1991

Lieber Karl,

ich soll "bald";antworten, hast du geschrieben; und jetzt schreibe ich dir einfach zwischendurch, ohne schon sagen zu können, wann ich nach Wien komme.

Dass es mit deinen Eltern so schlecht aussieht, ist sehr traurig. Hoffentlich wird deine Mutter die Operation gut überstehen (vielleicht ist sie ja jetzt schon operiert) und hoffentlich wird die Übersiedlung ins Pensionistenheim kein zusätzliches Problem für beide.

Auch was du von deinen Arbeitsperspektiven schreibst, ist nicht erfreulich. Ich an deiner Stelle würde in Panik geraten - an "meiner" Stelle bin ich es ja schon, ohne dass ich mehr Leute als mich selbst zu versorgen hätte.

Meine Lage ist so bedrückt wie schon lange nicht mehr. Bei DM 850.- monatlicher Arbeitslosenhilfe zahle ich sage und schreibe DM 500.- für ein im Stil studentisches Untermietzimmer (mit einer Wirtin, die mir zwar mit einer reschen Herzlichkeit begegnet, aber doch in schöner Regelmäßigkeit Vorwürfe betreffend die Sauberhaltung der Wohnung macht, obwohl ich sehr kompromissbereit bin). So komme ich selbst bei sparsamster Lebensweise kaum über die Runden, muss ständig etwas zubuttern, aber die "Butter" kommt von meinem Konto (auf dem nur DM 3.000,- liegen) und neuerdings, was mich beschämt, auch von meiner Mutter, die doch selbst fast nichts hat.

In letzter Zeit habe ich mich um eine ABM-Stelle bei dem vor einem Jahr gegründeten Ostberliner Arbeitslosenverband beworben. Das wäre eine Arbeit, die mich ziemlich interessieren würde, zumal der hiesige Arbeitslosenverband eine möglicherweise recht kämpferische Zukunft vor sich hat. Aber ich hab so das Gefühl, dass aus diesem Job nichts wird. Zu lange, beinahe zwei Wochen, warte ich jetzt auf den Bescheid, nachdem ich mich vorgestellt habe. Außerdem ist der Job wirklich schlecht bezahlt. Denn hier im Osten bekommt man für eine volle Stelle nicht einmal ganz so viel, wie ich zuletzt im Westen für eine halbe ABM-Stelle hatte. Und ich bin jetzt durch meinen Wohnsitz zum Ostberliner geworden, d.h. das Westarbeitsamt hat meine Akten abgegeben.

Für mich sieht es so aus. Egal ob ich hier Arbeit finde oder nicht, ich möchte weg aus Berlin. Es sei denn, ich würde in kurzer Zeit ein Zuhause finden, wo ich mich wohl fühle; aber wie sollte das jetzt plötzlich gelingen, wenn es während immerhin schon einiger Jahre, wo

immer nur die Themen "Arbeit/Wohnen/Leute" in meinem Kopf herumkreisten, nicht gelungen ist? Irgendwann muss da doch ein Schlusstrich gezogen werden, auch wenn er so unerfreulich ist wie es nun aussieht.

Neben Wien gibt es da noch eine andere (allerdings sehr vage) Hoffnung. Sie liegt in Rotterdam, wo ein alter Freund mir einen Job (Lagerarbeit in einem Dritte-Welt-Projekt) besorgen könnte. Er sagt, dass die Aufenthaltsbewilligung dort klappen würde, wenn man einen Job nachweisen kann. Aber sicher ist das alles keineswegs. Außerdem müsste ich erst Niederländisch lernen, mich in einer neuen Kultur eingewöhnen, und ob ich dort "unter Menschen lande", ist auch dahingestellt, von den Wohnverhältnissen ganz zu schweigen. Ich erwähne diese Geschichte nur, damit du siehst, in welche Richtungen ich so überlege.

Für Wien spricht natürlich, dass ich dort eine schöne Unterkunft habe. Die Konstellation "42-jähriges Söhnchen lebt mit alter Mutter zusammen" ist zwar denkbar absurd, aber ich würde dazu schon stehen können. Denn es hat für mich auch etwas Anziehendes, während der letzten Lebensjahre meiner Mutter in ihrer Nähe zu sein. Aber der große wunde Punkt ist eben die Arbeit. Abgesehen von der simplen Notwendigkeit, dass ich die Miete zahlen können muss, weil ich sonst im Falle des Ablebens meiner Mutter erst recht auf der Straße sitzen würde, wäre es ganz verheerend, wenn ich als depressiver Notstandshilfenbezieher bei meiner Mutter herumhängen würde.

12.6. - ein Tag danach

Es geht mir sowas von miserabel, gestern auch schon, da konnte ich in dem Moment nicht mehr weiterschreiben, als ich dir konkrete Fragen stellen wollte. Ich weiß, dass du 1) sehr mit dem Arrangieren deiner eigenen Situation beschäftigt bist und 2) Leute, die sich so wie ich mit ihrem Leid an dich heranschmeißen, als nicht sehr angenehm empfindest. Dann ist es auch so, dass ich zu strategischem Denken bezüglich einer Verbesserung meiner Lage kaum imstande bin, also nicht einmal meine Fragen richtig formulieren kann. Trotzdem jetzt ein Versuch.

Meinst du wirklich, dass diese Gespräche mit dem Hansi S. und dem Willi K. etwas bringen könnten? Denn meine Arbeitsbiographie ist doch grauenhaft: bis 30 gar nichts, dann 7 Jahre Honorartätigkeit im sozialen Bereich, danach (im Alter von 38 Jahren zum ersten Mal im Leben!) 5 Monate in einem Angestelltenverhältnis, das mit einem Konflikt endet, dann ein ABM-Job bis September 1989 und seitdem dauerarbeitslos mit kurzen Unterbrechungen durch Zeitverträge (je 6 Wochen) als Briefträger und zuletzt als Medienlektor, wo ich in der Probezeit geflogen bin. Zwar kann man das in etwas weniger dunklen Farben darstellen, als ich es jetzt getan habe, aber dass ich ein "Notfall" bin, lässt sich nicht gut kaschieren. Natürlich will ich diese Gespräche führen - besser als gar nichts. Und wann genau, kann ich jetzt noch nicht sagen, weil ich dafür wohl Urlaubstage beim Arbeitsamt beantragen muss. Das Dumme ist, dass jetzt die allgemeine Urlaubszeit vor der Tür steht und die beiden (S. und K.) dann vielleicht selbst Urlaub machen. Ferner: falls ich in der nächsten Zeit doch einen ABM-Job kriege, hätte ich das erste Halbjahr der Tätigkeit keine Möglichkeit, Urlaub zu machen.

Entschuldige, wenn das alles so verzweifelt klingt. Aber mir kommt meine Situation fast hoffnungslos vor.

Meiner Mutter gegenüber versuche ich immer, das alles nicht so krass darzustellen, weil ich - zusätzlich zu allem - dauernd mit dem Gefühl lebe, dass ich ihr mit den Sorgen, die sie sich seit den letzten Jahren um mich macht, eine schreckliche Zeit bereite, sie gewisserma-

ßen in meine Lebenskrise voll hineinreiße. Als sie in Berlin war, ging es stimmungsmäßig wirklich noch sehr gut, wir haben viel unternommen, und aus einer Beobachterhaltung von außen ist das Leben hier ja sicherlich sehr spannend, gerade weil so große soziale Risse bestehen. Aber kaum war sie wieder weggefahren, bin ich in eine Depression gerutscht, aus der ich bis heute nicht mehr herausgekommen bin, fast drei Monate schon.

Du hast recht, mit der Post klappt es hier nicht immer. Mir scheint, dass du zumindest meinen letzten Brief nicht bekommen hast. In deinem mir vorliegenden letzten hattest du über zwiespältige Gefühle angesichts des Golfkrieges geschrieben, wogegen ich geantwortet habe, dass ich diese Gefühle nicht verstehe, vor allem nicht die Faschismusanalogie. Ich sehe in einem radikalen Antimilitarismus nach wie vor die einzige Hoffnung, nur ist diese sehr zusammengeschmolzen. Aber wer weiß ... Ich fürchte jetzt oft, auch politisch unheimlich danebenzuliegen. Eine Zeitlang habe ich mich hier der PDS angenähert. Und das sind wirklich nette Leute. Aber mit ihrer "Anständigkeit" verpassen sie die (geringe) Chance, "vom Osten" ausgehend Widerstand zu organisieren. Obwohl sie andauernd abgeschmettert werden, setzen sie auf "Grundgesetz" und parlamentarische Kanäle. Und vor allem finden sie keine Einstellung zu dem unglaublich hochgejubelten Stasi-Problem.

Ich mache jetzt Schluss, bevor ich weiter so alle paar Zeilen ins Lamentieren komme. Diesmal gebe ich den Brief im Westen auf, wofür ich extra über die "unsichtbare" (aber bis auf weiteres immer noch sehr deutliche) Grenze gehe.

Alles Liebe, grüß die Familie
Dein Richard

Ostberlin, 15.7.1991

Lieber Karl,

am Samstag habe ich die traurige Nachricht vom Ableben Deines Vaters erhalten, heute findet bereits das Begräbnis statt.

Meine Mutter hat Euch, auch in meinem Namen, kondoliert und wird auch auf dem Friedhof sein. Aber es drängt mich, Dir noch gesondert mitzuteilen, wie sehr ich an Dich denke.

Die Sorgen, die Du Dir jetzt mehr denn je um Deine Mutter machen wirst, müssen enorm sein. Und überhaupt ...

In herzlicher Verbundenheit
Dein Richard

Meinen nun folgenden letzten Brief nach Berlin schrieb ich noch vor dem Erhalt von Richards Schreiben.

Mining, 17.7.1991

Lieber Richard!

Die Nachricht vom Tod meines Vaters hast Du ja inzwischen sicher bekommen. Dazu nur so viel: Für mich ist er in den letzten Monaten schon Stückchen für Stückchen gestorben. Es war also ein sehr langer Abschied, bei dem sich das Leid auf einen so großen Zeitraum verteilte, dass der Moment des eigentlichen Todes dann gar nicht mehr so furchtbar war.

Der Anlass für diesen Brief ist aber nicht die Trauer um meinen Vater sondern eine positive Nachricht. Ich habe inzwischen weiter herumtelefoniert bei möglichen Arbeitgebern für Dich im Sozialbereich und habe mit drei Organisationen vereinbart, dass Du eine Bewer-

bung samt Lebenslauf hinschickst für eine mögliche Anstellung ab dem Herbst. Als Hintergrundinfo hab ich jedes Mal die Story von dem Freund erzählt, der als freischaffender Journalist und Wissenschaftler in Berlin lebt, als zweites Standbein Sozialarbeit auf Werkvertragsbasis betreibt, jetzt infolge des hohen Alters seiner Mutter zurückkommt und hier eine feste Anstellung als Sozialarbeiter sucht. Ich habe in allen drei Fällen gebeten, dass man sich, falls eine Stelle sofort zu besetzen wäre, bei Dir in Berlin melden solle, und dass man im Übrigen auf eine persönliche Vorsprache von Dir im Laufe des Herbst wartet.

Bei der ersten der drei kontaktierten Organisationen sieht die Situation aus mehreren Gründen äußerst günstig für eine Anstellung aus. Es handelt sich dabei um das "Kuratorium für psychosoziale Dienste" und die Gründe für meinen Optimismus sind folgende:

1. Es stellte sich beim Telefonat mit der für Personaleinstellungen zuständigen Frau heraus, dass wir uns zufällig aus alten Zeiten her kennen. 2. Suchen die immer wieder Leute, und so auch heuer wieder - aber erst ab Oktober. Gesucht werden zurzeit in erster Linie Männer, da es bei dem Job - es geht um Hausbesuche bei vorrangig aus der Unterschicht kommenden psychisch Kranken - einen Frauenüberhang gibt. Sozialarbeiterausbildung, sagte mir die Frau, sei nicht unbedingt erforderlich. Man lege jedoch Wert auf "Lebenserfahrung". Du sollst hier also in Deinem Lebenslauf ohne Scheu auch im gesellschaftlichen Ansehen minderwertige Tätigkeiten anführen. Ich hab auch gesagt, dass Du Deinen Dipl. Soz. in der BRD gemacht hast, was positiv bei ihr ankam, da sie das Vorurteil hat, dass die Soziologen dort draußen mehr lernen als bei uns.

Behandle diese erste Bewerbung vorrangig und schicke sie möglichst bald (unter Berufung auf ein Telefonat der angeschriebenen Dame mit mir) an folgende Adresse:

Die zwei anderen Bewerbungen sind an die beiden nachstehenden Adressen zu schicken (hier ohne Berufung auf ein Telefonat mit mir): ...

Bei allen drei Bewerbungen müsstest Du reinschreiben, warum Du jetzt wieder zurück nach Wien kommst (Mutter ...), betonen, dass Du österreichischer Staatsbürger bist (weshalb es keinerlei Probleme mit Arbeitserlaubnis gibt) und eventuell auch einfügen, dass Du schon eine Wohnung (bei Mutter) in Wien hast. Schreib auch, dass Du Dich im Herbst persönlich vorstellen wirst, dass Du aber um Verständigung bittest, falls vorher eine Stelle frei wird, für die Du in Frage kommst, da Du dann gleich zu einem Vorstellungsgespräch kommen würdest.

Ich hoffe, dass mein Optimismus nicht voreilig war und wünsch Dir alles Gute für die Bewerbungen. Von mir hörst Du das nächste Mal, wenn ich wieder in etwas ruhigeren Gewässern schwimme. Lass Du aber von Dir hören, ob Wien für Dich überhaupt noch aktuell ist, oder ob sich inzwischen andere Perspektiven am Horizont gezeigt haben.

Alles Liebe
Dein Karl

Ostberlin, 23.7.1991

Lieber Karl,

dass Du Dich in Deiner traurigen und zudem angespannten Situation auch noch um meine Geschichten kümmerst, finde ich sehr lieb. Schreib mir gelegentlich noch, wie es Deiner Mutter geht. Ist sie vielleicht jetzt bei Euch? Wie wohl ihr gesundheitlicher Zustand ist. Hoffentlich passiert da nichts Schlimmes. (Entschuldige die Art, wie ich das formuliere,

aber es geht mir immer wieder durch den Kopf, seit ich die Nachricht vom Tod Deines Vaters erhalten habe.) Sag ihr einen lieben Gruß von mir.

Du fragst am Ende Deines Briefes, ob Wien für mich noch aktuell sei. Ja, sehr sogar. Und ich glaube nicht, dass sich das ändern wird. Du ahnst nicht, wie gern ich hier schon längst weg wäre. Die Stadt ist für mich nur noch angefüllt mit Erinnerungen an Zeiten, die nie wiederkommen werden.

Zwar haben sich hier jetzt sogar 'Perspektiven' ergeben, aber ich mag nicht mehr. So wie es aussieht, kriege ich einen ABM-Job in einem politologischen Forschungsprojekt an der Humboldt-Uni. Thema ist so ungefähr: die Möglichkeiten (bzw. Unmöglichkeiten) der Kommunalpolitik im Bezirk Prenzlauer Berg. Ich mache zwar alle die notwendigen Schritte (viele Formalitäten, die sich lange hinziehen), um die Stelle zu bekommen. Aber mit dem Hintergedanken, dass man ja aus so einem ABM-Job jederzeit aussteigen kann und dass meine diversen elenden 'Lebensläufe' ein wenig besser aussehen, wenn am Ende -"Forschungsprojekt" steht. Was die Forschung höchstselbst betrifft, weiß ich nicht, ob ich ihr überhaupt gewachsen wäre; die wollen mich als Empirie-Experten einstellen, obwohl ich sehr deutlich machte, dass ich davon kaum Ahnung habe. Sie denken offenbar, wenn jemand im Westen studiert hat, muss er in diesem Punkt besser sein als sie - absurd!

Es wäre zu schön, wirklich zum Aufatmen, wenn die Sache mit den psychosozialen Diensten, die Du da aufgetan hast, einen glücklichen Ausgang nehmen könnte! Weißt Du, das Schreckliche ist, dass ich immer klarer sehe, wie chancenlos ich plötzlich dastehe; jahrzehntelang ist mir das einfach nicht aufgefallen, bzw. in kurzen Momenten schon, aber ich habe das dann immer mit grandioser Geste beiseitegeschoben. Ich habe ja z.B. keine Zeugnisse über meine Tätigkeiten (genauer gesagt, nur eines über die sieben Jahre von 80-87 als Einzelfallhelfer). So ein richtiger Gestrandete-Existenz-Lebenslauf. Also wenn ich überhaupt noch irgendwie irgendwo landen kann, ist es das Glück meines Lebens, obwohl es lediglich die primitivsten Existenzbedingungen sicherstellt.

Ich hoffe, es so einrichten zu können, dass ich Mitte bis Ende August noch nach Wien kann, bevor im September der ABM-Job beginnt, den ich, falls ich ihn denn bekomme, am liebsten möglichst umgehend wieder aufgeben würde. Hoffentlich klappt das mit Wien, hoffentlich macht deine Bekannte bei den psychosozialen Diensten nicht gerade Urlaub, wenn ich da bin. Und Du/Ihr? Irgendwelche Urlaubspläne? Oder können wir uns demnächst sehen?

Alles Liebe, grüß Marianne, Johannes und Daniel
Dein Richard

PS: Und viel Glück fürs Geschäftliche. Wie steht es da in eurem Betrieb?

In unserem Betrieb stand es in jenem Sommer, um diese Frage sogleich zu beantworten, nicht so schlecht: Wir ließen uns nicht von dem Konkurrenzinstitut übernehmen, sondern handelten einen Sozialplan aus, der es uns ermöglichte, ein selbstverwaltetes Forschungsunternehmen zu gründen. Dieses nannte sich "SRZ - Stadt- und Regionalwissenschaftliches Zentrum" und sollte in der Folge fast zwei Jahrzehnte lang unsere ökonomische Existenz sichern - zwar mehr schlecht als recht, aber immerhin. Richards Zukunft hingegen blieb vorläufig noch in Schweben. Er trug diese Unsicherheit mit Fassung, denn sein Gemütszustand hellte sich nun wieder spürbar auf.

Ostberlin, 7.8.1991

Lieber Karl,

Mein ABM-Projekt an der Humboldt-Uni ist jetzt bewilligt, und nun weiß ich wieder gar nicht mehr, was machen: doch Berlin? oder Wien? Die sich sehr erfreulich anlassende Zusammenarbeit in dem Projekt, die soziale Krise im Osten (aktuell hier 14% Arbeitslose vs. 9% in Westberlin), vage Chancen auf eine bessere Unterkunft, einige halbgelungene Aufrisse und sonstige interessante Kontakte sprechen doch eher für Berlin. Aber es gibt auch triftige Argumente dagegen.

Ich hoffe, es geht Dir einigermaßen und wir sehen uns bald.

Heute gab es eine lustige Zeitungsente: Laut 'Super', einem neuen Boulevardblatt für Ostberlin, ist Mielke (Ex-Stasi-Chef; macht auf verrückt, ist es vielleicht auch) in der Psychiatrie, wo er gegenwärtig auf seinen Prozess wartet, von einem Eindringling attackiert worden. Um 14:00 wurde das dann vom 'Kurier' (weiteres Boulevardblatt; genau so blöd wie das andere) dementiert. Du musst dir vorstellen, dass diese Blätter wie in der Zwischenkriegszeit von Schlagzeilen ausrufenden Zeitungsverkäufern auf den U- und S-Bahnsteigen angeboten werden. Und Mielke ist wirklich eine Schlagzeile wert: vor der Volkskammer (dem DDR-Parlament), die ihn Ende '89 zur Rechenschaft zog, hat er ganz plötzlich gesagt: "Aber ich liebe doch euch alle!" (plus Tränen). Im spanischen Bürgerkrieg war er ein Kommissar der GPU /*politische Polizei der Sowjetunion*/ oder sowas; Ende der Weimarer Republik soll er als Killer im Parteauftrag einen Polizisten umgelegt haben. Irgendwie rühren mich diese alten Herren Genossen ...

Ciao, Richard

Und dann noch eine nach der Rückkehr von seinem Wien-Urlaub geschriebene Ansichtskarte vom 12.9.1991. Die Bildseite der Karte zeigt eine Fotomontage. Im Hintergrund (groß) der berühmte sozialistische Bruderkuss zwischen Breschnew und Honecker; im Vordergrund (eher klein): ein sich innig küssendes Hetero-Paar. Auf der Text-Seite in dicht gedrängter Schrift:

Lieber K., Bei meiner Rückkehr aus Wien finde ich hier eine Nachricht von deiner Bekannten bei den psychosozialen Diensten: Ich könnte bei denen vielleicht was kriegen. Habe mich aber entschieden, das Forschungsprojekt an der Humboldt-Uni zu machen. Das läuft sehr spannend an, und wenn sich hier eine weitere Zuspitzung in den Verhältnissen ergibt, könnten die nächsten beiden Jahre (vielleicht) so wild werden, wie wir es früher immer nur träumten bzw. spekulativ abstrahierten!

WIEN (1991 bis 2022)

Richards neu belebter Traum zerplatzte schon bald, und so wurde es für ihn am Ende doch wieder Wien. Weil wir nun bei unseren Kontakten nicht mehr aufs Briefeschreiben angewiesen waren, endete hier der davor fünfzehn Jahre lang aufrecht erhaltene Briefwechsel. Zwar gibt es auch in den folgenden Jahrgängen meines Archivs Briefe, Kurznachrichten und andere schriftliche Zeugnisse einzelner Stationen von Richards weiterer Lebensgeschichte. Ich muss mich aber bei deren Rekonstruktion notgedrungen viel stärker auf mein äußerst lückenhaftes und unverlässliches Gedächtnis verlassen.

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Die ersten Jahre nach Richards Rückkehr in die Stadt seiner Kindheit und Jugend waren von der Hoffnung geprägt, hier nun neben seinen freiberuflichen Aktivitäten als Historiker, Soziologe und Gelegenheitsjournalist endlich in einem Angestelltenverhältnis Fuß fassen zu können. Das Scheitern aller diesbezüglichen Versuche sollte letztlich zu jener Katastrophe führen, mit der für ihn dann das neue Millennium begann. Vor dieser Zäsur gelang es ihm nur zweimal, wenigstens eine Zeit lang all die ekeligen, erniedrigenden und schmerzenden Erfahrungen zu schlucken, mit denen die moderne Dienstleistungsgesellschaft den Arbeitnehmer konfrontiert. Die eine dieser beiden Anstellungen resultierte aus meinem schon erwähnten Kontakt zum Kuratorium für psychosoziale Dienste (PSD), wo er Hausbesuche bei ambulant betreuten Psychiatrie-Patienten machte. Richard arbeitete in diesem Job immerhin eineinhalb Jahre lang, schied aber schließlich im Unfrieden aus, was eine Ansichtskarte belegt, die er mir von einer privaten Forschungsreise nach Marburg ("zwecks Bücherstudien") schrieb. Hier kann man lesen, dass nun "die 10. Runde des Arbeitskampfes mit dem PSD" beginne.

Gegen Ende desselben Jahres wechselten wir dann einige Nachrichten, weil ich ihm nun ein Vorstellungsgespräch beim "Institut für Gemeinwirtschaft", vermittelt hatte. Durch eine mir bekannte Bürokratin dieses (inzwischen längst geschlossenen) Instituts war ich nämlich darüber informiert worden, dass man einen wissenschaftlichen Mitarbeiter suche, was die Gelegenheit bot, Richard ins Spiel zu bringen.

Lieber Richard!

Wenn wir uns im Jänner wieder sehen, musst Du mir von der Entwicklung beim Institut für Gemeinwirtschaft berichten. Bist Du schon offiziell eingestellt? Ist es Dir gelungen, ein gutes Gehalt auszuhandeln? Ich vermute, dass beides der Fall ist, denn sie dürften nach Deinem Vorstellungsgespräch sehr beeindruckt gewesen sein. Meine Bekannte hat extra noch einmal angerufen, um sich für den heißen Personaltipp zu bedanken.

Bei uns am Institut schleppt sich alles wie gehabt dahin: zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Zwei eher heitere Höhepunkte aus der letzten Zeit:

1. Wir werden demnächst hoffentlich ein recht großes Projekt von der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter (!) zum Thema "Gesundheit am Bau" bekommen. Ein ehemaliger Kollege aus dem dortigen Zentralsekretariat ist jetzt nämlich Vorsitzender der Gewerkschaft. Ich hab ihn unlängst das erste Mal seit fast 20 Jahren wieder gesehen, und er scheint bereit zu sein, uns den Auftrag (rund eine Million öS) zu geben.

2. Vom Büro des Wohnbaustadtrats der Gemeinde Wien bekommen wir nun schon seit zwei Jahren keine Aufträge mehr, weil sie alle Berechnungen und Prognosen aus einem Wohnungsmarkmodell jenes Instituts ableiten, das uns seinerzeit bei der Schließung des Instituts für Stadtforschung kostengünstig übernehmen wollte. Da der Stadtrat unseren ihm vorgetragenen Zweifel an der Seriosität dieses Modells ignorierte, publizierten wir einen kritischen Artikel, der anscheinend sehr ungelegen kam. Das Modell liefert ihm nämlich die Rechtfertigung dafür, dass er den Neubau von 10.000 Wohnungen pro Jahr auf 7.000 herunterschraubt, was einen politischen Drahtseilakt darstellt, dessen "wissenschaftliche" Legitimation keinesfalls angekratzt werden soll.

Unmittelbar nach dem Erscheinen des Artikels rief der erboste W. /*Eigentümer des hinter dem Modell stehenden Instituts*/ bei uns an, und fünf Minuten nach ihm war schon der KURIER am Apparat, weil man daraus eine Geschichte machen will. Da aber die Angelegenheit so heiß ist, scheint daraus nichts zu werden. Der W. und das Stadtratbüro dürften alle ihnen zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung gesetzt haben ...

Mein Telefonat mit dem W. war ein einziges Vergnügen. Er verlangte immer wieder wutschnaubend die Offenlegung unserer genauen Berechnungen, worauf ich entgegnete, dass ich dazu nur Rahmen eines eigenen Forschungsauftrages zur Prüfung seines Modells bereit sei. Darauf appellierte er an meine Ehre als Wissenschaftler und forderte den "Wahrheitsbeweis", was mich zu der Bemerkung veranlasste, dass er einen Wissenschaftsbegriff aus dem 19. Jhd. kultiviere, der heutzutage vielleicht noch in einigen idyllischen Universitätsnischen gelebt werde, aber sicherlich nicht im Bereich der außeruniversitären Forschung - hier gebe es Leistung nur gegen Cash. An dieser Stelle brach er das Gespräch ab.

Meine echte Forschertätigkeit, nämlich die zu Hause im Rahmen meines privaten Philosophieprojekts, macht große Fortschritte. Du weißt ja, dass ich mich bemühe, verschiedene grundlegende Erkenntniskategorien wie etwa "Zeit", "Raum", "Ordnung" usw. zu rekonstruieren, wobei ich mich immer öfter in einem Grenzbereich zwischen Philosophie und Physik bewege. Derzeit hab ich mich gerade am Welle-Teilchen-Dualismus des Lichts festgebissen und bin an einem Punkt angelangt, an dem ich ohne Feedback bzw. Hilfe eines Fachphysikers nicht mehr weiterkomme. Nachdem ich eine kurze Zusammenfassung meiner Thesen einem heimischen Quantenoptiker geschickt hatte, worauf der meinte, er könne meinen eher erkenntnistheoretisch orientierten Text nicht verstehen, weil er zu sehr Praktiker sei, kontaktierte ich einen Prof der Humboldtuniversität, der mir am Telefon sagte, er komme selbst von der Erkenntnistheorie her zur Physik.

Eine meiner Thesen besagt, dass einige zentrale Probleme der modernen Physik (unter anderem eben auch der Welle-Teilchen-Dualismus) aus der objektivistischen Grundeinstellung der Physiker resultieren und daher verschwinden könnten, sobald man einen transzendentalen Ansatz wählt. Der Prof der Humboldtuniversität ist offenbar ein alter DDR-Mann, der als solcher irgendwann etwas von einem materialistisch weiterentwickelten Kant gehört haben könnte. Wenn ja, weiß ich natürlich nicht, wie er dazu steht. Spannend jedenfalls.

Zum Abschluss wünsch ich noch Dir und Deiner lieben Mutter schöne Feiertage und einen guten Rutsch.

Liebe Grüße Karl

Richard reagierte auf dieses Schreiben in zwei Etappen, die beide deutlich machten, dass er gerade wieder sehr euphorisch unterwegs war. Zunächst kam eine Postkarte, deren

Vorderseite eine die Fäuste ballende Superman-Figur zeigt, während man auf der Rückseite folgende in Eile hingekritzelte Zeilen entziffern kann:

Lieber Karl,

heute ist Dein sehr lustiger + interessanter Brief (Dr. W. - Haha!) eingetroffen. Wie heißt dieser DDR-Prof? Vielleicht kenne ich ihn aus meiner letzten (Ost-)Berliner Zeit, wo ich oft an der Humboldt-Uni war. Auch auf PDS-Veranstaltungen konnte man solchen Leuten begegnen ...

Mein Job wird erst ab 19. Jänner nächsten Jahres ausgehandelt. Davor mach ich zwei Wochen lang Urlaub: in Belize

Alles Liebe, auch für Marianne, Johannes & Daniel
Dein Richard

Zwei Tage später folgte auch noch ein Brief.

Lieber Karl,

dieser Ex-Kollege von der Bau-Holz-Gewerkschaft, der es da jetzt zum Chef gebracht hat, geht mir nicht aus dem Kopf: versucht der sowas wie eine 'historische Wiedergutmachung' an Dir, mit Dir, oder (glaub ich aber nicht), mittels Deiner. Das eröffnet Dir vielleicht sogar Einflusschancen auf die Politik, die er einzuschlagen gedenkt (!), weil sicher - wie fast überall - auch in jener Gewerkschaft eine geradezu lächerliche Unklarheit darüber herrscht, was in 'Österreich' (= Sozialpartner-Land = social partner land = Disneyland im Sinne Deiner Schlussfiktion im profil-Roman) und in der EU und überhaupt so alles passieren wird. Man weiß nur eines: So wie bisher geht's nicht weiter ...

Du solltest Dich mit der Idee anfreunden, dass dieser Gewerkschaftsboss in Dir mehr denn je einen Top-Experten sieht. Dein (unser) Buch bietet ja tatsächlich Alternativen zu dieser traurigen 2. Republik. Und Du warst einst ein 'Fall' (Berufsverbot eines oppositionellen Gewerkschaftlers), der durch die Gazetten ging. Der Kollege weiß, was er macht: er lässt Dich 20 Jahre danach auf dem nächsten Gewerkschaftstag referieren; und zwar über eine Studie, wie sie vom damaligen Gewerkschaftsboss schubladisiert wurde, jetzt aber von der Gewerkschaft bezahlt wird!

Ich muss Dir sagen, solche Leute, wie dieser Ex-Kollege, der jetzt Chef wurde, haben meine Hochachtung. Ich selbst hätte niemals ohne schwerste Schäden in Vereinen wie Bau-Holz Jahrzehnte lang durchgehalten, um etwas zu werden bzw. eventuell werden zu können. Die Frage scheint mir: ist das nur eine moralische Geste? Oder eine politische?

Alles Liebe zum Geburtstag und auch vorher schon, Dein Richard
(Den meinigen werde ich als Rückflug Mexico-Wien erleben)

Aus Gründen, die mir leider entfallen sind, wurde aus dem Job beim Institut für Gemeinwirtschaft nichts. Erfolgreich war dagegen Richards Bewerbung um eine Stelle als Bibliothekar am Institut für Soziologie. Ein positiver Nebeneffekt dieses ebenfalls einige Monate lang durchgehaltenen Anstellungsverhältnisses war der regelmäßig stattfindende Kontakt zu Studierenden. Er lernte dabei unter anderem einen Soziologiestudenten namens Martin kennen, für den er zu einer Art Mentor wurde, der ihm einen kritischen Blick auf die an der Uni gelehrt Soziologie vermittelte. Und es blieb nicht beim Einüben einer kri-

tischen Haltung, denn im Unterschied zu mir, der ich mich störrisch allen Animationsversuchen Richards verweigerte, war Martin bereit, bei den von seinem Mentor ausgeheckten politischen Aktionen mitzumachen. Ich selbst lernte Martin erst nach Richards Tod kennen. Da beschrieb er mir dann eine dieser Aktionen als einen Spaßguerilla-Streich, in dessen Verlauf man die Teilnehmer einer Wahlveranstaltung der FPÖ durch das Fordern von extremen Law&Order-Maßnahmen rechts überholte, um Irritation zu erzeugen und Nachdenkprozesse auszulösen.

Während Richards Arbeit als Bibliothekar, wusste ich noch nichts von dieser für ihn sehr wichtigen Freundschaft. Ich sah daher den Bibliotheksjob nur im größeren Kontext seiner Lebensgeschichte, und aus dieser Perspektive löste er eine Wehmut in mir aus, die sich in der folgenden damals verfassten Tagebuchnotiz spiegelt. Die Notiz ging von meiner Sicht auf Richards letzte Berliner Jahre aus und brachte dabei auch einige in seinen Briefen nicht explizit erwähnte Aspekte ins Spiel, die mir nur aus Gesprächen mit ihm und Else bekannt waren:

In seinen letzten Berliner Jahren hatte er sich völlig eingesponnen in die Welt der Spaßguerilla. Hatte immer kompliziertere Verfremdungsspiele ausgeheckt und war immer unglücklicher und aggressiver geworden, weil es immer schwerer wurde, die dafür erforderlichen Mitspieler zu finden. Schließlich spitzten sich diese Probleme so sehr zu, dass er völlig den Boden unter den Füßen verlor. Aus seiner Lust am Spiel mit Situationen und an der Verstellung wurde allmählich manische Verrücktheit und seine innere Entfernung von den anderen, die ihn nicht und nicht verstehen wollten, schlug in Paranoia um. Er glaubte, observiert zu werden und war von der Wahnidee besessen, dass eine Intrige des Verfassungsschutzes gegen ihn im Gang sei. Es folgten jetzt einige ganz furchtbare Jahre, in denen er alles verlor, was es in seiner Situation noch zu verlieren gab: die Wohnung, den Sozialarbeiterjob, den er gerade wieder einmal an der Hand gehabt hatte, die meisten seiner Kontakte zu Berliner Freunden - und, was das Schlimmste war, die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben.

Das muss man sich vorstellen. Er, der früher in der Lage gewesen war, brillante Artikel ohne jedes schriftliche Konzept, auf Punkt und Beistrich korrekt, in die Maschine zu klopfen, der sich Bücher kiloweise in Rekordtempo reingezogen hatte, um dann noch Jahre danach auf Knopfdruck alle wesentlichen Gedanken daraus samt seiner Kritik an ihnen abzurufen, konnte jetzt keine Zeile mehr zu Papier bringen und nichts mehr lesen. Kroch mal hier und mal da für ein paar Monate unter, landete dazwischen in der Psychiatrie, und beschwor, wenn er wieder draußen war, in seiner Verrücktheit die furchtbarsten Situationen herauf, in denen er immer wieder brutal zusammengeschlagen wurde, mal von der Polizei und mal von den Skins. Irgendwann hat es ihm dann gereicht und er kam zurück nach Wien, wo er jetzt bei seiner alten Mutter wohnt. Die Wahnidee von der Verfolgung ist Gott sei Dank wieder eingeschlafen, aber Manie und Depression sind geblieben. Wenn's ihm zwischendurch besser geht, kann er sogar wieder etwas lesen und kleinere Artikel schreiben. Natürlich hat er nach wie vor nur Verachtung übrig für alles, was nach Karriere oder Anpassung riecht, aber die Kraft zu einer Existenz jenseits davon ist aus ihm raus.

Nach langer Arbeitslosigkeit hat er jetzt endlich wieder einmal eine richtige Anstellung gefunden. Er arbeitet in der Bibliothek des soziologischen Instituts, wo er Bücher sortieren, verleihen und bestellen muss, anstatt selbst welche zu schreiben. Alle paar Wochen gehen wir gemeinsam aus. Hat ihn die Depression fest am Kragen gepackt, ist es schwierig, sich

einen ganzen Abend lang mit ihm zu unterhalten. Er ist dann so einsilbig. Deswegen ist es mir angenehm, wenn wir uns zuerst einen Film ansehen, bevor wir in irgendein Beisl gehen. Und doch ist mir der traurige Richard immer noch lieber als einer, bei dem ich Anzeichen einer Besserung merke. Und zwar aus zwei Gründen, von denen der eine so unaussprechlich gemein ist, dass ihn mir kaum einzugestehen wage. Es geht dabei um diesen allermiesesten Teil in mir, der immer dann, wenn er den Richard so völlig zerstört vor sich sieht, schadenfroh zu feixen beginnt, dass es ja so enden muss, wenn einer allzu hoch hinaus will ...

Der andere Grund für meine Angst vor einer Besserung seines Zustands ist der, dass man beim plötzlichen Verschwinden einer Depression nie weißt, ob jetzt nicht wieder alles ins Gegenteil kippt. Und davor fürchte ich mich, weil das noch viel schlechter auszuhalten ist als seine Einsilbigkeit. Er ist dann wieder der King und verhält sich auch dementsprechend. Quatscht auf der Straße wildfremde Leute an, dreht sich im Ringstraßencafé seelenruhig einen Joint, wirft seine angeschneuzten Papiertaschentücher vor den Augen empörter Mütter in eine Sandkiste mit spielenden Kindern anstatt in den danebenstehenden Papierkorb, tut also laufend Dinge, für die ich mich als sein Begleiter geniere. Außerdem fürchte ich dann immer um seinen Job, weil ich mir ausmale, wie ihm womöglich eines Tages auch als Bibliothekar die Sicherungen durchbrennen. Diese Furcht vor dem, was einer tun könnte, weil er mal Einschlägiges getan hat, das ist wohl genau das, was man Stigmatisierung nennt. Und es ist ziemlich beschämend zu erleben, dass ich selbst so beschissen reagiere, obwohl es doch um meinen Freund geht. Aber ich kann mich kaum dagegen wehren. Die Angst ist einfach da. ...

Der vierzehnte Jänner Zweitausend

Irgendwann verlor er dann tatsächlich seinen Posten als Bibliothekar. Vermutlich wurde ihm damals klar, dass er grundsätzlich (sprich: niemals) in der Lage sein würde, sich dauerhaft den mit einem Anstellungsverhältnis verknüpften Zwängen zu beugen. Obwohl er sich als Revolutionär verstand und daher diese Form der Integration in die bürgerliche Gesellschaft nie als ein primäres Anliegen angesehen hatte, glaubte er, ohne ein solches Standbein kein menschenwürdiges Leben führen zu können. Er schätzte gutes Essen und Trinken, rauchte ziemlich viel, wollte, besser gesagt: musste sich regelmäßig Bücher und Zeitschriften kaufen, in Kinos und Theater gehen, hin und wieder verreisen und manchmal auch gar nichts tun. Allein mit der Sozialhilfe war dieser Standard nicht aufrecht zu erhalten. Und die Bedingungen, unter denen der Staat jene Unterstützung gewährt, erschienen ihm unerträglich. Brauste er gerade mit aufgeblähtem Ego durch die Welt, empfand er diese Bedingungen als entwürdigende Zumutung. Versank er wieder einmal in tiefste Depression, waren sie für ihn unüberwindliche Hürden. Immer öfter befasste er sich daher mit dem Gedanken, dem in seinen Augen quälenden und perspektivlosen Leben ein Ende zu bereiten.

Neu war dieser Gedanke für ihn nicht. Schon in seinem Brief vom 14.3.1980 war es um geistige Verfassungen gegangen, in denen man sich wie in "einem radikalen Spiel mit Leben und Tod" fühle. Und auch sein Spaßguerilla-Buch plädierte für eine freundschaftliche Annäherung an den Tod. Denn darin lobt er Baudrillards Kritik am Rationalismus des herrschenden Systems, der die Welt in scharf gegen einander abgetrennte Bereiche zerle-

ge, wobei am Ursprung all dieser Trennungen die Trennung von Leben und Tod stehe.⁸⁰ Als er nun aber im Sinne eines finalen Aufbegehrens jene ursprüngliche Trennung für sich und sein Leben aufheben wollte, merkte er, dass ihm dieser letzte verzweifelte Protest sehr schwer fiel. Er war kein Praktiker und wusste einfach nicht, wie bzw. mit welchen Werkzeugen und Techniken er die Grenze zwischen Leben und Tod möglichst schnell und schmerzlos überwinden könne. Er bat mich um Rat und stellte einschlägige Fragen auch an Martin, wie der mir später erzählte. Martin blockte ab, und auch ich war für solche Fragen die denkbar schlechteste Auskunftsperson. Ich beantwortete sie immer nur mit hilflosen Versuchen, ihm neue Hoffnung und Lebenslust einzupflanzen, worauf er mir vorwarf, kein wahrer Freund zu sein, da ein solcher diese letzte Hilfe leisten würde.

Der Grund für meine strikte Verweigerung jenes Freundschaftsdienstes lag darin, dass ich selbst, wie schon erwähnt, panische Angst vor dem Tod hatte. Ich sah in ihm den Übergang in ein **Nichts**, das ich mir als eine Art Verbannung aus der Gemeinschaft alles Lebens, anders gesagt, als ein ewig währendes Gefängnis der Einsamkeit vorstellte. Seit der Fertigstellung des profil-Romans lief daher mein privates Lese- und Nachdenkprojekt zu den Begriffen 'Zeit' und 'Tod'. Im Jahr 2000 war ich in diesem Projekt noch lange nicht beim 'Tod' angelangt sondern kämpfte mich noch durch jenen Wust von erkenntnistheoretischen Problemen, die sich mit der 'Zeit' und all den weiteren, eng mit ihr verknüpften Grundbegriffen unseres Weltbilds verbinden. Viel später erst, als ich diese Reflexionen zu einem vorläufigen Ende gebracht hatte, begann ich systematisch über den Tod und meine angstmachende Transformation des 'Nichts' in ein pseudogegenständliches Unding nachzudenken. Ich protokollierte dieses Nachdenken in einem Buch mit dem Titel "Die letzten Undinge. Eine erkenntniskritische Auseinandersetzung mit der Angst vor dem Tod." Und in seinem ersten Kapitel beschrieb ich meine eigene Todesangst, wobei ich unter anderem ein allerletztes Gespräch mit dem zum Tod bereiten Richard erwähnte:

Eines Tages bat mich ein enger Freund, der seit Jahren immer wieder unter schweren Depressionen litt, zu einem Treffen, bei dem er mir mitteilte, dass er nun keinen anderen Ausweg mehr für sich sehe, als den Selbstmord. Er habe bereits alles geplant und wolle sich in den nächsten Tagen vor einen U-Bahnzug werfen. Ich argumentierte in diesem Gespräch im Gegensatz zu früheren Unterredungen nicht mehr für das Leben, sondern versuchte bloß, ihn von der gewählten schrecklichen Todesart abzubringen, die einen völlig unbeteiligten Menschen, nämlich den U-Bahnfahrer, zum ungewollten Vollstrecker macht. Ferner gestand ich ihm, dass sich in mir bei dem Gedanken an seinen nun offenbar unmittelbar bevorstehenden letzten Schritt ein Gefühl unbeschreiblichen Grauens einstelle, wobei sich dieses Grauen nicht auf die von ihm gewählte Todesart beziehe, sondern darauf, was danach mit ihm geschehe.

Da war es also plötzlich wieder, das Grauen vor dem Nichts, und zwar in einer nie zuvor erlebten Intensität. Und weniger denn je war dieses Nichts, das nun meinen Freund verschlingen würde, ein bloßes Nichts. Als meine Eltern starben, hatte ich keine derart beklemmenden Gefühle verspürt. Ihr Sterben war das 'klassische' Sterben von alten, kranken Menschen gewesen: ein Zu-Ende-Gehen, ein passives Erleiden, ja eine Erlösung. Nun aber saß mir einer gegenüber, der sein Sterben als aktiven, höchst gewaltsamen Schritt vollziehen wollte.

80 Vgl. Richards Spaßguerillabuch, Seite 140 f.

Und mit dieser Vorstellung eines Schrittes stand unweigerlich auch dessen eigentliches Ziel vor meinen Augen. Denn der geplante Schritt war nicht nur einer vom U-Bahnsteig auf die Geleise sondern führte vom Leben ins Nichts und verlieh diesem damit für mich plötzlich und unabweisbar wieder eine Ortsbestimmung. Mit dem Ort war aber sofort auch wieder die Zeitlichkeit des Nichts als eine Ewigkeit im Spiel und mit der raumzeitlichen Verortung des Nichts auch all seine übrigen, meine Angst erregenden Eigenschaften: die völlige Abwesenheit von Leben, Wärme und Licht.

Richard warf sich damals nicht vor die U-Bahn. Eines Tages jedoch fand ich im Postkasten einen Brief, der als Datum den 14. Jänner 2000 auswies, also an Richards einundfünfzigstem Geburtstag geschrieben wurde.

Lieber Karli,

wenn Du diese Nachricht erhältst, wird es endlich (aus meiner Sicht) geschafft sein. Das Grau(s)en hat sich jetzt auf das eisige Donauwasser verlagert, und meine Mutter und ich sind übereingekommen, diesen letzten Schritt gemeinsam zu machen, nachdem sich herausgestellt hat, dass sie für sich diese Absicht hatte (nach meinem Tod).

Lieber Karl, ich danke Dir, dass Du unsere Freundschaft aufrecht erhalten hast während der letzten rund 10 Jahre, in denen ich 'neben' dem Leben stand. Ich wünsche Dir, dass Du noch gesellschaftliche Veränderungen erlebst, die Dein Lebensgefühl zu heben imstande sind; und Glück mit Johannes, Daniel und Marianne!

Alles Liebe, Dein Richard

Darunter in Elses zittriger Schrift:

Die jetzt gefundene Lösung tut uns wohl.

Herzlichst Elsi K.

Am selben Tag, als mich dieser Brief erreichte, konnte man im KURIER folgenden Bericht der Lokal-Redaktion lesen:

ZWEI SPRANGEN IN DONAU

Tragödie: Doppelselbstmord geplant, 49-Jähriger rettete sich, 91-Jährige ertrank

Eine Familientragödie hat in der Nacht auf Samstag in Wien um ein Haar zwei Menschenleben gefordert. Ein 49-jähriger Akademiker ist unter dem Verdacht in Haft, seine greise Mutter in den Donaukanal gestoßen und so "Beihilfe zum Selbstmord" geleistet zu haben.

Was sich in der Nacht auf Samstag genau zugetragen hat, blieb zunächst rätselhaft. Mag. Richard K., 49 fiel gegen 1.15 früh Passanten auf, als er tiefend nass durch die Heiligenstädter Straße taumelte. Die Rettung brachte ihn, mit noch 28 Grad Körpertemperatur ins AKH. K. ist außer Lebensgefahr. Erst im Spital stellte sich heraus, dass der Mann in selbstmörderischer Absicht in den Donaukanal gesprungen war - aber nicht alleine!

"Wahrscheinlich hat er seiner 91-jährigen Mutter Elsa beim Sprung von der Nussdorfer Schleuse in den Tod geholfen, sie sogar ins Wasser geworfen", meinte ein Kriminalist. In einem Waggon der Straßenbahnlinie "D" und in der Wohnung des Mannes wurden Abschiedsbriefe gefunden. Sie dürften von Elsa K. geschrieben worden sein. "Ich möchte nicht mehr ...", ist zu lesen, Motiv sei aber keines erkennbar, sagte ein Ermittler.

Samstagnachmittag wurde die Leiche von Elsa K. bei der Salztorbrücke aus dem Wasser gezogen.

Kranke Kriminalistenphantasie. Natürlich hat Richard seiner Mutter bei ihren letzten Schritten geholfen. Wie sonst hätte die gebrechliche Greisin über das Brückengeländer steigen können. Als sie es aber gemeinsam überwunden hatten und bereit zum Absprung waren, da haben sie einander noch einmal umarmt, um dann vermutlich eng umschlungen, oder vielleicht Hand in Hand den Sprung zu tun. Der Schock des eiskalten Wassers ließ Elses altes Herz sofort still stehen und bescherte ihr so ein gnädiges Ende. Er jedoch, viel jünger und stärker als sie, musste schwimmen und immer weiter schwimmen, bis er schließlich anlangte, wo er keinesfalls mehr sein wollte. Wieso ich das weiß? Nicht weil es mir Richard erzählte, sondern deshalb, weil ich es mir oft und oft ausgemalt habe, und weil es nicht anders gewesen sein kann.

Neben dem Zeitungsartikel ist in meinem Archiv ein Zettel mit Notizen abgeheftet. Sie dokumentieren Recherchen, die einen Besuch bei Richard vorbereiten sollten:

- Richard in U-Haft auf der Psychiatrie: Baumgartner Höhe, Station 23/2
- Besuchszeiten: Mo ab 13:30, Mi 16:30-18:30
- Delikt: Mitwirkung an Selbstmord
- Richter muss Besuchserlaubnis geben
- Zuständige Richterin: Frau Dr. Schmied, DW 1548, Zimmer 1006

Blättere ich weiter, stoße ich auf die Kopie eines den Besuch ankündigenden Briefs:

Psychiatrische Klinik d. Stadt Wien
Pavillon 23-2
Baumgartner Höhe 1

Lieber Richard!

Ich schreib Dir nur ganz kurz, weil ich nicht weiß, ob Dich dieser Brief erreicht. Habe mir soeben von der Untersuchungsrichterin eine Besuchserlaubnis geholt. Der nächste mögliche Besuchstermin für mich ist leider erst der nächste Mittwoch (26.1.2000). Da komm ich dann zu Dir - falls mich bis dahin nicht die Grippe erwischt hat.

Halt die Ohren steif - jetzt kann's nur noch aufwärts gehen (verzeih das Scherzchen).

Alles Liebe Dein Karl

Danach wieder zwei Zettel mit Notizen. Der erste beginnt mit Fragen für ein Gespräch mit einem alten Bekannten, der als Psychiater und Psychoanalytiker zum Primarius einer der Abteilungen der Psychiatrischen Klinik auf der Baumgartner Höhe aufgestiegen war.

Zwei Anliegen an L.:

1. Sozialarbeiterische Betreuung von Richard

- Hat kein Einkommen (keine Arbeitslosenunterstützung)
- kann nicht arbeiten wegen Manie/Depression. Daher: Rente erforderlich
- zu große (=teure) Wohnung
- Parodontose (Zähne)

2. Möglichst medikamentenarme Therapie (wg. Verweigerung) mit kontinuierlicher Gesprächsbetreuung

Darunter meine Notiz zur Antwort von L.:

- Neuroleptika unbedingt erforderlich
- 1 Jahr lang nichts anderes möglich; dann erst behutsamer Beginn mit Arbeit am Selbstbild (Idealisierung ...)

Der zweite Zettel enthält Notizen nach einem Gespräch mit dem für Richards Station zuständigen Primar

- Er wird Richard auf normale Station verlegen
- dann ansehen/beurteilen + Einleiten von sozialarbeiterischen Maßnahmen
- Er hat meine Tel. und gibt sie an die Sozialarbeiter weiter

Als ob nichts geschehen wäre

Und so ging es weiter: Richard bekam keinen Prozess, konnte die Psychiatrie sehr bald wieder verlassen, verweigerte ab nun strikt alle Psychopharmaka, ließ seine Zähne am Ambulatorium des AKH zum Nulltarif sanieren und stand wenige Monate später wieder genau dort, wo er vor einem halben Jahr gestanden war: Arbeitslos, keine Aussicht auf einen Job, das AMS im Nacken und emotional auf einer Hochschaubahn unterwegs, die ihn abwechselnd in luftige Höhen und gähnende Abgründe führte. Der einzige Unterschied zu der Zeit vor dem Sprung ins eisige Donauwasser: Seine Mutter war jetzt tot. Für Martin, der Else ebenso geschätzt hatte wie ich, trug Richard daran Schuld, denn er "hatte sie da hineingezogen". Seine Beziehung zu Richard erhielt damals, wie er mir bei unserem Treffen nach Richards Tod sagte, "einen Knacks", von dem sie sich nicht mehr erholte. Ich sah die Sache anders, kannte ich doch den Abschiedsbrief, in dem Else geschrieben hatte, dass die nun gefundene Lösung wohl tue. Ich glaubte diesen Worten, denn bei unseren letzten Kontakten hatte ich eine betrübliche Veränderung an ihr bemerkt: Sie, die immer optimistisch gewesen war und an Richard geglaubt hatte, war mir nun deprimiert und traurig erschienen. Offenbar hatte sie ebenfalls alle Hoffnung verloren. Wie Martin war ich jedoch der Meinung, dass Richard wohl von schrecklichen Schuldgefühlen geplagt sein müsse. Später versuchte ich daher einige Male dieses Thema vorsichtig anzusprechen. Es war nicht möglich. Er wich an diesem Punkt aus und kam von sich aus nie mehr auf das Geschehen in jener schrecklichen Nacht zurück.

Auch alle weiteren in meinem Archiv abgelegten Dokumente zeigen keinerlei offensichtliche Spuren oder Nachwirkungen dieses Ereignisses. Schon das nächstfolgende Schreiben etwa ist ein Urlaubsgruß aus Zürich. Das Foto auf der Karte zeigt einen "Blick auf Bürkliplatz und Innenstadt während der Street Parade".

24.6.2000

Lieber Karl,

herzliche Grüße aus Zürich, wohin ich kurzfristig gefahren bin, weshalb wir unser Treffen verschieben müssen bis auf die Woche nach dem 3.7. Bis dann, Richard.

Unter seiner Unterschrift lese ich "Herzliche Grüße" von Elli. Ihr war auch nach Richards Abreise von Berlin der Status der "fernen Geliebten" geblieben. Denn er hatte in Wien wieder eine Partnerin gefunden. Sie hieß Karla und war Ballett-Tänzerin. Wie Richard befand auch sie sich in einer prekären Situation, die in ihrem Fall Resultat eines Sturzes bei einer Bühnenprobe war. Dieser Unfall verursachte eine äußerst schmerzhaft und schlecht heilende Verletzung, wegen der sie ihren Beruf nicht mehr ausüben konnte und starke Schmerzmittel mit Suchtpotential einnehmen musste. Die beiden führten, weil das in jenen Jahren mit Richard gar nicht anders möglich war, eine aufreibende On-Off-Beziehung, von der mir vor allem ein Drama in Erinnerung blieb, das an Richards fünfzigstem Geburtstag vor meinen Augen ablief. Da seine Mutter einige Zeit davor in ein Pensionistenheim gezogen war, lebte er damals schon allein in der zuvor mit ihr gemeinsam bewohnten Wohnung. Einem rauschenden Geburtstagsfest stand daher nichts im Wege. Es mündete an seinem Höhepunkt in einen Streit zwischen ihm und Karla, der so explosiv war, dass sämtliche Gäste (ich eingeschlossen) fluchtartig das Weite suchten.

Auch in Richards nächstem Brief, den er mir auf der Rückfahrt von seinem Zürich-Urlaub schrieb, ging es unter anderem um einen seiner vielen Streits mit Karla. Für mich war dieses Schreiben sehr wichtig, weil ich darin erstmals seine ungeschminkte Meinung über meinen profil-Roman erfuhr. Nachdem wir in den letzten zehn Jahren eine während Richards manischer Phasen auf Eis liegende On-Off-Freundschaft mit vielen Streits geführt hatten, mussten wir uns nicht mehr mit Glacéhandschuhen anfassen und konnten recht ehrlich sagen, was wir von einander dachten.

19. - 21.8.2000

Lieber Karl,

ich schreibe das im Zug von Zürich nach Wien. Morgen, Samstag 19.8., bin ich um 8:00 wieder in Wien, und um 15:00 beginnt ein Schachturnier, das dann bis Sonntag der nächsten Woche dauert. Ich habe Chancen auf einen vorderen Platz und die ersten drei Preise sind 7.000, 5.000 und 3.000 ö.S.

Wer denkst Du, hat mich am Tag meiner Abreise noch angerufen? - La Karla! Sie hatte ihren Abschiedsbrief zwar nicht vergessen wie sonst im Allgemeinen unsere Verabredungen, nur sei es eben kein "Abschiedsbrief" gewesen. (Ich bin mir meiner Textexegese zwar weiterhin sicher; aber es soll mir recht sein.) Und sie zuckte bei Berührungen nicht mehr zurück wie bei unserer vorangehenden Begegnung vor meine Abreise, sondern ließ sich sogar streicheln, etc. - irgendwie scheinen wir einander zu beschäftigen ...

Zu unserer letzten Diskussion fällt mir noch ein (alles andere lasse ich einmal ein- oder ausgeklammert): bei der Kritik von Scharang am "Anderen Profil" wird deutlich, dass er selber Vorstellungen zu einer profil-Collage hatte, die er sich wohl nach dem Muster von Kraus' "Letzte Tage der Menschheit" vorstellte - also slapstickartige Verschneidungen von medialen Textpassagen (Arbeit mit Worten + Phrasen), die die Sprache und den Focus der Medien kabarettistisch auswerten. Die Idee, einen "Entwicklungsroman" (eine germanistisch belastete Form) zusammenzustellen ist ihm als gelerntem Germanisten sicher suspekt: was kann diese bildungsbürgerliche (und daher doch: anachronistische) Form heute noch bringen? Er sieht in Deinem Buch zu Recht den Beweis dafür, dass den profil-Texten jene Qua-

lität abgeht, die dem epischen Anspruch des Magazinjournalismus entsprechen würde. Daher wird Dein Buch für ihn "unlesbar" usw.

Ich verstehe anhaltend nicht, warum Du immer noch (sogar: mehr denn je) so überscharf (echt "österreichisch") auf Scharang reagierst. Doch nicht deshalb, weil er spürsicher erkannt hat, dass Du aus Schreibfaulheit zum "Monteur" wurdest?

Hinzu kommen rivalisierende Antworten auf eine seit dem verflossenen Jahrhundert im historischen und politischen Raum stehende Frage. Ich meine damit jenen Diskussionspunkt, den Du in einer fundierten Antwort auf Scharang hättest thematisieren müssen: Medien können versuchen Realität "abzubilden" (was alle Probleme dieser im Grunde "leninistischen" These evoziert) oder auch zu gestalten (= "kreieren"). Dein Experiment mit den profil-Texten geht davon aus, dass die (österreichische) Realität von profil als widersprüchliche beschrieben wird (en detail mag dies zutreffen, wäre aber besser Gegenstand einer exakten Analyse als einer "literarischen" Verarbeitung). Scharang sieht die mangelnde literarische Qualität der profil-Texte und nimmt das Scheitern Deines Experiments als Beleg dafür, dass Realität in Magazinen wie dem profil nur klischiert "abgebildet" wird. Und in diesen Klischees wird für ihn Realität - so viele "Gegensätze" auch beschrieben werden - "zwangsharmonisiert".

Eine sinnvolle Diskussion mit Scharang hätte m.E. von der Rezeption der Ware Nachricht (oder Information) auszugehen ...

Bis demnächst liebe Grüße
Richard

Das konnte ich selbstverständlich nicht auf mir sitzen lassen.

Lieber Richard!

Danke für Deinen Brief. Ich bin seit zwei Wochen aus dem Urlaub zurück, hab aber noch nix von mir hören lassen, weil ich im Moment so stark an meiner Philo-Physik dranhäng – auch an den Abenden in Wien, nach der Arbeit.

Damit wir das leidige Thema 'profil-Roman' ein für allemal ad acta legen können, möchte ich Dir schriftlich antworten:

- Du empfindest also meine Reaktion auf den Scharang als ein „Überreagieren“ – Grade von Dir verwundert mich eine solche Einschätzung sehr. Ich möchte mal sehen, wie Du reagieren würdest auf eine so formulierte Kritik an einer Arbeit, auf die Du zwei Jahre Deines Lebens verwendet hast. Denk in diesem Zusammenhang vielleicht an Deine Diss bzw. an allfällige Kritiker Deines damals verfolgten Ansatzes und an Deine Reaktionen auf die, oder denk bitte mal an die gegenwärtige Intensität Deiner Reaktionen auf Leute, die Dir aus verschiedenen Gründen zuwider sind.
- Jede Kritik sagt etwas aus über das kritisierte Werk UND über den Kritiker. Die Kritik von Scharang sagt leider über den profil-Roman nicht sehr viel, aber umso mehr über den Kritiker aus. Sie zeigt ihn als jemanden, der Woche für Woche zwanghaft etwas tut, das ihn zum Brechen reizt, nämlich sich das profil reinzuziehen. Die sich in dieser neurotischen Situation notwendig in ihm sammelnde Aggressivität wird nun auf meinen profil-Roman abgelassen:

Der Mann hasst die Journaille wie einst Karl Kraus, möchte selbst gern ein Karl Kraus der zweiten bis dritten Republik sein, ist aber nur der kleine Michi S. und hasst deshalb

nicht nur die Journaille sondern auch sich selbst. Die einzige für ihn denkbare Form der Auseinandersetzung mit dem profil ist daher eine hasserfüllte, nämlich das AUFSPIESEN. Alles was kein Aufspießen ist, ist für ihn langweilig, ungeil.

Nun ist aber meine Auseinandersetzung mit dem profil kein Aufspießen, sondern eher ein INSZENIEREN. Ich geh nicht wie ein Scharfrichter, sondern eher wie ein Regisseur mit dem Material um. Auch ich entwickle oft Kraus'sche Hassgefühle gegenüber dem profil, gleichzeitig bin ich aber fasziniert von der Fülle des sozialen, psychologischen, ökonomischen und historischen Materials, das da jede Woche als vielschichtiges Panorama in Magazinform vor mir ausgebreitet wird.

Ich verwende in dem Buch die verschiedensten Inszenierungstechniken, die Scharang in seiner Fixierung auf die Brechstange bzw. das Aufspießen vermutlich überhaupt nicht registriert hat. (Wenn es Dich interessiert, könnt ich Dir einiges über diese Techniken erzählen - aber nur brieflich, weil streiten mag ich nicht mehr drüber mit Dir.) Von einer gehaltvollen Kritik hätt ich mir unter anderem eine Auseinandersetzung mit diesen Techniken gewünscht - da ist aber gähnende Leere in der Kritik von Scharang

- Der Inszenierung des Materials als vielschichtiges sozialhistorisches Panorama dient jene Struktur, die Du gemeinsam mit Scharang als „Entwicklungsroman“ charakterisiert und die heute angeblich „anachronistisch“ ist. Ach Gott Richard, bist jetzt auch Du schon bei den Germanistenklischees gelandet? Wenn Du bei Deinen eigenen schriftstellerischen Bemühungen auch nur eine Sekunde daran denken solltest, ob irgendjemand die von Dir gewählte Form vielleicht als „anachronistisch“ ansieht, dann solltest Du es am besten gleich bleiben lassen. Denn der einzige Maßstab für die von Dir zu wählende Form bist Du selbst. Vielleicht bist Du nämlich einfach ein anachronistischer Typ, der eine anachronistische Form wählen muss, um sich adäquat auszudrücken. Wenn Du das nicht tust, reitest Du bloß auf den germanistischen Modewellen. Und das wäre dann genau jenes Verhalten, das ICH als „bildungsbürgerlich“ bezeichnen würde.
- Abgesehen davon ist die Charakterisierung meines profil-Romans als „Entwicklungsroman“ absoluter Schwachsinn, weil sich ganz einfach keine der Hauptpersonen „entwickelt“. Es wird allen nur mehr oder weniger übel mitgespielt, sie werden also gehörig durchgebeutel vom Leben bzw. vom Plot. Und diesen Plot hab ich ganz bewusst an einen der großen Romane von Balzac („Verlorene Illusionen“) angelehnt, weil ich glaub, dass Magazine wie das profil (ich meine jetzt nicht mehr das aktuelle, sondern jenes der 80er Jahre!) für die Leser genau das liefern, was Balzac seinen Lesern lieferte: Einen Blick auf die gesellschaftliche Realität ihrer Zeit aus dem Blickwinkel individueller Biografien und Meinungen.
- Völlig unsinnig ist der Vorwurf, dass ich eine Collage gemacht hätte, weil ich zu „schreibfaul“ bzw. unfähig sei, selbst einen Roman zu schreiben. Das ist ungefähr so, als ob man einem Liederkomponisten vorwerfen würde, er sei zu faul oder unfähig eine Oper zu schreiben. Die Collage ist wie das Lied eine ganz bestimmte Form und jeder wählt sich die Form, die ihm liegt, bzw. die ihn reizt, und mit der kommt er dann auch wahrscheinlich besser zu Rande als mit einer anderen Form. Natürlich ist der Liederkomponist zu faul eine Oper zu schreiben - bloß: was sagt das über seine Lieder aus?
- Weil Scharang in seiner Fixierung auf die Brechstange meine Inszenierungstechniken offenbar schlicht und einfach übersehen hat, kommt er zu dem Schluss, die letztlich affirmative Haltung des profil zu den gesellschaftlichen Widersprüchen werde hier ein-

fach verdoppelt. Auch dazu wieder: Ich könnte es verstehen, wenn er begründet, dass meine Techniken nicht greifen, bzw. wieso sie nicht greifen – aber ich finde in seiner Kritik keine Auseinandersetzung mit ihnen.

- Das einzige, was an der ganzen Kritik in Ordnung geht, ist die Aussage, dass ihm das Buch zu langweilig war. Das ist natürlich blöd für mich, aber ich kann dieses Urteil umso mehr akzeptieren, als ich es von vielen Seiten (mit wenigen Ausnahmen) bestätigt bekam: die Leute finden einfach nicht geil, was ich selbst extrem geil fand. Ich erinnere mich da nämlich an ganz unglaubliche Sternstunden und Glücksgefühle beim Gelingen einzelner Montagen. Die beiden Jahre der Produktion des profil-Romans waren rückblickend für mich ein richtiger Trip, den ich unter keinen Umständen missen möchte.
- Vermutlich ist dies das Problem aller gescheiterten Künstler, dass die Wirkung des Werkes auf seinen Produzenten im Prozess der Produktion meist eine ganz andere ist als auf den Konsumenten bei der Rezeption, und dass es immer bloß so etwas wie eine „Gnade“ ist, wenn sich in beiden Fällen das Gefühl der Geilheit einstellt.

Liebe Grüße
Karl

Bisweilen fast schon erdrosselt

Bald nach diesem Briefwechsel saß Richard wieder in seiner Hochschaubahn, und einige Monate lang ging es mit ihm steil bergauf. Ein wichtiges Zeugnis dieser Phase sollte mich erst Jahre danach erreichen, und ich werde es erst in diesem späteren Kontext präsentieren. Das hier als nächstes folgende Dokument stammt bereits aus dem Jahr 2001 und ist ein in verschlüsselter Kampfpoesie formuliertes Plädoyer für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens. Es belegt, dass Richard die in ihm brodelnde Protest-Energie nun immer stärker auf die heimische Sozialbürokratie fokussiert, die Langzeitarbeitslosen entwürdigende Lebensbedingungen aufzwingt. Er sendete mir den Text in einem Briefumschlag, den ich zusammen mit seinem Inhalt ablegte, weil die Art der Beschriftung Auskunft über Richards damaligen Gemütszustand gibt: Tief ins Kuvert eingravierte, mehrmals nachgezogene Kugelschreiberstriche nennen als Adressaten einen

SIGNORE DRe KARL CZASNY.

arbeitslosigkeit für alle

damals vor zwanzig Jahren an einer sinnlos gewordenen dissertation sitzend, ohne geld und fast außerhalb der welt. damals wars, dass ich von einer, ja so warns die alten hippieaut, von einer weichen landung im sozialen netz träumte, als meiner bescheidenen persönlichen ökonomischen Utopie. (um frei von der leber weg zu wiernern, darf ich hinzufügen: ohne schmäh)

heute fühle ich mich von dem deutschösterreichischen sozialen netz, dessen maschen zu erhaschen mir vor nunmehr zwölf jahren (gut elfen, um die Wahrheit nicht zu entehren) gelungen ist, gefesselt, geknebelt, gepeitscht, leicht stranguliert, bisweilen fast schon erdrosselt, obwohl ich meine ganz persönliche ökonomische utopie nach gut elfjährigem gestrampel in den ungeahnt eng gewordenen maschen endlich erreicht habe: dauerlangzeitarbeitsloser mit (valorisierter) Notstandshilfe (bzw. dt.: arbeitslosenhilfe) zum (nahezu) Höchstsatz. mehr hatte ich mir nie erträumt, ökonomisch, früher.

und jetzt fühle ich mich einem bösen ende nahe. nicht weil ich keine Utopien mehr hätte, sondern ökonomisch, ganz persönlich, sozusagen.

marginalisierung zermürbt. josefina, eine kubanische krankenschwester, die mich nicht mehr sehen will, seit ich ihr erklären musste, dass ich sie nicht immer einladen kann, josefina hat gesagt: in kuba gibt es marginalisierte. aber hier auch. und in einer form, die mich zutiefst traurig macht: bei uns haben diese leute ihren stolz. hier zittern sie. und ich habe gesagt: aber sieh doch, die augustiner-verkäufer.

ohne zittern lässt sich festhalten: das waren wirklich bessere Zeiten, damals als jerry rubin den traditionalistischen gewerkschaftlern auf deren "full employment" mit einem "we demand full employment! free! for everyone" erwidern und mit diesen und anderen sprüchen für ein politisches amt (mayor of berkeley) kandidieren konnte. auch wenn er damals schon für ronnie reagan votierte, welcher jahrzehnte danach jedoch nicht intervenierte, in nicaragua, obschon ihm der reife jerry dies lautstark soufflierte. jerry sagte er wähle ronnie, weil dieser als einziger konservativer erkannt habe, dass seine (jerrys) message die guerilla im herzen des imperialismus sei, ohne pathetisch werden zu wollen.

they create a Yippie Menace. the menace helps create the reality, sagte jerry über die amerikanischen rechte. to build their myth they exaggerate our myth. they turn us into heroes.⁸¹

(J. Rubin: Do it 1970. N.Y. p. 147)

Richard jobbte in jenen Tagen bei der gerade stattfindenden Volkszählung und startete, unterstützt von Martin, eine Initiative der VolkszählerInnen gegen schlechte Bezahlung und prekäre Arbeitsbedingungen. Aus dieser Phase finde ich in meiner Ablage mein erstes an Richard geschriebenes E-Mail. Er hatte damals zwar noch keinen PC, besaß aber bereits eine E-Mail-Adresse und checkte seine Mails bei regelmäßigen Besuchen in einem Internet-Cafe.

Lieber Richard,

Danke für Dein Mail mit dem Text der Volkszählerinitiative! Gratulation, er ist sehr gut. Ich wünsch Euch alles Gute für die Veranstaltung am Samstag.

Alles Liebe Karl

PS.: Zur Aufheiterung. Ich hab am Wochenende zum Thema „marginalisierte Arbeitskräfte“ ein kleines Mundartgedicht verfasst. Es bezieht sich auf eine Zeitungsmeldung vom 25.6.2001, in der berichtet wird, dass polnische Erntehelfer pro Tag im Verlauf von 11 Arbeitsstunden rund 150 kg Erdbeeren für einen Lohn von 3 S pro Kilo (Verkaufspreis 40 S pro Kilo) pflücken und danach jeweils zu fünft in einem Container schlafen.

Vom Fuatschritt

De Ziaglbehm ham no auf an Ziaglofn schlofm miassn

De Erdbeapolakn hams scho zu an Kontena brocht.

Oba-r-an Dokta Viktoa Adla hom se se no kan gfundn.

Als ich Martin kennen lernte, berichtete er mir, dass die in dem E-Mail angesprochene Veranstaltung für ihn und Richard eine herbe Enttäuschung gewesen sei. In ihrem Verlauf

81 Sie erschaffen eine Yippie-Bedrohung. Die Bedrohung hilft, die Realität zu erschaffen, sagte Jerry über die amerikanischen Rechten. Um ihren Mythos aufzubauen, übertreiben sie unseren Mythos. Sie machen uns zu Helden.

habe sich nämlich herausgestellt, dass die meisten VolkszählerInnen gar keine marginalisierten Existenzen waren, sondern bestens abgesicherte Magistratsbedienstete, die sich mit dem Zählen ein kleines Zubrot verdienen wollten. Vermutlich trug dieser Rückschlag nicht unwesentlich zur Trübung von Richards Grundstimmung bei. Bald darauf versank er in tiefe Depression und wollte seinem Leben wieder ein Ende setzen.

Martins E-Mail an mich vom 20.10.2001

Lieber Karl Czasny,

ich bin Martin, ein Freund von Richard. Ich glaube, Elli aus der Schweiz hat vor kurzem mit dir telefoniert und du selbst hast Freitagabend mit Richard telefoniert.

Du wirst gemerkt haben, dass es Richard im Moment sehr schlecht geht, sein Zustand der durchgängigen schweren Depression hält jetzt schon lange an.

Inzwischen ist er dabei, seine Selbstmordpläne zu konkretisieren, es kann sein, dass sein Selbstmord sehr bald geschehen wird.

Ich denke, du kennst Richard sehr gut; ich erspar mir deshalb die Geschichte, wie ich sie sehe.

Im Moment würden Richard zwei Dinge helfen, sein Leben lebenswert zu machen:

- 1) eine neue Wohnung (kleiner, nicht so geschichtsbehaftet)
- 2) ein geringfügiger Job (und da geht auch kopieren)

Er schafft es nicht, diese zwei Sachen für sich selbst zu organisieren. Momentan kann er selber gar nichts tun. Die Motivation, irgendetwas zu machen (z.B. die Wohnung zu verlassen, um essen zu kaufen) geht gegen null: "warum soll ich mir das noch antun, wenn ich mich sowieso umbringe."

lieber Karl,

Ich selbst bin wahrscheinlich zu eingefahren in meiner Beziehung mit Richard, vor allem fehlt mir einiges an Verbindungen und Kapital, um Richard bei den zwei oben angesprochenen punkten (Job und Wohnung) zu helfen.

Ich kenn außer dir, "Gürteldocki" /*alter Schulfreund Richards mit Arztpraxis am Gürtel*/ und Elli niemanden, mit dem Richard sonst noch Kontakt hat. Auf alle Fälle wollte ich dich informieren, wie ich die Dinge sehe. Verzeih mir den Einbruch in deine Privatsphäre,

Gruß, Martin

Mein E-Mail an Martin vom 23.10.2001

Lieber Martin!

Danke für Dein Schreiben! Du hast recht. Ich kenne die Situation von Richard sehr gut - da vor knapp zwei Jahren alles genau wie jetzt war. Ich hatte damals sogar schon den Abschiedsbrief von ihm und seiner Mutter erhalten. Wie die Sache ausgegangen ist, weißt du ja vermutlich. Ich bin leider genau so hilflos wie du. Jobs weiß ich keine für ihn und beim Wohnungstausch (vermutlich auch beim Job) könnte ihm sicherlich ein Sozialarbeiter vom psychosozialen Notdienst helfen - wenn er sich helfen ließe! Das ist ja das Verteufelte, dass er gegenüber professioneller Hilfe so abweisend ist.

Ich treff mich morgen mit ihm (wir wollen griechisch essen gehen) und werd das mit der Wohnung ansprechen. Wenn Du mich in Wien anrufen willst: 523 89 53

Ratlos und traurig

Karl

An dieser Stelle muss ich ein Erinnerungsproblem eingestehen. Es handelt sich nicht um eine simple Gedächtnislücke, sondern um einen Fehler beim Aufspulen des Zeitfadens. Der hat sich im Bereich von Richards suicidalen Phase zu einem für mich nicht entwirrbaren Knäuel verwickelt, bei dem zwei tatsächlich durch eine große Zeitspanne getrennte Ereignisse unmittelbar nebeneinander liegen können. Wo dies der Fall ist, sind sie im Rückblick nur mehr schwer in die korrekte Reihenfolge zu bringen. Jenes Gespräch etwa, in dem mir Richard seine Absicht eröffnete, sich vor die U-Bahn zu werfen, habe ich ursprünglich im Vorfeld seines Sprungs in den Donaukanal verortet. Wenn ich nun aber in meiner Antwort an Martin von einem geplanten griechischen Essen mit Richard lese, werde ich unsicher, ob er mir die erwähnte Absicht nicht womöglich erst bei dieser Gelegenheit gestand. Denn eines weiß ich noch genau: Unser vermeintlich letztes gemeinsames Abendessen, bei dem er von seinem U-Bahn-Plan sprach, fand bei einem Griechen statt. Meine Liebesspeise Moussaka schmeckte damals wie Stroh, und als wir uns beim Abschied nach dem Essen umarmten, weinte ich bittere Tränen.

Andererseits waren wir ja nicht nur ein einziges Mal griechisch essen.

Wie dem auch sei: Richard unternahm in der Folge und auch später keinen neuerlichen Selbstmordversuch. Irgendwann ging es wieder aufwärts mit ihm, und zwei von mir abgelegte Nachrichten aus dem Jahr 2003 weisen darauf hin, dass er nun eine neue Runde auf seiner Hochschaubahn drehte.

Die erste der beiden zeigt ihn noch beim Aufstieg. Es handelt sich um eine Kunstpostkarte mit einem Bild von Sepp Pächta */naiver Maler aus Wien; 1902-1993/*, mit dem Titel "Die Lohnforderung". Man sieht darauf ein nobles Sitzungszimmer, in dem sechs in Anzug und Krawatte gekleidete Chefitäten in bequemen Fauteuils an einem großen, ovalen Konferenztisch sitzen. Ebenfalls an dem Tisch, aber stehend und in Arbeitskleidung: ein mit ihnen verhandelnder Dienstnehmer - vielleicht der Betriebsrat. Durch die Scheiben eines sehr großen Fensters sieht man auf einen Fabrikshof, in dem eine Gruppe von Arbeitern in geduldiger Haltung auf das Ergebnis der Verhandlung wartet.

5.1.2003

Lieber Karli,

während Du in Dein 55. Lebensjahr geglitten bist, habe ich eine Nacht lang - notgedrungen: es war zu spät, zu kalt etc. - in der 'Camera' */bekannter Szeneclub/* gearbeitet mit dem Nebeneffekt: Samitra (40 J., Karla-Typ; aus Ägypten).

Ciao, Richard

Am Scheitelpunkt dieser Bergfahrt seiner Hochschaubahn muss es zu einem argen Streit zwischen uns gekommen sein, nach dem dann eine beiderseitige Funkstille eintrat, die ich schließlich durch ein Schreiben beendete. Die Kopie dieses Briefs fehlt in meiner Ablage, Richards Antwort zeigt jedoch, worum es darin ging:

Lieber Karl

danke für Deinen Brief. Und dafür, dass Du die Initiative ergriffen hast und signalisierst, dass Du unseren Zwist nicht als endgültig siehst. Irgendwann hätte ich mich auch wieder

bei Dir gemeldet. Im Moment, das heißt seit etwa drei Wochen, geht es mir wieder sehr schlecht - wieder einmal sind alle Projekte zusammengebrochen, und ich schlitterte ziemlich unaufhaltsam in eine Depression. Aber das ist ja für ein Wiedertreffen eher günstig, dann kann ich von Dir nichts wollen, was Dich unter Druck setzen würde. Mitte des Monats kommt eine Freundin aus New York für ein paar Tage zu Besuch (in meinem Zustand mehr Belastung als Freude). Danach werde ich Dich anrufen, damit wir etwas ausmachen können.

Liebe Grüße von Richard

Das in diesen Zeilen erwähnte "unter Druck setzen" spielt darauf an, dass eines unserer wichtigsten Streitthemen meine konsequente Verweigerung einer Beteiligung an Richards politischen Aktionen war. Ich würde mich allzu elegant aus der Affäre ziehen, wenn ich diese abweisende Haltung nur meiner Angst vor einer Vereinnahmung durch seinen übermächtigen Intellekt zuschriebe. Natürlich erzeugte jener Intellekt in Verbindung mit dem in Richards euphorischen Phasen eintretenden Kontrollverlust ein gefährliches Kraftfeld, vor dem ich mich immer wieder fluchtartig in Sicherheit bringen musste. Diese Erklärung ist aber unvollständig ohne das ergänzende Eingeständnis, dass die Distanzierung auch aus einer Lebensentscheidung folgte, die ein Resultat meiner Erfahrungen bei der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter war und überhaupt nichts mit Richard zu tun hatte.

Ich war seinerzeit in diesen Job eingestiegen, weil ich gedacht hatte, politische Arbeit bei der Gewerkschaft sei für den gesellschaftlichen Fortschritt wichtiger als jede Tätigkeit im Elfenbeinturm der Wissenschaft. Nach dem Rauswurf aus Gewerkschaft kam ich dann zu zwei meinen weiteren Lebensweg deutlich erleichternden Einsichten. Die erste bezog sich ganz konkret auf die Gewerkschaftserfahrung und könnte etwa so formuliert werden: Ich bin kein Funktionärstyp, weshalb ich in bürokratischen Organisationsstrukturen immer nur sehr schlechte politische Arbeit leisten würde. Die zweite Einsicht war eine Verallgemeinerung bzw. Erweiterung der ersten und lautete:

Es ist sowohl für mich persönlich als auch für die Gesellschaft sinnvoller, ...

- das aus der Perspektive des gesellschaftlichen Fortschritts **weniger** Wichtige mit Freude und daher gut zu tun,
- als das **Wichtigere** aus bloßem Pflichtgefühl und daher mehr schlecht als recht zu erledigen.

In beruflicher Hinsicht motivierte mich diese Schlussfolgerung zur Rückkehr in eine durchs 'Schreiben' ergänzte Sozialwissenschaft. Für meine Haltung zu Richard dagegen folgte aus ihr die erwähnte Distanzierung von seinem Aktionismus. Denn es war sonnenklar, dass mir der Typus des Spaßguerilleros nicht weniger fern lag als jener des politisch arbeitenden Funktionärs. Im Unterschied zu Richard, der sich als zünftiger Guerillero weiterhin wie ein echter 'Revolutionär' fühlen durfte (was er nur phasenweise schaffte), war das für mich nun nicht mehr möglich. Der aus dem Abschied von der Perspektive des aktiven Revolutionärs resultierende Gewinn an Lebensfreude war somit erkaufte mit einem entsprechenden Schrumpfen der Bedeutung meiner Existenz für den gesellschaftlichen Fortschritt. Schwer zu ertragen für mein aufgeblasenes Ego, aber kein Freibrief dafür, sich gehen zu lassen. Glaubte ich doch auch nach meiner Rückkehr aus der Vorhut der Revolu-

tion in die Reihen des einfachen Fußvolks an die praktische Notwendigkeit und Möglichkeit eines radikalen gesellschaftlichen Umbruchs. Und jeder, der diesen Glauben teilt, wird mir bestätigen: er wirkt wie ein Stachel im Arsch, der sich äußerst schmerzhaft bemerkbar macht, sobald man sich mit dem Hintern auf einen jener Stühle fallen lässt, die besonders bequem erscheinen, aber leider auf der falschen Seite der Geschichte stehen.

Nach dem vorangehenden Brief tut sich in meinem Archiv eine mehr als zwei Jahre umfassende Lücke auf. Richards nächstes Schreiben datiert nämlich erst mit dem 30.10.2005. Es besteht allerdings aus zwei Teilen, deren erster bereits am 10.11.2003 (also wenige Monate nach dem zuletzt erwähnten Brief) verfasst wurde. Diese zunächst nicht abgeschickten Zeilen haben folgenden Wortlaut:

Lieber Karli,

auch wenn es mir seit einigen Wochen wieder einmal gar nicht gut geht, möchte ich Dir doch wenigstens ein kurzes Lebenszeichen geben.

Vor einem Jahr */=Ende 2002/* habe ich ja, aus einer Depression heraus, die ihrerseits länger als ein Jahr angehalten hatte */also seit 2. Hälfte 2001/* mit Aktivitäten begonnen, die sich in der Folge sehr verlagert haben und zuletzt nachhaltig zusammengebrochen sind. Am Anfang standen Wahlstörungsaktionen in alter Berliner Tradition */bei der Nationalratswahl des Jahres 2002/*, woraus sich dann - es war die Zeit der Koalitionsverhandlungen - die Vorbereitung einer literarische-musikalischen Revue zum 12. Februar (in memoriam 1934) */Bürgerkrieg/* ergeben hat. Während die Aktionen zur Wahl verpufft sind, ist das Zustandekommen der Februar-Revue gescheitert. Danach hat es kurzzeitig so ausgesehen, als ob sich eine Drogen-Legalisierungskampagne ergäbe. Aber das ist bald wieder eingeschlafen. Zu jener Zeit, es muss im April gewesen sein, haben wir uns zuletzt in Eurem Büro gesehen ...

Seitdem (Mai bis September) habe ich versucht, ein Forschungsprojekt zur Kulturpolitik des Austrofaschismus voranzutreiben, mit der vagen Idee, bis Mitte Dezember (=AMS-Termin) mit Huberts (und anderer) Hilfe vielleicht einen Job auf die Beine zu stellen.

Mein Thema war (ein Überbleibsel aus der erwähnten Februar-Revue) jene berüchtigte Dollfuß-Hymne "...ein Toter führt uns an". Die ist schon ein Gustostückerl (ich lege sie bei). Der Texter dieser Hymne ('Austriacus') war ein hoher Kulturfunktionär jener Zeit, der nach 1945 sofort wieder als Radio (RAVAG)-Direktor eingesetzt wurde: Rudolf Henz (Lyriker, Dramatiker, Romancier - ein Vielschreiber; Staatspreisträger für Literatur 1955). Die Vertonung wurde Ende 1934 als Kompositionswettbewerb ausgeschrieben. (In den Akten des Unterrichtsministeriums jener Zeit finden sich übrigens unglaublich viele Dollfuß-Gedenk-Hymnen.)

Als ich begonnen habe, das Material zu sichten, dachte ich, dass es mir nicht schwer fallen würde, weil ich ja mit jener Epoche nicht unvertraut bin. Inzwischen kann ich keine Zeile von diesem Henz mehr lesen ...

Die in diesem Bericht erwähnte Begegnung in unserem Büro ist mir noch bruchstückhaft in Erinnerung. Da war ein in voller Fahrt befindlicher Richard an unserem Institut aufgetaucht und hatte mit herrischem Auftreten die sofortige Bereitstellung der für seine politische Arbeit unbedingt erforderlichen "Bürofacilitäten" gefordert. Weil wir alle nur in Teilzeit arbeiteten, war stets mindestens ein PC frei, sodass wir seinem Anliegen leicht

entsprechen konnten. Er machte dann einige Jahre lang immer wieder von dieser Möglichkeit Gebrauch, und in mir blieb davon ein Bild hängen, das mir einen Blick auf Richard durch die halb geöffnete Tür eines unserer Arbeitsräume zeigt. Er sitzt in entspannt zurückgelehnter Haltung auf dem Bürosessel, während seine locker überkreuzten Beine auf dem Schreibtisch lagern. In der rechten Hand eine seiner selbst Gedrehten. Langsam und genussvoll lässt er den nach einem tiefen Lungenzug eingesogenen Rauch aus seinem Mund strömen. Sein Blick ist leer, weil sich seine Aufmerksamkeit ganz nach innen richtet. Offensichtlich denkt er hochkonzentriert an einen Text, den er sogleich in den PC eingeben wird.

In meinem Archiv findet sich ein von Richard verfasster Korrespondentenbericht für die taz, der von der im vorangehenden Brief angesprochenen Legalisierungskampagne handelt. Vermutlich ist dies einer der damals in unserem Büro geschriebenen Texte. Ich weiß nicht, ob er tatsächlich je in der taz erschien, möchte ihn aber hier in voller Länge präsentieren, weil er Richards damalige Verfassung spiegelt: geplagt von privaten Zerwürfnissen, getrieben von zunehmendem Hass auf Österreich und Zuflucht suchend bei Erinnerungen an bessere Zeiten des Protests sowie bei Phantasien von möglichen Spaßaktionen.

Wenn mich jemand gefragt hätte: "Und wie war das Wochenende, Herr Magister?", dann hätte ich, meiner frühen Lehrjahre in diesem Ländchen eingedenk, die unauffällige Antwort gegeben: "Na ja, durchwachsen, meine Freundin und kreative Partnerin, die mir bei einer Recherche helfen wollte, hat mich nicht nur wieder mal im Stich gelassen, sondern mich derartig mies behandelt, dass ich mich von ihr innerlich zu entfernen beginne, schönen Tag noch, hoffentlich kommt bald der Frühling, habe-die-ehre-grießgott ..."

Dass an diesem Wochenende der „ultimative Kriegsrat“, bestehend aus den Kriegstreibern Bush jr., Blair und Aznar noch keine endgültige Kriegserklärung gegen den Irak beschließen wollte, während die Recherche mich auf eine Zeitreise in die 70er und 80er-Jahre zurückführte, hätte ich im Österreich des Jahres 2003 besser für mich behalten. Durch Interesse für Politik (worunter ich etwas anderes verstehe als jene Klatsch- und Tratschgeschichten, die unter der Rubrik „Politik“ in den österreichischen Medien aufscheinen) fällt man in diesem Land der Adabeis und feinspitziigen Zuseher höchstens unliebsam auf.

Erst recht hätte ich meine kleine Freude für mich behalten müssen, die da an jenem Wochenende meinen Weg gekreuzt hat: eben jene Recherche, die mich an die Linke Wienzeile in ein Beisl namens KUKU führte und die, obwohl der Krieg inzwischen begonnen hat, immer noch nicht verflogen ist. Im KUKU ist eine sehr konzentriert arbeitende Gruppe zugegangen, die sich den Namen U-N-O gegeben hat. Diese Abkürzung steht für „Utopische Nonprohibitionistische Organisation“. Die Gruppe, bestehend aus „KonsumInnen, JournalistInnen und JuristInnen, InformatikerInnen und SoziologInnen, SozialarbeiterInnen, KünstlerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen und Arbeitslosen, bereitet eine Kampagne gegen die UNO-Drogenkonferenz vor. Ein Gegenkongress wird organisiert, ein buntes Rahmenprogramm soll es auch geben. Verbindungen nach Deutschland, in die Schweiz, mit Italien bestehen, sind aber bei knapper Zeit und Kasse erst auf- bzw. auszubauen.

Geplant ist eine Demonstration gegen den von der UNO in Wien vorgelegten Zwischenbericht über den Stand der Dinge betreffend 1. die repressiven Maßnahmen zur weltweiten Nachfrage nach Drogen und 2. die Vernichtung lateinamerikanischer und asiatischer Koka-, bzw. Mohnbauern mitsamt ihrer Ernten. Während der US- Imperialismus seinen Krieg ge-

gen den Irak ohne die UNO führen muss, was zur Folge hat, dass sich die UNO nicht als Protektor des nach der militärischen Niederwerfung wieder aufzubauenden Landes zur Verfügung stellt, steht die UNO im internationalen „Drogenkrieg“ voll an seiner Seite.

Als ich sehe, dass die Gruppe unter anderen auch einen Arbeitskreis „Sex & Drugs & Rock'n Roll“ organisiert, beginnt meine Zeitreise in die Vergangenheit: Abbie Hoffmann, der frühe Jerry Rubin, die Yippies (YouthInternationalParty), die Situationisten, Guy Debord - alle genannten Personen bereits jenseits irdischer Wonnen spuken in meinem Kopf herum. Auch die Wiener Aktionisten, die Berliner „umherschweifenden Haschrebellen“, deren Flair in den Comics von Seyfried fortgelebt -

/Hier fehlt ein Teil des Textes in der mir vorliegenden Kopie/

Es ist möglich, dass das Vorhaben der Nonprohibitionistischen Utopisten vom Naschmarkt in Wien mehr Menschen auf die Straße bringt als die Großdemonstration von Mitte Februar für den Frieden. Zu wünschen ist ihnen eine berauschte Demo, angeführt von Otto von Habsburg und Gefolgschaft, darunter Krisenkanzler Schüssel, Kardinal König und Außenministerin Benita Ferrero-Waldner. Transparente werden getragen, und diese blauschwarzen Patrioten ziehen zum Kongress der mächtigen UNO, frisch von der Leber weg die Hymne der Vaterländischen Jugend singend: „Ihr Jungen schließt die Reihen gut, ein Toter führt uns an. Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann. ... Wir Jungen stehen bereit. Mit Dollfuß in die neue Zeit!“ So singend würde die Demo dem Kongress zum tanzen aufzigeigen und unter nicht enden wollenden „Österreich Zuerst“-Rufen den spezifisch österreichischen Beitrag zur Ausmerzungen aller Drogen (inklusive des Wortes 'Drogerie') präsentieren.

Jetzt zum Ende des Briefes, dessen Beginn davor zwei Jahre lang in Richards Schreibschublade gelegen war. Wenn ich dieses Ende nun wieder lese, höre ich in meinem Inneren den Tonfall, in dem Richard Sätze wie die sogleich folgenden sprach. Und ich spüre dabei die emotionale Intensität und Getriebenheit, mit der er mir während seiner manischen Phasen gegenübertrat.

30.10.2005 - etwa 2 Jahre "danach"

Hallo,

wie du siehst, habe ich schon vor zwei Jahren einen Anlauf gemacht, Dir zu schreiben. Damals, als ich gerade im Begriff war, in eine Depression abzustürzen, die übrigens bis vor kurzem anhielt */also von November 2003 bis September 2005/*, hattest Du mir einen Artikel über eine Spaß-Aktion von "Public Netbase" gegen "Nike" geschickt, versehen mit der Bemerkung, dieser Artikel würde bestimmt mein Herz erfreuen⁸². Das war in jenem Moment keineswegs so: der Chef von "Public Netbase" (liiert mit einer Gemeinderätin der Grünen in

82 Public Netbase war eine 1994 gegründete "Netzkulturinstitution", die bis zum Auslaufen ihrer Finanzierung durch die Gemeinde Wien im Jahr 2006 existierte. Im Jahr 2003 startete man gemeinsam mit der Künstlergruppe 0100101110101101.ORG eine gegen den Sportartikelkonzern Nike gerichtete Kunstintervention am Karlsplatz, in deren Verlauf dieser in "Nikeplatz" umbenannt werden sollte, um auf diese Weise das Spannungsverhältnis zwischen öffentlichem Interesse und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche zur Diskussion zu stellen. Wie eine Sprecherin der Künstlergruppe erklärte, wolle man bei diesem "Nikeground - rethinking space" benannten Projekt "die Stadt zur Bühne eines Theaterstücks machen und durch eine hyperreale Inszenierung die Wahrnehmung dieser Stadt verändern." Nike spielt offenbar brav bei diesem Spiel mit und klagte in der Folge Public Netbase, um das genannte Projekt gerichtlich verbieten zu lassen.

Wien, die ich, als ich Soziologie-Bibliothekar war, als Studentin im Examen kennen und schätzen gelernt habe) ist ein Arschloch: knallharter Managertyp. Besagte Studentin hat bei ihm gejobbt, ehe sie Mandatarin wurde und dann als solche sehr gute Arbeit leistete. Also - ohne in weitere Details, die es gibt, gehen zu wollen - den Aktivitäten dieses Typs stehe ich durchaus kalten Herzens gegenüber; der widert mich an. Genauso wie jener Tenniscrack P.TRITSCH⁸³ - das musst du akzeptieren.

Je älter, d.h. erfahrungsreicher ich werde, desto emotionaler bringe ich meine stets begründeten Urteile vor. *Ca va de soi* /=*Es versteht sich von selbst*/, dass ich von ihnen nicht abgehe, solange sie nicht widerlegt sind - wobei ich wie immer schon offen für solche Widerlegungen bin (gelegentliche Aufrisse mach ich übrigens auch wie immer schon ...)

Nun kommt der eigentliche Punkt: seit rund 3 Monaten geht es mir wieder gut ... das übliche pattern: Politaktivitäten tun sich auf - diesmal sehr "fundiert" (du fandest ja meine Aktionen seit der Intervention im Wilhelm-Reich-Seminar von 1986/87 allzu sophisticated). Es ist nämlich eine Situation entstanden, in der sich meine Aktionsphantasien mit einer aufkeimenden Bewegung verbunden haben: bei den Wiener Wahlen /vom 23.10.2005, also eine Woche vor dem Schreiben dieses Briefs/ traten in sehr vielen Bezirken oppositionelle Listen an. Auch im 19. Bezirk. Dort mache ich jetzt seit 3 Wochen mit und es gibt Leute, von denen ich mir etwas verspreche.

Demnächst (ich muss bis morgen eine Textvorlage ausarbeiten) werden wir eine Erklärung publizieren, was wir nach den Wahlen an Aktivitäten vorhaben ... es wird dich hoffentlich angenehm überraschen - könntest du uns in Wohnfragen u.dgl. beraten?

Am besten, wir treffen uns demnächst mal; vielleicht im SAGYA am Liechtenwerder Platz (einer der beiden Besitzer - es sind zwei sudanesishe Brüder - ist ein Freund von mir. Du hast ihn einmal - meine Mutter war auch dabei - kennen gelernt).

Liebe Grüße
Richard

Streit mit alten Freunden

Eine richtige Politikberatung wurde nicht daraus, aber immerhin diskutierte ich mit Richard die damals aktuellen Wohnprobleme Wiens und legte ihm dabei meine Sicht auf sie dar. In der Folge hatten wir wieder etwas öfter Kontakt, wobei es im Jänner 2006 zum ersten in meinem Archiv dokumentierten Austausch mehrerer E-Mails kam.

Mein E-Mail an Richard vom 23.1.2006

Hallo Richard!

Übst Du schon fleißig Mails schicken und empfangen?

Vorschlag für unser nächstes Treffen: Mittwoch 31.1.16 Uhr 30 oder Do 1.2. 16 Uhr 30

Schreib mir bitte bald, ob einer der beiden Termine für Dich passt.

Als Ort würd ich der Einfachheit halber wieder das Cafe Weidinger vorschlagen.

LG Karl

83 Gemeint ist der seinerzeitige Kreisky-Sekretär und spätere Diplomat Wolfgang Petritsch, mit dem ich irgendwann ein Tennismatch spielte, nach dem sich eine Unterhaltung ergab, von der ich Richard erzählte. Er wird in einem viel späteren Schreiben Richards (24/8/2013) noch einmal erwähnt werden. Dort wird sich dann erst zeigen, womit Petritsch Richards Widerwillen erregt hatte.

Richards Mail an mich vom 24.1.2006

mittwoch, 31.1. wäre mir lieber! aber es gibt noch ein aktuelles problem, das wirklich dringend ist: meinen prozess gegen den Unrastverlag wegen des autorenhonorars für das spaßguerillabuch, das die mittlerweile in 4. auflage vertreiben: habe einige Leute um eidesstattliche erklärungen über meine Autorenschaft gebeten, aber bisher lediglich von Geri (aus Rotterdam; du kannst dich sicher an ihn erinnern) eine erhalten.⁸⁴ meine anderen primär anvisierten zeugen (Tim, Paula und Marlies) haben bisher nichts von sich hören lassen. Tim habe ich gestern ein zweites email geschickt; bei Paula auf den anrufbeantworter gesprochen; Marlies kriegt von mir ende der woche eine mahnung. nur: so läuft mir die zeit davon. es muss ja erst von der anwältin ein umfangreicher schriftsatz aufgesetzt werden, wonach es noch ca. ein halbes jahr dauert, bis der rubel rollt. die sache muss jetzt allmählich in gang kommen.

und da ist mir aufgegangen, dass du natürlich ebenfalls ein top-zeuge bist. (möglicherweise hast du das spätere buch sogar im manuskript gelesen; ziemlich sicher aber jene musilinterpretation, deren aufnahme in mein buch ursprünglich vorgesehen war, aber dann von mir fallengelassen wurde.) es werden dir sicher noch mehrere punkte einfallen. bitte schreib das alles unter der überschrift "eidesstattliche erklärung" auf und lass es mir zukommen. am besten vielleicht bei unserem treffen im Weidingen! also dann bis mittwoch.

Ciao, Richard

Mein E-Mail an Richard vom 25.1.2006

Hallo Richard!

Da ich nicht weiß, wie so eine eidesstattliche Bestätigung auszusehen hat, würd ich Dich bitten, dass wir das am nächsten Mittwoch gemeinsam machen. Treffen wir uns dazu am besten bei uns am Institut (statt im Weidingen). Ich schlage vor um 16:30.

Bitte heute Vormittag nicht mehr anrufen, ich fahr schon heute zu Mittag nach OÖ und kann buchstäblich keine Minute mehr Pause machen.

LG Karl

Richards E-Mail an mich vom 26.1.2006

alles paletti! aber überlege dir bitte auch von dir aus, welche sachverhalte (und datierungen) dir einfallen, die beweisen könnten, dass ich der autor meines buches bin. dem geri schicke ich eine nachricht und bitte ihn, dir seinen text zu mailen - das ist eine seite (und überhaupt eh recht interessant. was immer du dann aufschreibst - darüber kommt "eidesstattliche erklärung" und darunter datum und deine unterschrift.

von den ursprünglich vorgesehenen zeugen hat lediglich geri seinen teil getan; die anderen hüllen sich trotz erster mahnungen in schweigen - wenn tim jetzt, nachdem er dasselbe wie du von geri bekommen hat, immer noch nicht reagiert, beginne ich allmählich zu glauben, dass ihm vielleicht irgendetwas zugestoßen ist ... auch bei paula wundere ich mich; sie war früher eine gewissenhafte; für marlies ist ein derartiges verhalten eher schon stilgemäß, aber sogar sie hatte sich während der letzten 10 jahre eher gebessert; von den beiden frauen habe ich aber keine email-adresse, sondern nur anschrift und telefonnummer.

meine hauptbeschäftigung sollte zurzeit ein artikel sein, den ich für eine französische zeitung in strasbourg schreibe: über Georg Büchner in strasbourg. dazu muss ich auch noch re-

84 Diese Eidesstattliche Erklärung ist im Kapitel "Spaßguerilla" in voller Länge zitiert.

cherchieren, aber das klappt einigermaßen, sodass ich hoffnung habe, den selbstgesetzten termin (am 19. februar 2007 ist büchners 170. todestag) einzuhalten: ich denke, wenn der artikel rund um den 10. februar in strasbourg ist, sollte das rechtzeitig sein. dass ich zu diesem thema eventuell etwas schicke, wissen die dort zuständigen personen bereits seit meinem dortigen aufenthalt vor einem jahr ...

aber den prozess endlich mal in gang zu bringen ist fast noch wichtiger, weil ich als oberste priorität die kohle setzen muss. es geht um 3 bis 4.000 euro. aktuell bin ich 1.200 im minus.
ciao, richard

Bei einer unserer Begegnungen nach dem Treffen im Cafe Weidinger dürfte dann zwischen uns wieder einmal etwas schief gelaufen sein. Und zwar deshalb, weil ich mich wie schon so oft einem Drängen Richards, ihn bei irgendeiner Polit-Aktivität zu unterstützen, verweigerte. Mein nächstes Mail an Richard nimmt darauf Bezug und versucht die Sache wieder einzurenken.

Mein E-Mail an Richard vom 24.4.2006

Hallo Richard!

Es ist nicht so, dass ich ununterbrochen über das verkrachte Verhältnis von uns zwei (jeder auf seine Weise-) verkrachten Altachtundsechzigern nachdenken würde, aber manchmal tu ich's doch und da ist mir unlängst etwas zu unserem letzten missglückten Versuch eines Treffens eingefallen, das ich Dir sagen wollte: Ich würd mich gern mal wieder (und überhaupt: hin und wieder) mit Dir treffen, möchte aber dabei eine Dimension vollständig und von vornherein ausklammern: gemeinsame Aktionen, bzw. Unterstützung Deiner Aktivitäten durch mich (inklusive etwas lesen, damit wir dann drüber diskutieren können).

Tut richtig weh, diese in Klammern gesetzte Präzisierung zu lesen. War das wirklich nötig? Musste ich den Selbstverteidigungswall so hoch aufschütten? Rückblickend kann ich es nur akzeptieren angesichts meiner damals extremen Dreifachbelastung (berufliche Stadtforschung, privates Philosophieprojekt, Haushalt mit zwei Kindern samt hoch hängendem und kaum je auch nur annähernd erreichtem 50:50-Beteiligungsanspruch).

/weiter im E-Mail:/ Meine Frage an Dich: gibt es jenseits dieser Dimension gemeinsamer Praxis überhaupt nichts, was Dir ein Treffen mit mir bringen kann? Ich denk an Sachen wie Austausch von Meinungen, Erzählen über Probleme, Leiden, Freuden, Stimmungen, usw. Wenn ja, schreib ein Kärtchen, worauf ich Dich dann anruf, oder ruf selbst bei uns am Institut an. Normalerweise bin ich wie immer Mittwoch Mittag bis Freitag Mittag da.

Ich hoff, es geht dir so halbwegs (wie auch mir) und schick dir liebe Grüße
Karl

Richards Antwort ließ sehr lange auf sich warten und kam erst knapp vor Weihnachten 2006 in Gestalt eines handgeschriebenen Kurzbriefs bei mir an.

Lieber Karl,

tut mir leid, dass ich mich nie gemeldet habe. Das Leben ist eben mitunter unerträglich. Momentan würde ich auf Fragen wie "Wie geht's?" antworten: "hoffnungs- aber nicht aus-

sichtslos." (Näheres auf der Rückseite). Das hat aber mit "verkrachtem 68ertum" nichts zu tun. (Unsereins ist höchstens verkrachtes oder was immer post-68ertum ... but who cares ...)
Wenn Du willst, könnten wir einander vielleicht vor Weihnachten nochmal treffen,

liebe Grüße von Richard

Diese Zeilen waren auf der Rückseite eines am PC geschriebenen Briefs an den Nationalratsabgeordneten der Grünen, Karl Öllinger, notiert. Richard ermuntert darin die Grünen, "die soziale Thematik voranzutreiben". Sie mögen doch etwa fordern, dass man die Arbeitslosenunterstützung bei jenen Arbeitslosen, bei denen sie unter der Armutsgrenze liege, auf die Armutsgrenze anhebe. "Das würde Geldflüsse von der Sozialhilfe zum AMS umschichten. Ich denke, die gegenwärtige Situation ist günstig für politische Initiativen, die Derartiges thematisieren. Wie wäre es z.B. mit einer Großparty in der Lobau (tent city), in deren Rahmen eine Arbeitslosenkonferenz stattfindet?"

Einen Tag vor Weihnachten sendete Richard mir dann auch noch eine ebenfalls wieder handschriftlich verfasste Ergänzung zu seinem vorangehenden Kurzbrief:

Lieber Karli,

tut leid, dass ich Dich derart beansprucht habe - es wird sich nicht wiederholen. Ich bräuchte eben ein Büro, aber wie Du ja weißt sind Marginalisierte von der gegenwärtigen Kommunikationstechnologie systematisch ausgeschlossen. Inzwischen (nach ca. 1 Woche Zeitverlust durch Rennereien) habe ich wenigstens eine Schreibmaschine im Jänner in Aussicht.

Am 2.1. (soweit ich mich entsinne, ist das Dein Geburtstag: also mazel tov!) beginnt wieder ein Idiotenkurs des AMS für 5 Wochen; aber nicht full time, sondern angeblich gestaltbar. Ich hoffe, dass ich also nicht jeden Tag nach Meidling fahren muss. Vielleicht melde ich mich auch "krank". Seit heute Morgen fühle ich mich ohnehin erkältet.

Alles Liebe von Richard bis nächstes Jahr auch an die family (nächstes Mal möchte ich gerne Fotos sehen!)

Anfang Februar 2007, also ein ganzes Jahr nachdem mich Richard erstmals von seinem Problem mit dem Unrast-Verlag informiert hatte, war der Schriftsatz seiner Anwältin noch immer nicht aufgesetzt. Denn außer Geri und mir hatte immer noch niemand die von Richard benötigten eidesstattlichen Erklärungen abgeliefert. Die zwei von ihm kontaktierten Freundinnen blieben anhaltend stumm, während sich mit Tim zwischen Dezember 2006 und März 2007 ein für beide Korrespondenzpartner wohl ziemlich unangenehmer Nachrichtenaustausch entspann, aus dem vier E-Mails den Weg in mein Archiv gefunden haben. Im ersten davon knüpft Tim an Richards Sorge an, ihm könnte womöglich auf seiner aktuellen Reise etwas zugestoßen sein.

E-Mail von Tim an Richard vom 8.2.2007

ich bin nicht in Afrika verschollen. Zurück in Europa, war ich erst in Ungarn, dann in Italien. Bin eigentlich immer auf Achse. Du hattest mich mal gebeten, eine eidesstattliche Erklärung abzugeben. Ich weiß nicht, was ich an Eides statt erklären kann, ohne meineidig zu werden. Ich weiß, dass Du und Jim und noch jemand, dessen Namen ich vergessen habe und wer auch immer sonst noch ein Buch produziert habt, das man zwar unter meinem Bett

versteckt hatte, von dem ich aber leider nie ein Exemplar gekriegt habe. Soll ich in dem Sinn nun - und wem gegenüber? - eine eidesstattliche Erklärung abgeben?

Mit bestem Gruß Tim

Nach weiterem E-Mail-Geplänkel sendete Richard schließlich am 24. Februar den Entwurf einer Erklärung, in die Tim nur noch die fehlenden Daten einsetzen sollte:

lieber tim, in eile

eidesstattliche erklärung

hiermit erkläre ich an eides statt, dass herr k. den text des ende 1982 von der aktionsgruppe "eisenacher strasse" herausgebrachten und über "freunde der erde"/mehringhof vertriebenen buches "spassguerrilla" verfasst hat.

ich habe den text von herrn k. unmittelbar nach dessen abschrift, die von ihm selbst und meinem damaligen nachbarn, herrn w., durchgeführt wurde, erhalten und einen Vorabdruck des 3. kapitels in der taz organisiert, zu deren Redaktion ich damals gute Kontakte hatte.

ich war mit herrn k. seit 1978 eng befreundet, und habe mit ihm bereits in der Wohn-gemeinschaft paul-lincke-ufer 28 zusammengewohnt, aus der jene aktionsgruppe hervorgegangen war, deren happenings/spassaktionen/strassentheater-peformances in besagtem buch dokumentiert und in einen theoretischen Zusammenhang gebracht wurden. 1980 zogen herr k. und ich etwa gleichzeitig vom paul-lincke-ufer in die eisenacher straße.

zu meiner person: ich bin 1948 in (...) geboren und lebe seit (...) in berlin. nach abschluss eines soziologiestudiums war ich von (...) bis (...) beim tagesspiegel beschäftigt. seitdem bin ich als freier journalist tätig.

berlin, ...

bitte ergänzen, redigieren und ein 1 ausgedrucktes, unterschriebenes exemplar an frau dr. h. xx-str. xx, a - 1080 wien

sowie mailen an: xxx

Tim antwortete schon am nächsten Tag.

Lieber Richard,

ich habe geschrieben, was ich beeidigen kann. Den Rest habe ich weggelassen. Ich schicke den Text aber nicht an mir völlig unbekannte Personen. Ich nehme an, die erstgenannte ist Deine Wiener Anwältin. Die hat Ihn jedenfalls morgen, wenn die Post nicht pennt.

Im übrigen bitte ich Dich schon um vorherige Mitteilung, wenn Du mich irgendwo als Referenz angeben willst. Was Kadritzke betrifft: Er gehört zu meinen allerengsten Freunden in Berlin.⁸⁵ Von daher ist es vielleicht besser, dass Du mich da nicht als Referenz angibst. Ich will Dir natürlich keine Steine in den Weg legen. Aber Du solltest mich auch nicht in Loyalitätskonflikte bringen.

Mit herzlichem Gruss

Tim

85 Ulf Kadritzke (1943-2020) war ein Deutscher Soziologieprofessor und seinerzeit einer der bekanntesten Vertreter der Studentenbewegung von 1968. Richard hatte sich offenbar im Zuge einer Bewerbung, bei der Kadritzke irgendeine (aus dem vorliegenden Kontext nicht hervorgehende) Rolle spielte, auf Tim berufen.

Die folgenden Zeilen enthalten neben Richards Antwort auf das vorangehende E-Mail auch die *Reaktion von Tim auf diese Antwort*.

Ri: hast du deine eidesstattliche wirklich geschrieben?

Ti: Ich habe Dich nicht angelogen, sondern die Erklärung geschrieben und abgeschickt an die Adresse, die Du mir angegeben hast.

Ri: jedenfalls ist bis heute nichts angekommen, weder bei mir noch bei meiner anwältin - ob bei sonst jemand lasse ich dahingestellt. und was willst du nicht beeidigen können? ich habe dir doch nichts unterschoben bei dieser vorlage, um die du mich extra gebeten hast.

Ti: Danke für die Vorlage. Ich habe einfach einige Sachen, an die ich mich nicht erinnern konnte, weggelassen. In der Substanz habe ich bestätigt, dass Du alleiniger Verfasser des Buches bist.

Ri: steine willst du mir nicht in den weg legen, sagst du. nun ja, als referenz werde ich dich nie wieder angeben, worauf du dich verlassen kannst.

Ti: Mir war nur unangenehm, dass Du mich damals als Referenz angegeben hast, ohne mich vorher zu fragen.

Ri: was im Übrigen kadritzke betrifft: den kenne ich nicht persönlich, aber sehr wohl von Sachen, die er geschrieben hat. irgendeinen "loyalitätskonflikt", in den ich dich da treiben würde, kann ich nicht erkennen, du müsstest ja nicht zwischen ihm und mir irgendwelche entscheidungen treffen, sondern lediglich bestätigen, dass du mich für fähig hältst, Übersetzungen aus den sprachen englisch, französisch, italienisch oder auch spanisch zu machen, -

Ti: dass Du aus dem Italienischen und Spanischen übersetzen kannst, hätte ich beispielsweise nie bestätigt. Ich wusste es einfach nicht.

Ri: - die auf meiner allgemeinen politischen etc. bildung beruhen; es geht ja nur um Übersetzungen ins deutsche. wo ist denn da ein "loyalitätskonflikt"? aus deinem wirklich höchst eigenartigen verhalten -

Ti: da will ich mal nicht aufrechnen

Ri: - kann ich nur schließen, dass du in einer weise gegen mich sensibilisiert bist, die ich nicht nachvollziehen kann. - ich verlange dazu auch keine "erklärungen" von dir; aber mach wenigstens das, was du versprichst.

Ti: Danke für den Tonfall. Ich habe gemacht, was ich versprochen habe.

Ri: vergleichbares verhalten mit dem deinigen, sogar noch ärger - aber dadurch (nämlich durch schlichte nichtreaktion) weniger zeit- und nervenraubend -

Ti: dann will ich Dir künftig gerne auch Zeit und Nerven sparen

Ri: - hat - na wer wohl? - lediglich marlies an den tag gelegt. dass sich ausgerechnet jene zwei personen, die mir damals am nächsten standen, derartig verhalten, gibt mir zu denken.

Ti: Das finde ich gut. Sorry für den etwas schnippischen Tonfall. Aber es hat sich so viel aufgestaut, was ich ziemlich erfolgreich verdrängt habe. Ich denke einfach, man kann das nicht mehr klar kriegen. Es sind zu viele Enttäuschungen und Verletzungen (gewiss jeweils auf beiden Seiten) damit verbunden.

Ri: adios Richard

Ti: Adieu Tim

Kurz nach dieser Auseinandersetzung mit Tim meldete sich Richard wieder bei mir:

Richards E-Mail an mich vom 20.3.2007

hallo karli,

wie schauts aus mit einem treffen. vorschlag: donnerstag, ich hol dich ab um 16.30?!
später am abend (21.45) gibt es im filmmuseum albertina einen kurzfilmabend aus den 20er jahren, wo u.a. "mysterien eines frisiersalons" mit und von brecht/valentin, aber auch alte duchamps u.a. (insgesamt etwa 5 filme à 10-15 minuten, alle sehr lustig/surrealistisch) gezeigt werden.

komm ausnahmsweise wieder einmal mit!

du erreichst mich am besten am mittwoch abend telefonisch.

ciao,

richard

Das von Richard vorgeschlagene Treffen kam erst in der zweiten Aprilwoche zustande, und danach schrieb ich ihm eine etwas ausführlichere, wohlüberlegte Nachricht:

Mein E-Mail an Richard vom 13.4.2007

Hallo Richard!

Nach unserem letzten Gespräch sind mir einige Dinge, die ich für wichtig halte, durch den Kopf gegangen. Ich will sie Dir auf diesem Weg mitteilen, weil ich in den nächsten zwei Wochen keine Zeit zum Treffen hab und mir danach das Ganze womöglich nicht mehr so präsent ist wie jetzt. – Wenn ich es Dir schreibe, heißt das also überhaupt nicht, dass ich nicht weiter über diese Angelegenheiten reden möchte – im Gegenteil, vielleicht ist das Geschriebene ein Ansatzpunkt zum weiteren Reden drüber.

Also: Es geht um einige Aspekte Deines Selbstbildes und meines Bildes von Dir, die so gravierend voneinander abweichen, dass ich sie möglichst präzise auf den Punkt bringen will.

Ausgang unseres Gespräches war mein Hinweis auf den Widerspruch zwischen Deinem Leiden an Wien und Deinem Hiersein. Du reagiertest mit dem Verweis darauf, dass Du derzeit kaum Möglichkeiten hättest weg zu gehen und seinerzeit nur wegen Deiner Mutter hergekommen seiest. Das ist der erste Punkt, an dem unsere Bilder auseinanderklaffen: Ich nahm Deine Rückkehr nach Wien nicht als einen Deiner Mutter zuliebe vollzogenen Akt wahr, sondern als ein Zufluchtsuchen, nachdem Du in Berlin einen schweren psychischen Zusammenbruch hattest und in vielen Hinsichten in einer Sackgasse stecktest.

Und mit dem psychischen Zusammenbruch bin ich auch schon bei der zweiten Diskrepanz zwischen unseren Bildern angelangt. Du siehst Dein Problem als einen ausschließlich materiellen (Geld-)Mangel, der, wenn er zu arg wird, in eine rein mangelbedingte Depression umschlägt und wirfst mir vor, diese materielle Ursache Deiner fallweisen Depressionen zu verkennen, indem ich Dich als einen von innerer psychischer Krankheit Betroffenen stigmatisiere ("lable"). Nun zu meiner Sicht der Dinge: Dein Zusammenbruch in Berlin stellte sich mir deshalb als ein innerlich bedingtes psychisches Problem dar, weil ich damals selbst im Kontakt mit Dir ganz deutliche Zeichen von äußerlich völlig unbegründeten Verfolgungsphantasien wahrgenommen habe – Du warst etwa der Meinung, dass sich in Wiener Zeitungen verschlüsselte Botschaften Deiner Berliner Verfolger fänden, usw.

Seither habe ich nicht mehr derart paranoide Tendenzen bei Dir wahrgenommen, jedoch schon einige Male ein Schwanken zwischen schwerer Depression und Manie. Und wenn ich

als psychiatrischer Laie 'Manie' sage, dann meine ich einfach eine Selbstbezogenheit und Hektik, die derart übersteigert ist, dass Du überhaupt nicht mehr auf mich als Deinen Kommunikationspartner eingehen kannst, sodass mir nur zwei Möglichkeiten bleiben: entweder ich breche den Kontakt zu Dir ab, weil ich Dich als Ungünstl stigmatisiere, oder ich gehe davon aus, dass das ein irgendwann wieder vorübergehender Zustand ist, in dem Du nicht ganz Herr Deiner selbst bist.

Ich habe bisher stets (und werde es – falls nötig - auch weiter tun) den zweiten Weg gewählt, Dich somit als zeitweise psychisch krank stigmatisiert ("gelabelt"). Für jene Phasen, in denen Du ganz schwer und völlig offensichtlich von Manie betroffen warst, bekenne ich mich auch zu diesem Stigmatisieren. Denn in diesen Phasen ist das ein Entlastungsmechanismus, der die Aufrechterhaltung der Kommunikation ermöglicht. Äußerst problematisch wird das Stigmatisieren nur dann, wenn keine Manie vorliegt. Das Problem liegt darin, dass man diese Phasen stets nur ÜBERGANGPERIODEN zwischen der letzten Depression und der nächsten Manie sieht. Das führt dazu, dass man in diesen Phasen immer unwillkürlich darauf achtet, ob ein bestimmtes Verhalten nicht Anzeichen für das Einsetzen einer aus der Vergangenheit wohl bekannten Dynamik ist ... Hier ist dann Deine Kritik am "Labeln" vollkommen berechtigt. Ich weiß bloß nicht, wie ich dem entkommen kann. Mir fällt nichts Besseres ein, als mich selbst immer wieder zu ermahnen.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: Nach unserer heftigen Auseinandersetzung beim letzten Treffen, hattest Du Sorge, ich könnte Dir böse sein, und ich verneinte es. Vor dem Hintergrund der vorangehenden Reflexion über Stigmatisierung möchte ich ausdrücklich betonen, dass ich nicht aufgrund des oben skizzierten Mechanismus (Entlastung durch Stigmatisierung) 'nichtböse' war, sondern weil solche Auseinandersetzungen meiner Meinung nach grad unter Freunden wichtig sind, und zwar genau mit dieser Schärfe. Das muss schon drin sein. Da kommt mir jetzt wahrscheinlich wieder meine zwanzigjährige Kleinfamilienerfahrung (=Streiterfahrung) samt Gang durch die Streithölle mit zwei pubertierenden Söhnen zugute; ganz zu schweigen von den auch recht netten einschlägigen Erfahrungen in unserem selbstverwalteten Betrieb.

liebe Grüße, bis zum nächsten Mal
Dein Karl

Richards Antwort war ein Brief, dessen Beginn darauf anspielte, dass ich ihm bei unserem Treffen zu bedenken gegeben hatte, ob es nicht angesichts seines immer stärker wachsenden Österreich-Hasses vielleicht besser für ihn wäre, wieder zurück nach Berlin zu gehen.

25.4.2007

Lieber (Herr) Karl,

sei nicht böse, sage ich schon wieder, in diesem Fall wegen der Anrede. Um Eines möchte ich Dich gleich von vornherein bitten: Komm mir - auch in konfliktuösen Situationen ähnlicher Art - nicht wieder mit Argumenten bzw. polemischen Einwüfen wie "Geh-doch-nach-drüben". Derartige Formeln empfinde ich, zumal wenn sie von jemandem kommen, der für sein Nachdenken über soziale Exklusion u. dgl. bezahlt wird, als extrem verletzend.

Ohne dass Du es ausdrücklich sagst, schimmert es durch Deinen Brief hindurch: Du siehst mich offensichtlich als in jenem Übergangsstadium ("Manie"/"Depression") befindlich, wo Du Dich fragen musst, ob es bald wieder so weit sein wird, dass Du den Kontakt mit mir

unter- (aus meiner Sicht: ab-) brechen musst. Dass Du dieses Verhaltensmuster diesmal thematisierst, freut mich. Gehen wir deshalb in medias res:

Sicher war das, was Du "Zufluchtsuchen" nennst, mein Hauptmotiv, nach Wien zurückzukommen. Ein ("wesentliches", habe ich, glaub ich, gesagt) Motiv war aber auch das fortschreitende Alter meiner Mutter, deren Single-Leben in ihrer (sehr anstrengenden) Wohnung an die Grenze ihrer Kräfte ging. Nach Berlin übersiedeln (oder zu ihrer Schwester in die Schweiz) wollte sie nicht, aus unterschiedlichen Gründen. Über meinen "schweren psychischen Zusammenbruch" (dessen Anlässe und Umstände Du nicht mitbekommen hast) will ich mich jetzt nicht weiter auslassen. Ich halte solche anamnesticen Aspekte im Übrigen für ziemlich belanglos. Das Leben ist (und zwar auch dann, wenn es ein ungewolltes Fortleben auf Widerruf ist) durch Vergangenes mitbestimmt, aber nicht festgelegt. (vgl. Adler vs. Freud.)

"Schwanken zwischen Depression und Manie", letztere als "Selbstbezogenheit und übersteigerte Hektik" definiert: ich habe Dir vor längerer Zeit einmal gesagt, dass das, was als "MDK" gelabelt wird ("Manisch-depressive Krankheit") eine Beschreibung der Situation der Arbeitslosigkeit ist. Arbeitslosigkeit, wie sie von der herrschenden Gewalt reguliert wird, induziert einen psychisch ruinösen Dauerstress, wenn man vom Modellfall des atomisierten Individuums ausgeht:

- Dieses muss sich bewerben, also auf "progressiv, dynamisch, mit Phantasie, aber sachlich" spielen, sobald es einem Personalschackel gegenübersteht.
- Auf der anderen, realistischeren Seite steht der Druck der (im Zeitablauf unausbleiblichen) materiellen Verarmung, der - wenn die "manischen" Versuche, gegenzusteuern erfolglos bleiben - in die Lethargie führt.

Im Übrigen will ich hier nur am Rande anmerken, dass meine letzte offizielle Labelung "Schizoaffektive Psychose" heißt, was dann gegeben wird, wenn jemand ohne Erfolg den Freitod gesucht hat.

"Rein" psychische Probleme gibt es nur bei materiell sichergestellten Schichten (z.B. jene, denen Freud sein Patientenmaterial entnommen hat; bzw. heutzutage wohl auch gutbestallte Arbeitnehmer oder Pensionisten). Ferner noch zu derlei "psychiatrischen Begriffen": die sind - bei aller "Differenziertheit" und Kolloquialität - klassifikatorische Konstrukte ohne theoretischen Hintergrund, wie ich mich sowohl in einer Einschulung als auch in der Praxis des PSD überzeugen konnte.

Im Übrigen kann ich Deinen Brief erst so spät beantworten, weil einen Tag nach unserem letzten Treffen das AMS schon wieder mit einem 5-wöchigen Zwangskurs per Einschreiben zugeschlagen hat, und ich mich bereits in dessen erster Woche befinde.

... hier muss ich unterbrechen; weil ich jetzt dort meine Zeit absitzen muss; leider bekommst Du nun diesen Brief erst nächste Woche ...

Du wirfst die Frage auf, ob sich eine "labelnde" Haltung vermeiden lässt? Am ehesten, indem man sich "soziologisch" mit der Marginalisierung auseinandersetzt - aber nicht aus einer wie kritisch auch immer gemeinten Herrschaftsperspektive, in der redlichen Absicht, Politikempfehlungen geben zu wollen, sondern aus der Perspektive jener, die von dem herrschenden System und seiner politischen Klasse existenziell bedroht und auch mitunter vernichtet werden. Beispiele, die dabei hilfreich sein könnten: Biographische Ansätze wie etwa in dem von Bourdieu herausgegebenen Buch "Das Elend der Welt", oder methodische Überlegungen wie z.B. C. Wright Mills' Kritik an Talcott Parsons "grand theory", oder auch

alte psychiatriekritische Ansätze - wobei ich weniger an Basaglia, als an Gabel, Rosenhan oder Goffman denke.

Um das ins Persönliche zu wenden: Allein mein Kampf mit bürokratischem Geschlampe auf gleichzeitig mehreren Ebenen, bei einem bereits leicht im Minus befindlichen Konto raubt mir derzeit wieder einmal das letzte Fünkchen an Laune. Wenn Du nicht die Bereitschaft entwickelst, die materiellen Bedingungen zu verstehen, unter deren Druck ich stehe (da gäbe es auch noch das psychiatrische Label des "Verarmungswahnes", mit dem Du mir zum Glück noch nicht gekommen bist), bleibt kein anderer Weg als der eingeschlagene.

Infolge meiner Lebensbedingungen (an deren Veränderung ich - außer in den Zeiten depressiver Lethargie - andauernd zu "arbeiten" habe, was ich als große Beleidigung empfinde; nicht durch Dich, sondern allgemein systembestimmt) sind inzwischen zahlreiche meiner Projekte liegengeblieben. Sollte es mir je gelingen, eines davon zu realisieren, werde ich entspannter sein, bis dahin ist aber ein weiter Weg. Und aus Österreich wegkommen ist nicht so leicht, weil eine "Dauerleistung" (für 65+-jährige, bis dahin Schikanierung durchs AMS) an einen Inlandswohnsitz gebunden ist. Soll ich diesem Land, das mich weder leben noch sterben lässt, auch noch dankbar sein, zumal es mir bis in seine alltagskulturellen Verästelungen zuwider ist mitsamt seinem dummdreisten Deixbürgertum?

Bis dann, Richard

Richards Brief lag eine Postkarte bei, deren Bildseite ein Portrait von Bert Brecht samt einem Zitat des Dichters zeigt ("Was wird aus den **Löchern**, wenn der **Käse** gegessen ist"). Auf der Rückseite der Karte finden sich folgende Worte:

Diese Karte ist eine Ergänzung meines Briefes, der Dir vielleicht etwas harsch erscheinen mag: es ist tatsächlich seit Monaten eine - ausschließlich materiell bedingte - "Übergangsphase" (mit Minus auf dem Konto) - im Gange. Auch Dich würde sowas nervös machen: sich abzustrampeln und bei den simpelsten Lebensbedürfnissen sparen zu müssen. Ich teile Dir das mit, wissend, dass das Dir gegenüber nicht kommunikabel ist. R.

Den vorangehenden Brief schrieb Richard mit der Schreibmaschine auf die Rückseiten zweier selbst erzeugter Collagen von Zeitungsfotos und Aufnahmen seiner Person. Das nachstehende Portrait ist Teil einer dieser beiden Collagen.

Wie meist bei solchen Streits hatte jede der beiden Seiten nur einen Teil der Wahrheit erfasst. Richard beklagte völlig zurecht meine mangelnde Sensibilität für den materiellen Druck und die Demütigungen durch die Sozialbürokratie, während ich mit gutem Grund darauf bestand, dass er unabhängig von diesen äußeren Stressfaktoren auch gravierende 'hausgemachte' Probleme mit der Aufrechterhalten seines seelischen Gleichgewichts hatte.

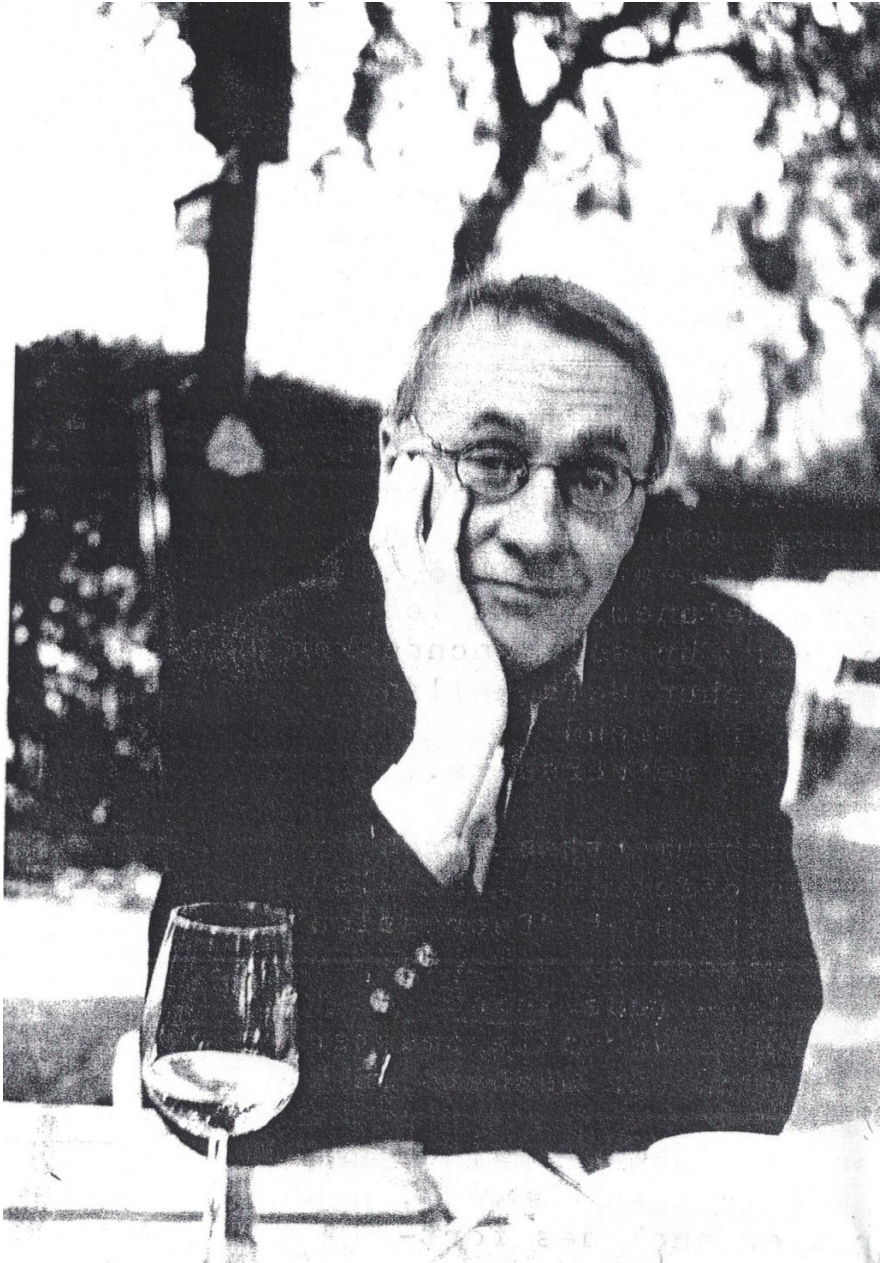
Zwei Varianten der Egomanie

Bei den äußeren Stressfaktoren zeichnete sich bald eine leichte Entspannung ab:

3.11.2007

Lieber Karl!

die deutschen Bürokraten haben ihre Sache erledigt: bin ab sofort Doppelrentner. Wie viel Kohle sie rüberschieben, die Deutschen, weiß ich noch nicht, von wegen "Datenschutz".



Aber die Sache ist durch. Wie Du siehst, habe ich mich zu einem (zehnminütigen) Ferngespräch nach Berlin aufrufen können.

Jetzt beginnt der nächste Schritt im Zuge der bürokratischen Prozeduren: sobald ich den deutschen Bescheid habe, muss ich den Antrag auf Ausgleichszulage stellen - wovon es mir bereits gehörig graut, denn in dem Formular, das ich bereits besitze, wird massiv nach den Lebensverhältnissen auch geschiedener Ehepartner gefragt. Da steht mir wieder ein teures Telefonat mit der PVA ins Haus, wobei das jene Nummer ist, unter der ich absolut falsch informiert wurde.

Soviel für den Moment. Um eine Kontaktaufnahme mit meiner ehemaligen Ehefrau Inge dürfte ich aber wenigstens herumkommen, denn wir haben seinerzeit "Gütertrennung" vereinbart.

Liebe Grüße und bis demnächst
von Richard

Die Aussicht auf Entschärfung der materiellen Probleme scheint auch die Beziehung zwischen Richard und mir entspannt zu haben. Denn nun sahen wir einander wieder etwas öfter und stritten in den Mails und Briefen nicht mit einander, sondern berichteten über den Stand unserer Arbeiten. Wie das vorangehende Schreiben handelte auch Richards nächster Brief wieder von einem heiklen Telefonat. Mit ihm wollte er aber nicht seinen Kampf mit der Sozialbürokratie fortführen, sondern eines seiner vielen immer wieder liegengebliebenen bzw. zurückgestellten Projekte vorantreiben.

24.1.2008

Lieber Karli,

also die Beginnzeiten von "Yella" im Stadtkino sind: 17:30, 17:15 und 21:00. Da schaffen wir sogar die 1. Vorstellung, denke ich.

Auf der Rückseite siehst Du, was für ein kniffliges Telefonat ich da nach St. Pölten führen muss! Über Richard Thieberger, von dem ich Dir schon erzählt habe. Zur Sicherheit noch einmal: das ist der Übersetzer von "Dantons Tod" ins Französische, der noch 2002 einen höchst devianten Artikel über seine "jüdische" Jugend in Wien in dem voluminösen Sammelband "Zerstörung einer Kultur", Hg. Botz u.(dgl.)a., publiziert hat. Darin stellt er sich einsam gegen das in der Historiographie des Judentums üblicherweise angeschlagene Lamento der Spätgeborenen.

Die erwähnte Rückseite dieses Briefs zeigt die Kopie eines Antwortschreibens der Leiterin einer jüdischen Institution, bei der Richard offenbar um Förderung einer von ihm geplanten Thieberger-Biographie angesucht hatte.

Neben dem Brief Richards ist in meinem Archiv die Kopie eines E-Mails abgelegt, das er bereits im März 2007 an den Direktor des Gymnasiums in der Albertgasse gesendet hatte. Darin gibt er an, "seit einiger zeit zur biographie richard thiebergers, eines ehemaligen schülers dieser anstalt" zu recherchieren. Er selbst sei auf ihn im Zuge der Arbeit an einem Artikel über Georg Büchner gestoßen, den er für eine französische Zeitung schreibe.⁸⁶ Thieberger sei "der mann, der durch seine übersetzung und hörspielbearbeitung büchners 'dantons tod' in frankreich bekannt gemacht" habe.

meine frage/bitte an Sie: gibt es materialien zu thieberger im archiv Ihrer schule? falls ja würde ich mich um eine forschungserlaubnis beim stadtschulrat bemühen. wie ich erfahren habe, als ich heute im Sekretariat vorsprach und dort freundlicherweise die festschrift 2005 einsehen konnte, gibt es möglicherweise alte Kassenbücher u. dgl.

mit freundlichen grüssen
richard kende

Danach war es wieder einmal an mir, über den Stand meiner 'privaten' Projekte zu berichten. Richard wusste, dass ich das schon seit 1989 verfolgte Vorhaben einer grundlegenden Kritik am Objektivismus der Physik inzwischen zu Ende gebracht hatte. Ihm war auch

86 Zur Erinnerung: Richard hatte schon in einem am 30.1.2006 an mich gerichteten E-Mail berichtet, dass er an diesem Artikel arbeite und damit spätestens an Büchners 170. Todestag am 19.2.2007 fertig sein wolle. Es handelt sich hier also um eines seiner liegen gebliebenen Projekte.

bekannt, dass ich das fast tausend Seiten umfassende Manuskript als eine dreibändige Studienreihe publizieren wollte, und dass es mir nicht gelungen war, Publikationsförderung für diese riesigen Textmassen an Land zu ziehen. Ich hatte mich daher schweren Herzens entschlossen, die beiden auf die klassische Mechanik, die Relativitätstheorie und die mathematisch-logischen Grundlagen der Physik bezogenen Teile der Studienreihe bei einem jener Verlag herauszubringen, bei denen man zwar sehr billig, dafür aber ohne jedes akademische Ansehen publizieren kann. Nun wollte ich wenigstens für den auf die Quantenphysik bezogenen dritten Teil einen akademisch gut beleumundeten Verlag finden. Ich hatte Richard erzählt, dass ich das Manuskript zu diesem Zweck dem Physiker Herbert Pietschmann⁸⁷ zugesendet hatte, um danach mit ihm darüber zu sprechen.

Mein E-Mail an Richard vom 11.2.2008

Lieber Richard!

Da es zurzeit bei meinen Wien-Aufenthalten mit Treffen schlecht aussieht, gebe ich Dir auf diesem Weg die versprochene Information über meine Begegnung mit Pietschmann. Kurz zusammengefasst, war sie im Hinblick auf meine Publikationsbemühungen sehr erfolgreich. Er hat nämlich zugesagt, dass er mir das für die Publikation und deren Förderung erforderliche positive Gutachten schreibt. Ferner hat er mir auch einen Verlag genannt, an den ich mich wenden soll, und bei dem ich mich auf seine Empfehlung berufen kann.

Dieses ermutigende Zwischenresultat war von mir sehr geschickt vorbereitet worden. Ausgangspunkt war, dass ihm die Kurzfassung meiner Studie gefallen hatte und er mich daher persönlich sprechen wollte. Ich wusste, dass er selbst gerade ein Buch („Phänomenologie der Naturwissenschaft“) veröffentlicht hat und hab es mir gekauft, ja sogar passagenweise durchgelesen. Als Unterlage für unser persönliches Gespräch hab ich dann ein kurzes Papier geschrieben, in dem ich schleimerischerweise behaupte, dass meine Studie eine wunderbare Ergänzung zu seinem Buch sei. Ich hätte ihn natürlich auch dafür kritisieren können, all die Fragen, die ich selbst stelle (und beantworte) ausgeblendet zu haben. Aber die Formulierung mit der „Ergänzung“ ist versöhnlicher und somit kommunikationsförderlicher.

Übrigens erscheint mir der Pietschmann im Vergleich zu den die Physik-Institute bevölkernden Objektivisten tatsächlich relativ offen für die Einsicht, dass die transzendente Basis der Naturwissenschaft in der gesellschaftlichen Praxis liegt.

Weil ich noch nicht aufhören möchte mit der Selbstbeweihräucherung (tut manchmal so gut), muss ich Dir bei dieser Gelegenheit gleich über noch ein für mich positives Feedback berichten, das ich vor ein paar Tagen von Christian Thiel (das ist ein inzwischen emeritierter Philosoph aus der Erlanger Konstruktivistenschule) für die mit der Logik befassten Kapitel meiner Studienreihe erhielt. Ich zitiere den Schluss seines vierseitigen Briefes wörtlich, weil er so schön ist:

„... Die mir zugesandten Teile Ihrer großen Arbeit habe ich aber schon deshalb mit Vergnügen gelesen, weil Sie in einer überaus klaren Sprache schreiben und die Leserschaft mit einem ungewöhnlich flüssigen und quasi ‚einladenden‘ Stil erfreuen. Gerade für eine Studie über ein so schwieriges Thema, das in zahlreichen, heute mit Recht vergessenen Abhand-

87 Herbert Pietschmann (*1936) war bis 2004 ordentlicher Professor für theoretische Physik an der Universität Wien. Ich hatte ihn deshalb kontaktiert, weil er für sein Interesse an philosophischen Fragen bekannt war und an der Wiener Universität gemeinsam mit anderen Naturwissenschaftlern und Philosophen eine Lehrveranstaltung mit dem Titel "Philosophisch-naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft" anbot.

lungen ‚zu Tode geschrieben‘ wurde, ist das ein unschätzbare Vorteil, und ich wünsche Ihrer Studie aufrichtig einen vollen und bleibenden Erfolg.“ –aaahh, das zieht rein... - da drüber kann man direkt vergessen, dass er einen Absatz davor eine der zentralen Thesen des Logik-Teils der Studie zurückweist, wobei mich seine Argumentation überhaupt nicht überzeugt. Die These ist wahrscheinlich zu provokant für ihn.

Wie er nach dieser Kritik seinen Brief so hymnisch schließen kann, versteh ich nicht. Auch die anderen bisher bei mir eingelangten Reaktionen finde ich irgendwie seltsam: Sämtliche Rückmeldung sind, bei aller im Detail geäußerten Kritik, im Wesentlichen äußerst positiv. Ich habe aber bei diesem Lob das unterschwellige Gefühl, dass bisher noch niemand verstanden hat, was das Besondere an der Arbeit ist (worauf es mir also ankommt). Zum Beispiel die Sache mit meiner transzendentalen Begründung von Raum und Zeit auf Basis des von mir verallgemeinerten Komplementaritätsprinzips. Da gibt es meiner Meinung nach nur drei Möglichkeiten der Einschätzung:

Die diesbezügliche Überlegung ist ...

- entweder falsch. – diese Kritik kam bisher aber von niemandem,
- oder nicht neu – auch darauf hat mich keiner hingewiesen,
- oder ein ganz großer Knüller, der eine völlig neue Sicht auf Raum und Zeit eröffnet.

Die Reaktionen gehen aber eher so in die Richtung: „Ja, schön, irgendwie originell, gefällt mir gut“ - und das finde ich unangemessen.

Bis dann irgendwann

Angesichts dieses Schwelgens in einer Lobpreisung meiner Arbeit und des Zweifels daran, dass überhaupt irgendjemand ihre überragende Bedeutung verstanden hat, drängen sich einige Bemerkungen zum Thema 'Egomanie' auf, die mir schon lange unter den Nägeln brennen. Zunächst ist festzuhalten, dass mein eigener Größenwahn dem von Richard um nichts nachsteht. Kaum war es mir nach meinem Gewerkschaftsdesaster gelungen, mich auf dem Feld der Politik aus der Vorhut ins Fußvolk der Revolution zurückzuziehen, hatte ich ein auf Jahrzehnte hin angelegtes Nachdenkprojekt gestartet, mit dem ich mich in die erste Reihe der Philosophen vordrängen wollte. Dieses Projekt brachte mich nun in eine Situation, angesichts derer mir eine Begegnung in der Zeit des Kampfs um das AKW Zwentendorf einfällt. Da kam eines Tages zu einem der Treffen unserer damaligen AktivistInnengruppe ("Gewerkschafter gegen Atomkraft") ein älterer Herr auf Besuch. Er stellte sich als Ingenieur U. vor und erklärte, dass er unser Anliegen unterstütze, weil er einen Weg gefunden habe, den berühmten zweiten Hauptsatz der Thermodynamik zu umgehen. Man könne auf diese Weise eine vollständige Umwandlung von Wärmeenergie in Arbeit erzielen und so unser Energieproblem lösen. In seiner Überzeugung, die herrschende Lehrmeinung der Physik widerlegt zu haben, erschien mir dieser Mann damals als ein richtiger Narr. Besonders grotesk fand ich seinen Versuch, durch ein Empfehlungsschreiben des damaligen Bundespräsidenten in der Fachwelt Anerkennung für seine Überlegungen zu finden.

Das Leben kann manchmal so richtig gemein sein, denn einige Jahrzehnte später bin ich nun selbst in einer ähnlichen Lage wie dieser Ingenieur U. und seinesgleichen. Wenn ich nämlich auf die Geschichte der menschlichen Einsicht in das Wesen von Raum und Zeit zurückblicke, dann sehe ich vier grundlegend unterschiedliche Konzepte: 1. den auf **Aris-**

toteles zurückgehenden **objektivistischen** Zeitbegriff, der die Zeit gleichsetzt mit der Bewegung jener Gegenstände, durch die wir sie messen 2. den von **Augustinus** initiierten **subjektivistischen** Zugang zur Zeit, der ihr Geheimnis im Inneren des Menschen sucht 3. **Kants transzendentes** Verständnis von Raum und Zeit, mit dem eine erste, noch unzureichende Vermittlung dieser beiden gegensätzlichen Positionen gelang. 4. **Meine Entdeckung**, dass Kants rein **theoretischer** Zugang zur Konstitution von Raum und Zeit zu kurz greift, weil unser raum-zeitlicher Bezugsrahmen durch das Komplementaritätsprinzip mit unserer körperlichen **Praxis** des Bewegens und Ruhens verknüpft ist.⁸⁸ Ähnlich fundamental sehe ich die Ergebnisse meiner Analysen der transzendentalen Basis der Logik und des Begriffspaares "Kraft" und "Materie".

Dummerweise weiß das derzeit nur ich.

Klingt völlig verrückt, ist es womöglich, vielleicht, wahrscheinlich auch - und genau deshalb erhebt sich die Frage: Warum konnte und kann ich im Gegensatz zu Richard so gut mit meinem Größenwahn leben? Um das zu verstehen, muss man auf die Unterschiede zwischen beiden Egomaniern achten.

Während ich mich auf ein Nachdenkprojekt zurückgezogen habe, bei dem es vor allem darum geht, gescheiter als die anderen zu sein, beharrte Richard mit störrischer Radikalität darauf, die Welt im Sinne der elften Feuerbachthese von Marx nicht bloß anders als die anderen zu **interpretieren**, sondern zu **revolutionieren**. Zwar hatte ich schon in meiner Dissertation darauf hingewiesen, dass revolutionäres Handeln eine revolutionäre Interpretation der Welt voraussetzt und konnte mich deshalb stets mit gutem Gewissen als ein der Revolution verbundener marxistischer Sozialwissenschaftler und Philosoph verstehen. Es war mir aber immer klar, dass ich mich damit für eine bequemer lebbare Form des Kampfes entschieden hatte als Richard.

Viel wichtiger ist aber ein zweiter Unterschied zwischen meinem und Richards Größenwahn. Sein 'Ich' war in den manischen Phasen aufgeblasen wie ein prall gefüllter Luftballon, der schon durch einen kleinen Nadelstich zum Platzen gebracht werden konnte. Anders gesagt: Richard spielte mit vollem Einsatz und arbeitete ohne Netz. (Das verband ihn übrigens mit seiner letzten Freundin Karla. Denn deren Unfall war passiert, als sie auf einem Seil balancierte, unter dem man kein Netz gespannt hatte.) Im Gegensatz zu Richard habe ich mein tolles 'Ich' in einem sehr komplexen und allein schon wegen seiner schieren Größe schwer durchschaubaren Argumentationsgebäude verewigt. Da kann man viele Einzelbausteine herausziehen, ohne dass es gleich zusammenkracht. Und sollte es je zu einem solchen GAU kommen, habe ich auch noch ein Sicherheitsnetz eingebaut, in dem mein 'Ich' in diesem schlimmsten aller denkbaren Fälle landen würde. In meiner Erkenntnistheorie spielt nämlich das **Scheitern** eine zentrale **positive** Rolle. Es wird in ihr zur eigentlichen Basis aller Seinserfahrung und ist damit nicht das, was bloß die Looser kennzeichnet, sondern den Menschen als solchen. Wenn ich also einst scheitern sollte in

88 Einsteins epochale Leistung habe ich nicht übersehen, sie gehört aber nicht hier her. Denn bei ihm geht es nicht um die Frage, **was** Zeit (bzw. Raum) **ist**, sondern nur um eine revolutionäre Einsicht in das **Messen** der Zeit (und des Raums) durch Uhren (bzw. Maßstäbe). Sein Name steht daher bloß für eine neue Etappe in dem die Physik seit Aristoteles bis heute prägenden objektivistischen Zeitverständnis.

meiner persönlichen Mission als Pionier einer marxistisch gedachten Transzendentalphilosophie, hab ich immer noch meine Mission als Mensch voll erfüllt.

Sehr dialektisch angelegt diese Konstruktion. Und keine bloße 'dialektische Vermischung'. Denn darauf hätte mich Richard sicherlich aufmerksam gemacht, als ich, um die Brücke zwischen uns zu stärken und ihm sein Scheitern erträglicher zu machen, auf einem der vielen gemeinsamen Spaziergänge von meiner Sicht auf unser beider Ego manie erzählte.

Richard und die Refugees

Nach dem Austausch von Informationen über den Stand unserer damaligen Projekte klafft in meinem Archiv wieder eine Lücke. Mit einem Umfang von beinahe dreieinhalb Jahren (zwischen 2008 und 2012) ist sie noch deutlich größer als jene zwischen November 2003 und Oktober 2005. Wenig schriftlicher Niederschlag ist aber nicht unbedingt ein Indikator für entsprechend wenige Kontakte. Im Gegenteil: Es war dies vermutlich eine jener immer wieder eintretenden Phasen, in denen es zu regelmäßigen Begegnungen während meiner Wien-Aufenthalte kam. Da bestand dann keine Notwendigkeit sich schriftlich auszutauschen. Ohne es im Detail belegen zu können, bin ich sicher, dass Richards Leben auch während dieser Zeit im Rhythmus eines ständigen Auf- und Abstiegs ablief, wobei seine ökonomische Situation trotz der leichten Entspannung durch das kleine Zusatzeinkommen aus Deutschland ein ständiges Problem für ihn blieb. Auch seine Bemühungen um Projekte oder journalistische Arbeiten hatten weiterhin kaum Erfolg.

Während somit damals bei ihm alles seinen gewohnten, leider nicht so tollen Gang ging, erlebte ich eine beruflich äußerst unruhige Zeit. Unser selbstverwalteter Forschungsbetrieb hatte von Anfang an immer wieder mit schlechten Auftragslagen zu kämpfen gehabt. Es war aber stets gelungen, diese Flauten durch solidarisches Enger-Schnallen unserer Gürtel zu überbrücken. Das lief dann so ab, dass sich ein Teil der Belegschaft beim Arbeitsamt meldete und wir die nun niedrigere Lohnsumme so auf alle aufteilten, dass die vorübergehend arbeitslos gemeldeten KollegInnen weiterhin gleich viel wie der Rest der Belegschaft aufs Konto bekamen. Im Jahr 2008 jedoch war der Auftragsrückgang so stark und anhaltend, dass kein Weg mehr an einer drastischen Personalreduktion vorbeiführte. Wer andere Möglichkeiten hatte, sollte kündigen. Mir bot überraschenderweise (ich stand ja schon kurz vor meinem 60. Geburtstag) die Wiener Stadtplanung eine solche Möglichkeit, und ich griff sofort zu.

Damit war ich gegen Ende meines Berufslebens wieder das, was ich an seinem Anfang gewesen war: ein kleines Rädchen einer großen Bürokratie. Die Voraussetzungen, unter denen ich diesen Job antrat, waren aber nun gänzlich andere als bei meinem seinerzeitigen Eintritt in die Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter. Jetzt hatte ich keinen politischen Auftrag mehr zu erfüllen, sondern verfolgte nur mein ganz privates Anliegen, die letzten Jahre bis zur Pensionierung mit Anstand hinter mich zu bringen. Ich war deshalb auch von keinerlei Karriereambitionen getrieben und konnte mir die kleinen Leerläufe und Wunderlichkeiten der in weiten Bereichen hocheffizienten Rathausbürokratie aus der ersten Reihe fußfrei ansehen. Die Vorgesetzten gaben mir zu verstehen, dass sie meine Erfahrung als Stadtforscher schätzten und die jungen KollegInnen zeigten große Nachsicht mit den Schrullen und PC-Defiziten eines aus einer ganz anderen Zeit zu ihnen gekommenen

Gasts. Sie nahmen es mir nicht einmal übel, dass ich bis zum Schluss an der Telefonanlage scheiterte. Als es mir etwa eines Tages wieder einmal nicht geglückt war, einen irrtümlich bei mir gelandeten Anrufer durch das Drücken der richtigen Knöpfe in richtiger Reihenfolge zum eigentlich gewünschten Gesprächspartner umzuleiten, ging ich in das Zimmer des Betreffenden und bat ihn, zu meinem Telefon zu kommen. "Ah, Old School!" war sein mit freundschaftlicher Ironie servierter Kommentar zu meiner vorsintflutlichen Art der Problemlösung.

Als ich im Sommer 2012 das folgende Brieflein Richards in den Händen hielt, gehörte diese im Rückblick sehr glückliche Episode meines Berufslebens bereits der Vergangenheit an. Denn das Job-Angebot der Gemeinde Wien hatte von vornherein eine Befristung auf drei Jahre (2009 bis 2011) gehabt. Danach galt es für mich noch ein Jahr lang irgendwie mit Projekterln zu überleben, bevor mein Schiff am 1.1.2013 endlich in seinen mir von der Pensionsversicherungsanstalt zugewiesenen Zielhafen einlaufen konnte.

Ein Schiff spielt auch in Richards nächstem Schreiben eine wichtige Rolle.

Samstag 27.7.2012

Lieber Karl,

ich sitze hier an der Alten Donau und demnächst dann in einer jener berühmten Eppel-Jollen, von denen ich dir sicher schon vorgeschwärmt habe. Der Eppel */bekannter Bootsverleih/* hat jetzt immer bis 19:00 geöffnet - da muss man dann zurück sein.

Vorschlag: zum frühen Abend (17:00) ein Boot mieten und 1 Std. rudern, dann Abendessen mit Blick auf den See im Lokal "Zur alten Kaisermühle". Hat leider etwas gehobene Preise. Wir werden sehen ...

Mein Telefon (tagelang gestört) wird gerade repariert. Ruf mich also an

Bis bald,
Richard

Unser damaliges Treffen, bei dem wir genau dem in Richards Brief entworfenen Drehbuch folgten, verlief zu unserer höchsten Zufriedenheit. Und weil es so schön war, trafen wir einander in diesem und den darauf folgenden Sommern immer wieder vor dem Bootsverleih Eppel an der Alten Donau. Bei der einleitenden sportlichen Etappe dieser Verabredungen übernahm stets er, der ein begeisterter Ruderer war, den schweißtreibenden Part, während ich mich auf die Betreuung des Steuerruders beschränken durfte.

Inhalt, Tonfall und Form (schnelle Handschrift mit Durchstreichungen, Einfügungen und Randbemerkungen) von Richards nächstem Brief deuten darauf hin, dass ich mich im Herbst des Jahres 2012 ein weiteres Mal zurückgezogen hatte, weil er mir wieder einen Tick "zu gut drauf" war.

23.12..2012

Sg. Herr Karl,

warum haben Sie denn nie mehr was von sich hören lassen, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben? Sie werden mich doch nicht etwa mit ihrem naturphilosophisch gefärbten Blick - getreu ihrer gut gelabelten Kriterien - */den Rest dieses langen, mit immer neuen Ein-*

fügungen und Einfügungen zu den Einfügungen aufgeblasenen Satzes lasse ich hier weg, weil er für mich trotz oftmaligen Lesens zu keinem klaren Gedanken führt. Richard ist da aber offensichtlich anderer Meinung, denn er beschließt diese Passage mit einem zuversichtlichen/ ick jloobe det müsste soweit allgemeinverständlich sein, ey ...

Also, keine Bange, ich bin immer noch nicht zusammengebrochen, ganz im Gegenteil!

Und falls doch Zusammenbruch: das wäre dann - zum x-ten Male - ein rein finanzielles Problem; mit seinen diesbezüglichen psychischen Auswirkungen ...

Die fürs Frühjahr geplante banlieue-Recherche (und dort auch: Georg Büchner-Recherche) in Strasbourg (wo ich zuletzt 2005/06 großartig gearbeitet habe) kann ich mir schon wieder abschminken, denn es ist nur noch 1 Monat Zeit, um etwas Greifbares (=Verkäuflisches) zu produzieren. Es sei denn ... tja ... per internet - was möglich wäre, weil ich dort Interviewpartner hatte, mit denen jederzeit ein Kontakt wieder aufgenommen werden könnte. Ich habe aber jetzt entschieden, meinen Prozess gegen den "unrast"-Verlag durchzuziehen.

Diese Zeilen sind auf die Rückseite einer Aussendung der Katholischen Presseagentur geschrieben. Darin wird berichtet, dass jene Flüchtlinge, die seit dem 24. November 2012 als Ausdruck ihres Protest gegen die Behandlung von Asylsuchenden vor der Votivkirche in Zelten lagern, nun die Kirche besetzt haben, um ihrem Widerstand Nachdruck zu verleihen. Richard hatte diese Aussendung natürlich nicht zufällig als Briefpapier verwendet, sondern wollte mich dadurch über seinen aktuellen Interessenbrennpunkt informieren. Das Flüchtlingsthema sollte in den nächsten Jahren zum Zentrum seines letzten politischen Engagements werden, war aber schon seit einiger Zeit auch Teil seines Privatlebens.

Er teilte sich nämlich seit Monaten die Wohnung mit einem jungen Marokkaner, der als U-Boot in Österreich lebte. Er hieß Abdoul, und Richard überließ ihm für einen geringen Betrag eines der Zimmer der seit dem Auszug seiner Mutter für ihn allein zu großen und daher auch zu teuren Wohnung. Richard empfand dieses Untermietverhältnis wohl nicht als einen von ihm geleisteten Support, sondern eher als ein Arrangement, bei dem zwei Marginalisierte einander wechselseitig stützen. Die Sache hielt leider nicht lange, weil es Abdoul nicht gelang, sich kontinuierlich Arbeit zu beschaffen. Er schlitterte nach und nach in eine schwere Depression, mit der er für den selbst äußerst labilen Richard zu einer so großen Belastung wurde, dass ihn dieser schließlich zum Auszug nötigte.

Noch ist es aber nicht so weit, und noch steht auch Richards Engagement im Konflikt um das Flüchtlingslager vor der Votivkirche erst an seinem Beginn. Und der markiert nicht nur einen neuen Abschnitt in Richards politischem Leben, sondern auch eine neue Phase unserer Freundschaft. Denn im folgenden Jahr 2013 setzte zwischen uns ein reger E-Mail-Verkehr ein, in dem wir uns über die Entwicklungen bei den Refugees und ihren SupporterInnen unterhielten. Ich bekam dabei auch Einblick in Richards E-Mail-Korrespondenz mit anderen UnterstützerInnen und ausländischen AktivistInnen, weil er mich in Ermangelung eines eigenen PCs immer wieder bat, E-Mails für ihn zu senden bzw. zu empfangen. Rückblickend ist der obige Brief so etwas wie ein Vorspiel zu diesem in meinem Archiv recht gut dokumentierten Kapitel von Richards Biographie, das ich hier aber nur auszugsweise wiedergebe.

Die Reihe der E-Mails aus 2013 beginnt mit einer von mir an Richard gesendeten Nachricht vom 10. Mai. In ihr reagiere ich darauf, dass er mir bei unserem letzten Treffen zwei Texte übergeben hatte, die er ursprünglich der deutschen Zeitschrift "Konkret" verkaufen wollte. Beide bezogen sich auf die aktuelle Situation der protestierenden Flüchtlinge und die politische Auseinandersetzung über den Umgang mit Asylwerbern. Der eine war ein Artikel und der andere ein Interview mit Michael Genner, dem streitbaren Obmann von "Asyl in Not", einer in der Rechtsberatung und im politischen Kampf für die Rechte von Asylwerbern engagierten NGO. "Konkret" hatte mit der Begründung, beide Texte seien zu stark österreichbezogen, nicht angebissen, weshalb Richard mich gefragt hatte, ob mir vielleicht einfielen, wie man sie in Österreich verwerten könne.

Lieber Richard!

Ich hab zwar keine Verwertungsideen, gebe Dir aber kurzes Feedback zum Artikel: Er ist als Korrespondentenbericht über die hiesigen Ereignisse ausgezeichnet. Es stimmt, dass er sich schwerpunktmäßig auf Österreich konzentriert. Aber bei einem Korrespondentenbericht ist das doch völlig OK; verstehe nicht, was man da bei Konkret zu bekritteln hat.

Für eine Publikation in Österreich sehe ich jedoch einige Probleme. Zum einen müsstest Du dabei die Korrespondentenperspektive eliminieren, weil Du aus dieser Perspektive den Österreichern vieles sagen würdest, was sie ohnehin wissen. Zum anderen sind bei den meisten Lesern von Standard, Wiener Zeitung oder Falter die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsprotest noch so gut in Erinnerung, dass an deren ausführlicher Beschreibung (meiner Einschätzung nach) kein großes Interesse bestehen wird. Da müsste man den Chronologie-Aspekt drastisch kürzen und mehr auf Hintergrundbezüge abstellen - eventuell noch mehr zum internationalen Kontext, oder etwa zu der Frage, dass es bei Abschiebungen von Personen aus dem persönlichen Umfeld immer wieder zu Protesten kommt, während sich zugleich kein allgemeinerer politischer Protest gegen die Behandlung der Asylsuchenden entwickelt.

Meine Terminvorschläge für ein mögliches Treffen in Wien: Dienstag 14. oder Mittwoch 15.5., jeweils späterer Nachmittag.

Bis bald Karli

Richard schrieb sein nächstes E-Mail am 3.6.2013, also höchstwahrscheinlich erst nach dem in meiner vorangehenden Nachricht anvisierten Treffen, konnte aber noch immer nicht über einen Erfolg bei der Artikel-Vermarktung berichten.

lieber karl,

so lange kann es dauern, das self-management eines freelancers ... immer noch nix gescheites ausser einer superfrau, die ich demnächst bei dem refugee-tribunal, das vom 13.-16. juni in berlin stattfindet, wiedersehen werde. wie du aus den beiliegenden mails ersehen kannst, ist denise⁸⁹ stark in die bewegung eingebunden. sie hat einen sehr schönen doku-film ge-

89 Denise Garcia Bergt (*1967) ist eine in Brasilien geborene Aktivistin und Filmemacherin, die seit 2008 in Berlin lebt. Ihr Dokumentarfilm "Residenzpflicht" begleitet Geflüchtete in ihrem jahrelangen Kampf gegen restriktive Gesetze, die ihnen unsichtbare Grenzen in den Weg stellen und sie der Isolation aussetzen. Im Dezember 2012 gründete sie zusammen mit anderen Aktivistinnen den International Women Space in einer von Geflüchteten und AktivistInnen besetzten Schule. International Women Space gab Ende 2015 das Buch "In Unseren Eigenen Worten" heraus, das Texte von und über geflüchtete Frauen in Deutschland enthält.

macht, mit dem sie jetzt durch die lande tourt ... so kam sie auch nach wien ... und wie sie hinterher mit den zuschauern diskutierte, hat mir sehr gefallen. die lethargie, die ihr in wien entgegenschlug, kam für sie ganz überraschend.

dabei war der "theaterraum" im ehemaligen servitenkloster⁹⁰, wo sie ihren film zeigte, über-voll - wahrscheinlich gab es irgendeine ankündigung im falter oder so; weil denise einen preis für ihren film bekommen hat, also reputabel ist, jedenfalls vom engen horizont der ös-terreichischen alternativlinge her gesehen; sonst kommt nämlich fast niemand zu den frei-tagsveranstaltungen! und auf einmal ist es knackevoll! danach wieder: nichts.

sie hat auf das lethargische Publikum sehr sensibel reagiert: statt zu sagen "so und so müsst ihr das (besser) machen", hat sie fragen gestellt, um für sich selbst einen vergleich mit den ganz anderen reaktionen in deutschland zu erarbeiten, ohne gleich ezzes zu geben. (diese -empathische - verhaltensweise ist ja heutzutage schon fast ausgestorben.)

meinen Artikel habe ich immer noch nicht unterbringen können. aber vom gefühl her würde ich sagen, ich muss einfach an dem thema dranbleiben, dann wird sich über kurz oder lang etwas ergeben.

ich hoffe, ihr seid nicht von der sintflut, die da jetzt über mitteleuropa niedergegangen ist, weggespült worden.

liebe grüsse von
richard

Die erwähnten beiliegenden E-Mails mit Denise zeigen, wie sehr Richard die Begegnung mit ihr beflügelte ("dear denise, it was refreshing to meet you - some fresh berlin-air to me - in this sleepy, narrow-minded while pretentious town"). Sie machen aber auch deut-lich, dass von ihr keine Hilfe bei Richards Verwertungsproblem zu erwarten war. Zwar gefiel ihr sein Artikel sehr gut ("I read it carefully and ... the result was that I liked it very much"), auf Richards Bitte um Unterstützung bei der Publikation antwortet sie aber aus-weichend.

Im Zuge seiner Korrespondenz mit Denise berichtete ihr Richard unter anderem über die nach ihrer Abreise nach Berlin eingetretenen Entwicklungen. Ich zitierte diese Passage (in deutscher Übersetzung und leichter Bearbeitung des auf Englisch geschriebenen Textes), weil sie sehr gut Richards analytischen Blick auf das Geschehen illustriert:

letzten freitag, eine woche nach deinem besuch, war ich wieder im servitenkloster - die an-gekündigte "vernissage" entpuppte sich als desaster! normalerweise, wenn sie zu einer "Vernissage" aufrufen, können sie mit vollem Haus rechnen, so wie du es hattest, als du deinen Dokumentarfilm gezeigt hast ...

jeden donnerstag gibt es eine "ringvorlesung" an der universität, ebenfalls ein flop: die hö-rerschaft ist nach fünf vorlesungen dramatisch geschrumpft. Ich habe mich in meinem arti-kel auf diese vorlesungen bezogen, wenn du dich erinnerst, und hatte sie als ein Beispiel für das präsentiert, was ich die Rückführung einer fortgeschrittenen, aber verfrühten politischen Konfrontation auf eine vorpolitische, kulturelle Ebene nenne – eine Rückführung, welche die ursprünglichen Forderungen nicht aufgibt, sondern sie verbreitet und absichert, damit

90 Die Flüchtlinge aus dem Protestcamp, die im Dezember 2012 die Votivkirche besetzt hatten, waren im März 2013 in das nahe gelegene Servitenkloster übersiedelt.

später wieder jene politische Konfrontation mit den Herrschenden hergestellt werden kann, die davor allzu früh, d.h. ohne breite Unterstützung, stattgefunden hat. die Bemühungen von ngo's wie der von Genner sind notwendig und gut, aber wo sind Hausbesetzer, Punkies, Greenies und andere? wie mir am vergangenen Freitag mitgeteilt wurde, wird es eine erneute "massen"-Kundgebung geben - aber wie es aussieht, wird sie wieder ein Flop werden.

daher kann ich meinen bisherigen leichten Optimismus über den Stand der Dinge nicht aufrechterhalten. - Ich werde diese Angelegenheiten mit Adalat Khan⁹¹ besprechen.

Meine Antwort an Richards E-Mail vom 3.6 erfolgte schon am nächsten Tag (4.6.)

lieber Richard,

Uns hat die Sintflut gottseidank nicht weggespült - wir sind da auch gar nicht in Gefahr, weil wir hoch über den Flüssen liegen. Wir sind diesbezüglich erst wieder in der nächsten Eiszeit gefährdet, wenn die Ausläufer der Alpengletscher das Innviertel erreichen ... Unser aktuelles Wetterproblem ist viel eher der Sturm, der immer wieder Schäden verursacht - vor ein paar Jahren hat er sogar eine ganze Wand unseres Stallgebäudes eingedrückt. Wenn er wenigstens den ganzen Stall, den wir ohnehin nicht mehr brauchen, abgetragen hätte, dann hätten wir was davon gehabt (Stichwort: Versicherung ...). So aber hat es nix gebracht.

Ich glaub, dass Du an der Flüchtlingssache dran bleiben solltest. Erwarte dir aber bloß nichts, bzw. nicht zu viel! Die Wiener sind alle fast so lahmarschig wie ich. Wenn Du zu viel Hoffnung reinsteckst, bist Du dann grad nur enttäuscht und hast noch größeren Hass auf die Stadt und dein Leben in ihr. Sei lieber ein bekennender Don Quichotte (so wie ich mit meiner erkenntnistheoretischen Kritik der Physiker: Keiner versteht mich, keiner greift auf, was ich zeige. Mein Kampf gegen ihren Objektivismus ist für sie wohl einer gegen Windmühlen ...).

Erste Rückblende auf die späten siebziger Jahre: Bei meiner letzten Zugfahrt von Wien ins Innviertel bin ich zufällig Luci begegnet - das ist jene Frau, die mit mir gemeinsam unsere wunderbare Italienreise bis runter nach Neapel machte. Sie hat sich auch noch an Dich und Anika erinnert: "die beiden Deutschen, die mit uns waren". Sie war dann sehr verwundert, als ich ihr sagte, du seist kein Deutscher, sondern Wiener.

Die Begegnung war insofern furchtbar peinlich, weil ich sie zuerst nicht erkannte. Die Peinlichkeit wurde nur dadurch gemildert, dass sie mich auch nicht im umfassenden Sinne, sondern nur an meiner schiefen Nase erkannte ("Diese Nase kenn ich doch ...").

Zweite Rückblende in alte Zeiten: Vorgestern war "Mach's nochmal Sam" im TV - noch immer, oder schon wieder köstlich.

Heut hab ich die Arbeit an meinem Text über "Die letzten Undinge" abgeschlossen. Ich versuch jetzt von ein paar alten Links-Katholen (Adolf Holl und Konsorten) Feedback + (wenn der Text gefällt) Unterstützung bei meinen Publikationsbemühungen zu bekommen. Meinem Verständnis nach ist der Text unter seiner jenseitigen Oberfläche sehr politisch, weil es unter anderem um "Auferstehung" geht - und dabei sollte man ja an die verschiedensten Dinge (nicht nur an Undinge) denken.

liebe Grüße Karl

91 Adalat Khan, ein Patschune aus Pakistan, war einer der Sprecher der Flüchtlings-Protestgruppe. Er hat dann 2014 als einer von ganz wenigen Pakistanern einen positiven Asylbescheid erhalten.

Wie von ihm angekündigt, besuchte Richard das im Juni in Berlin stattfindende Flüchtlingstribunal und tankte bei dieser Gelegenheit die uns beide so belebende Berliner Luft. Auf einer dort an mich geschriebenen Postkarte lese ich: "es ist immer noch (oder: wieder) eine Stadt, in der ich mich wohlfühle! Möchte wieder dort leben, statt in diesem lästigen Österreich".

In der Hauptstadt dieses ihm so lästigen Landes kam es dann Ende Juli 2013 zu einer weiteren Eskalation des Konflikts der Behörden mit den protestierenden Refugies. Einige Aktivisten schob man aus dem Servitenkloster nach Pakistan ab, und andere wurden wegen des Verdachts der Schlepperei verhaftet. Innenministerin Johanna Mikl-Leitner erklärte im Zusammenhang mit den Verhaftungen, es handle sich um Schlepper, die „äußerst unmenschlich agiert“ hätten, während die Kronen Zeitung die Verhafteten als „Schmugglerbande aus dem Servitenkloster“ und als „brutales Schlepper-Syndikat“ bezeichnete, das „nicht nur Millionen kassiert“, sondern auch „schreiende Schwangere, Alte, Kranke“ am Weg zurückgelassen habe. Wie Recherchen der Wiener Wochenzeitung Falter ergaben, fand sich keiner dieser Vorwürfe in der tatsächlichen Gerichtsakte der Staatsanwaltschaft. Und im Oktober 2013 erklärte dann Mikl-Leitner in Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage, ihre Aussagen rund um die Verhaftungen hätten sich gar nicht auf die verhafteten Personen bezogen, sondern auf einen „internationalen Schlepperring“. Soviel zum Hintergrund der folgenden E-Mails.

Richards E-Mail an mich vom 31.7.2013

ich plane demnächst interviews mit den - meines wissens nicht verhafteten "leadern" und einigen "supportern" - vorläufig noch offen, wann und wie und auch was aus dem material dann gemacht wird ... auf jeden fall eine reportage.

dass das ganze eine international koordinierte deutsch-österreichische aktion ist (die gleichzeitigkeit der abschiebung von 8 leuten aus wien und mehr als zehn in berlin, ist bisher von niemandem in den ööööh-"qualitäts"-medien entdeckt worden. und der schönborn⁹² (aus brasilien, wo er dem papst derzeit gerade unter die soutane kriecht) sieht auch nur ein miklig-geleitnertes "wahlkampfmanöver". anders als engstirnig "innenpolitisch" kann der nicht denken ... so einer wird nie papst werden oder (wenn doch) als idioticus der erste und letzte in die geschichtsbücher eingehen - sobald es um "ausländisches" geht, lässt er sich die lage von der (wiener) polizei explizieren!

Mein E-Mail an Richard vom selben Tag

Deine Einschätzung von wegen abgekartetem Spiel teile ich vollständig. Die Sache mit der koordinierten Aktion mit Berlin ist hochinteressant. Das sollte man dem ORF stecken, die wieder mal 1:1 völlig ohne Hinterfragung die Innenministeriums-Version von den bösen Schleppern übernehmen. Natürlich sind die alle aufs Schleppen angewiesen und natürlich gehört es zu dem Spiel dazu, dass viele von ihnen (sprich: die ganz Armen, die ihre Schlepper nicht bar bezahlen können) dann ihrerseits ihre Schulden durch Beiträge zum Schleppen anderer abarbeiten müssen.

IG Karl

92 Christoph Kardinal Schönborn (*1945) ist seit 1995 Erzbischof von Wien und war von 1998 bis 2020 Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

kundgebung vor der pakistanischen botschaft in wien am 1/8/2013: adalat khan war da. ihm hatte ich den airberlinboycottaufwurf (wegen des darin angegebenen zeitpunktes der abschiebung) noch in der nacht weitergeleitet. er kommentierte mit dem hinweis, dass es sich dabei auch um ein gerücht handeln könnte ...

anwesend auch mohamed numan, mir jahangir und weitere medial bekannt gewordene sprecher der asylstreikbewegung. auch igor hauzenberger, ein aufstrebender dokufilmer war wieder einmal da. nicht dagegen einer seiner (nicht gerade anständig bezahlten) mitarbeiter: gerhard tuschla, mit dem ich mich letzten winter ein bisschen angefreundet habe, als ich den beiden ein längeres interview gab - als "passant", vor der votivkirche stehend und über scenarios begleitender spassaktionen sinnierend. Damals habe ich mich bemüht, dem interviewer hauzenberger die internationale, gar bis nach australien reichende, jedenfalls aber das eu-konzept einer "festung europa" an einem neuralgischen punkt radikal attackierende ("no border/no nation/no deportation") dimension der asyl-streikbewegung in den verschiedenen europäischen staaten zu erklären.

hauzenbergers doku-konzept: er begleitet seit beginn der streikbewegung vier "protagonisten", die in face-to-face interviews ihre jeweilige persönliche geschichte erzählen. die so entstehenden interviews sind dann genauso material wie die im zuge der ereignisse entstehenden doku-aufnahmen einzelner und kollektiver aktionen. 2005 haben zwei dokufilmer die "operation spring"⁹³ begleitend festgehalten - sehr zum leidwesen der wiener polizei, denn die tut sich - wie die votivkirchenstory eindrucksvoll gezeigt hat - bemerkenswert schwer damit, dergleichen dokufilmerische schutzwälle zu überwinden. hauzenberger hat z.b. die heimtückische verhaftung shayahan khans im märz dieses jahres vor ort gefilmt und damals den medien zur verfügung gestellt. shayahan khan wurde, nachdem damals nadjia lorenz, eine sozial engagierte anwältin, eine beschwerde eingebracht hat, umgehend frei gelassen. als er aus der schubhaft kam, befanden sich die flüchtlinge bereits im servitenkloster.

in meinem artikel beschreibe ich die klägliche demo vor die tore der unhcr ganz zu beginn der streikbewegung, als gerade das camp vor der votivkirche errichtet worden war. kläglich, weil das grüppchen, das da über die reichsbrücke zum vienna international center zog, aus vielleicht 70 flüchtligen nebst einer handvoll inländischer unterstützer bestand, zusammengekommen nicht einmal hundert leute. aber flankierend begleitet von einem dreimal so grossen polizeiaufgebot. gestern, vor der pakistanischen botschaft, hatten sich die verhältnisse verschoben. auf 70 helfer kamen vielleicht 20 flüchtlinge.

heute (2.8.) sind laut gratiszeitung "österreich" noch ca. 35 flüchtlinge im kloster. 12 davon werden demnächst abgeschoben. es fehlt nur noch das reisezertifikat von seiten der pakistanischen botschaft. ferner: die polizei teilt bezüglich ihrer "schlepper"-inszenierung mit, die bisher festgenommenen seien gar nicht die hauptbeschuldigten. das klingt nach brav gelernter "psychologischer kriegsführung"! und die caritas sagt: wenn die polizei mit haftbefehlen hier auftaucht, dann müssen wir sie hineinlassen.

93 Die Operation Spring fand 1999 im Zuge des Kampfs gegen die Drogenkriminalität statt und war mit mehr als 800 beteiligten Polizisten die größte kriminalpolizeiliche Aktion in der zweiten Republik. Insgesamt wurden 127 Personen festgenommen, von denen rund ein Drittel nach kurzer Zeit wieder freigelassen werden musste. Die bei dieser Aktion und den anschließenden Prozessen angewendeten Methoden wurden von Menschenrechtsorganisationen scharf kritisiert.

Je me retire du bateau ivre

Während Richard mit mir Nachrichten zu den neuesten Entwicklungen rund um die protestierenden Refugies austauscht, schreibt und empfängt er auch E-Mails im Zuge seines Rechtsstreits mit dem Unrast-Verlag. Aus ihnen geht hervor, dass er sein urheberrechtliches Anliegen inzwischen einem neuen Anwalt anvertraut hat. Der macht ihn nun darauf aufmerksam, dass "Ansprüche für Zeiten vor dem 01.01.2020 möglicherweise schon verjährt sind" und fragt, weil dies für den Nachweis von Richards Urheberschaft von Bedeutung sein könnte, "wie der Verlag an das Manuskript gelangt ist". Außerdem bittet er namens seiner Kanzlei "um Verständnis dafür, dass wir Ihr Anliegen nicht (vor-)finanzieren können", weshalb man "einen angemessenen Vorschuss berechnen" müsse.

Richards E-Mail an den Anwalt vom 30.7. 2013

Sehr geehrter Herr S.,

Sie fragen, wie der Unrast-Verlag an das Manuskript - das ich nicht mehr besitze - gelangt sei: Das musste er gar nicht. Es handelt sich ja um eine Art Raubdruck.

Irgendjemand von dem Gründungskollektiv dieses Verlages besaß wohl unser Buch, das wir im Selbstverlag herausgebracht und vertrieben haben. Den Vertrieb - auch den Druck - hat hauptsächlich der 2006 verstorbene Albert B. durchgeführt. Die Auflage betrug 3.000 Stück und war bald ausverkauft. Die Nachfrage blieb anhaltend gross.

Sie müssen sich vorstellen, dass dieses Buch aus der Berliner Besetzerbewegung entstand. Der Unrast-Verlag ist ebenfalls aus der Besetzerbewegung hervorgegangen. Die haben einfach das Buch, wie es war, faksimiliert, ein (übrigens ziemlich bescheuertes) "Vorwort", ein paar (nicht gerade verständig zu nennende) "Anmerkungen" und einen (zum Teil brauchbaren) "dokumentarischen Anhang" über Aktionen, die nach Erscheinen des Buches gelaufen sind, hinzugefügt - und den Preis ungefähr verdoppelt. (Wir hatten von den 10 Deutschmark, die das Ding gekostet hatte, lediglich die entstandenen Produktionskosten abgedeckt - und ausserdem noch 1 DM pro verkauftem Exemplar in eine "Knastkasse" abgeführt.)

Ein Exemplar des Originals befindet sich in meinem Besitz.

Als ich von meinen Berliner Freunden darauf aufmerksam gemacht wurde, dass unser Buch jetzt von diesem neugegründeten Verlag kommerziell vertrieben wird, habe ich - auch dies auf Anregung meiner Freunde: ich als der Autor müsste dies tun, meinten sie; das Geld würden wir dann untereinander aufteilen - zunächst mit Ursula N., die damals als freelancerin für "Unrast" tätig war, und auf deren Rat hin mit Herrn E. vom Unrast-Verlag Kontakt aufgenommen.

Da der Verlag damals unter finanziellen Schwierigkeiten litt und erst im Aufbau begriffen war, habe ich mit Herrn E. vereinbart: ich erhalte - als freundliche Geste - zwei Gratisexemplare. Autorenhonorar könnten sie vorläufig nicht bezahlen, sonst wäre ihre Weiterexistenz gefährdet. Sobald der Verlag konsolidiert sei, würden sie zahlen.

Da der Anwalt des Verlags dies und alles mögliche "mit Nichtwissen" (was sowohl eine juristische Formel als auch eine glatte Lüge ist - da kommen wir tief in einen äusserst unerquicklichen Anekdotensumpf hinein) "bestreitet" (womit der inzwischen schon längst gut konsolidierte Verlag auf meine prekäre materielle Lage spekuliert), macht es wohl auch wenig Sinn, Herrn E. zu kontaktieren (über das seinerzeitige Telefongespräch gibt es meinerseits keine Aufzeichnungen).

Wenn es tatsächlich so sein sollte - Sie schreiben "möglicherweise" -, dass sich nur die Jahre ab 2010 in klingende Münze umsetzen lassen, müsste ich mir die ganze Geschichte natürlich neu überlegen. An Pyrrhussiegen bin ich nämlich nicht interessiert, sondern ganz simpel an dem Geld, das mir zusteht.

Wie hoch wäre denn dieser "Vorschuss", den Sie da berechnen?

Prozesskostenbeihilfe müsste ich - so wie meine Lage inzwischen wieder ist - wohl neuerlich beantragen. Soweit ich den juristischen Dschungel durchblicke, würden Sie mir dann als Anwalt beigeordnet werden. Des Weiteren müsste bei dem Münsteraner Gericht Offenlegung der Bücher von "Unrast" beantragt werden - kurz die Sache dort fortgeführt werden, wo meine frühere Rechtsvertretung sie (auf meine damalige Aufforderung hin) unterbrochen hat.

Mit freundlichen Grüßen

Richard K.

In der Folge liefen noch einige weitere E-Mails hin und her, bei denen der Vertreter der Anwaltskanzlei unter anderem mitteilte, dass "der Zeitaufwand für die Rechtsverfolgung nicht unerheblich sein" dürfte, sodass er "zunächst vier Zeitstunden zum üblichen Satz von € 250,00 zzgl. Umsatzsteuer als Vorschuss berechnen würde". Damit war die Angelegenheit für Richard dann erledigt.

Nicht erledigt war für ihn sein Engagement in Sachen Refugees. Aber auch hier sollte es nun sehr bald zu einem Bruch kommen. Ich konnte diese Entwicklung mitverfolgen, weil Richard damals mit einer Berliner Aktivistin, ich nenne sie hier A., korrespondierte und diese E-Mails als Kopie (cc) an mich schickte, während er an mich gerichtete E-Mails, soweit sie das Refugee-Thema betrafen, als Kopie (cc) an A. sendete.

Richards E-Mail an mich und A. vom 9.8. 2013

lieber karl,

die anzeichen verdichten sich immer mehr: das ist eine internationale aktion (berlin und wien). heute im morgenjournal oe.1 hat die mikl erklärt, deutschland, österreich und dann noch griechenland und ungarland würden gemeinsam schon seit langer zeit nach einer internationalen schlepperbande fahnden. die anwälte, aber auch die richter (!) werfen ihr vor, sie habe die geschichte masslos übertrieben dargestellt, was das kriminelle potential der drei inhaftierten betrifft. und der caritas-sprecher schwertner hat noch eins draufgesetzt: mikl habe versprochen (hoffentlich gibt es da zeugen!), bis zu den wahlen keine weiteren abschiebungen durchzuführen. an so eine zusage kann sich mikl nicht erinnern. im gegenteil: sie vertritt - inspiriert durch ihre vorvorgängerinnen im ministeramt, die berüchtigte liese prokop und die zweite övp-hardlinerin, mizzi feker - die auffassung, wahlen dürften kein grund sein, notwendige massnahmen zu unterlassen.

die drei als "schlepper" verhafteten sitzen im wiener landesgericht ein. von weiteren acht zuvor verhafteten fehlt dagegen jede spur. man weiss nicht, wohin sie gebracht wurden, man weiss nicht wo sie sind ...

frage nach berlin:

seit dem jubelbericht vom 29.7 (abschiebung der pakistanis für einen tag verhindert), habt ihr nichts mehr ins internet gesetzt. diese nachlässigkeit lässt sich auch mit mehreren solilerklärungen u. dgl. nicht wieder gut machen. warum nehmt ihr nicht mit den wienern kon-

takt auf, die - im krassen gegensatz zu euch - reichhaltiges material ins net gestellt haben (irgendwo da unten rechts ein click - und dann kommts ganz dick, ey!): gerüchteweise war von 20 bis 30 abzuschiebenden pakistanis die rede, davon 10 aus dem wiener servitenkloster. aus diesen 10 sind inzwischen 8 geworden - zwei sind untergetaucht und konnten daher nicht verhaftet werden. frage nach berlin: sind die 8 leute aus wien am flughafen tegel je angekommen? hier ist jeder kontakt zu ihnen abgerissen. die gruppe sollte in einer chartermaschine (air-berlin) an jenem 29.7. ausgeflogen werden.

im gestrigen "heute" /U-Bahnzeitung/ war der aufmacher ein brief mit övp-kopf, in dem der rücktritt mikls mitgeteilt wird, um die "fehlerhafte" abschiebungsaktion zu stoppen.

liebe grüsse von richard

Mein E-Mail an Richard vom selben Tag:

die Sache mit dem getürkten ÖVP-Brief hab ich auch mitbekommen. Superaktion! Hab sogar den Zeitungsausschnitt für Dich aufgehoben, falls es Dir entgangen wäre (was ich aber eigentlich nicht angenommen hab ...)

Bei dieser Gelegenheit: Du hast sichererlich die von Montag bis Donnerstag im Radiokolleg (9 Uhr 30) laufende Serie über die Situationistische Internationale gehört. Falls nicht, kannst Du es in "7 Tage Ö1" nachhören.

IG Karl

E-Mail von A. an Richard vom selben Tag:

Ich schreibe gerade an einem längeren Beitrag zur aktuellen Situation und habe bereits auf dem letzten Plenum erwähnt dass ggf. die "Achse Berlin-Wien" an Massenabschiebungen arbeitet, d.h. dass sie dann eine eigens dafür gecharterte Maschine mit willigem Personal anheuern. (Sie wollen nämlich zivilcouragierten Aktionen einzelner, die aufstehen und sagen: "Als Fluggast will ich das nicht, dass da jemand gegen seinen Willen mitfliegt" - vorbeugen.) Insofern ist es naheliegend, dass sie nun "andere Schritte " bezügl. Deportationen anstreben.

Wie wird das bei Euch in Wien debattiert und strategisch angegangen? Gut wäre ein anonymes whistleblower aus der Abschiebemaschinerie und/oder eine Fake-Meldung in der öffentlichen Presse, die solche Vorbereitungen skandalisiert.

E-Mail von Richard an A. vom selben Tag:

gut, dass ich nun endlich weiss, dass du da was machst! ist jetzt die maschine von tegel gestartet oder nicht? wieviele sind deportiert, falls ja? ziviler ungehorsam gehört auch hier zum repertoire. in diesem fall war es so: andere fluggäste hätte es keine gegeben. die leute aus der rossauer kaserne (die acht bzw. zehn vorgesehenen) sollten nach berlin gebracht und dort mit den pakistanis aus berlin in eine maschine gesetzt und deportiert werden. trotz nächtlicher bereitschaft, auch vor der kaserne, wurden die 8 leute weggebracht. seitdem fehlt jede spur von ihnen. du findest auf "asylstrikeberlin" (ich wiederhole das) einen link zum "viennarefugeecamp" unten rechts. dort jede menge material. aber eben nur über wien. aus meinen diversen berichten siehst du, was alles unterwegs ist. die kundgebung vor der pakistanischen botschaft und die demo am dienstag sind unter den gegebenen umständen ganz gut verlaufen. bitte beachte, dass es zwar viele strukturelle ähnlichkeiten, aber auch (siehe meinen artikel und das interview mit genner) gravierende unterschiede gibt. um es deutlich zu sagen: die mediale resonanz, die jetzt - trotz selbstauferlegter nachrichtensperre,

was den deutschen anteil an dieser abschiebungsaktion betrifft - plötzlich wieder da ist, verläuft durchaus zufriedenstellend. eine pressekonferenz im kloster hat ebenfalls wirkung gezeigt. aber dass hier von der gegenseite ein über die grenzen ö-reichs hinaus koordinierter kampf geführt wird, wurde weder auf der demo noch sonstwo gesagt. (sogar jemand wie genner ist - merkwürdigerweise - "österreichisch" fokussiert. das wurde mir zu meinem grossen erstaunen erst während unseres interviews deutlich.)

liebe grüsse von richard

E-Mail von A. an Richard vom selben Tag:

Ich weiss bezüglich der Abschiebung leider auch nur das, was auf der Medienseite stand.

Vgl. dazu meinen neuen Blogartikel:

LG, A.

E-Mail von Richard an mich und A. vom 10.8.2013:

ich habe mich - angesichts der **mühseligkeit** dieser recherche - UND angesichts dessen, dass ich arg im minus bin (knete) - und seit monaten einen unverhältnismässig grossen teil meiner arbeitszeit diesen leuten gewidmet habe - aus einer art politisch inspirierter moral heraus - entschieden (zumal bereits die spassguerrilla auf die jetzt laufenden auseinandersetzungen zugegriffen hat): **Je me retire du bateau ivre!**⁹⁴

und zwar so lange, bis ich nicht von jenen, mit denen ich bisher kontakt aufzubauen mich redlich, bis an die grenzen meiner physischen möglichkeiten gehend, bemüht habe, ausdrücklich gebeten werde, ihnen ideen zu liefern. in ösidösiland können selbst sympathische leute diesen ideen kaum folgen. nicht weil sie zu dumm, sondern weil sie zu konformistisch sind. das habe ich 2005 drastisch erlebt /siehe Richards Brief vom 30.10.2005/ und jetzt schon wieder!

mit den hiesigen leuten werde ich einmal pro woche faces-to-faces kontakte halten (dienstag-demos) und so meine interviews machen, um dann eine investigative und auch literarische reportage zu schreiben. es besteht auch eine (vage) chance für eine (halbwegs anständig bezahlte) publikation.

wäre ich selbst in berlin, hätte ich wohl keine solchen schwierigkeiten herauszufinden, was seit dem 29.7. geschehen ist. ich verstehe es einfach nicht: da gehen die ganze nacht von sonntag auf montag die gerüchte hin und her, aber danach weiss wieder niemand von nichts. ist es denn zu viel verlangt, eine solide e-kommunikation herzustellen und - wenn alles momentan mögliche getan ist - das resultat ins i-net zu stellen?

conclusio: so lange keine info-zentrale besteht, lässt sich nur in isolation arbeiten, was politisch ineffizient ist - und nur nebenbei, zufällig auch einen vorteil haben kann: verwirrung auf der gegenseite (die müssen ja auch alles erst auseinanderdröseln, wobei sie zwar über weit bessere tools und ressourcen verfügen, ganz sicher jedoch über weniger interpretative und szenische fantasie) ... so wie das immer schon war: die herrschenden müssen sich nur irgendwie durchlavieren, während diejenigen, die sich für grundlegende veränderungen einsetzen, ganze systeme lahmlegen müssen. (vgl. dazu z.b. robert musil, mann ohne eigenschaften; die reflexion über "möglichkeits- und wirklichkeitssinn")

94 Die Eingabe dieses Satzes in den Google-Übersetzer zeigt, dass die KI noch keine Ahnung von Poesie hat. Sie übersetzt ihn nämlich mit "Ich ziehe mich betrunken vom Boot zurück". Tatsächlich spielt Richard hier mit dem Titel von Arthur Rimbauds berühmtem Gedicht "Le Bateau ivre". Die korrekte Übersetzung lautet daher: Ich ziehe mich zurück vom trunkenen Schiff.

was bringen diese new technologies (kommunikation betreffend) ausser einem durcheinander von gerüchten und fakten, die voneinander isolierte individuen hin- und herschieben?
natürlich könnte das auch anders sein - unter anderen sozialen und politischen rahmenbedingungen ... sobald die "ICH-AGs" entweder noch nicht oder nicht mehr existieren (mentalen bankrott erklärt haben), könnte sich brechts alter traum, den er in seiner radiotheorie angedeutet hat, verwirklichen ... dass jeder mit jedem wo immer dialogisch kommunizieren kann ... cell-phone-owners könn(t)en das ja auch, as good as laptop-owners ... nur: worüber ... und warum ... und wie ...? die realität kann jeden traum erschlagen!

Meine Antwort auf dieses E-Mail war sehr kurz und in Blockbuchstaben formatiert:

ICH GLAUBE, DEINE ENTSCHEIDUNG DICH ZURÜCKZUNEHMEN, IST SEHR KLUG! BEFOLGE SIE KONSEQUENT, UM DIR DEINE HANDLUNGSFÄHIGKEIT ZU ERHALTEN. ANDERNFALLS GROSSE GEFAHR ABZUKIPPEN IN VERZWEIFLUNG.

E-Mail von Richard an A. vom 12.8.2013:

hallo mme. a!

morgen ist die zweite demo für die freilassung der gefangenen (flüchtlinge). ich nehme an, dass dieses mal entweder zur pakistanischen botschaft oder zum innenministerium, vielleicht aber auch wieder zur votivkirche gezogen wird.

die medien hier verschweigen nach wie vor die europäisch organisierte abschiebungsaktion von pakistani. (eine art modellversuch - die sind ja durch die leute, die jetzt aus syrien kommen, unter starkem druck)

der "taz" irgendwas zu stecken - in der hoffnung, dass das hier einschlägt, wie zu früheren zeiten - scheint, vorerst, sinnlos.

denn die taz (ralf leonhard, den ich einigermaßen gut von früher kenne, - wo er aus lateinamerika berichtet hat, aber auch seit wir beide wieder in wien sind) hat bisher gut und präzise berichtet. aber nur, was sich hier tut. insofern kein wörtchen über die parallelität der abschiebeaktionen in wien und berlin. wie ich leonhard kenne, hat er darüber mindestens jene infos, die ich auch habe (und nicht unwesentlich dir verdanke; aber auch adalat und susanne, eine unterstützerin, mit denen ich mich etwas länger unterhalten hatte, haben an jenem sonntag, als die aktionen unmittelbar bevorstanden, von der verbindung berlin/wien gewusst).

nun hat mikl (innenministerin) am freitag in einem interview, das sie dem ö-staatsfunk oe1.orf.at gegeben hat, über die "aktion schlepp" (meine namensgebung; soll die analogie zur "aktion spring" von 2005 unterstreichen) gesagt:

das ist eine schon seit langem laufende internationale auf polizeiebene koordinierte aktion, an der neben deutschland und österreich auch ungar und griechenland beteiligt sind. wie ich bereits geschrieben habe, hat diese aktion schlepp hier heftigen widerspruch der rechtsanwälte lennart binder und alexia stuefer (die vertreten betroffene und haben daher akten-einsicht) hervorgerufen. aber auch andere juristen (richter!) haben sich entsprechend geäußert; der "falter" (neben dem "profil" das einzige gelegentliche aufdeckermedium) hat das publiziert, und daher ist es jetzt auch im staatsfunk gewesen.

ich werde heute ins kloster gehen und mit adalat u.a. reden ... ob wir nicht morgen, auf der demo, die leute über diese foreign affair instruieren ... das hätte ich schon vor einer woche als solist machen können (jeder, der was sagen will, kann zum mikro gehen). es wäre aber, angesichts des lahmen ösi-bewusstseins, etwas zu schnell (just beyond the minds) gewesen ... und hätte - da kenne ich meine pappenheimer gut genug - eher für verwirrung gesorgt, als zur empörung beigetragen ...

ich möchte/müsste daher baldmöglichst wissen, was sich jetzt in berlin und aus berliner sicht in dieser sache tut!

deinen leuten richte bitte aus, dass sie idioten sind. und nimm das mal kurz in eigene hände. ich hasse es, aus deren durcheinander gewürfelten und schlecht geschriebenen texten - womit ich nicht nur deren miserables englisch meine, sondern auch sowas wie mangelndes analytisches denkvermögen - destillieren zu müssen, was bei euch läuft. wenn du dich (tel.) da dranhängst, hast du sicher ziemlich schnell herausgefunden, wofür ich jetzt schon wieder eine halbe stunde opfern musste.

was berlin betrifft, so habe ich in morgenpost und tagesspiegel nachgesehen und dann, als das keine brauchbaren resultate lieferte, mit keywords auf gmx gesucht. so bin ich auf leonhards taz-artikel gestossen. das ist alles unheimliche zeitvergeudung und geht mir so sehr auf die nerven, dass ich mich bereits ausklinken wollte, was angesichts meiner materiell äusserst prekär gewordenen lage auch das einzig vernünftige wäre.

ciao r

Richard sendete den Text dieser Nachricht unter dem Betreff "relaxing" auch an mich und ergänzte ihn durch folgende Zeilen, die an meine Warnung vor dem Abkippen in Verzweiflung anknüpfen und im Übrigen zeigen, wie aufgeladen er nun wieder war:

aber die foreign affair darf ich schon weiter verfolgen, oder?

hast du zur logik meiner verlaufsanalysen gar nichts zu sagen?

die geschichte entwickelt sich doch recht gut, bis auf die teilnahme an den jetzt zu implementierenden strassenumzügen. (heute der zweite...)

und selbst die würden mit ganz kleinen organisatorischen Änderungen besser laufen. - z.b. zu beginn, während die leute eintrudeln, nicht wie vorige woche dieser laut nöhlende deutsche polit-rap, dessen texte in öööh nicht ankommen, sondern die leute geradezu erschlagen mit "klassenkampf" und anderen parolen. das gilt hier als entweder zu wenig elegant oder als geile einlage neben anderen ebensolchen sachen, die manfrau halt so - öööh - liked auf facebook. (dichter an den realitäten - auch den heutigen! - waren da schon die "tonsteinscherben" mit "keine macht für niemand").

viel besser wäre lateinamerikanisches wie z.b. catalina garcia und ihre band "monsieur periné" - die mischen django reinhardt-gips mit latino und das auf wechselnden instrumenten, und keine rollt das rrrr so schön wie catalina - das sind eben alles musikstudenten ... aus kolumbien; solltest du dir mal auf you tube anhören ... kerry /us-außenminister/ ist übrigens jetzt kurz nach kolumbien gejettet und auch brasilien, damit die einen klaren kopf behalten ... und ab sofort darf in new york die polizei nicht mehr willkürlich leute anhalten, hat das oberste bundesgericht entschieden - gleichzeitig sind lonnie snowden, der vater /des Whistleblowers Edward Snowden/ und sein rechtsanwalt bruce fein, die sich auf die werte der amerikanischen widerstandskultur (thomas paine, thoreau und so) berufen, in die offen-

sive gegangen. der vater hat die simple aber irgendwie unwiderstehliche forderung gestellt: er wird jetzt nach moskau fliegen; dort wünscht er direkten zugang zu seinem sohn zu erhalten und diesem einen anwalt seiner wahl zu verschaffen; worauf die russen den ball bereits zurückgespielt haben - cool diplomatisch, das haben sie ja alle gelernt hinter ihrem eisernen vorhang damals: putin und lavrov und und und - also die russen haben sich "krank" gemeldet (bis auf weiteres), mr. snowden sen. und sein anwalt mr. fein sitzen jetzt mit dem ticket in der tasche da und warten auf die "gesundung" des zuständigen russischen bürokraten ... und das könnte zum dauer-hit der us-tv-stationen werden, jedenfalls auf voice of america, das die sache gebracht hat. obama ist jetzt am zug - und unter druck, denn er hat kürzlich den jungen snowden auf drängende journalistenfragen hin als "not a patriot" qualifiziert, worauf ihm snowdens vater geantwortet hat, sein sohn habe mehr für die wiederherstellung der "amerikanischen werte" getan als obama je tun könnte ... das ist die momentane situation. interessant ist auch, dass die "republikanische" hälfte der nation irgendwie implodiert ... die kommen nicht mehr so richtig mit - mit den ihnen zur verfügung stehenden denkmitteln ... das ist doch alles sehr bemerkenswert.

Mein E-Mail an Richard vom selben Tag

Du darfst verfolgen was du willst. Meine Erlaubnis hast du. Aber bleib cool Mann.

Ich finde auch, dass sich die Geschichte zuletzt gut entwickelt hat (Stichwort Spassaktion gegen die Innenministerin).

Wenn es Dir den Umgang mit Deinen Misserfolgserlebnissen erleichtert, darf ich Dir bei der Gelegenheit auch von einem spektakulären Misserfolg berichten. Der Lektor eines großen deutschen Verlags, der zugleich auch Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Philosophie ist, hat meinem Manuskript über "Die letzten Udinge" folgendes bescheinigt: "Ihre Reflexionen und Betrachtungen in Ehren - aber mit Philosophie und rational nachvollziehbaren Argumenten hat das alles nach meinem Urteil rein gar nichts gemein."

Ist doch nett. Ich bemühe mich gerade, das als quasi amtliches Gütesiegel für lebendiges Denken am Puls der Zeit zu interpretieren.

IG Karl

Richards Antwort (auch an mme. a gesendet)

dear dr. charles,

ich möchte dich anregen, weiter nachzufragen. z.b. wie er "rein" und "gar nichts" resp. "reingarnichts" und ein einfaches "nix" unterscheidet in bezug auf "mit filou-sufi zu tun zu haben" - ein einfaches nix wäre ja als "begründung" einer ablehnung wohl ausreichend.

ich würde ihn, den "conaisseur" ferner fragen, ob er vielleicht die extreme güte hätte, dir sein niederschmetterndes verdikt an einem von ihm frei zu wählenden beispiel anhand deines textes argumentativ zu erläutern ... bevor du dir den schirlingsbecher gibst ... aber dass du den sokrates im talon bereit hältst, ganz wie francois villon seinen "veitl" (for mme a: viennese slang for stiletto), würde ich erst später erwähnen.

da kommen unter umständen feine dialoge heraus.

haha said the clown

p.s. pleasantly relaxed - aber "mit offenen augen" (wie unser alter freund mercenario) /siehe dazu die Fußnote zu meinem Brief vom 7.1.1988/



Der Einflüsterer

Wenn Richard hochaufgeladen war, wucherten seine Assoziationen nicht nur in den E-Mails. Auch bei Telefonaten hielt er dann oft lange Monologe, die kaum zu unterbrechen waren und in ihrer Eindringlichkeit von mir als sehr bedrängend erlebt wurden. Während eines jener Monologe entstand die obige Telefonkritzelei, die ich rückblickend als bildlichen Ausdruck dieser Bedrängung durch einen fernmündlichen Einflüsterer interpretiere.

Abgrundtiefer Hass auf dieses Land

Kurz darauf ein unvermittelter Schwenk in der Thematik unserer Korrespondenz - weg von den Flüchtlingen, mitten hinein in eines unserer ganz privaten Probleme. Anlass war die schon erwähnte Mitteilung von Richards neuem Anwalt über die Höhe des Vorschusses für die Vertretung seiner Autorenrechte. Richard sendete mir das betreffende Anwaltschreiben im Attachment seines E-Mails vom 16.8.2013 und bezog sich darauf mit den folgenden Worten

der ist gut: da stellt er mir zuletzt noch fragen, aber gleich auch einen Kostenvoranschlag über 1000 euro ... dabei hat die Anwältin, die ich vor 5 Jahren hatte, eh schon so ziemlich alles vorformuliert - nur haben wir die Sache damals abgebrochen, weil mir das Geld ausgegangen ist. Deshalb wurde ich dann depressiv, insgesamt 5 Jahre lang, davon vielleicht ein Jahr lang schwer depressiv und den Rest der Zeit schwelend. Das ist für manche meiner "Freunde" dann die Zeit, wo sie mich angenehm und sympathisch finden. Ich mich nicht, denn es geht mir dann sehr schlecht, ich muss dann jede Aktivität einstellen und mich zusammenreißen, um z.B. überhaupt noch diese "Freunde" zu treffen, wenn diese es wollen, ich von mir aus will das dann nicht, weil mir alles zu anstrengend ist - aber das interessiert ja keine/-n ... ausser mich selbst.

Objektiv gesehen wäre ich wieder an diesem Punkt: mein - verglichen mit Leuten, die regelmäßig mehr aufs Konto bekommen als ich (ob sie dafür härter arbeiten als ich, wollen wir mal dahingestellt lassen; ich bin jedenfalls nicht dieser Meinung) - geringfügiger Überziehungsrahmen von 500 Euro ist wieder mal erreicht - ich verfüge noch über 20 Euro, mit denen ich bis Ende des Monats auskommen muss, ausserdem habe ich 300 Euro Privatschulden (bei Freunden) ...

Ich werde aber nicht mehr klein beigegeben. Über das Wochenende komme ich noch aus - Fresen usw. ist eingekauft. Danach kann ich wieder auf Schnorr-Tour gehen. Oder ich erniedrige mich wieder einmal dahingehend (warum das erniedrigend ist, habe ich keine Lust weiter auszuführen - Marginalisierung erniedrigt sowieso), bei meiner Londoner Cousine Betteln zu gehen - via e-mail. Bisher hat sie mir dann immer prompt gegeben, was ich gebraucht habe - via e-banking. Während der letzten 13 Jahre waren das meiner Schätzung nach 3000, vielleicht 4000. Dabei lebe ich auch jetzt bescheiden - z.B. bin ich während dieser ganzen Zeitspanne so gut wie nie weggefahren - wenn doch, dann ohne die üblichen Kosten; mit einer Ausnahme: mein einwöchiger Multipler Forschungsaufenthalt in Strasbourg vor 5 Jahren und die eine Woche in Berlin im Juni dieses Jahres.

fazit: ich muss aus diesem verdammtem Land weg, irgendwie irgendwann.

r

Um die Härte, ja Aggressivität meiner Reaktion auf diese Nachricht nachvollziehbar zu machen, muss ich zweierlei vorausschicken:

Erstens, eine kurze Bemerkung zu meiner damaligen ökonomischen Situation. Die war, auf den kürzesten Nenner gebracht, alles andere als entspannt, denn mein zwischen Wien und dem Innviertel aufgeteiltes Pendlerleben hatte neben den mit ihm verbundenen Mobilitätsausgaben immer schon die Finanzierung von zwei Wohnsitzen erfordert. Und seit meine beiden Söhne studierten, kamen da auch noch die Kosten von mindestens einer weiteren Wohngelegenheit dazu (zeitweise waren es sogar zwei).

Zweitens, eine Tagebuchnotiz. Sie bezieht sich auf ein Treffen, das einige Tage vor dem Empfang von Richards eben zitiertem E-Mail stattgefunden hatte:

Wir wollen essen gehen und ich erkläre Richard, dass es billig sein sollte, weil ich zurzeit sparen müsse. Im weiteren Verlauf erzählt er, dass er wieder im Minus sei, weshalb ich ihn zum Essen einladen solle. Ich sage zu, und wir gehen zu einem Chinesen, wo man um 6,80 Euro so viel aufladen kann, wie man will. Richard bestellt sich dazu ein chinesisches Bier mit der Bemerkung, es sei teurer als das normale Bier, weil besonders gut sei. Ich werde wütend und werfe ihm vor, kein Gespür dafür zu haben, was möglich sei und was nicht gehe.

Daraus entspinnt sich kurzes Wortgefecht zum Thema 'Eingehen von Kompromissen'. Ich sage, dass man immer Kompromisse eingehen müsse, um die sozialen Kontakte für alle Beteiligten möglichst erträglich zu gestalten. Er erwidert, dass er schon lange aufgehört habe, Kompromisse einzugehen. Dann gibt er mir zu verstehen, dass er meine Kompromissbereitschaft verachte, und dass er von mir schon seit Jahren enttäuscht sei, weil ich als materiell Gefestigter ihn, den wirklich Armen, nicht unterstütze.

Dazu fällt mir ein: Wenn er der wäre, der er sein möchte, würde er sich von einem, den er verachtet, weil er Kompromisse macht, nicht zum Essen einladen lassen, denn die materielle Basis für die Essenseinladung resultiert ja aus dem von ihm verachteten Kompromiss-Schließen.

Hier nun meine Antwort vom 17.8.2013 auf Richards Schnorr-Mail:

Lieber Richard,

Ich komm jetzt am Wochenende nicht dazu, eine längere Mailkorrespondenz zu führen. Bin aber nächste Woche wieder in Wien, da können wir dann, wenn Dir danach ist, reden.

Erstens, zum Thema Erniedrigung: Um die kommt in unserer Gesellschaft keiner herum: die einen müssen sich erniedrigen, um ihr Konto befüllen zu können, die anderen ersparen sich diese Erniedrigung, müssen sich dann aber erniedrigen, um die mit den befüllten Konten anzuschmorren.

Zweitens, zum Thema Kommunikation mit depressiven Menschen: Du überschätzt den Unterhaltungswert einer solchen Kommunikation bei weitem. Sie ist nicht angenehm, sondern nur etwas weniger unangenehm (bzw. auf andere Art unangenehm) als die mit Menschen, welche sich in einer manischen Phase befinden.

Drittens, zum Thema Anführungszeichen: Ich kann verstehen, dass ich für Dich nur mehr ein Freund unter Anführungszeichen bin. Es ist das Spiegelbild dazu, dass ich Dich nur mehr in den seltenen Phasen zwischen Depression und Manie als angenehmen (sprich: auf Augenhöhe agierenden) Kommunikationspartner empfinde. Ich für meinen Teil bin bereit, dies vor dem Hintergrund unserer alten Freundschaft (ohne Anführungszeichen) zu akzeptieren, wenn es auch für Dich OK ist.

Viertens, zum Thema Hungersnot: Das einzige, was ich Dir dazu anbieten will, sind 50 € zur Überbrückung, die ich Dir bei unserem Treffen nächste Wochen geben könnte. Für den Rest musst Du auch noch andere Leute anschnorren.

Schleife zurück zu Erstens: Wenn die persönliche Übergabe der 50 € zu erniedrigend ist, gib mir bitte deine Kontonummer, dann kann ich Dir den Betrag überweisen und Du ersparst Dir das persönliche Gespräch mit einem "Freund".

Sollte ich bis Dienstag kein Mail mit Kontonummer von Dir erhalten, werde ich Dich im Lauf des Tages anrufen wegen eines Treffens. Bis dann

Gruß
Karl

Richards Reaktion vom selben Tag

lieber karl,

lass uns lieber jetzt schon etwas konkret ausmachen. da ich - obwohl die objektiven (= materiellen) bedingungen ganz danach sind - immer noch nicht depressiv geworden bin, habe ich sehr viel zu tun. was aber nicht heissen soll, dass ich deshalb "manisch" wäre.

mich beschäftigen vor allem die nächsten schritte meines reportagevorhabens ... dieses erweist sich als sehr zeitaufwendig: ich versuche ein interview mit den drei exponierten flüchtlingsaktivisten auf der grundlage meines alten artikels zu organisieren ... zwei sind englischsprachig, einer spricht französisch ... die interviews sollen die bisherigen geschehnisse in strategischer absicht reflektieren; alle haben meinen alten text bereits seit einigen tagen und wollten sich diesen durch irgendwelche supporters übersetzen lassen ... die protagonisten scheinen mir schon jede hoffnung aufgegeben bzw. sich damit abgefunden zu haben, dieses land, das für sie eine albraumhafte erfahrung bedeutet, bald verlassen zu müssen. in berlin dagegen ist es - soweit ich das sehe - immer noch nicht zu den geplanten abschiebungen gekommen.

auch die begleitende medienbeobachtung ist sehr zeitaufwendig und die verbindung nach berlin ebenfalls. nach wie vor steht die frage im raum, ob bzw. zu welchem zeitpunkt versucht werden soll, die europaweite dimension der geschichte einzubringen.

deinen fuffi werde ich wohl brauchen, mit oder ohne "erniedrigung". wenn du zeit hast, würde ich auch gerne "reden" - aber nicht über unseren psycho, weil das im moment wohl zu nichts führen würde. ich finde schon, dass das irgendwann besprochen werden sollte, aber in einer entspannten situation - was aus meiner sicht heisst: sobald ich aus dem jetzigen materiellen schlamassel heraus bin.

gerade laufen die nachrichten: etwas verblödeteres als diesen öööh - wahlkampf gibt es wohl kaum. das einzige, was mich daran interessiert, ist, um wieviel die wahlabstinenz zunehmen wird.

bis dann, richard

Zu unserer folgenden Begegnung gibt es auch wieder eine kurze Tagebuchnotiz:

Richard ist nun wieder ganz ruhig. Er bedankt sich für die 50 Euro und sagt, ich sei der einzige "Freund", der auf sein Mail mit einem Hilfsangebot reagiert habe, was mich ehre. Er spricht selbst die Rückgabe des Geldes an. Ich sage, dass er es nicht zurückgeben müsse, sich aber beim nächsten Mal an andere wenden solle. Dann frage ich ihn nach derzeit noch ungenutzten Einsparmöglichkeiten, wobei ich unter anderem auch Sozialmärkte und Tafelangebote ins Spiel bringe.

Darauf meint er, Tafeln kämen für ihn nicht in Frage, weil man sich da genau an bestimmte Essensausgabezeiten halten müsse und gezwungen sei, sich anzustellen.

Ich denke mir nachträglich, dass ich mich ja auch an die Essensausgabe-Zeiten der von mir frequentierten Mensen bzw. Buffets halte und dabei ebenfalls das Anstellen in Kauf nehme, um mir täglich jene rund 5 Euro zu sparen, um die ein Gasthausessen (inklusive Getränk und Trinkgeld) teurer wäre.

Bald darauf bekam ich von Richard als Nachtrag zu unserem vorangegangenen Disput wieder einmal einen klassischen Brief. Er las sich wie eine Art Rechenschaftsbericht, der belegen sollte, dass auch er, der Verweigerer eines mit Kompromissen gepflasterten bürgerlichen Lebens die Hände nicht in den Schoß legte, sondern bereit war, auf seine Art Leistung zu erbringen - solange man ihn nur ließ. Der Brief war mit der Hand auf die Rückseiten von zwei A4-Blättern geschrieben, deren Vorderseiten insgesamt neun Schwarz-Weiß-Fotos zeigten. Da die beiden Blätter nicht genug Platz für all das boten, was mir Richard in diesem Schreiben mitteilen wollte, hatte er noch drei kleine, beidseitig beschriebene Zettel hinzugefügt.

24/8/2013

Lieber Karl,

damals (einen Tag vor den Wahlen vom 24.11.2002⁹⁵) hat Mausi L.⁹⁶ eine Veranstaltung im Mausi Markt angekündigt, bei der Vertreter der zur Wahl stehenden Parteien die Positionen ihrer jeweiligen Partei darstellen sollten. Begründung: sie wolle sich selbst schlüssig werden, wen oder was sie wählen solle. (Mausi stand ja bis dahin eher für die FPÖ.)

Es traten an:

10:00 Walter Baier/ KPÖ
11:00 Thomas Chorherr/ Grüne
12:00 Reinhard Jesionek/ Liberales Forum
13:00 Alfred Finz/ ÖVP
14:00 Josef Cap/ SPÖ
15:00 /Karl/ Schweitzer + Partik-Pablé/ FPÖ

Den Baier habe ich ausgelassen. Bei Chorherr habe ich nicht geredet, sondern Flugblätter verteilt. Es waren Kopien aus der FPÖ-Zeitschrift "Unzensuriert", die auf die damals noch von den Grünen geforderte Legalisierung "leichter" Drogen fokussierten. Diese Flugblätter habe ich an Zuhörer verteilt und auf die Bühne zu Mausi und ihrem Gast hochgereicht.

Zwischen den Darbietungen gab es immer 15 Minuten Pause, die ich zum Umkleiden nutzen konnte. Bei Jesionek versuchte ich 200 Zeilen aus Jelineks Büchner-Preis-Rede ohne Unterbrechung vorzulesen, was nicht ganz, aber doch fast bis zum geplanten Ende gelang -

95 Im Jahr 2000 war es zu einer ersten 'schwarz-blauen' Koalition zwischen der ÖVP und der rechtspopulistischen Haider-FPÖ gekommen. Der ÖVP-Kanzler Schüssel nützte die Unzufriedenheit vieler FPÖ-Wähler mit den Resultaten der blauen Regierungsbeteiligung zur Ausrufung von Neuwahlen im Jahr 2002, die mit einer empfindlichen Niederlage der FPÖ und der Stärkung seiner Partei innerhalb der Regierungskoalition endeten.

96 Christina Lugner (Spitzname: Mausi) war zwischen 1990 und 2007 mit Baumeister Lugner verheiratet. In dem von ihm errichteten und betriebenen Einkaufszentrum "Lugner City" eröffnete man im Jahr 2000 einen als "Mausi Markt" bezeichneten Gastronomiebereich, der 2015 in "Mörtel Markt" umbenannt wurde.

ein Text, der sehr schön und witzig die Geschichte der Zweiten Republik beschreibt. Maudi sagte danach: "Der Herr ist ein Poet" - ohne Kenntnis, wer den Text verfasst hatte.

Den Finz habe ich ausgelassen.

Dann kam das Capperl, für das ich mir ein Kapperl + Brille angezogen hatte. Mein Redebeitrag konzentrierte sich auf die in Ö. immer schon völlig abgehobene Außenpolitik und den im SPÖ-Schattenkabinett nominierten Petritsch, den ich als "Kriegshetzer" titulierte habe.

Die Bilder */auf der Rückseite des Briefes/* täuschen: Der Cerberus hat keine "Gewalt" angewendet, und ich habe mir das Mikrofon mit sanftem Widerstand entwendet lassen - und einen vorzeitigen Abschluss meiner Rede gefunden. Danach stieg ich die Treppen hoch, hinter uns⁹⁷ ein anderer Cerberus, der mich dann freundlich aufgefordert hat, das Gebäude zu verlassen. Es wäre nicht schwer gewesen, die Freiheitlichen, die abschließend auftraten, akustisch von einer der oberen Ebenen zu stören. Ich habe das aber, da ich als Solist agierte, unterlassen: dafür wäre es von der Wirkung her gesehen, unbedingt notwendig gewesen, dass sich mehrere Leute beteiligt hätten.

Ich habe - bei der Vorbereitung viel Zeit und Energie darauf verwendet, andere Leute (und Gruppen, die ich damals kannte) zum Mitmachen zu motivieren. Eine einigermaßen vorbereitete Gruppe von 5-10 Leuten, klug über den Raum verteilt (Fluchtwege inmitten des samstägigen Einkaufsrummels gab es genug!), hätte wohl genügt, um die Schlussdarbietung nachhaltig zu stören, wahrscheinlich auch zu sprengen.

Ein ähnliches Desaster (was die Ö-Linken und gelegentliche Aktionisten betrifft) habe ich dann noch einmal zwei Monate später erlebt bei einer gut ausgetüftelten Aktion gegen Martin Graf */bekannter FPÖ-Politiker/*, die in die dann laufenden Koalitionsverhandlungen eingegriffen hätte.

Danach hatte ich (es gab auch schon in den 1990er Jahren einschlägige Erlebnisse) genug Erfahrungen mit dem Österreichertum gemacht und mich auf Schreibereien konzentriert. Nachdem mir schließlich das AMS alles zerstört hat (ich habe mich denen gegenüber als angehender freelancer Journalist präsentiert ... das ist dort aber nicht vorgesehen. Sie haben mir meine banlieue-Recherchen nicht gefördert und hätten mir während meiner Abwesenheit nicht einmal die kärgliche Notstandshilfe weitergezahlt ... was ich durch Krankmeldung konterkarieren musste), habe ich lange Zeit nur noch Schach gespielt, um mit einer meist schwelenden, manchmal aber auch akuten Depression umzugehen.

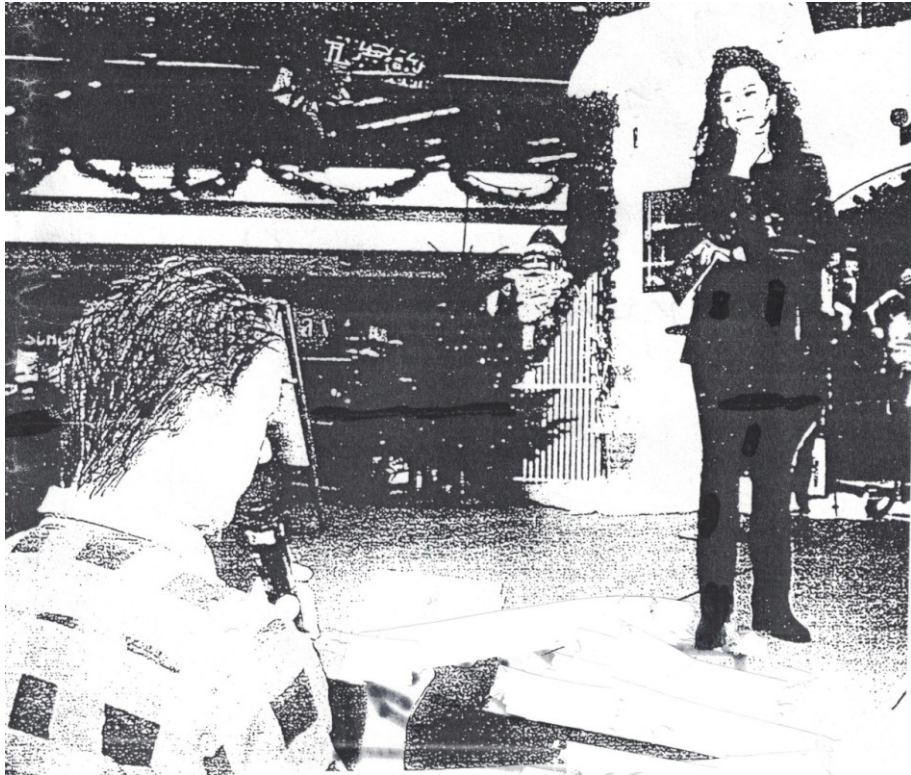
Über die Jahre vor 2000, die auch nicht leicht waren, will ich jetzt nichts weiter sagen. Aber dass ich dieses Land abgrundtief (und nicht bloß maniert wie z.B. Th. Bernhard oder E. Jelinek etc.) hasse, solltest Du schon verstehen können.

Mein Antwort-E-Mail vom 30.8.2013
und Richards Bemerkungen dazu

Lieber Richard!

Zunächst danke für Deinen Bericht über die schöne Aktion. Mit den folgenden Bemerkungen zu Deinem Österreich-Hass möchte ich keinen längeren Mailwechsel einleiten, sondern bloß einige Gedanken für ein mögliches Gespräch bei unserem nächsten Treffen festhalten:

97 Ich glaube mich zu erinnern, dass mir Richard später von einem damals als Fotograf fungierenden 'Mitverschwörer' erzählte. Auf ihn könnte sich dieses "uns" beziehen. Die Existenz eines solchen Kooperationspartners würde auch erklären, wie Richard in den Besitz der die Aktion dokumentierenden Fotos kam.



Der Herr ist ein Poet



Der Cerberus hat keine "Gewalt" angewendet

Wenn Dein Österreich- bzw. Wien-Hass so groß ist, MUSST Du wirklich wieder zurück nach Berlin gehen - vielleicht nur deshalb, um dann zu bemerken, dass Dein Problem nicht 'Österreich' bzw. 'Wien' heißt, sondern etwas anderes ist, das Du auch nach Berlin mitgenommen hast, und an dem Du dann MIT DIR SELBST arbeiten musst. Vielleicht aber auch, um dann erleichtert festzustellen, dass Dein Unglück tatsächlich an Österreich bzw. Wien gelegen hat, und jetzt wie ein zentnerschwerer Stein von deinem Herzen gefallen ist.

Richard: Das habe ich während des letzten jahres festgestellt.

Du musst ERNSTHAFT, nach Möglichkeiten wegzugehen suchen. Sollte sich dabei zeigen, dass es nicht möglich ist, dann ist es völlig sinnlos und letztlich selbstbeschädigend, wenn Du Deinen Ö/W-Hass weiter kultivierst.

Richard: das ist zwar nicht falsch; aber ihn zu "unterdrücken" funktioniert auch nicht, das hat sich bereits während der vergangenen depressiven jahre "bewiesen" bzw. erwiesen. und eines musst du bedenken: ich sehe auch die "charmanten" seiten des öööhtums; ich kann sogar typen wie den norbert leser (cf. dessen unsägliche heurigenlieder) "verstehen", die sich in die "gepflegten" (eine freundin nennt das immer "refined") umgangsformen zu monarchischen zeiten zurückträumen ... öööh bietet durchaus grotesk-clowneskes anschauungsmaterial, gerade wegen seiner trotteligkeit. Vgl. z.b. herzmanovsky-orlando's "gaulschreck im rosenetz" oder nestroy's "revolution in krähwinkel" und und und - allerdings fällt mir dann immer auch gleich die dollfuss-hymne ("ein toter führt uns an ..."), die ja posthum entstanden ist, ein. das schlicht-bürgerliche dollfuss-grab, überschattet von conrad von hötzendorff's monumentaler grabstätte, befindet sich auf dem hietzinger friedhof. ... eine meiner aktionsideen war einmal : eine övp-jubelgruppe zieht in einer kleinen prozession, die "hymne" singend etc. an das schlichte grab, wo dann ein "hietzinger napoleon" eine feurige, aber kaltschnäuzige "gedenkrede" hält ...

Du müsstest Dir dann nämlich entweder eingestehen, dass es ein nicht wieder gut zu machender Fehler war, zurück nach Wien zu gehen, oder feststellen, dass Deine seinerzeitige Rückkehr nach Wien Resultat einer aus damaliger Sicht zwar richtigen, sich mittlerweile aber sehr nachteilig auswirkenden irreversiblen Entscheidung war.

Richard: genau so (version 2) sehe ich das auch, nach zwanzig jahren. meine langjährige gefährtin marlies hat einmal gesagt: zwanzig jahre sind genug, an einem platz ... sie selbst lebt jetzt bereits seit 27 jahren in berlin ... und wird dort wohl auch bleiben. ihre demente mutter, die sie oft besucht und mit der sie viel spass kriegt, lebt in einem holländischen pflegeheim, unter humanen bedingungen, nicht so wie hier ... ihr sager war auf ihre zwanzig jahre australien bezogen ... wohingegen sie von den usa bereits nach zwei jahren "genug" hatte; trotz woodstock und ihrem dortigen handshake mit frank zappa und anderen kapazundern der gegenkultur (sie lebte eine zeit lang als groupie) ... allerdings: abbie hoffmann, der von jim morrison damals, in wood-stock, eher unsanft von der bühne entfernt wurde (eine legende spricht sogar von "gestossen"; wobei das einem abbie, der für seine rückwärts-saltos berühmt war, nichts ausgemacht hätte!) als er in seiner (wie gewohnt im groucho marx-stil vorgetragenen) rede die sache politisieren wollte (cf. sein buch: "woodstock-nation") ... soll heissen: falls sie so einen kennengelernt hätte, wäre sie vielleicht nicht nach holland zurückgegangen, bevor sie sich nach australien verabschiedete -

In beiden Fällen gälte es, mit den Eigenheiten des Ö- bzw. Wienertums leben zu lernen, ohne Dir dauernd zu sagen, wie sehr Du sie hasst. Wenn Du nämlich in Deinem Hass ver-

harrst, zeigst Du letztlich nur, wie sehr Du ein ganz spezieller Typ des echten Wieners bist (siehe Qualtinger u. Consorten). Der echte Wiener dieses Typs geht an seinem Wien-Hass zugrunde, indem er sich zu Tode sauft, oder auf andere Weise "hamdraht" -

Richard: auch das habe ich schon hinter mir ... was mein wien-gefühl betrifft, so ist es ziemlich identisch mit dem georg kreislers und - trotz entfernter formaler ähnlichkeit - durchaus im gegensatz zu thomas bernhard`s geseire, oder anderer leute gejammer -

- was mir persönlich in keiner Weise imponiert, weil es als eine spezielle Art der Selbstinszenierung nur eine besonders morbide Spielart des von Dir abgelehnten Manierismus ist (Ein Manierismus der kein "Kunstwerk" im üblichen Sinne hinterlässt sondern bloß die Inszenierung des eigenen Lebens als ein Untergangsspektakel).

Abgesehen davon glaube ich, dass es eine Sonderform von Rassismus und damit (entschuldige bitte) Beschränktheit ist, wenn man die Menschen eines bestimmten Landes (und sei es das eigene) für prinzipiell ekelhafter/blöder/usw. als die Bewohner anderer Länder hält.

Richard: Dem halte ich entgegen, dass es sehr wohl einen sinn macht, nationalcharaktere bzw. -kulturen zu unterscheiden. (vgl. stanley milgram, the individual in a social world, wo er in einem seiner dort versammelten aufsätze ein entsprechendes forschungsdesign beschreibt, mit dem er städte wie paris und london, aber eben auch national geprägte kulturen vergleicht; er knüpft übrigens explizit an die auch von den situationisten rezipierten "psychogeographischen" stadterkundungen an.)

hier darfst du nicht meine kabarettistischen pointierungen als theoretische auffassungen missverstehen.

Ich bin nächste Woche wieder kurz in Wien, und hätt am Mittwoch etwas Zeit, falls Du Dich treffen magst. Danach wieder jede zweite Woche

liebe Grüße Karl

Das E-Mail, mit dem mir Richard meine von ihm kommentierten Gedanken zu seinem Österreich-Hass zurücksendete, begann mit folgender Einleitung:

sehr verehrter herr dokta,

ich arbeite mehr als ernsthaft daran, entweder nach berlin oder nach strasbourg auszuwandern. letzteres wäre eine lösung für den rest meines lebens - alles lediglich eine geldfrage. hier musst du dir wirklich mal genauer klar machen, was marginalisierung bzw. "armutsfalle" bedeutet. - solange abdoul noch bei mir gewohnt hat, habe ich sogar eine echte option gehabt: "marokko" - mittelmeerklima!

infolge meiner (auf imperiale verhältnisse zugeschnittenen) unterstützungsleistungen (mit "hartz-IV" bist du in marokko "middleclass"), und wenn du ab und zu ein artikelchen in "systemkritischen" imperialen medien veröffentlichst, erst recht ... hier bist du ein beargwöhnter marginalisierter.

treffen nächste woche.

vorschlag: hietzinger friedhof. anmarsch über schlosspark schönbrunn (da kann man hinter der gloriette hinuntergehen, durch den sogenannten tiroler garten und kommt mehr oder weniger direkt zum friedhof)

bis dann,

r.

Wir machten bei unserem nächsten Treffen genau den von Richard vorgeschlagenen Spaziergang zum Hietzinger Friedhof. Dort erfuhr er dann von mir, dass die von ihm an Wien geschätzte Zusammenballung von charmanter Trotteligkeit und Abgrund in Wirklichkeit noch viel dichter und grotesker ist, als er es sich bisher ausmalte. Vor dem Grab von Dollfuß erzählte ihm nämlich, dass er nicht der einzige meiner Freunde ist, die sich mit dem Grab des Austro-Diktators beschäftigen. Während er sich Spaßaktionen ausdenkt, bei denen ÖVP-Jubelgruppen in kleinen Prozessionen, die Dolfuss-Hymne singend zum Hietzinger Grab des Austro-Diktators pilgern, führt einer meiner alten Schulkameraden tatsächlich jedes Jahr eine kleine Gruppe von ÖVP-Funktionären zu diesem Grab, um dort einen Kranz niederzulegen. Ich weiß allerdings nicht, ob er bei dieser Gelegenheit stets eine Rede hält, wenn ja, wäre sie vermutlich eher ironisch-nostalgisch und nicht kalt-schnäuzig. Denn er ist vom Typus her kein "Hietzinger Napoleon". Ich mag beide, den alten Schulkameraden und den Spaßguerillero. Wie dicht muss die Zusammenballung von Trotteligkeit und Abgrund in mir selbst sein?

Knatsch mit politischen Tierchen

Im Herbst 2013 müssen die Flüchtlinge das Servitenkloster wegen beginnender Sanierungsarbeiten verlassen und es gilt neue Unterkünfte für sie zu finden. Die diesbezüglichen Bemühungen der Supporter verlaufen wieder ziemlich chaotisch und Richard begleitet ihre an mich weitergeleiteten E-Mails mit entsprechenden Kommentaren ("chaoten open office movement?! da bleibt kein auge trocken!"). Besonders angetan hat es ihm ein links-katholischer Supporter (J.M.), der sich mit einem Brief an Kardinal Schönborn wendet und unter Zitierung zweier einschlägiger Bibelsprüche um Hilfe bittet. Seinen Brief unterzieht Richard einer etwas detaillierteren Kritik.

E-Mail von Richard an J.M. vom 27.10.2013

die beiden netten bibelsprüche hätten's auch ohne beiwerk getan, falls dein schöngeborner mit antifa-background sich überhaupt von dir ins gewissen reden lässt. letzteres hat er nämlich allein vor seinem herrn zu verantworten.

da nun seit kurzem ein neuer stellvertreter (bergoglio) desselben - hier, auf erden! - amtiert, dessen biographie (grossvater auf der flucht beinahe umgekommen) jene unseres bigotten, seine schäfchen zu gegebenen anlässen via kronenzeitung an "kaiser's geburtstag" gemahnenden oberklerikers doch ein wenig in den schatten stellen dürfte, und da diese idee von di-tutu bukasa */einer der refugees/* und anderen längst schon ins spiel gebracht wurde, sei es dir persönlich/unpersönlich auch nochmal gesagt: besser wäre ein offener brief an den papa latino. da würden sich bestimmt auch jede menge vips anschliessen.

jenseits kakanischer idyllen und idiotien geht es längst anders zu. z.b. die bürgermeisterin von lampedusa, die wie fast alle dortigen insulaner nicht auf einer "friedhofsinsel" leben möchte. oder der berliner bürgermeister wowereit, der mehr als blosses mitgefühl für das schicksal der flüchtlinge vor ort hat. er organisiert z.b. demos mit, die sich vor die von den deutschen nazis bedrohten flüchtlinge stellen. /... usw./

r.

Es folgen weitere E-Mails der Supporter samt ironischen Kurzkomentaren ("da geht's rund", ...) und einer an mich gerichteten Frage:

und wie geht's bei dir? immer noch sozialaprioristisch unterwegs?

Mein Antwort-Mail

Lieber Richard!

Ich versuche zurzeit, mich ganz langsam vom Sozialapriori zum -aposteriori vorzutasten. Habe im Zuge dieser Schneckenbewegung unter anderem drei kleine politische Kommentare verfasst. Der erste davon trägt den Titel "Unreflektierte Radikalität" und ist kurz vor der Wahl in der *akin*⁹⁸ erschienen.

Der zweite ist eine kleine ironische Bemerkung zur Gedankenwelt der NEOS mit einer kritischen Haselsteiner-Tangente⁹⁹. Ich habe mich vergeblich bemüht, diesen Kommentar im *Augustin /Zeitungsprojekt für und von Obdachlose(n)/* unterzubringen. Man findet ihn zwar gut, möchte es sich aber offenbar nicht mit einem wichtigen Förderer der Obdachlosenlobby verscherzen. Kann ich gut verstehen, ist aber doch schade, weil mein Kommentar eine wichtige wohnungspolitische Argumentationslinie aufmacht, die in der Diskussion über die NEOs viel zu wenig beachtet wird. Der Standard, bei dem ich ebenfalls angeklopft habe, will von dem Kommentar (natürlich!) nix wissen.

Den dritten, soeben fertig gestellten Kommentar möchte ich der "Zukunft" anbieten. Er ist in gewissem Sinne Gegenstück zu dem ersten. Während sich dieser an den Linksradikele abarbeitet, nimmt der hier die Politikverdrossenen aufs Korn.

Ich leg den NEOs-Kommentar und den über die Politikverdrossenheit bei - wenn sie Dich zu einer (ganz kurzen) Spontanreaktion verlocken, würd es mich natürlich freuen, muss aber nicht sein – ich sehe, wie engagiert Du in der Refugee-Sache agierst und weiß daher, wie knapp Du mit Deiner Zeit bist.

Ich bin zurzeit etwas länger nicht in Wien, weil ich mich auf eine Ende nächster Woche stattfindende kleine Operation (Grauer Star) vorbereite. Wenn ich danach wieder in Wien bin, meld ich mich bei Dir.

IG Karl

PS. Dein eben eingeflattertes Mail mit Deinem Schreiben an den Verfasser des Briefs an Schönborn find ich hochinteressant (vor allem die Hinweise auf den internationalen Kontext!).

E-Mail von Richard an mich vom 29.10.2013

alles gute für die star-operation. ich glaube übrigens, dass unsere bildschirmbestimmte multitasking welt uns allen sehr auf die augäpfel geht. eine mutierte menschheit der zukunft stelle ich mir mit dicken ohrenschützern und anti-pollutions-masken vor (wie die alten gasmasken, die in den weltkriegen des verflrossenen jahrhunderts aufkamen) - vgl. "transhuman mankind" ... da lässt sich einiges googeln ...

kommentiere, kritisiere (und glossiere) weiter! das hilft sehr.

ciao r.

98 "akin" (aktuelle Informationen) ist eine kleine, links von der Sozialdemokratie angesiedelte Fast-Wochenzeitschrift, für die ich seit Jahren immer wieder Glossen, Kommentare und Artikel verfasse.

99 Der Unternehmer Hans Peter Haselsteiner unterstützt auf der einen Seite Obdachlosenprojekte und auf der anderen die NEOS, welche ihrerseits eine Wohnungspolitik propagieren, die systematisch Obdachlosigkeit erzeugt.

Meine Antwort vom selben Tag zeigt, wie wichtig mir Richards Urteil über meine Arbeiten noch immer ist:

danke für die guten Wünsche zur Operation. Das mit den Augäpfeln stimmt, irgendwo hab ich gelesen, dass über 90% aller Über-60-Jährigen Grauen Star haben. Apropos mutierte Menschheit: unlängst hab ich auf Ö1 gehört, dass die Augen sämtlicher Wirbeltiere eine Fehlkonstruktion der Evolution sind, weil sie ein Ausstülpung (anstatt technisch viel sinnvoller) Einstülpung der Haut sind. Zu einer ingenieurmäßig korrekten Konstruktion der Augen fand die Evolution nur beim Oktopus. Vielleicht ist das unsere Zukunft

Und dann noch eine kleine Frage: Ist Deine Aufforderung, weiter zu kommentieren usw., wirklich ernst gemeint, oder ist das Sarkasmus? - was ich durchaus akzeptieren könnte, denn ich bin ja der Meinung, dass jeder tun soll, was ihm ein Mindestmaß an Freude macht, auch wenn's NICHT wahnsinnig hilfreich ist - weil ich ferner der Meinung bin, dass nicht immer so ganz klar ist, was letztlich hilfreich ist bzw. (rückblickend) war.

IG Karl

Richards Reaktion vom 30.10.2013

lieber dr. charly,

schick mir doch einfach, was du jeweils in ähnlicher weise kommentierst, kritisierst, phantasierst.

also wie war/ist/wäre möglicherweise ... das jetzt wieder gemeint?!

wäre dies ein facetoface-dialog, so wären ironiesignale u. dgl. durch intonation und (am schwersten kontrollierbar bzw. simulierbar) - durch körpersprache, mimik usw. unhinterfragbar klar.

so dagegen deuten deuteln überdeuteln ... vielleicht ist auch das in der linie "octopussy" - aber dieses alzerl ironie wirst du mir zugestehen; ohne blick zurück im zorn.

seeya lata

Ein paar Tage später berichte ich Richard darüber, dass die "Zukunft" meinen Artikel angenommen hat, was in ihm Erinnerungen an jene Zeit auslöst, in der er selbst in dieser SPÖ-Zeitschrift publizierte:

E-Mail von Richard an mich vom 10.11.2013

die veröffentlichung in der "zukunft" könnte interessant werden, denn der artikel geht ihnen durchaus an die ideologische substanz. im sinne einer provokation - wie einst vor 35 jahren meine polemik mit leser und dessen unterling pfabigan. in der spöööh sind sie ja jetzt im alten juso-sinne sehr "diskussions-freudig". sie laden leute zu vorträgen, die eher bei den refugees brauchbares vortragen könnten.

ausserdem sind die politischen tiere jetzt alle voll drauf: die wahlbeteiligung darf nicht weiter sinken, obschon sie - gemessen an den USA - ziemlich hoch ist ... die "demokratie" käme in gefahr.

leider sind einige dieser tierchen - wie z.b. diese m.m. - in der flüchtlingsbewegung recht aktiv, und zu den europawahlen im kommenden jahr wirbeln sie bereits.

wenn sie aber in diskussionen aufgefordert werden, darzulegen, warum und wieso dieses oder jenes gemacht wird bzw. werden soll, weichen sie aus.

gestern war ich am brunnenmarkt und hatte eine begegnung mit numan, dem "agitator" unter den spokesmen der refugees. wir stimmten überein, dass angesichts der implosion des supporter-netzes (die gefahr der aufspaltung der noch verbliebenen 20 seelen ist während der letzten woche immer deutlicher geworden) eine strategie- und organisationsdiskussion (auch zwischen flüchtlingen und supportern) vordringlich geworden ist. für den jahrestag des marsches von traiskirchen nach wien (am 24. Nov. 2012 waren 500 flüchtlinge und unterstützer unterwegs, jetzt sind es nicht einmal mehr 50) ist eine kundgebung in t. geplant.

die bewegung steht also auf der kippe. nach dem letzten supportertreffen war es unmöglich ein résumé zu kommunizieren, nicht einmal ein neuer termin für ein plenum liess sich finden, auch ein neuer ort muss wieder "organisiert" werden. als numan mir erzählte, was da abging - ich habe das letzte plenum am vergangenen freitag geschwänzt - verdrehte er die augen ob soviel schwachsinn.

und jetzt noch was erfreuliches: ich habe - nach einem telefongespräch - ganz gute chancen auf einen nachtportiersposten in mannswörth/schwechat. jedes zweite wochenende, geringfügig, 8 euro pro stunde. würde mir netto zwar nur etwas mehr als 100.- pro monat einbringen, weil mir die ösige sozialbürokratie die "ausgleichszulage" wieder abzieht. es wäre aber trotzdem lohnend, denn da liesse sich nebenbei einiges arbeiten und ich könnte heizkosten sparen ...

bis demnächst r.

Wenn ich mich recht erinnere, ist aus dem Nachtwächterjob nichts geworden. Dafür eskalierte nun Richards Konflikt mit den politischen Tierchen innerhalb der Supporter. Vor allem mit der Absicht der im vorangehenden E-Mail erwähnten m.m., einen Verein zur Sammlung und Verwaltung von Spendengeldern zu gründen, kam Richard nicht klar.

Aus einem E-Mail von Richard an m.m. vom 24.11.2013

... was aber ist nun wirklich der sinn und zwecke dieses vereines? gelder, die nicht da sind zu verwalten oder, meinetwegen, auch "fundraising" ... das sind alles sachen, die - auch im dämo-kratischen sinne - breitest einsehbar und kontrollierbar sein müssen ... und ob uns da das öööh-reichische vereinsrecht so unbedingt zu pass kommt, möchte ich aus guten und darlegbaren gründen doch in zweifel stellen ...

undundund ...

die ganze strategie ist - selbst für einen mit verstand, vorwissen, einschlägiger praktischer erfahrung und passablen analytischen fähigkeiten ausgestatteten "teilnehmenden beobachter" schwer zu durchschauen ... siehe dazu meine diversen texte ...

dass keine zwischenberichte erfolgen (also nicht dämo-kratisch vorgegangen wird und offensichtlich wurde) ist der unfähigkeit - inzwischen bereits unwilligkeit - zur selbstorganisation geschuldet. (vgl. dazu berni kelb: organisieren oder organisiert werden? wagenbach/rotbuch-reihe 1973) /... usw., usw./

Als sich Richard danach in einem Rundmail an mehrere Supporter unter dem Betreff "Finanzgruppe pleite - politisch auch alles pleite" ausführlich über m.m. lustig macht ("jaja, 'pleite' samma, oba a neiches haus homma anschaut gemeinsam mit die flüchtlinge, a neiche adress homma, a, oba wer durtn hinkummt, kummt net eine - siehe bernds bericht" /... usw., usw./), reicht es der Supporterin T.L.

Antwort von T.L. auf Richards Rundmail

Sehr geehrter Herr K.

Ich bitte Sie mich von mails, die andre AktivistInnen diffamieren, zu verschonen. Das ist Ihr privates Ressentiment, - noch dazu völlig unverständlich formuliert-. das geht mich nichts an, und ich will dergleichen weder lesen noch hören.

Danke für Ihr Verständnis

mfg

tl

E-Mail von Richard an mich und Mme. A. vom 25.11.2013

echt schnippisch geworden ... wie mir allmählich scheint:

ein generelles problem dieser alternden, ehemals so "wilden" rriottt-grrrlies ... die sich dann später als "günstlerInnen" oder dgl. zu verdingen versuchen.

... völlig durchgeknallt, völlig meschugge, irgendwie "zu" wild "gelebt" ...

ich habe einige frauen dieses typs ausgiebig "erlebt" ... im guten wie im bösen ...

anyway: die T.L. war eines von vielen kleinen streetfighter-mädels damals, in berlin/amsterdam/zürich - plusminus 1980 ... ich habe u.a. auch strassentheater mit einigen ihrer damaligen kumpels gemacht (möglicherweise war sie sogar selbst dabei), in berlin, hamburg. alles in meinem buch - anonym - beschrieben ...

wenn mir nun aber so eine, ohne dass ich sie auch nur im geringsten "angegriffen" habe, auf so'ne tour kommt, dann fühl ich mich irgendwie doch provoziert und kommuniziere das.

therefore i wrote back to her:

selber schuld. setzen Sie sich eben sachlich auseinander mit meinen beiträgen. die betroffenen betroffenen schienen dazu so wenig in der lage zu sein wie Sie, gnädigste.

rk

p.s.: Ihre filme - einige kenne ich - sind intelligenter als Ihre reaktion

E-Mail von Richard an mich und A. vom 2.12.2013

ich habe nun meine kommunikation mit diesen subalternen borthern und - rinnen auf die allgemeine mailing list beschränkt und dort meine interventionen intensiviert. an ihren "workshops" und an einer neu aufgemachten diskussionsplattform, die besonders "safe" sein soll, wo die durchgetschenderten endlich "offen" hin- und herschreiben können, werde ich nicht teilnehmen. die sollen erstmal zu sich selbst kommen. was ich zu sagen habe, wird teilweise, aber immer folgenlos, als interessanter kommentar rezipiert, von einigen aber bewusst "nicht einmal ignoriert". z.b. von der "pressegruppe", an der ich - folgenlos - kritik und interesse mitzumachen bekundet habe, face to face und mehrfach immer wieder.

mit dem mittel der analytischen intervention/intervenierenden analyse habe ich zu arbeiten begonnen, seit ich verstanden habe (emotional gesprochen: seit ich trotz grösster anstrengungen einsehen musste), dass es mit den einzelnen leuten nicht möglich ist, unbefangen face to face zu kommunizieren, dass sie meine ratschläge bestenfalls "schätzen", aber nicht annehmen und im grunde natürlich nicht wollen. inzwischen weiss ich, dass ich mit einem haufen von leuten konfrontiert bin, die in mehrere, seit monaten verfestigte fraktionen zerfallen, nachdem schon vor langer zeit die wildesten grabenkämpfe ausgetragen wurden. und ich weiß auch schon, wie ich an die jeweiligen leute herangehen muss.

auf basis meiner aus laufenden analysen resultierenden hypothesen habe ich ein paar provokative interventionen gesetzt, und zwar bei den zampanos ... das ist einmal diese "pressegruppe", dann die queerengrauenfrauen m.m./T.L. u.a., dann der eberl aus passau und seine hiesigen unterstützer von der SLP ("sozialistische linkspartei"). (die polizei und die medien, mit dem kardinal als "opinion leader" haben zu beginn der bewegung versucht, den eberl als "anarchistischen verschwörer aus deutschland" abzutun.) daneben gibt es aber auch noch andere gruppen und einzelpersonen, die alle aneinander vorbei und abgeschottet voneinander agieren.

soweit zum katastrophalen inneren zustand der bewegung, die aber nach wie vor strukturell in einem strategischen vorteil ist wegen der konflikte beim flüchtlingsthema im katholischen lager (in öööh sehr wichtig): die innenministerin wollte zuerst nur 500 christen-syrer aufnehmen, während der strassenbau-millionär haselsteiner meinte, achttausend wären zu nehmen und zwar ohne selektion nach konfession, und sie sollten auch arbeiten dürfen. aber öööh geht immer den goldenen mittelweg, also hat man sich auf einen kompromiss geeinigt: 500 syrer, von denen 250 christen sein müssen. die ersten flüchtlinge aus syrien sind schon eingetroffen und von der caritas in empfang genommen worden. - das zieht alles unbemerkt an den sub-bordierenden vorbei. die sind bis auf weiteres nicht fähig, daraus resultierende chancen auch nur zu erkennen, geschweige denn zu nutzen.

ciao

r.

Mäandernde E-Mails

Die ab nun noch von uns ausgetauschten E-Mails berühren verschiedenste Themen und zeigen Richard als einen inzwischen zwar sehr verbitterten, aber nach wie vor in großer Klarheit denkenden und messerscharf formulierenden Intellektuellen. Wegen des großen Umfangs dieser Korrespondenz kann ich ihre Lektüre meinen und Richards alten Freund*innen unmöglich in vollem Umfang zumuten. Ich weiß das, weil sie bei meiner Abschiedstour durch das Archiv im Geiste neben mir sitzen und mich als potentielle Leser*innen dieser Zeilen immer wieder ermahnen, leserlich zu formulieren und weiteres Ausufern des ohnehin schon viel zu langen Textes zu vermeiden. Es gilt also, diese E-Mails im Schnelldurchlauf zu sichten, und dabei Mut zur Lücke zu zeigen. Das wird mir vermutlich eher gelingen, wenn die lebensgeschichtlichen Hintergründe jenes Nachrichtenaustausches auf dem Tisch liegen. Ich schicke daher einige diesbezügliche Bemerkungen voraus, wobei ich mit meiner Person beginne.

Für mich hatte mit dem am Beginn des Jahres 2013 erfolgten Übertritt in die Pension ein sehr produktiver Lebensabschnitt begonnen. Die beiden Söhne waren inzwischen längst vom Innviertel nach Wien gezogen und ich lebte nun allein mit Marianne auf ihrem Bauernhof. Seit der Zwang zur gewerblich betriebenen Sozialforschung wegfiel, konnte ich mich mit voller Energie meinen erkenntnistheoretischen und sozialphilosophischen Fragestellungen widmen und fand daneben auch viel mehr Zeit für publizistische Arbeiten, "Schreiben" und das eine oder andere Hobby. Kleinere theoretische und publizistischen Arbeiten, Leseproben aus meinen größeren Publikationen sowie interessante Passagen aus E-Mail-Diskussionen mit anderen Forscher*innen und Leser*innen meiner Texte dokumentierte ich nun auf einer eigenen Homepage, die mir Daniel, der jüngere meiner beiden

Söhne, einrichtete¹⁰⁰. Im übrigen hielt ich den schon fast dreißig Jahre lang gepflogenen Lebensrhythmus des Pendelns zwischen Wien und dem Innviertel aufrecht - jetzt nicht mehr aus beruflicher Notwendigkeit, sondern einfach deshalb, weil er sich über die Jahrzehnte hinweg in vielen Hinsichten sehr gut bewährt hatte. Wie sehr ich nun dieses Leben zwischen Land und Großstadt, Hofarbeit und Schreibtisch, Paarbeziehung und Singledasein genoss, wird aus einem E-Mail deutlich, das ich in jenen Tagen einem (inzwischen verstorbenen) Berliner Freund schrieb:

Habe heuer ein paar Bilder gemalt, einige kleine Kompositionen fertiggestellt und mich auch ein wenig im Dorf engagiert. Die meiste Zeit aber brüte ich über Texten philosophischer oder anderer Art.

Unlängst musste ich an die von Marx in der "Deutschen Ideologie" ausgemalte Utopie der kommunistischen Gesellschaft denken, *"wo jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe."*

Wahrscheinlich werden wir, die wir noch in den Genuss eines halbwegs funktionierenden Pensionssystems kommen, als jene Generation in die Geschichte eingehen, der es zumindest im Alter vergönnt war, etwas von dieser Utopie real zu leben.

Auch bei Richards hatte sich mit dem Übertritt in die Pension der Druck der äußeren Verhältnisse entschärft, denn das Geld kam nun ohne begleitende AMS-Schikanen mit schöner Regelmäßigkeit auf sein Konto. Die dabei fließenden Beträge waren aber weiterhin viel zu niedrig, um seine Bedürfnisse zu decken. Da sich sein Gemütszustand in einem Bereich eingependelt hatte, der es mir möglich machte, kontinuierlichen Kontakt mit ihm zu halten, trafen wir einander ab jetzt bei fast jedem meiner Wien-Aufenthalte. Schon seit längerer Zeit und auch in den nächsten drei Jahren hatte er keine depressiven Episoden mehr. Und einmal, als er wieder in einen dieser ihn lähmenden Zustände hineinzurutschen drohte, half ihm ein äußerer Anstoß, sich wieder hochzurappeln. Da machte nämlich sein einstiger Untermieter Abdoul Anstalten, sich wieder in seiner Wohnung einzunisten, was Richard so sehr in Panik versetzte, dass er sich ganz schnell wieder am eigenen Schopf aus dem Depressionssumpf herauszog.

Sein emotionales Hauptproblem war in diesen Jahren eine sich immer wieder störend bemerkbar machende Übererregtheit. Beim Besuch von Diskussionsveranstaltungen hatte er zum Beispiel oft den Impuls den Leuten am Podium mit Zwischenrufen ins Wort zu fallen, wusste aber, dass er damit beim Publikum ganz schlecht ankäme und hielt sich zurück. Die daraus resultierende Spannung war für ihn so unerträglich, dass er den jeweiligen Saal verlassen musste. Auch das Schreiben längerer Texte war kaum mehr möglich. Zu sehr wucherten in ihm die Assoziationen. Vermutlich hatte er aber (im Unterschied zu mir) gar nicht mehr den Ehrgeiz 'große' Texte zu schreiben, denn er wollte ja primär praktische politische Arbeit leisten. Zwischen uns beiden kam es weiterhin zu manchem Streit.

100 <https://erkenntnistheorie.at/>

Aber damit konnten wir nun schon recht gut umgehen. Außerdem waren alle wirklich tiefgehenden Konflikte ausdiskutiert und ausgetragen.

Von Richards sonstigen sozialen Kontakten weiß ich sehr wenig. Neben den Refugees und ihren Supportern gab es da auch noch die Spieler seines Schachvereins und den ebenfalls Schach spielenden Martin. Manchmal sprach er auch von einem alten Schulfreund, dem bereits einmal erwähnten "Gürteldocki". Begegnet bin ich all den Genannten nie, da wir mit einer Ausnahme immer nur zu zweit unterwegs waren. Die Ausnahme heißt Khalil und ist ein aus Nordafrika stammender Installateur. Er weilte nicht als Flüchtling sondern als gefragter Facharbeiter in Österreich, reparierte Richards tropfende Wasserhähne und ging hin und wieder mit uns spazieren. Einmal saßen wir zu dritt auf dem schattigen Balkon von Richards Wohnung und ließen ein Gerät von bester tunesischer Qualität kreisen.

Mit Richards Frauen hatte ich ebenfalls keinen Kontakt. Seine Gefährtin Karla war schon vor einiger Zeit an Herzversagen gestorben, was er nach außen hin ziemlich ungerührt weggesteckt hatte. Später erzählte er mir aber, wie sehr es ihn getroffen habe, sich nicht richtig von ihr verabschieden zu können, weil ihre Eltern ihm nicht hatten sagen wollen, wo man sie begraben hatte. Er blieb nicht lange allein. Wenn er nämlich in Fahrt war, machte er nach wie vor die interessantesten Aufrisse. Eines Tages sah ich aus dem Fenster meines gerade anfahrenden U-Bahnzugs auf dem Bahnsteig eine Frau, die um einiges jünger war als ich und so toll aussah, dass der Mann an ihrer Seite unmöglich Richard sein konnte. Ein wenig später erfuhr ich dann von ihm, dass er genau zu jener Zeit mit seiner neuen Freundin am betreffenden U-Bahnsteig gestanden war. Ich habe sie später nie mehr zu Gesicht bekommen. Denn das Glück der beiden sollte nicht von Dauer sein.

Nun also zu unseren E-Mails:

Gleich zu Beginn des Jahres 2014 verscherzte es sich Richard mit einer Supporterin, die in einem Rundmail um ärztliche Unterstützung und "eine kleine Demo" für einen in Schubhaft sitzenden Flüchtling gebeten hatte, der ihrer Meinung nach Hilfe durch einen Urologen und einen Psychiater benötigte. Richard herrschte sie an: "was muss ich da lesen? psychiatrische klinik als lösung? ...". Und im Begleitmail an mich und Mme. A. heißt es:

wenn die SLP noch einigermaßen bei trost ist, lassen sie diese entrückte ihre demo alleine machen.

(für dr. charly ist das nun folgende eine art geburtstagsgeschichte! aber real ...)

die entrückte ist eine ihren beruf nicht mehr ausüben könnende lehrerin, die mit dem fahrrad durch das eisige wien wetzt und seinerzeit einen meiner jugendfreunde förmlich verfolgt und sich in seine zerfallende ehe eingemischt hat... die war also immer schon so - der punkt ist nun, dass sie von den verbliebenen pakistani, die keine unterkunft haben, allein 8 in einem ihr gehörenden haus an der alten donau beherbergt.

wenn das so weiter geht, wird das geplante "big decision meeting", statt einen vorstand des "vereins" zu wählen, besser die selbstaflösung der "bewegung" konstatieren! - einer "bewegung", wo eine derartige, sich auf dem bike aufreibende, nie zeit habende - ein paar monate lang mit einem sie nach abendlichem biergenuss schlagenden (hat sie mir selbst seiner-

zeit erzählt!), inzwischen längst abgeschobenen Mann aus Gambia liierte - sub-borderlinerin die letzte ist, die noch jenseits des Schreibtisches Unterstützung organisiert.

In Budapest haben die Unterstützer einen eigenen Radiosender gegründet - hier sind sie vor lauter Gewurle offenbar noch nicht einmal auf diese Idee gekommen. Das Hiesige, seit seiner Zulassung nur so genannte "alternative" "Radio Orange" mit seinen streng bürokratisch eingeteilten, unmöglichen Sendezeiten verschiedener Gruppen ist kommunikativ genauso daneben wie die letzte Mohikanerin, die Momo-Gang /*die Leute um m.m.*/, oder wer sonst noch übrig ist.

Ende Jänner zog Richard gegen jenen Linkskatholiken zu Felde, der sich brieflich an Kardinal Schönborn gewendet hatte ("ein behäbig-bierbäuchiger-eingebildeter ehemaliger Mitbewohner der Spartakus-WG¹⁰¹, der sich bald als übler intrigant erwiesen hat und 'militärische' Knappheit von mir eingefordert hat").

Später hat er einige Feelo-Soffische Oden aufgesetzt, die ich dir mal schicken werde. Irgendwann ist er dann auch noch tief ins Sexuelle gegangen. Mit der Entrückten übrigens, die er zuletzt als "Skelett mit O-Beinen" bezeichnet hat, angeblich unter dem Einfluss der dritten Flasche Rum. Die beiden entwarfen auch eine an Baader-Meinhof erinnernde "Strategie", wie sich "geflüchtete" (so der Polit-Korr. Terminus) retten liessen. Wenig später sind sie einander in die Quere gekommen...

Und dann spukte wieder die Lieblingsfeindin m.m. in Richards Kopf

Jetzt hat mir einer (Enddreissiger, aus der Generation "Donnerstagsdemo") erzählt, sie sei früher "Trotzkistin" gewesen. Kennst du da wen? Da gab's doch diesen H.D. (meiner Erinnerung nach ein Typ wie der Werner /*ein Studienkollege von uns beiden in Wien*/) ...

Meine Antwort auf Richards Frage:

Der H.D. ist kein Werner. Letzterer zeichnete sich dadurch aus, dass er sich im Gestrüpp seiner Sätze verirrt und niemals wieder herausfand - so auch bei seinem Studium. Als ich das letzte Mal mit ihm redete, war er so ungefähr im 52. Semester und seine ursprüngliche Engelhaftigkeit war einer ziemlich starken Verbitterung gewichen (der Werner zählte für mich früher zu den raren Engel-Menschen, also zu den völlig ohne Hintersinn an eine Sache Hingegebenen).

Der H.D. dagegen kann sogar sehr gut Sätze formulieren (guter Redner) und ist aus meiner Sicht (ich kenne ihn nur ganz aus der Ferne) auch ein sehr zielgerichteter Typ. Er ist auf seine Art aber auch (und das bis heute) ein Engel-Mensch, was in seinem Fall heißt: ungebrochener Trotzkist. Fährt (in welcher Eigenschaft weiß ich nicht genau) auf internationale Links-Kongresse in Südamerika, macht politische China-Reisen, und berichtet anschließend in Akin darüber. Er liest auch regelmäßig politische Bücher, über die er dann kurze Rezensionen in Akin veröffentlicht, und ist immer noch und immer wieder voll Energie dabei, an irgendwelchen einheitlichen Linksplattformen (oder so etwas Ähnlichem) zu basteln. Beruflich, also nebenbei, war er (glaub ich) bis zum Schluss ein braver, unauffälliger Angestell-

101 Die im Gefolge der 68er-Bewegung in Wien entstandene Gruppe "Spartakus" machte zwischen 1970 und 1972 mit ihrer Kampagne "Öffnet die Heime" auf die schlimme Situation der Kinder und Jugendlichen in den Österreichischen Heimen aufmerksam.

ter. Zieht also in seinem Leben alles so konsequent durch, dass er in seiner Ungebrochenheit auf mich eindimensional wirkt. Vielleicht aber merkt man bloß aus der Ferne die eventuell vorhandenen Brüche nicht.

Früher kannte er mich vom Studium, her und auch in der Zeit unseres Gewerkschaftsbuchs sprach er noch mal mit mir (über das Buch). Vor ein paar Jahren bin ich ihm aber dann auf dem Volksstimmefest begegnet, und da erkannte er mich nicht mehr.

Mitte Februar dann einige Zeilen zur achtzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der Bürgerkrieg ausbrach:

das getute im sender öl um den 12.februar 1934 ist sehr seltsam: "erstmals seit 1964 gemeinsame kranzniederlegung auf dem zenträu /=*Zentralfriedhof*" ist der stolze tenor. die verbleibende differenz sei minimal: die SPÖ möchte nach wie vor, dass das dollfuss-bild im ÖVP-parlamentsklub abgehängt wird, während die ÖVP zwar anerkennt, dass dollfuss weder demokrat noch antifaschistischer widerständler gewesen sei, aber das bild - versehen mit einem historisch-kritisch-kommentierenden text - an seinem ort belassen will.

und der norbert leser, der zufällig seinen 85.geburtstag hat, erhält eine selbstdarstellungsbühne in der sendung "im gespräch" durch die (im rahmen des öööh-eins-"qualitäts"-journalismus sicherlich als "links" geltende) renata schmidtkunz.

da wird (völlig unkritisch) über seinen hang zur monarchischen tradition und zum wienerlied gelabert. und ganz nebenbei fließt ein, dass lesers (von karl renner und der komintern inspirierte, aus heutiger sicht grosskoalitionär rückprojizierende) austromarxismus-darstellung sich unangefochten durchgesetzt habe - während er selbst sich schon seit langem mit anderen themen beschäftige ...

ich war am 11. februar übrigens auf dem hietzinger friedhof: da haben doch tatsächlich einige ewig gestrige kränze und blumen auf dem dollfuss-grab niedergelegt. vielleicht schüssel persönlich, in seiner funktion als "hietzinger westentaschen-napoleon", der seines ahnherrn "millimetternich" gedenkt ...

Dass das mit den Kränzen nicht der Schüssel, sondern die Gruppe um meinen Schulkameraden war, hatte Richard offenbar bereits vergessen. Oder spielt mir mein Gedächtnis schon wieder einen Streich, und ich habe ihn darüber erst nach diesem E-Mail informiert? Oder - plötzlich auftauchender Verdacht - hatte ich es ihm womöglich bloß erzählen wollen und es dann unterlassen?

Zwei Filou sofften

Bei unserer nächsten Begegnung diskutierten wir über ein philosophisches Thema, das danach immer wieder auch in unseren E-Mails auftauchte. Anlass der Diskussion war ein kurz vor dem Treffen in der Wiener Zeitung erschienener Essay. Er war für uns beide hochinteressant, weil er sich mit einem meiner Lieblingsthemen, dem Verhältnis von Natur und Geist befasste und dabei unter anderem Richards Gottseibeius Norbert Leser kritisierte. Letzterer wurde darin mit einem klar idealistischen Standpunkt zitiert, für den das Bewusstsein nicht an einem bestimmten Punkt in Raum und Zeit entstanden sein kann, sondern "im Ewigen" angesiedelt werden muss. Demgegenüber wollte der Essay zwischen diesem Idealismus und dem von vielen Naturwissenschaftlern bevorzugten Naturalismus

vermitteln, wobei sein Autor, Walther Menhardt, die von ihm gesuchte Vermittlungsposition aus meiner Sicht nicht richtig zu fassen bekam, während Richard von dem Text begeistert war.

Hallo Richard,

kleiner Nachtrag: Die Homepage von dem Menhardt ist einen Besuch wert. Der ist universell unterwegs. Hat sogar einen Roman geschrieben: <http://www.menhardt.com/Walther>¹⁰²

Aus Richards Antwort:

diese homepage werde ich mir irgendwann anschauen, wenn ich zeit habe.

der menhardt hakt genau dort ein, wo die postmodernen quer(feldein)"denker" ihr letztes kerzerl (namens "gott") mühsam am flackern zu halten entschlossen sind.

(motto: "wir können nicht wissen, ob es derlei gibt - also ist die freiheit der worte, die wir ungestraft darumherum machen dürfen, grenzenlos, weil wir wissen ja eh, dass wir nix wissen und gehen insofern sogar, fein nietzscheanisch sozusagen, über das jüdisch-pietistische rede-verbot des jungen wittgenstein hinaus.")

menhardt geht nachsichtiger mit derlei um als du, der du den ganzen nonsens schritt für schritt aufdröselst. er sagt, vielleicht ist ja die annahme/nichtannahme eines designer-gottes geschmackssache. nur, sagt er, ist damit der revolutionäre impuls der aufklärung nicht aus der welt zu schaffen.

wie ist deine meinung über seine schreibe nach dem besuch seiner homepage? unverändert negativ? ist unser diesbezüglicher konflikt vielleicht bloß eine art geschmacks(stil-)frage?

das wieder würde aber die Frage aufwerfen, wie du meine schreibe siehst: du hast sie früher immer ganz gut gefunden. ich aber wäre glücklich, so wie menhardt schreiben zu können.

was mein denken betrifft, so sehe ich dieses allgemein gesprochen unverändert, ebenso die probleme, an denen es sich orientiert.

was aber auch heisst: wenn "man" mich nicht denken lässt (zum beispiel "re/di/gierende redakteure" oder, face-to-face, diskutanten, die nicht in der lage sind, einer argumentation, die mehr als drei schritte hat, zu folgen), dann denke ich eben schweigend - trotz irgendwelcher heftigkeiten, die ich von mir geben mag, wenn ich mich an "diskussionen" beteilige und dann blockiert werde, noch bevor ich mein argument auch nur ansatzweise entwickelt habe. ferner: ich agiere prinzipiell ohne diese hierzulande üblichen höflichkeitsbezeugungen in medias res gehend und zeichne gegenpositionen möglichst scharf ("konturiert").

ganz austreiben können mir also diese (mehr denn je gegebenen) widrigen umstände das denken letztlich nicht. höchstens zeitweise: depressive phasen, die mich mindestens fünf, wahrscheinlich eher zehn jahre meines lebens gekostet haben.

seit ich vor jetzt bald zwei jahren wieder (emphatisch gesprochen) zu denken begonnen habe, besteht meine hauptbeschäftigung darin, die umfangreichen reste meiner (nicht weggeworfenen) materialien zu ordnen, also eine art archiv in eigener sache anzulegen. jedenfalls ist das meine leitidee: ich möchte jene arbeiten edieren (geschriebenes aller arten, aber auch aktionen, an denen ich beteiligt war), die ich für ausgezeichnet halte bzw. zu ihrer zeit

102 Hier kann man auch den in der Wiener Zeitung erschienenen Essay nachlesen:

https://walther.menhardt.com/storage/walther.menhardt.com/walther_texte/140222_dieintoleranzdergeistsucher.pdf

gehalten habe, wozu auch gehört, liegengebliebenes wieder aufzugreifen. am ende stünde eine art historisch-kritische edition meiner weitgehend unveröffentlichten schwänke - die überwiegende mehrzahl dieser arbeiten liess sich ja bisher nicht "publizieren".

hasta luego /bis später/

r.

Hallo Richard,

Zuerst zu Deiner "Schreibe": Mein Urteil über sie hat sich entgegen Deiner Befürchtung in keiner Weise geändert; ich hab in der letzten Zeit von Dir nur den Refugee-Artikel gelesen, und der war ausgezeichnet.

Der Menhardt-Essay begeistert mich nach wie vor nicht. Um das zu verstehen, musst Du Dich kurz in meine Lage versetzen: Da bringt einer ein paar nette poetische Bemerkungen über den Anthropomorphismus¹⁰³ in unserer Naturerkenntnis zu Papier. Ich selbst habe aber diesem Anthropomorphismus in meiner dreibändigen Studienreihe auf hunderten Seiten nachgespürt bis hinein in seine feinsten Verästelungen in der Struktur der Logik, der Sprache sowie in den Paradigmen und Axiomen des physikalischen Erkennens ... viel weniger poetisch zwar und auch stilistisch viel weniger schön; aber in der Philosophie geht es meiner Meinung nach weniger um Stil als um maximal mögliche Klarheit - und letztlich auch um Systematik. Bei großartigen philosophischen Würfeln vom Typus der Schriften des Späten Wittgenstein oder des "Weltbilds ..." von O.Bauer *"Das Weltbild des Kapitalismus"* spielen natürlich Stil und Poesie eine bedeutende Rolle. Derartige Würfel geben aber nur Anstöße, welche dann von vielen anderen (und zu denen zähle ich mich) ausgearbeitet und weitergeführt werden müssen.

Deine Projektidee einer Archivierung+Edierung eigener Arbeiten find ich ausgezeichnet. Da fällt mir einiges dazu ein - und ich schreib es Dir jetzt mit ein paar Stichworten auf. Du darfst sie aber nur unter der Bedingung lesen, nicht wieder mit einem Wutanfall zu reagieren. Denn ich sag Dir gleich, hinter meinen Ideen steckt jede Menge Recherche- und Networking-Arbeit - und die müsstest alle Du allein machen, wobei das Ergebnis höchst unsicher wäre. Wenn Du also kein Risiko leerer Kilometer eingehen magst, lies bitte gar nicht weiter.

Wenn doch, dann lies, was mir zu Deinem Archivierungsplan eingefallen ist:

- Für Literaten gibt es so etwas wie einen VORLASS - d.h. man vermacht der öffentlichen Hand schon zu Lebzeiten das gesamte Archiv der eigenen Arbeiten und kassiert Geld dafür.
- Um da mit reinzurutschen, müsstest Du Deine Spaßaktionen, die ja alle im "Graubeereich" zwischen politischer Aktion und Kunst angesiedelt sind, eindeutig als KUNST-AKTIONEN deklarieren; vielleicht aber gibt es sogar auch für Wissenschaftler so etwas wie einen Vorlass (oder eine andere entsprechende Förderform), sodass es gar nicht nötig wäre alles als Kunst (plus begleitende theoretische Literatur) zu deklarieren.
- Auf jeden Fall müsstest Du mit unserem Freund Hubert in Ruhe über dieses Thema reden. Der hat erstens sicherlich Kontakte zu den Direktor(inn)en der Unibibliothek und der ÖNB und ist zweitens verantwortlich für den regelmäßig erscheinenden Wiener

103 Das Begreifen von Naturerscheinungen mittels Modellvorstellungen, die ihren Ursprung in gesellschaftlichen Erfahrungen haben. Man denke etwa an die Analogie zwischen der physikalischen Vorstellung von wechselseitiger Anziehung zweier Körper und der sozialen Erfahrung von wechselseitiger Anziehung in Liebesbeziehungen.

Wissenschaftsbericht, der ja auch eine Art Archivierung des "Wiener Wissens" ist. (Dort könntest Du vielleicht unter folgendem turenöffnenden Stichwort segeln: ein spezielles Nischenprodukt des Wiener Wissens - anknüpfend an die großen Theoretiker des Austromarxismus ...)

- Ein technischer Aspekt Deines Vorhabens: es gibt Programme, mit deren Hilfe man auf Papier gedruckte Schreibmaschinetexte in doc-Fils umwandeln kann. Da könntest Du all Deine alten Arbeiten elektronisch archivieren. Du brauchst dazu aber neben einem derartigen Programm einen ordentlichen PC¹⁰⁴ und einen Drucker, mit dem man die auf Papier vorliegenden Texte einscannen kann - die Bereitstellung von all dem könnte eventuell Teil eines Vorlass-Arrangements sein ...
- Vielleicht könnte man dann im Kontext eines solchen Arrangements das gesamte in elektronischer Form vorliegende Material irgendwo (als Teil einer bestehenden Homepage oder auf einer eigenen Homepage) ins Internet stellen.

IG Karl

Richard fand keinen Gefallen an meiner Vorlass-Idee und hatte dafür eine sehr einsichtige Begründung: er wolle sich nicht auf ein längeres bürokratisches Verfahren einlassen, ...

... ohne zu wissen, wieviel Kohle da überhaupt herauspringt. ab einem gewissen Betrag würde ich das ja auf mich nehmen. aber auch das wäre zunächst einmal ein Rechenexempel: sobald ich nämlich ein (nicht kaschierbares) zusätzliches "Einkommen" habe, verliere ich diverse Unterstützungsleistungen, ohne die meine Pension pur lediglich 600 Euro beträgt, ööh und d-land zusammen genommen.

Damit war dieses Thema abgeschlossen. Unsere Diskussion über den Essay in der Wiener Zeitung ging aber weiter, denn nun kam Richard wieder auf dessen Autor zu sprechen:

Der Menhardt scheint (wie du) seine zu kurz gekommenen Interessen jetzt in der Pension ausleben zu können. dass du dich über seinen Text ärgerst, der neben deiner (ein Arbeitsleben lang aufgestauten) Akkuratess verblässen muss, sei dir unbenommen. trotzdem bleibe ich dabei: ihm zu unterstellen, er würde für eine der beiden Seiten dieser dualphilosophischen Aporien Partei nehmen, kann nur ein auf ungenauer Lektüre beruhendes Missverständnis sein. Menhardts Position, so wie ich sie verstehe, ist eine durch und durch pragmatische. er schreibt nicht "sub specie aeternitate", weil er vermutet, dass längere Arbeiten nur noch quergelesen werden. und er antwortet den modischen Säuslern am Beispiel Norbert Lesers: "bevor ihr ganz in euren Heurigen seligkeiten zerfließt, sei euch gesagt: eure Bigotterien - chacun à son goût. aber den negativen Impuls, der seit dem, was einmal "Aufklärung" genannt wurde, die Ordnung der Welt unterwühlt, werdet ihr (und ebenso wenig die Medien vermittelt ständiger Berieselung mit euren und anderer eingebildeter Schnösel Redundanzen) nicht ausmerzen können."

du aber hast - in der Tradition Wittgenstein - den Anspruch eine Verwirrnis, die die Geschichte der Philosophie durchgeistert, ein für alle mal aufzulösen. und warum auch nicht. allerdings würde dazu gehören, was ich dir schon vor Jahren gesagt habe: Reflexion der Geschichte des eigenen Denkens.

104 Richard verfügte mittlerweile über einen alten Laptop, den Abdoul zum Laufen gebracht hatte.

was die entwicklung der argumentation betrifft, ist eine der vordersten theoretischen referenzen derartiger untersuchungen, so weit ich das überblicke, ziemlich sicher der beitrage einiger austromarxisten. allen voran max adlers grosse arbeiten: "das rätsel der gesellschaft", sowie "das soziologische in kants erkenntniskritik", aber auch viel in aufsätzen u. dgl. verstreutes. bauer verhält sich dazu mit seinem entwurf "das weltbild des kapitalismus" (geschrieben 1915 in der russischen kriegsgefangenschaft) vergleichsweise ungefähr so wie menhardt zu dir. in den letzten fünf jahren vor seinem tod 1938 schreibt bauer dann zwei texte, die zeigen, dass seine aufmerksamkeit für die thematik ungebrochen ist.

ciao r.

Hier nun meine Reaktion auf diese Antwort, samt *Richards anschließenden Bemerkungen zu dieser Reaktion*:

Lieber Richard,

kurz der Reihe nach zu Deinen Ausführungen:

- Du schreibst: "dass du dich über seinen text ärgerst ..."
Menhardts Text ärgert mich überhaupt nicht; im Gegenteil: ich freu mich immer, wenn irgendeinem Physiker */das war Menhardts Beruf/* endlich ein Licht aufgeht. Hab mich nur über **dich** geärgert, weil du so getan hast, als seien das völlig neue Einsichten.
- Du schreibst: "kann nur ein auf ungenauer lektüre beruhendes missverständnis sein ..."
Ich fand es schade, dass Deine Emotionen bei unserem Treffen so hoch gingen, dass es EBEN NICHT möglich war, den Text gemeinsam so genau zu lesen, dass mir das, was beim oberflächlichen Lesen unklar geblieben war, klar geworden wäre.
- Du schreibst: "du aber hast ... den anspruch eine verwirrnis, die die geschichte der philosophie durchgeistert, ein für alle mal aufzulösen." Wenn du wirklich meinst, ich hätte den Anspruch irgendein erkenntnistheoretisches Rätsel ein für allemal zu klären, -

Ri: das ist doch der (von mir im übrigen geteilte) anspruch wittgensteins in den "philosophischen untersuchungen"

- dann hast du mein Anliegen gründlich missverstanden. Mir ist die historische Dimension jeglicher Art von Reflexion/Philosophie/Denken/Erkenntnistheorie völlig bewusst und ich betone immer wieder in meinen Texten -

Ri: aber in jenen, die ich kenne, habe ich das nicht gefunden

- wo und wieso bestimmte Veränderungen der gesellschaftlichen Praxis zu neuen Fragestellungen u. Problemstellungen des Denkens führen. In diesem Sinne ist für mich die Infragestellung des unhistorischen A-priori-Denkens von Kant einer der wesentlichen Fortschritte der trszdalen Position (besonders wichtig dabei aus meiner Sicht: O.Bauer, Adorno; und dann Habermas) -

Ri: der einzige von diesen dreien, der profund historisch denkt und sich sicherlich niemals als "philosoph" gesehen hat, ist m.e. bauer.

- Die besondere Betonung des Apriorischen ist übrigens jener Aspekt beim Adler, der mir eben wegen dieser Kantschen Unhistorizität suspekt ist, bzw. veraltet erscheint. -

Ri: das sehe ich ziemlich ähnlich, aber - historisch, also was die entwicklung des denkstranges betrifft, ist gerade adler von allergrösster bedeutung. so argumentiert auch bauer in seinem nachrufartikel ("kampf" 1937) auf adler. Auch ich selbst habe (bauer folgend) im adler-kapitel meiner "unvollendeten"/

schubladisierten/ fast vollendeten diss. pointiert gesagt: das "sozialapriori" ist sowas wie ein "aporetischer" begriff. und m.e. ein ganz wesentlicher zwischenschritt zu einem kant/hegel-verständnis wie adorno es dann in seinen "vorlesungen zur einleitung in die erkenntnistheorie" aufgedröselst hat. du musst bedenken: adler (1873) publiziert seine theoretischen fundamente zwischen 1904 - als adorno (* 1904) noch an der mutterbrust hing - und 1913! Und von welchem pol her jemand sich dieser spannung zwischen kant und hegel nähert, ist zeitbedingt, was die denkmoden betrifft, die gerade vorherrschen.*

adler' denken formt sich in einer epoche, in der am ehesten noch einige "neue" kantianer den plattesten "materialismus" in frage stellen. und andersrum platte "materialisten" ihnen dafür den hergebrachten "idealismus" entgegenschleudern. lustigstes beispiel dafür: lenin (1904) in seiner unsäglichen "empiriokritizismus"-schrift. ich sehe adlers ideengeschichtliche position ähnlich wie diejenige von ernst mach ... leider kenne ich mach nicht ausreichend - ausser durch bezüge in anderen texten jener epoche - z.b. bei lenin z.b., aber auch in musils dissertation, oder dieser grauenhafte weininger.

nach dem ersten weltkrieg dann wird auf einmal hegel gegen kant ausgespielt. - nimm etwa korsch (ursprünglich kantianer) und lukács (ein hegel-fan). dialektisches denken kann eben von beiden polen her erreicht werden, was ja auch nicht weiter verwunderlich ist.

- Gewiss, es gibt so etwas wie ein Sozialapriori; aber genauso wichtig wie die prinzipielle Apriorität des Bezugs aller Erkenntnis auf ein Wir ist der historische Wandel der Gestalt der sozialen Strukturen, die wir aufs Objekt projizieren.

LG Karl

Richard blieb auch in seinem nächsten E-Mail an dem Thema dran:

wittgenstein und kant sind keine "historischen denker", hegel dagegen durchaus. - was den habermas betrifft, so hat er nur so getan als wäre er einer - angefangen mit "zur logik der sozialwissenschaften" und "strukturwandel der öffentlichkeit". marx und weber würde ich als historisch und logisch-systematisch gleichermaßen inspiriert sehen.

Ich glaube, dass ich mir leichter täte, deinen überlegungen zu folgen, wenn die oft sehr kontroverse entwicklung deiner argumentation auch historisch dargestellt würde ...

vielleicht wäre der */historisch denkende/* rudi burger ein interessanter korrespondenzpartner für dich! der hat ja mal ganz seriös physik studiert und dann im wissenschaftsministerium gearbeitet, wo er - unter dem eindruck der frankfurter schule - freund der weisheit ("philosoph") geworden ist.¹⁰⁵

liebe grüsse von richard

105 Der bereits erwähnte Burger (vgl. Fußnote 22) war nach einem Physik-Studium an der TU Wien Assistent am Institut für angewandte Physik. Anschließend arbeitete er bis 1968 am Ludwig-Boltzmann-Institut für Festkörperphysik und wechselte danach ans Battelle-Institut nach Frankfurt/Main. Von 1973 bis 1990 leitete er die Abteilung für sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung im Wissenschaftsministerium in Wien. 1979 habilitierte sich Burger für Wissenschaftssoziologie und kam 1987 als Professor an die Universität für angewandte Kunst Wien, wo er von 1995 bis 1999 Rektor war.

Lieber Richard,

Du hast völlig recht, dass Leute wie der Habermas (erst recht ich selbst) im Vergleich zu dir oder Bauer keine historischen Denker sind. Für mich kann ich aber sagen: der historische Zugang ist zwar nicht der meine, ich versuche aber, ihn zu berücksichtigen, so weit mir das bei meinem äußerst bescheidenen historischen Wissen möglich ist und soweit es mir für meine Fragestellungen wichtig erscheint. In der Beilage findest Du eine Auswahl von Textpassagen mit historischem Bezug. ...

Nun zum Burger: Mit ihm hatte ich schon einen kurzen Meinungs austausch zum Thema "Freiheit und Determinismus". Er hat mir ein Thesenpapier dazu gesendet, und ich hab ihm meine Stellungnahme dazu gemailt. Du kannst beides nachlesen auf meiner Webseite.¹⁰⁶

Wie der folgende kurze Ausschnitt daraus zeigt, kritisiere ich Burgers Position sehr scharf. Und zwar deshalb, weil sie sehr falsch ist und nicht etwa deshalb, weil ich den Burger grundsätzlich nicht mag:

"... Meine nicht-objektivistische Sicht auf die Kausalität begreift letztere als eine vom Menschen geschaffene Art des Blicks auf das Objekt. Sie widerspricht damit Ihrer /=Burgers/ ganz in der Tradition der Naturwissenschaft stehenden objektivistischen Verabsolutierung der Kausalität. Der „Vorteil“ meiner nicht-objektivistischen Sicht besteht darin, dass in ihr der Widerspruch zwischen Determinismus und Freiheit die Gestalt einer unaufhebbaren Spannung zwischen zwei Weisen der Selbstbetrachtung des menschlichen Akteurs hat, welche zwar die Freiheit gefährdet, aber nicht zu ihrer prinzipiellen Leugnung zwingt. In der objektivistischen Sicht geht dagegen Freiheit (und mit ihr die Verantwortung des Akteurs für sein Tun) definitiv verloren, weshalb ich Ihnen ganz und gar nicht zustimmen kann in der Einschätzung, besagte Sicht der Dinge sei 'ethisch vollkommen unbedenklich' ..."

Burger schrieb mir damals (2010) dass, er sich noch überlegen müsse, ob er sich zu einer "Riposte" entschlöße. Er konnte sich dann aber offenbar nicht aufraffen (vielleicht war er halt so determiniert ...), denn ich habe seither nichts von ihm gehört. Ich fand es aber großzügig von ihm, dass er mir gestattete, unsere für seine Position nicht sehr gut endende Auseinandersetzung auf meiner Webseite zu präsentieren.

Bin jetzt zwei Wochen unerreichbar: Erst unterwegs mit Marianne, dann Berlin (!!!).

Zwei Wochen später klopfte Richard wieder bei mir an:

wieder on vires, dr. charles? oder in berlin verschütt gegangen? ist schon eine andere lebensqualität dort als in öööh ...

ciao r.

Hallo Richard,

ging nicht verloren in Berlin, bin dort aber gemeinsam mit meiner ehemaligen WG tief eingetaucht in eine Vergangenheitsblase, aus ich mich danach nur mit einiger Mühe herausrapeln konnte. Jetzt arbeite ich dran, diese Blase wieder ganz fest zu verschließen. Den WG-Leuten hat's so gut gefallen, dass sie sich schon im Juni wieder treffen werden, ich hab aber gesagt, das steh ich nicht durch, ich kann es frühestens wieder in einem Jahr wagen ...

Ich hoff, dass es bei Dir so halbwegs läuft und sag für diesmal Gute Nacht

Karl

106 <https://erkenntnistheorie.at/diskussion-mit-autor/archiv-der-diskussionen-mit-anderen-autoren/>

Lechts/Rinks - und wieder kennt sich keiner aus

Im Juni 2014 wurde ich E-mail-Zeuge einer Auseinandersetzung zwischen Richard und Mme. A. Anlass war ein Kommentar Richards, der mit seiner Einschätzung des gerade eskalierenden Konflikts zwischen Russland und der Ukraine begann, dann zu der wieder aufkeimenden Friedensbewegung schwenkte und mit einer Kritik an der linken Aktivistin und Publizistin Jutta Ditfurth¹⁰⁷ endete. Richards Beurteilung der Entwicklung in der Ukraine unterlag einem Irrtum, dem wir damals alle unterlagen:

wegen der ukraine werden die zwei abgetakelten supermächte keinen krieg riskieren. das haben sie auch beide längst schon gesagt und bekräftigt.

ich sehe auch nicht, wie die ukrainischen marionetten (die selbstverständlich nichts mehr herbeisehnen bzw. -führen wollen, als ein kleines krieglein, das ihre westlichen verbündeten ihnen dann gewinnen) daran viel ändern könnten. sie haben ja das eigene volk gegen sich. es gab auch bereits desertionen.

Als Reaktion auf die sich in der Ukraine zuspitzende Situation kam es in Deutschland und Österreich zu "Mahnwachen für den Frieden" sowie zu den an die seinerzeitigen DDR-Proteste erinnernden "Montagsdemonstrationen 2014" und "Montagsmahnwachen". Diese Bewegung wurde von vielen linksgerichteten Gruppierungen und Publizist*innen, unter anderem auch von Jutta Ditfurth, scharf kritisiert, wobei man der Bewegung antisemitische, rechtsextreme und verschwörungsideologische Tendenzen vorwarf. Richard hatte schon in seinen Berliner Tagen viel Gespür und Offenheit für die Rechts-Links-Volatilität einer sich radikalisierenden öffentlichen Meinung gezeigt und wollte es sich auch jetzt nicht so einfach machen.

das steht in der fundamentaldemokratischen tradition der volkserhebung von 1989. - wie ein grosses plenum bzw. forum unter freiem himmel

ditfurth halte ich politisch inzwischen für unbedarft - ich glaube kaum, dass in dieser bewegung rechte positionen die oberhand gewinnen können.

da ist der demokratische geist der ostdeutschen protestkultur präsent, während die (linken) wessies, pointiert gesagt, immer schon "recht" behalten wollten und ihre höchst elaborierten pro- oder auch antideutschen positionen wie fertige aufeinanderprallen lassen. - Es ist übrigens die historische leistung dutschkes, diese ossi-demokratische diskussionskultur für ein paar wichtige jahre in den westen gebracht zu haben ... er hat seine letzten lebensjahre - seit er (1973) anlässlich des todes von holger meus wieder in deutschland auftrat - vergeblich versucht, selbige wieder zu errichten.

Mme A., für die die Montagsmahnwachen eindeutig faschistischen Charakter hatten, reagierte wütend auf solche Ansagen und gab bekannt, dass sie nun den Kontakt zu Richard abbrechen werde.

Bitte lass mich in Zukunft in Ruhe!

107 Jutta Ditfurth (*1951) gehörte zum linken Flügel der deutschen "Grünen" und trat 1991 als Protest gegen deren „Rechtsentwicklung“ aus dieser Partei aus.

Als Richard nicht reagierte, überwog jedoch bald die Sorge um ihn, und sie wendete sich an mich:

Lieber Herr Erkenntnistheoretiker,

ich weiß nicht, ob Sie persönlich in Kontakt mit meinem alten Freund Richard stehen. Wenn ja, wäre ich sehr erfreut, wenn Sie mir mitteilen würden, ob es ihm sehr schlecht geht, dann würde ich nämlich nach Wien kommen und schauen, ob ich ihm beistehen kann. Denn er scheint in Wien sehr allein zu sein.

Zuletzt bat er mich darum, ich möge doch eine Aktionsidee bezüglich des Putin-Besuches am 24. Juni in Wien entwickeln, was ich auch tat. Aber es hat sich bei einem Telefonat herausgestellt, dass er niemanden kennt, der dies mit ihm umsetzen kann.

Schon bevor mich dieses E-Mail erreichte, war von Richard eine Nachricht gekommen, aus der rückblickend hervorgeht, warum er auf den Wutausbruch von Mme. A. nicht reagiert hatte:

lieber karli,

dieses mail muss ich dir leider wieder mal von einem i-net-shop aus schreiben - habe meine lange pc-leidensgeschichte noch immer nicht ganz hinter mir.

du hast mir einmal einen (rückzahlbaren) kredit angeboten, den ich damals nicht zu brauchen glaubte.

inzwischen ist es so: die wiener gebietskrankenkassen löhnen mit enormer verzögerung. 200 euro, die ich für eine zahnarztrechnung vorstrecken musste, werden jetzt erst später eintreffen. "später" heisst in diesen bürokratischen zusammenhängen, soweit sich das nach zwei telefonaten mit den "unterstützungsfonds"-bürokraten einschätzen lässt, in ein bis zwei monaten.

ich habe aber diese zwei hunnies für jetzt einkalkuliert (eingereicht hatte ich bereits vor monaten) und brauche sie dringend. bitte ruf mich morgen vormittag (oder auch heute abend) an, damit ich dir meine kontonummer durchgeben kann!

ansonsten geht's gut, das wetter lässt mich aufleben - und die politischen entwicklungen sind sehr spannend. die irak-krise ist ein echter prüfstein für die von obama verkündete neue aussenpolitik. auch die anstehenden wien-besuche von erdogan und putin sind nicht ohne reiz ...

ciao r.

Ich leitete dieses E-Mail an Mme. A weiter und fügte zu Ihrer Beruhigung die folgenden Worte hinzu:

liebe A.,

Deine Sorge ist unbegründet. Grund für Richards Sendepause ist ein hartnäckiges PC-Problem. Ich habe gestern Abend mit ihm telefoniert, überweise morgen die Überbrückungshilfe und werde Ihn bei meinem nächsten Wien-Aufenthalt (übernächste Woche) wahrscheinlich sehen.

liebe Grüße

Karl

Danke, lieber Karl,

Anbei noch ein Foto von meiner gestrigen Rede vor dem Axel-Springer-Haus.

In der Beilage findest Du meine Ideen, die mir auf die Anfrage von Richard gekommen sind. Ich habe auch schon die Leute von der Pizzeria Anarchia¹⁰⁸ in Wien kontaktiert, von denen aber noch keine Antwort erhalten. Vielleicht kennst Du Aktivisten, die das umsetzen können? Oder Richard sollte mal wieder zu den Pizza-Leuten hingehen und sie motivieren.

Liebe A.,

Danke für die Infos. Bitte sei nicht böse, wenn ich es auch Dir gegenüber so wie in meinem Verhältnis zu Richard halte: Ich stehe Euren Bemühungen mit Sympathie gegenüber, beteilige mich aber selbst (derzeit, bis auf Weiteres, vielleicht nie - wer weiß ...) nicht an den Aktivitäten. Ich finde, man soll bei solchen Aktionen nicht aus Gefälligkeit oder Freundschaft mitmachen, sondern nur dann, wenn es einen selbst dazu drängt - und das ist bei mir (derzeit, bis auf Weiteres, vielleicht nie - wer weiß ...) nicht der Fall.

liebe Grüße Karl

Anschließend sendete ich wieder ein E-Mail an Richard:

Lieber Richard,

Die Sorge von A. um Dich zeigt, dass Du ihren Bruch mit Dir nicht für endgültig ansehen musst. Das dürfte eher so etwas sein, was auch zwischen uns beiden läuft. Da ist ja auch jeder immer wieder stinkwütend auf den anderen und nimmt dabei Worte in den Mund, die er dann bald wieder bereut ...

Inhaltlich hat sie meiner Meinung nach völlig Recht. Es ist für mich offensichtlich, dass es sich bei Leuten wie Elsässer¹⁰⁹ um Faschisten handelt, denen man mit äußerster Vorsicht und nicht naiv begegnen sollte. Sonst wird man instrumentalisiert ...

Ich melde mich irgendwann im Juli, wenn ich wieder in Wien bin. Nächste Woche bin ich per Mail nicht erreichbar, weil mit Marianne auf Krk ...

liebe Grüße

Karl

Richards Antwort:

ich kann mir nicht vorstellen, dass ich der A. Anlass zu welcher Sorte Sorgen auch immer gegeben haben könnte. Und von ihr in dieser Weise angeblafft zu werden, habe ich bisher auch noch immer überlebt.

Zum Inhaltlichen: Die neurechten Denkmuster habe ich anlässlich der Arbeit an meinem Kühn-Artikel¹¹⁰ so weit studiert, dass sie, wann immer sie in meinen Gesichtskreis geraten,

108 Die Pizzeria Anarchia ist ein zum damaligen Zeitpunkt schon seit zweieinhalb Jahren von Punks besetztes Haus im zweiten Wiener Gemeindebezirk.

109 Jürgen Rainer Elsässer (*1957) war bis 2008 Autor, Redakteur und Mitherausgeber verschiedener linksgerichteter Printmedien. Danach wandte er sich allmählich immer mehr dem Rechtspopulismus und Rechtsextremismus zu. 2009 gründete er die „Volksinitiative gegen das Finanzkapital“, die für Neue Rechte offenstand, und seit Ende 2010 ist er Chefredakteur des Magazins Compact. 2014 und 2015 trat er bei den Mahnwachen für den Frieden auf, und seit 2016 positioniert er Compact als Wahlkampforgan für die AfD.

110 Vgl. das Kapitel "Rinks und lechts - wer kennt sich da noch aus?"

meiner aufmerksamkeIt nicht entgehen. aber "bekämpfen" lassen die sich nicht in ditfurth-scher weise - es gibt diese montagsmahnwachen immer noch.

es gab sie sogar in wien, zumindest bis ende mai. dazu existiert ein video mit und von diesem ken jebsen¹¹¹, er palavert vor dem parlament vor etwa 50 zuhörern. das habe ich heute erst herausgefunden, als ich ein bisschen über ditfurth recherchiert habe.

nicht dass mir das neurechte geschwafel besonders sympathisch wäre. was aber von ditfurth vollkommen übersehen wird: denen muss man vor ort und im sokratischen dialog be- und entgegenen. so wie "1968" die professoren, die sich ins besetzte audimax gewagt haben, auf die bühne geholt wurden, wo sie dann rede und antwort stehen mussten. diese mahnwachen haben ja ihrem anspruch nach forum-charakter, die teilnehmer sollen ermutigt werden, ihre meinung zu äussern. und die neu-rechten behauptungen lassen sich ja ziemlich leicht widerlegen. allerdings nicht via facebook u. dgl.

schönen urlaub! r.

Als ich (urlaubsbeding) nichts von mir hören ließ, legte Richard einen Tag später noch ein Schäuferl drauf:

monseur charlot,

ich würde es selbstverständlich gefunden haben, hierauf eine antwort bekommen zu haben!

was die inhaltliche kontroverse betrifft, so geht es um die frage, wie massenkommunikation verläuft - oder eben verlaufen sollte, um als "links" gelten zu können.

kommunikativ ist ditfurths aktion kontraproduktiv. denn sie treibt die in ihren provisorisch geordneten gedanklichen nöten versinkenden dorthin, wo ditfurth sie nicht haben möchte.

in wien habe ich mir diese kundgebung vor dem parlament, eine woche nachdem ich sie überhaupt entdeckt hatte, ausgiebig angesehen: etwa hundert leute, darunter ein (!) besoffener nazi mit (s)einer (geil tätowierten) nazi-braut und zwei bourgeoisen freunden.

die reden: hauptsächlich längliches psychogelaber mit zwar vielleicht tief empfundenen, gedanklich jedoch recht seichten politischen querverweisen. da kommen leute in hippie-artiger freundlichkeit zusammen, die diskussion und gedankenaustausch suchen. mehr jammer- als wut- oder mutbürger.

was nun die öööh-"linken" betrifft (und ich habe die versammlung eingehend auf bekannte gesichter geprüft), so scheint nur einer begriffen zu haben, dass man mit diesen irgendwie bewegten leuten vor ort kommunizieren müsste: jener nun auch bereits in ehren ergrauende rollstuhlfahrer, der auf jeder demo die zeitung von irgendeinem dieser traditionalistisch links-radikalen grüppchen vertreibt.

was a. betrifft, so habe ich mich dagegen entschieden, meinerseits noch einmal "grosszügig" zu sein und ihr zu antworten, also ein signal zu geben, dass mir an einer fortsetzung des (politischen) kontaktes gelegen sei. nicht weil ich beleidigt bin, sondern weil sie trotz aller inzwischen akkumulierten erfahrung leider immer noch nicht imstande ist zu verstehen, um was es geht.

also dann, r.

111 Ken Jebsen (*1966) war bis 2011 Moderator und Reporter bei verschiedenen Rundfunkanstalten und verbreitet seither auf seiner eigenen Webseite verschiedene Verschwörungstheorien. Bei den Mahnwachen für den Frieden und ab 2020 bei den „Querdenken“-Demonstrationen war er einer der Hauptredner.

p.s. gestern habe ich mir die "räumung" à la viennoise der pizzeria anarchia angeschaut. in wohl keiner anderen europäischen grösseren stadt wäre eine solche weiträumige abriegelung eines vergleichbaren quartiers hingenommen worden wie hier von den hunderten gaffenden (so herr-karls-mässig) öööh-reichern.¹¹²

Antwort erhielt Richard erst nach meinem Urlaub:

Monsieur Richard,

Wie können Sie von jemandem, der sich in den Urlaub abgemeldet hat, Antwort erwarten?

Abgesehen davon: Mir geht es mit der ganzen Angelegenheit so wie Dir mit meinen philosophisch-physikalischen Überlegungen: Es liegt mir alles sehr fern und zu viel mehr als es zu lesen und in mich einsickern zu lassen, kann ich mich nur mit großer Mühe aufraffen. Einen Kommentar in einer bestimmten Angelegenheit sollte man doch nicht nur deshalb abgeben, damit man auch etwas dazu gesagt hat, sondern nur dann, wenn man das Gefühl hat, etwas zur betreffenden Sache zu sagen zu haben.

IG Karl

Völlig unerwartet musste ich dann aber am selben Tag noch ein zweites Mal in die Tasten greifen, denn plötzlich hatte ich etwas zu sagen zu dieser Sache:

Nachschlag zu Elsässer und Co nach dem Motto: 'Es gibt keine Zufälle'

15 Minuten nachdem ich Dir in der Angelegenheit Elsässer und Co geschrieben hatte, dass mir das alles sehr fern liege, passierte folgendes:

Daniel (mein Jüngerer) sitzt in der Küche mit einem Gast, dem er (als Homepage-Spezialist mit soeben abgeschlossener Ausbildung an der FH St. Pölten) eine Webseite zum Thema "Heilwandern" machen soll. Als mir Daniel gestern von dem bevorstehenden Treffen mit diesem ersten Kunden erzählt hat, dachte ich an irgendeine Marktnische im Esoterik-Sektor. Nun aber begegnete ich dem Mann bei seinem Aufbruch nach dem Termin mit Daniel, und bei dem sich dabei ergebenden Gespräch bekam ich schon nach kürzester Zeit den Eindruck, das Heilwandern bewege sich eher in Richtung Sieg-Heil-Wandern:

Wir werden vom Medien-Kartell seit 70 Jahren belogen, es geht darum, den Deutschen einen Schuldkomplex einzutrichtern, wer nach der Wahrheit hinter der Geschichte von den Gaskammern fragt, wird kriminalisiert ... usw. usw. Und dann kamen die Verweise auf Info-Plattformen jenseits des Meinungskartells, wie zB. Wissensmanufaktur ...

Daniel, der die Diskussion zwischen mir und seinem Gast anhörte, ist nun verunsichert und fragt sich, ob er seinen Namen (als Homepage-Macher) mit einem derart dubiosem Heilwanderer verbinden soll. Ich riet ihm zu großer Vorsicht. Bei dem anschließenden gemeinsamen Besuch der Homepage der Wissensmanufaktur und einem politischen Gespräch über die dort transportierten Inhalte hatte ich Probleme damit, den Unterschied zwischen meiner Form der Gesellschaftskritik und den hier vertretenen Positionen zu präzisieren. Was mir also heute Vormittag noch fern war, geht mir plötzlich sehr nahe ...

IG Karl

112 An der Räumung der Pizzeria Anarchia waren nicht weniger als 1.700 (!) Polizisten, unterstützt von Wasserwerfern, Panzerwagen und einem Polizeihubschrauber beteiligt. Resultat des 12-stündigen Einsatzes war die Festnahme von 19 Besetzer*innen, die alle am nächsten Tag wieder frei gelassen wurden.

Alte und neue Radikale

Neben den Sieg-Heil-Wanderungen und Mahnwachen machten sich 2014 auch noch ganz andere Radikalisierungstendenzen bemerkbar. Sie hatten ihren Ursprung bei den im Irak und im syrischen Bürgerkrieg operierenden dschihadistischen Gruppierungen. Die riefen nun das Kalifat aus und zogen damit in ganz Westeuropa sozial benachteiligte Jugendliche in den Bann des Dschihadismus. Die Begeisterung für den neu gegründeten Gottesstaat ließ tausende junge Menschen in den Nahen Osten reisen, wo sie die Reihen der Kämpfer des "Islamischen Staats" (IS) verstärkten. In mir löste dieser islamistische Internationalismus zwiespältige Gefühle aus. Zum einen gefiel mir die Radikalität jener Jugendlichen, zum anderen war mir der von ihnen anvisierte Gottesstaat aus tiefstem Herzen zuwider. Ich führte ihre Fehlorientierung auf das Scheitern des sogenannten "realen" Sozialismus und den scheinbar endgültigen Sieg des Kapitalismus zurück. Denn beides hatte zur Zerstörung jener kollektiven Hoffnungen geführt, die der an den gesellschaftlichen Rand gedrängte Mensch so dringend zum Überleben benötigt, wie der Verhungerte ein Stück Brot.

Wenn ich an die jungen Dschihadisten dachte, fiel mir stets die Generation unserer Väter ein. Die waren in ihrer Jugend ökonomisch sicherlich nicht weniger an den Rand gedrängt als sie, brannten aber noch für die Utopie einer sozialistisch bzw. kommunistisch organisierten Gesellschaft. So wie nun der Gottesstaat, hatte auch diese Utopie zu einem Internationalismus geführt, der junge Menschen dorthin ziehen ließ, wo es ein Realmodell ihres Ideals zu verteidigen galt. Dieses Realmodell lag damals aber nicht im Nahen Osten, sondern in Spanien. Denn da kämpfte eine linke Republik gegen die Truppen der faschistischen Konterrevolution. Diese Parallele zwischen den Spanienkämpfern und den Dschihadisten beschäftigte mich so sehr, dass ich in beiden Themenfeldern zu recherchieren begann, wobei mich die vorläufig noch sehr vage Idee leitete, etwas darüber zu "schreiben". Irgendwie müsste es doch möglich sein, Textbausteine aus beiden Epochen so mit einander zu verschneiden, dass sowohl die Parallelen als auch die Differenzen zwischen diesen beiden Formen des Internationalismus deutlich würden ...

Richard konnte dieses Anliegen sehr gut nachvollziehen und schrieb:

dschihadismus, spanischer bürgerkrieg, vergleich der sozialpsychischen dispositionen der damaligen und der heutigen jugend, bzw. (allgemein gesprochen) radikalierung unter den vorzeichen einer weltwirtschaftskrise - das ist auch für mich ein (potentielles) thema. denn eine solche krise muss nicht unbedingt nach rechts ausschlagen, wie die brav-linken immer so gerne behaupten. gegen diese these, deren pseudowissenschaftliche untermauerung ja auch die "marienthal-studie" berühmt machte, habe ich bereits in meiner diss polemisiert.

Anfang November 2014 switchte unsere Korrespondenz dann zu ganz anderen Themen. Die neuen Gotteskrieger rückten dadurch in den Hintergrund verschwanden aber nicht gänzlich von der Tagesordnung.

hallo karli!

ich kann dir jetzt die kohle zurückgeben. mein konto ist zwar bereits wieder auf minus 60.-, aber ein berg von geschobenen rechnungen ist bezahlt und bis zum jahresende sind keine grösseren zahlungen mehr zu leisten - alles wie vorausgesehen.

seit einem monat läuft jetzt hier in meiner nähe eine blau-schwarz getönte bürgerinitiative. vor allem geschäftsleute, aber auch "besorgte" eltern bzw. schlicht "anrainer" u. dgl. wollen ein "drogenhaus" verhindern, das plangemäss am 13.11. eröffnet wird. am 11.11. gibt es nun nachmittags bis abends einen "tag der offenen tür", zu welchem auch eine kundgebung der besorgten bürger stattfinden wird, und für den 12.11. haben die freiheitlichen eine sitzung des bezirksparlaments zu der thematik einberufen.

da hast du jetzt ein beispiel für einen meiner potentiellen schreibgegenstände aktueller art. für sowas stelle ich dann jeweils meine seit nunmehr 2 1/2 jahren betriebene archivarbeit in eigener sache (die ich ohnehin bereits auf eine minimalvariante reduziert habe) zurück, weil der gegenstand interessant werden könnte. das nimmt natürlich bewusst leerläufe in kauf und verzögert alles noch viel mehr. aber das einschieuige arbeiten in vergangenem liegt mir nicht, wie ich bereits als dissertant feststellen musste.

da kannst du einen kurzen seitenblick auf meine "angst vor dem tod"¹¹³ werfen: mein derzeitiges "lebensziel" ist ja bescheiden. ich will ein wenig publizieren (oder/und politisch agieren), um einen lebensstandard erreichen zu können wie vor etwa 30 jahren und meinen dringend notwendigen weggang aus dem für mich ruinösen wien ins auge fassen zu können. und weil sich das nun trotz intensiver anstrengungen so schleppend entwickelt, läuft mir die zeit davon. denn vor dem ende dieser hohlen gasse könnte der sensenmann lauern.

bis dann r.

Lieber Richard,

Fein, dass sich Deine finanzielle Lage jetzt wieder leicht entspannt. Bitte verfare mit den zwei Hundertern folgendermaßen: Nimm ein leeres Kuvert, tu da die zwei Hunderter rein und schreib groß drauf "Überbrückungshilfe Karl". Dann leg das Kuvert in eine Lade, wo es nicht verkommt. Wenn das nächste mal wieder Zahlungen fällig werden, bevor die erwarteten Eingänge da sind, bedien Dich aus diesem Kuvert. Und wenn die Eingänge dann endlich kommen, legst Du den entsprechenden Betrag wieder zurück in das Kuvert. Und so weiter, und so weiter ...

Wenn ich nächste oder übernächste Woche in Wien bin, meld ich mich wieder bei Dir.

In der Beilage findest Du ein ganz interessantes Fundstück aus meiner Gotteskrieger-Recherche: Interview mit der Terror-Expertin Loretta Napoleoni, die eine etwas andere Sicht (als die Übliche) auf den IS hat

Bis bald Karl

Richards Reaktion vom selben Tag:

na endlich mal was einigermaßen vernünftiges zum mittleren osten!

bis dann, r.

p.s. über deinen sparstrumpf-vorschlag sprechen wir, wenn wir uns sehen!

In der Folge schüttete ich den armen Richard mit drei Produkten aus meiner nun auf Hochtouren laufenden Textwerkstatt zu, in denen ich so etwas wie Vorarbeiten für den geplanten Text über Spanienkämpfer und Gotteskrieger sah. Das erste dieser Werkstücke war ein

113 Anspielung auf den Untertitel meines Buchs über die letzten Undinge ("Eine erkenntniskritische Auseinandersetzung mit der Angst vor dem Tod")

Aufsatz mit dem Titel "Der Verlust der Utopie. Rückblick auf die Feiern zum 25. Jahrestag des Falls der Mauer". In dem dazu verfassten Begleitschreiben an Richard heißt es:

Mit diesem Aufsatz versuche ich die Position zu umreißen, vor deren Hintergrund ich über IS und Internationale Brigade recherchiere (ob dabei was rauskommt, ist dzt. noch völlig offen). Wenn es Dir möglich ist, würde ich Dich um rasches kurzes Feedback zu dem Artikel bitten, weil ich schon bei der Redaktion der Zukunft angefragt hab, ob sie Interesse daran hätten.

Die beiden anderen an Richard weiter geleiteten Texte bezogen sich weniger vom Inhalt als von der Methode her auf mein neues Schreibprojekt. Der eine der beiden war das Schlusskapitel des kurz davor erschienenen Buchs über die letzten Undinge. Ich hatte ihm die Form eines Dialogs zwischen einem Gläubigen und einem Agnostiker gegeben und bei der Arbeit daran bemerkt, dass es mir Freude macht, Dialoge zu schreiben. Der andere Text war ein Dramolett über eine von mir miterlebte Diskussion bei der Präsentation eines neuen Dollfuß-Buchs. Weil auch das Schreiben dieses Dramoletts Spaß gemacht hatte, fragte ich mich nun, ob ich mich nicht vielleicht auch dem Themenkreis 'Spanienkämpfer versus Gotteskrieger' mit einem Theaterstück annähern könnte.

Richard zum Dollfuß-Dramolett:

sehr witzig! würde ich dem "falter" oder auch der "wiener zeitung" anbieten. sonst verpufft es am ende noch bei "akin".

Im selben E-Mail gab er auch einige hilfreiche Hinweise zu meiner Recherche über die Spanienkämpfer:

Das waren keineswegs bloss ganz junge leute, sondern auch sehr viele mittdreissiger! ein beispiel für die ganz jungen (damals erst siebzehn oder achtzehn) ist der kürzlich verstorbene hans landauer¹¹⁴. von dem gibt es eine biographie in buchform. aber darüber hinaus hat das DÖW /*Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstands*/ seinerzeit alle diese alten kummerln aufgefordert, lebensläufe zu schreiben. ruf doch beim DÖW an oder mehle denen und lass dich beraten. der stiefvater von robert schindel¹¹⁵ (schurl nürnberger) war ein spanienkämpfer und enger freund meines vaters aus der illegalität, möglicherweise haben sie sich auch schon vorher gekannt. ich könnte mir vorstellen, dass es von dem einen bericht, vielleicht einen nachlass, gibt. auch der erich hackl hat sicher was zu der thematik geschrieben. vor nicht allzu langer zeit ist eine arbeit über frauen gegen franco erschienen.

Kurz vor Weihnachten erreichte mich schließlich ein auf dem Postweg versendetes Schreiben Richards, das aus zwei Teilen bestand. Einer davon war eine Ansichtskarte, auf der ich die Erklärung für sein Ausweichen auf den traditionellen Nachrichtenweg fand:

Also gestern, spät, dreh ich diesen "laptop" auf und sehe, da geht jetzt gar nichts mehr!

114 Hans Landauer (1921 bis 2014) war ein österreichischer Spanienkämpfer, Überlebender des KZ Dachau und Historiker des Spanischen Bürgerkriegs.

115 Robert Schindel (*1944) ist ein österreichischer Lyriker, Regisseur und Autor, dessen Eltern als jüdische Widerstandskämpfer knapp nach seiner Geburt verhaftet wurden und ins KZ kamen.

Abdul, auf dessen letzten Versuch "windows" zu installieren dies zurückgeht, hat zwar angeboten, den zuvor gehaltenen Zustand wieder herzustellen; aber jetzt (zum 3. oder 4. Male) hat es mir gereicht: ich lasse ihn nicht mehr an meine Maschine 'ran. -

Der zweite Teil des Schreibens ist auf der Rückseite einer von Richard selbst gefertigten Fotocollage zu lesen. Bevor ich sie beschreibe, noch rasch zum Inhalt dieser Fortsetzung seines auf der Ansichtskarte begonnenen Briefs:

bis auf weiteres schaue ich nur gelegentlich nach e-mails, meine Antworten können also länger brauchen als konventionelle Post. Meine Arbeit kann ich ohne weiteres erst einmal mit Bleistift und Papier erledigen... und wenn ich dann vielleicht in einem Monat auch die Maschine wieder flott gekriegt haben sollte, wäre das auch erträglich.

Gestern war auf oel eine Journal-Panorama-Diskussion mit Syriza-Vertretern u.a.m. Sehr herzerwärmend: endlich mal Leute, die knallhart (und schlüssig) argumentieren. Auch deutsche Experten stellen sich zunehmend gegen Schäuble ...¹¹⁶

Ciao, Richard

P.S.: Die griechische Seife ist eine Wohltat für die Haut! ... sag ich ohne alle "Ideologie"¹¹⁷

Nun zu der als Briefpapier fungierenden Fotocollage: Sie besteht aus nur zwei Fotos, von denen das eine die obere und das andere die untere Hälfte des Blatts ausfüllt. Ersteres zeigt Richard in der Haltung eines Sprechers, der einen vor ihm liegenden, aber auf dem Bild nicht zu sehenden, Text abliest. Auf dem unteren Foto ist der Kopf eines vollbärtigen Mannes mit dunkler Sonnenbrille zu sehen. Darunter hat Richard eine Erläuterung notiert:

Der Titel dieses Postkartenfotos lautet: "Revolutionäre gehen niemals in Pension." Ob der Dargestellte Kunzelmann oder Carlos /bekannter Terrorist/ ist, weiß ich nicht.

An den Seitenrand der Fotocollage hat Richard die folgenden Zeilen geschrieben:

wollen wir nicht eine "RPP" (Revolution Plus Party) gründen (mit Internet-Präsenz, aber dem Ziel, Leute auf die Straße zu bringen - im Sinne der "Spassequerilla ...)?

Ich antwortete auf die zwei letzten Nachrichten Richards erst am Beginn des Jahres 2015.

Lieber Richard,

Diesem Mail liegt eine Übersicht über die Struktur des Dir zuletzt gesendeten Dialogs zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen bei. Sie ist sehr detailliert, weil ich mich

116 Zur Erinnerung: 2010 kam es im Gefolge der Weltfinanzkrise 2007/8 in Griechenland zu einer Staatsschuldenkrise, die durch ein brutales Sparprogramm bewältigt wurde, welches die EU unter Führung des deutschen Finanzministers Schäuble den Griechen aufzwang. Syriza heißt jene griechische Linkspartei, die im Verlauf der Schuldenkrise an die Regierung kam und sich dann in Verhandlungen mit der EU und der EZB um Abmilderung der extremsten Härten des Sparprogramms bemühte.

117 Eines der vielen Unternehmen, die im Verlauf der griechischen Krise unter die Räder kamen, war eine kleine Chemiefabrik in der nordgriechischen Hafenstadt Thessaloniki. Die Bosse waren verschwunden und hatten die Beschäftigten von einem Tag auf den anderen ihrem eigenen Schicksal überlassen. Darauf hin übernahm die Belegschaft die Fabrik in Selbstverwaltung und stellte die Produktion von chemischen Baumaterialien auf ökologisch verträgliche Seifen um. Im Rahmen einer internationalen Solidaritätsaktion wurden die Seifen auch hierzulande vertrieben. Ich hatte einige Packungen gekauft und eine davon Richard geschenkt.

selbst nochmals vergewissern wollte, ob der Argumentationsgang schlüssig ist. Dieser Selbstvergewisserungsbedarf trat deshalb auf, weil über Weihnachten ein großer Ausschnitt des Dialogs in telepolis publiziert wurde und hernach wieder der übliche Shitstorm über mich hereinbrach. Witziges Ergebnis der Kritik: Viele LeserInnen denken offenbar, ich stünde hinter dem Gläubigen! Agression kommt vor allem von Atheisten - ein weiterer Beleg für meine These, dass Atheisten verkappte Gläubige sind und unglaubliche Schwierigkeiten haben, die beim Subjekt ansetzende transzendente Position zu akzeptieren - das war auch bei all meinen Diskussionen mit Physikern u. Naturwissenschaftlern deutlich sichtbar. Der aufgebrachtste aller telepolis-Kritiker machte sich sogar die Mühe, eine Parodie des Dialogs anzufertigen - die zeigt aber bloß, dass er nix verstanden hat.

Positiver Nebeneffekt des Shitstorms: Es haben sich auch einige Muslime an der Diskussion beteiligt. Und da wurde herrliches Textmaterial generiert, das ich gut für mein Dschihadisten-Spanienkämpfer-Projekt brauchen kann.

Bei diesem Projekt habe ich jetzt die Recherche abgeschlossen, weil ich schon so viel Material gesammelt habe, dass ich es ohnehin kaum mehr in meinem durch und durch löchrigem Gedächtniskasten unterbringe. Meine Perspektive bei der ganzen Sache ist die: Im Laufe der Recherche verstärkte sich der Verdacht, dass dieses Thema zwei bis drei Nummern zu groß für meine gestalterischen Fähigkeiten als Hersteller von Text-Collagen ist. Habe aber beschlossen, es erst ad acta zu legen, nachdem ich ausgiebig mit dem Material herumgespielt habe. Derzeit spiele ich mit der Form eines Theaterstücks - Arbeitstitel "Heimat so weit, weit aus der Zeit" - du hörst natürlich den Anklang an das Spanienkämpferlied "Die Heimat ist weit ...". Das "weit aus der Zeit" schlägt dann zwei Brücken weg von der Gegenwart - einerseits zu der in der Zukunft gelegenen Utopie der Spanienkämpfer, andererseits zu der in der Vergangenheit gelegenen Utopie des Kalifats - du siehst: alles fein ausgetüftelt. Bin derzeit bei der zweiten Szene des Stücks - möchte aber noch nix näher drüber schreiben. Wenn ich die Sache nicht schon demnächst wegen Undurchführbarkeit (sprich: Unfähigkeitseinsicht) hinschmeiße, gib ich Dir mal eine Kostprobe zu lesen. Aber nicht jetzt.

liebe Grüße Karl

E-Mail von Richard an mich vom 24.1.2015

hallo charlie,

jetzt hab ich endlich wieder meine maschin - die zwei monate ohne sie haben mich wieder mal extrem zurückgeworfen. ich war früher schon nicht der beste aller planer, aber jetzt, wo ich mit einer mir selbst nie zugetrauten disziplin vorgehe, sind es solche pannen des alltags (zu weihnachten dann auch noch ein rohrbruch, den die hausverwaltung reparieren muss bzw. müsste - das bürokratische procedere ist schon wieder ins stocken geraten, da der kostenvoranschlag des installateurs offenbar schubladisiert wurde), die so ziemlich jede zeitplanung über den haufen werfen.

auch eine erfreuliche neue sache hat sich ergeben: ich werde eine übersetzung aus dem französischen machen, für 400 euro. die bezahlung ist miserabel, denn es sind 100 buchseiten. aber die texte sind dermaßen interessant (auch für dich wie du gleich sehen wirst), dass ich sie ohnehin in mein wunschleseprogramm aufgenommen hätte.

es handelt sich um jean-baptiste cousin de grainville's "le dernier homme" (zuerst 1805 erschienen), besser gesagt um ein dieses werk interpretierendes nachwort und einen text von grainville selbst. grainville (geboren 1746) war einer dieser schriftstellernden und philoso-

phierenden kleriker, die sich während der revolution und wohl auch schon davor auf die seite des volkes stellten und dadurch zunächst innerhalb der kirche, später aber - als gläubige - auch auf weltlicher ebene in schwierigkeiten gerieten, die bald existenzbedrohend wurden. er hat dann eine armenschule gegründet, die ihm aber auch kaputt gemacht wurde, wonach er materiell verelendet ist. mit seinem roman (der - soweit ich das momentan überblicke - eine diskussion führt, die deinem dialog verwandt ist) wollte er sich aus dem elend heraus-schreiben, hat seine entwürdigte existenz aber dann nicht mehr ertragen und sich in die somme gestürzt, sodass sein buch posthum erschien. das buch wird als frühe uto-pie/dystopie angesehen.

hast du versucht, mit deinen islamischen kritikern (in der telepolis-Diskussion) in einen dia-log zu treten?

zurzeit hat mich eine erkältung erwischt, von der ich mich über dieses wochenende zu erho-len hoffe. vom 2. bis 9. februar spiele ich die senioren-schachmeisterschaft, auf die ich mich kommende woche ein bisschen vorbereiten werde. (in meinem seit zwei tagen anhaltenden zustand hätte das schachturnier freilich keinen sinn.)

wann kommst du denn wieder nach wien?

ciao r.

Meine Antwort vom selben Tag

Lieber Richard,

Gratulation zur wiedererlangten Vernetzung mit der Welt und zum Übersetzungsjob. Klingt wirklich höchst interessant. 4 Euro pro Seite ist natürlich ein Witz - aber Übersetzungen sind immer extrem schlecht bezahlt, sodass sich die Sache nur dann "rechnet", wenn (wie im vorliegenden Fall) großes Interesse des Übersetzers an dem Text vorhanden ist.

Ich hab in den letzten Wochen intensiv und mit allergrößtem Vergnügen an meinem Thea-terstück gebastelt - es ist ein herrliches Lebensgefühl, wieder etwas auf der kreativen Schie-ne (im Unterschied zur Philosophie) zu machen; fühle mich in jene wunderbare Zeit zurück versetzt, in der ich die (von Dir so gar nicht geschätzte) profil-Collage machte.

Zu deiner Frage: den Kontakt mit den Kritikern bei Telepolis hab ich nicht gesucht - die Hauptkritiker waren ja keine Muslime, sondern Atheisten! Wie überhaupt die aktuelle Dis-kussion wieder zeigt: Die Atheisten fahren voll auf die Entgegensetzung Rational (das sind sie selbst) vs. Irrational (das sind die Gläubigen) ab und sehen nicht, dass auch alle Rationa-lität in einer vorrationalen (aber eben nicht irrationalen!) Ebene des Diskurses verankert werden muss, wenn sie nicht selbst ins Irrationale abkippen will. Gemeint ist die Ebene des transzendentalen Diskurses, die ich in meinem Buch im Allgemeinen und in dessen Schluss-Dialog im Besondern festzuhalten versuche. Wie irrational-wütend die naiven Wis-senschafts- und Rationalitätsgläubigen werden, wenn man sie auf diese Ebene hinweist (und auf das bei Ausblendung dieser Ebene unvermeidliche Abkippen ins Irrationale) habe ich zuletzt bei meinem Mailverkehr mit dem Wissenschaftsredakteur des profil gesehen ... (falls es Dich interessiert, kann ich ihn Dir bei Gelegenheit senden).

Zu meinem Zukunfts-Artikel über den Verlust der Utopie gibt es jetzt einen Gegenartikel von einem alten Kreisky-Sekretär (Thomas Novotny), der zeigt, wie recht ich bei der Diag-nose hatte, in der SPÖ sei die Utopie tot.

Schade: grad in der Woche, in der Du Dein Turnier hast, bin ich in Wien. Sehen können wir uns daher dann erst bei meinem übernächsten Wien-Besuch. Da meld ich mich telefonisch bei Dir.

Bis dann IG + gute Besserung
Karl

Aus einer der nächsten Nachrichten Richards geht hervor, dass sich das Übersetzungsprojekt inzwischen zerschlagen hat ("jetzt sind diese 400 hart zu erkämpfenden piepen schon wieder außer reichweite!"). Er ließ sich dadurch aber nicht entmutigen und fasste weitere Projekte ins Auge, für die er sich meine Unterstützung sichern wollte:

demnächst werde ich eine schreibtechnologischer einschulung benötigen. ich sag es dir, wenn es so weit ist - wenn ich irgendwann irgendeinen text zu schreiben begonnen habe, den ich irgendwo in gefälliger form einzureichen habe, dann werden diese defizite akut, soll heißen: bringen meine lernwilligkeit auf ein normales niveau. vorher kann ich mich kaum auf derlei tastenkunststückchen konzentrieren, was dann die jeweilige person, die es auf sich genommen hat, mir lerngestörtem etwas beizubringen - und sei es der simpelste aller tricks und clicks - nervlich ebenfalls nicht unbeeinträchtigt lässt.

Richard sollte niemehr irgendwo einen Text in gefälliger Form einreichen, weshalb es auch nie zu der hier angesprochenen Einschulung kam. Im Gegensatz zu ihm produzierte ich zwar weiterhin am laufenden Band und reichte auch alles in gefälliger Form irgendwo ein. Meist waren offenbar aber weder Form noch Inhalt gefällig genug, um zu gefallen. Das gilt leider auch für mein Theaterstück. Es war Anfang März 2015 fertig und Richard gab mir sein Feedback dazu in zwei Etappen. Seinen ersten Eindruck übermittelte er mir, noch bevor er es zu Ende gelesen hatte:

ich habe aber den schluss noch nicht lesen können - wenn nichts dazwischen kommt, heute abend oder sonst morgen früh.

bisherige eindrücke: absolut anregend - weshalb ich auch so lange brauche, weil ich, wenn ich assoziativ abschwirre, was bisher auf den ersten ca. 35 seiten öfter der fall war, die lektüre unterbreche. zum teil ausgezeichnete dialogische pointen. meine spontane idee, daraus ein hörspiel zu machen, ist (vorläufig) eher einer musical-idee gewichen.

Zwei Tage danach dann das abschließende Urteil:

erst gestern bin ich dazu gekommen, dein stück zu ende zu lesen - mein dir bereits mitgeteilter eindruck ist unverändert ein guter. ich würde es an deiner stelle bei diversen wiener off-theatern einreichen - wobei damit zu rechnen wäre, dass irgendwelchen dramaturgen da noch einiges auf- und einfällt, zum beispiel was die revueartigen sing- (und tanz-) einlagen betrifft.

falls du das möchtest, könnten wir im detail über die gedankliche konstruktion sprechen. dann möchte bzw. müsste ich mir aber vorher notizen machen und dabei auch einiges genauer durchdenken, am besten kurz bevor du wieder nach wien kommst.

liebe grüsse richard

hallo Richard,
vielen Dank für Lektüre und Feedback!!!

Nachdem auch Marianne, von deren Urteil ich ebenfalls viel halte, eine recht positive Rückmeldung zu dem Theaterstück gab, werde ich so vorgehen, wie Du vorschlägst (Einreichen bei div. Bühnen), wobei ich von vornherein geringe Erwartungen habe, da ich glaube, dass das Thema (und die Art wie ich es aufgreife) viel zu heiß ist ... Die Konstruktion des Stücks würd ich sehr gern mir Dir diskutieren, wenn wir uns wieder treffen. Ich bin nächste Woche in Wien, weiß aber noch nicht, ob sich ein Treffen ausgeht.

IG Karl

hallo karli,
also was deine geringen erwartungen betrifft: ich glaube im gegenteil, gerade weil das thema "in" ist, besteht eine gute chance.

von den off-theatern würd ich dir empfehlen:

"experiment am liechtenwerd". da mischt dieser erwin bail mit (er war und ist peymanns hausdramaturg, ursprünglich ein ööö-reicher); dieses theater bringt auch immer wieder stücke mit politischem akzent. vielleicht auch dieses kleine theater im 6.bezirk, das von nika bretschnaider und ludvik kavin geleitet wird. oder auch das "pygmalion" in der alserstrasse ...

bevor du dein stück aber herumschickst, solltest du es auf rechtschreibfehler durchsehen - besonders arg stösst auf den letzten seiten auf: der plural von möbel ist nicht möbelN - vgl. karl valentins "semmeInknödelN" ...

ferner wäre bei den revueartigen einlagen zu überlegen: wenn du musikangaben vorschreiben willst, dann sollten die präziser sein. lassen sich nicht mit den heutigen mitteln melodien via fussnoten transportieren? mir war, zumindest teilweise, unklar, wie musik und text rhythmisch zusammengehen ...

bis dann,
r.

Hallo Richard,

Danke für die Semmelknödeln und die beiden Theatertipps – an diese beiden Bühnen hätt ich überhaupt nicht gedacht. Ich hatte vor allem Werk X im Auge.

zu den rhythmischen Vorgaben: bei meinen eigenen Kreationen hab ich z.T. ziemlich genaue Vorstellungen – könnt ich auch mithilfe meines Kompositionsprogramms konkretisieren. Und bei den beiden Raps im ersten Akt gibt es ja die Originale auf Youtube – da ist es tatsächlich aufgrund des bloßen Textes schwer, sich den Rhythmus dazu vorzustellen.

IG Karl

Richards E-Mail vom 23.3.2015

hallo,
ich möchte nur bekannt geben, dass ich bis auf weiteres zu hause nicht an meine mehls ran-
komme.

ciao,
r.

Abschied vom gemeinsamen Denken

Einmal mehr war jetzt unser Kontakt weitgehend auf die Treffen bei meinen Wien-Aufenthalten und den traditionellen Postweg beschränkt. Richards nächste Nachricht ist daher wieder ein handschriftlich verfasster Brief. Weil dessen Text auf die Rückseite des als Briefpapier verwendeten Blattes reagiert, nehme ich zunächst diese Rückseite unter die Lupe und erlebe eine Überraschung. Hier hat die Mitarbeiterin eines Partnervermittlungsinstituts namens "Primavera" an Richard geschrieben.

Lieber Herr K.,

wenn man ein wenig in die Jahre gekommen ist, was ist dann das Schönste? Der Stolz auf die Kinder und Enkel? Der Garten? Die viele Freizeit und das wohlverdiente Achterl?

Und was ist bedrückend? Bitte seien Sie nicht böse - ich kann's mir denken. Die Frau, die immer bei ihnen war, ist nicht mehr da. Sie hat eine Leere zurück gelassen, wo früher Leben, Liebe und Unterhaltung war.

Vielleicht kann sich ein lebenserfahrener Mann wie Sie vorstellen, dass es umgekehrt zehntausenden Frauen in Wien und NÖ genauso geht. Sie alle wünschen sich so etwas wie einen Zweiten Frühling.

Dazu notierte Richard an den Rand: "wo sind die Blumen vom Gemeindebau geblieben?"

/weiter im Schreiben von "Primavera":/ Irgendwann kommen die meisten dieser liebenswerten Frauen zu mir. Ich kenne sie alle persönlich und kenne auch große Teile ihrer Lebensgeschichten. Diese Frauen sind froh über die angenehme Möglichkeit, bei mir diskret und ohne Peinlichkeit einen neuen Partner zu finden.

Ist es denkbar, dass eine von ihnen die Richtige ist, um auch Ihren Alltag wieder mit neuer Lebensfreude zu erfüllen? Was wäre denn Ihre Wunschvorstellung von einer Partnerin? Ich würde jetzt soo gerne mit Ihnen ein bisschen plaudern. Sie nicht?

Sie können mich immer anrufen. Ich freue mich wirklich sehr, von Ihnen zu hören,

Ihre Claudia Z.

Nun zu dem auf diese Zeilen bezogenen Brief von Richard:

9. 4. 2015

Hi (gh?!?)

wie wär's ... mit einer kleinen action ... in Erinnerung an verflissenes Aufgerissenes?

Die Eingangsfrage (nach dem "Schönsten" ...) ist doch sehr Fiiilosofisch - und scheint mir eine Perspektive aufzutun: Heiratsschwindler bzw. Erbschleicher. Unter den angepriesenen Niederösterreicherinnen (da gibt's sicher einen Katalog mit Bildern) stelle ich mir wohlbestallte Geschäftsfrauen oder auch alleingelassene, geile Muttis vor ...

Am besten gleich diese Claudia Z. kontaktieren: wir könnten (solo = null spaß!) ein gemeinsames face-to-face Treffen mit der Dame vereinbaren ... als Homo-Paar, das sich "verändern" bzw. "erweitern" möchte und ganz hart auf der Frage herumreitet: "Wos is des schenste auf dera Wöd?" - so einfach wie H.C. Artmann/ Qualtinger/ Villon wollen wir's uns aber nicht machen - deren Antwort war bekanntlich "... schwimmst in recht an Haufen Göd"

Ciao, R.

Ich war natürlich wieder einmal viel zu lahmarschig, um mich in dieses witzige Aktionsangebot einzuklinken. Vermutlich schreckte mich nicht nur meine Abneigung gegen Schauspielerei jeglicher Art ab, sondern auch die in meinem Fall etwas heiklere Ausgangslage (Stichwort: glücklich verheiratet). Außerdem hatte ich anderes zu tun. Denn da gab es zum einen mein Theaterstück, um dessen Aufführung ich mich nun schon seit einigen Monaten eifrig bemühte.¹¹⁸ Zum anderen beschäftigten mich inzwischen die Vorarbeiten zu meinem nächsten Projekt, mit dem ich wieder in die Philosophie zurückkehrte. Diesmal sollte es etwas Sozialphilosophisches werden, denn nun wollte ich meinen erkenntnistheoretischen Heldenkampf gegen die Hydra des Objektivismus in das von verschiedensten Schulen des Marxismus heiß umkämpfte Schlachtfeld der marxistischen Arbeitswertlehre hineinbringen. In unserer jetzt nur noch in sehr großen Abständen stattfindenden E-Mail-Korrespondenz schlug sich dies erst in einer im August an Richard gesendeten Nachricht nieder.

Lieber Richard,

in der Beilage wie besprochen die pdf-Datei des Aufsatzes mit meinen (bisherigen) Überlegungen zum Begriff des Arbeitswerts. Nach seiner Fertigstellung bin ich zur Beschäftigung mit dem Transformationsproblem¹¹⁹ übergegangen. Nach dem ersten Überfliegen dessen, was ich dazu im Internet finden kann, bin ich sehr zuversichtlich, dass dieses Problem eine bloße Folge genau jenes objektivistischen Missverständnisses des Wertbegriffs ist, das ich in dem beiliegenden Aufsatz kritisiere. Bin da aber wie gesagt erst ganz am Anfang.

Für mich gibt es Parallelen zwischen dem objektivistischen Konzept des Arbeitswerts, dem objektivistischen Verständnis des Begriffsapparats der Physik und dem objektivistischen Blick auf die letzten Dinge (die aus dieser Sicht zu Undingen werden).

Melde mich am Dienstag, 18.8. zwischen 18 und 19 Uhr. Wenn Du da nix von mir hörst, bin ich wider Erwarten nicht in Wien. Ruf Dich dann aber beim nächsten Wien-Besuch an.

Bis dann liebe Grüße

Karl

Das anschließende Treffen dürfte etwas unter Richards damals wieder sehr hohem Erregungspegel gelitten haben, denn kurz nach dieser Begegnung schrieb er mir folgenden Brief:

Samstag, 22. 8.2015

Sehr geehrter Herr Karl,

glaub nicht, mir wäre entgangen, dass ich dich sehr genervt habe, weil ich in einem fort (= deine Sicht) durchgequasselt habe, wobei ich noch dazu von einem Thema zum anderen gesprungen bin ... "wieder mal an der Grenze zur Manie", denkst du wohl über mich.

118 Es sollte schließlich ein würdevolles Begräbnis im Rahmen zweier (jeweils einen seiner beiden Akte enthaltenden) Sonderausgaben von "akin" erhalten und danach in einem Ehrengrab im Online-Archiv dieser Zeitschrift seine letzte Ruhe finden.

119 Dieses Problem ist eines der zentralen Themen aller Diskussionen um den Begriff des Arbeitswerts. Es geht dabei (vereinfacht gesagt) um die Frage, wie sich die allen Tauschvorgängen zugrunde liegenden Arbeitswerte in die an der Oberfläche des Marktgeschehens sichtbaren Preise verwandeln.

Das sind zwar interpretative Unterstellungen meinerseits, die jedoch so falsch nicht sein dürften. Aber eines konnten wir doch zumindest früher: gemeinsam denken. Das ist etwas sehr Rares (weil ich das außer mit dir mit niemandem auf Augenhöhe hatte) und für mich Kostbares (weil ich es auch dringend brauche, als Korrektiv dessen, was ich mir - isoliert - zusammenreime; und natürlich auch als Anregung, ganz allgemein).

Sollte das jetzt auch nicht mehr möglich sein?

Das ist die (bange) Frage, die sich mehr und mehr aus meiner Sicht in den Vordergrund drängt.

Ciao, Richard

P.S.: Auf der Rückseite etwas Lustiges

Diese Zeilen berühren mich beim Wiederlesen sehr, weil ich unsere Verbindung im Gemeinsamen Denken genau so sehe, wie Richard sie sah, und weil dieses gemeinsame Denken tatsächlich schon bald nicht mehr möglich war. Schnell blättere ich um, denn die lustige Rückseite ist das beste Gegenmittel gegen den sich im Hals bildenden Knödel. Sie zeigt einen kopierten Zeitungsausschnitt, in dem unter der Schlagzeile "Strache-Eklat bei Festspielen" folgender Bericht zu lesen ist:

Salzburg. Der Besuch von Heinz-Christian Strache am Dienstag bei den Salzburger Festspielen mündete in einen Eklat: Die Jedermann-Schauspieler am Domplatz bemerkten die Blauen im Publikum und protestierten: "Wir müssen die blaubraune Führungsriege entdecken. Die Stimmung sinkt", postete Schauspielerin Katharina Stemberger. Man reagierte rasch: Das Orchester spielte die Internationale, also die Hymne der Arbeiterbewegung. Die FPÖler merkten aber nichts - und waren von der Aufführung begeistert, wie der Wiener FP-Chef Johann Gudenus den SN gestand. Jedermann-Darsteller Cornelius Obonya distanzierte sich Tags darauf von dieser Aktion: "Ich finde diese Kundgebung extrem unglücklich gewählt." Festspielintendant Sven-Eric Bechtolf forderte das Ensemble auf, "dergleichen in Zukunft zu unterlassen".

Unter der Überschrift "ERNSTGUERRILLA" A L'AUTRICHIENNE" notierte Richard dazu zwei Randbemerkungen:

Da werden "Zeichen" gesetzt, die kaum jemand bemerkt - außer denen (Journaille, politische "Klasse", Inter-leck-tuelle, u.dgl.), die das an die große Glocke hängen

Warum haben die nicht das Horst Wessel-Lied gespielt? Das hätten Strache u.Co. nicht so locker an sich abperln lassen können.

Danach gibt es in meinem Archiv wieder eine große Lücke. Sie umfasst beinahe eineinhalb Jahre, während der wir uns aber weiterhin bei fast jedem meiner Wien-Aufenthalte zu einem ausgedehnten Spaziergang, einem Besuch irgendeiner Veranstaltung oder einem Tee in Richards Wohnung trafen. Die nächsten drei Briefe Richards stammen dann erst aus dem Jahr 2017. Es sind dies seine letzten längeren Nachrichten, und liest man sie in chronologischer Reihenfolge, werden sie zum Spiegel seines Abstiegs in die bis zu seinem Tod anhaltende finale Depression.

Das erste jener Schreiben datiert mit dem 16. Jänner 2017. Es ist noch bis zum Rand voll mit Leben und zeugt von einem Schreiber, der bereit ist, dieses Leben in vollen Zügen zu genießen.

Lieber Karl,

es ist so viel passiert seit unserem letzten Treffen, und schon damals habe ich vergessen, dir zu erzählen, dass ich 2 - inzwischen sind es 4 (!) - InteressentInnen für ein Zimmer (ohne polizeiliche Anmeldung) bei mir habe. Eine kennst du: Mme. A., meine alte Kombattantin aus Berliner Hausbesetzerzeiten. Sie will eventuell die Wohnung mit mir teilen, ja es war sogar die Rede davon, dass wir zusammen (von Wien aus) eine Art Pressebüro für den Friedensmarsch (tatsächlich zu Fuß) nach Aleppo aufmachen ...

Das ist eine breit angelegte Aktion von ansonsten disparaten Gruppen, die alle gegen diesen Krieg sind, ohne für eine der Seiten Partei ergreifen zu wollen/können. Sie sind vor einer Woche von Berlin losgegangen, worüber überraschenderweise sogar oe1 kurz berichtet hat, und meine Hauptquelle zu Deutschland (Bayern Radio) erst recht ...

Inzwischen kam der Putin-/Erdogan-/Lavrovsche Friedensschlenker, und ich weiß nicht, was sich da weiter entwickelt hat. Für den Fall, dass die Gruppe an einer der zu passierenden Grenzen aufgehalten würde (spätestens an der syrischen), war geplant, dass sie einfach dableiben, wie die Flüchtlinge das so tun und auf eine Chance zum Ausbruch warten.

Ob aus A. in Wien etwas wird, ist inzwischen unklar. Ich habe ihr gesagt, sie müsse sich bis Ende des Monats entscheiden, da weitere zahlungskräftige Leute scharf auf das Zimmer sind.

Eine der Interessentinnen ist eine Schachfreundin (Freundschaft ausbaufähig), die derzeit in Vorarlberg lebt, aber in Hietzing ein Zimmer hält. Sie hat in Wien studiert und will jetzt nicht nur in Altach (dem Fußballerkaff) sondern auch in Wien leben. Wir haben kürzlich bei einem Turnier gegeneinander eine ziemlich gehaltvolle Partie gespielt und sind ein bisschen ins Gespräch gekommen. Sie ist "Objektkonservatorin" (hauptsächlich befasst mit Restauration musealer Gegenstände). Mein Zimmer würde ihr wesentlich billiger kommen als das in Hietzing, und wir könnten zur Entspannung immer Schach spielen (und anderes mehr ...)

Also: Zimmervergabe, Aspiranten. Das war Punkt 1 der newestnews.

Punkt 2: Ich werde vom 6. bis 13. Februar bei der Österreichischen Seniorenmeisterschaft spielen, demnächst wohl auch wieder (jeden zweiten Samstag) bei einem Verein

Bis bald

Richard

P.S.: Wie wär's mit einer Leserbriefoffensive gegen die Charim¹²⁰ als Repräsentantin gängigen Schwachsinn? Ich lege dir die neueste Charim bei - so arg war sie noch nie. Auch interessant wegen deines Kommentars¹²¹ ...

120 Isolde Charim (*1959) ist eine Österreichische Philosophin und Publizistin die häufig Kommentare im Falter und in der Wiener Zeitung schreibt. Richards folgende Bemerkung bezieht sich auf einen Kommentar Charims vom 13.1.2017 in der Wiener Zeitung. Unter dem Titel "Die Welser Mondlandung" schwurbelt die Autorin darin über die "affektive Botschaft" einer in Wels gehaltenen Grundsatzrede des damals erst seit einem halben Jahr im Amt befindlichen Bundeskanzlers Christian Kern.

121 Ich hatte mich schon im Dezember 2016 sehr kritisch in der "akin" mit einem der Kommentare Charims in der Wiener Zeitung auseinandergesetzt.

Niemand bezog das freie Zimmer in Richards Wohnung und das Projekt eines Pressebüros für die Friedensmarschierer verlief im Sand (Richard hatte ja nicht einmal einen PC). Auch ich stieg nicht auf die Idee der Leserbriefoffensive ein, sondern verfasste bloß einen kleinen kritischen akin-Kommentar zu der von Charim geschätzten Programmatik des neuen Bundeskanzlers. Der zweiten der drei Briefe aus 2017 ist daher schon von einem ziemlich nüchternen Ton getragen. Er datiert mit dem 25. Februar und Richard hat ihn auf die Rückseiten von Kopien der beiden Seiten eines Artikels geschrieben. Dieser Artikel erschien in der von ihm abonnierten Zeitschrift "konkret" und stammt von Christian Y. Schmidt¹²². Der behandelt darin die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Niedergang der radikalen Linken und dem Aufstieg der extremen Rechten gibt.

Lieber Karl,

Seinerzeit (in Berlin, vor meiner Marginalisierung) habe ich das, was der Autor dieses Artikels macht - "kritische Reflexion der Entwicklung der Linken", so die damalige Formel - für sehr wichtig gehalten und auch selbst gelegentlich unternommen. Mir fallen die Sachen von 1978 (Titel: "Die Neuentdeckung der Kritik der politischen Ökonomie") und 1984 (mein Nachwort zu Deinem Gewerkschaftstagebuch) ein.

Ich finde, dass die Wahrnehmung des Christian Y. Schmidt ziemlich SEW- bzw. DKP-biased ist. Das scheint mir besonders in der zweiten Spalte der ersten Seite deutlich zu werden: RAF, Bewegung 2. Juni, Revolutionäre Zellen (RZ) sind für ihn nicht Teile der Linken. Gut gefallen hat mir dagegen der Ansatz des Artikels, dessen ungenaue Durchführung auf mich weniger ärgerlich als anregend wirkt. Und so seltsam die Forderung einer Rückkehr zu dem, was einst "Massenlinie" hieß und heute als "linker Populismus" bezeichnet wird, am Ende des Artikels daherkommt - in der SPD (mit Schulz) scheint sich genau so ein Versuch anzubahnen.

An den Rand geschrieben dann auch noch der Kurzbericht über einen alten Film, der einen wirklich gut aufgelegten Richard wohl zu ganz anderen Formulierungen angeregt hätte:

Gestern war im Filmmuseum ein Lubitsch-Film von 1931: "The smiling lieutenant" mit den Hollywood-Stars jener Zeit plus Maurice Chevalier, der ein köstliches Englisch spricht bzw. singt - er spielt darin einen österreichischen kk-Offizier, der zwischen der Violine spielenden Chefin eines Damenorchesters (Claudette Colbert) und einer Prinzessin, die er aus ihrer Aristo-Sterilität erweckt, hin und hergerissen ist. Mit vielen Gesangseinlagen (wohl eines der frühesten "musicals").

Bis nächstes Mal
Richard

Der letzte der drei Briefe ist eine Reaktion auf meine Nachricht von der siegreichen Beendigung des Kampfes gegen das objektivistische Verständnis der marxischen Arbeitswertlehre. Ich hatte sie Richard nicht als einfache Vollzugsmeldung gesendet, sondern in Gestalt eines Pakets, welches das gesamte, 220 Seiten umfassende Manuskript mit dem Titel "Kritik des Arbeitswerts. Zum zentralen Begriff der ökonomischen Theorie von Karl Marx" enthielt.

122 Christian Y. Schmidt (*1956): deutscher Journalist, der u. a. für konkret, taz und Junge Welt schreibt.

24.5.2017

Lieber Karl,

die Sendung ist gestern angekommen. Nach flüchtigem Durchblättern bin ich nicht mehr sicher, ob ich dadurch den Wieder-Einstieg in die Thematik schaffen werde: die Arbeit von Bortkiewicz¹²³ (so weit ich mich erinnere, ein längerer Aufsatz in der "Neuen Zeit"), die du kritisierst, hatte ich seinerzeit als Einstieg meiner Lektüre genommen.

Ab morgen bis inklusive Sonntag spiele ich - wieder einmal so gut wie ohne das geringste Training - ein Schachturnier in Stockerau. Danach werde ich wohl 2, 3 Tage Erholung brauchen. Bis Mitte Juni sind es danach noch zwei Wochen. Wenn ich bis dann mit deinem Text immer noch nicht weiter gekommen bin, müsste ich die Sache "bis auf Weiteres" zurückstellen. Sonst komme ich nie nirgendwo weiter - außer mit gewissen höchst unliebsamen stress-symptomen ...

Schweigen

Die Stress-Symptome waren delikater Art und hatten tragische Konsequenzen. Richards neue Freundin (die, von der ich einst nur einen Blick aus dem anfahrenden U-Bahnzug erhascht hatte) wollte nämlich nicht auf das durch jene Symptome beeinträchtigte Vergnügen verzichten und trennte sich von ihm. Ich sehe darin aber nicht den Hauptgrund für die Tiefe und Hartnäckigkeit der jetzt folgenden Depression. Der lag viel eher in einer existenziellen Resignation und Erschöpfung: Allzu oft schon hatte Richard jenes Auf und Ab erlebt, bei dem der Aufstieg stets damit endete, dass alle schönen Träume und Ausichten wie Seifenblasen zerplatzten. Er hatte dieses Leben einfach satt - und sagte das auch so. Auf die immer wieder von mir ins Spiel gebrachten Antidepressiva wollte er sich nicht einlassen. Mit Medikamenten hatte er aufgrund einschlägiger Erfahrungen bei seinen Klinik-Aufenthalten ein für alle mal abgeschlossen. Da auch das Thema 'Suicid' für ihn abgehakt war, blieb ihm nichts mehr übrig, als einfach zu erdulden, was jetzt noch kam. Er duldete und schwieg.

Es gibt viele Arten zu schweigen und manche sind schrecklich. Meine Mutter etwa, versteinerte in den letzten Monaten ihres Lebens. Am Ende war kein Kontakt zu ihr mehr möglich, weil sie weder mit Worten noch mit Gesten oder Mimik reagierte. Richard verstummte weniger radikal. Als Ausdruck eines still ertragenen Leids blieb sein Schweigen offen für eine auf Sparflamme ablaufende Kommunikation. Wenn er mit mir sprach, dann meist nur auf entsprechende Fragen antwortend. Konnte er sich selbst zu einer Frage auffassen, so zeigte diese stets Interesse an meiner Situation und gab mir die Gelegenheit, ihm über die neuesten Entwicklungen meines Familien- und Schreibtischlebens zu erzählen. Der einzige Bereich, in dem er noch eigene Meinungen und Bewertungen äußerte, war die Politik. Dauerte für mich bei einem der Spaziergänge die Stille zwischen uns schon zu lange, dann fragte ich "Na, was sagst Du zum neusten Streich von ..." (Kurz, Putin, Merkel, usw.), und wir hatten wieder etwas zu bereden.

Zwei weitere beliebte Schweigenbrecher waren die Themen 'Essen' und 'Schach'. Ersteres brachte ich häufig mit der Frage "Hast Du heut schon gekocht?" ins Spiel, worauf als Antwort meist irgendetwas mit Fisch, Gemüse oder Erdäpfelpüree kam. Richards Menü-

123 Es handelt sich dabei um den Aufsatz, der den Anstoß zur Debatte über das "Transformationsproblem" gab.

plan hatte nämlich in den letzten Jahren nicht nur depressionsbedingt eine sehr geringe Variationsbreite, sondern auch wegen seiner Zahnprobleme. Im Unterkiefer waren alle Zähne bis auf einen ausgefallen, und die Prothese hielt an diesem letzten Zahn so schlecht, dass nur mehr ganz weiche Speisen in Frage kamen. Unter finanziellen Gesichtspunkten, wäre durchaus noch mehr möglich gewesen, denn in monetärer Hinsicht hatte seine chronische Niedergeschlagenheit einen unerwarteten Kollateralnutzen: Mit dem radikalen Sinken der Lebensfreude war auch das Volumen der Konsumausgaben so stark geschrumpft, dass sich das chronische Minus auf seinem Konto in ein irgendwann sogar langsam wachsendes Plus verwandelte.

Noch bevor es so weit war, hatte ich für ihn in einem Second Hand Laden einen Laptop samt Modem-Stick gekauft und anschließend gleich gestartet. Nun konnte er wieder im Netz die aktuellen politischen Entwicklungen sowie den Verlauf großer Schachturniere mitverfolgen und auf einschlägigen Plattformen auch selbst das eine oder andere Blitzschach spielen. Auch wir beide hatten jetzt wieder die Möglichkeit, E-Mails auszutauschen, machten von ihr aber nur ganz sparsam Gebrauch.

Im Sommer 2018 ging das zum Beispiel so:

lieber karl,
jetzt kriege ich dauernd aufforderungen, windows upzudaten. ich drücke die immer weg.
führt das zu grösseren schwierigkeiten?
liebe grüsse, r.

Hallo, guten Morgen,
um das Windows-Updating kommt man nicht herum. Das gab aber bei mir bisher nie Probleme. Läuft immer von selbst. Man sollte nur vorher alle Files schließen. Nach dem Updating fährt der Computer wieder in die Startposition hoch.
liebe Grüße Karl

was passiert, wenn ich mich weiterhin drücke? fürchte nämlich, dass das viele gigabyte kostet. und ich habe in diesem monat bereits die hälfte der mir zustehenden 10 gb verbraucht.

ich weiß nicht, was in diesem Fall passiert. Womöglich geschieht das Updating irgendwann automatisch, wenn Du das nächste Mal hochfährst.

Und dann im Winter nach dem Erscheinen meines Buchs über die Arbeitswerttheorie:

hallo karl!
vielleicht hast du's eh schon mitgekriegt: heute haben sie auf oe1 eine marx-sendung wiederholt und am ende auf zwei neue bücher verwiesen. eines davon war meines! es ist zwar nicht anzunehmen, dass es dadurch zum bestseller wird, aber erfreulich ist es doch!
liebe grüße von richard

danke für diese schöne Info. Das wär mir entgangen. Hab seinerzeit oe-1 informiert, hätte aber nie gedacht, dass sie's tatsächlich bringen.

Jetzt spielst Du sicher grade Blitzschach. Falls Du dann nochmal in deine Mails reinsiehst:
Gute Nacht

Im Mai 2019 sendete ich Richard einen Artikel von der Online-Plattform der Wiener Zeitung, aus dem hervorging, dass das Zentrum für Politische Schönheit, eine deutsche Guerilla-Polit-Prop-Gruppe, möglicherweise eine wichtige Rolle bei der Veröffentlichung des Ibiza-Videos gespielt hatte. Im Begleittext dazu schrieb ich:

Hallo Richard,
ein unübersehbares Lebenszeichen der Spaßguerilla! Muntert Dich das nicht ein bisserl auf?
IG Karl

Lieber Karl,
das hat mir natürlich sehr gefallen. Aber munterer fühle ich mich nicht, leider.
Liebe Grüße von Richard

vielleicht ermuntert dich dann nächsten Montag der Sturz von Kurz (beachte den Reim!
Wie sagte schon Pumuckl: Was sich reimt ist gut). Ich melde mich Montagnachmittag bei
Dir, da können wir uns dann für Dienstag unseren Spaziergang ausmachen, bei dem wir die
politische Lage durchkauen.
IG Karl

Im Juli 2019 fragte ich Richard bei einem unserer Streifzüge durch die Stadt, ob er mich nicht nächstes Wochenende am Bauernhof im Innviertel besuchen wolle. Die Gelegenheit war günstig, weil ich wegen einer geplanten Wien-Reise von Marianne "sturmfreie Bude" hatte. Richard erbat sich kurze Nachdenkzeit und antwortete per E-Mail:

Lieber Karl,
es tut mir leid, aber ich sehe mich außerstande nach Mining zu kommen. Bitte sei nicht ge-
kränkt. Das hat überhaupt nichts mit Dir zu tun. Im Gegenteil: dass Du den Kontakt mit mir
weiterhin aufrecht hältst, ist so ziemlich die einzige Freude, die ich noch habe.
Dein Richard

Lieber Richard,
natürlich bin ich nicht gekränkt! Ich weiß doch, wie schwer derartige Unternehmungen für
dich sind. Außerdem verschiebt sich das jetzt bei Marianne ohnehin etwas nach hinten
Richtung August. Da wird nämlich Daniel mal wieder umsiedeln und könnte unser Auto
gebrauchen ...

Ich hoffe, dass ich selbst nächste Woche nach Wien komm. Wenn ja, melde ich mich auf
jeden Fall bei Dir.

Noch eins. "Kontakt weiterhin aufrecht halten" hat einen völlig falschen Touch – das klingt
nach Verpflichtung. Ich will es aber selbst so. Ich mag auch (fast) jede Form von Regelmä-
ßigkeit/Routine und bemühe mich daher aus eigenem Antrieb, dass sich bei jedem meiner
Wien-Aufenthalte ein Treffen mit Dir ausgeht. Also: WINWIN ...

IG Karl

Es war tatsächlich genau so, wie ich es hier beschrieb. Trotz der oben erwähnten Mühen einer Kommunikation auf Sparflamme waren mittlerweile meine regelmäßigen Treffen mit Richard für mich mindestens ebenso sehr Bedürfnis wie Verpflichtung. Selbstverständlich habe ich dieses Bedürfnis wieder und wieder auf seine Abgründe hin abgeklopft.

Und selbstverständlich wurde ich dabei auch fündig. So ist es etwa für jemanden wie mich, der immer Angst hat, zu schwach und nicht gut genug zu sein, grundsätzlich angenehm, sich stark fühlen zu dürfen - und wenn es auch nur deshalb ist, weil er weiß, dass sich sein Gegenüber noch viel schwächer fühlt. Ich stieß beim Nachdenken über mein Verhältnis zu Richard in der letzten, depressiven Phase seines Lebens aber auch auf zwei Aspekte unserer Beziehung, an denen ich selbst bei angestrengtem Nachdenken keinen Makel finden konnte. Der eine war die in langen Jahren gewachsene wechselseitige Vertrautheit mit unserer jeweiligen Sicht auf die Welt, die mir so etwas wie intellektuelle Geborgenheit gab und alle Diskussionen sehr vereinfachte. Wir mussten jetzt nicht mehr viele Worte machen, um uns zu verstehen. Der zweite uneingeschränkt positive Aspekt resultiert aus der Art seines Schweigens. Während er wenige Jahre zuvor immer wieder aggressiv und verbittert gewesen war, verströmte dieses Schweigen nun eine Resignation, die mir nicht ausschließlich als ein Ausdruck tiefer Enttäuschung erschien, sondern auch etwas von einem Zur-Ruhe-kommen an sich hatte. Es schuf Raum für das Hervortreten der sanften Züge seines Wesens und ließ in mir eine Wärme des Gefühls für ihn entstehen, die ich früher nicht gekannt hatte.

Das Folgejahr 2020 war dann schon durch die COVID-19-Pandemie geprägt. Weil ich während der Lockdowns nicht nach Wien reisen konnte, machte ich es mir zur Gewohnheit, einmal pro Woche bei Richard anzurufen. Das war nun aber wirklich eine Pflichtübung, weil schweigendes Telefonieren schlechter funktioniert als schweigendes Spaziergehen.

Auch in diesem Jahr gab es nur wenige, jeweils durch mich angestoßene E-Mail-Kontakte. Der erste kam erst im April zustande:

Hallo Richard,
das aktuelle akin ist coronabedingt nur elektronisch erschienen, und deshalb kann ich es Dir gleich als pdf-File schicken.
Heut war ich erstmals vermummt einkaufen. Wie unglaublich schnell aus dem Vermummungsverbot ein Vermummungsgebot geworden ist!
Hoffe, es geht Dir so halbwegs. Mir geht's besser, seit es wärmer ist. Jetzt kann ich wieder radlfahren. Der Schreibtisch gibt nicht so viel her, seit ich mit dem letzten Text fertig bin.
Melde mich bald mal wieder am Telefon. Bis dann
liebe Grüße Karl

Kurz darauf wieder ich an Richard:

Hallo,
ich hab gerade an der Unterschriftenaktion "Ich fordere einen Corona-Lastenausgleich der Reichsten!" teilgenommen. Vielleicht magst auch Du unterschreiben?

Gemacht!
Übrigens: dass der Kogler */=grüner Vizekanzler/* eine Erbschaftssteuer gefordert hat, hat mich (angenehm) verwundert.
Liebe Grüße Richard

... ja, das hat mich auch gewundert und gefreut. Ich glaub, jetzt stehen heiße Verteilungskämpfe bevor. Was mich schockiert, ist die Einsicht, dass die Durchseuchung mit diesem Scheißvirus so langsam voranschreitet. Das kann noch zwei Jahre dauern, bis die fürs Abebben der Seuche angeblich erforderlichen 60% erreicht sind. So lang ohne mei Weanastadt (und ois, was dazugheat) hoid i sicher net aus.

Liebe Grüße Karl

Eine Woche später: ich an Richard:

Hallo zwischendurch,
kennst Du das?: <https://zackzack.at/>
Peter-Pilz¹²⁴-Boulevard. Bin heute zufällig drauf gestoßen.
IG Karl

Also "kennen" wäre zu viel gesagt. Dass er sowas macht, wurde ja vor längerer Zeit gemeldet. Aber ich finde diese Aufmachung (erinnert mich sehr an die FPÖ-Seite "Unzensuriert") so abstoßend, dass ich mich nur schwer überwinden kann, darin herumzuschmökern.

Liebe Grüße Richard

ja, es erinnert an "Unzensuriert", weil es bewusst als Konkurrenz dazu angelegt ist. Und als solche ist es für mich OK.

Noch etwas anderes: Gestern hab ich auf oe1 die Sendung "im Gespräch" gehört. Da haben sie eine linkskeynesianische Ökonomin interviewt, die für die Arbeitnehmerseite im Fiskalbeirat sitzt. Für mich faszinierend, wie radikal und elegant sie die /Arbeits-/Wert-Ebene ignoriert. Es ist für sie völlig selbstverständlich, dass der Staat jetzt durch riesen Defizite für neue Wirtschaftsdynamik sorgen kann, und dass die Defizite keine Rückzahlungsprobleme machen. Aber auch hier (so wie bei zackzack) freut man sich, sowas zu hören, weil es ein Kontrapunkt zum lange Zeit auf allen Kanälen getrommelten "Sparzwang" ist.

IG Karl

Ende Mai konfrontiere ich Richard mit einem kühnen Plan:

Hallo,
ich bin Mittwoch + Donnerstag in Wien und da für Donnerstag bestes Wetter prognostiziert ist, würde ich gern einen kleinen Ausflug von Mödling aus auf den Anninger machen. Gesamtgezeit 2,5 Stunden, oben gibt es ein Schutzhaus, da könnten wir eine Kleinigkeit zu Mittag essen. Überleg Dir, ob wir das gemeinsam machen – es wäre wohl nicht zu schwer für unsere müden Knochen. Melde mich telefonisch am Dienstag gegen Abend bei Dir.
Bis dann IG Karl

Der Ausflug war wunderschön, aber Richard ging dabei an seine (schon recht niedrigen) konditionellen Grenzen.

Im Sommer dann nur eine einzige Nachricht von mir:

124 Peter Pilz (*1954) ist jener Journalist, der das Vorwort zu meinem Gewerkschaftstagebuch geschrieben hatte. Er wurde später eine große Nummer bei den Grünen, trennte sich dann von diesen und zog 2017 mit einer eigenen Partei (Liste JETZT) ins Parlament ein, wo sich diese Partei aber nur bis 2019 halten konnte. Im selben Jahr gründete Pilz aus Mitteln der Parteikademie der Liste JETZT das Onlinemedium zackzack.

Lieber Richard,
möchte Dich bloß darüber informieren, dass ich nächste Woche erst am Dienstag nach Wien komm. Ich ruf Dich dann gleich an, um mit Dir zu beratschlagen, ob wir unseren Spaziergang schon Dienstagnachmittag oder erst am Mittwoch machen.

Bei dieser Gelegenheit in der Beilage: Meine ergänzende Erläuterung für den Genossen von der Redaktion der Zukunft zum Verhältnis von Marxisten und systemkritischen Keynesianern.¹²⁵ Ich glaub mit dem letzten Absatz dieses Briefes hab ich ihn verschreckt - er hat nämlich nicht drauf reagiert.

LG bis bald Karl

Kurz nach Weihnachten machte ich Richard einen Vorschlag. Schon vor Längerem war ich im Internet auf einen Poesie-Algorithmus namens "POETRON" gestoßen, der Jux-Gedichte ausspuckt, wenn man ihm drei bis vier Stichwörter vorgibt. Meine Idee: Jeder von uns erzeugt auf diese Weise ein Gedicht zum Jahreswechsel, das er dem anderen anschließend zusendet.

Hallo Richard,
hier der Link zur Gedichtmaschine: <https://www.poetron-zone.de/poetron.php>

Hallo Karl,
ziemlich seltsam, was diese Maschine da ausgespuckt hat.
Eingegeben habe ich stimmungentsprechend "Richard/ Leben/ durchhalten".
Bekommen habe ich:

Abschied vom Freund

Die Holde durchhalte.
Sie durchhalte und bemuttele.
Oh Richard, verliebtes Wesen du,
Wozu die Götter jetzt betreuen!
Der Traum erstirbt,
Und ewig droht dir Verderben!

Alles liebe zum Jahreswechsel und zu Deinem Geburtstag
von Richard

Meine Antwort vom selben Tag:

herrlich und tief diese Maschine! Da hast Du Material zum nachdenken und lachen. Ich vermute ja auch, dass Du bisher zu viel die Götter betreut hast. Konzentrier Dich jetzt ein bisschen mehr auf das Durchhalten der Holden.

Mein Gedicht erhältst Du erst am Neujahrstag, weil nämlich wir (Daniel, Marianne und ich) das Gedichtespiel erst am Silvesterabend spielen. Ich hab schon die Spielregeln ausgegeben: Die anderen geben mir heute Abend ihre Wortvorgaben, ich lasse sie morgen Vormittag für jeden von uns je dreimal durch die Maschine laufen und drucke jedem seine drei Gedichte aus. Das erste ist jeweils das, was das Schicksal mit ihm vorhat. Er selbst kann

125 Die Erläuterung bezog sich auf meinen von der Zukunft publizierten Artikel "Zur ökonomischen Dimension der COVID-19-Pandemie"

dann aber aus allen drei Maschinengedichten etwas Eigenes machen (wie im wirklichen Leben). "Machen" heißt zum Beispiel: eine der drei Varianten auswählen (kann auch die erste ohnehin vom Schicksal für ihn bestimmt sein). "Machen" kann aber auch heißen: überarbeiten, kombinieren, oder selbst ein ganz anderes Gedicht aus den Vorgaben machen. Jedenfalls lesen wir uns die Ergebnisse am Silvesterabend vor (statt Bleigießen).

Danke für die Geburtstagswünsche und guten Rutsch für Dich,
Karl

PS.: noch etwas zum Schmunzeln. Ich habe dem Hubert ein Mail mit der Verständigung über mein neues Buch¹²⁶ geschickt. Jetzt ist ein langes Antwortmail gekommen, in dem er über die Corona-Erfahrung schreibt und mit folgenden Neujahrswünschen endet:

"Mit allen guten Wünschen für 2021, für Gesundheit, Glaube, Liebe, Hoffnung - Vertrauen, Verbundenheit, Solidarität, das Wahre, Gute und Schöne - erlebte Fairness, Authentizität, Begegnungen mit den Künsten in einer Welt, in der Freiheit und Gleichheit keine Gegensätze, sondern komplementäre Werte sind"

Das müsste man mal mit dem POETRON durchrütteln ...

Dann am 1.1.2021:

Lieber Richard,

hier meine Ergebnisse unseres gestrigen Bleigießens mittels des Poetron-Generators:

Ich konnte mich für keine der drei vom Poetron gelieferten Varianten entscheiden und las alle vor, wobei ich jeweils ganz kleine Veränderungen vornahm, um ein in meinen Augen 'richtiges' Gedicht zu erzielen. Nach Vorgabe von "Karl/ Glück/ ankommen/ zufrieden" kam folgendes heraus:

Ankommendes Glück für Karl

Kommt an dich Glück hydriert

Hydriert und geziert

Weh dir Karl!

Glück für Karl kommt nicht an den Muskel.

Doch kommt an ihn der Dame Glück,

der Gezierten

oh Glück für Karl, Glück in zeitloser Zahl.

Erziehende Glücke

Ankommend und flüsternd,

andere Glücke bedingend

kommen sie an!

Oh zufriedener Bart ...

Ach anarchistische Bluse ...

von Glücken erzogen.

Ist Karl zufrieden,

ist er erziehend.

Irre,

doch allezeit heiter!

126 Das bedrohte Subjekt. Beiträge zur pragmatistischen Transzendentalphilosophie (Academia, 2020)

Kein Glück für Karl

Glück dereinst
In dieser Welt zufrieden
Fast nur als Wahnsinn.
Bloß der Hahn
Nicht in der Welt, doch im Kühlschrank
Der war einst frei
Doch nun - Ferkelei.
He, Karl!
Erzittre vor Wut!

Wir haben viel mehr gelacht als bei allem richtigen Bleigießen. Und ich muss wieder einmal vor diesem Algorithmus meinen Hut ziehen. "donnernde Abenteuer" oder "hydriertes (=verwässertes) Glück" - das ist doch wirklich genial.

liebe Grüße
Karl (irre, doch allzeit heiter!)

Aus dem nun beginnenden Jahr 2021 gibt es in meinem Archiv bloß einige von mir an Richard gesendete E-Mails mit ganz kurzen Begleittexten zu den in diesen Nachrichten übermittelten Links, Literaturhinweisen, Texten und Fotos. Die meisten davon waren Ergänzungen zu den Gesprächen bei unseren Spaziergängen. Hier dazu nur zwei Beispiele.

Das erste datiert mit dem 2.12.2021:

Hallo Richard,
ich hab nachgedacht über unser gestriges Gespräch zu meinem Beitrag im akin-blog, in dem ich der SPÖ den Rat gab, ihre Zustimmung zur Impfpflicht von der verbindlichen Zusage einer grundlegenden Sanierung des kaputtgesparten Gesundheits- u. Pflegesystems abhängig zu machen. Du hast gefragt, was die Sozis tun sollen, wenn die Regierung eine solche Zusage verweigert. Dazu:

1. stehen die Schwarzen und mit ihnen diese Regierung nach dem Kurz-Rückzug noch schlechter da, da sie kein Wahlkampf-As mehr im Talon haben. 2. brauchen sie die Roten wegen einer 2/3-Mehrheit für die Impfpflicht, damit das nicht vom Verfassungsgericht gekippt werden kann und 3. müsste es bei Verweigerung der von mir skizzierten Verknüpfung so ablaufen: Die Roten stellen haargenau denselben Impfpflicht-Antrag wie die Koalition PLUS die Ergänzung für die Sanierung des Gesundheits- u. Pflegesystems. Dann würde zuerst der weitergehende Antrag der Roten abgestimmt - und da müssten dann die Grünen dagegen stimmen. Und das schau ich mir bei der jetzigen Situation der Regierung an ...

Das war jetzt der Möglichkeitsraum. REAL wird es so ablaufen: Wie sich zuletzt schon abzeichnet, spitzen ROT-SCHWARZ auf ein Zusammengehen nach der nächsten Wahl - und daher wird rot ganz, ganz brav sein und jetzt einmal garnix fordern.

IG Karl

Das zweite Beispiel ist ein schon im Sommer 2021 von mir geschriebenes E-Mail. Ich setze es aber hier ans Ende dieses Kapitels, weil es in seiner Beilage das letzte Bild von Richard enthält. Es entstand bei einer Wanderung auf einer unserer Lieblingsrouten. Sie führte uns von der Endstation der Straßenbahnlinie 38 in Grinzing auf dem zwischen den

Weinbergen versteckten Käthe-Dorsch-Weg hinauf zum Kobenzl, wo ich ein Selfie von uns beiden schoss. Im Begleittext zur Sendung des Fotos an Richard schrieb ich:

zwei irre Typen auf dem Weg zum EDNE, das natürlich in Wahrheit ein GNAFNA ist, denn nicht nur (aber vor allem) an den Hängen des Kahlenbergs gilt: Es wird a Wein sein und mir wean nimma sein

lg Karl

Betreff: Krank

Im Jahr 2022 ging alles weiter wie bisher mit gemeinsamen Spaziergängen und einigen wenigen ergänzenden Nachrichten durch mich. Am 17. Juli dann nach mehr als einem Jahr wieder einmal ein E-Mail von Richard. Es hatte den Betreff "Krank" und erreichte mich einen Tag vor einer Wien-Reise, bei der ich mir die nächste Auffrischung meiner Corona-Impfung holen wollte.

Lieber Karl,

ich muss davon ausgehen, dass ich mir Covid eingefangen habe. Mit "milden" Symptomen würde man wohl sagen, aber die nehmen mich trotzdem sehr her. Du erinnerst Dich vielleicht noch, dass ich beim letzten Mal über Schlaflosigkeit geklagt habe. Seitdem werde ich jede Nacht alle zwei bis drei Stunden wach. Fieber habe ich keines. Aber Appetitlosigkeit, und wenn ich ein bisschen was esse, wird mir schlecht - Brechreiz und Dünnschiss. Außerdem sind meine Füße angeschwollen. Dazu ein allgemeines Schwächegefühl.

Ich glaube, wir sollten uns morgen nicht treffen. Es wäre doch zu blöd, wenn Du Dich - gerade geboostert - anstecken würdest. In zwei Wochen sieht das dann ganz anders aus.

Liebe Grüße von Richard

Ich war nicht beunruhigt, sondern nur etwas verwundert: Richard war dreimal geimpft, ging abgesehen von unseren Spaziergängen bloß einmal pro Woche außer Haus um einzukaufen, und verstieß, weil er in depressiven Phasen alle gesellschaftlichen Regeln peinlich genau befolgte, gegen keine der im öffentlichen Raum geltenden Masken-Vorschriften. Wie sollte er sich also eine COVID-Infektion eingefangen haben? Wir telefonierten noch am selben Tag und ein weiteres Mal am nächsten Tag, wobei ich ihm jeweils zuredete, sich doch bei der bekannten COVID-Nummer 1450 zu melden. Zwei Tage darauf (am 20.7.) rief ich nochmals an und hörte von ihm, dass es ihm schon besser gehe. Wieder beschwor ich ihn, sich unbedingt bei 1450 zu melden, falls die Besserung nicht anhalte. Danach ließ ich den Dingen fünf Tage lang ihren Lauf.

Als ich mich am 26.7. wieder bei ihm meldete, hob niemand ab. Nach dem dritten vergeblichen Anruf sendete ich ihm ein E-Mail:

Hallo Richard,

habe Dich heute 3x telefonisch nicht erreichen können und bin etwas unruhig, ob es Dir vielleicht nicht gut geht. Bitte melde Dich ganz kurz bei mir. Wenn nicht, werd ich versuchen, rauszukriegen, ob Du vielleicht im Spital bist.

lg Karl

Weil keine Reaktion auf diese Nachricht kam, rief ich nun alle größeren Wiener Spitäler durch. Da man nirgendwo einen Patienten Namens K. aufgenommen hatte, setzte ich mich am nächsten Morgen in den Zug nach Wien. Hier angekommen, fuhr ich sofort weiter zu Richard. Als sich hinter seiner Wohnungstür auch nach mehrmaligem Klingeln nichts rührte, drückte ich den Briefschlitz auf, um einen Blick ins Innere der Wohnung zu werfen. Ich konnte dabei nur einen ganz schmalen Ausschnitt des Vorzimmers sehen. Und genau hier lag Richard. Ausgestreckt auf dem Rücken, das bleiche Gesicht zu mir gewendet, bekleidet nur mit einem bis zum Bauch hochgerutschten Nachthemd. Was ihm zugestoßen war, musste also schon während einer der letzten Nächte geschehen sein, als er vom Bett aufstand und zur Toilette ging. Obwohl ich sah, dass hier ein vermutlich seit Tagen toter Mensch vor mir lag, klammerte sich irgendetwas in mir an die völlig unwahrscheinliche Möglichkeit, dass Richard erst kurz davor gestorben oder vielleicht gar nur ohnmächtig sein könnte. Ich verständigte daher sofort die Rettung mit der dringenden Bitte, die Wohnungstür zu öffnen und Wiederbelebungsmaßnahmen für einen dahinter liegenden Menschen zu setzen. Die Sanitärer waren fünfzehn Minuten später mit einem Defibrillator zur Stelle, begleitet von zwei Polizisten und einem Feuerwehrmann. Der brach die Türe auf und als erste betraten die beiden Polizisten die Wohnung. Einer der beiden beugte sich kurz über Richard und sprach dann sein die Situation für alle Anwesenden unmissverständlich klärendes, später vom Notarzt bestätigtes Urteil:

"Exitus."



Jedes EDNE ist ein GNAFNA

Es waren viele Telefonate nötig, um bei den jeweils zuständigen Magistratsabteilungen Näheres über Richards letzte Wege auf dieser Welt in Erfahrung zu bringen. Nach und nach wurde klar, dass mit einem von der Stadt finanzierten Armenbegräbnis zu rechnen war, welches, so wie alle Armenbegräbnisse, zum frühestmöglichen Zeitpunkt am Wiener Zentralfriedhof stattfinden würde. Weil davor noch eine Obduktion stattfinden sollte, war der fragliche Zeitpunkt erst am 23. August 2022, also mehr als einen Monat nach Richards Tod, gegeben. Als ich daran ging, die wenigen mir bekannten Freunde Richards von seinem Tod zu verständigen, hatte ich mir vorgenommen, den Begräbnistermin nur jenen zu nennen, die selbst danach fragten, weil ich niemanden zur Rechtfertigung seines etwaigen Fernbleibens nötigen wollte. Da keiner der von mir Verständigten eine entsprechende Frage stellte, war außer mir und den Sargträgern niemand bei Richards Beerdigung anwesend.

In einfühlsamer Entsprechung zum traurigen Anlass präsentierte sich der Himmel am 23. August grau und regnerisch, weshalb ich dem auf dem langen Weg von der Aufbahnhalle zu den Armengräbern im Schrittempo fahrenden Leichenwagen mit aufgespanntem Regenschirm folgte. Ich hielt ihn in meiner rechten Hand, während meine Linke den Stiel einer roten Nelke umklammerte. Unterwegs fragte ich einen der beiden neben mir gehenden Pompfüneberer, warum es für Richard keine Feuerbestattung gebe. "So ist es billiger" lautete die knappe Auskunft. Endlich hielt das gläserne Taxi vor dem schon ausgehobenen Grab und man legte Richards Sarg auf ein über dem Erdloch positioniertes Metallgestell. An ihm war eine Seilwinde angebracht, mit der nun einer der Sargträger den unpassenderweise mit einem Kreuz verzierten Sarg in das Loch hinunter kurbelte. Während er dies tat, erklärte er mir auf meine Frage hin, dass dieses Grab nun mindestens zehn Jahre lang bestehen bleibe. Was danach geschehe, wisse er nicht.

Als der Sarg am Boden des Lochs angekommen war, warf ich meine rote Nelke auf ihn. Dann verneigte ich mich und verharrte kurz in stillem Gedenken. Um das mitgebrachte Grablicht zu entzünden, begab ich mich anschließend an die Kopfseite des Grabes, wo man ein kleines Holzschild an zwei seitlich angebrachten Stäben in der Erde verankert hatte. An dem Schild hing ein Zettel, auf dem der Name, sowie die Geburts- und Sterbedaten des hier zur letzten Ruhe Gebetteten standen. Ich las "Richard K. 14.1.1949 - 27.7.2022" und wusste, dass das nicht stimmen konnte. Denn es war klar, dass Richard schon bei meinen vergeblichen Anrufen am 26.7 nicht mehr gelebt hatte.

Den Obduktionsbericht bekam ich erst nach dem Begräbnis zu Gesicht. Sein Ergebnis war überraschend, denn Richard war weder an noch mit Corona gestorben. Laut dem Gutachten litt er "an krankhaften Veränderungen des Herz-Kreislaufsystems, die geeignet sind, einen plötzlichen Tod infolge eines akuten Herz-Kreislaufversagens zu erklären". Da Krankhafte Veränderungen des Herz-Kreislaufsystems auch die Todesursache seines Vaters gewesen waren, kann man sagen, dass Richard an einem von ihm geerbten Herzproblem gestorben ist. Für mich war dieses Ergebnis tröstlich: Wenn es ihm auch nicht gelungen war, sich mit seinem Schicksal zu versöhnen, hatte er es doch offensichtlich geschafft, sich so weit mit ihm zu arrangieren, dass er seinen Weg bis an dessen natürliches Ende gehen konnte.

Letzte Grabungen

Je länger ich aber über diesen vermeintlichen Trost nachdachte, desto unabweisbarer meldeten sich Zweifel, ob die ihm zugrunde liegende Interpretation von Richards Ende nicht doch etwas voreilig war. Was ich als ein Zur-Ruhe-kommen deutete, hatte er womöglich nur als unerträgliche Lähmung erlebt. Offen geblieben war für mich letztlich auch seine Sicht auf die letzten Jahre unserer Freundschaft. Zwar hatte er mich immer wieder aufgefordert, von meinen Projekten, meiner Familie und dem Alltag am Hof zu erzählen. Mehr als einmal hatte er sogar gesagt, dass das Anhören dieser Erzählungen die einzige ihm verbliebene Art der Teilhabe am Leben sei. War es aber wirklich so? Hatten ihn die von mir mit großer Lust am Fabulieren ausgestalteten Berichte über meinen facettenreichen Alltag nicht in noch tiefere Verzweiflung über seine eigene ereignisarme Existenz gestürzt? Oder war meine Angst vor einem solchen Effekt des Erzählens völlig unbegründet und nichts weiter als ein von meinem schlechten Gewissen erzeugtes Trugbild? Heimlich hegte ich nämlich den schlimmen, gegen mich selbst gerichteten Verdacht, dass mein Erzählen nicht nur dazu diente, die Stille zwischen uns zu übertönen, sondern zugleich auch mich, meine Lebensart und meinen penetranten Optimismus auf Richards Kosten feierte.

Beunruhigende Fragen wie diese bewegten mich, wenn ich an Richards Wohnung mit all den darin befindlichen Arbeitsmaterialien und Notizen sowie dem auf seinem Schreibtisch stehenden Laptop dachte. Hier lagen womöglich Antworten, die alle demnächst im Müll landen würden - genau wie die Resultate seiner Hauptbeschäftigung der letzten Jahre, die er selbst als das Anlegen einer "Art Archiv in eigener Sache" bezeichnet hatte. Um diese nun drohende Entsorgung zu verhindern, kontaktierte ich das mit der Abwicklung von Richards Verlassenschaft betraute Notariat und deponierte dort brieflich ein sowohl persönliches als auch im Namen der Fachwelt ausgesprochenes Interesse an einer Archivierung der in Richards Wohnung vorhandenen Manuskripte und Notizen. Das Notariat fügte diesen Brief dem Verlassenschaftsakt bei und teilte mir mit, dass man nun prüfen müsse, ob es Verwandte mit Interesse an der Verlassenschaft gebe. Ich wusste, dass dies nicht der Fall sein konnte und wartete darauf, dass sich das Notariat wieder bei mir melden würde.

Die nächste Meldung in Sachen Verlassenschaft kam aber nicht vom Notariat sondern von Richards alten Freunden Hubert und Gürteldocki. Sie waren völlig unabhängig von mir zu dem Schluss gekommen, dass die in Richards Wohnung vorhandenen Manuskripte in einem einschlägigen Archiv aufbewahrt werden sollten, und so hatte dieses Anliegen nun das Gewicht von drei seriösen älteren Herren. Jetzt ging alles sehr zügig und schon drei Wochen nach Absendung einer entsprechend formulierten gemeinsamen Nachricht an das Notariat standen der Gürteldocki und ich in Begleitung des Notars und zweier Sachverständiger vor der Tür von Richards Wohnung. Ich hatte mich vor diesem Augenblick etwas gefürchtet, nun hielt sich aber meine Beklommenheit in Grenzen. Denn es lagen schon mehr als neun Monate Trauerarbeit hinter mir, und genau wie ich es mir ausgemalt hatte, war das Schreiben dieses jetzt an seinem Ende angelangten Berichts der wohl beste Weg gewesen, mich von Richard zu verabschieden. Er war mir dabei in all seinen Briefen und E-Mails nochmals gegenübergetreten und hatte mir so die Gelegenheit gegeben, das uns Verbindende, wie auch das Trennende noch einmal in Ruhe an mir vorbeiziehen zu sehen, um dann, wie man so schön sagt, loszulassen.

Den Sachverständigen reichte ein kurzer Rundgang durch die von Richard in den Jahren seiner finalen Depression völlig vernachlässigte Wohnung, um festzustellen, dass es hier für sie nichts zu tun gab. Da waren keine Dinge von Wert, weshalb sie auch keine Schätz-Arbeit zu erledigen hatten. Sie konnten sich daher gleich wieder empfehlen, um zu ihren nächsten Terminen zu eilen. Auch der Notar verabschiedete sich sehr bald, ließ uns aber für einige Stunden den Schlüssel zur Wohnung und erteilte uns, mangels werthaltigen Inventars die Erlaubnis, alles mitzunehmen, was uns persönlich als wichtig erscheine. Nun galt es, rasch und umsichtig zu handeln, wobei die Verantwortung vor allem bei mir lag, da ich als Sozialwissenschaftler am besten beurteilen konnte, was für ein einschlägiges Archiv von Bedeutung sein könnte.

Bevor ich abschließend berichte, wieso ich dieser Verantwortung nicht ganz gerecht wurde, möchte ich die positiven Ergebnisse unserer Rettungsaktion festhalten. Am meisten freue ich mich über das Auffinden des Manuskripts von Richards Roman über seine Zeit als Wohngemeinschaftsbetreuer (Titel: Probezeit)¹²⁷, dessen Kopie ich verloren hatte. Ein zweites interessantes Resultat ist ein Sack voll mit Originalen und Kopien von Briefen, die Richard mit einer alten Freundin gewechselt hatte. Sicherstellen konnte ich ferner

- eine Mappe mit Richards Dokumenten (Geburtsurkunde, Diplomzeugnis, usw.)
- ergänzende Materialien zur Wilhelm-Reich-Aktion
- einen Ordner mit verschiedenen Texten Richards aus den 70er- und 80er Jahren
- ein Exemplar der Neuauflage des Spaßguerilla-Buchs beim Unrast-Verlag
- den seinerzeit von mir für Richard gekauften Laptop

Mit dem Stichwort "Laptop" leite ich über zu den "gemischten" und den explizit negativen Ergebnissen der Suche nach den letzten Spuren von Richards Denken und Schaffen. Um es kurz zu machen: Auf dem Laptop fanden sich weder Notizen mit Antworten auf meine offen gebliebenen persönlichen Fragen noch Resultate seines letzten Projekts, der Anlegung eines Archiv in eigener Sache. Die Festplatte des Laptops war aber nicht der einzige Ort, wo sich solche Materialien befinden mochten. Neben den Bücherregalen und dem in leidlichem Ordnungszustand befindlichen Schreibtisch gab es nämlich in Richards Wohnung auch noch einig mehr oder weniger große, völlig chaotische Haufen wild durcheinander geschmissenen Materials, von Zeitungsausschnitten über handschriftliche Notizen und Manuskripte bis zu Zeitschriften unterschiedlichster Art, dazwischen und darüber geschichtet Plastikfetzen und Textilien.

Der größte dieser Chaoshaufen erhob sich über einer am Boden des Arbeitszimmers liegenden Matratze. Er lag hier schon seit Jahren so und war meinem Gefühl nach im Laufe der Zeit weder gewachsen noch geschrumpft. Richard hatte mir einst erklärt, dass er hier das Material aus dreizehn nicht abgeschlossenen und auf weitere Bearbeitung wartenden Projekten deponiert habe. Nach grober Durchsicht der Bücherregale und des Schreibtisches waren nun noch diese Haufen zu durchforsten. Ich begann mit jenem im Arbeitszimmer und kniete nieder, um die obersten Textil- und Papierschichten beiseite zu schieben. Denn darunter hatte ich einige Durchschläge von mit Schreibmaschine getippten

127 Vgl. Richards Brief aus Berlin vom 24.9.1987



Der große Chaos-Haufen in Richards Wohnung

Texten erspäht. Ihr Schriftbild glaubte ich von Richards Diss her zu kennen. Und siehe da, auch inhaltlich passten sie zu ihr. Überraschend war aber die Seitennummerierung. Während es sich bei den in meinem Archiv gesammelten Manuskripten um jeweils gesondert paginierte Abschnitte der Diss handelt, waren die hier von mir gefundenen Seiten offenbar Teile einer durchgängig paginierten späteren Fassung. Denn diese Blätter wiesen allesamt sehr hohe Seitenzahlen (625, 626, usw.) auf. Ich machte mich daher sofort auf die Suche nach dem Rest dieser Fassung und begann in den in einander verschachtelten und verkeilten Schichten von Papier, Textil und Plastik zu graben. Der Haufen war viel größer und tiefer als ich gedacht hatte, und mein Graben wurde nach und nach immer hektischer. Bald zog ich wie besessen mit beiden Händen einen Papierpacken nach dem anderen aus dem Blättergewirr und warf alles, was nicht nach der von mir gesuchten Fassung der Diss aussah, zur Seite. Dadurch entstand vor mir eine kleine Vertiefung in dem Chaoshaufen, während er gleichzeitig links und rechts von mir noch höher wurde. Plötzlich fühlte ich inneren Widerstand, weiter auf so unsinnige Weise in Richards Vergangenheit zu wühlen. Ich gab diesem Impuls nach, verabschiedete mich vom Gürteldocki und verließ die Wohnung, ohne mich noch einmal umzublicken.

Verzeichnis der erwähnten Personen

In Klammern jeweils die Seite, auf welcher die betreffende Person erstmals erwähnt wird

Richards Verwandte, FreundInnen, Bekannte, MitstreiterInnen und KlientInnen

- Else K., Mutter und Rudolf K., Vater (S. 2)
- Martha, erste 'feste' Freundin (S. 10)
- Anika, zweite 'feste' Freundin (S. 25)
- Inge, Scheinehefrau (S. 86)
- Spätere Partnerinnen und 'Geliebte'
in Berlin:
 - Iris (S. 27)
 - Silvia (S. 49)
 - Marlies, Richards 'große Liebe' (S. 58)
 - Katharina (S. 78)
 - Ursula (S. 101)
 - Veronika (S. 103)
- in Zürich:
 - Elli (S. 178)
- in Wien:
 - Karla (S. 206)
 - Richards letzte Freundin (Name unbekannt) (S. 263)
- Berliner Bekannte und Freunde
 - Wolfgang, Studienkollege von Anika (S. 27)
 - Tim, tagesspiegel-Mitarbeiter (S. 43)
 - Markus, taz-Mitarbeiter (S. 94)
- Namentlich erwähnte Mitglieder von Richards Spaßguerilla-Gruppe
 - Geri (Gerhard), Verfasser der eidesstattlichen Erklärung (S. 63)
 - Albert, der „Macher“ (S. 63)
 - Paula (S. 218)
 - Jim (S. 143)
- Namentlich erwähnte Bewohner der betreuten WG
 - Dieter (S. 151)
- Namentlich erwähnte Refugees und SupporterInnen
 - Adalat Khan, Sprecher der Refugees (S. 237)
 - Mohamed Numan und Mir Jahangir, weitere Sprecher der Refugees (S. 239)
 - A. (Mme. A.), Berliner Aktivistin (S. 241)
 - m.m., eines der politischen Tierchen unter den SupporterInnen (S. 258)
 - J.M., links-katholischer Supporter (S. 256)
 - T.L., Supporterin, die Richards Kritik zurückweist (S. 259)
 - der Eberl, Deutscher Supporter (S. 261)
 - die Entrückte, eine der QuartiergeberInnen für die Refugees (S. 263)

Karls Familie

- Mutter, Vater (S. 18)
- Gattin Marianne (S. 66)
- Sohn Johannes (S. 110)
- Sohn Daniel (S. 186)

Gemeinsame FreundInnen und Bekannte von Richard und Karl

- Gerda, Berliner Freundin von Karl (S. 25)
- Lisa, Wiener Reisegefährtin auf der Italienreise (S. 31)
- Erika, Berliner Reisegefährtin auf der Portugalreise (S. 40)
- Robert, der dritte Österreicher am Soziologischen Institut der FU (S. 59)
- Ulla, Partnerin von Robert (S. 60)
- Emo, Sohn von Ulla (S. 60)
- Waltraud, eine spröde Tischlerin (S. 92)
- Hansi S. und Willi K., zwei Studienkollegen von Richard und Karl (S. 190)
- Werner, ein weiterer Studienkollege von Richard und Karl (S. 264)
- Martin, ein Soziologiestudent, den Richard als Bibliothekar kennen lernte (S. 199)
- Hubert, ein Schulkollege Richards (S. 179)
- der Gürteldocki, ein weiterer Schulkollege Richards, den Karl erst nach Richards Tod kennen lernte (S. 211)
- Abdoul, Richards marokkanischer Untermieter (S. 234)
- Khalil, Richards nordafrikanischer Freund und Hausinstallateur (S. 263)

Die zahlreichen im Text erwähnten Personen des kulturellen und politischen Lebens sind in der vorangehenden Liste nicht enthalten.

Verzeichnis der Bilder

<u>Richard (1949 - 2022)</u>	III
<u>Richard mit seinen Eltern und mit Karl</u>	11
<u>Flugblatt zur Aktion im Karl-Marx-Hof</u>	90
<u>Nachdenklicher Richard mit Weinglas</u>	244
<u>Der Einflüsterer</u>	267
<u>2 Bilder zur Aktion in der Lugner City</u>	274
<u>Jedes EDNE ist ein GNAFNA</u>	327
<u>Der große Chaoshaufen in Richards Wohnung</u>	331